Note: Pages 65-96 of this book are duplicates of pages in vol. 26 of this set (vol. 1 of the Novellen); for correct pages see vol. 28, cop 2.



Ludwig Tieck's

Schriften.

Achtundzwanzigster Band.

Novellen.

Berlin,
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1854.

Ludwig Tieck's

gesammelte Novellen.

Vollständige auf's Neue durchgesehene Ausgabe.

Zwölfter Band.

Berlin,
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1854.

Ludwig Tieck's
gesammelte Novellen.

Zwölfter Band.



Der junge Tischlermeister.

Novelle in sieben Abschnitten.

1836.

Erster Theil.



Vorwort.

Es ist ein bekanntes Sprichwort: daß auch Bücher, größere wie kleinere, ihre Schicksale haben. So waren es nur unvermuthete Hindernisse, Störungen und Zufälle, welche veranlaßten, daß gegenwärtige Novelle nicht schon vor vielen Jahren den Lesern mitgetheilt wurde. Der Plan zu dieser Erzählung ist geradezu einer meiner frühesten Entwürfe, denn er entstand schon im Frühjahr 1795. Der Wunsch, klare und bestimmte Ausschnitte unsers ächten deutschen Lebens, seiner Verhältnisse und Aussichten wahrhaft zu zeichnen, regte sich lebhaft in mir. Cervantes Novellen hatten mich schon damals begeistert. Manche andere Entwürfe wurden ausgeführt, und drängten diese Novelle, welche meine früheste war, und den Anlaß zu den spätern gab, zurück. Erst im Jahre 1811 begann ich die Ausarbeitung, die jetzt sich mehr ausdehnte und bunter ausfiel, als es im ersten Entwurfe lag. Rasch schritt ich vor, und damals, wenn das Werk geendigt worden, war mancher Gedanke über Zünfte, Bürgerlichkeit und dergleichen mehr an der Tagesordnung; vieles gewissermaßen neu und noch unbesprochen. Die Ruhe aber fand sich nicht, um die Aufgabe zu vollenden, doch wurde schon im Jahre 1819 das, was geschrieben war, der Presse über-

geben, und ich hoffte, mit dem Sommer meinem befreundeten Verleger das ganze Werk, dessen Druck er sogleich begann, übersenden zu können. Diese Erfüllung ist aber jetzt erst eingetreten, und so bietet sich nun die Erfindung, so früh begonnen, so oft verzögert und so spät vollendet, dem Wohlwollen des Lesers.

Ein ähnliches Schicksal traf „den Aufruhr in den Cevennen“ *). Er wäre jetzt statt dieses Werkes erschienen, wenn mich nicht diese Laune aus meiner Jugend zu lebhaft angeregt hätte, sie fortzusetzen und zu beschließen. Da zu jenem unterbrochenen Werke längst alles vorbereitet ist, so darf ich hoffen, auch dies dem Publikum nächstens übergeben zu können.

Wenn die jüngere ungestüme Welt mich jetzt so oft aufruft und schilt, ich soll lernen, erfahren, mitgehen, verstehen und fassen, und ich werfe einmal Blicke in diese Produkte meiner neusten und frischesten Zeitgenossen, so kann ich mich des Lächelns nicht erwehren, weil so viele dieser neuen großen Entdeckungen und Wahrheiten schon längst in meinen Schriften, zum Theil den frühesten, stehen. Ich darf mir wohl das Zeugniß geben, daß ich immerdar forsche und mehr lerne, je älter ich werde; aber — wie Göthe auch schon einmal das veraltete Sprichwort auf sich anwendet — man soll oft erfahren und über das erstaunen, als über wichtige Entdeckung, was man schon längst an den Schuhsohlen abgelaufen hat. — Oberflächliche Allseitigkeit war mir immer verhaßt. Nur in seinem wahren Beruf kann der Mensch stark seyn, irgendwo muß er ganz zu Hause seyn und feststehen; ich aber glaube nicht, daß ich mir willkührlich meine Kreise zu enge gezogen habe.

---

*) Bd. X. S. 71.

Es ist wohl nicht unbillig, von Rezensirenden, die mich tiefsinnig tadeln wollen, zu erwarten, daß sie meine Schriften gelesen haben. Da ich die Form der Novelle auch dazu geeignet halte, manches in conventioneller oder ächter Sitte und Moral Hergebrachte überschreiten zu dürfen (wodurch sie auch vom Roman und dem Drama sich bestimmt unterscheidet), so mache ich in dieser Beziehung nur auf jene Andeutung aufmerksam, welche die Vorrede zum eilften Bande meiner gesammelten Schriften beschließt.

Dresden, im April-Monat.

L. Tieck.

Erster Abschnitt.

Leonhard, der junge Tischlermeister, lehnte sich aus dem Fenster, schaute in den alten Nußbaum hinauf und übersahe dann seinen Hof. Der Dunst von den Brettern, welche zum Trocknen aufgestapelt waren, das Zwitschern der Schwalben, die auf und ab, von und zu ihren Nestern flogen, ein ferner Gesang aus einem Dachstübchen der nächsten Straße herüber, der rothe Schimmer der untergehenden Sonne, der im Wipfel des Baumes sich bewegte, dessen Geräusch mit dem Abendliede einzustimmen schien: alles bewegte des jungen Mannes Herz auf eine seltsame Weise, und er fühlte sich beklemmt, als die Schatten sich überall verbreiteten, so daß er im Nachsinnen seine junge Frau nicht bemerkte, die neben ihn getreten war, und ihn jetzt mit einem sanften Schlage aus seiner Träumerei erweckte. Wo warst Du mit Deinen Gedanken? fragte sie ihn freundlich. Er küßte sie herzlich und sagte: ich weiß es selbst nicht, liebe Friederike, ich dachte wohl eigentlich nichts, und jetzt erst, da Du mich zur Besinnung gebracht hast, ist es mir möglich, von meinen Empfindungen etwas zu wissen. Du erinnerst Dich, mit welcher

Sehnsucht wir im vorigen Winter das Frühjahr erwarteten, mit ihm die neue Einrichtung, den Ankauf der Hölzer, den Aufbau der Schuppen, die Erweiterung meines Gewerbes, und alles ist nun da, besser, reicher, wohlhabender, wie ich es nur wünschen konnte, und indem ich nun jetzt so über meinen Besitzstand hinblickte, in der Ferne die Gesellen arbeiten hörte, und mir aus allen diesen Brettern gleichsam schon alle die Mobilien entgegen traten, die daraus gefertigt werden können, und mir war, als hörte ich das Geld klingen, das mir dafür gezahlt würde, um wieder Bretter einzukaufen, und so immer fort, — wurde mir so bänglich zu Sinne, daß ich aus Wehmuth auf das Zwitschern der Schwalben hörte, und fast weinen mußte, als das Abendlied der alten Wollspinnerin von drüben herüber tönte. So ist es; aber was es ist, kann ich selbst nicht sagen.

Nichts ist es, sagte Friederike lachend, als daß Du ein wunderlicher Kauz bist und bleibst. Aber darum lieb' ich Dich nur um so mehr, daß Du nicht bist wie alle Menschen. In der Kindheit konnte mich wohl auch solche Furcht anwandeln, mitten unter meinen Befreundeten eine unaussprechliche Bangigkeit. So hatte mein Oheim sein Haus fertig gebaut, und das Hintergebäude war beinah auch schon vollendet. Wir Kinder hatten vor dem Oheim den allergrößten Respekt, die Bauanstalt kam uns sehr ehrwürdig vor, alles, was wir sahen, sprach davon, wie von etwas höchst Wichtigem, und alle die Maurer, Tischler, Zimmerleute und Anstreicher schienen mir mit ihrem Klappern, Tünchen und Hämmern das Erhabenste, was man in dieser Welt erleben könne. Einen Feierabend spielten wir zwischen den Spänen im Nebengebäude, wir entdeckten da tausend kindische Schätze, und indem ich durch eine Thür krieche, die mit Gerüsten verbaut war, um aus einem andern Zimmer

Klötzchen, Stücke Blech und Hobelspäne in meiner Schürze zu sammeln, überfiel mich in der dämmernden Einsamkeit, unter den stummen Geräthen und Gestellen die sonderbarste Angst, eine Furcht vor etwas Unbekanntem, und dabei ein fast lächerliches Gefühl, als wenn der reiche Oheim und sein Bau, und alle seine Arbeiten und Anstalten etwas durchaus Albernes, Läppisches und Unnützes seien, so daß ich mich mit schreiendem Gesang zu meinen Gespielen zurück arbeitete, und mir den ganzen Abend, auch bei den Lichtern, war, als könne ich die vorige Welt nicht wieder finden. Eine alte Magd, der ich beim Schlafengehen meine Empfindungen mittheilen wollte, meinte, ich würde wohl den Baugeist gesehen oder gehört haben. Der Abend ist mir nachher noch oft eingefallen, und freilich muß ich manchmal lachen, wenn ich den übertriebenen Ernst so vieler Menschen sehe und ihre ängstliche Geschäftigkeit, und daß alles doch wieder vergeht, und wenn man über dies dunkle Wesen ängstlich werden möchte, so nenne ich es immer mit meiner alten Magd den Baugeist, und bin beruhigt. Es ist doch immer so lustig und schön, wenn die Menschen brav arbeiten.

Laß uns sehen, was Franz macht, antwortete Leonhard, und sie gingen beide in ein anderes Zimmer, wo der Knabe neben seinem Lehrer saß und eifrig die Landkarte betrachtete. Deutschland war aufgeschlagen, und der alte Magister suchte ihm die Eintheilung der Kreise, den Lauf der Flüsse und den Zusammenhang der Gebirge deutlich zu machen. Recht in der Mitte Germaniae, sagte er eben, liegt allhier das alte Noricum, oder Nürnberg, welches darum billigerweise die Hauptstadt des deutschen Reichskörpers seyn sollte. Leonhard beugte sich über den Knaben und sah mit in die Karte. Ein herrliches Land ist Franken, fing er an; und vor allen das Bambergische und die Ufer des Mains. — Sind wohl

dorten gewesen? fragte der Magister. — Lange Zeit, antwortete der Meister, und wunderbar war alles dort nebeneinander, so verschieden und doch so schön vereinigt. Nürnberg in der Mitte, als der Sitz der Kunst und des Gewerbfleißes, eine alte ehrwürdige Stadt mit ihren Denkmälern, das lustige Anspach, das schöne Baireuth mit dem nahen finstern Fichtelgebirge; das sandige Erlangen, und nicht fern davon die herrlichen Thäler von Streitberg und Muggendorf mit ihren Ruinen und Naturwundern; seitwärts das warme, helle, liebliche Bamberg, mit der unendlich schönen Aussicht von seinem zerstörten Schlosse, mit seinem ehrwürdigen Dom; dann die schönen Wälder bei Ebrach, und bald dahinter das Weinland Würzburg, und die schönen Wildnisse des Spessart; nicht fern das reizende Bischoffsheim, hinten Mergentheim, Heilbronn, und die Schlösser an der Jaxt, der Tauber und dem Neckar, die Pfalz hinunter.

Wo wir aber schon die Gränze Franconiae überschritten haben! sagte der Magister. — Gewiß, antwortete Leonhard, nur rissen mich die Jugenderinnerungen hin. Er seufzte, und verfolgte auf der Landkarte den Lauf der Ströme. Herr Leonhard, fuhr der Magister fort, könnten selber den Sohn in Geographia unterrichten, da Sie alles, oder das Meiste gesehen haben, es würde ihm zweifelsohne deutlicher werden, da die eigene Anschauung sich leichter mittheilt; freilich müßte ich wohl, wenn er erwachsener ist, wieder in das Mittel treten, um ihm die ältere Länder-Eintheilung und was Austrasia und Neustria gewesen, historisch zu erklären.

Man wollte sich zum Abendessen in das größere Zimmer begeben, als der Altgeselle des Gewerkes mit seinem Spruch hereintrat und ankündigte, daß zwei Fremde eingewandert wären, die Leonhard, nachdem er auf die herkömmliche Weise geantwortet hatte, annahm, weil sich sein Gewerbe mit jeder

Woche vergrößerte. Die Fremden sollten am folgenden Tage einziehen, und der Meister, seine Frau und der Magister nebst Franz gingen in die andere Stube, die schon erleuchtet war, und wo vier Gesellen und drei Lehrburschen ihrer warteten. Leonhard setzte sich, zu seiner Linken der Magister und neben diesen die Frau, welcher der Knabe folgte, an einen runden Tisch; neben dem Knaben standen die Bursche, und rechts vom Meister saßen die Gesellen in der Ordnung, in der sie früher oder später in sein Haus gekommen waren. Ein kurzes Tischgebet wurde gesprochen, und die Mahlzeit unter fröhlichen Reden vollendet. Die Gesellen erzählten von dem einen Fremden, welchen sie schon kannten, und mit dem der älteste in Augsburg gearbeitet hatte; man rühmte ihn als geschickt, tadelte aber sein unordentliches Wesen und seine Liebe zum Trunk, wodurch er zu nichts kommen könne, und ohnerachtet seines guten Verdienstes immer nur schlecht in Kleidern einhergehe. Leonhard erzählte manche unglückliche Beispiele ähnlicher Art, und beklagte, daß durch Leichtsinn und schlechte Gewohnheit sich nur zu oft die geschicktesten und sonst fleißigsten Menschen ein trauriges Alter zubereiteten. Der Magister sprach nur selten, und wenn es geschahe, meist in lateinischen Sprüchen, wobei er jedesmal den jüngsten der Gesellen scharf ansah, weil dieser ihn zuweilen lächelnd von der Seite betrachtete, und der Alte Spott in seinen Blicken zu lesen glaubte. Auch war es zu entschuldigen, wenn die Gestalt des Magisters komisch auffiel, und besonders jüngern Leuten Veranlassung zum Lachen gab. Sein altes Gesicht war feierlich und voll Runzeln, und verrieth mehr Jahre, als er wirklich verlebt hatte; er trug noch (was schon anfing selten zu werden) eine Perücke, die aber niemals gepudert war, oft ungekämmt und zerzaust schien und fast nie gerade saß; zwei Schleifen eines engen Halstuches hingen ihm über

der Brust, die Weste prangte mit schwarzen Knöpfen von Gagat, am langschößigen Rock aber trug er Schleifen nach Art der Wiedertäufer, und zinnerne, ziemlich große Schnallen glänzten von seinen Füßen. In allen seinen Geberden suchte er den Gelehrten darzustellen, und um nicht in den Anstand und die Sprache der Handwerker zu verfallen, die ihm wohl gemein dünken mochten, wurde er hochfahrend und steif, nicht selten linkisch und verlegen, und stieß Gläser und Teller um, obgleich er sich immer beobachtete. Er war in Wittenberg auf der Schule gewesen, und hatte dort studirt und promovirt, hatte nie Glück gehabt, weil es ihm an jedem Talent fehlte, sich in die Welt und seine Umgebung zu schicken, und war nun hieher, in Leonhards Geburtsstadt gerathen, wo er Kindern und jungen Leuten in Sprachen und den Anfängen der Wissenschaft Unterricht gab, sich aber immer höchst armselig behelfen mußte, weil er zu jenen gutmüthigen Wesen gehörte, welche alles, ohne zu rechnen, wegschenken, und wenn sie einmal etwas zurückgelegt haben, sich bestehlen lassen, sich aber auch darüber nicht verwundern oder Vorkehrungen dagegen treffen, weil sie die Meinung hegen: es müsse so und könne nicht anders seyn; er wenigstens hätte lieber selber gebettelt, als einen Dieb beim Gericht belangt, wenn er ihn auch kannte oder errieth.

Nächst der Leidenschaft des Trunkes war es die des Spieles, über welche die Tischgesellschaft sprach, und welche Leonhard fast noch gefährlicher schilderte, weil sie schneller zur Armuth führt und den Charakter der Menschen untergräbt, so daß nicht selten derjenige, der als ein ehrlicher Mann begann, als Betrüger und Dieb endigen muß.

Es ist eine sonderbare Frage, fuhr Leonhard fort, ob der Mensch immer stark genug ist, den Leidenschaften widerstehen zu können, oder ob nicht vielleicht mancher doch früher

oder später erliegen muß und seinem Schicksale nicht entgehen kann, er mag mit noch so vieler Kunst und Festigkeit nach dieser oder jener Seite ausbeugen.

Est problema periculosissimum, sagte der Magister, denn axioma est, quod voluntas nostra libera sit. Martin, der jüngste Gesell, lächelte wieder. Das heißt, fuhr der Magister mit erhöhter Stimme fort, damit Er es verstehe, mein guter Juvenis Martin, es ist ein Grundsatz, daß unser Wille durchaus frei ist.

Mir fällt diese Frage nur ein, sagte Leonhard, weil ich mich eines sonderbaren Falles erinnere, den ich selber erlebt habe. Als ich noch in der Lehre stand, kannte ich schon einen alten Gesellen, der hier arbeitete. Er war katholischer Religion und sehr fromm, auch war er eitel darauf, daß man ihn in der Jugend zum Geistlichen bestimmt hatte. Bei aller Frömmigkeit aber war er nicht stark genug, dem Getränk Widerstand zu leisten, so daß man ihn gewöhnlich Sonntags berauscht sah. Zwar trank er nicht viel, aber da er sehr lebhaft und von hitziger Einbildung war, stiegen ihm wenige Gläser gleich so in den Kopf, daß er fast nichts von sich wußte, und was das Schlimmste war, so befiel ihn alsdann eine so große Begier zu prahlen und aufzuschneiden, daß er seinen wöchentlichen Verdienst mit vollen Händen ausstreute, mochte das Geld nehmen, wer wollte. Daher fanden sich immer einige lüderliche Brüder, die, wenn er in dieser Stimmung war, mit ihm Karte oder Würfel spielten und ihn rein ausplünderten; fiel es ihm zuweilen ein, zu zanken, weil er doch Unrecht merken mochte, so trug er zum Ueberfluß des Unglücks noch Schläge davon. Am andern Tage war derselbe Mensch dann der demüthigste, bescheidenste und leutseligste; ja er hätte vor Schaam vergehen mögen, daß er sich so hatte betragen können, und fing doch den

nächsten Sonntag wieder an, dieselbe Rolle zu spielen. Diese Art aber, zwischen den beiden Aeußersten hin und her zu schwanken, hatte ihm alle Kraft und Festigkeit genommen, so daß er auch niemals den Entschluß fassen konnte, in irgend einer Stadt das Meisterrecht nachzusuchen, sondern sich lieber, so alt er auch schon wurde, als Gesell durch alle Länder umtrieb. Nach vielen Jahren, als mich der Zufall auf meiner Wanderschaft nach Triest verschlagen hatte, traf ich diesen alten Menschen wieder. Aber wie war ich erstaunt, da ich ihn ganz verwandelt fand. Er trank nie einen Tropfen starken Getränkes, mochte er müde, noch so durstig oder erschöpft seyn; und auf mein Befragen erzählte er mir, daß er vor zwei Jahren sich im Trunke so weit vergessen, daß er einen Geistlichen, der ihn zu ermahnen gesucht, gemißhandelt habe, worüber er im Nüchternwerden so erschrocken sei, daß er von diesem Augenblick an das Gelübde gethan habe, nie, auch bei der dringendsten Veranlassung, und selbst auf Festen und Hochzeiten etwas anders als Wasser zu genießen. Dieses Gelübde hielt er auch so strenge, daß ich die Kraft seines Willens bewundern mußte.

Ecce, rief der Magister, das leuchtendste Exemplum, daß der Wille des Menschen allerdings frei sei und alles vermöge.

Wenn er nur in der That durch diese Sinnesänderung gewonnen hätte, fuhr Leonhard ruhig fort. Der Pater hatte dem reuigen Sünder, ich weiß nicht welches Erbauungsbuch, gegeben, das zum Unglück eins von denen war, die man die mystischen nennt, in welchen dem Menschen außer der Vernunft und dem Glauben noch ein neuer Sinn aufgeschlossen werden soll, durch welchen er Gott und dessen Wesen erkennen mag, und durch die Anstrengung der Liebe und eines geheimnißvollen Willens fähig werden, das unbegreifliche

Wesen in sich selbst vertraulich und fortdauernd aufzunehmen. Diese Vorstellungsart, so wenig er auch die meisten Bücher dieser Gattung begreifen mochte, hatte sich des schon gläubigen Menschen so bemeistert, daß er in Muße- und Arbeitsstunden las, und Lutheraner und Katholiken zu seiner Meinung bekehren wollte; alles Geld, was er erarbeiten konnte, wandte er dazu an, mehr und mehr Bücher dieser Art zu kaufen; er las in den Nächten, er predigte in der Einsamkeit des Feldes, er glaubte sich zum Apostel berufen, so daß es schien, sein Lebenslauf sollte nicht eben und gerade ausgehn, sondern durch Leidenschaft und Phantasie verwickelt und gestört werden. War er in frühern Zeiten ausschweifend und thöricht, so mußte man ihn jetzt, wenn man es auch noch so gut mit ihm meinte, geradezu einen Narren heißen.

Schwärmer oder Mystiker wäre richtiger gewesen, warf der Magister ein, an dergleichen Irrlehrern hat die reine christliche Kirche von jeher viel zu leiden gehabt.

Jetzt war sein Seelenrausch ununterbrochen, erzählte der junge Meister weiter. Ich gedachte durch das Krain und Kärnthen, durch Tyrol hinauf nach Augsburg zu gehen, mehr um die herrlichen Gebirge zu sehn, als der Arbeit wegen, denn ich hatte Geld zur Reise zurück gelegt. Der Alte bot sich zu meinem Begleiter an. Es war im Spätsommer, das Wetter das vortrefflichste, die Gegenden, durch die wir zogen, die allerwunderbarsten und zauberreichsten, die ich noch gesehen hatte; aber der Arme war nicht mehr fähig, die Schönheit der Schöpfung zu genießen; er sah in den erhabenen Berg- und Felsenmassen nur das Werk der bösen Geister, einen Trotz gegen den Himmel; er redete sie manchmal in seinem Eifer an, und schalt sie wilde Riesen und Empörer gegen Gott. Den Verdruß hatte ich auf dem ganzen Wege, und mich gereuete oft, daß ich mit ihm ge-

gangen war. Dazu kam, daß er unter der Last seiner Bücher keuchen und schwitzen mußte, und doch konnte er nicht unterlassen, in jedem Städtchen sich nach andern Werken dieser Art umzusehn, und zu kaufen, wenn er etwas fand, das ihm erständig war. So übel ich auch auf seine Besessenheit zu sprechen war, so trug ich ihm doch den größten Theil seines Gepäckes, und bedung mir nur aus, daß er mir in den Ruhestunden nicht vorlesen durfte, worüber er wehmüthig die Achseln zuckte. Wir kamen bei Botzen heraus. Nie werde ich dies herrliche Thal vergessen und den wundervollen Weg nach Brixen. Es ging schon gegen die Weinlese, allenthalben konnten wir uns mit Trauben erquicken. Es war eine Vollmondnacht, und wir hatten beschlossen, von Brixen auszuwandern, die kühle helle Nacht hindurch, und am andern Mittag irgend wo stille zu liegen, weil die Hitze in den Bergen dort auch um jene Jahreszeit in den Mittagsstunden drückend war. War mein Gefährte am Tage begeistert, so schien der Mondschein noch stärker auf ihn zu wirken: seine Schilderungen waren so grausenhaft, daß ich mich selbst, wenn der Mond hinter eine Wolke trat, zuweilen eines kleinen Schauders nicht erwehren konnte. In der Hölle besonders war er wie zu Hause, und genau beschrieb er die vielen Heerschaaren; auch ihre verschiedenen Physiognomien und Geberden, die von dort täglich und nächtlich auszögen, um seine arme Seele zu bestricken, bald durch Zweifel, bald durch Hochmuth, ein anderes Mal durch falsche Gesichte, oder auch durch ängstigende Herzensleere, bis dann im anhaltenden Gebet der Brunnen des Lebens wieder springe und von innen heraus alle seine Kräfte tränke und erfrische. So mochte es Mitternacht geworden seyn, als wir zwischen Brixen und Sterzingen einen Hügel hinan stiegen; die Gegend war ganz einsam, kein Dorf in der Nähe, rechts ab vom Wege schienen

in ziemlicher Entfernung einige Hütten zu liegen, doch mochten es auch Steine seyn, denn nichts war im räthselhaften Schimmer des Mondlichtes genau zu unterscheiden. So wie wir höher stiegen, hörten wir ein seltsames Rascheln oder Rauschen, und es war nicht anders, als wenn jemand eine große Tonne mit Wasser schüttelt, um sie auszuspülen. Dies war es denn auch zu meinem größten Befremden: denn als wir oben waren, sahen wir mitten auf der Landstraße eine ziemlich beleibte, aber kleine menschliche Figur, die mit der größten Behendigkeit ein großes Faß hin und her bewegte. Mein Gefährte drängte sich dicht an mich; mir war, gesteh' ich, etwas unheimlich: diese sonderbare Beschäftigung hier im einsamen Gebirge, in der stillen Mitternacht, keine menschliche Wohnung in der Nähe. Um dem nächtlichen Arbeiter vorbei zu kommen, mußten wir im Wege etwas ausbeugen, und mit einer etwas ängstlichen Stimme sprachen wir beide den Gruß, der in Tyrol gebräuchlich ist: gelobt sei Jesus Christ! worauf das Nachtmännlein, ohne sich in seiner Beschäftigung stören zu lassen, mit einer schnarrenden, näselnden, fast kindisch quäkenden Stimme antwortete: in Ewigkeit! Wir gingen stumm weiter, schneller, sahen uns nach einigen hundert Schritten bei einer Felsenecke um — und indem wieder eine Wolke dem Monde vorüberzog, war alles verschwunden. Hast Du ihn gesehn? fragte mein Gefährte mit zitternder Angst — Den? — Ich wagte nicht ihm zu antworten; er nannte den Arbeiter immer nur Ihn, und schien sich viel dabei zu denken; auch ich weiß noch jetzt mir das Abentheuer nicht zu deuten, so natürlich es vielleicht zusammenhängen mag.

Im besten Falle, sagte der Magister, ist es immer excentrisch, auf hohem Gebirge in stiller Nacht sich mit Fässern zu thun zu machen, die Nacht macht alles zum Schreck.

So war es auch mit meinem Freunde, fuhr der Erzählende fort, der nur noch eines letzten Anstoßes bedurfte, um völlig in die Irre zu gerathen. Wir kamen nach Sterzingen. Zum Essen kam der Alte nicht, und als wir ihn suchten, fanden wir ihn endlich in einem abgelegenen Winkel im eifrigsten Gebet. Er sagte mir, er hätte danken müssen, daß der Himmel ihm seinen Verstand habe erhalten wollen. Ich suchte ihn zu erheitern und drehte die Sache zum Scherz, aber da er böse wurde, brach ich ab. Wir blieben diese Nacht in der Stadt, weil ich mit dem Unglücklichen nicht wieder eine nächtliche Wanderung unternehmen mochte; in der Nacht schlief er sehr unruhig, ich hörte ihn oft ächzen und beten; schauderhaft war es, daß er wohl hundertmal die Worte: „in Ewigkeit!“ wiederholte, und zwar genau den seltsamen, nicht kindischen und nicht männlichen, nicht kreischenden und auch nicht heisern Ton der nächtlichen Erscheinung zu treffen suchte. Bald darauf erreichten wir Inspruck, wo wir Arbeit annahmen. Nach acht Tagen gehe ich mit meinem Gefährten des Sonntags in die Capuzinerkirche. Hier ist das schöne Grabmal des Kaisers Maximilian; hier ruht die berühmte Philippine Welserin; hier stehen die lebensgroßen erznen Bildnisse von merkwürdigen Menschen der Vorzeit, und ich war in Betrachtung dieser Denkmäler vertieft, als ich plötzlich unter den Worten des Predigers einen lauten Aufschrei höre; alles läuft zusammen, man bestrebt sich, jemand aus der Kirche zu tragen, ich trete hinzu: er ist es, der Unglückliche, der in Krämpfen heult. Draußen erzählt er, daß die Kirche voller bösen Geister sei, daß der Fußboden sich unter Flammen aufgethan, daß die gräßlichsten Gebilde zu ihm emporgestiegen. Im Wahnsinn quält er sich noch acht Tage, nachdem er unzählige Mal das: in Ewig-

keit! mit jenem widerlichen Tone wiederholt hatte. Er liegt dort begraben.

Nach einem kurzen Stillschweigen wünschten die Arbeiter gute Nacht und entfernten sich, indem der vorschnelle Martin schon in der Thür zu seinen Begleitern auf sprichwörtliche Art sagte: unser junger Meister hat in seinem kleinen Finger mehr Verstand, als im ganzen alten Magister steckt. Dieser überhörte es, aber Leonhard nahm sich vor, am folgenden Morgen dem jungen Menschen einen Verweis zu geben. Der Knabe wurde zu Bett gebracht, und der Magister nahm ebenfalls seinen Hut; doch Leonhard wandte sich zu ihm und bat: erzeigen Sie uns die Ehre, werther Herr Magister, noch ein Gläschen Wein mit uns zu trinken. Indem trat auch ein anderer Freund des Hauses, ein Tischlermeister, ein kleines rundes Männchen, herein, der sich den Schweiß abtrocknete und ausrief: immer noch brav heiß, als wenn es schon mitten im Sommer wäre! Guten Abend! fuhr er fort; ja wenn man zu euch kommt, Leute, so sind alle Stuben wie die Putzstuben, und je mehr ich zu Hause aufräume, je wilder sieht die Wirthschaft aus! ich habe nicht Glück und Segen in den Händen; hier ist einem immer zu Muthe, als wenn man bei vornehmen Leuten wäre. — Man setzte sich nun um einen kleinen Tisch, und die Hausfrau schenkte von dem guten Frankenweine ein, den alle stark und wohlschmeckend fanden. Der Magister legte seine feierliche Miene ab und fing an heiterer zu werden, wozu vorzüglich die Gespräche und Erzählungen des Meisters Krummschuh beitrugen, über den er sich ohne allen Rückhalt erhaben fühlte. Es wurde an die Thür geklopft, und ein Bedienter trat herein, der dem Leonhard ein zusammengelegtes Blatt übergab. Er hatte kaum die Aufschrift angesehn, als er roth vor Freude ward und sich sehr heiter mit den Worten zum Diener wandte:

Es wird mir eine große Ehre seyn, ich bin morgen den ganzen Tag zu Hause. Der Diener entfernte sich und Leonhard sagte: der Baron ist wieder in der Stadt und von seiner Reise zurück gekommen, er wird mich morgen besuchen, wenn ich nicht schon früh zu ihm gehe. — Ich hatte es Dir nur zu melden vergessen, sagte die junge Frau, er war schon heut Nachmittag hier und suchte Dich. — Wie kannst Du das nur vergessen? rief Leonhard aus. — Es ist ja noch Zeit genug, daß Du es erfährst, erwiederte sie etwas unwillig, er hat Projecte mit Dir, er will Dich auf eine Reise mitnehmen, Du sollst ihm ein Schloß einrichten helfen und was dergleichen mehr ist, was mir gar nicht sonderlich hat gefallen wollen; er ist überhaupt fatal mit seinem herablassenden vertrauten Wesen, und hindert Dich nur; ich kann es gar nicht leiden, daß er mich immer liebe kleine Frau nennt. — Du bist unbillig, antwortete der Mann, er will gegen uns nicht den Vornehmen spielen, ich kenne ihn seit lange, wir waren Schulkameraden. — Ich bin aber nie sein Schulkamerad gewesen, erwiederte sie etwas spitzig; und wie klein bin ich denn? doch groß genug, daß er mit mir etwas mehr Umstände machen könnte; ich kann es nicht leiden, wenn die Vornehmen gar zu bürgerlich thun wollen; ich fürchte nur, Du lässest Dich beschwatzen, weil ich Deine Lust am Reisen kenne.

Ja, das muß wahr seyn, rief Krummschuh aus, in meinem Leben hab' ich noch keinen Menschen gesehen, der so versessen auf das Wandern ist. Er konnte es nie satt werden, und ich werde zeitlebens an das Jahr gedenken, in dem ich mich mit ihm herum getrieben habe. Wenn andere Menschen müd' und matt in die Herberge kommen, so richten sie sich ein, sehen nach der Küche, bestellen sich ein Essen, setzen oder legen sich nieder; nicht so er. Gleich fragt er nach den

Merkwürdigkeiten der Stadt und der Gegend, meistens kennt er sie auch schon, oft besser als die Leute selbst, und da ist nun entweder ein alter Thurm, den er besehen und auf die Spitze mit Lebensgefahr hinauf klettern muß, oder Mauerwerk von einem Schlosse oder Kloster ist eine halbe Meile davon, dahin wird nun gewandert, ohne fast nur einen Trunk Bier gethan zu haben. Und was hat er nachher von dem allen? Ich begreife es jetzt selbst nicht, wie er mich damals durch seinen Umgang so hat behexen können, daß ich alle die Thorheiten mitmachte.

Alle lachten, und der Erzähler fuhr fort: jetzt ist es mir selber lächerlich, aber damals war ich oft verdrüßlich genug. Weißt Du noch, Gevatter, wie wir miteinander das Fichtelgebirge durchstrichen? In der Ebene war er noch erträglich und ziemlich vernünftig, aber so wie er nur in Berge gerieth, war er wie wahnwitzig, und ich glaube auch, daß es eine Krankheit in ihm gewesen ist, die jetzt wohl ausgetobt hat. Da mußte immer noch ein Berg erstiegen werden, und dann noch ein höherer und wieder ein anderer, und das hatte dann niemals ein Ende! Dabei konnte er unser einen so schön persuadiren, daß man immer nachkletterte; er konnte Wunder was versprechen, goldne Berge und Luftschlösser, es blieben aber immer nur neue Felsenberge. Ich hatte von frühester Kindheit die Anlage, einen Bauch zu kriegen, wie es denn auch jetzt geschieht; seit ich denken kann, ist mir beim Bücken das Blut ins Gesicht gestiegen, und ich kann nichts thun, ohne in starken Schweiß zu gerathen. Aus dieser Complexion ergiebt sich nun von selbst, daß ich kein sonderlicher Fußgänger bin, was er bei seiner schlanken Statur niemals begreifen wollte, sondern meinen Widerwillen nur für Faulheit erklärte. Da liegt in Franken ein finsteres Nest, Wunsiedel genannt, unter dem Fichtelgebirge; eine

halbe Meile oder Meile davon sind im Buschwerk die wunderlichsten tollsten Felsenmassen über-, unter- und durcheinander geworfen, wie man es nur im Traum sich vorstellen kann, da mußt' ich nun hin, und springen, kriechen, klettern und stöhnen, um das Wunderwerk in Augenschein zu nehmen. Der höchste und verwirrteste Punkt dieser Gegend, wo man verrückt werden möchte, heißt die Luchsburg. Von hier sieht man aus der schwärzesten Tannen-Einsamkeit rund umher in die Zerstörung hinaus, von allen Seiten nur Wälder und wilde Steinklumpen unter sich, Waldrauschen und wildes Vogelschreien, alles zum Entsetzen. Da war er nun glücklich und wie betrunken vor Freude. Wir mußten aber weiter, wir sollten auf den Gipfel des Gebirgs gelangen, den sie dort den Ochsenkopf nennen. Er wußte meine Ambition so in Thätigkeit zu setzen, daß ich richtig mitging; den Abend vorher hatte ich geschworen, es nicht zu thun. Es liegt ein tiefer langer Morast unten am Gebirge, über welchen Stangen gelegt sind, um nur festen Fuß fassen zu können, da hinüber mußten wir uns quälen. Dann ging es in den dicksten Wald, neben großen Steinwänden, Eichen und Tannen vorbei; er hatte sich den Weg genau beschreiben lassen, und glaubte nicht fehlen zu können. Aber es gerieth uns dennoch anders, denn nachdem wir einige Stunden bergauf gewandert waren, hatten wir jede Spur eines Weges verloren. Nach vielem Hin- und Hertappen geriethen wir auf eine alte Straße, die aber seit lange schon mußte verlassen gelegen haben, nehmlich auf eine Art von Knütteldamm über morastigen Boden. Hier war es Kunst zu wandern. Oft brach der Baum, indem man auftrat, oder tauchte unter, und man mußte behende auf den zweiten steigen, wo es oft noch schlimmer ging; an vielen Stellen fehlten die Bäume ganz, und wir mußten zum Springen unsere Zuflucht nehmen,

wobei es doch nicht zu vermeiden war, daß wir nicht einmal ums andere tief in den Sumpf hinein fielen. Ich fing an zu heulen und zu weinen; der böse Mensch aber war so weit voraus, daß er es gar nicht einmal hören konnte. Was half's? ich mußte ihm nach. Wie dieser vermaledeite Weg zu Ende war, hatten wir zwar festen Boden unter uns, aber wir waren darum um nichts gebessert. Die ehemalige Straße mochte mit Bäumen und Gebüschen verwachsen seyn, und so mußten wir uns bequemen, eine Art von Treppenstiege hinan zu klimmen, welche die Wasser in den Felsen gerissen hatten. Dieser Weg dauerte wieder einige Stunden, zog sich steiler und immer steiler hinan, und oft waren die Felsblöcke so hoch, daß mein Verführer sich mir unterstemmen mußte, um mich nur hinauf zu winden. Die Geier in den himmlischen Lüften müssen über unsere Wanderung verwundert gewesen seyn. Schon fing es an Abend zu werden, und wir hatten bei unsern Strapazen seit dem frühesten Morgen nichts genossen. Aber was stand uns bevor? Unsere Felsentreppe endigte endlich auf einem kleinen runden Wiesenfleck, den von allen Seiten hohe, dichte Bäume und hinter diesen die steilsten Felsenwände umschlossen. Kein Ausgang war zu entdecken, wir waren hier wie in einer verzauberten Gegend eingefangen, indem die Sonne unterging. Er verlor nicht den Muth, sondern schnitt sich mit seinem großen Messer einen Ausgang durch den Wald, und kletterte wie eine Gemse auf eine Klippe hinauf. Jeder Fußtritt, jedes leise gesprochene Wort, jedes Aufstoßen mit dem Stock schallte in dieser Einsamkeit furchtbarlich wieder. Ich fing in der Verzweiflung an, das kurze, nicht saftige Gras zu kosten. Mit dem schlechtesten Troste kam unser Freund zurück; es zeigten sich, nach seiner Aussage, von dort nichts, als rund um die schwindlichsten Abgründe; die Sonne ist untergegangen, fuhr

er fort, zurück können wir auch nicht, und fänden wahrscheinlich unsern unrichtigen Weg so wenig, wie den richtigen; hier ist es trocken, die Nacht wird nicht eben kalt werden, der Himmel ist heiter, was bleibt uns übrig, als hier auf dieser Stelle unser Quartier aufzuschlagen? kommt ja doch, wie man sagt, guter Rath über Nacht. Wir mußten aus der Noth eine Tugend machen, und ich wäre wohl zum Einschlafen müde genug gewesen, wenn mich die Qual des Hungers nur zur Ruhe hätte kommen lassen. Als es finster wurde, fing der unglückliche Mensch an, mir, wie er sagte, zum Zeitvertreib die allerfürchterlichsten Gespenstergeschichten zu erzählen, und dazu heulte der Wind, oder was es sonst war, in den Klüften unter uns so entsetzlich, über uns war oft in der Luft ein Geschwirre und Krächzen, die Bäume schüttelten sich oft so plötzlich, und in der Dunkelheit sahen die Felsenzacken mit so gräßlichen Schnauzen und Bärten zu uns herüber, daß ich den Verstand zu verlieren glaubte; doch war meine Müdigkeit stärker als alles andere, und ich erwachte wirklich erst, nachdem die Sonne schon aufgegangen war. Der Abentheurer hatte auch, wie er mir sagte, gut geschlafen, und wir befanden uns in so weit wohl, außer daß wir vor Hunger und Mattigkeit kaum die Beine bewegen konnten. Er war auch, wie ich merkte, abgekühlt, denn er war von der sogenannten Natur nicht so begeistert wie gewöhnlich; wir trafen über den schwindlichten Felsenspitzen einen kleinen grünen Vorsprung, der sich längs dem Abgrunde hinzog; von hier geriethen wir nun in eine fast ebene Waldstrecke, und nach Verlauf von dreien Stunden, in denen wir ununterbrochen gekeucht und gestöhnt hatten, fanden wir endlich zu unserer größten Freude wieder einen Waldweg, der uns auch wirklich bald zu einer einsamen kleinen Hütte führte. Die Frau eines Bergmannes, die hier wohnte,

war verwundert, uns von dort kommen zu sehen; sie erquickte uns mit Brod und Butter, das wir im Freien genossen. Das rechte Steigen, sagte sie, fängt erst von hier bis zum Ochsenkopf hinauf an. Ich machte mich seufzend auf den Marsch, sah aber bald, daß die gute Frau nicht mit bei unserer bisherigen Wanderschaft gewesen war, denn ob es gleich beschwerlich ausfiel, so war alles doch nur Kinderei gegen das, was wir überstanden hatten. Ich legte mich oben nieder, wieder auszuruhen, und weiß nicht, was man von so hohen Orten sieht, als eine tüchtige Strecke Luft und ein weitläuftiges Nichts, in dem hie und da einzelne Stifte von Kirchthürmen, oder ein Fleckchen, was eine entfernte Stadt ist, hervor schimmert. Wir kletterten dann nach Bischoffsgrün hinunter, und ich war froh, wieder unter Menschen und in die Ebene zu gerathen.

Und Du kannst es wirklich für nichts halten, fiel Leonhard ein, von oben den ganzen Zusammenhang eines großen Gebirges zu überschauen? Wie auf einer Insel unter sich die blauen Wogen der Berge und Hügel zu sehn, alle im Glanze der Luft auf das Lieblichste aufgelöst und zerschmolzen? Es giebt nur den zwiefachen Anblick der Unendlichkeit, entweder die Aussicht über das Meer hinüber, oder vom höchsten Punkt eines Gebirges. Mir war freilich der Fichtelberg noch nicht hoch genug.

Redensarten! Redensarten! sagte der kleine Freund, die verschiedenen Wahrzeichen in den Städten sind mir immer lieber gewesen, um die Du Dich fast nie bekümmert hast.

Der Magister fing hierauf an: Dieselben müssen aber schon lange verheirathet seyn, da Ihr Sohn schon ziemlich erwachsen ist, und doch erscheinen Sie mir noch so jung, wenn ich vollends die Jahre der Reisen hinzu rechne.

Das ist ja nur ein angenommenes Kind, rief der kleine

Freund aus, mit den Kindern will es unserm Leonhard nicht so, wie mit andern Dingen gelingen.

So! So! antwortete der Magister, ist aber sehr schön, daß sich Dieselben ganz als Eltern geriren, höchst erbaulich und wahrhaft christlich, an den Kleinen so viel zu wenden, der auch ein gutes Ingenium verspüren läßt.

Der kleine Franz, sagte die Frau, ist das Vermächtniß einer Nachbarin, die arm starb und nicht wußte, wo sie die Waise unterbringen sollte; auf dem Todbette habe ich ihr versprochen, mich seiner anzunehmen. Ich bin erst seit anderthalb Jahren verheirathet. Nicht wahr, Leonhard, jetzt werden es achtzehn Monate seyn?

Du bist eine genaue Rechnerin, sagte der Mann, mit dem gestrigen Tage war dieser Zeitraum verflossen.

Der Magister trank mit nachdenklicher Miene ein Glas Wein aus; dann sagte er: da kommt mir ein Gedanke, der zweifelsohne ein richtiger ist. Es werden jetzt acht Monate seyn, daß ich sehr schwer krank darnieder lag; in meiner Armuth war keine Hülfe, aber ich erhielt täglich gesunde Brühe, stärkenden Wein und Geflügel, auch Arznei, die ich nöthig hatte, und kein Mensch wollte sich melden, mir die Wohlthat erzeigt zu haben; aber gestehen Dieselben nur, daß Sie es gewesen sind.

Lieber Herr Magister, sagte die Frau, Sie sind ja unser Freund; mein Mann wünschte Sie wieder gesund zu sehen; sind wir das nicht alle unserm Nächsten schuldig?

Ei! Ei! fuhr der Magister gerührt fort, nun auf Dero Wohlsein! indem er anstieß und ein neues Glas ausleerte; das hätte ich mir damals nicht träumen lassen! Hab' ich nicht der krummen gnädigen Frau drüben auf der andern Gasse so viele Danksagungen deshalb abgestattet, die sie auch alle angenommen hat; denn ich meinte durchaus, eine so edle

Unterstützung müsse aus vornehmen Händen erfolgen, und ich hätte mir doch damals schon sagen können, daß Sie, Frau Leonhard, ein Engel von Frau sind.

Leonhard, der die Verlegenheit und Rührung des Magisters sah, wollte gern dem Gespräch eine andere Wendung geben; er fing an zu erzählen, wie ihn sein Vater in früher Jugend eigentlich zum Studiren bestimmt habe, und wie er selber lange geglaubt, diesen Trieb in sich zu spüren. Nur zweierlei verdarb mir die Lust daran, fuhr er fort, unser oberster Lehrer auf der Schule, der es nie müde werden konnte, uns lateinische Aufsätze schreiben zu lassen, weil er selber ein guter Lateiner war. Nun hatte ich zwar Sinn für die Sprachen und las die Autoren gern, aber es war mir unmöglich, in einer fremden Sprache Gedanken aufzufinden, und diese in die gehörigen Worte und Wendungen zu kleiden; auch merkte ich bald, daß diejenigen meiner Mitschüler, die sich in diesen Uebungen auszeichneten, nur mit bekannten Phrasen spielten, die sie sich aus den Autoren gesammelt hatten, und Rede und Zusammenhang sich diesen Erinnerungen mehr oder weniger fügen mußten.

Richtig! rief der Magister, das ist der Weg, den wir Gelehrten alle im Anfange haben gehen müssen; man muß wohl in jeglicher fremden Sprache so beginnen, wenn man sich des Ausdrucks bemeistern will.

Dazu aber, antwortete Leonhard, habe ich mich nie entschließen können, denn es schien mir fast wie Lüge. Die zweite Störung meines Studiums war die Betrachtung, daß ich auf diesem Wege meiner Leidenschaft zu reisen vielleicht nie Genüge thun könne, und doch war mir der Gedanke, wenigstens nicht mein Vaterland in seinen verschiedenen Richtungen kennen zu lernen, unerträglich. Dazu kam noch, daß ich an allem Mechanischen, an eigentlicher Arbeit und

Zusammensetzung ein unendliches Vergnügen fand. Wie erstaunte daher mein Vater, als ich ihm einmal plötzlich ein kunstreiches Kästchen mit vielen Schubfächern und sauber gearbeiteten Abtheilungen, das ich heimlich in vielen Abendstunden verfertigt, und das jedem Tischler Ehre gemacht hätte, überreichte, und ihm dabei fest erklärte: daß ich gesonnen sei, seine Handthierung fortzusetzen. Nun fühlte ich mich im Abmessen, Zirkeln, Sägen, Einfugen und Ausrechnen aller Theile in meinem Elemente, wobei aber das Lateinische und Ton dapameibomenon und die vielen Verse, die mir waren geläufig worden, nicht vergessen werden durften; und so danke ich es meinen Schulstudien, daß ich noch jetzt den Homer auf meine Art im Original lesen kann.

Vielleicht lesen Sie auch, fragte der Magister lebhaft, die Mutter aller Sprachen, die hebräische?

Angefangen habe ich es wohl, versetzte der junge Meister, bin aber nie über die ersten Anfangsgründe hinüber gekommen.

Schadet nichts, rief der eifernde Gelehrte, ich bin und bleibe darum doch ein Monstrum horrendum, ein widerwärtiger, erbärmlicher Mensch! indem er sich heftig vor die Stirn schlug; ja ja, du hochmüthiger, unwissender, eitler, thörichter Block du! gieb nur der Wahrheit die Ehre, und gestehe laut, von welcher grege du bist, Abgeschmacktester!

Was fehlt Ihnen, Magisterchen? sagte theilnehmend der kleine Freund, sind Sie krank?

Ja, an der Seele, fuhr jener erhitzt fort, am Herzen, an allen Eingeweiden. Könnt ihr's mir glauben, meine verehrten Freunde, daß ich es erst höchlich übel nahm, als mir ein Bekannter den Antrag that, hier im Hause Unterricht zu geben? — Wie? sagte ich zu mir selbst, bei einem Tischler, bei einem Professionisten? Ich wollte es ausschlagen;

da ich mich aber dermalen, wie jederzeit, in kläglichen Umständen befand, so nahm ich die Stunden an, setzte mir aber vor, mit gebührlichem gelehrtem Hochmuth einzutreten, und Sie, Herr Leonhard, immer nur per Er zu tractiren: Sie, hochgeehrtesten, meinen theuersten Wohlthäter, Sie, denen Ton dapameibomenon, und nephelegereta Zeus, und Integer vitae, und Bereschid bara nichts Fremdes ist? Sie? Können Sie mir diese Niederträchtigkeit vergeben, o Sie englische schöne Madam?

Man suchte den eifernden alten Mann zu beruhigen, er hörte aber auf nichts, sondern stand auf und riß plötzlich die Perücke vom Kopf: ja, auch extra muros giebt es Menschen, rief er aus, indem er den Haarschmuck zu Boden warf, und mit den Füßen darauf trat, auch hinter dem Berge wohnen Leute, nicht die Perücke allein macht den würdigen Mann; sieh, mit Füßen trete ich dich (und er tanzte dabei lebhaft auf der zerzausten herum), daß du mich zum Hochmuth verleitet, daß du mein Gemüth verdorben hast, daß ich alle Menschen, die nicht solches alte, verschrumpfte, eingepuderte, eingeschmierte Wesen auf dem Sitz ihrer unsterblichen Seele trugen, für eine geringere Kaste hielt, und das sidera feriam sublime vertice nur verstehen konnte von denen, die Perücken aufhaben? Nicht wahr, Menschenkinder, ich bin ein ordinärer alter Esel?

Er fing von neuem an zu wüthen, aber der Kleine und Lonhard faßten ihn unter den Armen; der fremde Meister setzte ihm seinen mißhandelten Schmuck wieder auf und sagte: nehmt Vernunft an, Phantast, es liegt nicht an der Perücke.

Ja! rief der Magister, nichts ist gleichgültig, was der Mensch trägt von außen; es ist wie ein Zauber, wie eine Schleife, ein Hut, ein Degen, ein Orden und Perücke auf ihn wirken: sie machen ihn gut oder schlecht; in Stiefeln

denkt man anders als in Schuhen, in Seide anders als in Tuch; das menschliche Herz ist wie eine Motte, der man immer ansehen kann, aus welchem Gespinnste sie ausgekrochen ist. Er fing an zu weinen, gab Leonhard und der Frau die Hand, und sagte schluchzend: Sie vergeben mir, meine großmüthigen Freunde, das weiß ich; aber ich bitte Sie demüthig in dieser Stunde, in der ich mich freilich sehr vergessen habe, mir den Gedanken, der sich mir schon zudrängen will, zu entfernen, daß Sie mich nur aus Barmherzigkeit und ohne alles Bedürfniß zum Lehrer des Knaben angenommen haben. Nicht wahr, es ist nicht so? Ich müßte vor Schaam und vor Trauer über mich selber vergehn.

Beide versicherten ihn das Gegentheil, und wie sie sich gefreut hätten, daß ein gelehrter Mann die Mühe habe über sich nehmen wollen, ihr Pflegekind zu unterrichten; wodurch er sich endlich beruhigte, und von den beiden Männern nach seiner ziemlich entfernten Wohnung begleiten ließ.

Am Morgen ging Leonhard mit dem festen Entschlusse zu seinem Freunde, dem jungen Baron, ihm seine Begleitung auf der Reise und die Arbeit für ihn abzuschlagen; denn er hatte es in dieser Nacht seiner Frau nach einem zärtlichen Streite versprechen müssen, sich nicht aus der Stadt zu entfernen. Er fand den jungen Elsheim, der heftig in seinem Zimmer auf- und niederging, und in sich hinein lachte. Sie begrüßten sich herzlich, und der Tischlermeister mußte sich zu einem Glase alten Weines niedersetzen. Ich bin sehr vergnügt, sagte der Baron, denn nachdem ich dreiviertel Jahr sehr ernsthaft und gesetzt habe leben müssen, habe ich den unumstößlichen Entschluß gefaßt, zur Abwechselung wieder irgend etwas Lustiges oder Dummes zu treiben; und dazu

sollst Du mir behülflich seyn, denn die gesetzten Leute geben dergleichen Dingen erst Haltung und Geschick; wer sich ohne sie in solche Geschichten einlassen will, wird auf dem halben Wege zur Vernunft zurückkehren müssen.

Lieber Baron, sagte Leonhard freundlich, ich bin gekommen, Ihnen zu sagen, daß Sie auf mich weder im Guten noch im Bösen rechnen sollen; ich werde zu alt — ich kann jetzt überhaupt nicht abkommen.

Aha! sagte jener (indem er sich vor ihm mit beiden Armen auf den Tisch stemmte und ihm dann die braunen Locken von der Stirne strich), Du bist heut auf Deinem feierlichen Ton, Du hast alle unsere ehemaligen Bedingungen vergessen, oder willst nicht daran denken; aber ich weiß, daß Du es bereuest, wenn Du mir diesmal nicht folgst.

Ich kann nicht, sagte Leonhard schmerzlich, meine Wirthschaft vergrößert sich, meine Frau ist nicht ganz wohl, meinen Leuten darf ich nicht trauen, und noch dazu habe ich wichtige Bestellungen bekommen, wo mein Auge allenthalben selbst zugegen seyn muß.

Und das Wichtigste nennst Du gar nicht einmal, sagte Elsheim, daß nehmlich alles dies geradezu gelogen ist. Noch neulich schriebst Du mir, Deine Einrichtung sei so gut, der älteste Gesell so brav, daß es Dir nie auf einige Wochen ankommen könne; Deine Frau, wie ich gesehn habe, ist so gesund, wie sie nur seyn kann, aber der Ehemann, mein Schatz, hat sich Dir so eingelernt, daß Du auch ohne Souffleur Deine Rolle ohne Anstoß hersagst; nur fehlt noch die richtige Mimik, um den Zuschauer zu überzeugen. So lebe denn wohl, mein Freund, da Deine Frau ein so strenges Regiment führt; ich muß also ohne Dich reisen, ich muß einen andern gescheidten oder geschickten Mann aufsuchen, ich muß vielleicht die Bestellung, den Bau, die Thorheit, die Lust

aufgeben, und bloß den Bauern auf dem Gute guten Tag und Lebewohl sagen.

Welche Freude können Sie nur in jener nördlichen traurigen Gegend finden, sagte Leonhard, daß Sie sie so oft besuchen? Und welche Lust können Sie sich jetzt dort versprechen?

Narr, sagte sein Freund, dahin reise ich diesmal nicht, ich übernehme jenes andere Gut, auf welchem meine Mutter bis jetzt gelebt hat, — das an der fränkischen Gränze. Nur freilich mag dies, ernsthaft gesprochen, Dir zu weit entlegen seyn.

Dahin? nach der fränkischen Gränze zu? fragte Leonhard lächelnd und überrascht. Dann ward er auf einmal nachdenkend und fuhr nach einer Pause fort: Nun, so theilen Sie mir wenigstens mit, wozu Sie dort meinen Beistand hätten brauchen können.

Tausenderlei hatt' ich mir vorgenommen, sagte der Freund verdrüßlich, was nun alles zu Wasser wird: ich wollte dort von Dir ein Theater in einem mächtig großen Rittersaale einrichten lassen; Du solltest mitspielen; gute Freunde, herrliche und langweilige Menschen sind schon gebeten und kommen hin, Weiber und Mädchen, ich hatte Lust, mich einmal so recht zu verlieben, vielleicht gar zu heirathen; meine ganze Jugend wollte ich mit Dir wiederholen, und alles, was wir auf der Schule träumten und wünschten, einmal zu erleben suchen; meine alte Lust wollte ich büßen und den Götz von Berlichingen, den ich schon bearbeitet habe, einmal wirklich darstellen helfen.

Götz! Berlichingen! rief Leonhard aus, indem er hastig seinen Freund umarmte; ja, ich reise mit, alles kann liegen bleiben, es geht recht gut ohne mich, und die Frau muß sich darin finden.

Recht so! sagte Elsheim, aber wie wird Dir nun so plötzlich diese Einsicht?

Kommt nicht alles von Neigung und Erinnerung zusammen, rief Leonhard aus, um einen übrigens vernünftigen Entschluß umzustoßen? Die Freundschaft zu Dir, die Erinnerung unserer Jugend und ihrer mannigfaltigen Träume, die Nähe meines geliebten Frankenlandes und dann — der Zauber des Gelüstes, einmal ein Talent zu prüfen, dem ich einmal in einer thörichten Periode mein Leben widmen wollte; vorzüglich aber noch der Name jenes Lieblingswerkes meiner Kindheit und Jugend, alle die Lebensmelodien, die in diesem herrlich grünenden Baume wehen und singen!

Trink, mein Freund, sagte der Baron; so gefällst Du mir, und so solltest Du immer seyn! Laß uns einmal wieder in unser sechszehntes Jahr zurückgehen und einige heitere Wochen ganz so genießen, wie wir es damals in unserm Vermögen hatten, und wie man es leider mit jedem Jahre immer mehr verlernt. Nun erzähle einmal wieder, wie Du sonst so oft thatest.

Leonhard, dem jetzt von neuem die frühesten Erinnerungen lebendig wurden, folgte dieser Aufforderung, und fuhr also fort: die Kunst lesen zu lernen, von der Begier, zu erfahren, was in den Büchern stehe, unterstützt, ward mir so leicht, daß ich schon in der allerfrühesten Jugend ein fertiger Leser war. An Büchern fehlte es mir Anfangs nicht, denn ich las alles; doch merkte ich bald den Unterschied zwischen denen, von welchen ich etwas verstand, und jenen, die mir durchaus fremde Wildniß blieben. Mein Vater hielt nur wenige Bücher, aber die er besaß, waren ihm desto lieber; unter diesen befand sich auch der Nachdruck des damals kürzlich erschienenen Götz von Berlichingen. Ich las ihn, und noch nie hatte ich ein Buch so verstanden; noch keines hatte mich

mit solchem Zauber umsponnen, in keinem waren mir selbst die Stellen, die ich nicht begriff, und von denen ich mir oft die wunderlichsten Vorstellungen machte, so lieb und theuer und in ihrer Dunkelheit so magisch. Ich erwuchs mit dem Gedichte, ja meine Phantasie und mein Wesen wuchsen hinein. Jedes Wort wußte ich auswendig, in Gedanken ließ ich alle Figuren, in allen Verhältnissen, in allen Trachten, mit allen Mienen und Gefühlen, mir vorübergehn, auch die häßlichsten und grausendsten hatten meine Liebe; mit Kartenblättern, mit unscheinbaren Stückchen Papier spielte ich das Stück, wer weiß wie oft, durch, und blieb immer gerührt und erbaut. Die Ueberschriften der Scenen, selbst die kleine Vignette vorn, gehörten mir zur Poesie, und erregten mir die lieblichsten Empfindungen. Welche Thränen vergoß ich um den biedern Götz, den edlen weichen Weislingen, vorzüglich über den herrlichen Georg. So waren Jahre vergangen, und dieses Werk war mir so nothwendig, wie die Luft, die ich athmete, wie mein Leben selbst; es war mir daher nie eingefallen, nach dem Autor zu fragen, obgleich er auf dem vielgelesenen Titel genannt war; ja mich dünkte, dieses Buch müsse so ewig seyn, wie die Natur und Erde selbst; und mein Erstaunen, meine Wehmuth, mein unnennbares Gefühl läßt sich nicht beschreiben, als ich nun den erwachsenen Jahren schon näher erfuhr, daß es wirklich von einem Verfasser herrühre, der noch lebe und auch andere Sachen geschrieben habe. In welchem Dämmerlichte erschienen mir Clavigo, Claudine, Erwin, Stella: gleichsam wie von kranker Natur gegen jene Fülle herrlicher Gesundheit, und ich dachte mir ihren Verfasser lange Zeit als melankolisch und im Sterben. Auch das geliebte Frankenland wurde mir zuerst durch dieses Gedicht theuer, und im schönsten Sonnenglanze schwebten die Maingegenden, Jaxthausen und Bamberg vor meinen Augen.

Wir sind also einig? fragte der Baron. Leonhard gab ihm die Hand, und sagte: ja! — So reisen wir also morgen früh. — Schon morgen? — Es kann nicht anders seyn, ich muß an einem gewissen Tage dort eintreffen, um das Gut zu übernehmen, alle Gerichtspersonen sind schon eingeladen. — So sei es denn, sagte der Tischler, und entfernte sich mit schwerem Herzen, weil er noch nicht einsah, auf welche Weise er seinen veränderten Entschluß seiner Gattin vortragen solle. Er traf sie geschäftig in ihrer Wirthschaft, er half ihr eintragen und einrichten, und war mit der größten Freundlichkeit um sie bemüht. Sie ließ ihn bald dieses, bald jenes holen, und er konnte den Augenblick nicht finden, ihr sein Vorhaben anzubringen. Endlich nahm sie ihm ein Stück Silber aus der Hand, stellte es in den Schrank, stemmte die beiden Hände auf Leonhards Schultern, und sahe ihm freundlich lachend ins Gesicht. Was ist Dir? fragte er. Mir nicht, antwortete sie, aber was ist Dir? Warum bist Du denn so freundlich und zuthätig, und mengst Dich in Dinge, die Dich gar nichts angehen? Also ist es denn beschlossen, Du machst Dich wieder auf und davon? — Woher weißt Du es denn? fuhr er fort zu fragen. — So wie Du in die Hausthüre tratest, wußte ich es schon. Gingst Du auf Deine Stube und maultest etwa ein wenig mit mir, worauf ich mich schon gefaßt gemacht hatte und was ich billig fand, so wußte ich, daß Du bliebst, und daß Du mir Dein Hierbleiben hoch anrechnen wolltest. Wie ich aber sah, wie sacht Du herein tratest, wie leise Du die Hausthür wieder anlehntest, daß sich kaum die Klingel hören ließ, wie freundlich, beinahe demüthig, Du mich grüßtest: da erkannte ich auch Dein böses Gewissen. Je nun, ich fordere auch vielleicht zu viel, daß Du Deine Leidenschaft so ganz bezwingen sollst, reise denn in Gottes Namen, und komme wenigstens, sobald als möglich, wieder.

Dem jungen Gatten war durch diese Rede das Herz erleichtert, er umarmte die freundliche Frau auf das innigste und küßte sie zärtlich. Mache nur, sagte sie, dem Altgesellen Deine Abwesenheit recht dringend, damit Du nicht die Autorität bei den Leuten verlierest, vielleicht kannst Du auch unterweges einige vortheilhafte Holzankäufe schließen, und Deine Arbeit dort wird Dir doch wohl so viel einbringen, als Du hier versäumst. Ist es Dir nicht überhaupt wunderlich, wenn Du daran denkst, daß Du ein Familienvater bist, vor dem eine eigensinnige Frau, ein Pflegesohn, vier Gesellen und fünf Lehrbursche Respect haben sollen?

Das Essen war aufgetragen und man wollte sich zu Tische setzen. Indem trat ein fremder alter Mann mit schlichtem, bräunlichen und greisen Haar herein, in schwarzem Oberrock, schwarzen Strümpfen und zugebundenen Schuhen. Leonhard ging ihm entgegen, um zu fragen, was zu seinem Befehl sei, als er zu seinem Erstaunen den Magister erkannte. Die übrigen waren nicht weniger verwundert. Er verbeugte sich anständig und grüßte alle, dann gab er dem Meister die Hand und sagte: ich will fortan ein Mensch anstatt eines Magisters seyn, und mir die citationes aus denen autoribus classicis, wo möglich, ganz abgewöhnen. Die Sünde der Hoffarth ist mit Gottes Hülfe und durch Ihr Beispiel von mir gewichen.

Man setzte sich, und der junge Martin erlaubte sich heute keine lachenden Blicke und Mienen; alle, selbst Leonhard und seine Gattin, schienen zu ihrem alten Freunde in ein neues Verhältniß gesetzt; er sprach dreister und weniger verwickelt und man verwunderte sich über seine verständige Gesprächigkeit.

Früher als sonst erhob man sich vom Tische, weil Leonhard noch mancherlei Einrichtungen zu besorgen hatte; er

nahm seinen ältesten Arbeiter bei Seite, und unterrichtete ihn, wie er es in seiner Abwesenheit mit den Bestellungen und noch zu fertigenden Arbeiten zu halten habe; er bezahlte einige Rechnungen und ging dann zu seinem kleinen Freunde, dem Tischlermeister, der nach seiner Wirthschaft sehn und unvorhergesehene Fälle schlichten sollte. Mit diesem kam er am Abend zurück, und der Magister war wieder von der Gesellschaft.

Wir wollen heute noch einmal recht vergnügt seyn, fing Leonhard an, denn es ist möglich, daß einige Wochen vergehen, ehe ich wiederkomme. — Werde mich aber hüten müssen, sagte der Magister, wie gestern im Enthusiasmus, so viel von dem starken Weine zu trinken. Fürchte, schöne Frau Leonhard, daß ich in Ihrer Achtung ein Merkliches verloren, denn, ob ich es gleich gut meinte, so habe ich mich doch narrenhaft bezeigt.

Die Frau versicherte das Gegentheil, und daß ein Mann, wie er, nur immer Achtung einflößen müsse. — Rührung, Erhebung der Seele und Wein, meine Freunde, fuhr der Magister fort, können sich nicht zusammen vertragen, jedes davon ist schon geeignet, den Menschen zu berauschen; und so billig, ja liebevoll wir gegen den Rausch der erhobenen Seele und des Mitleids oder Enthusiasmi sind, so hart urtheilen wir vom Zorn- oder Weinrausch, und meinen, daß der Mensch darinne zum Thiere hinabsteige; doch sind je zuweilen die Zustände so confundirt, daß, wenn das kalte Bewußtsein einmal in die Hinterhand gerathen, man beim Blindekuh nicht wissen könnte, ob man beim Zutappen Vieh oder Engel aus unser einem herausgreifen würde.

Krummschuh sagte hierauf: ein Vieh, Herr Magister, wird der Mensch nur, wenn er sich täglich um seinen Verstand säuft, sonst aber thut man Unrecht, viel aus einem

Rausch zu machen, was auch unsre Vorfahren wohl einsahen; wer gar nichts vom Wein versteht und noch niemals berauscht gewesen ist, ist kein deutscher Mann; wer in seinem Leben noch nie ein Narr gewesen ist, ist gewiß auch noch nicht gescheidt.

Desipere in loco, sagte der Magister, doch nein, fort mit dieser Thorheit, da sie nicht an ihrer Stelle ist, ich wollte sagen: zu passenden Zeiten der Thorheit nachgeben, ist eines Weisen nicht unwürdig.

Der Baron trat unvermuthet in die Gesellschaft, alle erhoben sich, der Magister verbeugte sich tief; doch Elsheim sagte: ich muß recht sehr bitten, sich nicht stören zu lassen. Er setzte sich ohne Umstände mit an den runden Tisch zwischen Krummschuh und Friederiken, an die er sich sehr freundlich wandte: Sie werden mir böse seyn, schöne liebenswürdige Frau, daß ich Ihnen Ihren Mann auf einige Wochen entführe. — Gewiß nicht, erwiederte sie eben so zuvorkommend, denn wenn ich es weiß, daß es meinem Leonhard Vergnügen macht, wie könnt' ich anders als Zufriedenheit darüber empfinden.

Ihr Wohlsein! indem er anstieß und trank; gewiß ich preise meinen Freund glücklich, eine so heitere, sanfte und liebenswürdige Gefährtin gefunden zu haben!

Herr Baron, sagte sie, machen Sie in unserm kleinen Zirkel Ihr Talent zu schmeicheln nicht geltend, und glauben Sie meinem offenen Geständniß, daß ich mich täglich bestrebe, meines Leonhard werther zu werden, denn er ist besser, verständiger und liebenswürdiger als ich.

Nicht also, fiel der Magister ein, man soll sich selbst nicht rühmen, aber eben so wenig erniedrigen, und Sie müssen keine Unwahrheit sagen, schönste Madam; der Halbblinde fühlt, daß Sie schön sind, der Gefühllose begreift, daß Sie

liebenswürdig sind, und die beiden Eheleute sind gut, redlich und dem Herrn wohlgefällig.

Beide Eheleute waren roth geworden. Sie haben Recht, Herr Magister, sagte der Baron, und dieser jugendliche Eifer macht Ihnen Ehre; es ist, als wenn Sie für die Dame Ihres Herzens den Handschuh hinwerfen wollten.

Bei diesen Worten wurde der Magister bis in die Schläfen roth, er hustete, er wollte antworten und verwirrte sich; ich habe niemals, sagte er endlich, niemals eine Herzens-Dame gehabt. Mit jener Geschichte in Jessen hatte es eine andere Bewandniß.

Ei! ei! sagte Krummschuh, so muß man nicht sprechen, das ist dieselbe Sache, wie mit dem Rausch, einmal muß jeder Mann einen Schatz gehabt haben, einmal wenigstens muß jeder redliche Mensch verliebt gewesen seyn, sonst kömmt er bei grauen Haaren noch in die Schlingen des bösen Geistes. Ja, Frau Leonhard, Ihr lieber guter Mann könnte, glaub' ich, darüber mitsprechen, der ist damals wohl in allerhand Versuchungen gewesen, denn Weiber und Mädchen waren ihm immer gewogen.

Stille von solchen Geschichten, sagte der Baron; das heißt ja nur unsere liebe Wirthin ohne Noth eifersüchtig machen. Sie scheinen das menschliche Herz wenig zu kennen, Meister.

Darüber kann ich nicht eifersüchtig seyn, sagte Friederike, Leonhard hat mich früh gekannt, eben so ich ihn, er hat mich frei gewählt und andern vorgezogen, auch möchte ich keinen Mann haben, den mir nicht hie und da eine beneidete, und der nicht sonst schon einmal andern hübschen Mädchen gefallen hätte.

Nun dann sind Sie ja gerade an den rechten gekommen, rief der kleine Dicke, denn ich sage Ihnen, er hat Nach-

stellungen gehabt, daß man eine Geschichte davon machen könnte, und wenn er nicht so halsstarrig gewesen wäre, wer weiß, wer weiß —

Leonhard schien verlegen, und Elsheim unterbrach den Schwatzenden, indem er sich an den Magister wandte. Sie sagten vorher, werther Herr Magister, die Geschichte mit Jessen habe eine ganz andere Beschaffenheit. Was ist das für eine Geschichte? Sie haben also wirklich niemals geliebt?

Nein, mein hochverehrter Herr Baron, antwortete der Magister, das kann ich wohl vor jedem Gericht mit einem theuern Eide erhärten, denn immer war mir aes triplex circa pectus, und ein sonderbares Geschick hat mich stets vor diesen Leiden und Verirrungen bewahrt; obgleich man aus einem Verhältnisse, das sich in meinen Studirjahren in Jessen angesponnen hatte, mir eine Liebesaventure hat andichten wollen.

Und wollten Sie uns nicht vielleicht gefälligst diese Erzählung mittheilen? fragte der junge Edelmann, indem er die Hand des alten Mannes nahm.

Wenn es nur Ihnen und meinen werthen Freunden nicht beschwerlich fällt, äußerte der Magister. Da alle, vorzüglich Friederike das Gegentheil versicherten, so fuhr er hierauf mit folgenden Worten fort: Um etwas Verständliches über jenes Gerücht beibringen zu können, muß mir etwas früher auszuholen erlaubt seyn. Mein Vater seliger war Prediger auf einem kleinen Dörfchen; er brachte mich früh auf die Stadtschule, und mein Ehrgeiz und ziemlich gutes Ingenium trieben mich schnell die Classen hinauf. O meine Werthen, ich kann es Ihnen nicht aussprechen, welche Verehrung, ja welche Anbetung ich vor dem Stande eines Gelehrten immer in meinem Herzen trug; ein Buch zu schreiben, den Ornat eines Predigers zu tragen, schien mir groß, vor

allem aber den Titel eines Magistri zu erringen, fast den menschlichen Kräften unerschwinglich, und die höchste Stufe der Seligkeit hienieden. Nicht wahr, Sie lächeln? so wie ich zum Lächeln gezwungen werde, da ich nun schon seit lange derselbe Mann bin, und doch nur weniges von jener geträumten Größe in diesem Besitze gefunden habe. Wie gesagt, die Schule wäre mir ein Paradies gewesen, denn das Lateinische und Griechische entzückte mich, Hebräisch war meine Wonne, wenn nicht einiges mich gestört hätte. Wir hatten viele Stunden in Mathesi, worauf gehalten wurde, und wir alle sollten darinne Fortschritte machen, aber — ich nehme die Götter zu Zeugen! — lag es an mir, oder am Lehrer, oder an der Wissenschaft selbst, ich habe nie auch nur das Allergeringste davon beim besten Willen begreifen können. Diese Demonstrationes, die axiomata, die Drei- und Vierecke und Circula haben mir in vielen Stunden das Gehirn schwindlig gemacht, und ich habe mich nie einer Verachtung gegen diese anmaßliche scientia erwehren können. Noch schlimmer aber war, daß ein Neologe, der viel auf alle Arten von Schwärmereien hielt, den Rector, einen weichherzigen, nachgiebigen Mann, überredet hatte, einen Zeichenmeister anzunehmen. Dacht' ich nicht, der Schlag müsse mich treffen, als das erstemal der Gaukler seine Bude in unserm ehrwürdigen Auditorio aufschlug? Ich zitterte vor Unwillen und rief: wahrlich, nun fehlt nur noch, um uns völlig abscheulich zu machen, ein Tanzmeister! Und in der That, woraus man sehen kann, wie stark die Imagination wirkt, träumte mir selbige Nacht, der Rector habe einen Tanzmeister angenommen, und wir müßten vor dem Catheder, den Bachstelzen nicht unähnlich, herumhüpfen. Ich erwachte zum Glück bald, und fühlte Zittern und einen kalten Schweiß. Also der Kram wurde ausgelegt, und denken Sie, Werthe,

mir, als einem schon meritirten Primaner, wurde die Wahl gelassen, ob ich ein Häuslein mit einem Bäumchen, oder eine Blume, oder gar einen Pferdekopf, oder dumme krumme Striche, die man menschliche Nase und Mund nannte, nachreißen und mit Rothsteinbleifeder abfärben wollte. Ich äußerte fest und bestimmt, daß ich allen Arten von Elaborationen mich nimmermehr entziehen wolle, doch daß ich mit dem Röthelwesen und jenen Hahnenfüßen oder Bauerwohnungen, Pferdeschnauzen und Blumengeckereien niemals mich oder mein Papier beschmutzen werde. Himmel! sagt' ich, wir den Musen Eigene, zur Lehre des göttlichen Worts, oder zu Galene und Carpzove bestimmte Tironen, sollen wie die Stuben-Anstreicher, oder jene Unseligen, die die kleinen Tassenköpfchen anfärben, uns in solchen Pinseleien vertiefen! Damit zerriß ich einen daliegenden Hammel, der nach der Meinung des Phantasten ein unschätzbares Werk eines abgestorbenen Gaukelmannes seyn sollte, und da der Kunstzeichner selbst ein Enthusiast für seine Klexerei war, so warf er mir, nicht ohne Empfindung meiner Seits, ein großes Reißbrett an den Kopf, nannte mich Ignoranten und Barbaren, und wollte mich endlich gar mit Gewalt aus meiner eignen Classe entfernen. Zwei Freunde, die sich gleichfalls der Theologie widmen wollten, standen mir redlich bei, die übrige Jugend aber, ihrer Würde uneingedenk, nicht achtend, daß wir für sie nur kämpften, konnte es über sich gewinnen, uns laut und schallenderweise auszulachen. Der Rector kam dazu, und ich hatte vielen Verdruß. Doch überwand ich alles und bezog die Universität Wittenberg, von einem kleinen Stipendio unterstützt. Mein Vater war nicht Magister, und nach dieser Würde war mein Tichten in der Nacht wie bei Tage, um mich und ihn damit zu ehren. Steil war der Weg, aber die Möglichkeit, zur Höhe hinauf zu gelangen,

wurde mir doch mit jedem Tage einleuchtender und wahrscheinlicher.

Vier Stunden westlich von Wittenberg liegt ein kleines offenes Oertchen, Jessen genannt, mir immer, wenn davon die Rede gewesen war, wegen des biblischen Tones ein erwünschter Name. Dahin reisete ich mit einigen Freunden zu Fuß in den Herbstferien, denn der eine Begleiter war aus dem Orte, in welchem sein Vater eine Stelle bekleidete. Wir wurden von dem alten Mann gut aufgenommen, der sich mit mir in ein Gespräch über die Classiker einließ, und vortreffliche Kenntnisse besaß. Er achtete meine Meinung, doch erstaunte er, mich so unbewandert in deutscher Poesia anzutreffen, in der er Opitzii und einige andere Werke besaß, doch vermißte er mit Leidwesen den Gryphium, dessen Horribilicribrifax, wie er sagte, in seiner Jugend seine Seelenweide gewesen sei, und dem alle Aus- und Einländer, alte sowohl wie neue, durchaus nicht zu vergleichen wären. Hier sah ich nun auch in demselben Zimmer, meine Verehrtesten, jenes Frauenbild, die Tochter des Hauses, deren hellleuchtende Augen oft auf meinem Angesichte ruhten. Ob ich gleichsam hübsch gewesen, kann ich nicht melden, doch war ich jung und weiß und roth, war anständig in allen Geberden, hielt Hände und Füße ruhig, und schaute viel vor mir nieder. Wo sie, die Hedwig, stand, war mir immer, als wenn ein röthliches Licht, fast wie Morgenroth, in der Stube brannte, und was bemerkenswerth ist, ich konnte wissen, ob sie im Zimmer zugegen sei oder nicht; ich mochte die Augen auch ganz wo anders haben und etwa mit dem Alten sprechen, ich fühlte es gleich, wann sie wegging, und wann sie wieder kam, es war, als wenn in mir Finsterniß und Helligkeit wechselten; und wenn sie weg war, sprach ich verwirrt und hatte Bangig-

keit auf der Brust, so daß ich nicht genau wußte, ob ich eben zornig oder betrübt war.

Das war ja die klare helle Verliebtheit, Herr Magister, sagte Krummschuh.

Nicht also, erwiederte der Gelehrte, es war eine Art von Sympathia, denn ihr ist es gleicherweise so ergangen, wie sie mir nachher gestanden hat. Wir wechselten Reden, die andern rauchten mit dem Vater; da ich nun immer dieses Kraut der Wilden verabscheut habe, so ging ich vor die Thür mich umschauen und sie stand schon im Sonnenschein draußen. Ob ich sie zu ihrer Freundin, der Försterin, begleiten wolle? erging an mich die Frage. Ich konnte mir nichts Besseres wünschen, und wir gingen den schmalen Steig ganz nahe an einander. Gesprochen wurde wenig, denn ich fürchtete, Dinge zu sagen, die ihr nicht gefallen möchten; sie aber sah mich je zuweilen lächelnd von der Seite an, worüber ich nur in Angst gerieth, weil ich fürchtete, an den Haaren, oder der Halskrause bemerkte sie irgend etwas Ungeziemliches. Abseits unter einigen Bäumen lag das Häuschen des Oberförsters, wir traten in die dämmernde Stube ein, und niemand war zugegen. Meine Freundin muß ausgegangen seyn, sagte sie, und wir stellten uns beide vor den Spiegel, der an der Mittelwand hing. Sind wir nicht von einer Größe? sprach sie weiter, indem sie sich an mir maaß. Da war das Antlitz mir nun ganz nahe vor dem meinigen, und mir fiel ein, was ich wohl gehört, auch in Autoren gelesen, daß ein Kuß von besonderer Lieblichkeit sei. Ich konnte mir aber das Herz nicht fassen; so standen und gingen wir beide stumm neben einander. Noch einmal stellte sie sich vor mich und sagte: Sie sind doch etwas größer; stand auf den Zehen, und faßte mit beiden Händen meinen Kopf in der Gegend der Ohren, und indem sich mir die Stube rund um drehte,

gab sie mir einen rechten lieben zärtlichen Kuß. Wie ich hinaus kam, weiß ich nicht, es war fast dunkel geworden und wir gingen zurück; ich hörte und sah nicht, und die Menschen in ihren Gesprächen und Gesticulationen kamen mir alle so wild und unbändig vor, und ich sehnte mich nach der Ruhe. Doch schlief ich in der Nacht nur halb; der Spiegel, die Bäume, die weißen Hände und Arme und der Kuß waren immer vor mir und in mir.

Am Morgen war eine neue Welt um mich her. Auf nichts konnte ich mit Verstand Rede und Antwort geben, meine Augen suchten die ihrigen, und schlugen sich doch nieder, wenn sie sich begegneten. Am Nachmittage ging ein Theil der Gesellschaft in einen nahen kleinen Weinberg, der der Familie zugehörte. Die Tochter, ein Bruder und ich saßen oben in dem kleinen Gartenhäuschen, sahen umher auf die sandige Gegend und das Städtlein unter uns, und tranken von dem selbstgezogenen säuerlichen Wein und dem besser schmeckenden Most. Bald verließ uns auch der Bruder. Da konnten wir uns nun recht ungestört unser Herz ausschütten, wenn wir nur erst die Rede hätten finden mögen, welches aber geraume Zeit nicht geschah, und noch dazu mußte sie den ersten Anfang machen. Wir erfuhren in diesem Gespräch, daß wir einander heirathen wollten, so wie ich Magister geworden und eine Stelle als Pfarrer oder Lehrer an einer Schule erhalten hätte.

Vergnügt kehrte ich nach einigen Tagen nach Wittenberg zurück; ich war von neuem Eifer zu meinen Studien durchdrungen, auch erhielt ich etliche kleine Schreiben von der Person, die ich jetzt im Stillen für meine Braut ansah, obgleich noch nichts davon laut werden durfte. So ging der Winter ganz erfreulich hin. Um Pfingsten ging ich wieder hinaus, zu Fuß und allein; für meinen künftigen alten

Schwiegervater hatte ich den Gryphius und seinen Horribilicribrifax in meiner Tasche.

O wie schön war das Wetter! Mein Weg führte mich an den schönen Buchen und Eichen beim Luthersbrunn hinüber. Ich sprach mir vor die Ode Horatii: Integer vitae, welche mit Lalagen schließt, dulce loquentem, dulce ridentem. Dieses verstand ich nun erst, wie manches andere in meinen autoribus. Das war damals in der That ein Frühling, welcher sich sehen lassen durfte, diesen auserwählten Mai konnte man nicht schimpfen; denn es war nicht anders, als wenn jedem rauhen Winde das Maul zugehalten wurde, und nur die artigsten Spielgesellen der Sommerkönigin unter Läubern und Blumen wie wohlgezogene Kindlein herumgaukelten. Auf halbem Wege gelangt man durch das Dorf Elster, welches an der Elbe liegt. Schön dünkte mir der Strom und die Schiffmühlen darauf, der weite Blick, die Frische des Wassers und dessen Geräusch. Nachher kommt man durch ein kleines stilles Dörflein, welches ich immer nur mein Sabbathsdörflein nannte, weil die Straße hinter den kleinen Häusern fortläuft, so daß man niemand gewahr wird, und von beiden Seiten Fruchtbäume die Hütten beschatten. Nachher kurz vor Jessen wandelt man durch ein Gehölz, wo ein Bach von einer Anhöhe herunterrieselt, und dann sieht man das zerstreute Städtlein vor sich, in welchem die Wohnungen einzeln liegen, und die weißen sandigen Weinhügel mit den kleinen rothen Häuschen und den vielen Rebenstöcken umher.

Ich trat in die Thür, verehrte Freunde, grüßte und ward freundlich begrüßt, und überlieferte dem Alten mein Geschenk. Ich konnte mit meiner Braut nicht sprechen, denn gleich mußt' ich dem künftigen Schwiegervater sein Lieblingsstück vorlesen, das er wie mit einer heiligen Heiterkeit er-

wartete, über welches ich aber nicht lachen konnte, sei es nun, daß ich niemals in meinem Leben sehr für das Lachen gestimmt gewesen, oder weil andere Gedanken mir meinen Kopf beunruhigten. Aber denkwürdig ist es vielleicht, daß ich kaum dreimal in meinem Leben begriffen habe, daß es etwas Belachenswerthes geben könne; seh' ich von den Menschen die Geberden des Lachens veranstalten, so möchte ich immer fragen: Cur? Ebenbild Gottes, warum zergrinsest du also mit aufgesperrtem Hals und faltigem Gesicht dein Aushängeschild der Unsterblichkeit? Lächeln ist gar lieblich an Kindern und Mägdlein, aber Lachen, und dabei knaustern und prusten und schnarren, absit! Nicht wahr, meine Edelsten?

Sie haben vollkommen Recht, sagte der Baron, mit verhaltenem Lachen; aber was urtheilen Sie vom Weinen?

Da es mehr, erwiederte der Magister, mit dem Schnupfen und dem inwendigen Kitzeln der Nase zusammenhängt, so ist es verzeihlicher, doch auf jeden Fall unmännliche Schwäche. Auch bricht bei den meisten Menschen die lamentatio ebenfalls in gar widerlichen Geberden aus, so daß es mir fast immer hat unanständig bedünken wollen. Jedennoch ist freilich mehr Noth als Lust, mehr Jammer als Freude auf dieser Welt, und es regen sich, wenn der vernünftige Blick in das mannigfaltige verschlungene Elend der Welt geworfen wird, besonders wenn man selbst im Unglücke laborirt, so gar sonderbar-wehmüthige Zuckungen in allen Eingeweiden, daß ich gestehe, ich inclinirte oft und leicht zu Thränenergießungen, die auch wohl statt gefunden haben würden, wenn die Schaam sie nicht zurück gehalten hätte.

Sie sind ein allzustrenger Mann, Magister, sagte Krummschuh; aber wie wurde es weiter mit Ihrer Liebesgeschichte?

Ich erinnere noch einmal, sagte der Alte, daß es keine solche gewesen, wie man sehr bald aus dem Verlauf der

Historie ersehen wird. Ich sprach nachher meine Lalage, ich erzählte ihr von meiner Aussicht, bald Magister zu werden, und sie theilte meine Freude darüber; es war die Rede davon, daß ich im Orte selbst die Predigerstelle annehmen könnte, die gewiß bald erlediget würde. Auch der Vater und die Mutter redeten über diese Aussicht, und mir schien, als wenn alle, ohne es Wort haben zu wollen, um mein Vorhaben wüßten. Diese Zeit war in der That die Freudenzeit meines Lebens, ich hörte mich schon mit dem Titel „Magister!“ begrüßen, ich sah mich auf der Kanzel, und meine Frau und Schwiegereltern unter meinen andächtigen Zuhörern; ich betrachtete Stadt und Feld als meine Heimath, und unter herzlichen Küssen und Umarmungen, deren ich mich jetzt nicht mehr zu schämen brauchte, ging ich fort und kam glücklich und wohlbehalten, freudiger Seele und gesunden Körpers, wieder zum Sitze der Musen zurück, um mich zur Disputation vorzubereiten und der hohen Würde fähig zu machen.

In vierzehn Tagen sollte diese große Feierlichkeit vollzogen werden, und ich ging im Herbste wiederum hinaus, um meine Theure aus dem Stamme Jesse noch einmal zu sehen. Ich hatte mich in der letzten Woche recht angestrengt und war gar nicht aus meinem Zimmer gekommen, um so mehr freute ich mich auf meinen Gang in das Feld hinaus. Aber ich kann es nicht beschreiben, werthe Herren, wie mir ward, als ich aus der Stadt kam. Schon die hohen grünen Wälle sahen mich so finster an, draußen wurde es noch schlimmer, die Bäume, die Wiesen, alles war voll Schauer und Angst. Was ist mit mir geworden? dachte ich: denn wie bei gräßlichen Geistergeschichten richtete sich mir das Haar empor; war mir doch, als sei alles todt in mir und außer mir. Der Fluß, die Schiffmühlen rauschten Todtengesang und Schrecken der Vergänglichkeit, die kalten Winde sprangen

recht mit Lust im Sonnenschein umher, als wenn sie rufen wollten: alles, alles ist eitel! Das Sabbathdörfchen war wie ein stilles Todtengewölbe. O entsetzlich! ich nahm mit Schrecken wahr, daß mir heute sogar die Aussicht auf meine Magisterwürde keine Freude gewähren könne. Wie komme ich zu dieser Melancholia? rief ich aus; ohne Zweifel hat mir mein übermäßiges Studiren eine Hypochondriam zugezogen, die mich sehr krank machen könnte. Da freute ich mich, bei meiner Lalage gegen diesen gelehrten Krankheitsanstoß Trost und Schutz zu suchen, und bald von ihren Küssen, in denen Venus das Fünftheil ihrer Wonne gelegt, mich heilen zu lassen. So die Tristitia bezwingend trat ich in die Stadt ein und fand niemand zu Hause, indem die Magd mir sagte: alles sei im Weinberg. Ich schritt dahin, und meine Herzensbangigkeit kam wieder. Aus dem Lusthäuschen herunter hörte ich schon von fern ein Kichern und Lachen, wie ich es unanständig nenne, und als ich oben war und die Thür öffnete, war sie es auch wirklich, die eben wieder mit verzerrtem Angesicht lachte, und neben ihr saß in einem blanken Reithabit, mit hohen Stiefeln und großen Sporen, auch Gold auf den Schultern, ein lustiger Bruder, wie ich sie wohl manchmal aus Halle oder Jena wahrgenommen hatte. Ich setzte mich schweigend, grüßte mit leisem Wort, und da mich der junge Nimrod-ähnliche Mensch lange ansah und fragte, wer ich sei? so sagte sie kaltsinnig und fremd: der Herr ist ein Bekannter meines Bruders, der ihn einmal zu uns gebracht hat. Sie befinden sich doch noch wohl? wandte sie die Frage an mich. Mir war aber, als wenn ich etliche gordische Knoten im Innern des Halses hätte, die sich mit keinen Worten wollten auflösen lassen. Wenn wir also, fuhr das junge Genie fort, unsere Cömödie, die Nebenbuhler, noch spielen, liebste Hedwig, wie wir abge=

redet haben, so kann der junge Herr hier wohl der Junker Ackerland seyn? — Ich Junker Ackerland! ich als Histrio? als Mimus? Zu meinem Widerwillen gegen den Stiefelmann gesellte sich nun noch die tiefste Verachtung, da ich hörte, daß er sich also entwürdige, in der Larva aufzutreten. Die unbereuende Sünderin bestrebte sich, mich niemals anzusehen, und that überhaupt, als wenn ich ein fremder Elephant, oder umziehendes Thier wäre. Sie schenkte mir ein und spritzte unversehens einige Tropfen auf die hirschledernen Beine des Gewaltigen. Er lachte, und goß ihr den Rest seines Glases auf das Kleid, indem er sie handfest anpackte und wie ein Satyr lachte. Nun habe ich es wett gemacht! rief er aus, und sie lachte ebenfalls, als wenn sie auf ewig ihr ehemaliges edles Antlitz unter das neue thierische unterschieben und verbergen wollte. Die Eltern kamen nun und begrüßten mich kalt und gleichgültig. Betäubt wie ich war, ging ich mit in die Stadt zurück und setzte mich in ihrer Gesellschaft zu Tische. Die beiden Lacher saßen neben einander. Da hörte ich denn, daß er in kurzem, weil er reich sei und beschützt, eine Stelle in einem andern Städtchen erhalten würde; man trank auf seine und der Braut Gesundheit. Ich glaubte, dunkles Blut hinunter zu trinken. Der seelsorgende Greis war wirklich seitdem gestorben, aber ich dachte jetzt nicht daran, um diese Stelle nachzusuchen, die man mir ehemals schon versprochen hatte. Noch in der Nacht ging ich zurück. Mich dünkt, ich habe hin und wieder auf dem Wege geweint.

O, werthe Gesellschaft! es war ein höchst betrübter Tag, an welchem ich die akademische Würde erlangte. Ich disputirte, ich ließ mir die Haare scheeren, und setzte zum erstenmal eine Perücke auf mein Haupt. Aber die Lust daran war dahin. Ich ging zu meinem Vater und wollte mich

ihm adjungiren lassen, aber ich erhielt seine Stelle nach seinem Tode nicht, weil man mir sagte, daß ich gegen den Patron immer sehr grob gewesen sei, obgleich ich mich äußerst bestrebt hatte, mich mit der submissesten Ergebenheit zu betragen. Ueberhaupt war es traurig, daß sich in der Zeit, als ich nun den für mich höchsten Gipfel erstiegen hatte, die Welt schon in die Verwandlung zu begeben anfing, die sie seitdem immer mehr und mehr entstellt hat. Ich hatte schon früher bemerkt, daß manche Magister ohne Perücke gingen, daß die Neologie und Heterodoxie die alte wahre Lehre und die gründlichen Studien zu verdrängen anfingen; ich glaubte, was Rechtschaffenes gelernt zu haben, aber wohin ich kam, hieß es, ich sei mit allen meinen Kenntnissen um funfzig Jahre zurück; nirgend konnte man mich brauchen, nirgend fand sich eine Stelle für mich, allenthalben Achselzucken oder höhnische Reden über meine Pedanterie, wie man es nannte, und so fand ich mich endlich darein, nur hier und da der christlichen Jugend noch auf gutgemeinte und gottgefällige Weise nützlich zu seyn, und so bin ich auch, nach mancherlei Wanderungen, endlich in diese liebe Stadt und zu meinen verehrtesten Freunden allhier gelangt.

Lange nachher kam ich einmal durch die Stadt, nach welcher sich meine Ungetreue hin verheirathet hatte. Ich ging vor ihrem Hause vorbei, und sie schaute aus dem Fenster. Lieber Gott, ich war älter seitdem, aber sie war häßlich geworden. Ich weiß nicht, ob sie mich wieder erkannt hat; da war doch nichts von dem Muthwillen, Lust und Scherzhaftigkeit geblieben. Sie sah mich an und mochte sich in ihrem Sinn verwundern, warum ich also fleißig dort gehe und sie beschaue; es war, als wenn die Noth, der Jammer der Welt, der schon seit uralten Zeiten die Menschen bedrängt, als wenn alle Trübsal, von der ich gelesen, mich aus ihren

Blicken betrachtete; ich bin kein abergläubischer Mann, aber ich floh, denn mir dünkte, mir sei ein Gespenst erschienen. Sie lebte unzufrieden mit ihrem Mann, der sich dem Trunk ergeben hatte, und sie hatten keine Kinder.

Dieses ist jene Geschichte, Verehrte, die ich mich nicht habe ermäßigen können mit Ihrer Erlaubniß vorzutragen, damit Sie sehen, daß, obwohl ich gleichsam fast versprochen war, und ein Recht hatte, über dieses gebrochene Wort zu trauern, ich dennoch nie verliebt gewesen, und jener Leidenschaft glücklich entronnen bin, von der so viele Menschen so viel zu erzählen wissen.

Alle waren gerührt, die junge Frau tief bewegt, und es entstand eine Pause im Gespräch. Endlich nahm der Baron sein Glas und rief: Alles, was wir geliebt haben, lieben und lieben werden! Der Magister und Leonhard stießen heftig an, Friederike zögernd, vielleicht wegen des letzten Zusatzes, und Krummschuh lachte laut, indem er sagte: Zeit wär' es, daß es bei mir einträfe, denn bis jetzt habe ich darüber keine Erfahrungen machen können. Es war schon spät, und man trennte sich, indem alle mehr nachdenkend geworden waren, als sie erwartet hatten.

Zweiter Abschnitt.

Ein heller Sommerglanz war an dem Morgen verbreitet, an welchem Elsheim und Leonhard, die Stadt verlassend, über das grünende Gefilde fuhren. Beide waren eine Zeitlang stumm, wie es gewöhnlich beim Anfang einer Reise zu seyn pflegt; nach einiger Zeit sagte der Baron: Dein alter Magister, mein Freund, hat mich gestern innig gerührt, und ich habe viel an ihn denken müssen; es scheint mir in ihm ein schönes Gemüth zu Grunde gegangen zu seyn, wie in so manchen Menschen, wenn sie ihren Beruf verfehlen; ich fing damit an, über ihn zu lachen, und endigte, ihn zu lieben und innerlich zu beweinen. Wie bist Du an ihn gekommen?

Ich hörte von ihm reden, antwortete Leonhard, und suchte ihn auf, wo ich ihn in einer Gesellschaft von Bürgern traf, die sich über ihn lustig machten. Von meinem wackern Vater habe ich das Mitleid geerbt, das er vorzüglich mit verarmten Gelehrten und Künstlern hatte, und deshalb zog ich ihn in mein Haus, so daß er nun sorgenfreier und anständiger leben kann.

Fühlst Du denn auch wohl, fuhr der Baron fort, welchen köstlichen Schatz Du an Deiner Frau besitzest? Wahrlich, gestern habe ich sie näher kennen und wahrhaft lieben und verehren gelernt. Ein Weib, das ihren Widerwillen und Verdruß, den sie doch über Deine Reise nothwendig empfindet, nicht nur zähmen kann, sondern diese Freundlichkeit, Sanftmuth und Liebe so ungezwungen darstellt, ist eine der größten Seltenheiten. Denn selbst die liebenswürdigsten dieses Geschlechts können unangenehm werden, wenn sie über verletzte und unerkannte Liebe schmollen; sie scheinen oft der Meinung zu seyn, daß sie ihr Herz, in lauter Verdrüßlichkeit und epigrammatischen Grimm gekleidet, dann nicht genug zur Schau tragen können.

Mir ist es sonderbar mit ihr ergangen, erwiederte Leonhard. Ich stand auf der Gränze zwischen Knaben und Jüngling, als ich sie kennen lernte. Der erwachende Sinn für Schönheit und Reiz ist in diesen Jahren gewöhnlich ungebildet, aber von desto größerer Schärfe, und so erschien mir ihr Angesicht, ihre Farbe, ihre einfache Kleidung, die blauen oder rothen seidenen Bänder, die ihren Gürtel umflatterten, alles wie vom hellesten Glanze verklärt. Sie schien mich bald auszuzeichnen, und da sie Vermögen besaß, sah mein Vater dies Verhältniß nicht ungern; ihr Oheim begünstigte mich ebenfalls. Von diesem Augenblick an vermied ich sie, aus übergroßer kindischer Delikatesse, mit einem gewissen störrigen Eigensinn gemischt, denn es verdroß mich, daß die Alten unsere frohe Heiterkeit und jene reizende jugendliche Neigung, die kaum an morgen denken will, schon für unser bürgerliches Fortkommen berechnen und nützen wollten. Oft war ich recht sehnsüchtig verliebt, oft mit ihr entzweit, die über mich lachte, oft versöhnten wir uns. In der Entfernung war mein Herz in manchen Stunden wie krank aus

Liebe, dann konnte ich sie wieder auf Wochen vergessen; ein andermal überredete ich mich, daß wir niemals für einander gepaßt hätten. Als ich zurück kam, fand ich sie mit freudiger Ueberraschung noch unverheirathet; unser früheres Verhältniß knüpfte sich wieder an, als wenn es nie wäre zerrissen gewesen, und so wurden wir verbunden und glücklich, ohne daß wir eigentlich eine Leidenschaft für einander gefühlt hatten.

Vielleicht, sagte der Freund, sind diese Ehen auf die Dauer die glücklichsten, weil beide Theilnehmer keine unmöglichen Erwartungen mitbringen; und darum möchte ich fast den Entschluß fassen, gar nicht zu heirathen, denn die Sehnsucht, die Anbetung, die Leidenschaft der Liebe ist es doch nur, das fühle ich innig, was ich am heißesten wünschen und was mich allein glücklich machen könnte.

Beide Freunde sahen sich stumm an, und es entstand wieder eine Pause im Gespräch. Ihr Blick haftete auf den Wäldern und schön geschwungenen Hügeln, die sie umgaben, sie folgten dem Flusse, der abwechsend durch die Lücken des Waldes mit seinen Krümmungen erglänzte. Das heitere Lied der Lerche und der Gesang der Nachtigall aus der Ferne stimmten das Gemüth zu sanfter Fröhlichkeit. Nach einiger Zeit sagte Elsheim: ich habe mich immer verwundert, mein Freund, daß Du Dir bei Deinen offnen Sinnen und vielfältigen Kenntnissen, bei Deiner Lust an allem Gebildeten nicht lieber den Stand eines Künstlers erwählt hast, da es Dir doch gewiß nicht hätte fehlen können, Dich auszuzeichnen. Ist denn Dein Beruf nicht vielleicht auch ein verfehlter?

Gewiß nicht, antwortete Leonhard, und ich bin schon früh mit mir über diese Punkte aufrichtig umgegangen. Daß ich nicht zum Gelehrten paßte, sah ich früh ein, weil Sachen mich mehr als Gedanken, Worte und Formen interessirten. Zum Künstler fehlt mir ganz jener Enthusiasmus, jener

strebende, fliegende Geist, der alles neben sich vernachlässigen und vergessen kann und darf, der in fremden Welten, aber nicht in der hiesigen einheimisch ist; mein Gemüth im Gegentheil ist beschränkt und wahrhaft bürgerlich, mein Eifer für Arbeit, Nützlichkeit, meine Lust an Dingen, die brauchbar sind und fest stehen: alles dies überzeugte mich früh, daß ich zum Handwerker bestimmt sei, und zwar zu der Beschäftigung, welche ich erwählt habe. Doch giebt es jetzt Augenblicke, in welchen ich mit meinem Stande, ja fast mit dem ganzen Leben unzufrieden bin.

Das sieht Deiner Heiterkeit und Gesundheit wenig ähnlich, sagte der Freund, Du mußt Dich hierüber deutlicher erklären.

Noch in meiner Kindheit, antwortete jener, in früheren Zeiten aber weit mehr, stand der Tischler zwischen dem Künstler und Handwerker, und dies bestimmte mich hauptsächlich, mich diesem Berufe zu widmen. Schon früh dachte ich darüber nach, wie edel im Menschen der Trieb sei, alles, was sein Bedürniß fordert, neben dem Nothwendigen noch mit einer gewissen Zugabe von Schönheit zu umhängen, so daß der Reichere und Gebildetere keinen Hausrath haben mochte, der nicht durch hinzugefügten Zierrath in etwas Höheres verwandelt war. Dieser Schönheits- und Kunsttrieb ist es, den wir allenthalben mit Rührung und Liebe wahrnehmen, der die Welt zu jenem angenehmen Räthsel macht, welches so viele nicht zu begreifen scheinen. Denn wenn die höhere Kunst frei wie im reinsten Aether schweben darf, sich selber genug, und nur durch Schönheit und Entzückung in die edelsten und geheimsten Kräfte des Menschen eingreift, und dadurch mittelbar in das, was die Welt lenken und erheben soll, so giebt es gleichsam von dieser eine verstoßene, gering geachtete Schwester, die sich unmittelbar der Noth, der Trauer

des Lebens annimmt, und uns mit stiller Heiterkeit über alles trösten will, was uns betrübt oder beschwert. Diese immer mehr verschwindende Lust ist es, die unsern Vorfahren so unentbehrlich war, die sich in ihren ländlichen Festen oft als Kinderei und Thorheit äußerte, über welche unsere neuere Vernunft lächelt, und sie auch gänzlich abzustellen sucht; dieser Trieb ist es, der in vielen Gegenden den Pflug mit Bildwerk ausschnitzt, in Franken das Stirnjoch der Rinder mit bunten Farben bemalt, der den Schäfer antreibt, seinen hölzernen Becher und Stock mit Laubwerk zu verzieren, der zu gewissen Zeiten des Jahrs die Stuben mit Mayen oder Tannenreisern schmückt; dieser unschuldige liebenswürdige Trieb ist es, der mir immer so recht rein menschlich im Gegensatz des Philosophen, des Herrschers, des Reichen, oder jener affectirten Kunstmenschen erschien, die ihren nachgemachten Enthusiasmus nur von Hörensagen haben, und diesen Bildungstrieb nie anerkennen und verstehen wollen, der sich doch als Erdboden, Wasser und Luft der eigentlichen Kunst unterlegen muß, damit ihr Keimen und Wachsthum möglich sei.

Du wendest diesen Gedanken, sagte Elsheim, der mir nicht fremd ist, auf eine neue Art.

So schien es mir, fuhr Leonhard fort, daß alles Leere verkleidet, alles, was das bloße Bedürfniß ausdrückt, verwandelt, und die bloße Nothwendigkeit daran so verschwiegen werden müsse, als sei sie bloß des Zierrathes wegen da. Aus den Beobachtungen im Leben setzte ich mir auch früh eine Art von Theorie zusammen, die diese Vorliebe erklären und rechtfertigen sollte. Die gerade Linie, weil sie immer den kürzesten Weg geht, weil sie so scharf und bestimmt ist, schien mir das Bedürfniß, die erste prosaische Grundbasis des Lebens auszudrücken; die krumme, die als Zirkel, Ellipse, im Bogenausschnitt und in unendlichen Schwingungen sich

bewegen kann, war mir die Unerschöpflichkeit des Spieles, der Zier, der sanften Liebe, die sich um den strengen, mürrischen und melancholischen Gatten in allen erdenklichen Umarmungen windet und ihn tröstend und liebkosend umschließt.

Fahre fort, mein Freund, sagte Elsheim, ich bin begierig, wie Du endigen wirst.

Die Baukunst, sagte Leonhard, deren eigentliches Wesen in diesen geraden Linien und Ecken zu bestehen scheint, gefällt sich doch auch in kühngeschwungenen Bogen und gewölbten Kuppeln: so das Coliseum und Pantheon, so wie die ungeheure Peterskirche. Aber die herrliche altdeutsche Baukunst in den Wunderwerken zu Straßburg, Kölln und Wien hat am liebevollsten und innigsten diesem Triebe gehuldigt, und das innere Wesen dieser Gebäude ist Lieblichkeit, so daß es nur neuern Zeiten möglich war, hier Schauer, trübe Melancholie und Lebensüberdruß aufzufinden.

Ja wohl, sagte der Freund, wir können den neuesten Bemühungen edler Deutschen nicht dankbar genug seyn, die uns diesen lange mißverstandenen lieblichen Traum wieder auf die rechte Art zu deuten suchen. Dergleichen bereichert den Menschen wahrhaft, und so kann noch manche versunken geglaubte Atlantis unsers Gemüths wieder entdeckt werden. Nur scheinst Du mir den Tischler aus den Augen zu verlieren.

Doch nicht so ganz, erwiederte Leonhard, denn alles trifft hier eben so zu, nur in kleineren Verhältnissen. Haben wir nicht selbst die Chorstühle in der alten Kirche unserer Geburtsstadt bewundern müssen, die noch von katholischer Zeit her dort stehen? Wie fest, wie bequem, wie schön geschwungen, mit welcher Fülle von Laub, Früchten und Figuren verziert! Wie manches wunderwürdige Treppengeländer habe ich in alten Reichsstädten, auf Rathhäusern und bei Vornehmen gesehen: und wie manche Arbeit dieser Art, auch

kunstreiche Balustraden in Stein habe ich aus Laune oder augenblicklicher Bequemlichkeit, weil sich die Stangen zu einer armseligen Illumination nicht gleich fügen konnten, wegbrechen und vernichten sehn, ohne daß es nur irgend Jemand bedauerte, sondern alle die neue gerade Linie viel schöner und anständiger fanden, so daß ich über diesen Hussitensinn und die bilderstürmende Roheit unserer Tage Thränen hätte vergießen mögen.

Dieser jakobinische Zerstörungssinn, sagte der Edelmann, hat sich freilich unserer Zeit übermäßig bemächtigt, und hängt genau mit einer gewissen Aufklärung und unbedingten Verfechtung des Bürgerstandes zusammen. Wir reißen Monumente der Ehre unsers Vaterlandes ein, und bauen mit selbstgefälligem Lächeln Kartenhäuserchen an die Stelle. Der Schwank von jenem Affen, der an des Malers Buffalmacco Stelle auf seine Weise malte, wenn jener sich entfernt hatte, und mit seinem Werke sehr zufrieden schien, ist die Kunstgeschichte unserer Tage.

Diese Verwandtschaft zur Kunst, fuhr Leonhard fort, ohne doch Kunst seyn zu wollen, war es, was mich zu meinem Handwerke zog; ich legte mich daher mit unermüdlichem Eifer auf das Zeichnen, und glaube darin auch nicht ungeschickt geblieben zu seyn. Immer schwebten mir edle und wohlgefällige Figuren von Tischen und Sesseln vor, und ich suchte im Sinn unserer Vorfahren entweder mit Blumen und Laubgewinden, oder mit leichten Figuren, die an die Arabeske gränzten, die harte gerade Linie unp das Vierkantige zu verkleiden. Es ergötzte mich unendlich, die Kunst der Lackirer zu lernen, und weiß, himmelblau, röthlich und alle Farben recht rein und dauernd hervorzubringen; noch mehr erfreute mich die Vergoldung, wodurch Frohsinn und Heiterkeit wie von selbst in unser Leben hineinlacht. Die Politur der Hölzer

war mir eben so wichtig, jede Baumart wurde mir eine liebe Bekanntschaft, die ich wie einen Freund mit seinen Eigenheiten und Vorzügen behandelte, die schöne Pappel, die sich wie in Silber oder weißen Atlas verwandeln läßt, der röthliche Pflaumen- oder dunkle Nußbaum, das gediegene, reichaderige Eichenholz, die weiche Else; die Geschicklichkeit, den Maser bunt und sonderbar anzubringen, oder mit dem fremden Ebenholz fein und zierlich einzufassen und zu umlegen: alle diese Dinge wandte ich in meiner Phantasie hin und her, und mit inniger Freude erinnere ich mich älterer Mobilien, deren ich auch noch einige in fremden Ländern gesehen habe, die das Leben des Menschen wirklich mit Lust und Zier umstellten, ihn durch Gold und Farben erheiterten, und in schön geschwungenen Zirkellinien Stuhl, Sessel, Tisch und Schrank, auch ohne Hinsicht des Gebrauchs, zu angenehmen Gegenständen der Betrachtung machten.

Ich merke schon, mein Freund, sagte Elsheim, daß Du in Deiner Handthierung nur ungern mit dem Zeitalter fortgeschritten bist; aber ich glaube doch nicht, daß Du alle jene Schnörkel und krummen Linien, die man sonst auf die geschmackloseste Weise an Tischen oder andern Gegenständen angebracht, wirst rechtfertigen wollen?

Gewiß nicht, sagte Leonhard, denn aus dem richtigen Gefühl war durch Uebertreibung in einer gewissen Zeit etwas Unsinniges gemacht worden. Besonders hatten die Franzosen ein Muschel- und Schnörkelwesen aus lauter willkührlich geworfenen Bogen- und Zirkel-Schnitten gemacht, in welchen weder gerade Linie noch Brauchbarkeit sichtbar blieben. Diese Dinge gehören in die Reihe jener Buchdruckerstöcke, die um eine gewisse Zeit Mode waren, über die man, wenn man sie genau betrachten wollte, verrückt werden möchte; wie uns denn alles ganz Willkührliche, Unzusammenhängende, Unzweck-

mäßige diese Empfindung erregt; es ist das, was wir das Abgeschmackte nennen müssen, weil es geradezu dem Geschmack entgegensteht und ihn auf immer unmöglich macht, der Nicht- oder Ungeschmack sich aber noch immer erziehen und bilden läßt. Dieser letzte aber ist es, der uns von England aus in unsern Bedürfnissen des Lebens immer mehr und mehr überschleicht, eine Art von Puritanismus, die geradezu alle Zier, alles, was nicht strenge Nothdurft ist, als Ketzerei ansieht. Es thut mir weh, diese reinkantigen, schroffen, wie aus Erz und Eisen gegossenen Formen arbeiten zu müssen, die um so mehr gefallen, je gerader und strenger die Linien sind, so daß wahrscheinlich kunstreichere Nachkommen einmal diese vollendete Barbarei einer Zeit mit Verwunderung betrachten werden, die so viel und zu viel über Kunst gesprochen hat. Dazu das traurig-monotone und dunkle Mahagonyholz, das nur im nächsten Blick Gold-Aederchen oder Schimmer entdeckt, dessen Wirkung im Allgemeinen aber immer trübselig ist. Nun vergleiche man mit unbefangenen Sinnen ein Zimmer von heut zu Tage mit einem jetzt altfränkisch genannten. Im ersten die kahlen Kalkwände mit einer Malerei, die freilich oft Prätension genug macht, ein paar große Spiegel mit finstern Rahmen, ohne Figur und Zier, eben so Tische und Stühle, alles hart, herbe und kunstlos. Dagegen versetze man sich in ein geschmücktes Zimmer, wie es vordem gebräuchlich war, die Wände mit rothem Damast, oder gelber und blauer Seide bekleidet, von goldnen Leisten eingefaßt, der heiterste und behaglichste Anblick, alle Sessel und Schränke von hellem Glanz und kunstreicher Arbeit, mit vergoldeten schön geschnitzten Figuren; wo man Schlösser oder Erz-Arbeit wahrnimmt, ist alles auch in Gestalt, Laub, Blume aufgelöst; wohin das Auge sich nur wendet, lächelt die Kunst entgegen. Die höchst unbequemen Ruhebetten, die ich fertigen muß, und

die immer unfertig aussehen, noch mehr die Secretaire, wie man sie nennt, oder Schreibe-Büreaus, nöthigen mir mit ihrem Mangel an Verhältniß, und kleinen Spiegeln und Säulen, oder abgeschmackten Grotten inwendig, oft ein Lächeln ab, und in dieser Hinsicht ist mein Schicksal dem des Magisters nicht unähnlich, daß ich mit meinem Geschmack auch um funfzig oder siebenzig Jahre zu spät komme.

Man fängt ja jetzt wieder an, sagte Elsheim, das Gold bei bronzirten Sachen anzubringen.

Ja, antwortete Leonhard, wieder auf verkehrte Weise, denn Holz soll nun wieder Erz und Bronze nachahmen; und diese Greifenfüße, Sphinxe und dergleichen plump gearbeitete Figuren, die einen großen Styl haben sollen, sehen eben erst recht barbarisch aus. Die ganze Kunst unserer Tage hat sich in die Töpferarbeit Wedgwoods geflüchtet, in der man wirklich angenehme und leichte Formen erfunden und den Alten nachgeahmt hat. Von dem traurigen Porzellan mit seiner Affectation, kostbaren Vergoldung und Malerei, Landschaften und Correggio's, und wer weiß was alles, so theuer, daß oft auf einem Ecktisch oder in einem Schrank der Werth von Tausenden enthalten ist, für die man erfreuliche Kunstwerke haben könnte, mag ich gar nicht sprechen. Hier drängt man Malerei und Kunst einer geringfügigen Materie auf, in der alles kleinlich erscheinen muß, und entfernt vom Metall, dem Silber und Golde alle Anmuth, stellt die nackten Formen des Bedürfnisses hin, wo Zier und Schmuck so bedeutend werden kann, um recht darzuthun, wie verkehrt wir in allen Dingen geworden sind.

Du hast mir jetzt vielerlei erzählt, mein Freund, sagte der Baron, aber wie verbindest Du denn in Deinem eigenen Leben so manchen phantastischen Hang, wie z. B. den, der Dich einmal fast überwältigte, Schauspieler zu werden, mit

diesem soliden Streben, mit Deiner Bürgerlichkeit, mit Deiner Gründlichkeit und Ruhe?

Nach einigem Nachdenken antwortete der junge Meister: Ich glaube, daß alle, oder doch die meisten Menschen aus Widersprüchen zusammengesetzt sind; diese nun auf gelinde, gewissermaßen kunstreiche Art zu lösen, ist die Aufgabe des Lebens. Gewaltsame Leidenschaften, erschreckendes Unglück, tolle Ausschweifung, sind wohl sehr oft Mangel an Geschick und Kunstsinn zu nennen. Ist es nicht wieder in anderer Gestalt die gebildete Vereinigung der geraden und krummen Linie, der nothwendige Zierrath, der dem nackten Leben zur schmückenden Umkleidung gegeben wird? Was sich zu widersprechen scheint, vereinigt sich gelinde und schön, gerade das, was überflüssig und unvernünftig aussieht, ist es, was dem Wahren, Festen und Richtigen Gehalt und Schönheit giebt. Vielleicht sind wir, gegen unsere Vorfahren gehalten, hierin eben so zurück, wie im Hausrath, wenn gleich mancher unter uns mit jenen Buchdruckerstöcken oder Schnörkelfiguren zu vergleichen ist, welche die geschweifte Linie gleichsam toll gemacht hat. Die Ausschweifung an sich selbst soll nicht da seyn dürfen.

Lieber Freund, sagte Elsheim, Du scheinst mir da einen eben so sonderbaren als wahren Gedanken ausgesprochen zu haben, der mir vieles in ein verständliches Licht rückt, was sich mir oft als Räthsel hat aufdrängen wollen. —

Es war ein heißer Tag geworden, und beide Reisenden sehnten sich nach Erquickung. Haben wir noch weit zur Station? fragte Elsheim den Fuhrmann, und treffen wir dort ein gutes Wirthshaus? Der junge Mensch wandte vom Bock sein freundliches Gesicht in den Wagen hinein und sagte: dort hinter dem Walde kommt das Städtchen schon hervor, und der Gasthof ist der beste von der Welt; die

niß gönnten. Sollen wir das Militair kommen lassen, auch mit geladenen Flinten?

Nein! Herr Inspector, um des Himmels willen nicht; darüber würde mir am Ende mein Häuschen in Grund und Boden geschossen und ich hätte das leere Nachsehen, wenn wir den Rebellen auch endlich bezwungen hätten.

Richtig, sagte Heinrich, und haben Sie nebenher vergessen, was seit vielen Jahren in allen Zeitungen steht? Der erste Kanonenschuß, er falle, wo er wolle, wird ganz Europa in Aufruhr setzen. Wollen Sie nun, Herr Polizeimann, die ungeheure Verantwortung auf sich nehmen, daß aus dieser Hütte, der engsten und finstersten Gasse der kleinen Vorstadt, die ungeheure europäische Revolution sich herauswickeln soll? Was würde die Nachwelt von Ihnen denken? Wie könnten Sie diesen Leichtsinn vor Gott und Ihrem Könige verantworten? Und doch sehen Sie hier schon die geladene Kanone liegen, welche die Umwandlung des ganzen Jahrhunderts herbeiführen kann.

Er ist ein Demagog und Carbonari, sagte der Polizeianführer, das hört man nun wohl an seinen Reden. Er steckt in den verbotenen Gesellschaften und rechnet in seiner Frechheit auf auswärtige Hülfe. Möglich, daß unter diesem lärmenden und gaffenden Haufen schon viele seiner Gesellen verkleidet lauern, die nur auf unsern Angriff warten, um uns dann mit ihrem Mordgewehr in den Rücken zu fallen.

Als diese Müßiggänger erlauschten, daß die Polizei sich vor ihnen fürchte, erhoben sie in ihrer Schadenfreude ein lautes Geschrei, die Verwirrung vermehrte sich und Heinrich rief seiner Gattin zu: Bleibe heiter, wir gewinnen Zeit und können gewiß kapituliren, wenn nicht vielleicht gar ein Sickingen kommt, uns zu erlösen.

Der König, der König! hörte man jetzt von der Straße

her das laute Geschrei. Alles sprang zurück und durcheinander; denn eine glänzende Equipage suchte sich in der engen Gasse Bahn zu machen. Livreebedienten in betreßten Kleidern standen hinten auf, ein glänzender, geschickter Kutscher lenkte die Rosse und aus dem Wagen stieg ein prächtig gekleideter Herr mit Orden und Stern.

Wohnt hier nicht ein Herr Brand? fragte der vornehme Mann; und was hat dieser Auflauf zu bedeuten?

Sie wollen da drin, Ew. Durchlaucht, sagte ein kleiner Krämer, eine neue Revolution anfangen und die Polizei ist dahintergekommen; es wird auch gleich ein Regiment von der Garde einrücken, weil sich die Rebellen nicht ergeben wollen.

Es ist halt eine Sekte, Excellenz, rief ein Obsthöker; sie wollen als gottlos und überflüssig alle Treppen abschaffen.

Nein, nein! schrie eine Frau dazwischen, er soll vom heiligen Sänct Simon abstammen, der Empörer; alles Holz, sagt er, und alles Eigenthum soll gemeinschaftlich seyn, und die Feuerleiter haben sie schon geholt, um ihn gefangen zu nehmen.

Es war dem Fremden schwer, in die Thür des Hauses zu gelangen, obgleich ihm Alles Platz machen wollte. Der alte Emmerich trat ihm entgegen und berichtete auf Nachfrage mit vieler Höflichkeit die Lage der Dinge, und wie man noch nicht einig sei, auf welche Weise man des großen Verbrechers habhaft werden könne. Der Fremde schritt jetzt tiefer in den dunkeln Hausflur hinein und rief mit lauter Stimme: Wohnt denn hier wirklich ein Herr Brand?

Ja wohl, sagte Heinrich; wer ist da unten Neues, der nach mir fragt?

Die Leiter her! sagte der Fremde, daß ich hinaufsteigen kann.

Das werde ich Jedem unmöglich machen, rief Heinrich; es hat kein Fremder hier oben bei mir etwas zu suchen und keiner soll mich molestiren.

Wenn ich aber den Chaucer wiederbringe? rief der Fremde, die Ausgabe von Caxton, mit dem beschriebenen Blatt des Herrn Brand?

Himmel! rief dieser, ich mache Platz, der gute Engel, der Fremde, mag heraufkommen. — Clara! rief er seiner Frau fröhlich, aber mit einer Thräne entgegen, unser Sickingen ist wirklich angelangt!

Der Fremde sprach mit dem Wirth und beruhigte ihn völlig, die Polizei ward entlassen und belohnt, am schwersten aber war es, das aufgeregte Volk zu entfernen; doch als endlich auch dies gelungen war, schleppte Ulrich die große Leiter herbei und der vornehme Unbekannte stieg allein zur Wohnung des Freundes hinauf.

Lächelnd sah sich der Fremde im kleinen Zimmer um, begrüßte höflich die Frau und stürzte dann dem seltsam bewegten Heinrich in die Arme. Dieser konnte nur das eine Wort: Mein Andreas! hervorbringen. Clara sah nun ein, daß dieser rettende Engel jener Jugendfreund, der vielbesprochene Vandelmeer sei.

Sie erholten sich von der Freude, von der Ueberraschung. Das Geschick Heinrichs rührte Andreas tief; dann mußte er über die seltsame Verlegenheit und die Aushülfe lachen, dann bewunderte er wieder die Schönheit Clara's und beide Freunde konnten es nicht müde werden, die Erinnerung jugendlicher Scenen wiederzubeleben und in diesen Gefühlen und Rührungen zu schwelgen.

Aber nun laß uns auch vernünftig sprechen, sagte Andreas. Dein Kapital, welches Du mir damals bei meiner Abreise anvertrautest, hat in Indien so gewuchert, daß Du

Dich jetzt einen reichen Mann nennen kannst; Du kannst also jetzt unabhängig leben, wie und wo Du willst. In der Freude, Dich bald wiederzusehen, stieg ich in London ans Land, weil ich dort einige Geldgeschäfte zu berichtigen hatte. Ich verfüge mich wieder zu meinem Bücherantiquar, um für Deine Liebhaberei an Alterthümern ein artiges Geschenk auszusuchen. Sieh da, sage ich zu mir selber, da hat ja Jemand den Chaucer in demselben eigensinnigen Geschmack binden lassen, wie ich die Art damals für Dich ersann. Ich nehme das Buch in die Hand und erschrecke, denn es ist das Deinige. Nun wußte ich schon genug und zu viel von Dir; denn nur Noth hatte Dich bewegen können, es wegzugeben, wenn es Dir nicht gestohlen war. Zugleich fand ich, und zu unser Beider Glück, ein Blatt von Deiner Hand vorn beschrieben, in welchem Du Dich unglücklich und elend nanntest, mit dem Namen Brand unterzeichnetest und Stadt, Gasse und Wohnung anzeigtest. Wie hätte ich, bei Deinem veränderten Namen, bei Deiner Verdunklung, Dich jemals auffinden können, wenn dieses liebe, theure Buch Dich mir nicht verrathen hätte. So empfange es denn zurück zum zweiten Male und halte es in Ehren, denn dies Buch ist wunderbarer Weise die Treppe, die uns wieder zu einander geführt hat. — Ich kürze in London meinen Aufenthalt ab, ich eile hieher — und erfahre vom Gesandten, der seit acht Wochen schon von seinem Monarchen hieher geschickt ist, daß Du seine Tochter entführt hast.

Mein Vater hier? rief Clara erblassend.

Ja, meine gnädige Frau, fuhr Vandelmeer fort, aber erschrecken Sie nicht; noch weiß er es nicht, daß Sie sich in dieser Stadt befinden. — Der alte Mann bereut jetzt seine Härte, er klagt sich selber an und ist untröstlich, daß er jede Spur von seiner Tochter verloren hat. Längst hat er ihr

verziehen und mit Rührung erzählte er mir, daß Du völlig verschollen seist, daß er trotz aller eifrigen Nachforschung nirgend eine Spur von Dir habe entdecken können. — Es ist nur begreiflich, Freund, wenn man sieht, wie Du, fast wie ein thebaischer Einsiedler oder wie jener Simeon Stylites, zurückgezogen gelebt hast, daß keine Nachricht, keine Zeitung zu Dir gedrungen ist, um Dir zu sagen, daß Dein Schwiegervater Dir ganz nahe lebt, und wie froh bin ich, daß ich hinzusetzen kann, Dir versöhnt. Ich komme eben von ihm her, aber ohne ihm gesagt zu haben, daß ich die fast gewisse Hoffnung hegte, Dich heut noch zu sehn. Er wünscht, wenn Du Dich mit der Tochter wiederfindest, daß Du auf seinen Gütern lebst, da Du gewiß selbst nicht in Deine frühere Carriere zurücktreten möchtest.

Alles war Freude. Den beiden Eheleuten war die Aussicht, wieder anständig und in behaglicher Wohlhabenheit zu leben, wie dem Kinde die Weihnachtbescherung. Gern ließen sie die nothgedrungene Philosophie der Armuth fahren, deren Trost und Bitterkeit sie bis auf den letzten Tropfen ausgekostet hatten.

Vandelmeer führte sie in der Kutsche erst nach seiner Wohnung, wo man sogleich für anständige Kleider sorgte, um sich in diesen dem versöhnten Vater vorzustellen. Daß die alte getreue Christine nicht vergessen wurde, bedarf wohl keiner Erinnerung. Sie war in ihrer Art ebenso glücklich wie ihre Herrschaft.

Nun sah man in der kleinen Gasse Maurer, Zimmerleute und Tischler thätig. Lachend führte der alte Emmerich die Aufsicht über diese Wiederherstellung und den Bau seiner neuen Treppe, die, ungeachtet der Anmahnungen Heinrichs,

doch wieder eine hölzerne war. Sein Verlust war ihm so reichlich und großmüthig vergütet worden, daß der alte Geldsammler sich oft fröhlich die Hände rieb und gern wieder einen abentheuerlichen Miethsmann ähnlicher Gesinnung in seine Wohnung genommen hätte. — —

Nach drei Jahren empfing der alte Zusammengekrümmte mit vielen verlegnen Scharrfüßen und übertriebenen Verbeugungen eine vornehme Herrschaft, die in einer reichen Equipage ankam und die er selber die neue Treppe in das kleine Quartier hinaufführte, das jetzt ein armer Buchbinder bewohnte. Clara's Vater war gestorben, sie war mit ihrem Gatten von den fernen Gütern hereingekommen, um den Verscheidenden noch einmal zu sehen und seinen Segen zu empfangen. Arm in Arm standen sie jetzt am kleinen Fenster, sahen wieder nach dem rothen und braunen Dache hinüber und beobachteten wieder jene traurigen Feuermauern, in denen der Sonnenschein wie damals spielte. Diese Scene ihres vormaligen Elends und zugleich unendlichen Glücks rührte sie innigst. — Der Buchbinder war eben beschäftigt, die zweite Auflage jenes Werkes, was dem Verarmten gewissenlos war geraubt worden, für eine Lesebibliothek einzubinden. Das ist ein sehr beliebtes Buch, äußerte er bei seiner Arbeit, und wird noch mehr Editionen erleben.

Unser Freund Vandelmeer erwartet uns, sagte Heinrich, und bestieg, nachdem er den Handwerker beschenkt hatte, mit der Gattin den Wagen. Beide sannen nach über den Inhalt des menschlichen Lebens, dessen Bedürfniß, Ueberfluß und Geheimniß. — —

Der Aufruhr in den Cevennen.

1826.



Vorwort.

Schon im Jahre 1820 fing ich diese Erzählung an. Ich lernte auf der Rückreise von Italien im Jahre 1806 den Herrn Sinclair in Frankfurt am Main kennen, der mir drei Schauspiele über diese höchst merkwürdige Begebenheit mittheilte, die, so viel Schönes sie, besonders in den lyrischen Theilen, enthalten, jetzt wohl schon vergessen, und auch damals nicht genug gewürdigt sind. Sie regten mich wenigstens so an, daß ich diese große Geschichte in den französischen Historien nachschlug. Ich fand bald, daß die katholische Partei die merkwürdige Sache, so viel sie nur konnte, ignorirte, und daß die Verfolgten mehr ihre Leiden klagten, als die geschichtliche Ansicht auszusprechen im Stande waren.

Als ich das Theater der Cevennen, vom Prediger Misson in London 1711 herausgegeben, zufällig kennen lernte, eine Erzählung von Visionen und Schicksalen jener Verfolgten, die sich nach England hin gerettet hatten, wuchs der Plan zu dieser Novelle in meinem Gemüth. Ich las nun in Villars und andern Memoiren, so viel ich nur finden

konnte, vorzüglich aber die Histoire des Camisards, Londres 1744. Meine Dichtung war aber fast schon vollendet, als ich die Histoire des Troubles des Cevennes, im Jahre 1819 zu Alais neu gedruckt, kennen lernte. Offenbar die beste Schrift über diesen Gegenstand, und die neue Auflage eines Buchs, welches schon 1760 gedruckt und seitdem selten geworden war.

Dresden, im Junius 1826.

L. T.

Erster Abschnitt.

Ist Edmund noch nicht nach Hause gekommen? fragte der Vater den Diener, indem er im großen Vorsaale des Landhauses auf und nieder ging.

Nein, mein gnädiger Herr, sagte der Alte, und es wäre doch gut, er käme noch vor Abend zurück; denn drüben vom Gebirge her ist ein Gewitter im Anzuge, das uns auch nichts Gutes bringen wird.

Indem kam die kleine Tochter mit ihrem Spielzeuge herein und setzte sich an den großen Tisch der Halle. Da oben braust es wieder so schrecklich, sagte sie schmeichelnd, ich bleibe bei Dir, mein liebes Väterchen. Ich kann die Wetter nicht leiden; wozu muß nur so fürchterliches Lärmen und Donnern in der Welt seyn?

Ja wohl, sagte der Diener Franz, und all das Elend, das uns nun schon seit Jahren gedrückt, und wovon kein Ende abzusehen ist?

Das weiß nur der, sagte der Vater seufzend, der es uns auferlegt, er wird es auch zu seinem Endzweck hinausführen. —

Väterchen! rief das Kind vom Spiele auf, unser guter Eustach, der Kohlenbrenner, der mir immer so hübsche Steinchen aus dem Walde herunter brachte, und neulich mal den großen wilden Vogel, den er für eine Drossel ausgab, der schwarze freundliche Mann ist nun auch ein Satan geworden.

Was schwatzest Du da! rief der Vater unwillig aus; wer hat Dir das gesagt?

Marthe, meine Amme, sagte die Kleine; denn er rebellirt nun gegen Gott und den König, bis sie ihn auch einfangen und verbrennen oder sonst todt machen müssen, denn er will kein Christ mehr seyn; so hat mir Marthe heut Morgen beim Ankleiden erzählt; sie will auch in der andern Woche zur Stadt hinein, und die andern Satans und armen Sünder umbringen sehn. Erlaube ihr das doch, lieber Vater; sie meint, es soll sie besonders erbauen und in ihrem Glauben stärken, denn sie ist auch schon ein paarmal irre gegangen, und fast in des Bösen Stricke gerathen: der Böse ist hier in der Gegend gar mächtig, besonders droben in den Bergen, da ist er am liebsten zu Hause; wir haben es hier unten schon besser. Väterchen, die Feigen fangen schon an im Garten reif zu werden.

Du schwatzest! sagte der Vater unwillig; ich werde sorgen, daß Du nicht so viel mit der Alten allein bleibst.

Die Sache an sich, wandte der Diener ein, hat seine Richtigkeit, Eustach ist hinauf ins Gebirge zu Roland und hat sich zum Camisard gemacht, Frau und Kinder sitzen in der öden Hütte und heulen; sie haben kein Brod und fürchten noch wegen des Mannes eingezogen, wohl hingerichtet zu werden.

Ich glaube, sagte der Herr von Beauvais, Du hast sie schon unterstützt, guter Franz, sonst thu es noch; gieb ihnen das Nöthige, was sie brauchen, und mit Vorsicht, damit wir nicht in die gleiche Verantwortung kommen. Denn in diesem Drangsal der allgemeinen Noth und Verwirrung ist alles verdächtig, man mag handeln, wie man will, wenn man nicht selbst sich zum Tyrannen aufwerfen und zum Henkersknecht erniedrigen mag.

Wie unser Marschall, rief der Alte heftig aus, wie unser Intendant; wie die Herren dort in Nismes, die um Gotteswillen ihre Brüder martern. Ich habe schon den Leuten hingeschickt, und will es ferner; es ist zwar nur ein Tropfen im Meere, aber doch werden ein Paar Herzen in dieser Trübsal beruhigter seyn.

Er ging hinaus, und als der Vater nach den Bergen mit einem wehmüthigen Blicke hinauf sah, drängte sich das Kind schmeichelnd an ihn, küßte seine Hand und sagte: Väterchen, werde Du und Franz nur nicht auch noch gottlos und Rebellen, sonst komme ich mit Bruder Edmund ganz allein in den Himmel, und das möchte ich nicht; denn mit Edmund kann ich mich gar nicht vertragen, so schrecklich fromm er auch ist, und Du bist viel besser, wenn auch Dein Glaube nicht im besten Zustande seyn mag.

Ja wohl, schrecklich fromm, rief der alte Mann aus; o Himmel, wann wird es Dir doch gefallen, diese Verwirrung zu lösen?

Da kommt Edmund den Garten herunter, rief die Kleine; sage es ihm lieber nicht von dem gottlosen Eustach, sonst haben wir wieder Lärmen und Zank; er kann dergleichen gar nicht vertragen.

Edmund kam herein, grüßte, stellte sein Gewehr in die Ecke und legte die Jagdtasche ab; der große Hund machte sich zum Kinde, das mit ihm tändelte, und ihm dann die aufgehobenen Brocken zusteckte.

Wo warst Du heute Mittag, mein Sohn? fragte der Vater.

Beim Intendanten, dem Herrn von Basville, antwortete Edmund, ohne aufzusehen, drüben in Alais, wo er sich noch einige Tage aufhalten wird, wegen des Verhörs der Rebellen. Er läßt Sie grüßen, aber er wundert sich, daß Sie die an-

gebotene Stelle ausgeschlagen haben, und er meinte, der Marschall würde es noch weniger begreifen können.

Der Marschall, mein Sohn, fing der Vater nicht ohne Bewegung an, mag manches nicht begreifen können. Ich danke Gott, daß ich mich schon seit länger als zehn Jahren in diese Einsamkeit zurückgezogen habe; denn wäre ich noch im Amte, so würde mein Gewissen mich zwingen, es jetzt abzugeben, und das möchte den beiden wackern Herrn dann noch unbegreiflicher seyn. Ich beneide ihnen weder, noch bewundre ich ihren Patriotismus, und Gott soll unsre Familie vor dem Schicksal bewahren, dem Könige auf diese Art Dienste zu thun. Darum, mein theurer, mein geliebter Sohn, wiederhole ich noch einmal meine väterliche Warnung, Dich mit diesen Menschen einzulassen, es würde mich zum Grabe führen, Dich auf diese Weise thätig zu sehn. Denn, was verlangt man von uns? Keinen offenen, geraden Dienst, keine Hülfleistung, wie sie dem Bürger ziemt, wie sie den edeln Menschen ehrt: sondern wir sollen uns zu Spionen hergeben, unsere eigenen Unterthanen und Landsleute verrathen und auf die Folter und den Scheiterhaufen liefern, uns dieser Unmenschlichkeit freuen, das Land entvölkern, den Haß Gottes und der Menschen auf uns laden, und wenn wir es genau betrachten, an unserm Vaterlande und Könige zu Verräthern werden.

Darf der Unterthan je fragen? fiel Edmund heftig ein; ich kenne diese Gesinnung an Ihnen, mein Vater, ich kenne und betraure sie; aber darf der Unterthan so fragen? Wo bleibt der Gehorsam, wo sind dann noch die Bande des Staates, wo das Heiligste, Höchste, Frommste und Ehrenvollste, wodurch wir eben nur Menschen und Bürger sind, worauf alle unsre Tugend, unser Dasein ruht, wenn ich sagen darf: hier kündige ich dir meinen Gehorsam auf, dies

darfst du nicht befehlen, obgleich du mein König bist, obgleich das Vaterland, der Himmel selbst durch deinen geheiligten Mund zu mir spricht.

Du hast nicht Unrecht, mein Sohn, antwortete der Alte, und weil Du, wenn Du so fragst, immer im Rechte seyn wirst, sollte der Herrscher mit frommer Scheu, mit Gottesfurcht, diese Schranken achten, das Gewissen seiner Unterthanen ehren, die Versprechungen und Schwüre, die edle Vorfahren gethan und er nach ihnen wiederholt hat, heilig halten, und nicht selbst die Mordfackel in seine Scheuren werfen, als Kläger, Richter und Verfolger zugleich auftreten: — und wehe denen, die sein schwaches Alter, sein verletzbares Gewissen und ihren Einfluß so mißbrauchen! Und wehe jedem, der sich zu diesen Diensten gebrauchen läßt, gute und fromme Menschen zu schlachten; am wehesten aber dem rechtlichen Manne, der aus Ehrgeiz oder mißverstandener Pflicht ebenfalls hinzutritt, und den Scheiterhaufen anschürt, und die Folter noch grimmiger spannt.

Es thut mir weh, mein Vater, sagte Edmund mit unterdrücktem Zorn, und immer wieder bewältigt mich der ungeheure Schmerz, daß ich im Liebsten, Heiligsten, was meinem Herzen das Nächste und Eigenste ist, so durch Welten von Ihnen getrennt mich fühlen muß! Seit ich denke und mich empfinde, ist mir diese unsre alte heilige Religion das Höchste und Göttlichste, nur in ihr lebt mein Herz, und alles, was ich wünsche und ahnde, spiegelt sich glänzend in diesem hellen Kristall. Dies, was die Liebe selbst verkündigt hat, dies, was die Liebe selbst ist, die ewige, unsichtbare, uns Armen, Verlornen sichtbar geworden, als Kind, als Mitbruder zu uns niedergestiegen, als unser nächster Freund und Nachbar, und dann für unsre Verirrung so schmerzhaft gelitten, und in liebevollster Aufopferung nur unser und aller unserer Schwä-

chen und Verderbnisse gedacht, nur unser im Leben und Tode: — dies sollte ich je vergessen, verschmähen können, dies mein Herz, das in Dankbarkeit vergehn möchte, sollte es dulden, daß man diese Welt von Wunder und Liebe vernichtete, in den Staub träte, und hohnlachend frech das Heiligste in Trümmer schlüge, um es dem Niedrigsten zu verbrüdern?

Wer will das, mein Sohn? rief der Alte; selbst Türken und Heiden wollen und können es nicht, geschweige unsre Brüder, die nur in einfacher, schlichter Weise sich jenem unbegreiflichen Wesen nähern wollen, das uns allen, trotz seiner Unermeßlichkeit, in Liebe und Demuth unsers Herzens so nah befreundet und bekannt vertraulich wird.

In dieser Schilderung, sagte der Sohn, wird man freilich diejenigen nicht erkennen, die unsre Priester morden, die Heiligthümer verbrennen, den Landmann berauben, und, wenn sie den Sieg davon trügen, was Gott verhüten wird, ihre Ketzerei mit Feuer und Schwerdt über das Land ausbreiten würden.

Du siehst es, mein Sohn, sagte der Alte, weil Du es so sehen willst; wir mißverstehen uns immerdar in dieser Sache, weil Du dem Verständniß widerstrebst, und freilich, so lange Du in dieser Leidenschaft bist, wird Dir nie jener stille ruhige Sinn beiwohnen, der nach meinem Ermessen nöthig ist, um der Religion fähig zu werden, und der recht eigen der Geist des Christenthumes selbst ist, für welches Du zwar mit Schwärmerei streiten, aber nicht in wahrer hingebender Liebe leben kannst.

Der Sohn stand unwillig auf, und ging mit Heftigkeit im Saale auf und ab, dann faßte er die Hand seines Vaters, sah ihm scharf ins Auge und sagte: Also, Schwärmerei? Mit diesem Worte also, mit diesem todten Laute haben Sie

sich genug gethan, und meinem trauernden Geiste Rede gestanden? Das ist es freilich, was die Welt will, was die Verzweiflung meint, deren Herz erstorben ist. Nicht wahr, die Märtirer und Helden der christlichen Kirche waren auch nur Schwärmer? Wenn sie lächelnd unter Martern ihr Blut vergossen für den, dem sie nicht Schmerz und Liebe genug opfern konnten, so faselten sie, weil es ihnen an Vernunft und Ruhe gebrach? Alle jene Wunder der Liebe sind nur unreife Verirrungen aberwitziger Leidenschaft, die jene überirdischen Geister nicht mit Rührung und Freude, sondern nur mit mitleidigem Lächeln von oben gesehen haben, und den in Verzückung Verschiedenen wohl alsbald mit Kopfschütteln und zurechtweisendem Tadel entgegen getreten sind? O, ehe ich mein schlagendes Herz auf dergleichen Ueberklugheit und niedrige Zweifelsucht abrichten möchte, möchte ich es mir lebend aus der Brust reißen und mit Füßen treten, und den Bestien zum Fraß hinwerfen.

Wir wollen aufhören, sagte der Vater halb zürnend, halb gerührt, indem er ein großes Buch vom Kamin herunter nahm. Dein Gefühl tadle ich nicht, fern sei es von mir, das Heilige zu lästern, aber Du weißt es nicht, Du mußt es noch erfahren, daß das Große, daß die Wahrheit nur auf der Gränze, auf dem Uebergangspunkte dieses Affektes liegt; wie wir sie in der Entzückung gesehen haben, müssen wir auch wieder scheu und mit Ehrfurcht zurücktreten; lockt uns aber in geistiger Schwelgerei zu höherer Entzückung und Vision der Lügengeist hinüber, so gehn wir in Geisteswollust unter, und Truggebilde, furchtbarer Wahn nimmt Seel' und Herz gefangen, die Liebe stirbt uns ab; und durch diese traurige Schule wirst Du gehn müssen, mein Sohn, und Gott weiß, ob nicht vielleicht mit zertrümmertem leeren

Herzen oder als Heuchler jenseit heraustreten. Denn leicht und eben wird die Bahn Deines Lebens nicht seyn.

Mit diesen Worten setzte sich der Herr von Beauvais zum Lesen nieder, der Sohn nahm seine Hand und sagte in sanftem Ton: nein, mein Vater, sprechen wir noch über diesen Gegenstand, der einmal mein ganzes Leben ausfüllt. Kann Sie denn wirklich diese Lektüre jetzt, dies Hin- und Herfragen des Platon interessiren? Darf ich denn empfinden wie Sie, muß ich denn nicht blind gehorchen, wenn dieser Gehorsam überdies mit meinem Gemüthe selbst in Einklang ist?

Hetz! hetz! rief spielend die kleine Tochter, und der Jagdhund fuhr bellend gegen die Thür, und ließ sich nur durch ein Pfeifen seines Herrn beruhigen. Nicht wahr, sagte Eveline, der Hektor ist ganz rechtgläubig, den könnte man so recht in die Carmisards hineinhetzen?

Einfältige Dirne! rief Edmund mit glühendem Gesicht, der Vater sah sie kopfschüttelnd an, das Kind aber sprach: Edmund hat ja selber sein Herz dem Hektor zu essen geben wollen, so kann ich ihn ja wohl für einen besondern Hund halten. Komm, Hektor, sie thun uns immer Unrecht. Mit diesen Worten faßte sie den Hund beim Halsbande und beide gingen in den Garten.

Ich verstehe Sie nicht, mein Vater, fing Edmund nach einer Pause an; Sie sind fromm, Sie besuchen mit Andacht die Kirche, ich muß Sie für einen Freund derselben halten, so oft mir auch der Verdacht des Gegentheils kommt, und doch können Sie es gelassen mit ansehn, daß dieser unserer Kirche der Untergang droht? Und erfüllt sie denn nicht auf die holdseligste Art alle Ahndungen und Wünsche unsers Herzens? Ich zürne immer, wenn manche Priester so sehr auf den Wandel, auf Tugend und Moral dringen, was uns die Heiden lehren konnten, und was die Vernunft von uns

fordert; so sehr dies geehrt werden muß, so ist es denn doch die zunehmende Entwickelung und Gestaltung des Wundervollen, welche ich in der Geschichte wahrnehme, die mein Herz immer am schönsten bewegt. In der Ferne liegt dunkel und unkenntlich, aber ganz mit Liebe umhüllt, das Erste Wunder; nach den Aposteln verstummt die Gabe der Prophezeiung nicht, Heilige und Märtirer reihen sich an die Verschiedenen, und erfüllen, was die Früheren geahndet; das Geheimniß der Liebe ist ein Unendliches und kann immer nur wieder durch ein neues Geheimniß verstanden werden. Daß die Erklärung des Liebes- und Abendmahles durch kirchliche Beschlüsse sanktionirt wurde, stört mich gar nicht, indem es den Weltlichen nur als zeitliche Begebenheit erscheint, denn im unscheinbaren Keime liegt ja doch schon die Blüthe und die Süßigkeit der Frucht, die nur durch das gereift wird, was wir Zeit nennen; so mußte es geschehn, daß erst späterhin die Ahndung der Seele erfüllt wurde und die Gottesgebärerin als Himmlische verehrt und durch Feste gefeiert: ja so geht Ein Prophetenmund mit seinem wahrsagenden Gesang durch alle Jahrhunderte und verstummet nie und auch in Zukunft nicht; Fest reiht sich an Fest, Tempel und Gebilde an Bild, die Nachwelt sieht mit gerührtem Auge nach der Liebe der Gegenwart her, wie wir entzückt auf die Vorzeit hinblicken, und nur durch diesen Wechsel, durch dieses Forttönen des ewigen Wortes ist es mir wahrhaft, nur dadurch weiß ich, daß es ehemals klang, dadurch, daß es scheinbar wandelt, wie Blatt in Blüthe und Blume in Frucht, und Frucht den Samen der Blüthe wieder ausstreut, ist es eine stätige, ewige Wahrheit, durch diese unendliche Fülle, durch diese Unerschöpflichkeit, wie ein Weltmeer von Liebe, dadurch, daß es jedem Sinne, auch dem verschiedensten, entgegenkommt, jede Sehnsucht tränkt, jeden Hungrigen sättigt,

nur dadurch ist es ein Einfaches, ein Wahrhaftiges und Selbständiges, und ich hasse jene Wortdeutungen dieser Neuerer, die diese Wunderbegebenheit wie eine Geschichte behandeln wollen, die unsre Messe, Bild, Licht, Tempel, Pomp und Musik Götzendienst zu lästern wagen, und indem sie so das Heiligste verfolgen, verfolgen sie nach den Gefühlen meines Herzens Gott selbst, und man muß sie wie schädliches und giftiges Gewürm ausrotten und vertilgen.

Ich verstehe Dich, mein Sohn, sagte der Vater, und möchte Dir gern ganz Recht geben können, so wie Du in der Sache selbst nur meine eigene Empfindung angedeutet hast. Fühlst Du so, und bist Du dieses Glaubens, so sollte eigentlich weder Streit unter uns, noch mit andern seyn. Fühlst Du, daß das Christenthum in seiner vielseitigen Gestaltung kein Bedürfniß und keine Sehnsucht von sich abweist, daß es jedem Sinn erlaubt und möglich ist, die ewige Liebe auf seine Weise und doch im Geiste der Wahrheit anzubeten, so dürfen auch jene stillen Herzen nicht aus der Gemeine ausgeschlossen werden, die vor jenem Prunk und Gesang, vor jenem Glanz der Tempel, vor jener kunstgemäßen vielseitigen Ausbildung des religiösen Geheimnisses erschrecken. Diejenigen, die wie die Jünger Johannis und Jesu Apostel die Wüste des Jordan besuchen und dort in den Schauern der Berge und in heiliger Einsamkeit das ewige Wort hören möchten, und ihre Kirche wie die Hütte zu Bethlehem zu bauen wünschen, um mit ihrer erregten Phantasie nicht in Kunst und Bilderpracht unterzugehen, und darüber des Heils und Gottes zu vergessen: diese, mein Sohn, sind ebenfalls ächte Christen, und der Vater wird sie nicht von sich weisen, was auch unsre Priester hier Dir darüber sagen mögen. Schon früh entstand in unsern Cevennen und in den Thälern der Albigenser ein einfacher Glaube,

ein stilles Zurückziehn von dem Glanz und der Vieldeutigkeit der bischöflichen und päpstlichen Kirche. Es kann wohl seyn, daß für das Wohl des Menschengeschlechts, für Religion, Bildung und Freiheit es in frühern Jahrhunderten gut war, daß der Bischof von Rom sich zum ersten Hirten erklärte, und ein geistliches Reich gründete. Daß aber späterhin die christliche Kirche daran verfallen ist, leidet wohl keinen Zweifel. Der Bischof und Priester war nun nicht mehr ein schlichter Lehrer des Worts und Nahahmer der Apostel, sondern er war zuerst Diener seines geistlichen Oberherrn, der im Kampf der Zeiten vorerst nur sich bedenken mußte und seine Gewalt, indem er der Religion nur zukommen ließ, was jener nicht hinderlich seyn mochte. So geschah es, daß, als die stillen Leute in Alby sich in ihren waldigen Thälern versammelten, und sich den Mißbräuchen und willkührlichen Satzungen, so wie der Verderbniß der Pfaffen entziehen wollten, man sie als Ketzer verfolgte, die den römischen Stuhl und also das Christenthum stürzen wollten. Gab es damals noch die freie unabhängige Kirche der Bischöfe, so fanden diese erleuchteten Gemüther Schutz und Frieden; man ließ sie auf ihre Weise in Bethäusern mit ihren Priestern Gott dienen, statt daß man jetzt einen Kreuzzug gegen sie predigte und noch das unschuldige, gräßlich vergossene Blut von dort zum Himmel schreit. Wäre nicht damals schon die päpstliche Hierarchie und Christenthum ein und dasselbe gewesen, so wären wohl aus diesen Gebirgen Reiniger der Kirche und große Priester hervorgegangen. Schon damals verbreitete sich auch in unsern Bergen jene Lehre, und als die päpstliche Herrschaft zusammen brach, fanden Calvins Schüler schon seit lange alle Gemüther unterrichtet und vorbereitet. Diese Glaubensweise ist hier so naturgemäß und heilig, wie es die Deinige in andern Gegenden seyn mag, und sie zer=

stören wollen durch Verfolgung ist nur dem möglich, der den schönen und mannigfaltigen Sinn des Christenthums verkennt, ja er erscheint mir selbst wie ein Empörer gegen diese Religion der Liebe. Seit Luther und Calvin wüthete fast ein hundertjähriger Bürgerkrieg in allen Provinzen; theuer sollte diese kostbare Freiheit bezahlt werden, die Päpste und Bischöfe widerrechtlich dem Menschengeschlecht entrissen hatten. Aus dieser Nacht leuchtete endlich unser Heinrich der Vierte hervor und senkte die Palme des Friedens auf seine Länder. Durch das Edikt von Nantes ward endlich die Glaubensfreiheit durch den königlichen Eid, durch das Einstimmen des Parlaments, durch die Einwilligung aller Stände und Provinzen gesichert, sein Nachfolger erneuerte diesen Schwur, und unser Herrscher, der vierzehnte Ludwig, konnte nur unser König seyn, indem er über katholische und auch evangelische Unterthanen herrschen wollte: so versicherte uns auch sein Eid, den er für sich und seine Nachkommen wiederholte. Lange Jahre herrschte er mit Ruhm und Glück, nun aber, im Alter, von abergläubischen und herrschsüchtigen Gemüthern umgeben, nun da sein glänzender Stern längst untergegangen ist, jetzt da das Land erschöpft und arm, da seine Heere geschlagen sind, da die Feinde die Gränze, ja selbst die Hauptstadt bedrohen, da Deutschland, England und Holland, hier in der Nähe Savoyen, uns mit dem schlimmsten Unheil dräuen, — nun erwacht sein Gewissen, er meint, den Himmel und das Glück zwingen zu können, wenn nur katholische Unterthanen ihn König nennen, er sendet — unbegreiflich verblendet — Bekehrungs-Apostel in die Gebirge; und Drohung, Zwang, Mord und Raub sind die Ermahnungen, die an die Armen ergehen. Nun, wir haben ja in unsrer Nähe diese Schrecken gesehn, und so begeistert Du für Deine Partei bist, mein Sohn, so weiß ich doch, daß Dein mensch-

liches Herz mehr wie einmal davon zerrissen war. Plötzlich — und konnte er es, frage Dich selbst, ob er es durfte? — nimmt der König jenes Edikt zurück, und löst willkürlich seinen Schwur, ohne zu fragen, zugleich den Schwur der Vorfahren und der Parlamente, aller Landesstände. Er selbst zerreißt im frommen Wahnsinn, was ihn an den Bürger bindet, den Unterthan ihm verknüpft; das heilige Palladium, das Unantastbare ist entweiht, vernichtet, und der Wuth, dem Morde, der fürchterlichsten Raserei des Blutdurstes sind die armen Gebirgsbewohner Preis gegeben. Der stille Weber, der Hirt, der fromme Ackerbauer, der noch gestern ein ehrbarer Christ, ein geachteter Bürger, ein guter Unterthan war, ist durch die Zurücknahme des Ediktes, ohne daß er nur etwas gefehlt hätte, heut ein Empörer, ein Geächteter, den Rad und Scheiterhaufen erwarten, gegen den Alles, auch die wildeste, verworfenste Grausamkeit erlaubt ist. Seine Tempel werden verschlossen und geschleift, seine Priester vertrieben und ermordet; er begreift sein Unrecht nicht und fühlt nur sein Unglück; es erhebt sich in der Seele Tiefe jener Geist, der sich seiner ewigen, unverlierbaren Rechte erinnert, und wieder ist Krieg da und gegenseitiger Mord; nun hetzt sich Grimm an Grimm, das Leben wird wohlfeil, Marter wird Lust, und wenn es böse Feinde giebt, so müssen sie von den Zinnen der Gebirge schadenfroh in dies unselige Gemetzel hohnlachen, wo von Liebe, Gottesfurcht, Demuth wohl auch die letzte Spur mit rauchendem Blute verdeckt ist. Meinst Du nun, ich müsse so Christ seyn, um die Gräuel meiner Partei zu rechtfertigen, oder so Unterthan, um diesen Henkersknechten des Marschalls meine Hand zu bieten: so ist unsre Ehrfurcht vor dem Könige, so wie unsre Anbetung Gottes freilich unendlich verschieden.

Edmund hatte ohne Zeichen der Unruhe dieser langen

Rede seines Vaters zugehört, endlich sagte er tiefseufzend: wir stehen also an zwei verschiedenen Ufern, ein breiter Strom zwischen uns; ich fasse Ihre Gesinnung so wenig, daß ich davor erschrecke, denn sonach möchte unsre heilige Religion nur immerhin in leeren Wahn eines jeden Thoren verschwinden, der frech genug ist, sich zum Lehrer aufzuwerfen, und geschickt genug, den unwissenden, neuerungssüchtigen Pöbel zu verführen: so möchte denn das heilige Gebäude des Staates, mit seinem vom Himmel selbst geweihten Stellvertreter, nur immerhin in den Staub sinken, wenn jeder Unzufriedene es wagen darf, grade die Rechte, wegen welcher der König König ist, ihm wegzustreiten und, wenn er Gelegenheit findet, zu rauben. So komme denn Chaos und Anarchie, und bringen sie die grimmigen Hunde des Mordes, der Rachsucht und Schwerdt und Feuer mit sich, um die Freunde der Krone, um den Adel und die Priester zerfleischend zu morden. O mein Vater, nur dahin führet Ihre Lehre. Kann mein König mir nicht mehr mein sichtbarer Gott auf Erden seyn, dem ich mein ganzes Herz mit allen seinen Trieben blind und unbedingt unterworfen, kann ich nicht glauben, daß ihm die Verantwortung einzig obliegt, so kann ich weder handeln, noch denken. Soll meine Kirche, für welche unzählige Wunder und Tausende der erhabensten Geister sprechen und sie bewähren, irgendwo einer aus dem Winkel gekrochenen armseligen Gemeinde von gestern, die mit grobem Trug und Aberwitz das gemeine Elend ihrer Verächtlichkeit decken und putzen will, weichen, — nein, so möchte ich so gut zu den blödsinnigen Heiden am Nordpol flüchten und mich ihnen in dumpfer Gläubigkeit anschließen.

Wunder? rief der Alte aus, und was nennst Du denn Wunder? Das blöde Auge sieht sie nicht, eben weil sie zu groß und zu gewaltsam sind. Daß dieses arme Volk, das

schon zufrieden war, wenn es oft nur sein kümmerliches trocknes Brodt hatte, das hinter seinen Bergen jeden Beamten und Offizier wie eine Gottheit verehrte, — daß dieses es wagte, dem Intendanten, dem Marschall mit seinem Heere und dem Könige selbst Trotz zu bieten, — daß es dieser gemeine arme Mann vermag, für seine Lehre Weib, Kind, Leben zu opfern und unter Martern zu sterben: ist denn dieses kein Wunder? Eine arme Rotte, ohne Erziehung und Waffen, ohne je den Krieg gesehn zu haben, von Burschen geführt, die kaum wissen, was ein Schwerdt sei, schlagen regulirte Truppen und bekannte Anführer in mehr als einem Gefechte, und zuweilen einer gegen vier — ist das kein Wunder? — Wie, wenn diese Empörer, wie sie freilich sind, nun auch darauf die Wahrheit ihrer Lehre begründen wollten; was könntest Du ihnen entgegen setzen?

Nennen Sie doch lieber, sagte Edmund mit Bitterkeit, auch ihre Propheten, ihre Verzuckungen, ihre abgeschmackten, krampfhaften Verzerrungen, die die Kinder schon von den Alten lernen, und mit dem Namen Gottes im Munde so plump lügen und betrügen.

Mein Sohn, sagte der Vater seufzend, indem er dem Jüngling mit Rührung in die dunkeln Augen schaute: in aller aufgespannten Leidenschaft wird der Mensch in ein unerklärliches, aber meist schreckliches Wunder verwandelt; dann wird leider oft wahr und sein eigenstes Wesen, was die wildeste Phantasie selbst nicht rasender ersinnen könnte. Hüte sich jeder vor diesen Zuständen, noch weniger suche er sie, wie Du thust, Edmund; Dein Feuer wird Dich verzehren. Geh nicht so oft zum Fräulein von Castelnau hinüber; dies nährt Deine Schwärmerei und richtet Dich zu Grunde.

Edmund verließ schnell, und ohne ein Wort zu sagen, den Saal. Der Alte sah ihm seufzend nach und sprach zu

sich: leidenschaftliche Liebe und Bigotterie, von einem enthusiastischen Weibe genährt, was können sie noch in dieser Jugend und in unsern Tagen aus dem Armen machen? Wer weiß, welch Elend mir noch bevorsteht.

Um Gotteswillen, gnädiger Herr, stürzte der alte Franz herein, — was ist es doch mit unserm Sohn? da rennt er ohne Hut drüben den Weinberg hinauf, und das Gewitter ist ganz nahe. Ach, wenn Sie ihn doch lieber nicht ausgescholten hätten! Er läßt doch nun einmal von der Frauensperson nicht!

Woher weißt Du, fragte der Vater, daß von der die Rede gewesen ist?

Er lief an mir vorüber, erzählte Franz, und sah mich mit dem ganz eigenen grimmigen Blick an, den er immer nur hat, wenn man von Fräulein Christine etwas sagt; so stampft er auch nur alsdann mit den Füßen; er hat dort den Apfelbaum umgerissen, und seinen Hektor, der ihm nachlief, mit dem Fuß zurückgestoßen, was er sonst nie thut; unser Edmund thut sich noch einmal ein Leid an.

Gott wird über ihn wachen, sagte der Vater; da fuhr aus der finstern Wetterwolke ein rother Blitz nieder und erleuchtete seltsam die Weingebirge umher, gleich darauf erkrachte ein so ungeheurer Schlag, daß das ganze große Haus zitternd erdröhnte. Hektor schmiegte sich an Franz, und die kleine Eveline rannte mit nachflatternden blonden Locken zur Saalthür herein, indem gleich hinter ihr ein Platzregen rauschend niederstürzte.

Man sah mit großer Eil allenthalben die Heerden zusammentreiben; die Hirten schrieen, die Hunde bellten, und zwischen den Schlägen des Ungewitters brausten die Bäume; die Bäche liefen lautrieselnd die Hügel herunter, und auf das Dach des Hauses schlug der Regen mit starkem Gerassel.

Martha fing aus dem obern Stockwerk an laut zu singen; bald darauf hörte man Pferdegetrappel und eilige Fußtritte. Die Thür öffnete sich und herein traten drei Männer, von denen der Vordere, welcher vom Pferde gestiegen war, sich mit diesen Worten an den Eigenthümer des Hauses wandte: Noth kennt kein Gebot! das Sprichwort, Herr Parlamentsrath, hat wohl Recht, denn sonst hätte ich nicht gewagt, eine ehemalige Bekanntschaft so ungestüm zu erneuern: ich bin der Pfarrer von St. Sulpice, hinter St. Hippolite, und bin so dreist, bei dem gräßlichen Unwetter hier in der einsamen Gegend Ihr Obdach auf ein Stündchen anzusprechen.

Sie sind mir willkommen, mein Freund, sagte der Parlamentsrath, so wie die übrigen Herren; ein Feuer soll Sie erwärmen und trocknen, und Sie thun besser, heut Abend hier zu bleiben, denn das Unwetter wird gewiß bis zur Nacht währen, wie es in hiesiger Gegend gewöhnlich geschieht.

Franz und ein andrer Diener hatten schon ein Feuer in dem großen Kamin angezündet und die Fremden näherten sich der wohlthätigen Flamme, um ihre Kleider zu trocknen, indeß der Pfarrer den Diener bat, für seinen Klepper Sorge zu tragen. Die beiden andern Fremden hatten nur durch stumme Verbeugungen ihre Verehrung dem Parlamentsrathe bezeigt und ihre Bitte vorgetragen, während die kleine blonde Tochter die augenblickliche Verwirrung benutzte, um sich den Gästen zu nähern und sie neugierig zu prüfen. Der eine schien ein Jäger, denn er trug grüne Kleidung, einen Hirschfänger und Büchse, die er sorgfältig, weil sie geladen war, auf den Kamin legte. Indeß alle diese verschiedenen Anordnungen getroffen wurden, hatte Eveline schon mit dem dritten Fremden, der ihr der liebste schien, auf ihre Weise eine Bekanntschaft angeknüpft; sie reichte ihm ihr Tuch, sich den Regen vom Gesichte zu trocknen, sie bot ihm einige

Früchte, die er lächelnd ausschlug, und nachdem sie ihn lange angesehen hatte, sagte sie zu ihm: wo hast Du denn Deinen Hut gelassen? — Den hat mir draußen auf dem Felde der Sturm genommen, sagte der fremde junge Mensch, und ihn weit, weit hinweggejagt, so daß ich ihn nicht wieder fangen konnte.

Das muß lustig gewesen seyn, sagte Eveline lachend: Du hinter dem Hut her, der Sturm hinter Dir, der Regen hinter dem Sturm; den Hut hast Du nicht bekommen, aber Regen und Sturm haben Dich eingeholt.

Herr von Beauvais näherte sich und fragte: Du unterhältst schon den Fremden? — Sieht er nicht, rief das Kind, so gut und freundlich aus, wie der Schulmeister im Dorf, der mich lesen lehrt, der aber schon mit den jungen dünnen Beinen so früh hinken muß?

Sei recht artig, mein Kind, sagte der Rath freundlich, indem er ihr die blonden Locken aus der Stirn strich. Er betrachtete unter Begrüßungen ebenfalls seinen Gast, der wirklich kaum noch sechszehn oder siebzehn Jahre zu haben schien, er war etwas unter der gewöhnlichen Größe, von schwächlichem Körperbau, aber, wie die Tochter gesagt hatte, in Blick und Ausdruck des Gesichts die Freundlichkeit selbst; ein leichtes Roth färbte die schmalen Wangen, das Auge war hellblau und bekam durch einen Flecken auf dem rechten Augenliede einen sonderbaren Ausdruck, kurze blonde Haare lagen schlicht und dicht an der hellweißen, glänzenden Stirn, seine Stimme hatte etwas Mädchenhaftes durch ihre Höhe; und nach seinen Geberden und dem verschämten Wesen hätte man ihn leicht für eine verkleidete Jungfrau halten können.

Ich komme heut vom Pont du Gard herüber und wollte noch nach Montpellier, als mich dieses Unwetter zum Glück dicht vor Ihrer Thür überraschte, Herr Parlamentsrath,

sagte der Pfarrer, indem er sich wieder näherte. Ich muß gestehn, daß ich nicht geglaubt hätte, ein solcher Bau, wie diese Wasserleitung, sei möglich, wenn mich nicht jetzt meine Augen überzeugt hätten. Ich zweifle, daß das Coliseum in Rom, oder die ungeheure Peterskirche dort, so großen Eindruck auf mein Gemüth machen könnten, wie diese majestätisch über einander gewölbten Bogen und Säulen, die so kühn und leicht zwei entfernte Berge mit einander verbinden.

Wer dieses Wunderwerk alter Zeiten noch nicht sah, sagte der Parlamentsrath, muß jede Erzählung davon für übertrieben halten; und so werden Sie es, Herr Pfarrer, vielleicht auch nicht glauben, daß es immer größer wird, je öfter man es sieht, daß man sich nie daran gewöhnt, ohngeachtet gleich der erste Anblick so wohlthuend befriedigt, und im Gefühle des Erhabenen die schönste Behaglichkeit uns umfängt. So muß es aber wohl mit allem ächten Großen seyn.

Diese heidnischen Römer, sagte der Pfarrer, haben darin viel geleistet und müssen uns immer noch zu Lehrern dienen. Auf dem Wege hieher habe ich aber vor dem Gewitter rechtschaffen schießen hören.

Sie liegen sich heut wieder in den Haaren, sagte der Jäger, die Camisards und die königlichen Truppen; heute aber sollen die Hugenotten ganz und gar verspielt haben.

Wie das? fragte der Rath.

Ich hörte jenseit dem Wasser — gottlob, daß ich herüber bin! — sie hätten Catinat und Cavalier gefangen, und nun würde es wohl mit dem ganzen Kriege aus seyn. Schade um Herrn Cavalier, sag' ich, wenn sie ihn auch so todt machen thäten, wie manchen andern.

Warum schade? fuhr der Pfarrer auf. Was verdient

der Rebell denn anderes? Ihr seid wohl auch ein Anhänger der neuen Lehre?

Nein, Herr Pfarrer, sagte der Jäger, ich war im Lande einer der Allerersten, die sich von den Herrn Dragonern bekehren ließen. Sie kamen in des Königs Namen, und — des Brod ich esse, des Lied ich singe — freundlich waren sie nicht sonderlich; dreißig im Dorf wurden todt geschlagen: Hund! hieß es, den reinen Glauben, oder krepire! — Warum denn so barsch, sagte ich, ich bin gar nicht gegen den Glauben eingenommen, nur könnt ihr's doch wohl ein bissel freundlich von euch geben. So schlug ich denn in mich, wie ich die gräuliche Wirthschaft sah, und diene jetzt bei einem ächt katholischen Herrn, dem Intendanten von Basville. Ich meine nur, um den Cavalier sei es schade, denn der ist gut, und hat schon manchem braven Offizier was aufzurathen gegeben.

Das muß wahr seyn, sagte der Pfarrer begütigt, er ist der einzige unter den Rebellen, der es versteht, die Sache zu führen; unerschrocken wie ein Löwe, großmüthig, immer kaltes Blut, weiß vortreffliche Dispositionen zu machen, ist menschlich gegen die Gefangenen, ist zum Helden und Anführer geboren, und um so mehr zu bewundern, weil er hinter den Schweinen groß geworden ist. Durch ihn bin ich um meine Pfarre gekommen, und treibe mich jetzt hier in der Camargue, Nismes und Montpellier herum, um eine andre Stelle zu erlangen.

Wie ist das, mein Herr? fragte der Rath. —

Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz! pflegt man zu sagen; aber nicht immer folgt man den weisen Lehren, erwiederte jener, denn Blut und Leidenschaft bemeistern nur zu oft unsre Vernunft. Sie wissen, daß schon seit geraumer Zeit gegen die Camisards in den Cevennen

eine Art Kreuzzug gepredigt ist; die jungen Leute in Nismes und auf dem Lande umher haben sich zu Freiwilligen gemacht und lauern den Rebellen auf, wo sie nur können; der Einsiedler bei Saumure, ein alter Hauptmann, hat sich mit einem Trupp verzweifelt tollkühner Bursche auf die Beine gemacht, und ficht wie ein Simson; nur sagt man ihm nach, daß er es so genau nicht nimmt, sondern nach Gelegenheit Freund wie Feind behandelt und schon manchen Altkatholischen geplündert oder ins Gras gestreckt hat. Je nun freilich, kommt es erst so mit allen Gemüthseigenschaften zum Handgemenge, so ist nicht mehr so genau Acht zu geben, ob auch zu viel geschieht; er hat gewiß seinen Rosenkranz vorsichtiger abgebetet, als er jetzt das Todtschlagen abzählen kann. Kurios genug, daß ein Einsiedler, der ganz der Welt hat absterben wollen, wieder auf derlei Abentheuer zieht. Das alte Soldatenblut ist wohl wieder in ihm aufgewacht. Wie ich also in meinem einsamen Dorfe hinten im Gebirge von diesen Dingen hörte, so wurde ich davon auch befeuert, oder begeistert, und nahm mir vor, Gott und dem Könige ebenfalls meinen kleinen Dienst zu thun. Meine Pfarrkinder wollten von der Geschichte nichts wissen: lieber Himmel, es ist kein Heroismus in ihnen, sie haben eine Antipathie gegen Blessur und Tod, oder halten es gar heimlich mit den Camisarden, wie ich der Satansbrut immer zugetraut habe; denn soviel ich auch in der Kirche schrie und tobte, haben sie unter meiner Predigt meist immer geschlafen, und da sie das bei meiner lauten Stimme so wacker können, beweiset dies schon allein, daß sie so ziemlich vom Teufel besessen seyn müssen. Wie gesagt, ich schaffte einiges Volk zusammen, ein paar spanische Deserteurs, drei Savoyarden, fünf Kerle, die dem Gefängniß entsprungen waren, und zwei ungeheuer verwegene Kesselflicker. Es war dazumal, als Cavalier so unbegreiflich die

Stadt Sauve, mitten im Gebirge, eingenommen und gebrandschatzt hatte. Marsch ging's ihnen entgegen, neben St. Hippolite weg, denn ich hatte Wind, daß dieser Hauptrebell mit einem kleinen Trupp sein Corps verlassen hatte. Richtig treffen wir ihn, als wir hinter einer Bergschlucht hervorkommen. Ich rief ihm zu, sich zu ergeben; er will nicht: bauz! schieß' ich einen Kerl nieder, der neben ihm steht, mit Säbel und Gewehr vor, hau auf sie ein, durch sie hindurch — Herr, es war ein Augenblick in meinem Leben, als wenn drei Regimenter in meinem Leibe wären — es wird geschossen, ich seh zurück, — da liegt meine ganze Armee hinter mir von den paar Kerlen zusammengehauen, — meine Courage verläßt mich, ich reite, was mein Pferd vermag — es ist noch derselbe Wallach, gnädiger Herr, draußen in Ihrem Stall, — ich bin gerettet. Cavalier, hör' ich, war ein vernünftiger Mann; aber der Spitzbube, der sich, nach dem vormaligen Marschall, Catinat nennt, wiegelt die anderen auf; sie ziehen in mein Dorf, machen mit meinen Beichtkindern gemeine Sache, stecken mir das Haus, und sogar die liebe baufällige Kirche an, und verschwören sich, wenn ich mich dort wieder sehen ließe, mich in zehntausend Stücke zu hauen. Da ich nun das alles um des Vaterlandes willen erlitten habe, so ist es auch billig, daß man mir meinen Verlust vergütet, und ich soll auch binnen kurzem hier in der Nähe von Nismes eine bessere Stelle mit einer guten christkatholischen Gemeine erhalten. So war mein Ritterzug geendigt, aber ich habe geschworen, wo ich nur einen dieser Mordhunde seh' und treffe, oder mehr — und wären es hundert — sie meine Rache fühlen zu lassen.

Der Parlamentsrath entfernte sich mit Unwillen von diesem Geistlichen, und sah erfreut auf, als Edmund jetzt umgekleidet herein trat. Das ist ein Hexenwetter! sagte

zu machen? Doch, ernsthaft gesprochen, findest Du es denn nicht auch, der alles Alte vertheidiget, von unsern Vorfahren gut und recht gethan, daß sie bei Zeiten zugriffen, um nicht das erste Feuer verrauchen zu lassen, und in früher Jugend ihre tollen, oder dummen, oder Narrenstreiche abzumachen? Wozu auch, vernünftig gesprochen, das Zaudern, das Hin- und Hertreten, das unnütze Händereiben und zweifelnde Umschauen? Da gilt's kein Bartwischen; opfre dein schwaches Selbst, so ruft die Pflicht, dem hohen Beruf, laß fahren die falsche Scham, zu früh weise seyn zu wollen, stirb wie Codrus für dein Vaterland, und komm, bist du in den Strom gesprungen, der dich mit seinen Wirbeln einzieht, besser, richtiger und verständiger jenseit wieder zum Vorschein! Das heißt doch noch Haushaltung und Sparsamkeit, statt daß wir jetzt die Sache auf den Kopf stellen.

Wenn es seyn müßte, sagte Leonhard, so laß unser Bestreben seyn, uns auch darin mit Anstand zu fügen; ich glaube aber für mich an keine Gefahr, doch scheint mir unter Deiner Warnung davor eine Lust darnach verborgen zu liegen.

Nein, mein Lieber, rief der scherzende Freund, ich käme eben so gern wie jedes Mädchen mit Ehren unter die Haube, um dann mit Seelenruhe unter den Pantoffel zu kommen; aber in der gestrigen Nacht schien mir eine so seltsame Constellation am Himmel, daß ich wenigstens auf Alles gefaßt bin. Doch schau umher, wie wunderbar diese Bäume und Felsen unser Geschwätz anhören, wie lächelnd die fernen Berge herüberschauen, und wie heilig der Glanz der Landschaft uns bräut, daß wir dem Tempel nicht mit würdigern Gedanken huldigen. O verzeiht uns, meine Freunde, ihr habt freilich den Terenz nicht gelesen, und könnt daher auch nicht sprechen: Homo sum, humani nil a me alienum esse puto, eine

Stelle, die mancher Affe oder Hund seitdem sehr gemißbraucht und abgenutzt hat.

Wie kömmst Du nur zu dieser seltsamen ausgelassenen Laune? fragte Leonhard.

Vielleicht, rief der Freund, weil wir uns schon mehr und mehr den Weinländern nähern, und weil durch dieses Schütteln und Rütteln auf den Steinen dieses holprigen Weges mir so manche Erinnerung, manche Empfindung losgemacht wird, die ich ganz vergessen hatte, weil sie schon so fest eingewachsen war, und die nun wieder in mein Gedächtniß und meinen Wörtervorrath hineinfällt. Außerdem habe ich heute Morgen des guten Weines etwas viel genossen, der jetzt erst nachwirkt. Doch auch dieser Moment geht vorüber, in dem mir wohl war, und ich sehe schon immer deutlicher und wie im Zusammenhange eines Gemäldes die herrliche Landschaft vor mir. Du mußt damals so ziemlich diesen nehmlichen Weg gemacht haben, als Du das erstemal Franken besuchtest; in jener Zeit, nachdem Du so kürzlich erst über die Schwelle des Jünglings geschritten warest, hätte ich wohl mit Dir seyn mögen, da Du vorher noch gar keine Gebirge kanntest, um Deine Entzückungen mit Dir zu theilen.

Die erste Reise, erwiederte Leonhard, hat viele Aehnlichkeit mit der ersten Liebe, und um im Bilde zu bleiben, so geschah in den gesegneten Fluren Frankens das Geständniß zwischen mir und der Natur. Man reiset auch nachher wieder, man ist wieder entzückt, man sieht und lernt, und kann wahrhaft glücklich seyn, aber jener erste Jugendzauber ist doch auf immer entflogen. Ich hatte manches über Deutschland und seine schönen Gegenden vorher gelesen, vorzüglich hatte ich mich mit den alten Bergschlössern und ihren Schicksalen bekannt gemacht, aber am gewaltigsten trieb mich, wie Du es weißt, der Götz von Berlichingen, um sein Bamberg, ja thöricht

genug, Weislingens Schloß und Götzens Heimath aufzusuchen. Bei Eisenach auf der Wartburg erschien mir zuerst die hohe Jungfrauen-Gestalt der vaterländischen Naturschönheit. Dieser Blick in die grüne Thaleinsamkeit, in die Unendlichkeit der Eichen- und Buchenwälder, diese schöngeschwungenen hohen Hügel, vom tiefen Fenstersitz oben im alten Zimmer rief mir alle Erinnerungen und Rührungen zurück; ich horchte auf die Legende von der Elisabeth, und besuchte ihren Brunnen unten am Berge, auch Luthers Zimmer, was mich aber nicht so erfreute, weil er mir in keinem poetischen Lichte erscheinen konnte, dort, in der Umgebung der alten Ritterwelt. Zwar war ich ein eifriger Lutheraner, und mein Vater, der es noch mehr war, hatte für den Doktor die ungemessenste Hochachtung, aber eine desto größere Geringschätzung gegen den Teufel, so daß er seinem Patron den nachgiebigen Glauben an diesen nie vergeben konnte, und gern die oft erzählte Geschichte mit dem Dintenfasse ganz aus dessen Leben gestrichen hätte. Daher sahe ich den schwarzen Fleck an der Wand auch ohne alle Andacht. Aber in Rausch der Entzückung versetzte mich die Höhe des Thüringer Waldes mit seinen herrlichen Tannen, die von oben wie unübersehbar sich immer weiter und höher auf dem herrlichen Bergrücken ausbreiten. So kam ich durch Hildburghausen und Coburg, und näherte mich nun dem vielgeliebten Bamberg.

Herz und Brust wurden mir erweitert, als ich die langersehnte Gränze betrat. Die Gläubigen, die zum heiligen Grabe wallfahrten, müssen eine ähnliche Empfindung haben, wenn sie sich dem geweihten Boden nähern. Es war kurz vor dem Frohnleichnamsfeste, als ich in die katholische Stadt eintrat, die unter ihrem geistlichen Fürsten einen ganz andern Charakter, wie die sie umgebende Welt hatte. Mein gutmeinender Vater hatte mich vor meiner Reise ermahnt, ja

nicht bei Gelegenheit der Feste in katholischen Städten zu lachen, weil ihm dies, als einem reinverständigen Mann, der seinen Antheil an der damals entstehenden Aufklärung schon früh genommen hatte, nicht unnatürlich vorkam. Es war aber gut, daß er nicht zugegen seyn konnte, denn gewiß hätte er über meine Rührung und Erhebung bei den Prozessionen, der Musik, den Posaunen und den singenden Chören, bei diesen auf den Straßen geschmückten Altären, bei der betenden Volksmenge, welches alles mich bis zu Thränen begeisterte, seinen Zorn gegen diesen Götzendienst, wie er dergleichen nannte, und noch mehr gegen mich ausgelassen. Ich nahm Arbeit in dieser Stadt, und blieb lange dort, denn die Menschen, die Gegend, die alte Ruine, der Dom, die Spaziergänge umher, alles gefiel mir so sehr, umgab mich mit solcher eignen Rührung und Anmuth, daß ich manchmal wünschte, mein Leben dort zu beschließen.

Wie Dir Bamberg, sagte Elsheim, so ist mir Heidelberg eine der liebsten Erinnerungen meiner Reisen. Es giebt Gegenden, bei denen uns ist, als hätten sie schon seit Jahren mit rechter sehnsüchtiger Liebe auf uns gewartet, oder als sei seit lange unser Geist schon dort einheimisch gewesen, so bekannt, so lieb ist uns alles; dieser schöne Ort mit seiner herrlichen Ruine, Baden-Baden und die Neckarthäler, vorzüglich die Gegend um Hornberg sind nächst den Rhein-Ufern das lieblichste, was ich in Deutschland kenne, denn auch das warme Klima gehört dazu, um eine Gegend wahrhaft schön zu machen.

Ja wohl die Neckarthäler, sagte Leonhard, denen ich meines geliebten Götz wegen nachreisete, wohl sind sie so poetisch wechselnd, so schön geschwungen, so lieblich von dem herrlichen Strome durchfrischt, daß man dort so recht von süßen Empfindungen und Erinnerungen eingewiegt und ein-

gesungen wird. Erinnerst Du Dich gleich hinter Heidelberg der schönen Thäler bei Neckar-Elz mit ihren kleinen Wasserfällen und rinnenden Bächen; des sonderbaren Dilsberg; am Neckar hinunter kommt man dann nach Hirschhorn, einem sehr alten Schlosse, und Eheheim, dann nach Hornberg, wo der alte treuherzige Götz eigentlich lebte, und in dessen Ruine, die noch leidlich erhalten ist, ich mich einige Tage aufhielt; man hätte damals mit wenigem Geld das alte Haus gegen Wind und Wetter bedecken können. Hier herum sind herrliche Wälder, auf der einen Seite nach dem Flusse die Weinberge; von da ging ich nach Heilbronn, wo ich den Saal des Rathhauses anders fand, als ich mir ihn vorgestellt hatte; ich sah und las dort einige Briefe des Ritters, die er dem Rath mit seiner linken Hand geschrieben hat, und die freilich anders lauten, als unser Dichter ihn mit diesen Herren sprechen läßt. Von hier ging ich über Mergentheim, und suchte an den zerrissenen kiesigen Ufern der Jaxt das unten beschränkt liegende Jaxthausen auf, wohin Göthe die vorzüglichsten Scenen seines Gedichtes verlegt hat, obgleich der Ritter nur in seiner frühen Jugend dort lebte. Hier sah ich seine eiserne Hand, die in einem neuen Hause seine Nachkommen aufbewahren. Das Kloster Schönthal hat eine frische grüne Einsamkeit um sich her, und im Kreuzgange steht auf dem Grabe des Ritters sein ungeschickt ausgehauenes Bildniß, nach welchem, wenn es irgend treu ist, sein Gesicht ein ziemlich unbedeutendes muß gewesen seyn.

So sonderbar oder rührend, schaurig oder sehnsüchtig, sagte der Baron, uns die Eindrücke der Landschaften auch bleiben mögen, und so individuell, wie Du vorher sagtest, wie wirkliche Menschen, so sind die Gegenden doch wohl mit dem schönsten Glanz umgossen, sehn am meisten mit winkenden Blicken nach uns zurück, wo ein kleines Abentheuer, eine

Scene der Zärtlichkeit, eine anmuthige Bekanntschaft, oder ein freundlicher Kuß uns begegnet sind. Hast Du diese Bemerkung nicht auch gemacht?

Leonhard wurde roth und wollte antworten; aber sein Freund fuhr fort: gewiß, mein Freund, denn alsdann ist es, als stiege die Seele der Landschaft sichtbar zu uns empor, und ich kann mir vorstellen, daß wenn ich einmal wahrhaft liebte, mir jeder Strauch, jeder Baum, jedes Gräschen eine heilige Stelle, ein ewiger Frühling, ein Orient und Land der Wunder und der Religion werden würde. Fast, Du Zurückhaltender, muß ich glauben, daß in oder bei Bamberg, wenn auch nichts Leidenschaftliches, doch etwas recht Zärtliches vorgefallen ist. Erzähle; es ist eine so schöne, heitre Beichtstunde, und es kann seyn, daß mir nachher auch etwas beifällt.

Leonhard sagte nach einigem Zaudern: Warum sollte ich es Dir verschweigen, da diese Erinnerung meiner Jugend mir so wohl thut, ohne mich zu beschämen? Schon am Tage der Frohnleichnams-Prozession fiel mir eine junge weibliche Gestalt auf, von einer Schönheit, wie man sie wohl zuweilen auf alten Gemälden zu sehen pflegt. Sie war groß und stark, aber doch schlank gewachsen, ihr Gesicht oval, ihr Haar dunkelblond, von einem röthlichen Goldschimmer durchzogen, die Augen groß und dunkelblau, und die Farbe von der durchsichtigsten Zartheit. Sie war unter dem betenden und singenden Volke, und ging neben einem bejahrten Mann und einer ältlichen Frau, die Handwerker oder Landleute, und ihre Eltern zu seyn schienen. Ihre Andacht und Rührung hatte etwas so Mildes, das so lieblich gegen die meisten Gesichter umher auffiel, daß ich mit dem Zuge ging, und meine Augen sie unfreiwillig immer wieder aufsuchten. Einigemal schien mich ihr heller Blick zu treffen. Ich folgte ihr in den großen Dom. Hier ergriff mich die Musik noch gewaltiger,

die Messe und der Pomp der Priester dünkten mir etwas sehr Ehrwürdiges; ich stand in ihrer Nähe. Wundersam ergriffen ward ich hier von ihren Augen, und meine Gedanken wurden Gebet und Liebe; die Gemeine kniete nieder, sie sank in einer himmlischen Stellung demüthig hin, und ein streifender Blick glitt an mir vorüber, der mich ebenfalls niederzog. Ich war erschüttert. Plötzlich reichte sie mir einen Rosenkranz, indem sie unten das Kreuz küßte, weil sie meine Hände leer sah, und ich beschämt und unwissend verstand nur ihre freundliche Meinung, aber nicht, den Ceremonien auf die gehörige Art zu folgen. Als der Gottesdienst zu Ende war, ging ich mit dem Strom des Volks aus der Kirche, aber in dem Wellenschlag des Gedränges verlor ich sie aus den Augen, und als ich auf die Straße trat, war sie nirgend mehr zu sehn. Es war mir, als wenn mir plötzlich alles fehlte, ich suchte sie in allen Gassen, vor den Thoren, in den Kirchen, wo ich nur Leute wahrnahm oder vermuthen konnte, aber sie war mir entschwunden.

Und der Rosenkranz des frommen Kindes? sagte Elsheim.

Blieb natürlich in meinen Händen, antwortete Leonhard; ich konnte ihn nicht ohne Rührung betrachten, und ließ ihn niemals von mir kommen. — Er öffnete ein kleines geheimes Fach seiner Brieftasche, und überreichte ihn seinem Freunde. Dieser nehmliche, sagte er lächelnd, ist es, mein Friedrich.

Dieser, sagte Elsheim, und den trägst Du noch jetzt nach zwölf oder dreizehn Jahren bei Dir? Du bist zum Sammler geboren. Sonderbar! Aber die Geschichte ist doch damit noch nicht zu Ende?

Freilich nicht, fuhr Leonhard fort, denn sonst hätte ich doch den Paternoster schwerlich so sorgfältig aufgehoben. Es waren wohl sechs Wochen verflossen, als ich an einem Sonntage durch die einsame Gegend streifte. In der Nähe des

kleinen Flusses, von schönen Hügeln umgeben, liegt ein Dörfchen, aus dem ich gegen Abend Tanzmusik herschallen hörte. Ich folgte dem Ton und fand eine frohe Gesellschaft von Landleuten, und die Jugend um die Linde im Tanz sich schwingend. Schon wollte ich mich vom Getöse wieder entfernen, als ein Gezänk mich aufmerksam machte; ein halbtrunkner junger Mensch stritt nehmlich mit einem andern um die Tänzerin, auf welche jeder Ansprüche machte; der Gegner war schwächer und blöder, und der Trunkene schien stark und von den Anwesenden gefürchtet; mit einer heftigen Gewaltsamkeit stieß er den zweiten Tänzer zurück und fuhr auf das Mädchen schreiend los, die ihm auswich. Jetzt erst erkannte ich sie wieder, sie war es selbst, die ich so lange vergeblich gesucht hatte. Fast ohne zu wissen, was ich that, sprang ich in den Kreis, und riß den Störenden zurück, der nicht wenig verwundert sich zur Wehre setzte. Wir rangen mit einander, und er bot im Zorne alle seine Kräfte auf, aber da ich gewandter war, gelang es mir endlich, ihn nieder zu werfen, worauf denn der Friede so geschlossen wurde, daß er die Gesellschaft verlassen mußte. Wir sind Euch, sagte der alte Vater des Mädchens, großen Dank schuldig, junger Mann, daß Ihr Euch als ein Unbekannter meiner Tochter so wacker angenommen habt, und der Raufer wird nun gedemüthigt seyn, daß er doch endlich seinen Stärkern gefunden hat, da er uns mit seiner Unverschämtheit jedes Fest und jeden Tanz verstört. — Ich war ermüdet und man reichte mir Getränk, das Kunigunde, so hieß die Tochter, mir selber freundlich einschenkte. Nachher ward ich mit in den Tanz gezogen, und die übrigen Bursche schienen mir ohne Neid das schöne Mädchen zur Gefährtin zu überlassen, weil ich mich durch die Besiegung jenes Zänkers bei Allen in Achtung gesetzt hatte.

Ich schwatzte nachher in der Dämmerung und Finsterniß mit den Alten, das junge Volk fing ein Pfänderspiel an; Kunigunde wußte es so zu machen, daß, wie ich auch die übrigen Mädchen herzte, ich doch niemals einen Kuß von ihr erhielt. Ich war empfindlich und sie lachte mich aus. Die Nacht trennte uns, und sie begleitete mich auf den Weg. Kennt Ihr mich noch wieder? fragte sie. Ich erwiederte, daß ich sie nicht vergessen hätte, und nur froh sei, daß ich ihr nicht ganz fremd erschiene. Sie hatte meine Empfindlichkeit bemerkt und sagte: Lieber Freund, was kann man nur in der Gesellschaft, bei dem dummen Herumküssen an einem Kusse haben, besonders von Jemanden, dem man etwas gut ist? Liegt Euch daran, so gebt mir jetzt, da wir allein sind, einen recht lieben Kuß, und ich will so Abschied von Euch nehmen. Ich drückte zitternd meine Lippen auf den vollen rothen Mund, und verließ sie mit schwerem Herzen, indem ich nachdenkend durch die Finsterniß langsam zur Stadt zurück ging.

Jetzt schwebte mir immer die tanzende Gestalt vor den Augen, denn noch nie hatte ich so lebendige, zierliche Bewegungen gesehen, eine solche Freude, die sich oft bis zum Muthwilligen erhob, und plötzlich dann wieder zum stillen Ernst und sanfter Milde zurück sank. Ich besuchte das Dörfchen wieder, und wurde bald mit den Eltern, welches gute Leute waren, vertraut. Die Tochter behandelte mich wie einen Bruder oder längstgekannten Freund. Daß Du nicht zu unserer Religion gehörtest, sagte sie zu mir an einem Nachmittage, hättest Du mir nicht zu sagen brauchen, denn ich bemerkte es schon in der Kirche; Deine Andacht war zu neu und still, ich sah, daß Du alles unrecht machtest und nichts von der Messe verstandest, und weil um Dich her Leute standen, die sich für gar zu fromm hielten und an

Deiner Unwissenheit Anstoß nahmen, reichte ich Dir den Rosenkranz, um Dich mit ihnen mehr zu befreunden. Behalt' ihn zu meinem Angedenken. Hier schildern uns viele, fuhr sie fort, die Fremden aus den andern Ländern, die sie Ketzer nennen, als erschreckliche Menschen; ich habe nie daran glauben können, und seit ich Dein stilles, frommes Gesicht kenne, noch weniger. Meine Eltern aber, so gut sie Dir sind, werden traurig, so oft sie daran denken, daß Du kein Katholik bist, und also verloren gehen mußt. Wie können die Menschen nur so viel Liebe und Haß zugleich in ihrem Herzen haben?

Es schien bald, daß wir beide einander unentbehrlich wurden, und auch die Eltern gewöhnten sich an meine Gegenwart. Ich achtete ihre Gebete und Sitten und störte sie durch keine fremde Aeußerung, sonst vermieden wir Alle das Gespräch über Religion. Mein Zustand war sonderbar dunkel und heftig; ich konnte oft den Augenblick nicht erwarten, bis ich wieder bei ihr in der Stube, neben dem Spinnrade, oder in der Laube saß, oder sie in den Garten begleitete, und die kleinen Geschäfte des Früchtesammelns, Blumen-Anbindens und dergleichen mit ihr theilte. Oft genügte mir doch diese stille Gegenwart nicht, und ich forderte Kuß und Umarmung; ihre Schönheit, ihr großer Blick aus den hellen Augen, ihr Händedruck beängstigten mich, ja ich konnte wohl zuweilen meine Entfernung beschleunigen, so sehr ich auch nachher beklagte, nicht in ihrer Nähe zu seyn. Ich fühlte, daß sie mich liebte, aber von diesem sonderbaren Zauberbann, von dieser Angst und Verwirrung war sie gänzlich befreit; ihr war so recht herzlich wohl, wenn ich bei ihr war, ihr herrliches Gemüth und ihre schöne Ruhe forderten nichts weiter. Es that ihr wohl, mit mir über alles sprechen zu können, und mancherlei Kenntnisse und Gedanken zu sammeln, die sie in ihrer

Umgebung vermißte, dabei empfand sie so ihre reine Hingebung in mein Wesen, daß sie nichts vermißte. Sie sagte mir oft, wie glücklich sie sei, seit sie mich kennen gelernt habe, wie sie sich jetzt ihres Herzens und ihres Verstandes bewußt werde, und selbst ihre Religion ihr in höherm Glanz erscheine. So verging der Sommer mir in schönem Glück und freundlichen Stunden; doch war es uns aufbehalten, auch Schmerz und Unlust kennen zu lernen.

Jener wilde Mensch, der bis dahin die Rolle eines Unbesiegbaren gespielt hatte, der sich alles erlaubte und dem nur selten Jemand widersprach, konnte mir mein Glück oder meine größere Stärke nicht vergeben. Er hatte geschworen, Rache an mir zu nehmen, und Kunigunde warnte mich oft vor ihm. Der unbändige Mensch trank viel und war im Rausche furchtbar, weil er dann jede Rücksicht vergaß, um nur seiner Wuth genug zu thun. In dieser Stimmung hatte er sich mit einem Knittel bewaffnet, um mir im Eichenwalde auf dem Fußsteige aufzulauern, an einem Tage, an dem er wußte, daß ich hinauskommen wollte. Kunigunde war mir entgegen geeilt, damit ich ihm auf einem andern Wege entgehen könne, der Wilde aber hatte sie gesehen, und ihren Vorsatz geahndet. Welche Scene bot sich mir dar, als ich auf dem wohlbekannten Pfad aus dem Walde trat, um den Fluß hinunter zu gehn! Sie rang mit dem Wahnsinnigen, der ein thierisches Gebrüll ausstieß und sie in seinen starken Armen hielt; sie hatte das Tuch verloren, und der blendende, von mir so heilig geachtete Busen glänzte jugendlich in dem ungewohnten Licht; der Bösewicht suchte sie nach dem Flusse zu schleppen, ihre Haare flogen aufgelöst, ihre Kleider waren zerrissen, sie stemmte sich besonnen seiner Uebermacht entgegen, hätte aber wahrscheinlich seinen Kräften erliegen müssen. Ich stürze auf ihn los, befreie sie, und er, in grimmiger Freude, den Gegen-

stand seines Hasses vor sich zu sehen, fällt mich wie ein Rasender an. Ich suchte seinen Schlägen auszuweichen, und endlich gelang es mir, ihn zu unterlaufen und ihn fest in meine Arme zu pressen. Er biß, er brüllte, er wandte alles an, sich los zu machen, oder mich zu verletzen. Aber ich warf ihn nieder, und er war so ermattet und zerschlagen worden, weil ich mich im Zorne über seine Mißhandlungen völlig vergessen hatte, daß ihn zwei vorüberfahrende Fischer in ihren Kahn aufnahmen und nach seinem Hause zu bringen versprachen.

Alles dies war so schnell geschehen, daß ich mich kaum hatte besinnen können. Jetzt fand ich sie auf der Anhöhe auf dem Rasen im Schatten der Bäume sitzend, wie sie bemüht war, Tuch und Kleider wieder in Ordnung zu bringen. Ich hatte noch nicht gewußt, wie schön sie sei, und als ich jetzt zu ihren Füßen kniete, und der erste Sonnenstrahl an diesem trüben Tage durch die Wolken brach, Wald, Berg und Fluß vergoldete, am herrlichsten aber auf ihrem himmlischen Gesicht erglänzte, da dünkte ich mir im Paradiese zu seyn.

Sie sank mir mit Thränen in die Arme, und indem wir uns eng umschlossen hielten und ich alles andere vergaß, wandte sie ihr lockiges Haupt ein wenig von meinem Gesichte weg und sagte: Ja, ich bin Dein! es giebt keine Macht auf Erden, die unsere Herzen trennen könnte; ich kann Dir nun nicht widerstreben, thue mit mir, mein Liebster, was Dir recht dünkt und Dein Gewissen Dir erlaubt; ich kann zu nichts mehr Nein sagen. Nur bedenke, daß ich Dir nie nach Deinem Lande folgen kann; das wäre der Tod meiner Eltern, mich in der irrgläubigen Fremde zu wissen. Du kannst und willst nicht hier bleiben, wie ich von Dir weiß, am wenigsten aber die Gemeinschaft meiner Kirche suchen. Wir sind also

für die Einrichtungen der Welt getrennt, aber in Liebe bin ich Dein, was Dich glücklich macht, vollbringe oder lasse, mein Herz soll nur die Stimme des Deinigen wiederhallen.

Es giebt Augenblicke im Leben, die seltensten, wo Alles verschwindet, was wir noch eben wünschten und begehrten, ja wo sich Alles in uns umwandelt, und in unsern Sinn, wie ich es ausdrücken möchte, eine Geistererscheinung steigt, die so unser Gemüth und Herz anfüllt und überfüllt, daß wir fühlen, als wolle es vor Seeligkeit brechen; weh ist uns vor Freude, und doch ist es nichts, was wir nennen könnten, was uns beseligt, es ist kein Besitz, kein Errungenes, nur die seligste Ruhe im Aufruhr und der Zernichtung aller unserer Kräfte. Dies erlebte ich jetzt. Ich wandte mein Auge in ihres, und traf in einen Blick, der in einer überirdischen Wonne glänzte. Ich mußte weinen, und konnte erst nach einiger Zeit in diese Worte ausbrechen: Geliebteste! mit diesen Worten hast Du mir mehr als Alles geschenkt; denn auch das Höchste, die innigste Gunst ist ja auch nur ein Zeichen der Ergebung, der Vereinigung; ich will Dich und mich nach diesem heiligen Augenblicke nicht den Verwirrungen der Welt übergeben und vielleicht ein dunkles Schicksal aufregen, daß wir einst beide diese himmlische Minute hassen müßten. Ich begleitete sie nach Hause, nahm Abschied, trug ihr die herzlichsten Grüße an ihre Eltern auf, und verließ die Stadt, ohne sie wieder zu sehn. —

Elsheim sah den Freund mit einem langen Blicke an, nach welchem sich eine leichte Röthe auf seinem Gesicht zeigte. Ich bewundere Dich, sagte er endlich; ich wäre dessen nicht fähig gewesen.

Schätze mich nicht, sagte jener, um eine Tugend, die ich nicht besaß; wäre es ein Opfer gewesen, das ich hätte bringen sollen, so wäre ich vielleicht erlegen, aber ich hatte nichts

zu bekämpfen, sondern das Gefühl, daß sie mir so ganz und unbedingt gehöre, daß sie, möcht' ich sagen, mit Seele und Körper in meinem Herzen sei, verlöschte alle Wünsche. Ich kann Dir nicht aussprechen, wie seltsam und wunderlich mir nach diesem Augenblick Welt und Menschen, Liebe und Sehnsucht, Leib und Geist vorkamen. Es war, als sei ich auf eine Minute vom Leben erwacht, und als wirke in dem neuen Traum die Erinnerung der Wahrheit noch eine Zeit lang fort.

Ich verstehe Dich nicht ganz, sagte Friedrich, manches muß man wohl erlebt haben, um es zu begreifen. Es giebt aber Menschen, die das, was mich in Deiner Erzählung rührt, nur lächerlich finden würden.

Mögen sie doch, seufzte Leonhard, die Erde hält sie eben zu gewaltsam fest, ich bin ihnen immer aus dem Wege gegangen.

Aufrichtig, Freund, fing Elsheim wieder an, hat Dich selbst niemals dieser verlorne Augenblick gereut?

Bin ich was anders als ein Mensch? antwortete jener; wenn aber die Disputirsucht unserer Leidenschaften manchmal die Oberhand über mein Herz gewann, so habe ich mich nachher um so mehr verachtet.

Das Gespräch wurde hier geendigt, denn der Fuhrmann, der anfangs eben so rasch als vorsichtig gefahren war, hatte sich, da er die Reisenden in so tiefsinniger Unterhaltung sah, dem Schlummer ergeben, und so fuhr er jetzt mit einem Ruck an einen Prellstein, daß der Wagen heftig erschüttert wurde und die Axe zerbrach. Man stieg ab, der Postillon schüttelte den Kopf, besah den Wagen von allen Seiten, noch mehr den Stein mit zornigen Augen, fluchte, und that nicht anders, als wenn Weg, Pferde, Wagen und die Reisenden, oder ein unbegreifliches Verhängniß, auf keinen Fall aber er selbst, an diesem Ereigniß Schuld wären.

Ich lasse ihn gewähren, sagte Elsheim bei Seite zu unserm Freunde, ich mag ihn in dieser Fuhrmanns-Religion nicht unterbrechen. Nennen doch die meisten Menschen auch das Schicksal, was sie mit einiger Achtsamkeit vermeiden konnten, und den unnützen Zorn, den ich gewöhnlich bei dergleichen Gelegenheiten wahrnehme, habe ich nie begreifen können. Wir hätten ihn nicht sollen einschlafen lassen.

Der Fuhrmann band und flickte, so gut es sich thun ließ, und Elsheim ermunterte ihn freundlich, und half, um nur den Wagen wieder von der Stelle zu bringen. Am meisten verdrießt es mich, sagte er endlich, daß wir wenigstens heute in dem Städtchen hier liegen bleiben müssen, das mir immer unausstehlich gewesen ist. Es leben hier verschiedene Adlige und reiche Bürgerliche, die in der Einsamkeit der Provinz den langweiligsten und unerträglichsten kleinen Hof mit einer lächerlichen Etiquette haben einrichten wollen. Sie selbst sind die Langeweile gewohnt und sie giebt ihnen eine gewisse Haltung, aber ein Fremder, der unter sie geräth, ist verloren, weil weder Talent, noch Witz, noch Geselligkeit oder wirklich feines Betragen hier Eingang findet.

Die Stadt war nicht mehr weit, alle drei gingen zu Fuß und der Wagen ward hinein geschleift, den der Fuhrmann unter lautem Schimpfen in den Thorweg des Gasthofes zog und gleich fort ging, um Stellmacher und Schmid aufzusuchen.

Gleich am Thor war den Freunden ein großer Zettel aufgefallen, welcher ein Concert auf heute ankündigte. In der großen und eleganten Wirthsstube fanden sie die Tochter des Hauses, ein Mädchen von achtzehn oder neunzehn Jahren, die beim Klavier saß und eben zu spielen aufhörte; nach der

ersten Begrüßung gab sie Leonhard sogleich die Einladung zum Concert, welches sie als höchst merkwürdig rühmte. Wir freuen uns alle hier in der Stadt, beschloß sie ihre Rede, auf den heutigen genußreichen Abend, besonders diejenigen, die etwas von der Musik verstehen. Mit den letzten Worten machte sie ihr Notenbuch ernsthaft zu.

Sie haben freilich hier wenig Gelegenheit Musik zu hören, sagte Elsheim.

Dergleichen Virtuosen, wie heute auftreten, freilich nicht, antwortete das Mädchen; aber sonst sind wir nicht so ganz barbarisch, als Sie vielleicht glauben, denn seit einigen Jahren herrscht ein besserer Geist hier, so daß wir uns alle bestreben, mit der Zeit fortzugehen. Es ist im adligen Zirkel ein concert spirituel eingerichtet, und wir haben dasselbe gethan; wöchentlich kommen wir einmal zusammen und musiciren oder declamiren, ein andermal lesen wir gute Schauspiele, indem jeder eine einzelne Rolle recitirt, oder üben uns in kleinen Aufsätzen, die wir uns mittheilen.

Der Vater kam hinzu, und freute sich, daß seine Tochter die Fremden so anständig unterhalte. Als beide wieder hinaus gegangen waren, rief Elsheim aus: ich wette, daß wir heute das elendeste Abendessen genießen müssen, wenn wir es uns nicht vielleicht beim Klavier und Mozart versüßen lassen. Wie es mich immer ärgert, daß die Menschen nach und nach alle ihren Beruf verlassen und sich dessen schämen. Sahst Du wohl, wie unentschlossen sie war, den Mägden und dem Hausknecht zu befehlen? Zu gut zur Wirthin und zu schlecht zur Dame liegt sie unaufhörlich auf Prokrustes Bett, und wird in dieser Minute schmerzhaft verlängert und in der nächsten noch qualvoller verkürzt. Es giebt nichts so Schreckliches und was dem Menschen so alle Haltung raubt, als dies verletzbare Leben der Eitelkeit. Wie

freue ich mich jedesmal, wenn ich noch irgendwo die Reste alter Bürgerlichkeit finde. Zufrieden mit seinem Stande, stolz auf seine Arbeit und feststehend auf seiner Stelle im Leben hat ein solcher Mensch Ehrfurcht vor dem Höhern, das er nicht kennt, sei's vornehme Welt, Religion oder Gelehrsamkeit, beneidet keinen, sondern weiß, daß er auch seine nothwendige Stelle füllt, und am Abend ein verständiges Gespräch, eine heitere Erzählung beim Glase Wein, ja Schwänke und anstößige Späße und plumper Scherz, von denen die Ergötzungsbücher unserer Vorfahren so viel und zu viel enthalten, sind mir ehrwürdig gegen dieses Aufwimmern falscher Bildung, und ich kann mich wohl zu jenen setzen, wenn ich dieser verbleichten Lüge, die sich nicht einmal mehr der Unwahrheit bewußt ist, auf Meilen entfliehen möchte.

Nun bist Du menschenfeindlich und kränklich verstimmt, wie Du mir neulich vorwarfest, sagte Leonhard.

Ich weiß nicht, sagte jener, ob es das ist, oder ob ich oder die Welt so sehr irren. Aber so wie es in alten Zeiten, und selbst nahe bis an unsere jetzigen hinan, die Aufgabe aller Gesetzgeber und Religionen war, die Menschen zu mildern und zu zähmen, ihnen Sanftmuth, Ruhe und Ergebung annehmlich zu machen, da alles nur gegeneinander tobte und sich biß und schlug, so möchte jetzt ein Lykurg nöthig seyn, um sie nur wieder zum Leben zu zwingen, sie gegeneinander zu empören, ihre Leidenschaften aufzureizen und sie bei Verbannungs- und Todesstrafe für Lustigkeit empfänglich zu machen. Wo hört man jetzt noch, wie ehemals, Leute auf den Tisch schlagen und in einander hineinjubeln und schreien? Wenn sich zwei Bauerbursche einmal bei der Kirms prügeln, so möchten sie sechs Meilen rundum den Moses vom Sinai herunter rufen, um das ungeheure Wesen unter

funfzig neuen Gesetztafeln zu begraben. Denn auch bei dem Bauer, der unmittelbar an der Natur wohnt und Leid und Lust aus der ersten Hand empfangen soll, möchten sie die große Cur einführen, und ihm die vornehm sittige Langweile anbilden, die keine Hand mehr rührt, ohne auf den Effekt zu denken, den es auswärts macht. Wenn unsre Bauerweiber erst an Nervenschwäche leiden, dann steht wohl jenes gepriesene goldene Alter ächter Humanität an der Ecke lauernd, auf welches wartend die Herren nun schon so lange aus dem Fenster geguckt haben.

Die Tochter kam jetzt herein, mit Blumen auf dem Kopfe und übertriebenem Putze, um in das Concert zu gehen; sie verneigte sich sehr zierlich und wandelte am Arm eines jungen Menschen, der beständig auf seine seidenen Strümpfe und Schnallen hinunter sah, um zu beobachten, ob alles noch in gehöriger Ordnung sei. Wirst Du nicht auch hingehn? fragte Elsheim.

Nein, mein Freund, antwortete Leonhard, obgleich ich eigentlich noch nicht weiß, wie ich meine Zeit zubringen werde; denn mir sind die meisten musikalischen Unterhaltungen dieser Art so abscheulich, daß ich ihnen jede Langweile vorziehe. Sie haben eine Kraft, mir den Kopf zu verwirren und mich auf lange für Geschäfte und Gedanken unfähig zu machen: aber wahrlich nicht dadurch, daß sie mich zu sehr über dieses Leben erheben. —

Kindereien! unterbrach ihn der Baron; und vorzüglich heute paßt Deine Furcht nicht, da Du Gelegenheit haben wirst, einen der vorzüglichsten Clavierspieler, einen wahrhaften Virtuosen zu hören, so wie die Stimme eines ausgezeichneten Sängers. Wir mögen in manchen Dingen den Alten nachstehen, aber die Wunder der Instrumentalmusik gehören ausdrücklich unserm Zeitalter an. Man soll sich nicht

eigensinnig gegen das Edle und Wundervolle verschließen, weil es, wie so vieles, vom Haufen gemißbraucht wird und der Eitelkeit dient.

Er zog den Freund mit sich. Die Versammlung war in einem geräumigen Saal, aus welchem man sogleich in den Garten kommen konnte. Da es hoher Sommer war, hatte man zwar die Lichter aufgesteckt, sie brannten aber noch nicht. Die Gesellschaft war schon ziemlich zahlreich; vorn prangten die edleren Damen der Stadt, und unter diesen ein untersetzter Mann mit einem Stern, den alle mit großer Devotion Excellenz nannten; hinter diesem saß der Bürgermeister, die Hände über den Bauch gefaltet und auf jede Bewegung des Mannes vor ihm aufmerksam, der ehemals in Diensten eines benachbarten Staates gestanden und sich hieher zurückgezogen hatte, um als der Vornehmste verehrt zu werden. Elsheim beobachtete mit Leonhard die Eintretenden. Unter den Damen fehlte es nicht an reizenden, auch mußte man gestehen, daß die meisten die neueren Moden kannten; aber zugleich war eine gewisse Uebertreibung bei allen sichtbar und eine steife Aengstlichkeit, denn jede trat mit dem Bewußtsein herein, sie sei auf die rechte Art geschmückt, jede sitzende musterte sogleich kritisch die wandelnde und verbeugende, und diese betrachtete nach dem Gruß sich selbst, um Vergleichungen mit den schon anwesenden anzustellen, so daß es fast scheinen konnte, die feinen und reichen Kleider führten mehr ihre Besitzer herum, als daß sie von diesen getragen würden. In dieser Kunstausstellung war die Tochter des Wirthes, die abseits an einem Fenster saß, denn freilich nur ein kleines Blumenstück aus der niederländischen Schule, das in der Nähe der großen Altarblätter kaum bemerkt wurde. Noch unscheinbarer verschwand ihr Begleiter, der sich abwechselnd an andere junge Leute machte, laut sprach

und sich zum Lachen zwang und dann mit steifer Leichtigkeit zu seiner Dame zurückkehrte. Ein Elegant näherte sich beschützend ihrem Fenster, und sie blühte sichtbar auf, wechselte aber um so auffallender mit verlegener Blässe, als dieser auf einen befremdenden Blick vornehmer Damen, die hereinrauschten, sich etwas zu schnell gehorchend von ihr entfernte.

O des Elends! flüsterte Elsheim, unsre gute Adelaide, Selma, oder welchen idealischen Namen sie führen mag, möchte vor Neid, Mißbehagen und Eitelkeit vergehn! Sie wechselt im Herzen mit einer übertriebenen Ehrfurcht vor diesen geputzten Herrschaften und einer erzwungenen Verachtung aller höhern Stände; sie schämt sich ihres Daseins, und im Ringen dieser Verzweiflung wird die Musenkunst umsonst der matten Seele aufhelfen wollen. Wie, wenn sie nun daheim, wie ihre guten Voreltern, behaglich bei der Insel Felsenburg säße, oder beim lustigen Besuch von Verwandten und Bürgermädchen, jene alten Lieder singend, oder sich in wohlgemuthem Tanze umschwenkend, mit Dirnen flüsternd und dem Liebsten winkend: wie höher würden ihre Lebenspulse schlagen! — Er verließ die Mitte des Saales und setzte sich vertraulich schwatzend zu der Verlassenen, was einige der Damen als ein Wunder bestaunten und dann verhöhnten, die ihm wegen seines Kreuzes schon unter den vordersten Sesseln einen Platz zugedacht hatten.

Leonhard stand im Haufen neben zwei Männern, die schon seine und die Aufmerksamkeit Vieler in der Gesellschaft auf sich gezogen hatten. Sie fielen auf, da sie in gelblichen Ueberröcken und bestaubten Stiefeln nicht nur die Fremden, sondern selbst Kosmopoliten etwas zu gleichgültig darstellten, die den Putz der übrigen Gesellschaft, sowie die ängstlich feinen Sitten nicht beachteten, oder vielmehr geringschätzten; denn, anstatt sich im Hintergrunde bescheiden und still zu

verhalten, waren sie gleich vorgedrungen und hatten das große Wort geführt, indem sie nach den Virtuosen, der Stunde des Anfangs und dergleichen die vornehmsten Nachbaren rechts und links ohne Unterschied gefragt hatten. Der Minister hatte sich bei dem Geräusch erhoben, sie mit kurzem Blick gemustert und sich ernst wieder niedergesetzt, und der Bürgermeister, von diesem stillen Mißfallen belehrt, hatte durch einen Bekannten den anstößigen Fremden eine gedruckte Ankündigung des Concerts übersandt, um dem zu lauten Schwatzen und Fragen nur ein Ende zu machen. Jetzt aber nahmen diese den Zettel und lasen ihn nicht nur laut ab, sondern kritisirten auch unter Lachen und Spott jedes Wort. Ist es nicht zu arg, fing der eine an, der, weil er blond war, ein etwas sanfteres Ansehn hatte, daß in Deutschland Menschen, die sich für Virtuosen ausgeben, nicht eine Zeile richtig in ihrer Muttersprache schreiben können? — Weil sie, erwiederte der Braune, dem dicke schwarze Haare tief in seine dunklen Augen hingen, in Faulheit nichts lernen und genug zu thun glauben, wenn sie die Finger behende rühren können. — Und solches Volk, fing der andere wieder an, will einen solchen Zirkel gebildeter und feiner Menschen, wie ich hier versammelt sehe, nicht nur unterhalten, sondern ihren Geist erheben und alle zu den höchsten Genüssen der Entzückung und Andacht stimmen, da sie selbst, wie der gemeine Mann zu sagen pflegt, weder lesen, noch beten können.

Bei diesem lauten Gespräche waren die Damen enger zusammengerückt, um sich so viel als möglich von der verdächtigen Nähe zu entfernen; der untersetzte Minister hätte gern alles ignorirt, wenn man nicht zu laut gesprochen hätte, er flüsterte daher seiner Umgebung von rohen und gemeinen Menschen zu, und der noch dickere Bürgermeister erhob sich, um den Fremden einen drohenden Blick zu senden.

Sehen Sie nur, mein Freund, fing der Schwarzköpfige wieder an, wie unruhig die verehrungswürdige Gesellschaft schon wird; alles sieht umher, kein Mensch kann begreifen, wo die Kerle nur bleiben, die gewiß wo in einem Weinhause sitzen; und doch steht hier: der Anfang präcise um sechs Uhr, aber die dummen Teufel glauben gewiß, präcise heißt auf Deutsch eine Stunde nachher. Und doch sollten sie ja eilen, die armen Schlucker, um so viel als möglich Wachslichter zu sparen.

Der andre sagte hierauf mit verhaltnem Zorn: Wir müssen hier alle wie die Narren warten, als wenn wir nicht mehr zu thun hätten; mich gereut schon mein gutes Geld, das ich den Windbeuteln draußen habe erlegen müssen.

Wer mag nur der Krüppel seyn, sagte der Schwarzäugige, der so genau unsere Thaler besah, als wenn wir falsche Münzer wären. Wohl gar das gute Schaaf von Componisten selbst, der dem Gelde die Stimme probirt, ob es den gehörigen Diskant singt.

Meine Herren, die ich nicht zu tituliren weiß, da ich nicht die Ehre ihrer Bekanntschaft habe, fing hierauf der Bürgermeister, der sich nicht länger halten konnte, fast stotternd vor Aerger an, der brave Mann, der Ihnen die Billete gegeben hat, ist unser Cassirer vom Rathhause, der sich aus reiner Liebe zur Kunst, und um die beste Ordnung zu erhalten, diesem Geschäfte unterzogen hat. Man muß ihm dafür danken, und er ist nichts weniger, als ein Krüppel. Ich habe die Ehre, hier Bürgermeister zu seyn, und ich sowohl, wie der ganze Magistrat können einen solchen Ausdruck übel empfinden.

Wir wollen ihm nicht weiter zu nahe treten, sagte der Schwarze, aber über die Schlingel von Musikanten dürfen wir uns doch ärgern, die für ihr Geld, das sie uns ablocken,

die Stunde nicht besser in Acht nehmen. Wir haben mehr zu thun, als hier zu warten.

Lange hatten die Damen schon gezischelt, um die ungezogenen Fremden war ein leerer Raum entstanden, und mit einer Protectionsmiene gegen seine Umgebung, da der Bürgermeister das Eis schon gebrochen hatte, erhob sich nun der Mann mit dem Sterne und sagte: Es scheint Ihnen zu entgehen, meine Herren, vielleicht weil Sie bisher nur wenige Gesellschaft frequentirt haben, in welcher man sich etwas geniren muß, daß Sie diese Damen und uns alle mit beleidigen, indem Sie so ohne Rücksicht auf die beiden Künstler schelten, die heute unsere Stadt beglücken wollen. Der Ruhm dieser Männer ist über jede Lästerung erhaben, und da Sie weder warten wollen, noch auch Kenner und Freunde der Musik zu seyn scheinen, so war Ihre Bemühung in diesen Saal ein kleiner Irrthum.

Es sind halt doch nur Musikanten, rief der Blonde unwillig aus, und wenn ich nicht die Ehre hätte, mein Herr Baron oder Graf, dadurch mit Ihnen in Gespräch und Bekanntschaft zu gerathen, so würde ich glauben, daß alles, was Sie sagen, diese nachlässigen Menschen zu entschuldigen, unpassend sei.

Ja wohl, rief sein Gefährte mit mehr Ungestüm, für unser Geld sind wir hier! Die ganze Gesellschaft hier in Ehren, und ich mache jedem mein Compliment, aber die Musikanten, denn wir sind doch hier alle gleich, erkläre ich für wahre Taugenichtse.

Und der Herr Graf von hat uns hier nichts zu befehlen, und wir können es sehr übel nehmen, daß er uns zu verstehen giebt, wir wären hier nicht an unserer Stelle, ja uns gleichsam die Thüre weiset, fuhr sein Begleiter fort.

Es ist unter mir, sagte der angesehene Mann unwillig,

und setzte sich sehr heftig nieder, mit Menschen zu sprechen, die nur der schlechten Gesellschaft gewohnt sind.

Gesellschaft ist Gesellschaft, riefen die Fremden, vollends wenn man bezahlt, und dies Betragen schickt sich nicht.

So fuhren sie fort laut zu schelten auf die Umgebung, auf die Art, mit ihnen zu sprechen, vorzüglich aber über die Verzögerung des Concertes, aus welchem nichts würde, und das sie gern genossen hätten, da sie doch vielleicht die einzigen wahren Kenner in dem kleinen unbedeutenden Orte wären, so daß man umher murmelte, schalt, sie drängte, von Ungezogenheit und Pöbel sprach, indessen sie sich mit Gewalt Platz zu machen suchten und bald mit Zorn, bald mit Lachen antworteten, bis sich endlich der Bürgermeister, der indessen mit seinem Gönner heimlich gesprochen hatte, in aller Würde erhob und laut sagte: Meine Herren, Sie mögen Kenntnisse besitzen, oder nicht, so muß ich jetzt das deutlich wiederholen, was Sr. Excellenz aus übertriebener Güte und Humanität Ihnen nur zu verstehen gegeben hat, sich nehmlich aus diesem Zirkel zu entfernen, der offenbar nicht mit Ihrer Art und Weise sympathisiren kann.

Herr Bürgermeister, denn der sind Sie, wie ich höre, sagte der blondhaarige Fremde, Sie wollen also zwei Leute, die Sie nicht kennen, zweien musikalischen Vagabunden aufopfern, denn derentwegen ist ja nur unser Streit; ich sehe aber gar nicht ein, wie Sie das Recht haben, uns mit solchen recht empfindlichen Reden von hier zu entfernen.

Ohne Umstände, rief ein alter Hauptmann, der sich dienstfertig herbei gemacht hatte, um auch als ein Vorsteher der Stadt seine Rolle zu spielen, Sie machen sich davon, oder man wird Ihnen etwas anderes zeigen!

Im Eifer faßte er den Schwarzkopf derb an, der, ohne auf seine Würde zu achten, ihn so kräftig zurückstieß, daß

der Offizier gegen ein Paar junge Herren flog, und der Puder seiner Frisur den halben Saal anfüllte! — Wache! rief der Hauptmann. Man ist seines Lebens nicht sicher, schrien die Damen. Das ist ein Skandal! ächzte der Bürgermeister. Bei dem Getümmel war der Cassirer herbeigekommen, und diesem wurde von dem besternten Manne, dem alles Platz machte, die Weisung gegeben, Wache herbeizuschaffen, die die Friedensstörer und Arrestanten, denn das verdienten sie zu seyn, abführen könnte.

Wenn es denn Ernst ist, sagte der Fremde mit den blonden Haaren, so müssen wir uns wohl darein finden; aber es ist doch hart, daß wir unser gutes Geld darüber einbüßen sollen.

Hier, mein Herr, sagte der kleine Cassirer, empfangen Sie Ihre zwei Thaler zurück, denn die berühmten großen Virtuosen werden lieber die Gesellschaft nach Ohren, als nach Thalern zählen.

In die Wache? fragte der Schwarzgelockte. — So ist Ihr Schicksal, antwortete der Hauptmann. — Woraus besteht diese? — Für jetzt aus Invaliden, aber künftigen Winter bekommen wir wieder wirkliches Militair. — Gut, rief jener, so hör' ich auf der Wachtstube vielleicht alte edle Volkslieder, oder biedre Liebesgesänge und kann dem musikalischen Charivari hier mit gutem Gewissen den Rücken wenden. Wir weichen der Gewalt. Aber, wie ist man doch in diesem kleinen traurigen Städtchen noch zurück! Wie ist man doch in den Winkeln der Provinz so gar nicht mit dem Geiste der Zeit fortgeschritten! Wir arretirt, zu Invaliden geschickt, weil wir aus Enthusiasmus die Künstler verwünschen, die uns den Genuß ihrer Kunst so lange vorenthalten! Diese beklagenswürdige Barbarei verdient, daß Sie alle hier nie einen guten Sänger oder Componisten hören, daß Sie heut umsonst und vergeb-

lich auf jene Tausendkünstler warten, die uns diesen Verdruß zuziehen, daß Sie immer in der barbarischen Dunkelheit und dem scythischen Nebel verharren, denn Orpheus selbst würde hier alle seine Harmonieen vergeblich anwenden. — Das Letzte sagten sie schon draußen, theils fortgedrängt und abgeführt und theils freiwillig den Saal verlassend. Meine Damen und Herren, sagte hierauf der Mann mit dem Sterne in großer Bewegung, ich nehme Sie alle zu Zeugen, daß es keinesweges Barbarei oder Mangel an Humanität ist, was uns zu diesem Betragen gegen diese fremden Gesellen gezwungen hat; auch ist der Vorwurf dieser Ruhestörer gewiß eben so ungegründet, daß wir zurückgeblieben und mit der Zeit nicht fortgeschritten wären. Geschähe in allen Theilen des deutschen Reiches für Kunst und Bildung so viel, wie in diesen friedlichen Gegenden, so würden wir bald noch schönere Früchte gewahr werden; dies unbestochene Zeugniß war ich dieser Stadt und Ihnen schuldig.

Alle verneigten sich, am tiefsten der Bürgermeister. Die gewöhnliche ruhige Verfassung einer Gesellschaft, die Musik erwartet, hatte sich völlig aufgelöst, denn dieser Vorfall war zu außerordentlich, um nicht allen Zuhörern eine ungewöhnliche Stimmung zu geben; selbst die accompagnirenden Musiker, ja sogar die Lichterputzer hatten sich unter die Gesellschaft des Saales gemischt, um zu hören, oder zu erzählen, Meinungen zu vernehmen, oder Vermuthungen mitzutheilen. So meinten einige, die unruhigen Fremden wären Bauern und Holzhändler von dem nicht zu entfernten großen Strome, die auch einmal ein geistiges Vergnügen an sich hätten versuchen wollen und daran gescheitert wären; einige wollten Matrosen in ihnen erkennen, und andere waren noch unbilliger und hatten in ihnen Mitglieder einer Räuberbande entdeckt, die damals im südlichen Deutschland viel von sich sprechen

machte. Nur nach und nach beruhigte sich das tobende Meer, und man hatte im Eifer der Verhandlung nicht bemerkt, daß es darüber in der That schon spät geworden sei, daß es schon dämmerte, und daß der Fluch der Fremden in Erfüllung zu gehen drohe.

Die Ruhe und das feinere Gespräch hatte sich indessen wieder hergestellt, als man wegen der Dunkelheit gezwungen war, die Lichter anzuzünden, und nun fiel es der Gesellschaft, vorzüglich den Damen, auf, wie lange sie schon vergeblich gewartet hatten. Einige der Herren, die spazieren gegangen waren, kamen auch aus dem Garten zurück und wunderten sich, daß die Sache noch immer nicht vorgeschritten war; am ungeduldigsten aber waren die begleitenden Musiker, welche laut murrten und wegzugehen drohten. In dieser Verfassung zog der Bürgermeister Nachrichten ein, und es ergab sich, daß keiner im Saale wußte, wo die Virtuosen abgestiegen waren, daß keiner sie noch gesehen, denn sie hatten nur schriftlich um die Erlaubniß nachgesucht; und da sehr viele schon längst ihre Augen auf den unbefangenen heitern Elsheim geworfen hatten, der, obgleich ein Edelmann, das Aergerniß gegeben, sich zur Tochter des Gastwirthes zu setzen und sie zu unterhalten, noch mehr aber dadurch, daß er bei dem lauten Streite gelacht und gewissermaßen die Partei der Fremden genommen hatte, sich auch jetzt unverholen freute, daß man so spaßhaft und trocken wieder auseinander gehen müsse: so fand der Einfall eines witzigen Kopfes sogleich den größten Beifall, daß dieser fremde junge Herr vielleicht die Bitte um Erlaubniß geschrieben, dann die Ankündigungen habe drucken lassen und dann selbst angekommen sei, um die Verwirrung und den Verdruß der Kunstfreunde schadenfroh zu genießen.

Diese Meinung lief bald durch den ganzen Saal; alles erhob sich, um verachtende oder zornige Blicke auf den Un=

schuldigen zu werfen; es schien, als wolle man einen Sprecher wählen, der die Vorwürfe der beleidigten Versammlung in einer lauten Rede vortragen solle, und Leonhard fing an, um seinen Freund, dessen heftige Reizbarkeit er kannte, besorgt zu werden, als man einen Invaliden sich eifrig durch den Saal drängen sah, der den Hauptmann aufsuchte, um ihm etwas in das Ohr zu raunen. Der Hauptmann sah mit einer sehr wichtigen Miene empor, schüttelte den Kopf, winkte dem Bürgermeister und begab sich mit feierlichem Anstande zu diesem. Nachdem beide eine Weile leise mit einander gesprochen, nahm mit einem tiefen Seufzer der Amtsbürde und mit hoher Röthe der Bürgermeister Hut und Stock und sagte: Ew. Excellenz und meine Damen und Herren verzeihen, wenn ich mich auf einige Zeit entferne; die beiden Arrestanten lassen mich dringend und eilig auf die Hauptwache citiren, indem sie mir sehr wichtige und nothwendige Dinge in großer Eile zu eröffnen hätten. Vielleicht ist dies für unsere Stadt ein hochwichtiger Tag, denn mir ahndet, daß Entdeckungen unterwegs sind, die wohl zum Glück des ganzen Landes gereichen mögen.

Ein Beifallsmurmeln begleitete den Patrioten, die größte Neugier und Spannung hatte sich der ganzen Gesellschaft bemächtigt, es schien nun, vorzüglich den Damen, ausgemacht, die Gefangenen könnten nur Mörder und Straßenräuber seyn und gewiß die Anführer der Bande, denen das Gewissen plötzlich erwacht sei, um die außerordentlichsten Entdeckungen zu machen. Die scharfsinnigsten hielten zugleich ein wachsames Auge auf Leonhard und Elsheim, damit diese sich nicht unvermerkt entfernen könnten, und man sprach laut von Verkleidungen und vielfältigen Masken, unter denen sich so oft die größten Bösewichter unkenntlich in die beste Gesellschaft zu schleichen suchten. Diejenigen, die in der Literatur der

Räuberromane bewandert waren, führten davon merkwürdige Beispiele an, und einige von den Mädchen rückten näher an einander, sahen scheu nach der Thür, oder auf Leonhard und Elsheim, in der bangen Erwartung, daß plötzlich ein grauses Wunder unter dem Signal von Pistolenschüssen sich entwickeln, oder die Befreiung der Gefangenen unter Aufruhr und Brand erfolgen werde. Die Tochter des Bürgermeisters weinte unverholen Thränen, weil sie ihren Vater schon verloren gab, als dieser zur Befriedigung ihrer und aller keuchend zurückkam und mit verdrüßlichem Kopfschütteln alle stummen und lauten Frager, die sich an ihn drängten, zurückwies, bis er wieder zu seinem Sitze gelangt war. Excellenz, stotterte er, es war ungegründet, aber die Musik wird vor sich gehen.

Und zugleich traten zum allgemeinen Staunen durch die Thür gegenüber zwischen Notenpulte und Musiker mit etwas veränderter Kleidung die beiden arretirten Fremden herein, näherten sich anständig der vordern Reihe der Zuhörer und wollten eine Entschuldigung stammeln, doch ließen sie die Ausrufungen der Verwunderung, das Aufstehen, das Fragen und Sprechen der Zuhörer unter einander nicht zu Worte kommen, und Elsheim, der jetzt wieder unter den Vordern stand, sich an der Verlegenheit der Gesellschaft und der Schadenfreude der Virtuosen ergötzend, fing laut an zu applaudiren, und alle, die beim Erscheinen von Künstlern dieses Geräusch zu erregen schon gewohnt waren, folgten ihm nach, so daß ein lautes Beifallklatschen wie ein durchbrechender Strom alle anderen Töne in sich aufnahm und verschlang, indessen nur der Graf mit hoher Röthe vor sich niedersah und beschämt und mißbilligend das Haupt schüttelte. Da dies die bemerkten, die ihm am nächsten waren, so hörten sie auf, und so verlor sich das Applaudiren wieder decrescendo, welches Elsheim einsam endigen mußte, indem sich jeder zugleich

besann, wie unpassend man hier den Beifall Leuten ertheilte, die jedermann nicht auf die feinste Art zum Besten gehabt hatten.

Eine der schönsten Symphonieen erhob sich jetzt mit ihrem Flügelschlage und nahm alle Empfindungen mit sich; dann spielte der blonde Virtuose ein Clavierconcert mit einer Fertigkeit und einem Ausdruck, wie man es dort noch nicht gehört hatte; der Sänger, eine Baßstimme, sang unvergleichlich, und man wechselte noch mit einigen Musikstücken, die allgemeinen Beifall verdienten und das Publikum in der That entzückten, doch schämte man sich, seinen Beifall zu bezeigen, und hörte alles stillschweigend an.

Es war spät geworden, ehe die musikalische Unterhaltung beendigt war; der kleine Cassirer, der das empfindlichste Gemüth haben mochte, war schon lange vor dem Schlusse nach Hause gegangen, nachdem er durch einen Violinisten den Reisenden die Einnahme übersandt hatte. Diese bezahlten sehr freigebig die begleitenden Instrumente; die Gesellschaft ging, selbst nicht wissend, ob ihre Zufriedenheit, oder ihr Mißvergnügen überwiege, aus einander, und Elsheim bat die Fremden, mit ihm in seinem Gasthofe zu essen, die seine Einladung auch mit heiterer Gleichgültigkeit annahmen.

Der Wirth hatte von seiner Tochter schon das Abentheuer vernommen, und er ging den Fremden mit einem Gefühl, aus Bewunderung und einem gewissen Entsetzen gemischt, entgegen, daß sie es gewagt hatten, die Häupter der Stadt, die ihm die der Welt waren, zu närren, und sie doch zugleich die berühmten großen Virtuosen waren, die zu solchem Wagestück den kecken Muth in sich hatten finden können. Die Tafel ward bereitet, und die gebildete Tochter, so wie der Wirth selbst mußten auf Elsheims Ersuchen Platz daran nehmen, bei welcher der gute Wein das vorzüglichste Ge=

richt ausmachte, weil die Speisen in der That schlecht zubereitet waren.

Als der Wein heiter und vertraulich gemacht hatte, erzählte der Componist, wie sie dem Bürgermeister entdeckt hätten, daß man sie, wenn das Concert noch zu Stande kommen solle, frei machen müsse, und wie dieser ihnen nur Glauben beigemessen habe, als sie Briefe vorgewiesen, die an sie gerichtet gewesen.

Wie kamen Sie nur auf diesen sonderbaren Einfall? fragte Elsheim.

Man hört ja, erwiederte der Componist, von Künstlern erzählen, die aus enthusiastischer Zerstreuung während des Spieles vom Instrument aufgesprungen sind, um aus der Ferne die Wirkung ihrer eigenen Musik zu erfahren, und so kamen wir neulich auf den Gedanken, dies hier in dem kleinen Städtchen auf eine ähnliche Art versuchen zu wollen, ob wir uns gleich den Ausgang des Abentheuers nicht so gedacht hatten.

Mich wundert, sagte Leonhard, daß Sie nicht verlegen waren; ich hätte um alles nicht Ihre Rolle durchführen mögen.

Sie sind auch wahrscheinlich kein Schauspieler, antwortete der dunkelhaarige Bassist; mir wurde erst etwas beklommen, als das unmäßige Applaudiren entstand, und gewiß, man hätte uns nicht mehr beschämen und bestrafen können, als wenn dieser laute Beifall sich wiederholt bei jedem Musikstücke hätte hören lassen.

Sie müssen freilich, fiel der Wirth ein, in Ihrem Stande mehr abgehärtet seyn, als andere Menschen, denn es kommen wohl oft Fälle vor, in denen Sie Ihre ganze Fassung nöthig haben.

Der Sänger sah hierauf den vorlauten Wirth mit ei-

nem Blicke an, wie ihn ein siegesstolzer Student etwa einem sogenannten Philister zuwirft, wenn dieser über Händel oder Duell-Angelegenheiten sein Wort abgeben will. Ohne den Wirth zu berücksichtigen, richtete der Schauspieler seine Worte wieder an den Edelmann, indem er so fortfuhr: Es ist wahr, wer es in unserm Stande nicht lernt, Fassung zu gewinnen, unvermutheten Störungen, oder Kabalen und Grobheiten mit einer gewissen festen Unverschämtheit entgegen zu treten, der wird diese Tugenden niemals erringen. Mir und meinem Freunde hier ist aber das Talent angeboren, mit dergleichen Fährlichkeiten zu spielen, sie aufzusuchen und im wildesten Sturm und Drang den Kopf niemals zu verlieren.

Elsheim erwiederte: Ich kann mich wohl, wenn ich es näher überlege, in Ihre Stimmung hinein denken. Geht es einem beim Reiten, wenn man ein wildes Pferd versucht, doch auf ähnliche Art. Indem man alle Kunst mit Bewußtsein anwendet, geräth man doch zugleich in einen Taumel und so wilde Unbesonnenheit, daß man sich der Gefahr erfreut, und vielleicht das wilde trotzige Roß nur durch diese Vereinigung von Tollheit und Vernunft gebändigt wird. Noch öfter tritt dieser lüsterne Zustand beim Fahren ein, wenn wir etwa vier kräftige Hengste regieren sollen. Es erwacht ein Heldensinn in diesem Taumel, und der Mensch ist nahe daran, die Gefahr herauszufordern. Vielleicht, daß, wem von diesem verlockenden Reize gar nichts beiwohnt, ein solcher nie etwas Großes thun kann, er müßte denn, wie Fabius der Zauderer, durch seine unerschütterliche Kälte Verderben und Gefahr von sich und den Seinigen abwenden. Wie heroisch braucht Egmont dies als Gleichniß, um seinen Lebenslauf zu bezeichnen: „Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch, und uns bleibt nichts, als muthig

gefaßt die Zügel festzuhalten und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert man sich doch kaum, woher er kam.« —

Geehrter Herr, sagte der Clavierspieler, alles Talent ist nur auf diesem Wege möglich. Noch keiner hat das Wunder, was mit diesem Worte ausgesprochen ist, erklären, oder nur begreifen können. Das ist ja das Räthsel, wie sich in uns der Zustand, den wir unser Bewußtsein nennen, so innigst mit seinem anscheinenden Widerspruch, dem Nichtbewußtsein, vermählen kann, und aus dieser Vereinigung erst unser höchstes, seelenvollstes Leben hervorgehen muß. Ich habe mehr als einmal einer Anzahl trefflicher Sänger accompagniren müssen, plötzlich, unvorbereitet, nach einer Partitur einer Oper, die mir noch niemals vorgekommen war, und mein Auge und Sinn fand sich so schnell und sicher in dieser schwierigen Aufgabe zurecht, daß alles gelang, und dieses tollkühne Improvisiren zu den genußreichsten Stunden meines Lebens gehört.

Wie oft, fiel der Sänger ein, habe ich etwas ähnlich Halsbrechendes unternommen, die schwierigsten, mir fremden Sachen vom Blatte zu singen. Es ist eine Energie in uns, eine Allgegenwart des Geistes, eine Gabe der Prophezeiung, die nur alsdann hervortritt. Und sonderbar! wenn diese Zustände des Seelenrausches vorüber sind, bemerken wir, daß auch alles Zeitmaaß in uns aufgehört hat, denn wir wüßten nicht zu sagen, wie viele Stunden uns in dieser Anstrengung verschwunden sind, weil sie uns nur wie Augenblicke erschienen.

Eben so ist es aber auch, fiel Leonhard bescheiden ein, wenn wir ein Kunstwerk genießen und wahrhaft verstehen.

Die knechtische Abhängigkeit von der Zeit verschwindet alsdann jedesmal.

Die beiden übermüthigen Künstler hatten sich bis jetzt nur wenig um den jungen Meister gekümmert, sie sahen ihn jetzt mit großen Augen an und suchten an seinen Blicken zu erforschen, ob er ebenfalls zu ihrer Zunft gehöre, oder vielleicht Maler, oder Dichter sei. Doch Leonhard schlug seine Augen nieder und schien es zu bereuen, daß er an diesem verwegenen Gespräche Theil genommen hatte, sein Freund aber nahm das Wort auf und bemerkte: Wenn es also wahr seyn mag, daß dieser unbeschreibbare Doppelzustand zu unsern allerbesten Lebensäußerungen gehört, sei es, um zu genießen, oder hervorzubringen, so dürfte die Frage sehr wichtig seyn, wie weit man nun, um jener höhern Kraft Raum zu geben, Bewußtsein und Nüchternheit einengen, und wie viel Herrschaft jene bacchische Begeisterung ausüben dürfe.

Dafür oder dagegen, rief der Sänger heftig aus, kann und darf es keine Gesetze geben. Soll das Gebet aus jener Nüchternheit hervorgehen, die ja eben durch den Gott vernichtet werden soll? Glauben Sie mir, alle großen Genien der Menschheit, seien es Helden, Dichter oder Künstler, haben ihre Schöpfungen nur, von diesem Taumel erst angerührt und dann beherrscht, hervorbringen können. Welche unbändigen Höllengeister waren es denn, mit lichten Engeln geschaart, die unser Mozart vor seinen Siegeswagen spannte, um, ein zweiter Dionysos, seinen Triumphzug nach dem fernen, gottgeweihten Indien, dem Land der Fabel und der Poesie, zu feiern, von tanzenden Nymphen, gaukelnden Amoretten, lächerlichen Faunen, rasenden Mänaden und selig liebenden, ewig trunkenen Lieblingen der Aphrodite und des Eros begleitet? So stürmt sein Don Juan, sein siegprangendes Meisterwerk, dahin. In dieser heiligen Raserei haben alle Genien ge-

dichtet und erschaffen. Ja erschaffen, wie der Herr, aus dem Nichts. Dies ist das Unbewußte, der Schlaf, der Tod in uns, wie es die blöden Menschenkinder nennen. Hier ist das Zeughaus der Phantasie, die geheimnißvolle Werkstätte des unsterblichen Geistes. Wer hier das pflegt und nährt, was späterhin als Gedanke, Ton, Bild und Gedicht in die Schöpfung heraustreten soll — wer kann diese Ammen nennen, oder bezeichnen? Was ist dieses Nichts, dieses unbekannte Unerkannte, dieses Namenlose, aus dem aller Glanz und alle Kraft sich entwickelt? O ihr Thörichten, die ihr euer Leben damit zubringt, immer Unterschiede zu entdecken und diesen mit nüchterner Weisheit einen Taufnamen zu geben! Stürzt euch, ihr von den Musen begabten, von der Gottheit Begeisterten, ohne zu forschen und zu zweifeln, in den Strom des bewegten Lebens; opfert, wie es das Geheimniß fordert, eure Vernunft und Nüchternheit, die Ordnung und Sitte jenen unterirdischen Geistern und Dämonen, die, wenn ihr dieses Entschlusses nicht fähig seid, euch sonst die Schönheit selbst entreißen, mit eurem Herzblut, wie Vampyren, die Begeisterung wegzechen, so daß ihr nach kurzem Taumel zum Qualm des Ekels und der altklugen Langweile erwacht. Der Weinrausch ist ein Symbol dieses göttlich begeisterten Lebens, in der Wollust spricht mit Entzücken und Wahnsinn jener Tod uns an, der das ächte Leben ist, hohnlachend und in süßester Wehmuth wird hier jenes Bewußtsein begraben, das die meisten Menschen für das Leben halten. Wer sich also als ächter Künstler dem Taumel weiht, der darf nicht rechts, nicht links, nicht rückwärts schauen, nur vor ihm liegt die Bahn, und Glück, Gefahr und Leben und Tod sind eins.

Auf einen stillen, bedeutsamen Wink des Wirthes hatte die junge Tochter das Zimmer schon verlassen, weil es dem Vater wohl unziemlich dünken mochte, daß ein weibliches

Wesen diese wunderlichen Lebensregeln mit anhören sollte. Leonhard sagte nach einer kleinen Pause: Aber, meine Herren, Sebastian Bach, Gluck, Palestrina, — —

Still! entgegnete der Sänger, ich weiß, wo Sie hinaus wollen. Ausnahmen giebt es, und — wer weiß — man soll den alten Bach, unsern Vater und Meister, nicht lästern, — aber jener stürmische Geist ging ihm wohl ab, der unsere neue Kunstwelt treibt. Und Palestrina — wir wissen so wenig von ihm, — aber erzählte er nicht, daß er die eine seiner berühmtesten Compositionen Note für Note vollständig von einer Schaar von Engeln vernommen und die überirdische selige Musik nur als mechanischer Copist niedergeschrieben habe? — In der Musik strömt ein Geist, der, stärker als in allen anderen Künsten, ihren Bekenner der Besonnenheit enthebt. Der Sänger, mehr fast noch der Virtuos eines Instrumentes, der Capellmeister, wie der Componist, alle leben dem Augenblick, ohne an morgen zu denken. Der Genuß der Kunst, so gut wie des Weins und der Liebe, reißt sie über Zeit, Sorge und Ordnung hinweg, denn in keiner andern Kunst ist das unmittelbare Gelingen, das Improvisiren so nothwendig. Maler, Dichter und Bildhauer mögen sich bedenken; wenn der Musiker es wollte, so wäre der auflodernde Augenblick schon entflogen. Der Grübler nun gar müßte auf lächerliche Weise zu Schanden werden. Darum, meine ich, muß man in der sogenannten Moral auch beim Musiker einen ganz andern Maaßstab anlegen, wenn der Sittenprediger nicht gegen ihn ungerecht, ja grausam werden soll. Mozart steht höher, als seine Sittenrichter.

Der musikalische Freund bekräftigte alles, und so, nachdem man noch manche paradoxe Sätze ausgesprochen, die den muntern Elsheim sehr ergötzten, begaben sich alle auf ihr Lager, als der Morgen schon graute.

In der heitern Landschaft fühlte sich Leonhard wieder frei und wurde fröhlich. Elsheim hatte die Verstimmung wohl bemerkt, die seinen Freund am Abend quälte, und sagte jetzt, nachdem sie lange stumm neben einander gesessen hatten: Warum, Freund, bist Du oft so schwerfällig und widerstrebst der Laune, die mich mit sich nimmt? Man kann nicht immer weise seyn, und Dein Gemüth ist selbst oft zur Fröhlichkeit gestimmt, ja, ich habe selbst gesehen, wie Albernheiten und Kindereien Dich ergötzen können.

Schilt mich nur, antwortete Leonhard, denn freilich ist es wohl eine Anlage zur Pedanterie, die mich in manchen Stunden so mißmüthig und mürrisch macht. Der ganze gestrige Tag war mir nicht recht. Daß der Wagen zerbrach, machte mich erst ganz verdrüßlich. Nun gar das verwünschte Concert. Ich begriff Deine ausgelassene Heiterkeit nicht. Das ganze Wesen, Zuhörer, Vornehme, Bürgermeister, Männer, Frauen und Mädchen, alles war melancholisch. Diese Ungezogenheit der Musiker war wunderlich genug, aber auch dieser Vorfall konnte mich nicht ergötzen. Wir haben uns mit den andern närren lassen, weil wir eben nichts Besseres zu thun hatten. Und das mag wohl oft, auch im Leben der bessern Menschen, eintreten, daß solche Lückenbüßer und Ausgeburten der Langeweile für Ergötzung gelten müssen. Es sind die Butterküchlein aus Wasser der Schildbürger. Und nun gar das Hymnen-Gespräch am Abend bei den schlechten Speisen. Die haben mir erst Magen und Geist verdorben.

Ei, Du Allerweltskrittler! rief Elsheim überlaut und erhob sich vor Erstaunen etwas vom Sitze, um seinem Freunde in die Augen sehen zu können, — das ist mir denn doch neu, daß diese erquicklichen gedachten und phantasirten Gespräche Dir auch zuwider seyn können! Mir haben sie so sehr gefallen, daß ich die beiden landstreichenden Musiker

dringend auf mein Schloß eingeladen habe, und ich hoffe, daß sie recht bald dort als mir sehr liebe Gäste erscheinen werden.

In Dein Wesen, sagte Leonhard etwas empfindlich, mag diese übertriebene Genialität nicht so zerstörend hineinreißen, wie in meine Brust. Erinnerst Du Dich denn nicht, daß mir dergleichen von früher Jugend zuwider war, und ich es immer zu bekämpfen suchte?

O ja, sagte Elsheim, und oft mit einer andern Genialität sogar, die manchen Nüchternen wohl auch erschrecken durfte. Weiß ich doch, daß der eine unserer Lehrer Dich oft mit seltsamer Scheu, als wärest Du ein Gottloser, betrachtete.

Lassen wir das, unterbrach ihn Leonhard; es ist gar zu betrübt, daß sich so oft selbst die allernächsten Freunde in den wichtigsten Angelegenheiten nicht verstehen.

Besonders, sagte der Edelmann, wenn der eine oder der andere von einer Stimmung regiert wird und dieser zu viel nachgiebt. Stimmungen können niemals über Gedanken und Ansichten ein richtiges Urtheil fällen.

Diese Stimmungen aber, widersprach der Freund eifernd, wenn sie nicht Grillen und eigensinnige Launen sind, entspringen ja nur aus dem wahren Charakter und der Tiefe des Gemüths; sie sind es ja, die der Mensch nicht vernichten kann und soll, denn sie sind der Boden, in welchem Ueberzeugung, That und Leben aufwachsen.

Nun meinetwegen, sagte der Baron, so sprich denn aus, was Dich quält oder stört; denn freilich, zu viel sollen wir auch nicht an uns selber mäkeln, oder uns das peinvoll abgewöhnen, was mit unserm innersten Selbst verwachsen ist, und wodurch wir erst Individuen werden.

Liebster Friedrich, sagte der junge Meister jetzt ganz

weich, alles, was uns reizt, belehrt, fördert und begeistert, ist immer nur unter Bedingungen und bis zu einer gewissen Gränze hin wahr; überschreite ich beide, so wird das Beste nur Thorheit und die höchste Weisheit Wahnsinn. Deshalb ist die Consequenz-Macherei zu fürchten, der logische Zwang, der uns so oft veranlaßt, alle Lücken zu überspringen, oder nicht zu erkennen, die zwischen den Wahrheiten liegen, oder die geistige, unsichtbare Scheidelinie zu überschreiten, auf welcher unser Geist in den eigentlichen tiefsinnigen Untersuchungen wandeln muß, wenn er nicht immer wieder aus dem Wahren und Unsichtbaren in die rohe Materie, oder die abergläubige Schwärmerei stürzen soll.

Ich glaube Dich zu verstehen, sagte Elsheim.

So versteht sich aber jener Musiker nicht, fuhr der Freund fort, der uns gestern seine bacchantische Begeisterung vortrug. Er schwärmte ganz von jenem Grunde der Wahrheit ab, auf welchem seine Wahrnehmung zuerst wandelte, und gerieth in das Reich der Träume und der Willkühr. Geht nicht Ordnung, Ruhe, Selbstbeobachtung und nüchterner Zweifel mit jenen taumelnden Rossen, so giebt es auch keine Kraft, diese zu lenken und auf dem richtigen Wege zu erhalten. Gewiß hat auch unser Liebling Mozart diese Kräfte nicht verläugnet. Denn das ist eben der Haupt-Irrthum, daß diese Bacchanten nicht sehen, oder nicht sehen wollen, daß in der Mäßigkeit, Ruhe, in dem stillen Haushalt unserer einsamen Seele, in den Schranken der Ordnung und Nothwendigkeit, kurz in der scheinbaren Prosa, die man so oft voreilig der Poesie entgegenstellt, ebenfalls im gesänftigten Raum jene Himmelsblumen emporwachsen, und Begeisterung und Thatkraft auch aus diesen stillen Winkeln hervorschreiten mögen. Wie die alten Himmelsstürmer oder jene Erschaffenen bestellt gewesen seyn mögen, die vor aller

Geschichte auf unserer Erde hausten, wissen wir nicht; seitdem aber der uns bekannte und verständliche Mensch Regent ist, müssen wir einsehen, daß in diesem die doppelte Natur des Riesen und des sanft Gehorchenden, des Herrschers und des gern und freudig Unterwürfigen erst die Natur in ihm ausbildet, durch welche er ein Recht hat, nach Blumen, Lorbeeren, Palmen und Sternen zu greifen. Der Rausch ist auch oft nüchterner, als wir uns gestehen mögen. Palestrina, der beseligte, sollte jemals haben rasen können? Und unser Sebastian Bach; wie beschränkt, wie bürgerlich, wie so ganz Ordnung, biedere Alltäglichkeit im Leben, wie klein, ruhig und unbemerkt in der Gesellschaft und unter den Schwätzern, und wie groß eben dadurch in seiner Wissenschaft und Kunst!

Elsheim nahm die Hand seines Gefährten und drückte sie recht herzlich, dann aber überließ er sich einem so lauten und ausgelassenen Lachen, daß der bescheidene Fuhrmann sich einige Mal umsah, um zu entdecken, was wohl dieses schallende Gelächter habe veranlassen können. Leonhard war sehr über diesen unerwarteten Ausbruch von Lustigkeit befremdet und erwartete mit einiger Spannung die Erklärung dieser Explosion. Endlich, nachdem er sich beruhigt hatte, sagte der Freund: Siehe, das ist nun auch meine Eigenthümlichkeit und Stimmung, die Du mir nicht zu sehr kritisiren darfst. Deine Vorliebe für das Zunftwesen, Dein Handwerksgeist geht in allen Deinen Gedanken mit auf. Und Du magst doch Recht haben. Auch in der Kunst, in der geistigsten Beschäftigung, muß wohl neben Begeisterung und Anschauen nun auch das Handwerk mit seiner bürgerlichen Ordnung eintreten, um durch Regel und Beschränktheit dem Geist erst seine wahre Freiheit im Schaffen zu erringen. Du hast Recht: ohne Widersprüche, die sich aufzuheben scheinen, und ohne Vermittlung dieser Widersprüche ist nicht Mensch, Kunst,

Wissenschaft, Geist. Darum zeigt sich auch eine überraschend ähnliche Ohnmacht in den Gebilden des ganz phantastischen Schwärmers und des philisterhaft Nüchternen, der bloß mit Anstrengung, Regel und Bewußtsein ein Kunstwerk hervorbringen will.

Die Hitze war so drückend geworden, daß sie es vorzogen, in einem kleinen Dorfe, das abseits von der großen Straße lag, Halt zu machen, als sich mit ermüdeten Pferden noch nach dem großen Gasthofe der kleinen Stadt hinzuquälen. Der Stall war für die Pferde groß genug, und sie setzten sich unter der schattigen Linde in eine Art von Vorsaal, der durch den Baum vor dem Hause gebildet wurde. Während die Mahlzeit zubereitet ward, erquickten sie sich am Duft der Blätter und Blüten, und Elsheim sagte: Sieh einmal, mein Freund, wie gescheidt unsere Vorfahren in einer Sache waren, die viele des jetzigen Geschlechtes nur lächerlich finden. Dadurch, daß man diese schöne alte Linde oben so stark und regelmäßig beschneidet, entsteht hier unten dieser kühl dämmernde, dunkelnd grüne poetische Saal. Dieser giebt eine so liebliche duftende Kühle, wie sie kein Zimmer mit Vorhängen und Kunst-Anstalten hervorbringen kann; auch keine Gartenlaube ist so wohnlich und vertraulich. Man sieht von hier in das Haus und auf die Straße und ist von beiden ganz ungestört. Oben, damit die Stuben nicht verfinstert und selbst feucht werden durch die Nähe des Baums, sind alle Zweige weggeschnitten, so weit die Zimmer reichen. Nun hat man in den höheren Zimmern mit dem ersten Frühlinge eine grüne duftende Decke unter sich, ohne von den Aesten gestört zu werden, und die Stuben sind hell und frei. Der schöne Baum ist freilich verdorben; dafür hat dieser Bauer aber auch einen grünen Sommersaal, wie kein Fürst mit allem seinem Prunke ihn aufweisen kann.

Leonhard erwiederte: Auch in Städten habe ich oft diese Art, die Linden zu behandeln, wahrgenommen. Dort ist diese Erfindung, wo möglich, noch zauberischer, als hier auf dem Lande, weil dieser unten entstehende Saal und die gerade Linie der grünen Wand oben, auf welche man aus den Fenstern niedersieht, im erfreulichen Contrast mit den Häusern, so wie dem gewöhnlichen bürgerlichen Verkehr auf der Straße stehen. Unsere Vorfahren liebten es überhaupt, Bäume aller Art in ihren Städten zu pflegen, und sie zieren oft eine häßliche Gasse und geben ihr ein wahrhaft trostreiches Ansehen; die Neueren fangen an, diese Anstalt als etwas Abgeschmacktes zu verlästern. Es hat etwas Wunderbares, wie der Baum sich erziehen und verziehen läßt, vor allen Buche und Linde. Das Gedicht des Wandsbecker Boten gegen diesen Schneiderscherz, wie er es nennt, ist recht getreu und biederherzig, aber es wird mir die Schönheit dieses Sommersaales, oder gar den Zauberreiz eines ächten großartigen französischen Gartens niemals aus der Seele singen können.

Ein großer Mann von mittleren Jahren war schon einige Mal durch die Hausthür aus- und eingegangen. Er trug ein großes Buch unter dem Arm, welches eine Bibel zu seyn schien. Er setzte sich an einen anderen Tisch und fing an zu lesen, verschloß aber den Band gleich wieder und ging durch die Hausthür in den Garten. Jetzt kam er wieder herein, sah sich scheu um und legte sein Buch auf den Tisch der Reisenden, indem er mit heiserer Stimme fragte: Meine Herren, lesen Sie auch wohl die Bibel?

O ja, sagte Leonhard.

Und welches Buch, fragte er weiter, ist Ihnen in diesem großen heiligen Werke das allerliebste?

Das läßt sich wohl nicht so schnell entscheiden, erwiederte Elsheim; bald wird unsere Seele von diesem, bald von

jenem mehr gereizt, und es hat mir immer wohlgefallen, wenn manche Geistliche es nur als ein einziges, innig zusammenhangendes Buch haben ansehen wollen.

Der Bauer schüttelte so heftig mit dem Kopf, daß ihm die blonden Haare in das Gesicht fielen. Er nahm den messingenen Kamm und strich sie wieder nach hinten hinüber, indem sich plötzlich in seinem finsteren Gesicht ein helles, aber ironisches Lächeln aufthat. Da sind Sie noch nicht weit gekommen, sagte er dann. Die verhüllte Wahrheit sucht sich vorsätzlich in manchen der Bücher zu verbergen; die versteht man nur und findet das Korn der Weisheit heraus, wenn man das rechte Buch aufgefunden hat und Tag und Nacht in diesem studirt. Für jeden Menschen, in welchem nehmlich das Licht aufgeht, ist es aber ein apartes, denn unsere Sinnesarten sind sehr verschieden; Gott steht allenthalben, einer darf ihn aber nur schräg, der andere von der Seite, und manche nur ganz von weitem ansehen. Wechseln sie nun ihre Stellung und kommen sie in eine unrichtige, so können sie gar nichts von ihm verstehen. Denn unser Herr ist ein wunderliches Wesen, er ist liebreich und sanft in seiner Allmacht und Hoheit, aber er macht sich nicht gemein. Wir reden ihn alle mit Du an, und das verlangt er sogar, aber mit Grobheit und so von ungefähr angesprochen, läßt er sich nicht antreffen, sondern immer verläugnen.

Ein hoher Greis trat jetzt zu ihnen, eine von jenen mächtigen Gestalten, die sich, in welchem Stande sie auch seyn mögen, eine unwillkührliche Achtung erzwingen. Sohn Daniel, sagte er mit tönender Stimme, Du fällst ja den fremden Herren zur Last.

Gewiß nicht! rief Elsheim, aber der Sohn entfernte sich schnell mit jenem scheuen Blick im zugedrückten Auge, der den Reisenden gleich Anfangs aufgefallen war. Verzeihen

Sie, sagte der alte Vater, ich kann es nicht immer verhindern, daß mein unglücklicher Sohn fremden Leuten beschwerlich fällt. Er meint es gut, und es ist kein Arg in ihm, aber wer ihn nicht kennt, trägt wohl Scheu, oder fürchtet sich vor ihm.

Da Elsheim neugierig geworden war, lud er den alten Bauer ein, sich zu ihnen zu setzen, und dieser willfahrte ohne Verlegenheit, als ein Mann, dem Menschen und Welt nicht unbekannt waren. Er erzählte von sich, seinen Schicksalen und seiner Familie. Er hatte, sonderbar verschlagen, einen Feldzug in fernen Welttheilen mitgemacht, hatte bei seiner Rückkehr unvermuthet einige wohlhabende Verwandte beerbt und war nun durch Thätigkeit, und daß er seine Grundstücke zu verbessern verstand, zu einem gewissen Reichthum gelangt. Ich bin, fuhr er fort, da er sah, daß sich seine Zuhörer für seine Rede interessirten, wohl ein glücklicher Mann zu nennen, wenn ich so um mich her die meisten meiner Nebenmenschen betrachte. Wir leben hier in einer angenehmen Gegend, ich erzeuge selbst meinen Wein und was ich sonst noch brauche, mein Garten liefert mir den Bedarf für meinen Haushalt, und ich baue, so alt ich geworden bin, noch selbst mit Freuden meinen Acker und halte meine große Wirthschaft in Ordnung. Drüben wohnt mein ältester Sohn, der schon seit lange Schulze dort ist, und durch den ich schon seit lange Großvater und nun seit kurzem auch Urgroßvater bin. Mein Martin und Friedrich werden nächstens heirathen, meine Tochter ist auch versorgt in einem anderen Dorfe, und so kann ich mich als den Stammvater eines zahlreichen, gesunden und lebensfrohen Geschlechtes ansehen.

Und dieser Sohn, der eben von uns ging? fragte Elsheim.

Ja, meine Herren, fing der Alte wieder an, in diesem Sohne könnte ich mich auch unglücklich nennen, denn in jeder

großen Haushaltung muß etwas seyn, das mit dem übrigen nicht aufgeht. Der Mensch muß eben auch immer etwas zu klagen haben. Als Kind war mein Daniel so klug, wie es niemals einer meiner andern Söhne gewesen ist. Er lernte fast von selbst lesen, er sprach sehr früh und zwar ganz vernünftig. Er war gern allein, und lautes Geschwätz, wie es denn doch oft unter Bauersleuten vorfällt, war ihm zuwider. Weil das Kind nun gern thätig war, so half er, so klein er war, allenthalben. Es machte ihm große Freude, den Hirten zu begleiten, wenn dieser meine Schaafe austrieb. Wenn er am Abend nach Hause kam, hielt er manchmal recht nachdenkliche Reden über alles das, was er da draußen im Freien beobachtet hatte. Bald erzählte er von den Wolken, von wunderlichen Tönen im Walde, auch wohl von der Geschicklichkeit und Klugheit des Schäferhundes, den er ganz wie einen verständigen Menschen schilderte. Da das Kind so was Apartes hatte, so ließen die Mutter und ich ihn gern gewähren, und seine Geschwister hörten nicht viel auf ihn hin, weil sie ihn nicht verstanden. Als die Zeit seiner Einsegnung herankam, ließ er sich oft mit unserm Priester und Schulmeister in Disputationen ein, weil er die Bibelstellen anders wollte erklärt haben. — So was können die geistlichen Herren immer nicht leiden, ob es uns gleich, den Lutherischen, wie wir es hier noch alle sind, aufgegeben ist, in der Schrift zu forschen. Das Forschen aber, und so weit haben die Priesterleute Recht, ist ein mißliches Ding, und ich habe darum von je an alles unserm lieben Gott anheim gestellt und bin ruhig dabei geblieben. Es traf sich, daß unser Schaafhirt plötzlich erkrankte, und Daniel bot sich nun eifrig an, seinen Dienst zu versehen, bis sich ein anderer tüchtiger Knecht wieder gefunden habe. Und nun konnte er im einsamen Felde so recht ungestört seinen Grübeleien nachhangen

und brauchte keinem Menschen Red' und Antwort zu geben. So ging der Sommer hin. Im Herbst kam er eines Abends ganz zerstört und verwirrt nach Hause, er trieb die Schaafe nicht ein, er lief in den Garten und sprach laut mit sich selbst, in der Nacht legte er sich nicht zu Bette, sondern rannte wieder nach dem Walde hinaus, und als der Morgen da war, kümmerte er sich gar nicht um seine kleine Heerde und war gar nicht einmal da, als wir alle zum Frühstück zusammenkamen. Als das Haus leer war, und ich schon ausgehen wollte, um ihn zu suchen, kam er ohne Hut und mit fliegenden Haaren von seiner Wanderung zurück. So wie ich ihn nur ins Auge faßte, sah ich auch schon, daß er ein verwirrter Mensch war. Er stotterte und war ganz außer sich, und als er endlich die Rede wieder gewann, erzählte er mir, daß er im Felde bei den Schaafen Bekanntschaft mit Engeln gemacht hätte, die so gütig gewesen wären, sich zu ihm herabzulassen. Diese hätten ihm die Schrift und die schwersten Stellen in derselben ganz zur Genüge erklärt, und er wisse nun mehr, als alle Schriftgelehrten im Lande. Von nun an war der liebe Junge ein verlorener Mensch, und der Doctor, den wir aus der Stadt hatten kommen lassen, sagte auch, ihm sei nicht zu helfen, denn er habe auf Zeitlebens den Verstand verloren und würde ihn auch bis zum Tode nicht wieder finden. Nun lag er Tag und Nacht über dem Bibelbuche, er schlief wenig, und in den Nächten las er laut und predigte mit heftiger Stimme, so daß er oft am folgenden Tage ganz heiser war. Weil er Daniel heißt, so studirte er auf seine Art den Propheten Daniel am meisten und bezog dabei alles auf sich. Er sagte oft, dieser Prophet sei der größte, und Ezechiel, vorzüglich aber die Offenbarung Johannis seien nur mißverstandene Uebertreibungen, das wahre Wort und Geheimniß sei im Daniel ausgesprochen.

Dieser sei auch wichtiger, als das ganze neue Testament, und wer diesen Propheten recht inne habe, könne die späteren Bücher und die Lehre Christi entbehren. Bei diesen Meinungen wollte er auch nicht mehr unsere Kirche drüben im großen Dorfe besuchen, und wenn er ja einmal mit uns ging, so saß er während der Predigt murrend da und schüttelte zu allem, was der Priester sagte, den Kopf, so daß er oft großen Anstoß gab. Da er hie und da welche aus der Gemeine hatte bekehren wollen und sich gegen diese nicht undeutlich merken lassen, er sei selber der Heiland und der wahre Erlöser in unserer neuesten Zeit, so verklagte der Pfarrer den Unglücklichen beim Consistorium in der Stadt. Die Sache machte viel Aufsehen, und etliche eifernde Geistliche wollten ihn mit Gewalt zum Widerruf, Pranger und Zuchthaus verdammt wissen. Der menschenfreundliche Arzt nahm sich aber der Sache an. Der Mann ging selbst zum Minister, und die Billigeren von der Geistlichkeit sahen nun auch wohl ein, wo es meinem armen Daniel fehle. So sprachen sie ihn denn los als einen Blödsinnigen, der über seine Reden nicht zur Verantwortung gezogen werden könne, und gaben ihm nur auf, sich alles Predigens und Bekehrens zu enthalten. Das nahm mein Daniel Anfangs sehr übel und noch mehr, als er erfuhr, daß sie ihn seit seinem Prozeß hier und in der Umgegend nur den Dummen nannten. Doch forschte er so lange im Daniel und in den Briefen der Apostel, bis er sich überzeugte, ein solcher Ausgang wäre ihm schon vor alten Zeiten prophezeit worden. So treibt er nun sein unschuldiges Wesen, und ich kann ruhig wegen meines Todes seyn, den die Brüder lieben, ja ehren ihn so sehr, daß sie gern einmal seinen Unterhalt und seine Verpflegung übernehmen werden.

Elsheim und Leonhard hörten dem Alten mit Vergnügen

zu, und der Baron sagte: Es ist nicht ohne Grund, daß uns eine Art von sonderbarer Achtung in der Nähe solcher Wesen beschleicht; wir fühlen die gestörte Harmonie und vermuthen dabei, daß irgend eine Geisteskraft, wenigstens für Augenblicke, um so höher gesteigert werde.

Das kann wohl seyn, sagte der Alte, denn wirklich spricht der Kranke so in seinen Abwesenheiten manchmal recht nachdenkliche Sachen. Wenn er am Abend an seinem Tisch sitzt und liest, und wir sprechen dies und das vom Ackerbau, von Einrichtung und Verbesserung der und jener Sache, oder von Familien-Angelegenheiten; wir alle glauben, er hört gar nicht hin, und mit einem Mal wirft er dann ein Paar Worte nur so hinein, und alle Schwierigkeiten sind gelöst, über die wir uns den Kopf zerbrachen.

Hat er nie Lust bekommen, sich zu verheirathen? fragte Elsheim.

Niemals, erwiederte der alte Bauer, er hält im Gegentheil alle Weiber und Mädchen für viel geringere Wesen, als die Männer und läßt sich auch nur ungern in Gespräche mit ihnen ein. So ist er denn nun für unsere Feldarbeit und den Haushalt ein verlorner Mensch, das Wohl und Weh der Familie kümmert ihn nicht, er scheint auch alles vergessen zu haben, was er in der Jugend gelernt hat. Nur eine sehr merkwürdige Gabe hat sich seitdem an ihm gezeigt. Wir hatten vor vielen Jahren nur wenige Bienen; jetzt bauen wir außerordentlich viel Honig und verkaufen ihn und das Wachs vortheilhaft. Diesen ungewissen Theil der Landwirthschaft verwaltet er nun ganz allein: er hat sich der Sache bemächtigt und sie in Flor gebracht, ohne gegen uns nur ein einziges Wort darüber zu verlieren. Und wunderbar ist er für diese Verrichtung begabt. Noch niemals hat ihn eine Biene gestochen, und doch zieht er weder Handschuhe an, noch

trägt er die Kappe vor dem Gesicht. Die kleinen klugen Thierchen haben Vertrauen und Liebe zu ihm, und er kann alles mit ihnen anfangen, was er nur will. Er kann in den Körben handthieren nach Herzenslust, sie lassen ihn gewähren; beim Ausnehmen des Honigs, bei allem, was er thut, stören sie ihn nie. Fast wunderbar ist es, wie sie ihm folgen, wenn sie schwärmen. Er kann sogleich jeden Schwarm, der sich verflogen hat, wiederfinden, und sie kehren mit ihm wie gehorsame Kinder zurück, wohin er sie haben will. Das wissen auch alle unsere Nachbaren und die Bienenwirthe auf den anderen Dörfern. Sie kommen sehr oft und sprechen seine Hülfe an, und er schafft ihnen immer die Wegläufer wieder. In diesem Thun ist er auch unermüdlich und großmüthig dabei, denn er nimmt von den Fremden nie was für seine Arbeit, wenn er auch Tage und Nächte darauf verwendet, die verschwärmten Bienen zu finden und einzufangen; unsern Honig verkaufen wir, und er fordert nie etwas davon, wenn wir es ihm nicht freiwillig geben.

Als der Greis sich wieder entfernt hatte, und den Freunden ein einfaches, kräftiges Mahl aufgetragen war, sagte Elsheim nach einer Weile: Ist dieser Bauer nun in seiner Umgebung und Bestimmung nicht so glücklich, als der Mensch es nur seyn kann? Es giebt viel Unglück auf Erden, — wer zweifelt daran? — aber die Hälfte davon zimmern sich doch die Menschen selbst mit großer Mühe zusammen.

Gewiß, sagte Leonhard, durch ihre stachelnden Leidenschaften; aber doch sind uns diese wieder vom Schicksal verliehen, wir können und dürfen ohne sie nicht seyn: — und so dreht man sich doch wieder im Zirkel, denn von diesen Unglückstiftern rührt doch auch das Große und Edle her.

Maaß halten! rief Elsheim, freilich, das ist die oberflächliche Weisheit und Tugend, die so schwer zu finden ist.

Als die größte Mittagshitze vorüber war, kam der alte Bauer wieder und sagte: Wollen die Herren vielleicht den Kaffee, oder noch ein Glas Wein jetzt auf der andern Seite des Hauses nach dem Garten zu trinken?

Die Sonne war in der That näher gerückt und hatte die zauberhafte Dämmerung etwas gelichtet. Sie gingen durch das große Haus, und der Wirth sagte, als sie im Garten standen: Die Einrichtung mit meiner Linde hat Ihnen dort so wohl gefallen, daß ich Ihnen noch diesen zweiten alten Lindenbaum zeigen will. Hier auf dieser Seite ist es Nachmittags am kühlsten und anmuthigsten. Ich habe den Baum so künstlich verschnitten, daß er oben eine große dichte Blätterlaube macht. Nun gehen wir hier eine ziemlich hohe Treppe hinauf und sitzen oben im Schatten und sehen über den Garten weg in die weite Landschaft hinaus.

Oben war eine große Tenne, von glatten Brettern gefugt; der Baum schützte gegen Regen, Luft und Wind, und der Blick nach den fernen Gebirgen, Wäldern und dem nahen Flusse war reizend. Der Alte freute sich, daß die Gäste überrascht und von der bequemen Anstalt, so wie von der Landschaft, entzückt waren. Ja, ja, sagte der Alte lächelnd, wir gemeinen Leute haben denn auch unsere Einfälle und so zu sagen besonderen Prachtanstalten. Sie glauben nicht, meine Herren, wie gern ich von hier aus die Sonne untergehen sehe; so oft ich mich abmüßigen kann, sitze ich alsdann hier gegen Abend in meinem hölzernen alten Lehnstuhl. Nun ist es rührend, wenn nach und nach die Abendröthe verschwindet, und ein Sterngebild nach dem andern aus dem dunkeln Himmel heraustritt. Da fällt mir vielerlei ein, Rührendes und Erfreuliches. Absonderlich ist es, wenn es nun immer stiller wird, und sie drin im Hause die Lichter anzünden. Zwischen den grünen Weinranken nehmen diese sich nun von hier und

die helle Stube hinter dem Laub und die Schatten von meinen Kindern, die auf- und abgehen, recht wunderbar aus. Ich habe manchmal gewünscht, ich könnte das mir alles so abmalen.

Es giebt eine stille Passivität, die, ohne zu beobachten und ohne sich des Eindrucks bewußt zu werden, in manchen Stunden die Natur wohl am würdigsten genießt. Der Weihe dieses Quietismus ergaben sich die Freunde, als der redselige Alte sie wieder verlassen hatte. Endlich besann sich Elsheim zuerst wieder und sagte: Was hindert mich denn, diese bäuerliche Erfindung auf meinem Gute nachzuahmen? Mögen die Enthusiasten der englischen Gartenkunst die Nase rümpfen, so viel sie immer wollen, ich werde es ganz gewiß thun. Hier sitzen wir wie Vögel in einem größeren Nest; und ein Liebster mit seiner Braut, Mann und Frau, eine einträchtige Familie, für diese und poetisch gestimmte Menschen ist das ja ein himmlischer Platz. Und für zwei junge Freunde, wie wir hier vorstellen, ja wahrhaftig auch. Mir ist hier zu Muthe, als wenn wir die Figuren aus einem dichterischen Mährchen wären. Ich erinnere mich dunkel, einmal gelesen zu haben, daß eine trauernde Schöne den Leichnam ihres jungen Geliebten auf einer Linde hegt und betrauert: da muß sich der Dichter doch wohl einen solchen Luftsaal gedacht haben.

Welch Entzücken, sagte Leonhard, würde wohl mancher ausrufen, um eine solche Alltäglichkeit! Denn diese Anstalten, mein poetischer Freund, sind wirklich bei Bauern und Bürgern nicht so selten, als Du zu glauben scheinst. Ihr vornehmen gebildeten Leute beachtet nur so was selten, und in den Reisebeschreibungen steht es nicht verzeichnet.

In der besten Laune fuhren sie bei eintretender Kühlung jetzt weiter. Der alte Bauer nahm einen so herzlichen Ab-

schied von ihnen, als wenn er sie schon seit Jahren gekannt hätte, und die jungen Leute konnten sich auch bei dem Gedanken, diese Stelle vielleicht nie wieder zu sehen, einer gewissen Rührung nicht erwehren.

Nun, fing Leonhard an, müssen wir doch wohl nach meiner Rechnung bald auf Deinem Gute anlangen.

Noch heut Abend sagte der Freiherr, laufen wir in den Hafen ein, wenn wir nicht noch vorher Schiffbruch leiden.

Der Himmel verhüte böse Vorbedeutungen, sagte Leonhard lachend; aber freilich, wer kann wissen, was uns bevorsteht, und besonders mir, da ich in ein fremdes Haus und unter lauter Unbekannte trete? Ich bin so gar nicht daran gewöhnt, mit fremden Menschen zu verkehren, daß es mir sehr schwer ankommen wird, meine Verlegenheit zu überwinden.

Sobald Du Dir vertraust, — antwortete Elsheim, — sobald weißt Du zu leben; damit spricht eigentlich dieser gewandte Geist das ganze Geheimniß aus. — Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt, und wer sie meidet, wird sie bald verkennen. — Dies lehrt uns auch unser Dichter bei einer anderen Gelegenheit, und es wäre unbegreiflich, wie die Menschen diese so nahe liegenden Ueberzeugungen so oft nicht finden, wenn wir nicht wüßten, daß das Allernächste gerade das ist, was so oft nicht erkannt wird.

Wen find' ich nun dort? forschte Leonhard weiter.

Zuerst meine Mutter, antwortete Elsheim, eine stille, behagliche Frau, die Dich in Nichts geniren und hindern wird. Dann aber einen lieben Jugendfreund, der nur etwas älter ist, als ich, den Baron Mannlich. Sein kleines Gut liegt nur eine Stunde von dem meinigen, und er war kurz zuvor, ehe ich die Universität besuchte, mein täglicher Gesellschafter, ja in einem gewissen Sinne mein Lehrer. Mir ist

es immer sehr merkwürdig gewesen, von Bekannten, so wie von berühmten Männern verschiedener Nationen diejenigen ihrer Freunde kennen zu lernen, mit denen sie sich in der Jugend verbrüderten. Jeder Jugendfreund, auch wenn er jenen Bekannten völlig unähnlich erscheint, ist doch wie ein Glied von ihnen anzusehen, und keiner ist noch gewesen, der sich von dem Einfluß dieser Umgebungen hätte lossagen können. Die Erinnerung an das Wesen dieser Freunde, an ihre Gesinnungen und Meinungen wirkt noch spät fort, und sie bleiben ein Maaßstab, um vieles Ungekannte, Seltsame, oder Lehrreiche zu erproben. Darum ist auch wohl schlechte Gesellschaft in der Jugend so gefährlich, weil es auch dem starken Charakter kaum möglich ist, alle Eindrücke, die sich in solcher Umgebung bilden, wieder auszutilgen.

Auf mich, unterbrach ihn Leonhard, kann diese Beschreibung nicht passen. Denn, nachdem ich die Schule und die Lehrjahre überstanden hatte, trieb mich mein Beruf und die Neigung in die Fremde und auf Reisen. So knüpfte ich allenthalben nur wandelbare Bekanntschaften und Freundschaften an, und nur wenige junge Gesellen meines Standes sind mir so lieb geworden, daß ich mich noch jetzt ihrer gern erinnern sollte.

Ist es mir denn nicht auf ähnliche Art ergangen? sagte Elsheim; auf der Universität fand ich nur selten einen Jüngling, zu welchem ich Zutrauen fassen konnte, und als ich bald darauf meine Reisen antrat, erging sich mein flüchtiges Leben wie aus einem Schauspielsaal in den andern. Ich bin nachher nie wieder mit jemand so vertraut geworden, wie ich es mit Dir auf der Schule war. Darum suchte ich Dich auch gleich wieder auf, als ich von meinen Reisen zurückkam, um mich wahrhaft an Deiner Jugend zu erwärmen, da mein Herz in den vielen vornehmen Zirkeln wie erfroren war.

Deshalb müssen wir auch immer in wahrer Freundschaft vereinigt bleiben.

Mir kann oft bange werden, erwiederte Leonhard, wenn ich in meiner kurzen Erfahrung so oft gesehen habe, wie eng verbundene Menschen sich trennen, selbst hassen, zuweilen um Kleinigkeiten, oder weil sie Klätschereien zu leichtgläubig ihr Ohr liehen.

Da kommen wir auf den Punkt, fiel der Baron lebhaft ein, daß es nur so wenige selbständige Menschen giebt. Zu diesen schwachen wollen wir aber nicht gehören. — Dieser Baron Mannlich, von dem ich Dir sagte, ist eine schöne, schlanke Gestalt; sein Blick ist frei, sein Betragen edel; er hat in einem gewissen Zeitraum den allergrößten Einfluß auf mein Wesen und meine Bildung gehabt. Wenn ich oft verwirrt mich umtrieb, so zeigte er sich immer klar und fest. In meinen Ansichten über Literatur und Kunst hat er mir vorzüglich fortgeholfen und mich in meiner Liebe zur Poesie gekräftigt. Denn oft ist ein Fingerzeig eines stärkeren Geistes hinreichend, um uns auf lange Zeit in der richtigen Bahn fort zu helfen.

Wohl dem, sagte Leonhard etwas kleinlaut, dem das Schicksal solche Freunde zuführt; es kann nichts Kläglicheres geben, als in seiner Umgebung immer der Klügste zu seyn, und leider war das unter meinen Zunftgenossen nur zu oft mit mir der Fall. Man lernt auch wohl einmal vom Geringsten, aber das Schulgeld ist dann zu theuer. Der Verlust an Zeit und Stimmung in schlechter und mittelmäßiger Gesellschaft ist ein Capital, welches die meisten Menschen viel zu gering anschlagen.

Auf meinen Mannlich, fing Elsheim wieder an, habe ich bei unserm Comödienspiel am allermeisten gerechnet. Er besitzt ein herrliches Talent zur Darstellung, und seine Stimme

ist die schönste, die ich jemals gehört habe; darum ist er auch der beste Vorleser, den man finden kann, und die kleine Eitelkeit ist ihm zu verzeihen, daß er nicht leicht, wenn er zugegen ist, jemand anders in der Gesellschaft etwas laut vortragen, oder declamiren läßt. Von den übrigen Menschen, die Du wirst kennen lernen, will ich Dir jetzt noch keine Beschreibung machen, Du wirst sie selber zu würdigen wissen. Zwei schöne Mädchen finden wir, die Fräulein Charlotte Fleming und Albertine Fernow: die letzte wirklich, wie ihr Name, etwas albern. Sie sind uns weitläufig verwandt und wohnen im Sommer mit einer alten Tante oft bei meiner Mutter. Diese Albertine, so wünscht meine Familie, habe ich schon im vorigen Jahre heirathen sollen, und man ist mir böse, daß ich so bestimmt ausgewichen bin. O über die Ehen und über die Sucht so vieler guten Menschen, sie zu stiften! Wer einem andern zu einer mißlichen Spekulation riethe, und jener scheiterte daran und würde bankerott, der würde es bereuen und sich Vorwürfe machen; darum hüten sich die Klügern, hierin zu überreden; aber zu dem noch größeren Wagestück, die Menschen in die Ehe hinein zu schwatzen, sind so viele, besonders ältere Frauen, unermüdlich.

Als es Abend geworden war, rief Elsheim plötzlich: Nun, siehst Du, Kind, da liegt das Nest vor uns, in dem ich geboren bin und die ersten Kinderspiele trieb!

Leonhard sah ein großes Gebäude vor sich, das mit großen Linden umgeben war, aus welchen die einzelnen Theile hervorschienen. Waldbekränzte Hügel zeigten sich in der Nähe; die Häuser der Bauern waren geräumig, und Reinlichkeit schien Wohlstand zu verkünden. Man hielt an; Bediente öffneten den Wagen, und ein kleiner alter Mann mit entblößtem weißgepudertem Kopf folgte ihnen; er war in grauem Rock, schwarzseidenen Unterkleidern und weißen seidenen

Strümpfen; die zierlichen Manschetten hoben die Feinheit der kleinen Händchen noch auffallender hervor. Er verbeugte sich tief, als der Baron ausgestiegen war, und Leonhard, der nach dem Freunde den Wagen schnell verließ, erwiederte die Begrüßung mit einer eben so tiefen Verneigung. Ja, sagte Elsheim, das ist mein guter Joseph, ein altes, liebes Inventarienstück unseres Hauses, der Kammerdiener meiner Mutter. — Leonhard folgte mit einiger Beschämung, weil er den netten geputzten Alten für einen Baron oder Grafen gehalten hatte.

Dritter Abschnitt.

Leonhard saß am anderen Morgen angekleidet am Fenster und schaute über den Garten hinaus in das grüne Feld und zu den benachbarten Hügeln hinauf. Er war früh erwacht und fühlte sich wohl und erheitert, den erquickenden Duft des Morgens einzuathmen. Es freute ihn, einmal so ganz auf dem Lande einige Wochen zubringen zu können, und indem er nach dem nahen Franken hinüberblickte, erwachten alle seine jugendlichen Erinnerungen mit frischer Kraft, und alle Jahre, welche dazwischen lagen, entschwanden seinem Gedächtniß.

Er ging dann in dem geräumigen hohen Zimmer gedankenvoll auf und ab, als der alte Joseph, zwar im Oberrock, aber doch nett frisirt und mit der frischesten Wäsche hereintrat, um ihn zu fragen, ob er das Frühstück auf sein Zimmer befehle, oder ob er es in Gesellschaft der gnädigen Frau und des jungen Barons einzunehmen gedenke. Leonhard entschied sich für das letzte, und Joseph empfahl sich mit einer tiefen Verbeugung, indem er sagte, daß man den Herrn Professor also unten in einer Viertelstunde erwarten werde. Leonhard war wieder, so wie gestern Abend beim ersten Eintritt in

das Haus, roth geworden. Sein junger Freund störte die beschämenden Betrachtungen, denen er sich eben hingeben wollte, indem er ihn umarmte und sich theilnehmend und herzlich nach seiner Nachtruhe und seinem Befinden erkundigte. Meine theure Mutter, sagte er dann, darf Dich auf keine Weise geniren; sie ist die beste Frau von der Welt, gönnt jedem alles Gute und liebt ihren Nächsten ohne Ausnahme von ganzem Herzen. In ihrer Achtung, Hochachtung, Verehrung und Ehrfurcht macht sie jedoch natürlich verschiedene Abtheilungen, aber nur, wenn es die Noth und Etikette erfordert. Ich kann Dich versichern, Geliebter, daß Du gestern beim Abendessen schon ihr ganzes Herz gewonnen hast. Und es ist wahr, ich habe mich selbst darüber gewundert, wie Du mit Deiner stillen Bescheidenheit diese ungesuchte Aufmerksamkeit, mit Deiner natürlichen Weise diesen feinen Ton verbinden konntest. Wir bilden uns so oft thörichter Weise ein, so etwas werde nur in unsern, oft so langweiligen Zirkeln errungen.

Ich hoffe, erwiederte Leonhard, daß mich bald diese ängstigende Verlegenheit verlassen wird, und ich mich in allen diesen Thorheiten freier bewegen lerne.

Laß nur erst, sagte Elsheim, den Schwarm, die Gesellschaft, die Weiber kommen, so wirst Du es so gewohnt, daß die Einsamkeit Dir nachher vielleicht drückend wird.

Sie gingen hinab und fanden die Mutter, welche sie freundlich, aber mit einer gewissen Feierlichkeit begrüßte. Indem rief der Baron: Ei, wer kommt da herangesprengt? Was ist das für ein dicker Mann?

Kennst Du denn Deinen intimen Freund nicht mehr? erwiederte die Mutter; er hat sich zwar in den fünf Jahren, daß Du ihn nicht sahest, etwas verändert, aber er ist doch nicht unkenntlich geworden.

Ist es möglich? rief der erstaunte Sohn aus; ja, ja, er ist es! Aber wie ist der Mann stark geworden! Er ist ganz verwandelt und nur mit Mühe wieder zu erkennen. Der Baron war schnell vom Pferde gestiegen, und so wie der große wohlbeleibte Mannlich in die Thüre trat, flog Elsheim in seine Umarmung und rief: O, mein Adolph! sehen wir uns endlich nach so manchem Jahre wieder?

Der Baron Mannlich, als der ältere, erwiederte die Begrüßung mit Herzlichkeit, aber gelassener, und beide Freunde betrachteten sich stumm; dann fragten und sprachen sie allerlei Unbedeutendes durch einander, wie es bei dergleichen Scenen des Wiedersehens wohl zu geschehen pflegt. Es wollte in ziemlich langer Zeit kein eigentliches Gespräch in den Gang kommen. Mannlich redete dann die Mutter an, und begrüßte auch den Fremden mit Theilnahme, welcher auch ihm als Architekt und Professor Leonhard vorgestellt wurde.

Leonhard begab sich so bald als möglich nach dem großen Rittersaal, um ihn genau auszumessen und seinen Plan zu entwerfen, wie er am besten zu einem Theater eingerichtet werden möchte. Seine ehemalige Leidenschaft für das Theater kam ihm jetzt sehr zu Statten, da er so manche Bühne gemustert, ausgemessen und sich alle Erfordernisse derselben genau eingeprägt hatte.

Als er aus dem Fenster sehend die beiden Freunde im Garten erblickte, ging er hinab zu ihnen, und sie wandelten in den belaubten Gängen unter heiteren Gesprächen lange auf und ab. Der Mittag war gekommen, und man setzte sich in behaglicher Stimmung an die Tafel. Man war noch beim Nachtisch, als Besuch in mehreren Wagen ankam. Ein Mann von mittleren Jahren half einer alten und zwei jungen Damen aus einem offenen Wagen, und begab sich, nachdem er mit Anstand seinen Dienst verrichtet hatte, zu dem

zweiten Wagen, um auch dort zu helfen. Vom zweiten Fuhrwerk hüpfte ein ganz junges, übermüthiges Mädchen lachend herab, indem sie die Hand des Helfenden zurückstieß; ihr folgte ein Kammermädchen, und nach diesem ein ältlicher schlanker Herr, der sehr vorsichtig prüfend auf den Tritt und von dort zur Erde sich begab, indem er die angebotene Hülfe des Hülfreichen so sehr in Anspruch nahm, daß er sich von diesem fast mehr heben und tragen ließ, als daß er mit eigner Anstrengung auf den Boden gelangt wäre.

Da hätten wir ja fast unsere ganze Comödie beisammen! rief Baron Mannlich, der ihnen entgegen geeilt war.

Nachdem die Begrüßungen im Saale mit förmlicher Freundlichkeit, oder kürzeren Redensarten, nach der Eigenheit der Charaktere, vorüber waren, und alle Platz genommen hatten, begann der wohlbeleibte Mannlich mit einiger Feierlichkeit: Vereinigt sind nun die Hauptstützen oder die Träger unsers beabsichtigten Schauspiels, des Lieblingsstückes meines Freundes Elsheim, mit welchem er sich schon seit vielen Jahren beschäftigt hat. Er hat es für uns eingerichtet, und ich werde noch einige Verbesserungen für die bequemere Aufführung vorschlagen; aber zugleich erbitte ich mir die Erlaubniß, es den Theilnehmern nachher in seiner originalen Gestaltung vortragen zu dürfen. Denn es ist natürlich, daß in unserer Umgestaltung und Abkürzung manche Motive, Andeutungen, Charakterzüge und dergleichen mangeln, die der Darsteller sich einprägen muß, um nicht vielleicht völlig in die Irre zu gerathen. Wir haben nicht gewagt, aus eigener Erfindung dem großen Dichter etwas zuzusetzen, und es ist daher um so nöthiger, sich mit dem Original recht vertraut zu machen, um nicht vielleicht aus Unwissenheit der Absicht des Poeten geradezu entgegen zu arbeiten.

Er sah mit seinen großen blauen Augen im Kreise um-

her; der ältliche umständliche Herr nickte ihm sehr lebhaft Beifall zu, die Damen schlugen die Augen nieder, und jener Hülfreiche, der Mann von mittleren Jahren, ein Herr Emmrich, fragte mit kurzem und bestimmtem Ton: Und wie besetzen Sie das Stück, da Sie doch der Director der Anstalt zu seyn scheinen?

Wir haben manche Rolle, erwiederte Mannlich, wie Olearius, Liebetraut, den Abt von Fulda, ausgestrichen.

O ewig Schade! rief das kleine muthwillige Mädchen, so fehlt ja gerade gleich das Beste im ganzen Stück.

Es läßt sich nicht alles, was wir etwa wünschen, vereinigen, erwiederte Mannlich sehr gesetzt; Wunder genug, daß wir die Sache nur auf unsere Art zu Stande gebracht haben, es gehörte der ganze Enthusiasmus unseres Freundes dazu, die ungeheure Unternehmung möglich zu machen. In jeder großen Bestrebung, die sich vom Alltäglichen losreißt, muß man gleich bei der Ausführung derselben auf einen gewissen Abfall rechnen, auf Späne, die, indem sie das Brett formen, dieses auch dünner und schwächer machen.

Sie meinen gewiß, sagte der alte dürre Herr, die Hobelspäne, und somit ist Ihre Beobachtung eine sehr richtige.

So ist es, mein Herr Graf von Bitterfeld, antwortete Mannlich mit einer fast geringschätzenden Miene.

Wenn uns alle Bildung feiner macht, sagte in seiner trockenen Weise jener Hülfthätige, Professor Emmrich, so müssen wir freilich gehobelt werden, aber, was zu wünschen ist, von geschickter Hand, damit nicht unsere Stärke selbst mit in die Späne geht. Die Ausbildung so vieler besteht darin, daß sie ganz aus der Menschheit hinausgebildet werden, wie dort das kleine, zu fein gedrechselte Wandschränkchen, an das man nur drücken dürfte, um es völlig zu vernichten.

Leonhard sah mit prüfendem Auge nach dem Möbel,

und da er ihm ziemlich nahe saß, konnte er es nicht unterlassen, aufzustehen, um es ganz in der Nähe zu untersuchen, indeß Mannlich etwas hochfahrend antwortete: Der Herr Professor Emmrich kann es doch nie unterlassen, witzig zu seyn. Brechen wir aber diese Tischler-Gleichnisse ab, in die wir gerathen sind, ich weiß nicht wie.

Bei dem Worte Tischler eilte Leonhard, indem er sein Erröthen fühlte, zu seinem Sitze zurück. Mannlich, der seine Schlußworte mit einem belobenden Lächeln begleitete, indem er sich zum Professor wendete, fuhr nun so fort: Man hat mir die Ehre erzeigt, anzunehmen, daß mein schwaches Talent für die Darstellung des Götz, des Hauptcharakters, nicht ganz ungeeignet sei. Mein Jugendfreund, Baron Elsheim, wird nach unserem Uebereinkommen die schwierige Rolle des Weislingen übernehmen; ich bin überzeugt, sein schönes Talent, sein edles Sprachorgan, sein Gefühl werden diese Darstellung zu etwas Außerordentlichem erhöhen.

Rühme mich nicht vor der Zeit, mein Freund, rief Elsheim aus, Du möchtest sonst die Rechnung machen ohne den Wirth.

Weil ich Dich kenne, spreche ich so, erwiederte Mannlich. Die höchst schwierige, aber auch reizende Rolle der Adelheid haben wir in unserm Rath für das liebenswürdige Fräulein Charlotte Fleming bestimmt.

Charlotte erhob das edle blasse Antlitz und sah den Sprechenden mit ihrem feurigen dunkeln Auge fragend an; Leonhard hatte sie bis jetzt kaum bemerkt, aber in diesem Moment erschien sie ihm großartig und schön, und er verwunderte sich darüber, wie man diese Schweigsame nicht mehr beachte. Er vernahm nicht genau, was sie bescheiden einwendete, noch wie sie der Schauspieldirector beschwichtigte, weil er den Bewegungen ihrer Mienen, den Geberden ihrer

Hände folgte und den einfarbigen, aber angenehmen Ton ihrer Stimme als Klang an sich selbst so eindringlich fand, daß er den Inhalt der Rede überhörte. Er wurde aus dieser Zerstreuung durch die lebhafte Rede Albertinens, des zweiten Fräuleins, geweckt, die mit Scherz und Ernst gegen ihre Rolle der Maria protestiren wollte; der Ton ihrer Stimme war hell und silberrein, die Zunge schnell, ohne doch die Worte zu übereilen; so bestimmt sie sich ausdrückte, so fühlte man in der Weichheit des Accents doch, daß sie sich überreden lassen würde und nicht ungern; es herrschte, mit einem Wort, jene Anmuth in ihrem eifernden Protest, die den kleinen Verstellungen und unschädlichen Unwahrheiten der edlern Geselligkeit einen so großen Reiz verleihen.

Und nun — fing die kleine, muthwillige Dorothea an — die größte Schauspielerin, mich, übersehen Sie so ganz, kunstreicher Baron? Ich hatte mir auf die Adelheid Rechnung gemacht und dachte das ausbündige Laster so recht glänzend darzustellen, daß alle Welt die Tugend nicht mehr achten sollte, — aber Sie —

Geduldeu Sie sich, Fräulein von Selten, sagte Mannlich, für dies Mal können Sie nur mit einer Zigeunerin abgefertigt werden, wenn Sie nicht vielleicht die höchst schwierige Aufgabe des Franz übernehmen möchten.

Nein! rief die Kleine aus, den verdrehten Enthusiasten, der von Anfang zu Ende außer sich ist, will ich auf keinen Fall; den hat ja auch schon der Bruder Albertinens, der Cadet; folglich bleibt mir die Zigeunerin, wenn man mir nicht vielleicht ihr Gegentheil, die höchst ehrbare Elisabeth, anvertrauen will.

Aber wo bekommen wir diese edle, hochherzige Elisabeth her? fragte jetzt lebhaft Albertine.

Da erhob sich Mannlich und ging mit edlem Anstand

zur alten Dame, die mit den beiden Fräulein gekommen war und sagte: Aus dieser Noth, Fräulein, rettet uns Ihre liebenswürdige, vortreffliche Tante.

Wie? ich? rief die Tante mit dem höchsten Erstaunen aus.

Sie selbst, Verehrungswürdige, und keine andere, antwortete Mannlich. Ich weiß auch, Sie werden sich dem nicht entziehen; ich kenne Ihr Talent und eben so Ihre Gutmüthigkeit, die es nicht über sich gewinnen kann, anderen eine Freude zu verderben.

Lieber Baron, sagte die alte Dame in einiger Verwirrung, vor zehn oder zwölf Jahren hätte ich Ihren Vorschlag vielleicht nicht so ganz unannehmlich gefunden, denn Sie wissen wohl noch, daß ich mich damals verleiten ließ, mit einigen Befreundeten allerhand Stücke, die damals in der Mode waren, aufführen zu helfen; aber seitdem bin ich aus der Uebung, ich habe den Muth, oder Uebermuth, der dazu gehört, völlig verloren. Und hätten Sie mir wenigstens von Ihrer sonderbaren Zumuthung etwas geschrieben, damit ich mich hätte vorbereiten können.

So wären Sie uns gewiß gar nicht gekommen, Vortrefflichste, erwiederte Mannlich, und daher bediente ich mich dieser kleinen Kriegslist und dieses Ueberfalles, um Sie für uns zu gewinnen. Ich habe in früheren Zeiten Ihr Talent kennen gelernt, Sie werden Ihr Gedächtniß nicht ganz verloren haben, und wenn Sie erwägen, daß ohne Ihre gütige Beihülfe alle unsere Anstalten zusammenbrechen müssen, so werden Sie sich uns gewiß nicht entziehen.

Da die beiden Nichten auch schmeichelnd und liebkosend ihre Bitten vortrugen, so ergab sich endlich die freundliche Tante darein, die Rolle der Elisabeth zu übernehmen.

Und was, fragte der Professor Emmrich, haben Sie mir bestimmt?

Sie sind Sickingen, Professor, erwiederte Mannlich, und wenn Sie Ihrem edlen Gesicht einen etwas freundlichern Ausdruck geben, so wird der brave Rittersmann sich in Ihrer Darstellung uns sehr lebhaft vergegenwärtigen.

Ich will das Mögliche thun, antwortete der Professor, aber nun fehlt noch Selbitz, Lerse und eine große Anzahl von Nebenpersonen.

Es ist nicht zu vermeiden, antwortete Mannlich, daß mancher von unserer ungeübten Gesellschaft in diesem so reichen Lebensschauspiel wird zwei, vielleicht sogar drei Rollen übernehmen, wie es ja auch wohl früher mit diesem Stücke auf unseren großen, gut eingerichteten Theatern geschah. Unser Professor Lorenz hier zum Beispiel —

Wen meinst Du? fragte Elsheim.

Deinen jungen Freund, den Du unserm Zirkel zugeführt hast, den Architekten.

Ah! Du meinst meinen Freund Leonhard.

Nun also, fuhr Mannlich fort, dieser junge treffliche Mann eignet sich ganz zum Lerse; auch bin ich überzeugt, daß er den Bruder Martin vortrefflich geben wird. So spielte ja auch der große Schröder vor jetzt ungefähr dreißig Jahren, als er das Stück in Hamburg auf die Bühne brachte, diese beiden Personen und den Abt von Fulda obenein.

Sehen Sie, rief Dorothea, daß Schröder die hübschen Geschichten und Späße mit Liebetraut, Olearius und dem Abte nicht ausgelassen hat. Der verstand die Sache. Wir kriegen gewiß nach Herrn von Elsheims Abkürzungen nur das Erbärmliche der Geschichte, und das Lustige geht uns verloren.

Geben Sie sich zufrieden, Fräulein, sagte Elsheim, wir können die Scene noch einschieben, wenn Sie uns den dicken Abt darstellen wollen.

Fräulein Dorothea lachte und meinte, wenn es seyn müsse, wolle sie sich doch lieber in den anständigern Bischof von Bamberg hinein studiren.

Nein, sagte Mannlich ganz ernsthaft, das ist der Theil, der unserm würdigen Freunde da, dem Grafen Bitterfeld, zugefallen ist, und der ihn auch gewiß würdig repräsentiren wird.

Ein Priester! rief der Graf aus, so ein abergläubischer Pfaffe? Es ist eigentlich gegen meine Grundsätze; indessen da er doch ein Bischof ist und, so viel ich mich erinnere, nicht vielen katholischen Fanatismus auskramt, so will ich mich für dies Mal zu diesem Opfer bequemen. Nur, bitte ich, soll es mir zu keinem Präjudiz gereichen, als wenn ich etwa, wie so manche guten Köpfe unserer Tage, zum Katholicismus hinüber neigte.

Sie können ja noch den Anführer der Reichsarmee übernehmen, oder den Kaiser Maximilian, um jenen Verstoß gegen die Rechtgläubigkeit wieder gut zu machen! sagte Elsheim.

Ba! es gilt! rief der Graf, ich bitte mir aber lieber den milden, menschenfreundlichen Kaiser aus, der meinem Gemüthe mehr zusagt.

Es paßt zum Stück, sagte Mannlich sehr vergnügt, und Sie können gewiß auch noch eine Gerichtsperson von Heilbronn übernehmen, denn solche Talente, wie die Ihrigen, müssen wir recht gewaltig in Requisition setzen.

Nun fehlt aber immer noch der bedeutende Selbitz, warf Emmrich ein.

Still, Professor! erwiederte Mannlich mit schlauer Miene, es ist für alles gesorgt. Wir haben im nächsten Dorf einen Schulmeister, der früher Corporal war, und dem im Kriege das linke Bein weggeschossen wurde. Dieser, wenn er sich seiner ehemaligen Husarenlaune nur etwas erinnert, wird uns den rauhen Kerl ganz herrlich hinstellen, wozu noch der

Vortheil und Vorzug kommt, daß er ein ächtes wahrhaftiges hölzernes Bein mit sich führt. — Den Zigeunerhauptmann, lieber Elsheim, wird Dein alter treuherziger nußbrauner Förster vorstellen, und zum Gesindel, den Reichstruppen, Knechten und so weiter müssen wir dann freilich noch die Klügsten der Dienerschaft aussuchen, denn so ein Privat-Theater macht mehr noch, als die Revolution, alle Stände und Menschen gleich.

Man lachte, und die Frau des Hauses, die Mutter des Barons Elsheim, entfernte sich jetzt, weil sie der Vorlesung des Stückes nicht beiwohnen wollte. Da es ihr ganz unbekannt war, zog sie es vor, sich durch die Darstellung überraschen zu lassen und der Neugier und Spannung freien Raum zu geben.

Die Vorlesung währte länger, als drei Stunden. Der Recitirende hatte viele Noth, Wasser, Citronen und Zucker einzurichten, um in den Pausen seine ermüdete Stimme neu zu beleben. Als er geendigt hatte, nahm der Graf Bitterfeld den jungen Elsheim beiseit und sagte: Es ist ein außerordentlicher Mann mit den wunderbarsten Gaben! Es ist kaum möglich, mehr Talente in sich zu vereinigen. Hat er uns nicht das ganze große ungeheure Stück so in einem Anlauf vorgelesen, daß man erst recht fühlt, wie das Ganze ein einziger Guß, ein mannichfaltiges vielstimmiges Concert in schönster Harmonie ist? Wie groß allein die körperliche Anstrengung, und was muß nun erst in seiner Seele alles vorgehen! Solche Männer, wie unser Baron, sollte der Staat benutzen. Aber daran denkt Niemand.

Elsheim gab dem redseligen Manne vollkommen Recht, und nach einem so bewegten Abend begaben sich alle zur Ruhe.

Doch konnte Leonhard lange nicht einschlafen, so lebhaft bewegten sich vor seiner Seele die mannichfaltigen Bilder und Erinnerungen von dem, was er am Tage gesehen und

erlebt hatte. Und wie es zu geschehen pflegt, daß von verschiedenartigen zerstreuenden Eindrücken, von allerlei Vorfällen und Reden, die wir nicht vergessen können, überwältigt, wir uns selbst verlieren, so geschah es Leonhard, daß er sich, sein Gemüth und Wesen, und seine längst eingewohnten Ueberzeugungen nicht wieder finden konnte. So nahe war er in seinem bisherigen Lebenslauf den höheren Ständen noch niemals gekommen, so frei und ungezwungen hatten die Menschen dieser Art ihre Gesinnungen noch niemals vor ihm entfaltet. Sollte er seine Gefühle Lügner schelten, oder sollte er seine Beobachtung sich selber abläugnen? Die wunderlichsten Traumgestalten erlösten ihn endlich von diesen quälenden Betrachtungen.

Als man sich am folgenden Tage an die Tafel begeben wollte, sagte der Baron Mannlich zu Elsheim: Freund, welchen Schatz hast Du an diesem Architekten Leonhard in Dein Haus geführt! Mir ist noch Niemand vorgekommen, der einen so auf das halbe Wort verstände. Das Theater geräth durch seine Einsicht ganz vortrefflich, und wir werden acht Tage früher fertig werden, als ich es dachte, denn er scheut sich nicht, selber mit Hand anzulegen, wenn Deine dörflichen Tischler sich oft sehr ungeschickt benehmen. Der Mann hat gewiß Italien mit großem Nutzen besucht. Aber warum vermeidet er, französisch zu reden, obgleich sein Accent nicht der schlechteste ist? Ich würde bei seinen Talenten und Kenntnissen in meinem Benehmen und Sprechen nicht so schüchtern und bescheiden seyn.

Elsheim war bei Tische sehr vergnügt und neckte sich mit der muntern Dorothea, neben welcher er seinen Platz genommen hatte. Leonhard saß neben Fräulein Charlotte und war erstaunt und ergriffen, so oft sie sich in die Gespräche mischte und laut eine Meinung äußerte. Denn meistentheils

saß sie schweigsam und in sich gesammelt und schien kaum das zu beachten, was in ihrer Nähe vorging, oder gesprochen wurde. Wenn sie aber in die Rede einfiel, oder einen Gedanken mittheilte, so schien dem verwunderten Leonhard alles so originell und von der gewöhnlichen Art und Weise abweichend, daß er es nicht begriff, wie diese Art zu denken nicht weit mehr Aufsehen erregte und als etwas Merkwürdiges von allen beachtet wurde.

Man sprach natürlich viel vom Theater, von den Einrichtungen desselben, den Proben und von der Wirkung, welche man von allen den Anstrengungen zu erwarten berechtigt sei. Es ward manches Glas auf das glückliche Gelingen des Abentheuers geleert, und Elsheim, der schon heiter gestimmt war, fing an ausgelassen zu werden. Ihr Freund, sagte Charlotte zu Leonhard, ist heut in einem Humor, der ihm fremd seyn muß, weil er sich so sehr von ihm hinreißen läßt und in seinen Scherzen übertreibt.

Ich versichere Sie, mein Fräulein, antwortete Leonhard, daß ich ihn schon sehr oft in dieser Manier gesehen habe, selbst in ganz nüchternem Muthe. Diese poetische Trunkenheit bemeistert sich seiner in vielen Stunden, so daß er leicht von Altklugen, oder Moralisirenden mißverstanden wird.

So sollte er immerdar so seyn, erwiederte Charlotte, denn dies Wesen kleidet ihn viel besser, als jene Altklugheit, mit der er sonst auf andere Sterbliche hernieder sieht.

Ist das Ihr Ernst, Fräulein? halten Sie ihn für hochmüthig?

Für zu weise wenigstens. Ich habe gestern beobachtet, daß er auf einige allerliebste Thorheiten gar nicht einging, ja sie nicht zu bemerken schien. Und wie behandelt er meine Muhme Albertine! Er läßt es zu sehr heraus, daß er sie für ein Gänschen hält, und daß er in diesen Irrthum

hat fallen können, beweist eben, wie wenig Menschenkenntniß er besitzt.

Leonhard erinnerte sich der Geständnisse seines Freundes, und da ihm deutlich war, weshalb diesem Albertine unangenehm erschien, konnte er auch im Augenblick diesen Tadel und Vorwurf nicht beantworten oder widerlegen; Charlotte sah ihn von der Seite an und lächelte etwas boshaft. Ich wette, sagte sie dann, ich weiß, was Sie jetzt denken.

Daß Sie eine Zauberin sind, antwortete Leonhard, braucht mir nicht erst daraus klar zu werden. Doch erzählen Sie mir meine Gedanken, weil ich so vielleicht erfahre, wie ich denken sollte.

Sie denken im Stillen, flüsterte Charlotte, die Frauenzimmer halten gut zusammen und stehen sich redlich bei; wenn beide ihren Verstand so gegenseitig vertreten, so bilden sie eine Assecuranz, die doch am Ende, wenn Mißwachs zu oft eintritt, bankerott machen muß.

Sie sind sehr unbillig, antwortete Leonhard, und Sie halten mich auch weder für so boshaft, noch so einfältig, daß Sie im Ernst so thörichte Gedanken in mir argwöhnen könnten.

Denken Sie nichts Schlimmeres von mir, erwiederte sie etwas scharf, so werde ich mit Ihnen sehr zufrieden seyn. O die Männer! die Männer! Liegt nicht in jedem Blick eine Satire auf unser Geschlecht, und in jeder Schmeichelei eine Verachtung unserer Schwäche?

Woher in dieser Jugend diese feindselige Gesinnung? fragte Leonhard; und woher bei so viel Schönheit solcher Mangel an Selbstvertrauen? fügte er etwas schüchtern hinzu.

Sie wandte schnell das Haupt, und er blickte ihr in die dunkeln Augen. Ihr Ansehen, sagte sie dann, ist recht ernstlich; wenn Ihr Blick auch, wie bei den meisten, Unwahrheit wäre, so hätten Sie es in der Verstellung weit gebracht.

Leonhard wußte nicht recht, was er aus dieser Rede machen sollte. Es war ihm fast angenehm, daß man sich jetzt vom Tische erhob, obgleich ihn seine Nachbarin anzog, und ihr Wesen ihm wunderbar und räthselhaft erschien. Elsheim war so ausgelassen, daß er alle seine Gäste, die älteren und jungen Damen, keine ausgenommen, umarmte und küßte. Seine Mutter, die ihm warnende Vorstellungen machen wollte, drückte er mit so starker Herzlichkeit an sich, daß sie sich lachend und klagend von seinem Ungestüm befreite. Die Tante und die jungen Nichten, so wie Dorothea, gingen auf ihr Zimmer; Mannlich schloß sich ein, um seine Rolle zu studiren; die übrigen Herren fuhren spazieren, und Leonhard eilte mit seinem Freunde Elsheim in den Garten, um sich mit ihm in einer kühlen, einsamen Laube in Gesprächen zu ergötzen.

Nun? fragte Elsheim nach einer Pause, in welcher er den jungen Meister etwas schelmisch angeblickt hatte, — wie gefällt es Dir denn bei uns? Du siehst oft so nachdenklich aus.

Gesteh' ich es Dir nur, erwiederte Leonhard, ich bin verwirrt, zerstreut, ich kann mich gar nicht so fassen, bin nicht so sicher und ruhig, wie es mir zu Hause so natürlich war. Ich mache Erfahrungen, auf die ich nicht vorbereitet seyn konnte, ich werde irre an meinen nächsten Ueberzeugungen, ich schwanke so hin und her, daß ich fürchte, ich möchte Dir und mir Unrecht thun, wenn ich in diesem Zustande etwas sagen, oder behaupten wollte.

Schon jetzt bist Du so confus? rief Elsheim; ich dachte, das alles sollte erst viel später kommen. Aber um so besser; Deine Ruhe und Sicherheit können also auch früher wieder eintreten. Aber was kann denn Deinen Sinn so erschüttern?

Ich kann es Dir jetzt noch nicht sagen, lieber Freund, um Dich nicht zu erzürnen. Vielleicht findet sich bald eine

Stunde zu meinen Bekenntnissen. Ich habe wohl schon erlebt, daß aus einfachen Mißverständnissen und Irrthümern sich Entzweiung, selbst Feindschaft entwickelte. Sprechen wir von anderen Dingen. — Alles dies sagte Leonhard fast wie verstimmt und furchtsam.

Und ich lasse Dich nicht, rief Elsheim laut lachend, diese Stunde ist zu schön, wir sind hier auf lange ungestört. Und wenn ich fast errathe, was Dir im Herzen steckt, oder wo Dich der Schuh drückt, — wie kannst Du denn so lange auf dem Anstand bleiben und nur zielen und zielen, ohne loszudrücken?

So sei es denn gewagt! sagte Leonhard mit einem komischen Seufzer. Du sprachst mir unterwegs fast begeistert von einem Freund, der auf Deine Bildung eingewirkt, der Dir in Sachen des Geschmacks zur Richtschnur gedient, der Dir beinahe als Ideal erschien, dessen Stimme Du rühmtest, seinen Vortrag bewundertest, der —

Elsheim sprang auf und umarmte den Redenden heftig, indem er wieder laut lachte. Ueber diesen, liebster, allerbester Junge und verehrungswürdigster Freund, genire Dich gar nicht! Recensire ihn, brich über ihn den Stab! Er soll Dir völlig Preis gegeben seyn, denn wie Du über ihn scherzest, oder ihn ernsthaft verurtheilst, das kann mich nicht im mindesten beleidigen.

Er hatte sich wieder an seinen Platz gesetzt, und Leonhard sagte etwas empfindlich: Der Wein hat Dich heut so stürmisch und ausgelassen gemacht, daß mir bange wird. So schonungslos Du diesen alten Freund jetzt aufopferst, so kannst Du mich auch vielleicht in einer ähnlichen Laune irgend einmal wegwerfen.

Sei gescheidt, rief Elsheim, sei nicht kindisch, verständiger Aufgeklärter. Das ist ein ganz anderer Fall. Ich werfe ja diesen trefflichen Mannlich nicht so unbedingt weg;

ich kann aber mit einem wahren Freunde, wie Du es mir bist, wohl frei über einen jugendlichen Irrthum sprechen und dreist bekennen, daß damals ein Staar auf den Augen meiner Seele gelegen haben muß, eine blendende Kraft, ich habe den Brill gehabt, wie es unsere guten Vorfahren nannten. Das begegnet ja wohl in der heftigen Jugend, daß man sich irrt; man sieht dies und jenes am sogenannten Freunde, das uns stört, man hält es aber für gottlos, es in Rechnung zu stellen, ja es selbst zu bemerken. So taumelt man hin in einer sonderbaren Selbsttäuschung, bis man denn später erwacht.

Gewiß, sagte Leonhard, soll man aber seine Freunde nicht kritisiren; hat man aber auf Treu und Glauben jemand in Zeiten, in denen man noch nicht beobachten kann, als Freund angenommen, so ist es auch nichts Unerlaubtes, wenn man in reiferen Jahren Vertrauen und Liebe beschränkt, oder zurückzieht.

Sehr gesetzt gesprochen, antwortete Elsheim, und so will ich Dir denn gern gestehen, daß ich in meinem Leben noch nicht so getäuscht worden bin, als in dem Augenblick, in welchem ich diesen meinen Mannlich wiedersah. Ich möchte sagen, daß er seit lange schon seine Natur und sein Wesen ausgezogen und irgend wohin, wie alte unbrauchbare Kleider, verkauft hat; so hat er sich nun eine Maske angeschafft, die sein Wesen vorstellen soll, eine treuherzige Biederkeit, die tapfer und gutmüthig aussehen muß, eine Herablassung, wie wenn er alles am besten wisse und den andern nicht immerdar beschämen wolle. Man fühlt es ihm an, daß er nur mit Leuten umgeht, unter denen er stets der Klügste ist, oder es sich wenigstens zu seyn dünkt. Nichts verdirbt den Mann so sehr und erniedrigt ihn nach und nach zum alltäglichsten Philister. Da hören wir nur lauter Phrasen, umständlich

ausgesprochen, Dinge, die sich von selbst verstehen, oder die als ausgemachte Wahrheiten mit kalter Unumstößlichkeit gesagt werden, aber erst tausendfache Erörterungen verlangen, ehe sie uns für wahr oder verständlich gelten können. Enfin, er ist ziemlich unausstehlich.

Leonhard mußte lachen. Wie mundet Dir denn sein Vorlesen? fragte er dann.

Du hast vollkommen Recht, fiel Elsheim schnell ein, wenn Du diese Art vorzutragen völlig unausstehlich nennst. Diese hohle, gemachte Stimme, die in trockener Affectation das Edle und Natürliche ausdrücken will. Er schenkt uns keine, auch der allerkürzesten Sylben, er dehnt sie vielmehr auf fühlbare Weise. Unser sogenanntes stummes E wird zwar dadurch nicht beredt, aber wenigstens vorschreiend und langweilig. So entsteht, indem freilich nichts verloren geht oder dunkel bleibt, eine so entsetzliche Deutlichkeit des Vortrags, daß von leisen oder geistigen Uebergängen, von einem feinen, zarten Schwinden und Abfallen der Sylben in Wehmuth und Schmerz nicht mehr die Rede seyn kann. So hat ja auch seine Vorlesung gegen vier Stunden gedauert.

Und wie wird erst sein Spiel ausfallen, sagte Leonhard, wenn seine Geberden eben so umständlich sind, wie seine Aussprache! Dann muß diese hohle Feierlichkeit einen merkwürdigen Effekt machen. Und so dürfte denn unser Lieblingsgedicht zu einer Parodie herabgewürdigt werden.

Man muß ihn nun schon gewähren lassen, antwortete Elsheim; es geht ja oft so im Leben, daß enthusiastische Plane zum Lächerlichen ausschlagen.

Nur, fing Leonhard nach einer Pause wieder an, hättest Du an mir nicht einen kleinen Verrath begehen sollen, und mich ihm gewissermaßen opfern, da Du selbst ihn ganz anders ansiehst, als vor einigen Jahren.

Was kannst Du meinen? lieber Leonhard.

Er weiß ja, daß ich ein Tischler bin, und von wem kann er es erfahren haben, als von Dir? —

Er weiß es, sagst Du —

Nun ja, denn er sprach gestern höhnisch von Tischler-Gleichnissen und dergleichen.

O mein Freund, rief Elsheim aus, deute nur nicht gleich jede Zufälligkeit so, wie einer, der kein gutes Gewissen hat. Ich schwöre Dir, er läßt sich dergleichen von Dir nicht träumen; er bewundert Dich im Gegentheil als einen außerordentlichen Architekten und gelehrten Professor. Er hat Dich höchlich gelobt, und erstaunt nur darüber, daß Du selbst mit dem Hobel so gut umzugehen weißt. Die eigentliche Handarbeit solltest Du daher auch lieber unterlassen.

Du kannst es Dir nicht denken, erwiederte Leonhard, wie es einem tüchtigen Arbeiter in die Hände fährt, wenn er diese Meister vom Dorfe und diese Gesellen aus den kleinen Städten so ganz ungeschickt handthieren sieht. Man kann nicht lassen zuzugreifen, und dem linkischen Volk einige Griffe zu zeigen. Die Glieder sind bei vielen Menschen eben so dumm, wie der Kopf. — Giebt es denn aber, mein Freund, viele solcher vornehmen Leute, wie dieser Graf Bitterfeld einer zu seyn scheint?

Guter Leonhard, erwiederte der Baron, dieser Mann ist eigentlich der wahre einfache Typus unserer Classe, und was drüber oder drunter ist, ist nur als Abweichung zu betrachten. Von allem etwas wissen und von nichts etwas Gründliches; Gründlichkeit und Tiefsinn, wo sie sich zeigen, zu verlachen und in demselben Augenblick eine ernste Miene, ja eine andächtige der Verehrung ziehen zu können, wenn man merkt, daß ein Höherer, oder Fürst diese Eigenschaften an diesem und jenem hochschätzt. Spricht er dann in seiner

Familie, oder zu den Vertrautesten über den Fürsten, so ist die Achtung, welche er jenen Kenntnissen zollt, nur als Krankheit anzusehen; darüber sind denn auch alle Genossen einig, und zwar mit der festesten und kältesten Sicherheit. Alles ist ihm nur Erscheinung, vorübergehend aus Mode, außer dem Begriff des Adels, der Etikette an den Höfen, der Uniformen und des Ranges, den jeder bei Tafel, oder in den Assembleen einzunehmen hat. Alle Mesalliance bei Heirathen, vertrauter Umgang mit Bürgerlichen, Studium einer Wissenschaft, Absonderung und Meiden der großen Gesellschaft, alles dies erscheint ihm eben so als Schwärmerei und Fanatismus, wie die Secte der Wiedertäufer oder Adamiten.

Und doch läßt er sich herab, Comödie zu spielen? warf Leonhard ein.

Wenn Du erfährst, antwortete Elsheim, daß einer der berühmten Kaunitze, ein Kobenzl ein enthusiastischer Comödiant war, der sich mehr als einmal durch diese Leidenschaft lächerlich machte; wenn Du Dich erinnerst, daß die unglückliche Königin von Frankreich und der Comte d'Artois auch gern Comödie spielten, den Herzog von Orleans und den Duc Conti nicht einmal gerechnet, so wird Deine Verwunderung aufhören. Es ist seitdem als die Schwäche und Herablassung großer Charaktere anzusehen. Darum wird er auch auf dem Theater mit dem geringsten Spielenden freundlich und fast vertraut umgehen, denn Bühnen-Verhältnisse lösen noch mehr als Bade-Bekanntschaften die Fesseln der Etikette.

Leonhard fuhr fort: Wenn sich mir Deine Beschreibung des Baron Mannlich nicht bestätigte, so bin ich noch mehr an jener in Ansehung des Fräuleins Albertine irre geworden.

Wie so?

Sie ist ja so liebenswürdig, innig und kindlich freund-

lich, daß Deine Schilderung gar nicht auf sie paßt. Und ihre Stimme, ohne ihre anderen Vorzüge! Ich habe noch nicht leicht einen Ton gehört, der so unmittelbar zum Herzen spricht. Man braucht nicht einmal auf den Inhalt ihrer Rede hinzuhorchen, so erweckt der Silberklang dieses schönen Organs auch ohne Weiteres poetische Vorstellungen in unserm Gemüth, eine anmuthige Rührung, eine schöne Erhebung unsers Geistes.

Still! mein Freund, rief Elsheim, Du bist ganz nahe daran, Dich in dieses Gesichtchen und die klaren blauen Augen zu verlieben, wenn es nicht schon geschehen ist. — Nun, was werde ich über Charlotten hören?

Verliebt! rief Leonhard; sieh Freund, dies ist eins von den Worten, die in der Welt am allermeisten gemißbraucht werden. Ich werde einer solchen Gefahr nicht unterliegen. — Nun, Charlotte? diese ist eins von den Wesen, so scheint es mir nach kurzer Bekanntschaft und Beobachtung, über welche es unendlich schwer, vielleicht unmöglich ist, ein wahres Urtheil zu fällen. Sie ist ein tiefes, poetisches Gemüth, schweigsam, weil ihr der gewöhnliche, hergebrachte Ausdruck nicht genügt, weil der gemeine Gegenstand der meisten Reden und Gespräche ihr wohl zu gering seyn mag. Sie scheint ganz Leidenschaft und Enthusiasmus. In ihrer Nähe und von ihren Worten berührt, ist mir gewesen, wie in der schönsten, ganz poetischen Einsamkeit. Wald und Fluß sprechen dann auch, aber in gereizter und erhobener Stimmung so innigst, daß jeder der räthselhaften Laute eben so sehr zum Schmerz als zur Wonne wird.

Du bist in einer fatalen hyperpoetischen Stimmung, antwortete Elsheim. Auf solchen Wegen wirst Du die Menschen niemals kennen lernen. Ich sage Dir, Deine vergeistigte Albertine ist ein albernes Gänschen, und diese Deine

wundersame Charlotte eine recht eigentliche Coquette, nur auf ihre eigenthümliche, etwas seltsame Art. Dich haben gewiß in früher Jugend auch jene Sterne, Sonnen und Blumen erfreut, die man aus dunkelrother, oder rubinfarbener, himmelblauer und glänzend grüner Folie und dünnen Blechen schneidet. Diese Zierrathen waren einmal sehr Mode. Wie matt sieht gegen diese funkelnden Stücke jede Malerei aus! Selbst die Natur kann in Laub und Blumen nicht mit diesen Prachtstücken wetteifern. Aber nur ein kindischer Sinn wird davon geblendet; der Maler kann diese Effekte weder hervorbringen, noch will er es. Die heilige Zartheit der Natur zieht sich vor jedem Wettstreit mit diesen Decorationen zurück. Zu diesen zauberischen Prunkflittern, diesen dunkelglänzenden Folieblumen gehört eben Charlotte.

Du nennst sie Coquette, sagte Leonhard; ist sie es, so muß man sie hassen.

Warum das? fragte der Freund; nur nicht Natur, Gesinnung, Gemüth und Wahrheit in ihr sehen wollen, oder die Begeisterung und Freude von ihr erwarten, die uns ein Kunstwerk zuführt.

Du bist Deiner Sache auch vielleicht zu gewiß, erwiederte Leonhard etwas empfindlich; vielleicht wäre die Verbindung mit Albertinen — Du sagtest mir, daß Deine Verwandten sie wünschten — Dein Glück.

Wie bist Du nur? rief Elsheim aus, ich kenne Dich heut nicht wieder; Du solltest doch Deine Freude, die Du an diesen thörichten Mädchen hast, nicht mir anzwingen wollen. Suche jeder sein Glück auf seinem eigenen Wege.

Leonhard wollte eben antworten, als sie durch einen Bedienten unterbrochen wurden, der, weil er den jungen Baron schon allenthalben gesucht hatte, keuchend in die Laube trat. Was giebt's? fragte dieser.

Ach! gnädiger Herr, sagte der Diener, hier ist der alte Förster Rudolf, der im Hause und im ganzen Garten herumläuft, heulend und schluchzend, und der Sie mit aller Gewalt sprechen will.

Elsheim ging dem alten Jäger entgegen, und dieser lief schon mit den Zeichen des größten Schmerzes auf ihn zu, die Hände ringend und dann wieder mit seinem Tuch die Augend trocknend. Alter, um Gotteswillen! rief der junge Edelmann aus, was ist Euch für ein Unglück begegnet? Faßt Euch, alter Mann! Mit diesen Worten ergriff er die Hand des Alten und suchte ihn zu beruhigen, erschrocken, wie er selber war.

O, gnädiger Herr, klagte der Alte, daß mir noch in meinen allerletzten Tagen dergleichen begegnen muß! Ich dachte, nun bald mit Ehren in die Grube zu fahren, und soll noch solchen Schimpf vor meinem seligen Ende erleben!

Aber was ist Euch zugestoßen.

Man sagt ja, rief der Förster, daß Sie es durchaus wollen, junger Herr. Der Heinrich ist zu mir gelaufen gekommen, ich soll einen Comödianten abgeben, und wenn es noch Kaiser, König, oder eine Art Herzog wäre, den ich aufführen soll! Nein, geradezu einen Spitzbuben, einen Mordbrenner! Und auch das würde ich mir noch gefallen lassen, wenn der Mensch noch ein ehrlicher, ordinärer Spitzbube wäre. Aber einen Zigeuner soll ich agiren! Ich werde vor allen meinen Jägerburschen zu Schimpf und Schanden, denn es sind noch nicht zehn Jahre her, als sie drüben, jenseits, über der Gränze einen solchen verruchten Zigeuner aufknüpfen thaten, wie er es auch verdiente. Damals ist die ganze Landschaft von hier, und ich selber mit, hinüber gelaufen, um den Skandal anzusehen. Und nun soll ich einen solchen giftigen heidnischen

Hund vor meiner Herrschaft und allen Dienern und den Fremden vorstellen. Das überleb' ich nicht.

Elsheim nahm den alten Mann, der ganz außer sich schien, beiseit und ging in der Lindenallee lange mit ihm auf und ab, um ihn durch gütliches Zureden zu beschwichtigen. Leonhard beobachtete aus der Ferne ihr lebhaftes Gespräch, und als sich die Freunde am Abend wieder trafen, sagte der Baron: Nun fängt das Leiden der Comödie auch schon an, daß die Menschen nicht mit ihren Rollen zufrieden sind.

Es vergingen nun mehrere Tage unter mancherlei Zerstreuungen und verschiedenen Arbeiten. Das Theater war unter Anleitung Leonhards und des Barons Mannlich schon bedeutend vorgeschritten; man hatte die Leseprobe gehalten, zu unendlicher Ergötzlichkeit der kleinen muthwilligen Dorothea. Denn bei Abschrift und Austheilung der Rollen hatte es sich erst erwiesen, daß man eine der hauptsächlichsten bis dahin völlig vergessen hatte, den muntern, herrlichen, treuen Georg nehmlich. Nun bat man dringend und freundlich, daß Dorothea diesen, statt ihrer Zigeunerin, übernehmen möge, und sie ließ es sich endlich gefallen, in der Tracht eines Knaben aufzutreten. Beim Lesen ihrer Rolle wendete sie manche Stellen höchst muthwillig so, daß es wie Verspottung der zerstreuten und vergeßlichen Directoren klang. „Da flog das Meislein auf ein Haus und lacht den dummen Buben aus“, klang, von ihrem Gelächter accentuirt und durch ihre Blicke commentirt, für den Baron Mannlich fast etwas zu anzüglich. Indessen ließ sich seine ehrenfeste Haltung von dem kleinen Schadenfroh, wenn auch einige mitlachten, nicht aus der gesetzten künstlerischen Fassung bringen.

Leonhard hatte auch schon einen Brief von seiner Frau durch seinen Freund erhalten, nachdem er ihr sogleich nach seiner Ankunft auf dem Gute geschrieben hatte. In seinem Hause stand alles gut, und so war er jeder Sorge enthoben.

Ein Theil der Gesellschaft hatte sich bei dem schönen Wetter auf die Reise begeben, um einige theatralische Vorstellungen in einer namhaften Stadt, wo sich derzeit eine gute Schauspieler-Truppe befand, anzusehen. Der Ort war zwar eine ganze Tagereise entfernt, indessen bestand diese Sommergesellschaft, die sich auf dem Landhause versammelt hatte, aus Menschen, die mit der Zeit etwas großmüthig umgehen konnten, weil sie, Leonhard abgerechnet, alle ohne Beruf und Beschäftigung waren. Elsheim vorzüglich betrieb diese Reise, da er sich von der Langeweile und Anstrengung erholen wollte, die ihm die gerichtliche Uebergabe des Gutes verursacht hatte, wobei die Förmlichkeiten, die Gerichtspersonen, das Ceremoniel und alles, was zu dergleichen Acten gehört, ihn wirklich sehr verstimmten und ihm in diesen Tagen für sein Theater und die poetischen Ergötzlichkeiten keine Zeit übrig ließen.

Als die jungen Leute nach vier Tagen etwas ermüdet zurückkamen, so wendeten sie sich wieder zu ihren theatralischen Belustigungen. Es war jetzt auffallend, wie oft man Leonhard mit Charlotten im eifrigen Gespräche sah, und wie die Schweigsame eilig in Fragen und Antworten war. Elsheim beobachtete sie lächelnd aus der Ferne und wendete sich zuweilen an Dorothea, um mit dieser über das Bündniß zu scherzen, welches jene beiden auf dieser Reise geschlossen zu haben schienen. Dorothea selbst aber war unterweges der schwermüthigen Albertine viel näher gekommen, und es bildete sich schnell eine vertraute Freundschaft unter den beiden jungen Mädchen, von denen jedermann bisher geurtheilt hatte,

da ihre Art und Weise so völlig verschieden war, daß sie sich niemals einander nähern würden.

Unter den Männern verbanden sich, so wie Elsheim den Baron Mannlich mehr vernachlässigte, dieser und Graf Bitterfeld mit jedem Tage inniger. Der Graf bewunderte die ausgebreiteten Kenntnisse seines neuen Freundes, so wie er immerdar von seiner Biederkeit gerührt wurde. Mannlich war gegen diese Anerkennung sehr dankbar, und übersah mit Freundlichkeit die Unwissenheit seines Genossen, dessen edles Herz und Menschenkenntniß er um so höher stellte.

Am einsamsten schien sich der Professor Emmrich in diesem bunten Zirkel zu befinden. Er studirte viel in seiner Gartenwohnung, die ihm Elsheim, weil er des Freundes Launen kannte, gern eingeräumt hatte. In diesem abgelegenen Pavillon sah die Dienerschaft noch oft Licht, wenn im Schlosse schon längst alles zur Ruhe gegangen war. Emmrich hatte es sich schon früh angewöhnt, in der Nacht fast mehr als am Tage zu leben; er bedurfte nur wenigen Schlafs und weniger Nahrung und hielt in seiner bizarren Laune das Meiste von dem, was andere Menschen Naturbedürfnisse nannten, nur für Angewöhnung und Nachgiebigkeit gegen Schwächen. So konnte er lange fasten, viele Meilen dabei zu Fuß gehen, ohne sich ermattet zu fühlen, und er gestand, daß er fast niemals Hunger oder Durst empfinde und sich eben so ohne Anreiz, nur mit willkührlichem Vorsatz an die Tafel begebe, wie er sich zum Schlafe endlich niederlege, ohne sich jemals überwacht zu fühlen. Diese seltsame Lebensweise war auch die Ursache, daß sich viele Menschen vor ihm fürchteten, welche unheimliche Furcht sein klarer Verstand und unbestechliches Urtheil noch vermehrten. Denn viele Menschen mögen mit sich selbst und ihren sogenannten Freunden nur in einer gewissen Dämmerung leben, wo nichts bestimmt

gesehen und unterschieden, wo nichts scharf ausgesprochen wird. Um so schlimmer, wenn diese einmal aus ihrem Schlaf erwachen. Darum erregt es dem Menschenkenner kein Erstaunen, wenn so oft Freundschaften, die innig schienen, sich um eine Kleinigkeit lösen und zuweilen sogar in bittern Haß verwandeln. Am meisten war Emmrich mit der verständigen Tante in Gesellschaft, und es war sichtlich, daß auch er Albertinen, welche von der Tante vorzüglich geliebt wurde, den übrigen jungen Frauenzimmern vorzog.

Du wirst krank werden, Albertine, sagte Dorothea, indem sie die Freundin liebkoste. Die beiden Mädchen hatten sich von der Abendgesellschaft zurückgezogen und saßen, in traulicher Dämmerung plaudernd und erzählend, einsam im Zimmer der Tante. Wie ich Dich kennen lernte, fuhr Dorothea fort, warst Du so heiter, sahst so klar aus den Augen, sprachst so richtige Vernunft, daß es eine Freude war, Dich zu hören und zu sehen. Und auch noch jüngst, als wir hieher reiseten — wie heiter und selbst fröhlich warst Du, — und jetzt verfällt Dein Gemüth von Tage zu Tage mehr. Unsere Herzen sind sich auf der Reise so schön begegnet; so gestehe mir nun auch, was Dich so traurig machen kann.

Ich weiß es selbst nicht, erwiederte Albertine, indem sie weinend die Freundin umarmte. Es ist ja so schwer, das, was uns oft ängstigt, in Worte zu fassen. Du bist immer heiter und unbesorgt, Dich ängstigt das Leben noch nicht, und darum hüte Dich, daß Du nicht auch einmal in diese Stimmung geräthst. Sieh, mein Herz, das Leben selbst ist es, was mich so wehmüthig stimmt, denn ich wüßte mich für meine eigene Person über nichts zu beklagen. Wie schnell ist der Frühling vergangen, wie bald wird der Sommer vorüber seyn! Wie hinfällig ist alles, wie vorübergehend und in den Händen verwelkend, worüber wir uns freuen

möchten! Alles verschwindet, ehe wir es genossen haben, und jeder folgende Tag straft uns Lügen, daß wir uns gestern auf ihn freuen konnten.

Das kann ich Dir alles nicht glauben, erwiederte Dorothea; ich habe zwar noch nicht so gar viele Erfahrung, aber ich denke denn doch, alle diese Weichmüthigkeiten kommen uns erst, wenn irgend was Wirkliches, ein wahres Leid unser Herz belästigt. Dich drückt etwas, Du geliebtes Wesen, und Du willst es mir entweder nicht bekennen, oder weißt es noch selber nicht recht, wie denn das auch wohl zuweilen der Fall seyn mag.

Nein, Geliebte, erwiederte das trauernde Mädchen, mir ist wohl, mir selbst tritt nichts feindlich entgegen; es ist eine allgemeine Trauer, die sich meiner bemeistert hat, eine Wehmuth, möcht' ich doch sagen, über alles Geschaffene. Du bist jetzt meine Freundin; weiß ich, wie lange Du es seyn kannst und wirst? ob Du mir nicht einmal, vielleicht bald, feindlich gesinnt bist? Wie wandelbar, wie schwach ist das menschliche Gemüth! Ich habe ja dergleichen auch schon in meinem jungen Leben erfahren.

Jetzt wurde auch die muntere Dorothea betrübt und sagte: Nein, so weit muß Deine Schwermuth nicht gehen, daß Du Deinen Freunden unrecht thust, Du versündigst Dich damit. Man muß Dich schwer verletzt haben, daß es Dir möglich ist, so unbillig zu seyn.

Nein! nein! rief Albertine heftig, Du irrst Dich, mein Herz, und so laß uns denn lieber von anderen Dingen sprechen. Wie hast Du Dich auf dieser Reise unterhalten?

Angenehm genug, erwiederte die Kleine; denn erstlich haben wir einander näher kennen gelernt, dann habe ich viel Neues gesehen, eine Oper, die mir fremd war, und ein neues Lustspiel, das Museum, die vielen Gemälde, die große

Wachtparade, und was dann noch außerdem an der zahlreichen table d'hôte im eleganten Gasthofe vorfiel.

Ja, ja, viel Neues! sagte Albertine seufzend, wären die Sachen nur auch löblich, wahrhaft aufregend gewesen. Diese armselige Oper und diese neue Sorte von Theaterstücken, — wie kann man nur Interesse an ihnen nehmen?

Doch, wenn man jung ist. Sind wir denn nicht überhaupt dazu da, immerdar etwas zu lernen?

So sprach Dorothea, und Albertine sah sie forschend an und fuhr dann fort: Sieh, mein Kind, ich verstehe die Menschen gar nicht mehr. Nicht wahr, mein Vetter, der junge Elsheim, wird von allen Leuten für einen sehr angenehmen Menschen gehalten? Man nennt ihn geistreich, wohlgebildet, fein, witzig, wohlwollend, selbst gelehrt, und wer weiß, was nicht sonst noch alles! Und doch sind wenige Männer, vielleicht giebt es keinen einzigen, der mir in jeder Minute, ja fast in jedem Augenblick, wenn ich in seiner Gesellschaft bin, einen so lebhaften Unwillen, ja einen tief empfindlichen Schmerz erregt. Wie ist es Dir denn in seiner Gegenwart?

Mir? fragte Dorothea; wahrlich, mir ist es noch gar nicht einmal eingefallen, mir diese Frage zu stellen. Er gefällt mir übrigens ganz wohl und kommt mir vor, wie die meisten Männer.

O Du unschuldiges Kind! rief Albertine aus, — Du siehst also nicht, wie in diesem jungen, hübschen, hochfahrenden Mann die ganze Verkehrtheit unsers Zeitalters so recht sichtlich dargestellt ist? Wie ist er mit sich selbst zufrieden, wie belehrt und hofmeistert er oft Andere über Dinge, die diese doch viel besser wissen. Er ist freundlich gegen alle ohne Ausnahme, aber in diesem Wohlwollen ist so viel bewußte und absichtliche Herablassung, daß es den Unschuldigen,

dem er sich auf diese Weise nähern will, weit mehr verletzen, als erfreuen muß. Und sein Lachen, sein höhnisches Lachen — meist über Dinge, die ihm nur deswegen komisch vorkommen, weil er sie nicht versteht. Ist nicht ein recht hochadliger Hochmuth in seiner Art, wie er mit seinem bürgerlichen Freunde Leonhard umgeht, der ihn doch, sogar in Gesellschaft, Du nennen darf?

Kind, sagte Dorothea, du thust dem Vetter Unrecht. Er ist ein ganz gutmüthiger und, wenn ich es recht überlege, ein allerliebster Mensch. So gefällig, so nachgiebig, der beste Wirth; gegen seine Mutter, die er doch so sehr übersieht, so ganz kindlich, so daß er es sie nie merken und empfinden läßt, wenn sie manchmal in seiner Gegenwart so ganz einfältig spricht. Er muß Dich einmal eigen beleidigt haben, oder ein Fremder hat Dich gegen ihn aufgebracht, sonst ist mir alles dies unerklärlich.

Sind doch andere Männer, fuhr Albertine fort, ganz anders beschaffen. Betrachte nur diesen bescheidenen, wahrhaft verständigen Leonhard. Möchte ich diesen doch das Muster eines gebildeten Mannes nennen, so ruhig und fest steht er auf sich selbst und bedarf keiner Bestätigung von außen oder von Andern. Er hat auch gar nicht das männlich Männliche, was mir schon als Kind so anstößig und ärgerlich war.

Ich verstehe Dich wieder gar nicht, sagte Dorothea.

Das ist ja mein Leid, fuhr Albertine fort, daß ich so ganz anders empfinde, und nichts davon, noch dazu thun kann. Ist es Dir denn nicht schon einmal im Leben recht empfindlich zuwider gewesen, wenn Männer beisammen sind und etwa im Preisen einer Pastete, oder eines delikaten Weines sich ergehn? Hast Du denn noch niemals bemerkt, daß dann dieser und jener auf eine recht widerliche Art den Mund verzerrt, schielt und lächelt und mit den Augen blinzelt? Mag

das Gespräch vorher gewesen seyn, welches es wolle, von Religion, Natur oder Kunst, wobei sie sich oft recht erhaben vorkommen: — nun wird dieser Ton angeschlagen — und das Thier, das gleichsam künstlich untergeschoben, an den Ketten der Förmlichkeit und Heuchelei festgebunden lag, springt nun plötzlich hervor. Viele finden dergleichen an solchen Männern liebenswürdig, und ich schwöre Dir, mir ist schon oft ein Grausen darüber angekommen. Und wenn ich mir dann denke: dieser, der bei Erinnerung an einen sinnlichen Genuß so widerwärtig grinsen kann, so garstig lachen — dieser soll sich irgend einmal einbilden, er könne lieben, oder werde es einem armen getäuschten weiblichen Wesen vorlügen — oder gar ich selbst könnte seiner Falschheit unterliegen — so muß ich schaudern. — — Siehst Du, Dorothea, nun bist Du selbst nachdenklich geworden.

Es war wirklich so. Die Kleine hatte den Kopf in die Hand gestützt und machte eine Miene, wie sie Albertine noch niemals an ihr bemerkt hatte. Du hast wohl nicht Unrecht, sagte sie nach einer Pause recht schwermüthig, es kann oft im besten Menschen etwas seyn, was eigentlich, wenn man es genau nimmt, recht unmenschlich ist. Ich habe nur niemals darauf Acht gegeben, oder, wenn ich es einmal bemerkte, und es mir widerlich auffiel, habe ich es nicht so wichtig genommen.

Und nun gar, fuhr Albertine mit unterdrückter Stimme fort, wenn sie von Mädchen und Frauen sprechen, und man, ohne es zu wollen, ihre Erzählung zufällig anhört, wie sich wo unversehens eine Schulter, oder ein Busen enthüllt, oder gar ein Knie entblößt hat: — plötzlich dann jene Satyr-Larven, jenes Faunen-Gelächter, an dem sich die Brüderschaft erkennt und ohne Worte sich zuruft: Lassen wir die Maske fallen,

zwingen wir uns nicht, da wir uns doch alle gegenseitig als Thiere und Vieh längst kennen!

Die Mädchen sanken sich weinend in die Arme. Ja, ich bin krank, sagte Albertine dann, am Leben krank, und der Tod ist vielleicht meine Heilung. Wie oft träumte ich in meinem kindischen Sinn, daß der ächte Mann zugleich das Wesen einer Jungfrau haben müsse.

Manche von uns, erwiederte Dorothea kleinlaut, sind aber auch nicht viel besser. Und viele Bücher in Prosa, wie in Versen, suchen ja auch alles das, worüber wir hier klagen, lächerlich zu machen. Ach ja, man muß sich eben, um leben zu können, in alles finden.

Ich will aber nicht! rief Albertine mit der größten Lebhaftigkeit, — hörst Du? ich will es nicht! Und sieh, der Elsheim, den Du vorher so vertheidigen und loben wolltest, ist in allen diesen Punkten einer der Schlimmsten. Nicht wahr, ich werde den meisten rasend vorkommen, wenn ich verlange, daß Mann und Frau, Vater und Mutter auch in der Ehe noch unschuldig bleiben sollen, daß den Geliebten nach dem höchsten Genuß ein Händedruck seines Mädchens noch so beglücken soll, wie beim ersten scheuen Begrüßen?

Ach, Liebe, Liebe, sagte Dorothea und schmiegte sich an die Freundin, Du sprichst da etwas Göttliches aus, worüber wir vielleicht alle unsere schönen Träume haben. Wörtlich sagt dasselbe auch Novalis, was Du eben aussprachst.

Novalis?

Dieses herrliche Buch will ich Dir geben, Du mußt es lesen, es ist erst ganz kürzlich herausgekommen, antwortete Dorothea.

Ach Kind, fuhr Albertine fort, Du wirst mich für ganz thöricht halten. Erzähle wenigstens keinem Menschen, auch der Tante nicht, von dem, was ich Dir eben anvertraut

habe. Ist mir Elsheim gleich zuwider, so kann ich ihn doch nicht hassen. O, seine Blicke sind oft fürchterlich! In der Gemäldegallerie dort in der Stadt und noch mehr unter den Antiken und Abgüssen wußte ich mich, von seiner Gegenwart geängstigt, gar nicht zu lassen. Die Unschuld selbst, das Heilige und die Größe der Kunst wird anstößig und zum Frechen, wenn er erst diese nackten Bilder und dann Dich mit jenem kritischen forschenden Auge mustert. Ich hätte mich so gern dort unter den Götterbildern recht ergangen und mein Gemüth in dieser Schönheit erhoben, aber diese Säle wurden mir durch seine schuldvollen Blicke ein Aufenthalt der Sünde. O welche Verschiedenheit unter den Männern! Dieser Leonhard mit seinen redlichen, unschuldigen Augen könnte selbst dem Zweideutigen Reinheit geben. Er war in diesen beklemmenden Stunden mein einziger Trost. Mit ihm könnt' ich allenthalben seyn, ohne mich gestört zu fühlen. In seinem Wesen herrscht das vor, was ich das Weibliche, das Jungfräuliche nennen möchte. Wie glücklich muß die Gattin und die Geliebte seyn, die er sich auserwählt! Ich bilde mir ein, daß es nur wenige Männer giebt, wie diesen.

O mein Kind! mein armes Kind! rief jetzt Dorothea aus, dachte ich es doch, daß Dein Leidwesen aus einer ganz andern Gegend herstammen müsse. Wie soll das endigen? Was soll daraus werden?

Nun? fragte jene erstaunt, und was ist es denn, das mir fehlt?

Du hast Dich, war die Antwort, in diesen fremden Menschen, in diesen Leonhard sterblich verliebt. O, Du Unglückselige! mich dünkt, ich habe gehört, er sei schon verheirathet.

Die beiden Mädchen waren jetzt aufgestanden. Verliebt? sagte Albertine nachdenkend — und in Leonhard? Nein, liebste Freundin, das kann ich doch unmöglich glauben.

Alle Merkmale sind da, sagte Dorothea seufzend, es ist so klar, daß Du es nur nicht mehr läugnen solltest.

Es war ganz finster geworden, und ein Bedienter, welcher sie schon allenthalben gesucht hatte, rief sie zur Gesellschaft ab, die sich im Comödien-Saal versammelt hatte, um die eben fertig gewordene Wald-Decoration zu betrachten, die dort aufgestellt war. Sie gingen hinüber und fanden die Freunde und Bekannten, die bei angezündeten Lampen das neue Kunstwerk beurtheilten und sich daran freuten. Am lautesten sprach der Maler selbst, ein kleiner dicker Mann, der in einem nahe gelegenen Städtchen ansässig war. Er setzte die Richtigkeit, die Perspektive und die Schönheit aller einzelnen Theile weitläufig aus einander, und der Professor Emmrich schien ihm mit der größten Aufmerksamkeit zuzuhören. Die Wand, so wie die Coulissen waren ziemlich grell gefärbt, und es war augenscheinlich nur guter Wille der Anschauenden, wenn sie dem Lobredner in keiner seiner Behauptungen widersprachen. Als sich der Künstler entfernt hatte, sagte Emmrich: Es ist für mich fast rührend, einen schwachen Handwerker dieser Art zu sehen, wenn er in seiner Mittelmäßigkeit meint, ein Meisterwerk verfertigt zu haben. Wer könnte so grausam seyn, den von seiner Kunst Entzückten auch mit dem gegründetsten Tadel zu Boden zu schlagen? Lassen wir ihm das Glück seiner Einbildung, denn für das, was uns sein Machwerk nutzen oder bedeuten kann, ist es immer gut genug. Grün ist der Wald wenigstens, das kann Niemand läugnen, und das können manche wirkliche Wälder in der Mark und auch anderswo nicht zu allen Zeiten von sich rühmen.

Als wenn er es besser machen könnte! sagte Graf Bitterfeld zu Elsheim und Leonhard, die etwas entfernt standen. Der gute Mann, fuhr der Graf fort, will in allen Dingen

den Kenner spielen, und das ist recht bequem und leicht, wenn einer, wie der Professor, kein eignes bestimmtes Fach hat, in welchem er sich auszeichnen könnte.

Als der Graf sich entfernt hatte, sagte Elsheim zu Leonhard: Mit diesem Emmrich mußt Du nähere Bekanntschaft machen. Er ist ein tüchtiger Mann, ein Original, wie sie immer seltner bei uns werden, selbständig bis zum Eigensinn, dabei aber billig und freundlich. Er ist hart und tadelt oft scharf diejenigen als Schwächlinge, die sich beim Frost zu sehr beklagen, und verachtet geradezu alle, die in der Hitze verschmachten wollen. Und doch ist kein Mensch auf Erden in einem Punkt so schwach, ja lächerlich empfindlich, als er selbst. Dieser Punkt betrifft den Zug. Er kann heftig bis zur Grobheit werden, ja selbst tyrannisch, wenn irgend wer durch übereilte Oeffnung eines Fensters oder einer Thür plötzlich Zugwind erregt. Er behauptet, dieser sei eigentlich das gefährlichste Gift in der Welt, und tausende von Menschen stürben an diesem Arsenik; doch sei für einen solchen offenbaren Giftmischer in den Gesetzen keine Strafe festgestellt, was eine Barbarei der Zeit beweise und eine gefühllose Unachtsamkeit der meisten Menschen, die doch sonst für Leben und Gesundheit so übermäßig ängstlich besorgt wären. Die Aerzte schilt er, was diesen Punkt betrifft, Ignoranten, und er ist fest überzeugt, daß alle diejenigen, die sich dem Zuge aussetzen und auch in scheinbarer Gesundheit keinen Nachtheil spüren, es in Zukunft durch Schmerz und Krankheit abbüßen müssen. — Doch sieh, nun geht die Thür auf; jemand hat das Fenster geöffnet; ich bin überzeugt, er fühlt nichts davon, aber aus Vorurtheil, aus Vorsatz wird er dennoch todtenblaß. Laß uns näher treten; er spricht nicht mehr leise mit der Tante, sondern hat sich erhoben und mit zorniger Geberde Fenster und Thür wieder verschlossen.

Ist Ihnen wieder besser, lieber Herr Emmrich? fragte die Tante mit dem freundlichsten Ton.

Gewiß, meine gnädige Frau, antwortete der Professor; dergleichen geht schnell vorüber, wenn man nur sogleich die Ursach aus dem Wege räumen kann.

Sie werden sich aber der Luft zu sehr entwöhnen, sagte der Graf, der ebenfalls hinzugetreten war.

Luft und Zug, antwortete Emmrich, sind zwei ganz verschiedene Dinge. Und dann auch diese Luft! Was nennen wir denn so? Wir haben ja keine Instrumente, die fein und geistig genug wären, um die Qualitäten, die Eigenheiten, die sublimirten Essenzen dieses höchst wunderbaren Elements zu wägen, zu messen, oder gar zu prüfen und zu analysiren. Unser armer Körper ist nur da, um durch Leid, Schmerz und Krankheit von den unsichtbaren Eigenschaften dieser Luft Zeugniß zu geben. Man muthet niemand zu, so simpel hin ein Getränk gut zu finden, das in bösen Gegenden erzeugt, oder in den Kneipen als Wein ausgeschenkt und gebraut wird. Ist der Wein nicht ein edles Gewächs? Stärkt er nicht Leib und Seele? Erheitert er nicht das Gemüth? Gewiß! Aber das ist nicht Wein, was roth, weiß und gelb, bitter, süß und sauer oft dem unkundigen Gaumen geboten wird, um Kolik, Ekel und verdorbenen Magen hervorzubringen. Hat man nun wohl, wenn man im Jammer liegt, die Gottheit des Bacchus in sich? Den Lethe möchte man aussaufen, um diesen Acheron nur wieder aus dem Leibe zu spülen und zu vergessen. Ein heitrer Frühlingsmorgen — wie balsamisch! Wie wird unser Wesen gekräftigt und geläutert! Man schwelgt in den kühlenden lieblichen Wogen und fühlt, daß auch unsere Lunge ein Organ ist, um geistig sinnliche Wollust zu empfinden. Aber das Zeug, was sich so oft im November, Februar, oder nach vielen nassen Tagen und in der Nähe von Sümpfen

draußen im Freien herumtreibt, — ist das Unwesen denn wohl noch Luft zu nennen? Mag der Doctor es vor den Geistern der Blumen und der Dichter verantworten, der seine Opfer in die Höllen-Atmosphäre hinausschickt, um sich in ihr Gesundheit zu erwandeln, oft in einem Hexenwetter, wo der Cerberus sich in sein Hundehaus verkriecht und weder dem Befehl des Pluto gehorcht, noch dem Locken der Proserpina nachgiebt, so weit, daß er nur die Schnauze aus der Höhle steckte. Und hat denn die Luft nicht gewiß auch Krankheiten, wie Wein und Wasser? und Gesundheits-Krisen und Umsetzungen? Und dennoch — wer draußen wandelt oder reitet, ist doch noch in einem Krieg gegen das Unwetter begriffen; ein Element kämpft dann gegen das andere, und in diesem zornigen Anstrengen kann sich die menschliche Gesundheit noch etwas wahren; — aber wenn die Menschen im Spätherbst, oder in schnöder Märzluft oft draußen sitzen, um so recht phlegmatisch das zerstörende Gift einzuschlürfen, so stehen oder sitzen sie noch unter den Thieren, die der Instinkt beschützt, den diese Luftschnapper in sich ertödtet haben.

Die Tante sagte lachend: Ich sehe, Sie tragen in Ihrem Busen einen erhabenen Zorn gegen das, was so viele zu ihrer Erholung und Erquickung thun. Es scheint, Sie haben die Luft so recht nach ihren verschiedenen Qualitäten ausgekostet, und viele derselben verabscheuen gelernt.

Die Luft, fuhr Emmrich fort, ist Leben und Tod, Schaffen und Vernichten; aus ihr strömt alles Gedeihen herab, und sie zieht wieder alle Lebenskraft an sich; sie ist abwechselnd das Edelste und Schlechteste, Heil und Unheil und in sich selbst ein Räthsel. — Wir verlassen ein Landhaus. Thüren, Fenster, Läden, alles wird dicht, fast hermetisch verschlossen; kein Sonnenstrahl, kein Luftzug fällt in den verfinsterten Saal: — treten wir nun nach Jahren in dieses

Gemach, so befällt eine beklemmende Angst unsere Brust; ein schwermüthiger Lebensüberdruß bedrückt uns; wir fühlen, wir athmen eine todte Luft ein, ein verwesetes Element. Und woher kommt nun der fußhohe Staub, der auf dem Boden und auf allen Tischen so widerwärtig liegt? Wie hat dieser sich erzeugt? — In jedem Gemach, welches lange verschlossen war, empfinden wir in geringerem Grade etwas Aehnliches. Man weicht vor pestilenzialischen Gerüchen mit Abscheu zurück, aber weil das Ungesunde der Luft weder Auge noch Nase so deutlich empfindet, vertrauen wir uns ihr oft mit tadelnswürdigem Leichtsinn.

Sie könnten uns ganz ängstlich machen, sagte die Tante wieder; unmöglich kann man so genau auf sich Acht geben.

Und soll es auch wohl nicht immerdar, fuhr der Professor fort; wer aber so fein, oder so krankhaft organisirt ist, daß er diese Unterschiede dunkler, oder deutlicher fühlt, dem soll man diese Krankheit nicht abstreiten, oder ihn gar davon bekehren wollen. Und nun noch der feine, giftige, arsenikalische Zugwind! Von dem gewöhnlichen, der den meisten Sinnen fühlbar ist, will ich jetzt gar nicht einmal sprechen. Aber, wer hat es nicht einmal, in der Krankheit wenigstens, erlebt, daß aus einer dicken, festen Mauer ein Luftzug strömt, fühlbar, unverkennbar? Man hat es zuvor an dieser Stelle nie gespürt, auch scheint es dort unmöglich. Es muß Strömungen der Atmosphäre geben, die auf unbegreifliche Weise auch durch feste Mauern dringen, oder die Luft reflektirt zuweilen auf ähnliche Art, wie Licht und Sonnenstrahlen; der Stoß und Widerstoß erzeugt sich plötzlich aus Ursachen, die wir nicht entdecken können. Man hat mich oft verspotten wollen, indem meine Freunde mich fragten, ob ich keinen Zug verspüre, indem ein Schrank, oder eine Schieblade geöffnet wird? Ich scheue mich gar nicht, zu behaupten, daß

ich allerdings etwas Aehnliches empfinde; es ist die abgestorbene Luftmasse, die sich mit der Zimmerluft plötzlich mischt, wenn der Schrank leer ist; und wenn es ein Behältniß der Wäsche ist, so quillt aus der feinsten und reinsten eine widerwärtig erkältende Strömung, der ähnlich (freilich nur im geringen Grade), die uns so trostlos befällt, wenn wir einem Trockenplatze vorübergehen.

Der Graf sagte: Darin ist aber etwas Wahres, so sehr unser Herr Professor auch übertreibt; darum muß man auch, wie ich es halte, immer Wohlgerüche zwischen die Wäsche legen und sie selbst im Sommer vor dem Ankleiden wärmen und durchräuchern.

Nun fingen die Damen, die jüngern, wie die älteren, an, sich lebhaft in das Gespräch zu mischen; plötzlich aber sprang Albertine eilig auf und rannte mit einem Freudengeschrei einem hübschen, aber noch sehr jungen Manne in die Arme. Dieser war ihr Bruder, der Cadet, der von der entfernten großen Stadt gekommen war, um an den ländlichen Festen und Theaterspielen Theil zu nehmen.

Es war natürlich, daß die Freunde das Gedicht vom Berlichingen sehr zusammengezogen, verschiedene Scenen verlegt und vereinigt und alles so eingerichtet hatten, daß es mit nicht gar vielen Decorationen und einer bescheidenen Anzahl von Mitspielern dargestellt werden konnte. Es ist übrigens nicht unbekannt, daß bei Liebhaber-Comödien die Proben eigentlich das ergötzlichste sind. Alle erstaunten, mit welcher Wahrheit und innigen Rührung Albertine die Maria spielte und sprach; in der Sterbescene Weislingens war sie und Elsheim so tief erschüttert, daß beide mit lautem Schluchzen den Auftritt endigten, und das Fräulein sich nachher unwohl

fühlte. Am meisten war der alte Schulmeister, der invalide Husar, welcher mit großer Freude den Selbitz auswendig gelernt hatte, beseligt, daß er mit hohen Herrschaften durch diese Kunstübung in ein so vertrautes Verhältniß trat. Es war ein Glück, daß dieser Raubgesell keine Scene mit dem edlen Bischof von Bamberg hatte, denn Graf Bitterfeld, der Vertreter des geistlichen Herrn, nahm es dem jungen Baron doch sehr übel, daß er diesen Invaliden aus einem fremden Dorfe herübergeholt hatte, um in Göthes Dichtung mitzuwirken. Daß des Barons Förster und andere Dienstleute in kleinen unbedeutenden Rollen auftraten, verzieh er und fand es zulässig, weil er auch dafür entschuldigende Beispiele in der Theatergeschichte hoher Aristokratie fand, aber ein unheimischer Diener war ihm unerträglich. Dazu kam, daß dieser Selbitz sich sehr breit machte und sich mehr hervordrängte, als es seine Rolle eigentlich zuließ, so daß selbst Mannlich, als Götz, etwas empfindlich wurde, und nun, um jenen zu strafen und zurückzustellen, in den Scenen mit ihm noch gedehnter, langsamer und accentuirter sprach, woraus aber der lahme Selbitz den Vortheil zog, daß man sein Spiel besser und natürlicher fand, als das der Hauptperson. Mannlich war aber auch glücklich, da er in jeder Probe seine tapfere Gesinnung und seine Biederkeit so recht breit, und sicher, nicht gestört zu werden, aus einander wickeln konnte. Indem er nun den Platz der Scene ganz allein einzunehmen strebte, kam es, daß er auf die mit ihm Sprechenden kaum hinhörte und in die Weise, wie er diese anblickte, eine unendliche Verachtung legte. Dies geschah aber nicht vorsätzlich, sondern unbewußt und in aller Unschuld; denn nicht allein seinen Gegner Weislingen, sondern Frau und Schwägerin, so wie Georg, behandelte er eben so, bloß von dem Gefühl geleitet, welches er über sich selbst und seinen hohen Werth

empfand. Elsheim sah dies alles mit einer gewissen Schadenfreude an und vergaß darüber ganz, daß er bedeutende Kosten, Zeit und Anstrengung darauf verwandt hatte, das herrliche Werk seines hochverehrten Dichters zu parodiren, und in ein komisches Licht zu stellen.

Leonhard war in jedem Augenblick hinter der Scene mit Einrichtungen, Verbesserungen und Rathgeben so beschäftigt, dabei von seinen eigenen Rollen so hingerissen, daß er von diesen Nebensachen, wie von wichtigern Vorfällen wenig bemerkte. Er spielte wirklich den Bruder Martin und in den spätern Acten den Lerse. Wenn ihn etwas zerstreute, so war es die Aufmerksamkeit, welche er, selbst wider seinen Willen, Charlotten widmen mußte. In jeder Bewegung, in der Art zu sprechen, in der Manier, mit welcher sie oft aus der Recitation ihrer Rolle in die gewöhnliche Sprache, um etwas zu fragen oder anzuordnen, überging, fand er neue Reize. Er begriff es jetzt nicht, warum sie nicht jene Lebhaftigkeit und vornehme, ja höchst edle Schalkheit, mit welcher sie die Adelheid so meisterhaft vortrug, auch in ihrem wirklichen Leben annehme; denn ihm schien, als wäre ihr diese Sprechweise und ihre Geberde viel natürlicher, als jene schweigsame Ruhe und fast tonlose Kälte der Rede. Indem nun alle sich mehr oder minder mit ihren Rollen abmühten, verschwand ihnen in diesen Tagen ihr eignes wirkliches Leben fast gänzlich, und jeder ertappte sich darauf, daß er auch in den Freistunden seine angelernte Rolle fortspielte.

Diese Selbsttäuschung erreichte beim Grafen Bitterfeld einen so hohen Grad, daß er sich es jetzt erst lebhaft zu Herzen nahm, daß man im letzten Friedensschluß die Bisthümer Bamberg und Würzburg säkularisirt habe. Er faßte so lebhaft Partei für die geistlichen Fürsten, daß er sich mit dem Baron Mannlich, den er verehrte, fast ernsthaft ver=

feindete, weil dieser, seiner Rolle als Götz getreu, den Despotismus, die Heuchelei und den Geiz der Kirchenfürsten heftig schalt und mit den grellsten Farben ausmalte, und selbst nicht hinhörte, als Emmrich, um ihn zu beruhigen, erinnern wollte, daß dieser Tadel die letzten milden und großmüthigen Bischöfe nicht treffen könne. Der Schulmeister Selbitz, als Mitglied der Kirche, so wie der Ritterschaft, war dreist genug, in diesem Streit auch seine Meinung abzugeben, auf die der hochgestellte Bischof aber gar nicht achtete, und die Götz mit den lautesten Worten und Redensarten als ganz ungehörig abwies. Als Husar war Selbitz ganz der freibeuterischen Gesinnung des lahmen Kämpen beigetreten, konnte sich aber als Schulmeister, obgleich er Protestant war, eines gewissen Respekts vor der Würde eines Bischofs nicht erwehren. So war denn also seine Meinung schwankend und ungewiß und wurde deshalb auch bald aus dem Felde geschlagen.

Alle mußten über das Talent des blutjungen Cadeten erstaunen. Er spielte seinen Franz mit einer solchen wahren Leidenschaftlichkeit, daß er in jeder Scene von allen Anwesenden große Lobsprüche einerntete. Charlotte lächelte über diese lebhaften Liebeserklärungen, und Albertine wurde um ihren Bruder besorgt. Die kleine Dorothea erregte in ihrer Rolle des Georg Freude und Gelächter, weil sie alles neckisch und doch tief empfunden zu sagen wußte, so sehr, daß sich alle um so mehr, ohne es sich zu gestehen, über den ganz hölzernen, hochfahrenden Götz ärgerten.

Der einzige Unglückliche war der alte Förster mit seinem Zigeunerhauptmann. Denn so viel ihm auch Elsheim zugeredet hatte, so sehr er ihm den Scherz aus dem richtigen Gesichtspunkte vorzustellen versuchte, so gelang es ihm doch nicht, die Schwermuth des Alten zu bekämpfen.

An einem Nachmittage, als Leonhard sich in den Garten begeben hatte, um die Kühlung aufzusuchen, traf er Charlotten in jener abgelegenen Laube, in welcher er neulich sich lange mit dem jungen Baron unterhalten hatte. Sie war ganz allein und schien völlig in Lesung eines Buchs vertieft, doch bemerkte sie ihn und erwiederte seinen Gruß mit freundlicher Höflichkeit. Auf ihre Einladung nahm er Platz an ihrer Seite, und indem er sie betrachtete, schien ihm das blasse schöne Angesicht in der Dämmerung der grünen Blätter noch schöner und erhabener. Ihr Auge war schwermüthig, und indem sie das Buch aus der Hand legte, sagte sie mit ihrem silberklingenden vollen Ton: Es ist wundersam, wie man sich immer wieder mit Vorsatz und Kunst diese tiefen Schmerzen bereitet. Ich weiß es nun stets voraus, wie tief mich dieser Werther bis in den Grund meiner Seele erschüttert, und dennoch muß ich immer wieder, selbst wenn ich nur etwa in dem Buche blättern will, die ganze so furchtbar schöne Dichtung durchlesen.

Es ist ein Buch an sich selbst, sagte Leonhard, man vergißt völlig, daß es von einem Autor herrührt. Ich kann niemals ohne den Schauer einer Andacht diese geweihten Blätter aufschlagen. Will man von Natur, Liebe, Leidenschaft, Lebenslust und Todessehnsucht, von der erhabenen Verzweiflung an sich und allem Geschaffenen, von Kinderweisheit und dem Wahnsinn des gebrochenen Herzens etwas Ewiges vernehmen, so sind hier die Orakelsprüche, die jedem verständlich tönen, der nur Herz und Gemüth zum Tempel mitbringt.

Sie sah ihn durchdringend an. Sie sprechen, sagte sie dann, als wenn Sie alles dies erlebt hätten.

Mit diesem Dichter, erwiederte Leonhard, erlebt man alles, was er uns sagt und singt. Es ist kein vergängliches

Wort, kein gefärbter Schatten, der vorüberfährt, sondern die Wahrheit selbst, das Leben des Herzens. Wer diesen Dichter nur lesen will, wie etwa anmuthige Lieblings-Autoren, wer nicht ganz in ihm sich verliert und mit allen Gesinnungen in ihm aufgeht, wer dies nicht kann, der thut besser, ihn aus der Hand zu legen.

O Sie Prophet! sagte Charlotte, — warum ist es mir nicht so gut geworden, Sie viel früher kennen zu lernen? — Sie gab ihm die Hand und drückte sie ihm so herzlich, daß es ihm durch alle Sinne zuckte. Es kam Gesellschaft, mit der sich jetzt beide schweigend vereinigten.

Am Vorabend der Aufführung waren die meisten Mitglieder der Gesellschaft im Gartensaal versammelt. Auch die Mutter Elsheims war zugegen, und man ging noch einmal die Liste der Gäste durch, welche man zu der Feierlichkeit gebeten hatte. Denn Elsheim hatte seinen Willen nicht durchsetzen können, daß nur vor der Mutter und den Bauern des Gutes gespielt werden sollte. Einige Künstler äußerten, daß es sich nur lohne, vor Freunden und Kennern sich so, wie sie thäten, anzustrengen, und die alte Baronesse wollte durch ihre Einladung einige vornehme Damen sich verbinden, die sich seit einiger Zeit, da sie ihnen lange nicht geschrieben, für vernachlässigt halten konnten. Alles war mehr oder minder in Spannung, und viele träumten schon von den Siegen, die sie am folgenden Abend erringen würden.

Ein Bedienter übergab der alten Dame einen Brief, bei dessen Anblick diese ausrief: Was ist denn das? Was soll ich denn damit? Er ist nicht an mich und auch nicht an meinen Sohn. „An den Meister Leonhard — abzugeben auf dem Schlosse bei —“ Meister! Was heißt denn das?

Meister? wiederholte die Tante, Mannlich und am lautesten der Graf Bitterfeld. Indem trat Elsheim mit seinem jungen Freunde herein. Er hörte den Ausruf, sah den Brief und bemerkte, wie Leonhard roth geworden war, auf den sich aller Augen sogleich prüfend richteten. Er ging schnell zu seiner Mutter, nahm den Brief ihr aus der Hand und sagte: Ach! ich wette, Leonhard, das kommt von Deiner großen Beschützerin, der italiänischen Gräfin Manfredoni. Du erlaubst mir doch, das Schreiben zu erbrechen? — Richtig, sie mahnt Dich ziemlich dringend an die versprochenen Baurisse zu ihrem Sommer-Palais; höre nur, mein saumseliger Freund, wie dringend sie es macht. — Er las:

Mio caro Maestro,

Ich habe Ihm schon, ehrenwerther Professore und auch großer Maestro in Architettura, vor'gen Jahreszeit sehr ersucht und angeflehentlich erbeten, mich zu helfen von wegen meiner Bau-Enthousiasme für mein schön Gartenhaus. Aber Ihr, sehr angebeteter Maestro, scheint Dolce far niente zu sehr zu exercire auf Unkost meiner Gartenanlagenheit. Caro amico, bedenk Du doch, daß ich sehr alt Weib bin, eine Donna von die sechs und sechzig, und habe nicht mehr viel Zeit zu verpasse und Maul aufzusperre, denn die Dringlichkeit will, wenn nicht vorher in mein Erbgräbniß spatzir soll, daß Er, Maestro, Meister oder Professore, schnell mach und auch geschwind und cito citissime, weil ich in die andre Welt dort nichts von Ihm kann baue lasse; denn warum? ist nichts dort von Zimmerleut und Mauermann anzutreffen, als die armselig Todtengräber. Hat Er also, Carissimo, christlich commiseratione und amore zu mich oder amico mir verbleiben will, so thu Euer Hochgeborn Professore und Meister sich über eine alte Person erbarmen. Eure Riß haben mir, die Er mir dargestellt, sehr wohlgefallen; thu mir nun, lieb-

ster Mann, die complaisance, mit Ausführung nachzukommen. Wenn aber kleine Landstreicher wird, ein vagamundo, so kann freilich Architettura in mein Garte nicht gedeihe. Will Ihm nur sagen, Meister, daß meine türkische Generation von die bunte hübsche Ente, die Er so gerne füttern that, abgestorben und verschieden sind, konnte Clima hier und Cultus nicht vertrage; das nun, mit mein Alter zugleich, und auch Schmerze in die Hüfte, so da genannt und titulirt wird Sciatica, hat mich denn auch an mein seelig Ende erinnert. Die ich übrigens verharre con l'estimazione, wie sich dem, Meister auf deutsch, auf mein besser Sprach Maestro gebührt,

l'amica sua
Contessa Carolina Elisabetha
Manfredoni.

Post Scriptum. Bitte mir gute Bleistift von Seiner Reise mitzubringen, hier brechen alle ab, wenn sie schreiben sollen. Sonst lebt hier noch alles und ist, bis auf mich, ziemlich gesund.

Die Zuhörer erfreuten sich dieses verwirrten Briefes, und Leonhard war beschämt, denn er wußte wohl, daß sein Freund diesen halbdeutschen Gallimathias nur improvisirt hatte, um ihn aus der Verlegenheit zu ziehen. Mannlich erging sich in weitläufigen Beweisen, wie sich eine verwöhnte italiänische Dame auch in solchem kleinen Briefe nicht verläugnen könne, und wie die Fremden doch niemals, wenn sie auch noch so lange in unserm Vaterlande wohnten, zu Deutschen würden. Indem nun dieses Capitel erörtert ward, zog sich Leonhard mit seinem Briefe nachdenklich auf sein Zimmer zurück und las dort unter mancherlei widersprechenden Empfindungen den wirklichen Brief seiner Frau.

Lieber Leonhard!

Ich sehe, daß es Dir gut geht, und wünsche, daß dies

so bleiben möge. Mir bleibt es noch ungewohnt, Dich nicht hier in unsern Stuben zu sehen. Alles ist mir so öde, und unser kleiner Franz kommt sich auch so verwaiset vor. Der Meister Krummschuh kommt öfter zu uns und giebt mir und Deinem ältesten Gesellen, dem Hannoveraner, guten Rath. Ich kann dem kleinen dicken Mann unmöglich böse seyn (denn er meint es so gut mit uns), wenn er immerfort auf Dich stichelt, und sagt, Du würdest noch ganz zum Edelmann werden in Deiner hochadligen Gesellschaft; denn Du hättest Dich schon als wandernder Handwerksgeselle mit Deines Gleichen nicht viel eingelassen; Du wärest immer zu stolz und hochmüthig gewesen, und dergleichen mehr. Er hat, so gut er ist, doch immer einen kleinen Neid auf Dich, daß Du Dich ansehnlicher ausnimmst und in jeder Gesellschaft Deine Person so ziemlich vorzustellen weißt. Denn das muß wahr seyn, guter lieber Wilhelm, daß ich Dich noch fast nie mit den Vornehmen so verlegen gesehen habe und so linkisch oder großthuerisch, wie so manche Bürgersleute, die dann auch oft so kuriose Redensarten gebrauchen, daß die Ausgelernten heimlich, oder auch öffentlich darüber lachen. Der Hannoveraner hat einen großen künstlichen Schrank für den Herrn von Heimbüttel übernehmen müssen, der die Arbeit eilig eilig haben will. Krummschuh that sich damit groß, daß er Rath geben mußte; er schmunzelte viel, wurde aber dunkelroth, wie er das an sich hat, bis in seinen fetten Nacken hinein, wo ihm dann, wie Du weißt, die Ader so dick aufschwillt. Er war nehmlich so verlegen und wußte eigentlich nicht links, nicht rechts, so daß es ihm unser Hannoveraner Gottfried immer wieder anders auseinander setzen mußte, der das Ding gleich weg hatte, während der Kleine es doch nicht wollte merken lassen, wie er es nicht recht begriffe. Das ist mit euch Handwerksleuten doch etwas recht Besonderes, daß der

eine so viel Einsicht und Verständniß hat, und ihm das Gerathen so zu sagen in die Hände läuft, und andere sich placken und quälen und es doch immer nicht recht zu Stande bringen. Doch das ist wohl in allen Ständen, mit Gelehrten und Beamten und selbst Generalen und Fürsten eben so. Das ist die große, große Ungleichheit im Reiche der Geister, und dann wollen die Menschen doch oft noch die völligste Gleichheit unter den Menschen. Aber darin versteht der kleine Krummschuh keinen Spaß; er will allen Adel abgeschafft haben und auch die Fürsten und Minister; jeder soll sich selber regieren, meint er, und keiner sich um den andern kümmern; und wenn er dann recht in Eifer geräth, so schilt und zankt er auch auf Dich, besonders weil Du mit einem Edelmann so mir nichts dir nichts fortgereiset bist. Das wäre mir alles nicht so ganz wichtig, aber mit unserem alten Magister geht es viel ernsthafter her. Der wunderliche greise Mann tritt ganz über die Stränge. Ich fürchte, er bleibt uns ganz aus, so gewaltig hat er sich verändert, und der kleine Franz sagt auch, er könne gar nichts mehr von ihm lernen, weil er immer so confuse spreche; und einmal hat er so wunderlich handthiert und sich ohne Noth ereifert, daß das Kind ihm weinend fortgelaufen ist und mir seine Noth geklagt hat. Der alte Mann hat, wie ich in die Stube ging, was hergefaselt, was ich nicht habe begreifen können. Er hat mir auch einen Brief geschrieben, ziemlich umständlich, aus dem ich mich auch nicht habe 'finden können. Das ist entweder recht dummes Zeug, oder recht tiefsinnig, vielleicht beides. So thut es mir also recht weh und bang, Liebster, daß Du nicht hier bist und mir das Alles recht auseinandersetzen kannst. Denn ohne Dich bin ich doch in vielen Sachen gar zu einfältig, und so ärgert es mich jetzt eben auch, daß ich mit der Briefschreiberei nicht so recht fort kann; mir

däucht, mit der Zunge und mit dem Sprechen geht es um vieles besser. So ist auch der König, der benachbarte, hier durchgekommen; dem sind sie hier nicht grün und gewogen, aber sie hatten ihm doch etliche Ehrenpforten aus Latten und Leinwand aufgebaut und alles dann recht hübsch überpinselt. Wie sie denn mit Pinseln jetzt alles machen. Am Abend hatten sie auch Lampen hinein gehängt, von allen Farben. Jetzt ist alles wieder abgerissen. Sie sagen jetzt, Stadt und Bürgermeister hätten zu viel gethan, indessen hat unser Fürst doch gewiß um diese Herrlichkeiten gewußt und sie gebilligt. Neulich hätte fast ein großes Unglück entstehen können. Unsere große Cyperkatze saß ganz ruhig vor unserer Thür in der Sonne. Da kommt der junge Herr von Wermuth vorbei mit seinen zwei großen grimmigen Jagdhunden. Und, wie die jungen Barons oft sind, hetzt der junge Mensch seine Hunde auf die arme friedfertige Katze, die an so was nicht gewöhnt ist. Anfangs will sie sich dann wehren und macht die Anstalten, wie die Katzen thun, aber die Hunde ließen sich nicht abhalten. Franz lag im Fenster und weinte und schrie. Ich will hinausrennen, aber so wie ich die Stubenthür aufmache, rennt unsere Katze, ohne sich umzusehen, denn sie konnte nur in die Stube treten, mir in der Angst vorbei und in unseren Hof hinein, von dem die Thür gerade offen stand. Ich denke, sie wird sich auf den alten Nußbaum hinaufretten, wie das die Katzen pflegen. Aber in ihren Nöthen vergißt sie alles Vernünftige und springt zu unserm Phylax, unserm großen Kettenhund, in sein Hundehaus hinein. Nun dacht' ich doch wirklich, die arme Creatur wäre aus dem Regen in die Traufe gekommen, denn Du weißt es ja, daß sie den Phylax, und er sie nicht leiden konnte. Aber, wie ein galanter Ritter, von denen man liest, stellt sich der dickköpfige ramassirte Hund vor sein Hundehaus hin und treibt

so grimmigen Spektakel, daß er die beiden großen Bestien wegbeißt und fortbellt. Schon wie sie weg waren, räsonnirte das Thier in seiner Sprache noch lange über diesen unverschämten Bruch des Burgfriedens. Der junge Herr wollte mir mit seiner höflichen Galanterie einige Entschuldigungen sagen, ich aber antwortete ihm ganz schnippisch und empfindlich, der Hund wäre diesmal galanter als er gewesen, denn dieser hätte, wie ein Ritter, die Katze, als Dame, die er eigentlich nicht leiden könne, vertheidigt. Er lachte und ging ab. Nun ist das nur das Wunderbare, daß seitdem der Hund und die Katze die allerbesten Freunde sind. Sie besucht ihn oft, sie darf mit ihm speisen, und wenn er von der Kette los ist, sieht man sie manchmal beide im Sonnenschein im Hofe liegen, und wie sie ihren Kopf an den seinigen lehnt und ihn so vertraulich mit den zugekniffenen Augen ansieht. Auch spinnt sie in seiner Nähe, worüber, wie Franz versichert, sich der Phylax gewaltig soll verwundert haben, als er das zum ersten Mal gehört hat. Seitdem hat auch Franz mit dem Phylax, vor dem er sich sonst immer fürchtete, einen zärtlichen Freundschaftsbund geschlossen, und so sieht man jetzt die drei lieben ungleichen Creaturen oft auf dem Hofe spielen. So wäre das denn alles Wichtige und Unwichtige, was ich Dir erzählen könnte; am meisten liegt mir der Magister auf dem Herzen. Ich schicke diesmal den Brief gerade an Dich, und nicht, wie wir ausgemacht hatten, durch Einschluß an Deinen Baron; denn, aufrichtig gesagt, ich traue dem jungen Herrn nicht so recht. Vielleicht liest er heimlich mein Geschreibe, um darüber zu lachen, oder er liefert es nicht gehörig ab, weil ich Dich vielleicht antreibe, recht bald bald zurückzukommen, und das thu' ich denn auch hiemit, den mir wird oft so bänglich, daß Du nicht da bist. Ich gehe oft aus einer Stube in die andere, als wenn ich was

suchte, und wenn ich mich dann besinne, ist es bloß, daß Du mir fehlst. Ja, wo der Hausherr nicht ist, da ist das ganze Haus verödet. Ach, Liebster, es ist ja auch gut und hübsch hier. Aber freilich, treibe dort nur Dein Geschäft zu Ende, freue Dich an der Reise und mit Deinem Freunde, nur denke auch hübsch oft an mich und bleibe mir gut dort unter allen den wildfremden Menschen, die es doch niemals so gut mit Dir meinen können, wie sie sich auch anstellen mögen, als ich,

Deine getreue Friederike.

Dieses Blatt versetzte den jungen Meister unmitelbar in die rührende Beschränktheit seines bürgerlichen Verhältnisses. Er sah sein Hinterstübchen vor sich, den Hofraum, die aufgeschichteten Bretter, den duftenden alten Nußbaum, in dessen Blättern die Abendröthe spielte, er vernahm das Geräusch seiner arbeitenden Gesellen und den rührenden, herzlichen und heitern Ton seiner Friederike. Er mußte sich fragen, wie er denn in diese Umgebung gekommen sei, und was er hier wolle. Plötzlich mit allen seinen Gefühlen aus dem Taumel herausgerissen, der ihn bis jetzt umkreiset hatte, erinnerte er sich mancher wunderbaren Erzählung, wie ein Mensch verzaubert und gebannt seyn könne, daß er sich, trotz seines bessern Willens, den ihn fesselnden Kreisen nicht zu entziehen vermöge. So gemahnte er sich. — Er ging unwillig, unbestimmt im Zimmer auf und ab, setzte sich an das Fenster, öffnete dies, schaute über den Garten hinweg in das Feld hinaus und suchte eigentlich nach Gedanken, um diesen verwirrenden Empfindungen zu entgehen.

So traf ihn Elsheim, der ihn aufsuchte und besorgt forschte, ob jener Brief auch keine betrübenden Nachrichten enthalte. Nein, Liebster, sagte Leonhard, aber wie sehr ich mich beschämt fühlte, als Du mit Deiner Geistesgegenwart jenen italiänischen Brief improvisirtest, damit ich nur nicht

als Tischlermeister in eurer Mitte stände, kann ich Dir nicht ausdrücken. Seh' ich nun Säge, Hobel, die Geräthschaften dort im Saale an, so ist jeder Ruck des Instruments, jeder Aufschrei desselben für mich wie ein höhnender Vorwurf.

Du hast meiner Freundschaft Dich und Deine Zeit aufgeopfert, sagte Elsheim, ihn begütigend. Du hattest selbst Lust an dieser Reise, Deine Maskerade ist jetzt nicht mehr aufzuheben, und Du kannst mir nur danken, daß ich Dich nicht für einen Reichsgrafen ausgegeben. Als solchen würden Dich die alten Mütterchen und Bitterfeld so in Untersuchung und ins Gebet nehmen, daß Deine Unwissenheit in Genealogie und Stammbäumen bald an das Tageslicht käme; in der Architektur kannst Du es aber hier gewiß mit allen aufnehmen.

Und morgen also? —

Ja morgen, Freund Leonhard, läuft nun das große gewaltige Kriegsschiff vom Stapel. Ich habe mit meiner Mutter noch viele Kämpfe gehabt. Da hat sie die Schwester meines Vaters einladen müssen, die zwölf Meilen von ihrem Kloster herkommt, wo sie protestantische Aebtissin ist. Diese Dame hat eine Zeit lang in Paris gelebt, sie hat in der Jugend am Hofe eines Fürsten Racine's Andromaque französisch declamirt und gespielt, zum Erstaunen, wie man erzählt, aller Menschen. Wird also in ihrer Familie Comödie gespielt, so würde sie, wie meine Mutter sagt, es für die allergrößte Beleidigung halten, wenn man sie als Kennerin und ausgemachte Künstlerin nicht dazu beriefe. Sie bringt nun gar noch eine Fürstin mit, eine alte Dame, die wenigstens den Titel Durchlaucht verlangt. Diese furchtbare Fee genirt selbst meine Mutter. Ein Minister-Resident des benachbarten Hofes hat sich auch melden lassen, so daß wir, da das Haus schon besetzt ist, fast in Verlegenheit kommen, wo wir alle

diese vornehmen Gäste einquartieren sollen. Ich hatte es mir Anfangs so schön ausgedacht, daß wir alle diese Späße so ganz unter uns treiben wollten, von allen Kritikern fern und unbeachtet, und nun drängen sich Auge und Nase aus den Zeiten Louis quatorze in unsern Saal.

Und dabei die Darstellung selbst, erwiederte Leonhard, wie weit sind wir doch von unserer Absicht weg verschlagen! Wenn Göthe während der Aufführung in den Saal träte, — müßten wir uns nicht schämen? Ist es doch, als habe man aus Bosheit sein Werk in das Komische übersetzen wollen.

Ich gebe es zu, erwiederte Elsheim verdrüßlich, daß es durch meine Schuld geschehen ist; gehen wir aber auch nicht zu weit. Die Hauptperson abgerechnet, macht sich das Uebrige sehr gut; manches sogar über meine Erwartung.

Aber eben die Hauptperson, meinte Leonhard, um die sich doch das ganze Gedicht drehe, wenn diese so völlig von aller Natur und allem Menschlichen abweiche, so müsse ja, möchten die andern thun, was sie wollten, die Darstellung zur Farçe herabsinken.

Lassen wir der Galeere ihren Lauf, erwiederte Elsheim; mag sie sehen, wie sie mit Wind und Wellen zurecht kommt.

Indem fuhren mehrere Equipagen vor; es waren die vornehmen Gäste, und Elsheim eilte hinunter, um sie zu empfangen und zu bewillkommnen. Im Gartensaal war nun große Verwirrung und viel Durcheinanderlaufen von Herrschaften und Domestiken. Emmrich, Leonhard und die jungen Mädchen hatten sich entfernt, um die Unruhe nicht zu vermehren und um ihre Rollen für den morgenden Abend noch einmal genau durchzugehen. Als man unten im Saal etwas beruhigt und zum Sitzen gekommen war, sagte die Aebtissin zur Wirthin des Hauses: Ja, ma chère soeur, so sehen wir

uns doch noch einmal wieder, und zwar führen uns die Musen selbst zusammen. Aber, Liebe, wie ich auch in der Littérature dramatique bewandert zu seyn glaube, von diesem Götz eines gewissen Herrn von Berlichingen habe ich noch niemals etwas vernommen.

Er ist mir auch ganz unbekannt, antwortete die Mutter, und ich habe mich auch jetzt nicht weiter um die Sache bekümmert, weil mir alles neu bleiben soll, und ich mich gern überraschen lasse.

Da es keine Tragédie ist, sagte die Aebtissin, so hast Du nicht ganz Unrecht, ma soeur.

Die Berlichingen, fing der Reichsgraf an, sind eigentlich, so viel ich weiß, ein fränkisches Geschlecht. Es sind aber auch Berlichingen im österreichischen Dienst. Vielleicht rührt also das Gedicht von einem jungen Wiener Poeten her.

Sie haben Recht, Graf, fiel die Aebtissin bei; ein anderer österreichischer Cavalier, der zwar jetzt nicht mehr jung seyn kann, gab uns ja damals den Postzug oder die noblen Passionen. Der große Friedrich von Preußen erklärte diese Production für das beste deutsche Theaterstück. Dieses Urtheil machte dazumal dem Cavalier, dem Herrn von Ayrenhof, sehr viele Ehre.

Gnädige Tante, antwortete Elsheim, das Stück selbst heißt: Götz von Berlichingen, und Göthe ist der Verfasser desselben.

Dank, mon neveu, erwiederte sie; nun orientiren Sie mich einigermaßen. Ah ciel! wenn mich mein Gedächtniß nicht ganz täuscht, so wird dieser Monsieur Göthe auch in derselben Schrift des höchstseligen Königs erwähnt. O ma soeur, da wirst Du ein monstre zu sehen bekommen, ein ganz geschmackwidriges Ungeheuer. Da sind alle Einheiten verletzt, und keine Kunst und keine Schönheit zu hoffen. O mon

neveu! daß die Jugend so gern von der Regel abweicht, denn Sie haben ja das Ding eingerichtet.

Wenn ich nur überrascht werde, sagte die Mutter, so frage ich nach den sogenannten Regeln nicht so gar viel.

Und verwechseln Sie nicht, Gnädigste, fiel der Reichsgraf ein, diesen mir unbekannten Dichter Gotha mit jenem Engländer Shakspeare, gegen den, wie ich mich etwas dunkel erinnere, der Zorn des Monarchen sich vorzüglich wendete.

Kann seyn, antwortete die Dame, denn ich bin seit lange der critique und den belles lettres etwas fremd geworden.

An diesem Abend speiseten die Fremden, die spät angekommen waren, mit dem älteren Theil der Gesellschaft und begaben sich früh zur Ruhe; die künstlerischen Personen legten sich mit einiger Besorgniß nieder, wie das unternommene Wagestück morgen gelingen und ausfallen werde; nur Baron Mannlich war völlig sicher und sorglos, weil er seinem Talent unbedingt vertraute.

Aurora führte nun auch diesen wichtigen Tag herauf, und wenn man die Künstler beobachtete, so war es nicht zu verkennen, daß die meisten in einer großen Aufregung sich befanden. Sie aßen an der Mittagstafel nur wenig und verfügten sich eilig in ihre Zimmer, die Umkleidung zu bewerkstelligen. Schon in den letzten Tagen war mit Schneidern und Nätherinnen vielfach verhandelt worden; jetzt wurden noch die letzten Verbesserungen vorgenommen. Endlich wurden auch nach und nach die Lampen und Lichter angezündet, und man hörte schon hinter dem Vorhange das Wogen und Rauschen der Eintretenden, und wie verschwimmende Laute das mannichfaltige Gespräch.

In reichen seidenen Armsesseln saßen vorn die Baronesse Elsheim und die Aebtissin, so wie die Fürstin und der Reichsgraf; auf gewöhnlichen Stühlen einige geladene Gäste aus

der Nachbarschaft; etwas von den Herrschaften entfernt die Dienerschaft des Schlosses und Landleute, Unterthanen des Barons, denen Elsheim diese Freude gönnen wollte. Von den Gerichtspersonen, die vor einiger Zeit bei der Uebergabe des Gutes an Elsheim waren betheiligt gewesen, hatten sich einige auch die Erlaubniß ausgebeten, an diesem Abend sich wieder einfinden zu dürfen. So war der große Saal ziemlich angefüllt, und so ruhig sich auch, aus Respect vor den Herrschaften, die Landleute hielten, so vernahm man doch in halblauten Gesprächen, wie sie alle, die wohl noch nie ein Schauspiel gesehen hatten, auf das Heben des Vorhanges und die Entwickelung der Darstellung neugierig und gespannt waren.

Mannlich, als Regisseur, stand schon mit seiner Klingel in der Hand bereit. Das Theater war leer, und Leonhard hatte eben mit Lachen die kleine Dorothea betrachten müssen, die sich in dem zu großen Küraß des Hans komisch, aber allerliebst ausnahm. Die erste Scene in der Schenke blieb weg, und das Stück sollte sogleich mit dem Monologe des Götz beginnen. Die Scene war daher Wald, und vorn als Seiteneinsatz das Wirthshaus. Aus dem offenen Fenster desselben, in der Coulisse stehend, lehnte jetzt Leonhard, als Mönch gekleidet. Er erschrak fast, da jetzt von gegenüber Charlotte, als Adelheid, hereintrat, im weißen Atlaskleide; im vollen braunen Haar einen leichten Kranz von Myrthen und weißen Rosen; Hals, Schultern und ein Theil des schön gewölbten Busens frei. Leonhard hatte nie geglaubt, daß weibliche Schönheit so groß und glänzend, so bezaubernd einhertreten könne. Wie schalt er jetzt auf sich, daß er sonst oftmals auf geschminkte Weiber im moralischen Zorne gescholten hatte. Denn nur mittelst der Schminke konnten beim Schein der Lichter diese dunkeln Augen so überirdisch glänzen,

nur gegen aufgetragenes Roth Stirn und Augenbraunen von den Wangen durch reinen Glanz so abstechen. Um so mehr leuchteten dadurch Busen und Schultern. Während er noch diese Betrachtungen anstellte, trat sie zu ihm, stellte sich an das Fenster und sagte, indem sie ihm das Buch reichte: Ach, lieber Leonhard, ich bin so ängstlich, überhören Sie mir schnell noch einmal die ersten Reden meiner Rolle, ob ich auch sicher bin. Er nahm das Buch, und sie stand, nur durch die leinene Wand von ihm getrennt, dicht neben ihm; sie sah mit in das Buch, das er ihr hinhielt, und so kam von selbst die Hand, welche die Blätter hielt, auf den schönen festen Busen zu liegen. Sie sagte die Worte her, und er half ein. Nun die Stelle, rief sie, wo ich immer am unsichersten bin. Sie zeigte mit den Fingern, etwas mehr umgewendet, in die Schrift, und so drückte sie seine zitternde Hand fester auf den Busen. Er konnte die Stelle, die sie suchte, nicht finden, sie sah vom Buche auf und ihn lächelnd an, doch, indem sie den Mund öffnete, um zu sprechen, erscholl die Klingel des Regisseurs, und sie schlüpfte hinter die Scene. Nach einer kurzen Musik hob sich der Vorhang. Leonhard verließ träumend und seltsam bewegt seinen Standpunkt, um hinter dem Walde wegzugehen, damit er als Mönch von der anderen Seite hereinkommen könne. Er hörte nichts von dem zu laut gesprochenen Monolog des Götz; er sah den kleinen liebenswürdigen Georg nicht, bei dessen Erscheinen der ganze Saal von lautem Gelächter erscholl; er dachte einzig an die unbillige Rüge seines Freundes, der Charlotten mit jenen grell funkelnden Kunstblumen verglichen hatte, die aus der Folie geschlagen werden. Er mußte sich sagen, daß Gold, Demant und Edelstein, Blume und alles, was im Lichte schimmert und glänzt, vor dem hellen Leuchten eines schönen weiblichen Körpers erblindet. Diese Betrachtungen waren

ihm jetzt die natürlichsten, sie rissen seine Seele ganz in diese Anschauung und Fühlung hinein, und es kostete ihm einen harten und beschwerlichen Kampf, um auf sein Stichwort zu achten, welches nun bald ertönte, und das den ganz Zerstreuten auf die Bühne und vor die Blicke aller Zuschauenden hinrief.

Es war ihm schwer sich zu sammeln, und seine ersten Worte zitterten; doch fand er die Fassung wieder und sprach die Scene nun, um nicht in jenes undeutliche Lallen wieder zu gerathen, zu stark. Als er an die Rede kam: Und eure Weiber? — Ihr habt doch eins! — Und doch war das Weib die Krone der Schöpfung! sprach er mit einem unbilligen Enthusiasmus. Er war froh, als er seine Scene geendigt hatte und sich nun in das angewiesene Zimmer begeben konnte, um sich zum Lerse neu anzukleiden und anders zu schminken.

Elsheim als Weislingen erschien sehr liebenswürdig. Sein weicher Ton, seine schlanke Gestalt und sein edles Antlitz imponirten den Zuschauern und rührten sie zugleich. Bei seinem Auftreten verschwand Mannlich als Götz völlig in ein Nichts. Dessen rohe Art, mit der er die Sprache behandelte, sein ungeschicktes Benehmen und die stets zu weit ausgreifende Geberde fielen nun erst recht als unziemlich ins Auge. Die Tante als Elisabeth und Albertine als Marie waren zu loben; ein hübsches Kindchen hatten die Frauen zum Carl gut abgerichtet, und so ging der erste Act zum Wohlgefallen der meisten Zuschauer zu Ende.

Weislingen hatte schon während des Spieles ein lautes störendes Schluchzen, welches zwischen den Coulissen hervortönte, und das er zu kennen glaubte, zu seinem Verdrusse vernommen. So wie also der Vorhang fiel, ging er zu dem alten Förster, von dem diese Klagelaute herrührten, und der

händeringend und stark weinend hinter dem Theater herumirrte. Der Alte gewährte in seinem Zigeunercostüme und in seiner Verzweiflung einen fratzenhaften Anblick. Da er sich gar nicht zufrieden stellen wollte, und Elsheim einsah, wie die Sache sich im letzten Augenblick nicht einrichten ließe, er auch eine lächerliche Störung befürchtete, so gab er den Alten frei, der auch sogleich mit heulendem Jubel davonrannte. Weislingen nahm sich vor, nach seinem Tode selbst noch die kleine Rolle des Zigeunerhauptmanns auszuführen. Doch eine weit schlimmere Störung kam von einer ganz anderen Seite, denn das Schicksal hatte beschlossen, daß diese Sorgen Elsheims für heute anderen Platz machen sollten.

Beim Umkleiden sagte Leonhard zu sich selbst: Wie ist mir denn? Ich komme mir wie ein Knabe vor. Ist dies das erste Mädchen, welches mir jemals seine Gunst zu erkennen gab? Es ist ja auch möglich, daß alles nur Zufall war und ohne Absicht geschah. Doch war ihr Blick von einer Freundlichkeit, mit der ihr Auge mich noch niemals angeschaut hat. Auch irre ich wohl nicht, wenn ich Schalkheit in diesem lächelnden Auge zu lesen glaubte.

Er eilte, um so wenig als möglich die Scenen zu versäumen, in welchen Adelheid auftrat. Sie kam ihm bewundernswürdig vor, und immer tiefer wuchs dieses zauberhafte Wesen in sein Herz hinein.

Es schien fast, als wenn Elsheim ungern seine Scenen mit Albertinen spielte, und als nun der überaus treuherzige, etwas rohe Selbitz auftrat, vernahm man im ganzen Saal eine Bewegung und das Summen eines ungetheilten Beifalls. Die Dienerschaft und die Landleute glaubten einen aus ihrer Mitte zu vernehmen, und dieser Charakter war ihnen um so lieber, weil sie den Darsteller, den Schulmeister, persönlich kannten und oft in der Schenke, oder in ihren

Häusern ganz vertraut mit ihm umgingen. Die höchsten Herrschaften aber, die den Schauspieler nicht kannten, kamen darin überein, daß er der beste von allen sei und wahrschein= als ein vollendeter Künstler, von irgend einer großen Bühne vom jungen Elsheim für dieses Spiel sei verschrieben worden. Warum, sagte die Fürstin, hat man diesem Manne nicht die Hauptrolle übertragen? — Der Reichsgraf flüsterte der Fürstin und Aebtissin zu: Aber bemerken Durchlaucht die unendliche Kunst des Mannes, mit welcher er seine Maske angeordnet hat. Wie hat er nur diesen unvergleichlichen Stelzfuß zu Stande gebracht? Sollte man nicht schwören, das Bein sei ihm unterhalb des Knies wirklich abgenommen worden? Und wie er mit dem scheinbaren oder wirklichen Holze stampfen kann, wenn er in Zorn geräth! Ich vermuthe fast, dieser Selbitz ist der berühmte Iffland selbst, der nach Aussage von Kennern so einzig die Kunst sich zu maskiren versteht.

Wäre das Stück nur nicht, erwiederte die Erlauchte, so ganz vom gemeinsten Charakter! Das Decorum und der Anstand sind doch nicht im allermindesten beobachtet. Wo hat der Autor diese Menschen nur aufzufinden gemeint, denn sie handeln und sprechen in einer Weise, die ganz an das Unmögliche gränzt.

Wir Deutschen, bemerkte der Reichsgraf, sind noch zu sehr in Bildung und Kritik zurück. Und vollends jetzt! Man hat, wie ich höre, die französischen Muster, die uns noch zur Richtschnur dienen konnten, völlig verlassen und will nun mit Sitten des gemeinen Mannes, mit Sprichwörtern und Provinzialismen, mit der ärmsten Bürgerlichkeit und der Rohheit der ungebildeten Stände ein deutsches Wesen etabliren, das nun eben so national werden soll, wie Racine und Corneille bei den Franzosen. So hat mich wenigstens ein gelehrter

Freund versichern wollen. Und dies Ding, was wir hier vor uns sehen, ist offenbar jenem Shakspeare nachgeahmt, der auch Welt und Menschen nicht kannte, und in der Rohheit seine Originalität suchte und fand.

Sehr wahr, erwiederte die Aebtissin, und man sieht wohl, daß mein guter Neveu auch aus dieser seltsamen Schule herkommt. Aber er sieht hübsch aus in seinem Costüme, nicht wahr, ma soeur?

Ich verstehe den Zusammenhang von der ganzen Sache nicht recht, erwiederte die Mutter; es ist weder eine Conspiration, noch eine Liebesgeschichte; man erfährt immer wieder etwas Neues und muß darüber das Vorige vergessen. Am meisten gefällt mir Albertinchen; ich wollte, die weiche Personage wäre die Hauptperson, denn sie hat mich schon ein Paar Mal recht herzlich gerührt. Mein Sohn, das fürchte ich immer mehr, wird sich schlecht gegen sie betragen, und sich in die Stadtdame vergaffen.

Die Adelheid, oder wie sie heißt, fing die Erlauchte wieder an, müßte sich aber ganz anders betragen, denn sie ist bei weitem nicht vornehm genug.

Ja wohl, sagte die Aebtissin. Ah! das verstand die Clairon, die ich noch in meiner allerfrühsten Jugend gesehen habe, ganz anders. Sie ist, diese junge Charlotte hier, viel zu liebenswürdig für ihre Rolle.

So war der zweite Act vorübergegangen, und, als der Vorhang wieder fiel, lobten sich die Spielenden unter einander, und Adelheids Benehmen und ihr Ton wurden von allen bewundert. Aber daß wir nur nicht unsere liebe herrliche Dorothea darüber vergessen, rief Elsheim aus; was sind wir nicht diesem allerliebsten Fräulein für ihre Gefälligkeit schuldig! Ohne ihre Bereitwilligkeit war das Stück unmöglich;

und welch ein schönes Talent hat sie entwickelt! Ich halte diesen Georg für eine der wichtigsten Personen im Stück und für eine der schönsten Charakterzeichnungen, die uns der große Dichter nur jemals gegeben hat.

Nun aber, sagte Mannlich, entwickelt sich erst im dritten Act am meisten der heroische Charakter des Götz. Auch Georg tritt dreister auf, und der alte Selbitz hat die herrliche Scene, wo er verwundet unten am Thurm liegt, in dessen Luke der Knecht hinaufsteigt. Da müssen wir uns recht angreifen. Wie Schade, daß ich nicht zu Pferde kommen kann, wie es im Original vorgeschrieben ist.

Ha! was Pferde, schrie der Schulmeister, indem er seine Krücke schwang; die können wir entbehren. Ich und der Baron Mannlich, wir wollen beide schon selbst so bestialisch wettern und rumoren, daß man keine andere Creatur vermissen soll!

Mannlich sah den Alten, der zu sehr begeistert war, von der Seite an und wußte nicht, was er ihm antworten sollte. Er eilte von der Bühne, um nachzusehen, ob alle Verwandlungen und Umkleidungen vorbereitet seien, damit man so bald als möglich den dritten Act beginnen könne.

In diesem Act hatte Elsheim am meisten zusammenziehen müssen, weil die Scenen im Original zu schnell wechseln und eine ganz wörtliche Aufführung unmöglich machen; doch hatte er mit großer Sorgfalt jeden charakteristischen Zug, jede schöne Rede beibehalten, nur waren die Reichstruppen und Götzens Leute mehr in ihren Scenen beisammen, und Elsheim hoffte, daß in dieser Zusammenziehung seine kleine Bühne so ziemlich schicklich das Gedicht darstellen würde.

Da man in der Anordnung den Wechsel der Scenen mehr andeutete, als ihn wirklich ausführte, und ein vorge-

schobener oder weggezogener Busch eine andere Landschaft vorstellte, so konnte man rasch vorschreiten und vereinigen, ohne daß der ursprünglichen Form des Gedichts zu sehr Gewalt angethan wurde. Selbst Mannlich, hingerissen von der Bewegung, spielte und sprach schneller, als in den vorigen Acten. Der Auftritt, in welchem Selbitz verwundet herbeigeführt wird, ward mit Präcision gegeben und fand vielen Beifall; über die Reichstruppen wurde gelacht, und Götz hatte den vollständigsten Sieg davon getragen. Leonhard hatte sich wieder gesammelt, und gab seinen Verse mit der einfachen Biederkeit, die ihm selbst so natürlich war, so daß er gegen Mannlich, der immer mit vollem Munde predigte, lebhaft contrastirte. Früher schon hatten Adelheid und der Cadet als Franz ihre Scene vortrefflich gespielt, und Sickingen, der Professor, war in allen Auftritten so gehalten und ruhig, wie es sein Charakter erforderte. Georg erschien allen als unverbesserlich und darum noch mehr zu loben, weil man ganz vergaß, daß ein junges Mädchen diesen heroisch muntern Knaben spielte.

Nun aber waren die bis dahin glücklichen Kämpfer in ihrer Burg eingeschlossen. Mannlichs Brust hob sich stärker, als gewöhnlich, und man sah es ihm an, daß er einen großen Moment, einen auffallenden Effect präparire. Er hatte schon von Sickingen und seiner Schwester Abschied genommen, und nun vernahm er von außen die Trompete und die Aufforderung, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Mannlich hatte durch seine tapfre und muthige Haltung jetzt die Meinung Aller gewonnen; selbst die hohen Herrschaften auf ihren Sesseln schwatzten nicht mehr und hatten sich einer gewissen Täuschung ergeben, als jetzt der Ritter dem Trompeter jene ungezogene Antwort giebt, die er freilich in seiner Lebens-

geschichte aufgeschrieben, und die auch Göthe in den ersten Auflagen des Gedichtes beibehalten, nachher aber weggestrichen und bloß angedeutet hat. Mannlich aber, um dem ächten Original und der Wahrhaftigkeit der Geschichte nichts zu vergeben, sprach mit der lautesten Stimme und in noch langsamerem Tempo, als sonst, noch gehaltener und jedes Wort und jede Sylbe accentuirend, die ganze Ungezogenheit schreiend aus.

Es ist nicht leicht zu beschreiben, welche Wirkung diese declamirte Stelle im ganzen großen, mit Menschen überfüllten Saale hervorbrachte. Es ist keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß noch niemals ein dargestelltes Theaterstück so ungeheuer drastisch gewirkt habe. Die Bauern ergaben sich dem unmäßigsten Gelächter, die Dienstleute erschraken; denn alle waren überzeugt, die Stelle sei vom Baron extemporirt, es sei irgend etwas auf dem Theater vorgefallen, und er richte sie im Zorn und in der Wuth an jemand anders, als an den Trompeter. Die Gerichtsleute schmunzelten und bedeckten in der Verlegenheit ihre Gesichter mit dem Taschentuch. Wahrhaft furchtbar aber traf der Schlag in das Parterre noble. Die Erlauchte schrie laut auf und lag in Ohnmacht; die Aebtissin bekam ihre Krämpfe und rief nach ihrem Kammermädchen und um Hülfe; die Mutter, selbst einer Ohnmacht nahe, bemühte sich um die Freundinnen und rettete in lautes Weinen und Schluchzen ihre Besinnung; der Reichsgraf rief scheltend nach Bedienten, und Weislingen, der, selbst erschreckt, aus den Coulissen diesen ungeheuern Aufruhr sah, der sich unten im ganzen Saal erhob, denn alles war aufgestanden und lief durch einander, sprang schnell über das Orchester hinweg vom Theater herunter zu seiner Mutter und der hülfsbedürftigen Gruppe, um welche sich

alles drängte. Dort war Schreien, Weinen, Krampf, Ohnmacht und Schelten, und Elsheim wußte nicht, was er zuerst thun, wie er am besten rathen sollte. Mannlich hatte sich erstaunt und mit offenem Munde vorn an das Proscenium gestellt, denn auch auf dem Theater war ein Stillstand des Entsetzens eingetreten, als Weislingen von unten zur Bühne hinauf rief, daß man den Vorhang niederlassen solle. Dies geschah, und so war im allgemeinen Tumult, ohne Epilog oder Entschuldigung, das historische Schauspiel vom Götz von Berlichingen für diesen Abend zu Ende und beschlossen.

Bediente, Kammermädchen, Läufer, der Haushofmeister, alles hatte sich herbei gemacht, um die alten Damen zu führen, zu heben und aus dem Saal zu tragen. Man begab sich nach einem anderen Zimmer; Sofas und Lehnstühle wurden für die Kranken und Leidenden herbeigeschoben und geordnet, so wie die Hausapotheke in Anspruch genommen. Als die Damen sich etwas erholt hatten, ergossen sich alle, unter Vortritt und Vorspruch des Reichsgrafen, in unerschöpfliche Vorwürfe gegen Elsheim, der in sein Haus einen Mann eingeführt und als seinen Freund dargestellt habe, welcher, uneingedenk seines Standes und was er der Gesellschaft schuldig sei, sich so ungeheure Sottisen erlaube.

Ja wohl, ja wohl, unterbrach sie die Mutter weinend, — ach, wer hätte so was in dem Manne gesucht! Ja wohl war das eine Ueberraschung, die mir zubereitet wurde. Um den Schlag zu kriegen!

Er ist zu sehr unter mir, rief der Reichsgraf, sonst würde ich diesen Herrn von Mannlich auf Ritterweise darüber zur Rechenschaft ziehen, daß er frech und roh es gewagt hat, uns, der Durchlaucht, der Frau Aebtissin und mir, so was in Gegenwart von Bauern und Domestiken laut zuzurufen.

Wie? sagte Elsheim erstaunt, Sie meinen gar, wenn ich Sie nicht mißverstehe —

Ja, ja! rief die Erlauchte, die sich jetzt etwas erholt hatte, das leidet gar keinen Zweifel. Er sah schon immer in den vorigen Scenen so giftig nach uns hin. Er war darüber erboßt, daß wir uns einige Zweifel erlaubten.

Wohl! fuhr der Reichsgraf zornig fort, er mochte merken, daß wir dem ächten großen Schauspieler, dem Selbitz, den Vorzug gaben; wir sprachen laut, er hat es wahrscheinlich oben gehört; und nun stellt er sich vorn an die Lampen, sieht uns starr und höhnisch grinsend an und schreit uns — uns diese niederträchtige Grobheit, ärger, als es ein Sackträger, schlimmer, als es ein Stallknecht thun könnte, entgegen, winkt und dreht dabei mit den Händen und Augen noch so wunderlich —

Ja, recht absonderlich, rief jetzt die Aebtissin. Ich hätte, wenn ich es nicht erlebte, dergleichen niemals für möglich gehalten.

Was hat sich der Mann nur dabei gedacht, sagte die Mutter, den wir immer so freundlich aufgenommen haben?

Verehrte, sagte jetzt Elsheim etwas ungeduldig, fern sei es von mir, die Ungezogenheit des Barons auch nur irgend entschuldigen zu wollen; die Rohheit ist zu auffallend; aber ich schwöre Ihnen bei meiner Ehre, Ihr unbegreiflicher Argwohn wenigstens ist ganz ungegründet. Diese anstößigen gemeinen Worte sind in der That im Stück, sie sind so gedruckt, nur hat sie später der Verfasser selbst als unziemlich wieder weggestrichen. Höchst tadelnswerth ist Mannlich, daß er die alte abgesetzte Leseart so willkührlich wieder aufgenommen hat. In den Proben ließ er sich nichts davon merken, daß er sie sprechen und *wie* sprechen würde.

Und wie! wiederholte der Reichsgraf, uns so starr dabei ansehen, so mit den Händen gegen uns fechten und wie ein Zahnbrecher schreien!

Also, sagte die Aebtissin, in dieser deutschen Tragédie findet sich wirklich diese ganz unzüchtige und obscöne Tirade? Und ein solches Stück, Neveu, suchen Sie aus und studiren es ein? Das also ist die neue deutsche Bildung und der jetzige Geschmack?

Es war Ihre Pflicht, Herr Baron, sagte die Erlauchte mit starkem Ton, uns davon in Kenntniß zu setzen, daß es eine Parade sei, die Sie uns zum Besten geben wollten; hätten wir dieses erfahren, so hätten wir uns gewiß nicht hieher bemüht!

Parade? nahm die Aebtissin das Wort auf; ungezogene und skandalöse Paraden wurden wohl früherhin auch in den Palästen der Herzoge von Orleans und Conti gespielt, aber, auf meine Ehre, niemals hörte man doch so pöbelhafte Grobheiten, die ohne Witz und Bedeutung bloß niederträchtig sind.

Ich kann den Baron jetzt nicht und noch lange nicht wiedersehen, sagte die Mutter; bedeute ihm nur dies, das bitte ich mir aus von Dir, mein Sohn. Er hat mich und uns alle zu gröblich beleidigt.

Und wir verlassen das Haus morgen mit dem Früheften, sagte die Erlauchte. Eine Art von Glück, daß das edle deutsche Schauspiel so endigen mußte, denn wer weiß, was uns nach diesem échantillon noch alles bevorstand.

Ohnerachtet der dringenden Bitten der Mutter wollten die Damen nicht länger verweilen, weil man sie zu tief und schonungslos verletzt habe, und der Reichsgraf, der durchaus ihren Zorn billigte und theilte, gab ihnen in allen ihren Beschwerden und Aeußerungen Recht. Auch die Mutter war

so aufgebracht, daß sie sehr leicht dem Ersuchen der Aebtissin nachgab, sie alle nach der Residenz zu begleiten, wo sie wenigstens acht Tage hindurch in Concerten, Opern, Schauspielen und Assembleen, wie in einem Gesundbrunnen, dieses ungeheure Erlebniß von sich abwaschen und die Verwundung des Herzens heilen wollten.

Auf dem Theater, zu welchem Elsheim jetzt zurückkehrte, herrschte noch größere Verwirrung. Alle Mitspielenden hatten den Baron Mannlich bestürmt, gefragt, getadelt und gescholten, wie er sich so sehr habe vergessen können, auf so skandalöse Weise das Schauspiel zu beschließen, als wenn das letzte Epigramm gleichsam die moralische Nutzanwendung des ganzen Gedichtes hätte vorstellen sollen. Er wehrte sich, so gut er konnte, doch ließ man ihn nur wenig zu Worte, und da einige der Nebenpersonen, am meisten aber der husarische Schulmeister, mit etwas empfindlichen Vorstellungen in ihn drangen, der Graf Bitterfeld aber beinahe beleidigend wurde, so fürchtete Emmrich schon, daß er den Ausdruck des classischen Dichters, oder wenigstens einen ähnlichen in seiner eignen Angelegenheit wiederholen möchte. Elsheim kam gerade zur rechten Zeit, um die streitenden Parteien, wenn auch nicht zu versöhnen, so doch einander näher zu bringen. Er beruhigte also den zu ungestümen Schulmeister, lobte und beschwichtigte den eifernden Cadeten, der außer sich war, daß er seine schöne Rolle nicht hatte zu Ende spielen können, in welcher ihm noch Umarmung und herzlicher Kuß der vergötterten Adelheid bevorstanden, die er nicht so obenhin und nur andeutend zu spielen gedachte, wie es ihm in den Proben war vorgeschrieben worden. Die Damen, wie empfindlich sie auch natürlich waren, äußerten sich billiger, und so gelang

es Elsheim und dem Professor Emmrich, die Sache nach und nach mehr in das Komische zu lenken.

Wie durft' ich glauben, rief Mannlich, nachdem es etwas ruhiger geworden war, daß eine Tirade, freilich aus dem gemeinen Leben, aber doch aus der wirklichen Geschichte des treuherzigen Götz genommen, von unserm größten Dichter geweiht und geheiligt, ein solches Aergerniß erregen könnte. Ist die Ungezogenheit, oder Rohheit, wenn wir es so nennen wollen, nicht ganz deutsch und bei uns national? Der Franzose drückt sich anders aus, eben so der Engländer und Spanier, und diese besitzen, so viel ich weiß, diesen oder einen ähnlichen Ausdruck des geringschätzenden Zornes gar nicht. Der Deutsche also zum Deutschen, der Rittersmann, der kein Hofmann seyn will und darf, dieser sollte in einer alterthümlichen Zeit, wo allerdings Rohheit und Grobheit auch manchmal in besserer Gesellschaft herrschten, sich dieses Sprichwortes nicht bedienen dürfen?

Aber Satan von einem Menschen! rief Elsheim ungeduldig, vor Damen, die am Hofe gelebt, die in Racine's Tragödien gespielt haben! Und die Stelle war ja doch gestrichen, Du hast sie nie in der Probe gesagt.

Ich wollte eben überraschen! rief ihm Mannlich entgegen; ich wollte diese nichts sagenden Striche der neuern Editionen zur alten richtigen Lesart zurückführen. Diese Schattirung, diese Eigenthümlichkeit ist nach meiner Ueberzeugung dem originellen Dichterwerke unentbehrlich.

Alle lachten, und Emmrich sagte: Man hat mir erzählt, doch kann ich die Wahrheit der Anekdote nicht verbürgen, daß, als der großherzige Fürst von Weimar mit seinem Freunde Göthe auf einer Reise sich in Frankfurt aufhielt, sie in Sachsenhausen, wohin sie spaziert waren, von einem groben Sachsenhäuser, der sich mit den Nachbarn zankte,

diesen nationalen Ausdruck, wie ihn der Baron nennt, vernahm. Der Herzog sagte hierauf ganz ernsthaft zu Göthe: Es muß Dir doch wohlthun, zu erleben, wie Deine Dichtungen mit dem Volke verwachsen und in ihm Wurzel schlagen. Hast Du gehört, wie dieser ganz gemeine Mann so eben eine Stelle aus Deinen Werken citirt hat?

Die übrigen lachten, doch Mannlich blieb verdrüßlich und wurde es noch mehr, als er hörte, daß die Dame des Hauses sich für jetzt seine Besuche verbeten habe. Er ritt zornig fort und schwur, sich und seine Zeit niemals wieder für Freunde und für die Kunst aufzuopfern.

Der junge Tischlermeister.

Novelle in sieben Abschnitten.

1836.

Zweiter Theil.



Vierter Abschnitt.

Schon am frühen Morgen war alles im Schlosse lebendig. Die Herrschaften wollten eine starke Tagereise machen, und deshalb brachen sie so zeitig auf. Noch beim Abschiede sagte die Mutter zu Elsheim: Es kann seyn, mein Sohn, daß ich zwei Wochen ausbleibe, um einmal wieder nach langer Zeit mit meiner Schwägerin zu leben und mich mit ihr zu verständigen. Auch bin ich es ihr und der Fürstin schuldig, deutlich zu zeigen, daß ich mit dieser Deiner Extravaganz nicht einverstanden war. Wie die jetzige junge Welt denken mag, ist mir freilich unbekannt geblieben, aber wir müssen Dir wenigstens so viel zeigen, daß man mit uns, der älteren Generation, welche bessere Zeiten gewohnt war, nicht so umgehen darf.

Elsheim kehrte verdrüßlich und verstimmt auf sein Zimmer zurück. So war das Fest geendigt. Die Erhebung des Gemüthes, die Erneuung seiner Jugend, alles, worauf er sich seit Jahren gefreut, hatte nun eine solche Wendung genommen, die ihn demüthigte und ihm alle Laune raubte. Er zürnte auf sich, daß er der Mutter darin nachgegeben hatte, diese übervornehmen und verfeinerten Gäste einzuladen;

nicht minder aber auf jenen ältern Jugendgenossen, der ihnen Allen aus barockem Eigensinn und pedantischer Rohheit die Freude verdorben hatte. Dieser hatte sich erzürnt auf sein Gut begeben, indem er, der alle verletzt und beleidigt hatte, den Gekränkten spielte. Die Mutter, die in ihrer Verwandten und den hohen Gästen tief verletzt war, verließ in ihrem vorgerückten Alter ihre behagliche Wohnung, um jenen Hochfahrenden eine Art von Genugthuung zu geben. — Elsheim schloß sich ein und wollte wenigstens vor dem Mittagstische Niemand sehen und sprechen.

Der alte Joseph brachte dem jungen Tischler das Frühstück auf sein Zimmer, was nur selten geschehen war, aber jedesmal als ein Zeichen diente, daß der Baron auf irgend eine Weise abgehalten sei und allein seyn wolle, oder schon im Freien umher wandle. Joseph war schon frisirt und im Frack, und die Spitzenmanschetten fielen länger über die dürren Hände hinunter, als an anderen Tagen. Bei der frühen Abreise, sagte er feierlich, mußte ich mich schon bei Zeiten schmücken, weil ich mit eigenen Händen den Damen, so wie dem Herrn Reichsgrafen in ihre Wagen half.

Ach! bester Herr Professor, sagte er nach einiger Zeit, ich habe diese Nacht nicht viel schlafen können, denn ich habe viel weinen müssen. Glauben Sie mir nur, diese Begebenheit wird im ganzen Lande eine ungeheure Sensation machen. Die Herrschaften lassen es sich nicht ausreden, daß die abscheuliche Tirade allein auf sie gemünzt gewesen sei, und nun scheint es ihnen eine ausgemachte Sache, daß der Herr Baron Mannlich ein giftiger, eingefleischter Jakobiner sei, der durch dieses Motto oder diesen Unsitten-Spruch den ganzen Adel habe beschimpfen und erniedrigen wollen. Die skandalöse Anekdote kommt nun an den Höfen herum und wird sehr verschiedentlich ausgelegt werden. Zwar sind in unsern Jah-

ren die Jakobiner völlig abgeschafft, und man will sagen, sie seien völlig eingegangen; aber um so schlimmer, wenn man nun auf die Vermuthung kommt, daß sie in unserer Familie ganz von Neuem wieder aufschießen. Nein, dergleichen hätte unser junger lieber Herr vermeiden sollen. Ach, der alte selige Herr Vater! Wenn er hätte voraussehen können, daß dergleichen hier in seinem alten ehrwürdigen Schlosse sich zutragen sollte! Sehen Sie, lieber Herr Professor, das war so recht ein Mann nach dem Herzen Gottes. In seinen letzten Jahren wollten sie ihm nachsagen, er neige zu den Herrnhutern hin; es war aber wohl nur, weil er über alles in der Welt Ruhe, Anstand und Ordnung liebte. Still mußte es hergehen; alles Geräusch war ihm fatal, außer es mußte denn unentbehrlich nothwendig seyn. Kein rauhes Wort wurde im ganzen Hause gehört, noch weniger Schimpfen und Fluchen; das Gemeine, Triviale und Pöbelhafte war ihm in der innersten Seele verhaßt. So kam es denn, daß sich alle Dienstleute mehr oder minder nach ihm bildeten und figurirten, wie das wohl in allen Häusern geschieht, wo die Dienenden nicht oft gewechselt werden. Ich schwöre Ihnen beim Himmel, seit funfzig bis sechszig Jahren ist selbst im Stalle oder bei unsern Viehhirten jene liberale Sentenz nicht gehört worden, die der Herr Baron im Rittersaal, in Gegenwart der vornehmsten Damen, sich zu erlauben beliebten. Ich habe es oftmals bedenket und nachher auch bedacht und bin endlich überzeugt worden, daß wir höchst traurigen Zeiten und Begebenheiten entgegen gehen. Aber, was hilft's? Der Himmel lenkt am Ende doch alles selbst mit eigner Hand.

Der Alte, gleich allen Dienern des Hauses, hatte großes Vertrauen zu Leonhard, und deshalb hatte er sich auch während seiner langen Rede zu ihm gesetzt, was Leonhard sich schon vorlängst als ein Zeichen des Wohlwollens vom Alten

erbeten hatte. Ja, fuhr er jetzt fort, können Sie durch Ihren Einfluß unsern jungen Baron dahin stimmen, daß dergleichen nicht wieder geschieht, daß er von solchem neumodigen Treiben abläßt, so werden Sie sich einen Gotteslohn um ihn und uns alle verdienen. Er ist gut, aber er hat zu wenig vom seligen Herrn. Zwar wurden vor vielen vielen Jahren auch hier im Schloß einige kleine Proverbes gespielt, Hausherr und Gemahlin spielten auch selbst mit; das war aber alles so fein und manierlich, daß es eine Lust war mit anzusehen, ja daß es beinahe zu einer Erbauung gereichen konnte. Ich habe es vielfach durchdenket und auch durchdacht, daß es ein großes Unglück für die Weltgeschichte ist, daß es in den damaligen Zuständen und Verfassungen nicht hat bleiben können; das war alles sicher und begründet; Sitten, Feste, Religion, Adel, Bürger, Handwerker, alles, was man nur nennen kann, hing, wie in einer gut geordneten Bildergallerie, jedes in seinem schönen festen Rahmen; zu jeder Gesinnung gab es im Katalog gleich Nummer und Erklärung. Aber jetzt ist die ganze Gallerie durch einander geworfen, die Rahmen sind abgerissen, viele Bilder stehen auf dem Kopf, die besten sind umgekehrt an die Wand gelehnt, daß kein Mensch sie finden kann, und der Dummkopf und rohe ungebildete Mensch läßt sich nun von den Meisterwerken nicht mehr imponiren, er weiß sie nicht zu achten, weil die glänzenden Rahmen fehlen, und alles wie Kraut und Rüben durch einander liegt.

Leonhard ergötzte sich an diesem Geschwätz, und, um den Alten noch näher kennen zu lernen, sagte er jetzt: Lieber Herr Haushofmeister, schon neulich wollte ich Sie darum befragen, aber wir wurden gestört, — was machen Sie für einen Unterschied, wenn Sie sagen: Ich habe es gedenket und gedacht?

Haben Sie das bemerkt? sagte der Alte schmunzelnd

und mit dem Ausdruck der liebenswürdigsten Freundlichkeit. Werther Herr Professor, ich bin kein Gelehrter, Schriftsteller oder Sprachforscher, aber ich habe denn doch auch, wie der beste, meine eigenen Grillen und mir auf meinem Wege so manches heraus gegrübelt. Wir gehen mit unserer lieben deutschen Sprache barbarisch um, machen nirgend Unterschiede, oder unterdrücken sie gar da, wo sie sich schon finden. Bedenken, Erdenken, Denken und Bedenklich hängt genau zusammen; die Sache ist noch nicht fertig, und darum sage ich: „Ich bedenkete, es ist bedenket." Aber wenn es nun fertig ist nnd unwiderruflich, dann heißt es: „Es ist bedacht." Merken Sie wohl? Fertig ist es, und ein Dach darüber gegen Sturm und Regen, nun kann es nicht wieder verdorben werden. Ein Gedachtes, Bedachtes kann niemals wieder etwas Bedenkliches werden. So ist es auch mit unsern Reimen. Sie würden uns niemals wohlgefallen, die ganze Dichterei hätte sich niemals auf diesen Wiederton und den angenehmen Gleichlaut begründen können, wenn nicht ein geheimer Zusammenhang in Klang und Gedank wäre, so wie in Ranken, Schwanken, Danken, Wanken, Gedanken, Erkranken, Sanken, Banken.

Leonhard lächelte und sagte: Auch Gestank und Gedank reimt.

Richtig, fuhr der Alte fort, ohne sich irre machen zu lassen: es läßt sich auch oft mit Gedanken so lange handthieren und wirrwarren, bis das an sich Richtige endlich zum Widerwärtigen ausschlägt. Das erleben wir ja alle Tage.

Leonhard war über den kleinen alten Mann in Verwunderung, dem er so viel Eigenheit und seltsame Philosophie nicht zugetraut hatte. Der Kammerdiener errieth seine Gedanken und sagte sehr freundlich, indem er in sein runzelvolles Gesicht noch mehr Falten hineinzog: Ja, mein junger

Herr Professor, wir haben so unser eigenes Wesen und mancherlei Vorstellungen. Man kann das Denken nicht immer unterlassen, wenn man auch sonst kein Wohlgefallen daran hat. Man ist oft allein, man ist krank, und Krankheit ist der allerbeste Schulmeister und auch so geduldig und so unermüdlich. Von jungen Leuten habe ich wohl manchmal gehört, wenn sie so die eigentliche Schul-Philosophie studirten: Ja, unser Meister, sein Werk, sein System klärt uns doch über alles auf, über das ganze Leben, und es kann nichts vorkommen, was uns nach diesem herrlichen System nicht durchaus verständlich wäre. — Wissen Sie, wie mir das vorgekommen ist? — Sehen Sie einmal die hübsche Fußdecke an, hier die vielen Vierecke, Rosetten, Bogen, Punkte; wenn man so nachdenklich sitzt, so kann man sich alle diese Figuren bald in größere, bald in kleinere Verbindungen und Verhältnisse setzen. Nun mache ich ein Dreieck, jetzt ein Viereck, ein Achteck, einen Kreis, oder was ich will. Auch kreuzweis, rechts, links, oben, unten kann meine Phantasie eine regelmäßige Gestaltung herausschneiden, und immer paßt alles, und immer wieder wird etwas Anderes daraus. Man kommt damit niemals zu Ende, wenn man sich Zeit dazu nehmen will. So kann man sich denn auch einbilden, alle möglichen Verhältnisse und Gestaltungen der Welt sind hier mit ihrem ganzen Verständniß niedergelegt und eingewirkt worden. Es ist, wenn man krankhaft gestimmt ist, kein unebenes Spielwerk. Man kann auch über dem Einmal Eins eben so schwärmen und alle Räthsel und alle Auflösungen derselben in diesen Zahlenverhältnissen sehen. Ja, aber dann wieder die ächte Philosophie! wie ich sie mir in meiner Unwissenheit vorstelle, so daß ich kein nachbetender Schüler werde, oder die Gestalten lege, die von selbst im Teppich in tausendfachen Verhältnissen seyn müssen, wenn ihm geregelte Figuren eingewebt

sind; — sondern wahrhaft denken lernen — das Dunkel in mir hell, die aufdämmernden Lichter zu Gedanken machen, aus dem Denken und Bedenken zum Ge- und Bedachten kommen: — das muß freilich ganz etwas Anderes seyn!

Sie sind ein lieber, kluger Mann, sagte Leonhard, und geschickt. Ich habe Sie neulich belanscht, als Sie dort in Ihrem Zimmer so lustig und wohlgemuth die Geige spielten. Auch das Talent hat mich überrascht, denn ich hatte früher noch nie etwas davon bemerkt.

So? sagte der Alte lachend; ich treibe es auch nur für mich selber, zu meiner eignen Vergnüglichkeit. Zuhörer habe ich noch niemals gewünscht. Ja, Freundchen, diese liebe schöne Violine von Amati, und ein Buch, aus dem Spanischen in das Französische schon vor vielen Jahren übersetzt, machen meine Freude aus. Sie kennen die Geschichte wohl, sie heißt Don Quichotte, und mag im Spanischen wohl noch lieblicher seyn. Ach, Mann! in dem herrlichen Buche finde ich für mich alles Mögliche erklärt und abgehandelt; aller Aufschluß des Lebens liegt vor mir da, hell und klar und auf die lieblichste Weise in Scherz und Ernst verkörpert und vernatürlicht. Ich fange mit Lachen und Freude an, wenn ich in dem Buch lese, und bin, wenn ich ein Weilchen inne halte, in die geistigen fernen Regionen, in Moral und Weltgeschichte versetzt und sehe und verstehe alles vollkommen, und mir ist in der Freude so wohl, so selig, möcht' ich sagen, daß ich diesem Manne, dem Herrn Cervantes, die hellsten Lichtblicke meines Lebens zu verdanken habe.

Sie verstehen zu lesen, Freund, sagte Leonhard freudig überrascht, ich kenne und liebe Ihren Autor, und wenn ich ihn wieder lese, und vielleicht mit mehr Application, so werde ich dabei an Sie denken und Ihnen danken.

Sehen Sie, rief der Alte, Denken, Danken ist mehr

ein Gleichlaut und kein Reim und hängt doch auch zusammen. — Ach, Herr Leonhard, was sind wir arme, gedrückte, schwache Menschen doch für Wesen! Und wie hat uns Gottes Güte so wunderbarlich erschaffen! Wenn ich so meine Geliebte, wie ich sie immer nur nenne, meine Geige in den Arm nehme, und das liebe Ding lacht und weint und plaudert so anmuthig unter meinem Bogenstrich, — so bin ich im Himmel und weiß nicht mehr, ob ich die Violine spiele oder ob sie mich spielt. Es jauchzen und winseln im schäkernden Lächeln Gefühle und Worte aus mir heraus, die ich auf keine andere Weise sprechen, Gedanken, die ich nur so finden kann, und die doch ohne alle Vernunft höher als alle Gedanken stehen. Glauben Sie mir, das ist die seltsamste Freude, was Unaussprechliches, sich so selbst zu finden, sich selbst so in Tönen und in Begeisterung, die von sich doch nichts wissen, kennen zu lernen.

Bester Herr Joseph, rief Leonhard, Sie glauben nicht, wie sehr Sie aus meinem Herzen sprechen. Ich kann Sie versichern, unsere Geister sind sich nahe verwandt. Ich verstehe Sie ganz.

Kann wohl seyn, sagte Joseph, und gab dem jüngeren Freunde die Hand. Fühlen Sie einmal, fuhr er fort, die erhöhte starke Hornhaut an diesen meinen Fingerkuppen; das kommt von meinem stetigen Violinspielen. Hart wie Horn die fein gehobenen Nervenpünktchen, in welchen die andern Menschen ihr leisestes Anfühlen zu haben glauben; und mit diesen Verhärtungen fühle ich auf den Saiten um ein Atom das Höhere und Niedere, ohne zu irren. Hier hinein vibrirt der Klang und wird von hier und mit dem todten Bogen zu dem seelenvollen Ausdruck erhoben, zu der Weiche und Innigkeit, wie kein menschliches Organ es vermag. Ist es eigentlich nicht wunderbar?

Aber von welchem Meister, fragte Leonhard, waren nur die ganz wunderbaren Passagen, die ich Sie neulich mit der ungeheuersten Anstrengung spielen hörte? Eben vorgestern, als ich Sie belauschte, und Sie mir nachher verdrüßlich schienen?

Joseph schwieg still, wandte sich ab und ging im Zimmer auf und nieder. Er schien verlegen, und Leonhard bemerkte, daß sein Antlitz röther war, als gewöhnlich. Dann stellte er sich vor Leonhard hin, sah diesen bedenklich an, und sagte: So sehr ich Ihnen auch vertraue, kann ich Ihnen doch, was diese musikalische Phantasie betrifft, keine Antwort geben.

Aber ich bitte, sagte Leonhard, die Sache wird mir um so wichtiger, da Sie zögern und wie in Verlegenheit erscheinen. Ich bin überzeugt, ich werde Sie verstehen, so wie mir alles, was Sie mir bis jetzt gesagt haben, nicht fremd und unverständlich ist.

Mag's seyn! rief der Alte nach einer Pause mit dem Ausdruck einer komischen Resignation; was geht's mich am Ende an, wie Sie von mir denken mögen? Wir sind alle Thoren und gebrechliche Menschen, stellen wir uns auch, wie wir wollen. Ich gestehe, daß ich oft im Mondschein, oder am Frühlingsabend auf meiner Geige phantasire. Die Melodien kommen mir dann von selbst, und ich habe mich auch wohl darüber betroffen, daß ich Thränen vergießen mußte. Vom Abt Vogler erzählt man, daß er sich zuweilen sein Fortepiano auf eine Bildergallerie hat nachtragen lassen, um in seinen Tönen den Ausdruck und die Bedeutung von schönen Gemälden wiederzugeben. Ich kann mir das wohl denken, obgleich man unter diesen Umständen und bei so vielen Vorbereitungen seiner Stimmung nicht gewiß seyn kann. Ich möchte wenigstens vor Menschen und Zuhörern dergleichen

nicht versuchen. — Das sind aber Phantasieen der innerlichen Wollust und des Wohlgefallens. Doch ist der Mensch oft wie gepeinigt, er weiß nicht wovon; es quält ihn etwas, er weiß nicht was. Als wenn hier in diesem Teppich unter den geregelten Figuren krumme, schiefe, willkührliche unterliefen, die mit diesen Sternen, Kreuzen, Rosen und Vierecken in gar keinem Zusammenhang ständen, und man peinigte sich vergeblich und immer wieder umsonst, auch diese tollen, ausschweifenden Linien und Fratzen in jene wohlthuende und besänftigende Tabelle mit aufgehen zu machen. Es giebt so Stunden in unserm Leben, die dies Gleichniß nur etwas erklärt.

Gewiß! sagte Leonhard, und der geordnete Geist leidet vielleicht am stärksten von diesen Verstimmungen, wenn auch nur selten.

Meinen Sie? fuhr Joseph fort. Also denn Tollheit mit Tollheit erklärt und vertrieben, Beelzebub durch Satan. Warum sind wir denn auch so gebaut! Was freilich, noch weiter getrieben, auch jeder Verbrecher für sich anführen könnte, wovor uns Gott bewahren möge. Hier muß nun freilich der christliche Glaube Hand anlegen, und eine starke. Es regieren oft die kleinen Teufelchen in uns, aberwitzige, unheimliche, und die lassen sich durch Narrethei beschwören und vertreiben. Auf meinem Zimmer habe ich einen sehr hübschen Tisch, die Platte ist ganz von Masern. Noch ein Geschenk vom Großvater des jungen Herrn, also uralt. Sehen Sie, in solchem Maser laufen nun lauter tolle Linien ohne alle Vernunft und Ordnung kreuz und queer durch einander. Die Tugend und der Werth einer solchen Maserplatte besteht eben darin, daß kein Verstand in der Curiosität, sondern Willkühr und Aberwitz herrschen. Doch warum beschreiben? Was werden Sie denn ein solch gemasertes Wesen nicht kennen?

Gewiß kenne ich es, erwiederte Leonhard, ich sehe den Tisch leibhaftig vor mir.

Der Alte sah ihn von der Seite an und lächelte; dann sprach er in seinem Eifer: Also denn, wenn die Besessenheit mich ergreift und gar nicht wieder losläßt, so stelle ich mich dann mit meiner Geige vor diesen Masertisch, begeistere mich und spiele in tausend Variationen und rasenden Passagen alle die vermaledeiten krummen und zackigen Linien ab, als wenn es Noten wären. Immer fällt mir was Neues ein, und ich rassele und wüthe so heftig, arbeite mich so ab, daß ich oft wie im Schweißbade bin. So kleide ich mich um, setze mich in den Sofa, lache recht von Herzen über mich und die Welt, fühle mich so recht behaglich und in meinem Innern wieder wie zu Hause und habe dann auf lange Ruhe. Sehen Sie, Bester, das war es, was Sie neulich mit angehört haben. Es war gewiß recht sonderbares Zeug.

Leonhard war zuletzt sehr nachdenklich geworden und sagte endlich: Ihre Erzählung und dieses Heilmittel erinnert mich an so vieles, was ich in mir selbst so oft habe bekämpfen müssen. Wohl dem, der in seiner geliebten Violine einen solchen Ableiter findet.

Jeder vielleicht auf seine eigene Weise, antwortete Joseph. Es ließe sich viel darüber sagen. Wenn ich so von den alten Mänaden und den bacchantischen Festen der Griechen gelesen habe, so dachte ich oft, diese und ähnliche Anstalten haben auch die tollen Geister in uns bändigen und austreiben sollen. Christliche fromme Männer haben es vielleicht durch ihre Geißelungen, Fasten und Casteiungen versuchen wollen. Mancher tobt sich auf der Jagd aus, und in der Jugend fühlen wir es ganz deutlich, wie Springen, Laufen, Ringen und Balgen unserm Leben völlig unentbehrlich sind. Wer in meine Masern verfällt, oder sich gar freiwillig hinein

versenkt, ohne sich mit der Violine wieder herauszuspielen, der wird wohl eben ein Schwärmer und Fanatiker, wovor uns denn alle der Himmel behüten wolle. — Mit diesen Worten empfahl sich der Alte, und Leonhard blieb noch lange auf seinem Zimmer, um alle die Gedanken näher zu erwägen und zu bewältigen, die ihm jenes sonderbare Gespräch auf unerwartete Weise erweckt und zurückgelassen hatte.

Als man sich bei Tische versammelt hatte, sagte Emmrich: Sollte es nicht Zeit seyn, diese allgemeine Verstimmung, müßte es selbst durch ein gewaltsames Mittel geschehen, wieder in die rechte Bahn zu lenken? Ich bin der Meinung, da wir jetzt unter uns sind, und Niemand unser Vorhaben übel deuten wird, daß wir unseren Götz noch einmal aufführen und ihn dann, wie es sich gebührt, zu Ende spielen. Wozu haben wir die Mühe gehabt und uns in so manchen Proben gequält? Wir sind es uns selbst schuldig, das unternommene Werk nicht so als ein schmähliches Fragment liegen zu lassen. Es ist nicht billig, daß wir alle büßen, was nur einer der Theilnehmenden gesündigt hat.

Ich wäre einverstanden, sagte Elsheim, wenn Mannlich im Zorn nicht sein Ehrenwort darauf verpfändet hätte, den Götz nie wieder zu spielen. Es ist vergebene Mühe, ihn überreden zu wollen.

Es muß ohne ihn möglich seyn, erwiederte Emmrich, er bleibe fürs Erste ein Märtyrer seines Wortes und alter Lesearten. Meine Rolle des Sickingen kann leicht ein Anderer übernehmen, und ich habe längst, wie viel mehr seit unseren Proben, die Rolle des Götz genau in meinem Gedächtniß. Nur rathe ich, wenn wir es noch unternehmen, daß wir dazu thun, bevor die Baronesse zurückkommt, die es

übel empfinden dürfte, wenn sie sähe, daß wir den gescheiterten Wrack wieder zum segeln bringen wollten.

Alle waren über den Vorschlag erfreut, am meisten der junge Cadet, der in Verzweiflung darüber gewesen war, daß er seine interessante Rolle des leidenschaftlichen Franz nicht hatte zu Ende führen können. Auch Charlotte, so wenig sie es wollte merken lassen, war sehr zufrieden, die Adelheid zu Ende zu spielen; Albertine war willig; selbst die Tante ließ sich bewegen, sich noch einmal in der häuslichen Tugend der Elisabeth zu zeigen, und Dorothea lachte laut auf, daß sie noch einmal als Georg mit ihren kecken Reden auftreten sollte. Der Graf Bitterfeld war leicht umgestimmt, und der Schulmeister triumphirte, als er am Abend vernahm, daß sein Selbitz noch einmal zu Ehren kommen sollte. Ein junger Verwalter eines benachbarten Gutes, ein verständiger Mann, war leicht in den Charakter des Sickingen eingelernt, und die Bauern, der Schulze und die Dienerschaft sahen mit Spannung und Neugier der wiederholten Aufführung des nationalen Schauspiels entgegen. Elsheim mußte sich aber wirklich gefallen lassen, noch außer dem Weislingen den Zigeunerhauptmann zu übernehmen, weil der Förster taub gegen alle Bitten und Vorstellungen war und blieb.

Schon nach einigen Tagen war das große Werk zur allgemeinen Zufriedenheit vollendet worden. Alle gestanden laut, daß durch die bessere Darstellung des Götz das Gedicht in der Wiederholung ein ganz anderes geworden war, als es sich im ersten Versuch gezeigt hatte. War vorher Götz ruhmredig erschienen, prahlend und rechthaberisch, hatte er durch eine fürchterliche Deutlichkeit der Aussprache den biederherzigen Mann langweilig und anmaßend hingestellt, so waren jetzt alle von der Liebenswürdigkeit des Ritters ergriffen,

durch seinen Edelmuth gerührt und von seinem tragischen Schicksal und Lebensende tief erschüttert.

In Weislingens Sterbescene war Maria so hingerissen, und in Rührung aufgelöset, daß sie kaum die wenigen übrigen Scenen noch spielen konnte, und als der Vorhang zum letzten Mal fiel, begab sie sich sogleich zur Ruhe, ohne an der Abendtafel zu erscheinen.

An dieser erschien der junge Cadet, der nach der Anstrengung den Wein nicht geschont hatte, ganz ausgelassen, besonders da er von der ältern Schwester Albertine nicht beobachtet und gezügelt werden konnte. In seinem Rausch verhehlte er es nicht, wie sehr er Charlotten verehre, und da seine Ausdrücke immer poetischer, so wie seine Erklärungen immer deutlicher wurden, so wurde Leonhard zu seiner Beschämung und seinem Schrecken inne, daß er eine stechende Eifersucht empfinde. Es war ihm daher sehr erwünscht, als Elsheim auf eine milde Art den jungen Menschen zurecht wies, und Adelheid, Charlotten, von seinem Ungestüm erlöste, die sich um diese erwachende Leidenschaft nicht zu kümmern schien, indem sie alle hyperpoetischen Reden des Cadetten nur mit heiterm Lachen beantwortete.

Am anderen Morgen war Elsheim sehr durch den unvermutheten Besuch Mannlichs überrascht. Ja, ja, sagte dieser zum erstaunten Freunde, ihr wollt mich nicht und denkt, ich habe mich selbst, wer weiß auf wie lange, verbannt; aber so ist es nicht gemeint: ich war böse, bin aber jetzt wieder gut, ja ich war selbst gestern incognito im Parterre und habe euer Spiel mit angesehen. Ich hätte fast Lust, einen dramaturgischen Aufsatz über diese eure Aufführung zu schreiben. Lieber Himmel, wie wenig ist doch eigentlich dem Dichter sein Recht widerfahren! Der Götz war ohne Kraft und Nachdruck, kein Wort konnte mich in die alte Zeit versetzen, alles wurde so

schnell und natürlich gesprochen, wie es heut zu Tage auch geschehen kann; gerührt war er ein Paar Mal, wo er sich gerade als Held zeigen sollte. Dein Spiel als Weislingen war im Ganzen vortrefflich, doch nicht ohne bedeutende Fehler; in der Sterbescene drücktest Du zu wenig die Wirkungen des Giftes aus, was doch gewiß Krümmungen, Auffahren und Convulsionen erregen muß. Von Albertinen weiß ich nichts zu sagen, denn sie spielte so, als wenn es gar keine Rolle wäre; sie sprach, wie sie immer spricht, und deshalb hat mich auch die Tante nicht befriedigt, die bei weitem nicht erhaben genug war. Unerträglich war Dein Freund, der Professor Leonhard; als Mönch so weinerlich und gelassen, und als Verse so plump, gar kein vornehmer, poetischer Ton. Die kleine Dorothea war allerliebst, neckisch und komisch, dabei nicht ohne Natur, wie sie denn überhaupt ein Naturkind ist. Ueber alles Lob erhaben war Charlotte. In ihr sah man doch einmal eine Dame, und wie verführerisch, wie reizend! Ich habe es wohl bemerkt, daß sie Dich mehr als ein Mal in Verlegenheit setzte, denn sie ist wirklich gar zu liebenswürdig. Der Graf Bitterfeld zeigte sich als ein denkender Schauspieler, er wird nichts, was er unternimmt, ganz verderben, — aber der Schulmeister! und der Cadet! Es ist doch nichts unerträglicher, als wenn Menschen, die gar keine Anlage haben, sich in einem Talent zeigen wollen, was ihnen so ganz und völlig versagt. Diese Scenen waren unleidlich. Dann störte es auch die Illusion zu sehr, daß Du zuletzt noch als Zigeuner wieder kamst. Du hattest Dich zwar wundervoll entstellt und verkleidet, es half Dir aber nichts, denn ich kannte Dich doch wieder.

Viele von der Gesellschaft waren auf Spaziergängen zerstreut; die freundliche Dorothea war bei Albertinen, die sich unwohl fühlte und welche von der Kleinen liebkosend ge=

pflegt und getröstet wurde. Liebchen, sagte sie jetzt eben, laß nur die Tante nichts von diesen Deinen Empfindungen merken, denn so gut sie ist, so würde es Dir doch Verdruß machen und nicht ohne Beschämung abgehen können.

Du irrst Dich, sagte Albertine eifrig, Du irrst Dich völlig. Mir ist überhaupt nicht wohl, und das Spiel gestern hat mich übermäßig angegriffen. Das Gedicht selbst ist ja von einer Kraft und so herzzerreißender Wehmuth, daß diese Worte schneidend durch Mark und Gebein gehen. Ich begreife die andern nicht, die nachher noch heiter, ja lustig seyn können. Unsern Elsheim verstehe ich gar nicht, denn ich hatte ihm diesen Leichtsinn nicht zugetraut. Selbst in den Zwischenscenen konnte er mit Charlotten lachen und scherzen. Sie freilich, die niemals fühlt, die mit dem ganzen Leben und mit allen Empfindungen nur ein Spielwerk treibt, sie hat ihre Freude daran, nur alle zu ärgern und zu kränken. Ihre Gefallsucht ist so unersättlich, daß sie jeden Mann durch ihre Künste in ihr Netz zieht; selbst den Knaben, meinen Bruder, verschmäht sie nicht. Hast Du es nicht bemerkt, wie sie sogar den Stelzfuß, den alten Schulmeister, freundlich anlacht?

Sei nicht bitter, Kindchen, erwiederte Dorothea freundlich; Du weißt ja, wie über diese wunderlichen Launen selbst die Tante niemals etwas vermocht hat. Es ist doch eine poetische und fast wieder unschuldige Coquetterie, wenn diese Charlotte allen Männern ohne Ausnahme gefallen will, und wenn es ihr Spaß macht, jeden, indem sie seine Schwächen kennt und benutzt, auf eine Zeit lang zu ihren Füßen zu sehen. So war sie immer, und sie wird sich jetzt nicht ändern. Du bist ihr böse, weil sie auch schon unsern Leonhard verblendet hat. Es ist nur zu sichtlich, wie schmachtend er an ihren schönen Augen hängt.

Auch Leonhard, meinst Du? erwiederte Albertine, das hatte ich bis jetzt noch nicht bemerkt; mir schien es, sie habe es in diesen Tagen allein auf unsern Elsheim angelegt. Mag sie doch, was kümmert es mich! Und mögen alle Männer dieser gleißenden Herzlosen folgen und sie vergöttern, ist es doch einmal das Schicksal der Besseren, immerdar verkannt zu werden. — Sie weinte von Neuem, trocknete dann in heftiger Eile die Augen und warf sich an Dorotheens Busen.

Auch die stets heitere Dorothea weinte jetzt. O daß Dich diese Leidenschaft hat ergreifen müssen, Du armes Kind, sagte sie dann, gerade zu diesem fremden Manne, der uns allen unbekannt ist! Es richtet Dich zu Grunde, denn er scheint Dir weniger als den Andern zugethan; er ist wahrscheinlich längst vermählt, hat Kinder und wohnt weit von hier, ist ein Bürgerlicher, schwerlich reich, so wenig als wir. Was kommt da alles zusammen, um Dich zu quälen, um Dein Leben durch und durch zu vergiften! Und immer noch willst Du mir diese Liebe abläugnen; Du zwingst Dich zur Verstellung, und dennoch muß ich fürchten, daß schon mancher Andere Deine Leidenschaft bemerkt und erkannt hat, denn Du kannst Deinen Gram, besonders in seiner Nähe, zu wenig bemeistern.

Du machst, daß ich wider Willen lächeln muß, antwortete Albertine; Dein Mißtrauen und Deine Theilnahme irren, durchaus irren sie; mein Herz ist frei, und mein Gemüth wird von ganz anderm Kummer gedrückt. Aber dieser Leonhard! Es wäre doch Schade um ihn, wenn er sich auch von den Netzen Charlottens bestricken ließe. Dieses treue, redliche braune Auge, aus welchem ein edles weiches Gemüth so zuversichtlich schaut, daß der bessere Mensch ihm vertrauen und ihn lieben muß. Ja, lieben, aber nicht, wie Du es irrig

meinst. Hast Du wohl recht auf sein Spiel geachtet? Wie edel er alles vortrug und doch so einfach, ganz dem Charakter angemessen. Vielleicht hätte er den Weislingen besser als der Vetter dargestellt, und doch sprach der Leichtsinnige auch manches Wort so, daß es aus dem Herzen zu kommen schien. Wie hat er mich gerührt mit diesen weichen, einschmeichelnden Tönen! Ich fragte mich dann: Ist es möglich, daß man so sprechen kann, ohne wirklich zu empfinden? Das ist das Sonderbare und Fürchterliche, daß es der Lüge möglich ist, so ganz den Schein der Wahrheit anzunehmen.

Närrisches Mädchen, sagte Dorothea lachend, es war ja auch nur eine Komödie, welche er spielte.

Hier wurden sie unterbrochen, denn die Tante trat in ihr Zimmer. —

Leonhard hatte sich in den nahe gelegenen schönen Buchenwald begeben und kam jetzt durch den Garten von seinem langen Spaziergange zurück. So wie er durch die Pforte in die Lindenallee trat, stand Charlotte im ganzen Reiz ihrer Schönheit vor ihm, lächelnd ihm entgegentretend, als wenn sie ihn erwartet hätte. Sie werden uns ungetreu, sagte sie dann, wenn uns die Komödie nicht vereinigte, so würden Sie immer in Feld und Wald umstreifen.

Konnt' ich glauben, erwiederte er, daß man mich vermissen möchte? und daß gerade Sie mir diesen freundlichen Vorwurf machen würden?

Artige Worte, erwiederte sie lachend, der ewige Text, um den sich die Unterhaltung der Gesellschaften dreht; die Auslegung ganz willkührlich, so oder so, und meist ohne Ernst und Wahrheit; Gespräch, um zu sprechen, so wie oft Noten zu Dichtern entstehen, bloß um Noten zu machen. — Aber wie waren Sie mit der gestrigen Darstellung zufrieden?

Von Ihnen will ich nicht sprechen, antwortete Leonhard, denn Sie würden mich doch nur als einen Schmeichler abweisen, und wenn man entzückt ist, ist man nicht gerade in der Stimmung, um ein Urtheil zu fällen. Aber haben Sie nicht auch die Darstellung Emmrichs bewundert? Er war unter uns Männern doch eigentlich allein nur der Meister. Dieses Verwirklichen aller Empfindung so ohne Anstrengung! jede Scene so gegeben, als könnte es eben nicht anders seyn! so daß jeder Zuschauer der Meinung seyn mußte, er selbst würde es gerade eben auch so und nicht anders gemacht haben.

Ein Spiel, sagte Charlotte, so wie Sie es beschreiben, ist gewiß der Triumph der Schauspielkunst. Wohl versteht es unser Emmrich ganz anders, als der Baron Mannlich. Indessen wollte ich doch, man hätte ein anderes Stück gewählt.

Das wünschen gerade Sie? sagte Leonhard mit einigem Erstaunen; wo möchten Sie einen Charakter antreffen, in welchem Sie so allen Zauber der Lieblichkeit, des Reizes, der Verführung und des feinen Anstandes entwickeln könnten?

Sie gerathen doch in jene Schmeichelei, bemerkte sie, der Sie ausweichen wollten. Das Stück aber hat auf keine Weise meinen Beifall. Der Götz geht zu schmählich unter, und man begreift nicht, weshalb; die innere Nothwendigkeit tritt nicht deutlich genug hervor.

Wie? sagte Leonhard, fühlen wir diese nicht in jedem Wort? Sehen wir sie nicht in jeder Scene? Die bessere Zeit geht unter, und mit ihr der brave Götz, ihr Repräsentant; sie wird verdrängt oder erdrückt von einer anderen, die uns als die der List und Verstellung, der Unwahrheit und Treulosigkeit gemahnt; ihre Repräsentanten, Adelheid und Weislingen, gehen aber ebenfalls in dem Sturm der

Begebenheiten zu Grunde, den sie erregt haben, den sie aber nicht bewältigen können.

Und dann, sagte Charlotte, tritt ein anderes Zeitalter auf, das für uns jetzt Lebende auch schon ein längst veraltetes ist; dieses verspielt sich wieder an einem einbrechenden, welches als das schwächere und schlechtere erscheint; und so geht es immer fort, und das ist die Täuschung der Geschichte, die, so vorgetragen, vielleicht kein wahres Wort enthält.

Leonhard ward nachdenklich und sagte dann: Die Zeitalter wechseln wohl in Güte und Schlechtigkeit; bald tritt diese, bald jene Vortrefflichkeit mehr und deutlicher hervor, und die Aufgabe ist, an diesen Zeichen die Zeit zu erkennen.

Gut, sagte sie, mögen das die Gelehrten und Denker thun; unser eins versteht nur das, was ewig wiederkehrt, nie wandelt, weil es selbst der Wandel ist.

Und das wäre? —

Ei nun, jene Schwäche der menschlichen Natur, die auch den rührenden und interessanten Theil unsers Schauspiels bildet; dieser Weislingen, der so meisterhaft geschildert ist, in welchem sich die menschliche Natur selbst und das eigentliche Wesen der Männer so unvergleichlich präsentirt.

Sie meinen also —

Ja wohl, fiel sie schnell ein, der Weislingen ist der Mann selbst, das heißt, der wirkliche, der interessante, von dem es sich zu sprechen lohnt. Denn was wäre die Welt, wenn alle Männer so bieder, treu, unerschütterlich wären, wie dieser alte Freibeuter, der Berlichingen? Und was würde in aller Welt das Stück selbst für eine triste Physiognomie haben, wenn Weislingen und Adelheid nicht Leben und Frische hineinbrächten? Und so war es gewiß immer und zu allen Zeiten. Und Götz selbst! fällt er nicht fast ohne Ursache von seiner Treue ab, um der Anführer der rebellischen Bauern

zu werden? Dies Gelüst war seine neue Geliebte, die ihn zur Treulosigkeit verführte, und er muß, wie Weislingen, nur seinen eigenen Fehler büßen. Alle Hochachtung vor Tugend und Wahrheit! aber herrschten sie allein in der Welt, so gäbe es wenigstens keine Poesie.

Leonhard mußte über diese Ketzerei lachen und wußte doch im Augenblick dieser seltsamen Behauptung nichts entgegen zu setzen. Können Sie mir Unrecht geben? fuhr sie nach einiger Zeit fort; in der römischen Geschichte stehen Antonius und seine Cleopatra eben so glänzend und unglücklich da, und wo sich mein Auge hinwendet, schon von der Iliade an bis zu unserem Wieland und Clavigo und der Stella, ist immer die weiche, liebe, interessante Verführbarkeit des Mannes der Gegenstand der schönsten Gemälde und anziehendsten Verwicklungen. Jene festen, unerschütterlichen, dem Reiz und der Schönheit unzugänglichen sind eben keine ächten Männer, sondern nur Larven und widerwärtige, wenigstens gleichgültige Gespenster.

Leonhard war während dieser Rede nach und nach ernsthaft geworden. Nicht wahr, fuhr sie fort, wer gar nicht, gar nicht wanken könnte, den dürfte man doch eigentlich auch nicht treu nennen? Seine Natur ohne Weiteres wäre einmal so eingerichtet, und Schönheit und Reiz und mit ihnen Versuchung fänden keinen Eingang bei einem solchen. Liebe — so sprechen die Menschen, — und was ist sie denn? Ist sie denn nicht auch Talent? Und wenn das, erfordert sie nicht Uebung, Erfahrung? Und wenn sie ein Lebendiges ist, eine Wirklichkeit, kein todtes Wort, muß sie sich nicht in jedem Wesen anders gestalten? Die Leute schelten jetzt auf die Stella, aber das ist es, was Göthe so deutlich empfunden und dargestellt hat. Kann Ferdinand die ältere Gattin so lieben, ja auch früher so geliebt haben, wie jene wunderbare

Stella, die ihn mit ihren tiefen Empfindungen an sich gerissen hat? Und dieses Gedicht der Treulosigkeit nannte unser Göthe damals beim Erscheinen: „ein Schauspiel für Liebende.“ Und mit Recht; denn nur derjenige, der die Liebe empfunden und erlebt hat, kann es wissen, wie das Herz wohl so gestimmt seyn kann, daß es die neue, höhere Liebe nur fühlt und rein in ihr lebt, wenn eine andere, auch ächte Zärtlichkeit ihr fast schwesterlich Gesellschaft leistet. Ich spreche von Männern, denn bei Frauen äußert sich das geheimnißvolle Leben dieser Gefühle gewiß auf verschiedene Weise.

Sie traten jetzt wieder in jene abgelegene kühle Laube, deren grüner duftender Schatten sie zum Sitzen einlud. Darin, fuhr sie fort, als sich beide gesetzt hatten, ist auch Göthe so groß und einzig, daß bei ihm jedes Verhältniß der Liebe so etwas Eigenes und Individuelles hat, wie bei keinem andern Dichter, und diese Verhältnisse, die er schildert, sind wieder unter sich so abgesondert und eigen gehalten, daß man Jegliches selbst mit zu erleben glaubt. Der Frühling ist freilich immer und allenthalben schön, er ist stets Frühling, aber er blüht mir doch anders am Genfer-See als in der Mark entgegen, und so muß Liebe, obgleich sie innere Bezauberung bleibt, doch in jedem andern Wesen mit eigener Süßigkeit und Frische in ganz verschiedenen Traumgestalten sich aussingen und dichten. Und das, lieber Leonhard, sollte nicht zur sogenannten Untreue verlocken? sollte diese nicht selbst zu einem höchst poetischen Gewerbe machen?

Sie sah ihn fragend mit den schönen dunkeln Augen an. Er reichte ihr die Hand und sagte nur ganz kurz: Ich muß Ihnen Recht geben. Sie drückte seine Hand mit inniger Zärtlichkeit und sagte seufzend: O Du! Du Lieber! — Sie neigten sich zu einander, und ein heftiger langer Kuß brannte auf ihren vollen Lippen, den sie erwiederte. Dann sahen sie

sich an, Hand in Hand, ohne zu sprechen; bloß ganz leise sagte Leonhard: Lottchen! Du! Süße! Als sie nach einer Weile aufsahen, stand Elsheim vor ihnen, welcher sagte: Ich suche Sie allenthalben, denn es ist Tischzeit. — So? schon? sagte sie ganz gleichgültig und stand auf, Elsheims angebotenen Arm anzunehmen. Leonhard war hastig und in großer Verlegenheit aufgesprungen. Er wußte nicht, wie lange der Freund schon zugegen gewesen, ob er den Kuß bemerkt habe, was er denken möchte. Alle diese Vorstellungen ängstigten ihn, und er folgte den Beiden fast träumend. Es war ihm lieb, als sie Albertinen und Dorothea im Garten trafen. Indem sie über eine Brücke gingen, nahm Albertine, die jetzt sehr heiter und freundlich schien, Leonhards Arm, um sich auf ihn zu stützen. Sie sah ihn dabei so hell und fast zärtlich an, daß er sich einbildete, sie drücke im Gehen seinen Arm, und er konnte sich nicht erwehren, durch einen Gegendruck diese Freundlichkeit zu erwiedern. Dorothea, welche voran lief, stand plötzlich still und sah sich bedeutsam nach ihnen beiden um. Es war auffallend, daß Albertine in diesem Augenblick erröthete, und Leonhard mußte in seinem Gemüth die auffallende Schönheit seiner Begleiterin, so wie ihr holdseliges Wesen erwägen. In sich selbst sah er wie in eine dunkle Tiefe hinein, und die Frage drängte sich ihm lästig auf: Was will ich denn? Bin ich von jener gefangen und soll hier auch an dieser Schönheit stranden? Welcher Unterschied zwischen den beiden reizenden Wesen! Wie zwei verschiedene Welten! Ja wohl ist unser Herz unersättlich, und es fordert Kraft und Tugend, diesem Durst zu widerstehen; doch matt ist unser Gefühl, indem wir unsere Stärke üben. Und was erfolgt, wenn dies nicht geschieht? Bitteres Erwachen aus süßen Träumen!

Sie traten jetzt in den Saal, und auch Elsheim schien

zerstreut, fast übellaunig, bis Wein und Speise und mannichfaltige laute Gespräche alle in den Strom der geselligen Heiterkeit hineinzogen. Elsheim saß neben Charlotten und sprach sehr eifrig mit ihr; Leonhard hatte neben Albertinen Platz gefunden, und diese blieb während der Mahlzeit heiter.

Auch den Dienstleuten hatte Elsheim an diesem Tage ein kleines Fest gegeben. Die Schulzen waren zugegen, so wie alle diejenigen, die als Knappen, Knechte, oder Zigeuner ausgeholfen hatten, und selbst der Förster, der den Zigeunerhauptmann nicht hatte spielen wollen, ließ sich jetzt seinen Antheil am Schmause nicht nehmen. Oben an aber prangte der Schulmeister, durch seine gelungene und viel gepriesene Darstellung des lahmen Selbitz verherrlicht. Er war so beglückt und von dem Beifall, den er allgemein erlangt hatte, so berauscht, daß er an der ziemlich langen Tafel fast Niemand zu Worte kommen ließ, und wenigstens die Andern alle mit seiner tönenden Stimme überschrie. Habt Ihr es wohl gesehen und bemerkt, sagte er jetzt mit kräftigem Ton, wie meine Rolle, dieser Selbitz, eigentlich, wenn man die Vernunft zu Hülfe nimmt, die Hauptperson im ganzen Stück ist? Ohne ihn kann der Götz nichts machen, gar nichts; gleich muß zu dem Lahmen geschickt werden, der auch zehnmal klüger ist, als der Herr Berlichingen selbst. Er traut gleich dem Weislingen nicht; er weiß, daß an dem höfischen Gesellen kein gutes Haar ist. Und wäre ihm nur der Götz immer gefolgt, so würde alles besser gegangen seyn. Er schlägt und siegt und ist sich und seiner Sache immerdar treu und unerschütterlich. Nun wird er aber im vollen Siege verwundet, er wird vom Schlachtfelde getragen: da zeigt er sich noch einmal in seiner ganzen Pracht, denn gewiß ist dieser Auftritt der schönste im ganzen Stück. Er kann aber nicht mehr mitfechten, er muß nach Hause, um sich curiren zu lassen, und

nun ist es eigentlich auch mit dem Herrn Götz zu Ende, denn von nun an geht alles mit ihm abwärts, er muß sich gefangen geben, und selbst der hochmüthige Sickingen kann ihm im Wesentlichen nichts nutzen. Auch nachher nicht, und noch viel weniger der armselige Zigeunerhauptmann, der auch so große Worte in den Mund nimmt und Blut und Leben für ihn lassen will. Was können nun Lerse, Maria, selbst Weislingen für ihn thun? So gut wie nichts; der arme Mensch muß zu Grunde gehen, weil er seinen tüchtigen Selbitz nicht mehr hat, der wahrscheinlich an seinen Wunden gestorben ist, weil er gar nichts mehr von sich sehen und hören läßt. Seht, Kinder, so liegt eine sehr schöne Moral in dieser Sache, daß so oft unansehnliche Männer, die nur in einem kleinen Wirkungskreise leben, doch die allerwichtigsten im ganzen Staate sind, wie denn das auch der Kaiser Maximilian wohl eingesehen hat, der diesen Selbitz gar zu gern zu seinem Feldherrn gemacht hätte. Es hätten eigentlich alle Schulkinder dies Meisterwerk mit ansehen müssen, hätte es nicht an Platz gemangelt. Ja, Freunde, wenn der verständige Selbitz noch gelebt hätte, so würde sich unser etwas bornirter Götz niemals mit dem dummen Bauernvolk eingelassen haben.

Hier erhob sich plötzlich der Schulze in großartigem Zorn. Schimpft nicht, Schulmeister, rief er aus, wenn Euch nicht dies Weinglas an den Kopf fliegen soll. Weil Ihr den lahmbeinigen Reitersmann gespielt habt, als Comödiant, dürft Ihr darum unsers Gleichen nicht verachten und niederträchtig machen.

Ich schimpfe nicht, Mann, schrie der Schulmeister dagegen; die Leute dort, versteht, sind ja keine verständigen Bauersmänner, sondern im Gegentheil nur Rebellen und Mordbrenner.

Sie mögen auch nicht ganz Unrecht gehabt haben, rief

der Schulze laut, aber doch etwas besänftigt; wir hören ja auch im Stück, daß ihre Herrschaften ihnen das Fell über die Ohren gezogen haben, und das ist, mein Seel, keine angenehme Empfindung.

Ihr sprecht in der Art ganz vernünftig, sagte der Schulmeister, denn Ihr seid einer der verständigsten Männer, die mir vorgekommen sind. Aber die Bauersleute gingen gleich über die Gränze aller Billigkeit, folgten den schlechtesten Rathschlägen und wurden Mörder und Cannibalen, schlachteten Schuldige und Unschuldige und verbrannten und beschädigten, wie Ihr es ja gesehen habt, den Bauernstand selber. Und das ist denn auch wieder moralisch und auferbaulich, wenn man sieht, wie ein solcher Aufstand immer wieder gegen sich selber wüthen muß. Und darum hätte sich Götz, der doch einen ehrlichen Mann vorstellen will, nicht mit ihnen einlassen sollen. Aber es bekommt ihm auch schlecht, wie ihr alle gesehen habt. Seinen Feinden, die ihn stürzen und die dem so ziemlich rechtlichen Manne gegenüber ganz niederträchtig sind, geht es aber noch elender, und das ist nun eben die große und eindringliche Moral von dieser Sache, die sich jeder wohl zu Herzen nehmen soll. Wie überhaupt das ganze Comödienstück eine der allermoralischsten Arbeiten ist, die nur in der ganzen Welt zu finden seyn mögen. Alle die Schlechten gehen unter und auch diejenigen, die sich haben verleiten lassen, und nur die ganz Schuldlosen bleiben übrig, wie die Elisabeth, Maria und Lerse.

Aber der Georg muß doch auch daran glauben, sagte der alte Förster, und der hat doch kein Wasser getrübt und war seinem Herrn so treu und ergeben; und Euer Selbitz, mit dem Ihr so hoch hinaus wollt, hat doch auch so viel abgekriegt, daß er wohl gar verendet hat, oder sich nicht wieder sehen lassen kann, weil er zu miserabel ist. Denn wenn der

Stelzfuß wieder gesund und stark wäre und ließe sich doch nicht wieder sehen, weil die Sachen etwa jetzt zu mißlich ständen, so wäre der Schreihals, mein Seel, gegen seinen alten Kumpan, den Götz, nur wie ein Lumpenhund!

Forstmann! rief der Schulmeister, so quer müßt Ihr um des Himmels Willen die Sachen nicht nehmen, das ist ja ein ganz falscher Gesichtspunkt. Der Dichter muß es am besten wissen, warum er den tüchtigen Stelzbein nicht wieder auftreten läßt. Daß wir ihn nicht wieder sehen, daß wir gar nichts weiter von ihm hören, als ganz zuletzt ein einziges Wort, scheint mir eben der größte Fehler des Stücks zu seyn. Er konnte, wie bei Weislingens Bund, den Götz vom Bauernkriege abrathen; er konnte zum alten Kaiser reiten und dem die ganze Cabale aufdecken; er mußte den versunkenen Karren wieder aus dem Schlamme ziehen und selber dem übermüthigen Sickingen helfen. So ist es aber oft, die Dichter legen einen Charakter gut und richtig an, sie wissen aber nicht den gehörigen Vortheil aus ihm zu ziehen, und so müssen sie ihn denn am Ende gar nolens volens ganz fallen lassen.

Das ist immer ein schlechter Nolenz-Volenz, bemerkte der Schulz. Hat Euch aber der Baron als Götz nicht viel besser gefallen, als gestern der Professor?

Ohne Frage! rief der Schulmeister, und alle Genossen am Tische bekräftigten diesen Ausspruch. Wie dieser fremde Professor kann eigentlich jeder Mensch spielen, denn es war, um es gerade heraus zu sagen, gar nicht gespielt. So schlicht weg Alles, so schlank hin, gar nicht einmal wie auswendig gelernt, — was ist denn darin für Kunst? Unser Baron nahm den Mund so hübsch voll, ließ sich so recht Zeit zu Allem, stampfte so gravitätisch umher, glotzte seine Mitsprechenden so künstlicher Weise an, und plötzlich, ohne daß es ein Mensch vermuthen konnte, schrie er so laut und zerarbeitete

sich so fürchterlich, daß man wirklich erschrak. Nein, so leicht wird dem Manne das Keiner wieder nachmachen. Ich habe in alten Büchern oft von den ungeheuern Effecten gelesen, die die Trauerspiele bei den Griechen auf die Zuschauer machten, so daß schwangere Weiber zu früh in die Wochen kamen, daß andere Krämpfe kriegten, und dergleichen mehr, was ich immer nicht glauben konnte, bis ich nun erlebte, daß durch den Baron Mannlich hier bei uns ganz dasselbe hervorgebracht ist.

Effecte! rief der Schulze, was sind das für Dinger?

Man kann es auch Wirkungen nennen, belehrte der Schulmeister, aber Effect ist der eigentliche Ausdruck, der in der Kunst angewendet werden muß, wenn man sich verständlich machen will. Es ist nehmlich der Eindruck, welchen die Zuschauer an sich verspüren, ob sie sich wohl, ob sie sich übel befinden, wie stark sie erschrecken, weinen, oder lachen, gespannt sind und sich verwundern; alles dies, was in der Seele des Zuschauers und Hörers so durch einander vorgeht, nennen wir Gelehrten die Effecte. Nun also, Freunde, Kinder, Nachbaren, verständige Männer, habt ihr es ja alle selbst gesehen und erlebt, wie auf ganz ähnliche Weise, wie im alten Athen, unser Baron Mannlich den ungeheuersten Effect hervorbrachte. Zwar ist keine von den Damen plötzlich in die Wochen gekommen, denn dazu waren sie zu alt, aber Krämpfe hat es doch gegeben, Krämpfe aller Art, und gefährliche Ohnmachten, so daß das Stück nicht einmal zu Ende gespielt werden konnte. Es war auf jeden Fall ein großer, ein merkwürdiger, ein erhabener Moment.

Lari fari! rief der Schulze, welcher verdrüßlich war, daß der Schulmeister so lange das Wort führte; die Weibsen erschraken über die Grobheit, die dem Baron in der Bosheit aus dem Munde fuhr. Effecte! Wenn ich mit einem Male

dem Kaiser und Reich so ganz unschenirt dasselbe sagen wollte; wenn ich so zum Superintendenten spräche, oder dem Landrath das böte: mein Seel, so würde ich auch Effecte machen und hervorbringen, und das kann auch ein Jeder, so lange er diese seine vaterländische grobe Muttersprache spricht. Ich kriegte auch von dem lieben Effect etwas ab, denn ich mußte laut lachen, wie sich der Baron so vergessen konnte.

Einfältiger Mensch! rief der Schulmeister, das anstößige Wort war ja kein Einfall von ihm, es stand ja die Redensart ganz so in seiner Rolle, ich kann es Euch gedruckt im Buche zeigen. Und würde denn nach dem ordinären Wort, das wir ja auch zuweilen in unseren Dörfern hören, diese ungeheuere Wirkung, der erhabene, einzige Effect sich gezeigt haben, wenn die Gemüther durch das großartige Spiel nicht schon längst darauf wären vorbereitet worden, diese Sentenz, wie sie nun einmal ist, so aufzunehmen, wie wir es alle gesehen haben? — Wie herrlich wäre es, wenn der Baron Elsheim sein Theater bestehen ließe, daß wir zum Unterricht und zur Besserung der Gemeine nur sechs oder sieben Mal im Jahre so classische patriotische Schauspiele aufführten! wir würden bald den Nutzen davon gewahr werden.

Es war aber doch gut, sagte der Schulze, daß gestern der Professor die anstößige Rede wegließ.

Verdorben hat er den Text, sagte der Schulmeister eifernd. „Er aber, er kann sich hängen lassen!“ Wie matt, nichts sagend! Es wird immer schwer, wenn nicht unmöglich seyn, einem großen Dichter eine seiner Tiraden zu rauben und eine andere an die Stelle zu setzen.

Spät erhoben sich die Gesellschaften, sowohl diese bäuerliche, als jene vornehmere, von der Tafel, denn man hatte sich an beiden so gut unterhalten, daß man den Verlauf der Stunden nicht bemerkte.

Die Gesellschaft war in Bewegung, und hin und wieder sprach man davon, daß vielleicht in Kurzem ein zweites Stück würde aufgeführt werden. Da das Theater einmal errichtet war, und man Decorationen gemalt, so wie mancherlei Kleidung und andere Dinge zu dieser Ergötzlichkeit mit bedeutenden Kosten angeschafft hatte, so war es an sich nicht unwahrscheinlich, daß diejenigen, welche sich Talent zutrauten, auch wohl Lust haben könnten, den Scherz weiter fortzuführen. Man war daher auf etwas Aehnliches vorbereitet, als der Professor Emmrich schon am folgenden Tage alle Bewohner des Schlosses in den Gesellschaftssaal beschied, um ihnen etwas vorzutragen. Mannlich, der zu Pferde wieder von seinem Gute eingetroffen war, befand sich auch zugegen.

Meine Damen und Herren, — fing der Professor Emmrich mit einiger Feierlichkeit an, die seiner Laune sehr gut stand, ohne eigentlich in das Komische zu fallen, — das Leben ist kurz, der Sommer noch kürzer, wir sind beisammen, das Theater ist errichtet, wir sind meist jung, keiner veraltet und morose: was hindert uns, den Spaß weiter fortzutreiben? Baron Mannlich und Elsheim waren gleichsam die Directoren und Anstifter der vorigen Aufführung; ich wage mit Zuversicht auf Ihrer aller Freundschaft die einfache Frage, ob Sie sich für die zweite Darstellung meiner Leitung, aber freilich unbedingt, anvertrauen wollen?

Die Redlichen und Frohherzigen gaben sogleich ihre Zustimmung, und, um nicht aufzufallen, mußte Baron Mannlich dasselbe thun, ob er sich gleich durch diese Einleitung, da er sich für den ersten Kenner hielt, verletzt fühlte. Sind wir darüber einig, fuhr der Professor fort, so wollen wir einmal einen andern Versuch machen, der dem vorigen gewissermaßen ganz entgegen gesetzt ist. Denn, meine verehrten Freunde, wie groß Göthe auch als Dichter sei (und wie sehr ich ihn

verehre, brauche ich nicht zu wiederholen), so ist er doch keineswegs theatralisch. Dieses erste und in einem gewissen Sinne größte und herrlichste Werk des Genius gab der Jüngling damals hin, ganz unbekümmert um seine Wirkung und noch viel weniger darüber, wie es auf unserm deutschen Theater zur wirklichen Erscheinung gebracht werden könnte. Er, der die Bühne liebte, hat sie doch eigentlich niemals geachtet und noch weniger studirt. Sein Götz, welcher im Widerspruch gegen alle Gesinnung seiner Zeit war, ein Krieg gegen moderne Altklugheit und das Verkennen einer großherzigen Vorzeit, hänselte gleichsam das bestehende Theater der Nation, auf welchem man mit puritanischer Aengstlichkeit und zugleich oft roher Ungeschicktheit Zeit und Raum nach den überkommenen französischen Regeln beobachten wollte. Der frohe Uebermuth spielte mit den sogenannten Verwandlungen, legte auch in diese Ueberschriften Poesie und zwang diese Zufälligkeit, in seinem heroischen Werke mitzuspielen und durch das Hin und Her Eile und Verwirrung auszudrücken. Ein solches Werk, welches ganz aus Liebe hervorgegangen ist, ist durch sich selbst vollendet, denn diese ächte Begeistung irrt niemals und erschafft sich selbst ihre Regel. In diesem Gedicht stehen wir also nicht vor dem Theater, wir sehen keine Decoration; sondern, indem wir lesen, sind wir selber mit im Gedicht, wir fühlen den Duft des Bergwaldes, wir kommen aus der Mühle im Thal, wir hören das Geklirr des wirklichen Fensters, welches Götz in kräftigem Unwillen zuwirft, und so gehört uns und unserm Empfinden eine jede dieser Ueberschriften von Schenke, Feld und Lager. Sehen wir nun Coulissen und die Veränderungen unserer Bühne, so wird uns statt der Wahrheit eine hergebrachte künstliche und conventionelle Täuschung untergeschoben. Dadurch allein schon erlahmt das Werk; sein Organismus aber wird völlig zer-

stört, wenn wir Scenen auslassen, zwei oder drei in eine zusammenziehen und jener Bühne, an welche der Dichter bei der Composition in keinem Augenblicke dachte, zu Gefallen leben, uns vor ihr neigen und demüthigen und darüber das Gedicht in Grund und Boden verderben. Denn nicht eine Zeile, nicht ein Wort, auch nicht jene Ungezogenheiten lassen sich diesem wunderbaren Werke abhandeln, ohne seinem innersten Leben zu nahe zu thun. Sie müssen dies bei der Aufführung alle selbst, mehr oder minder, empfunden haben. Theatralisch, nach unsern Begriffen, ist also dieses Kunstwerk gewiß nicht. Soll ich sagen, daß dieser Vorwurf selbst zu groß, daß er ungerecht sei? Ungern! denn weder das ächte poetische Theater, noch unser conventionelles hat unser Dichter jemals finden können, auch nachher nicht, als er es suchte und sich darum bemühte. Nehmen wir also diesen Götz, so wie er eben da ist, als ein kanonisches Werk, in dem keine Zeile geändert oder gekürzt werden darf. Eine untergehende edle Zeit malt sich in diesem Gedicht, welche neueren Bestrebungen weichen muß. Der Repräsentant der alten Freiheit ist großherzig, bieder und rüstig, aber wir sehen keine That von ihm, die ihn eigentlich zum Helden eines Schauspiels stempelt. Zustände, Situationen, Verhältnisse, Weisheit in Scherz und Ernst vernehmen wir; unser Gemüth ist bewegt, unsere Aufmerksamkeit rege, Bild drängt sich auf Bild; aber kein Drama, keine Handlung eines Schauspiels bereitet sich vor und entwickelt sich. Die große Begebenheit des Bauernkrieges erscheint nur als Episode; die noch größere der Reformation wird kaum angedeutet. Der Kaiser ist eine Nebenfigur des Hintergrundes, — und so geschichtlich alles behandelt ist, so wird die Historie der Zeit doch gleichsam verschwiegen. Und dennoch bleibt dieses Werk für uns Deutsche, wie für den Ausländer, ein einziges, mit welchem sich kein anderes

messen kann, selbst nicht der Egmont desselben Autors. Sonderbar, daß Göthe selbst sich die überflüssige Mühe gegeben hat, seinen Götz für die Bühne völlig umzuarbeiten; ich war kürzlich in Weimar und sah diese Erscheinung, auf welche man, als auf eine Neuigkeit, gespannt war. Jener zufälligen Bühne, für welche sein Werk nicht paßt, hat er nun die größten Schönheiten aufgeopfert, und doch ist das Gedicht ohne alle dramatische Wirkung, einige Scenen abgerechnet, in welchen er einen beinahe melodramatischen Effect beabsichtigt hat. Dazu wird der Tod der Adelheid benutzt; eine Mummerei tritt ein, der Hauptmann der Reichstruppen ist Carricatur, Franz spricht epigrammatische Reime, und Carlchen, welches fast an unsern Kotzebue erinnert, will Weislingen, den Gefangenen, recht rührend mit dem Vater versöhnen. Selten habe ich, wie damals, mit so widrigen Empfindungen das Theater verlassen, und ich kann das durchaus Störende nicht beschreiben, wie meine Kritik mit meiner Liebe zu dem Manne, der meine unbegränzte Verehrung hat, in Hader gerieth. Dort in dem Wohnsitz der Kunst durfte ich meine Empfindungen nicht laut werden lassen.

Ich habe mir diese Darstellung, fiel Elsheim ein, von Freunden des Dichters schildern lassen und muß sie nach diesen Berichten auch für eine merkwürdige Verirrung halten.

Unser Theater, fuhr Emmrich fort, hat diesem Dichter, und darin hatte er wohl Recht, niemals genügt; aber er, der so viel Zeit mit Einstudiren und Einrichten so mancher unbedeutenden Stücke zubringt oder verliert, hat doch niemals die Bühne selbst reformiren oder revolutioniren wollen, sondern er meint, mit Mäßigung, richtiger Declamation, Deutlichkeit und dergleichen auch löblichen Dingen sei alles gethan. Prüfen wir alle dramatischen Werke Göthes, so werden wir finden, daß ihnen jene Wirkung mangelt, die auch der fein-

sinnigste Kunstkenner, der sich nicht durch den Stoff bestechen läßt, verlangen muß. So stehen in dem herrlichen Egmont alle an sich trefflichen Scenen still; die dramatische Strömung, die alles in Bewegung setzt, fehlt.

Früh, sagte Elsheim, hatte sich der Dichter daran gewöhnt, jede Frage, kritische wie moralische, in Dialog zu denken und zu setzen. Diese scheinbare Verwandlung eines jeden Gegenstandes in einen dramatischen hat wohl sein Auge irre geführt. Denn nicht alles Interessante und Wichtige eignet sich zum Drama, so wenig wie jede Geschichte eine historische Malerei werden kann. Daß man den Roman schon früh in die Bühnendarstellung hat ziehen wollen, scheint mir einer der größten Mißgriffe und hat die schlimmsten Verwirrungen herbeigeführt.

Also denn, meine verehrten Freunde, wollen wir auf meinen Rath diese Bahn verlassen und unter meiner Leitung eine neue versuchen und einschlagen. Baron Elsheim und Mannlich haben ihr Gelüst an dem Lieblingswerk ihrer Jugend befriedigt, und ich werde jetzt die Gesellschaft in Anspruch nehmen, meiner Krankheit denselben Dienst zu leisten, um durch diese Bemühung vielleicht geheilt zu werden. Seit lange habe ich nehmlich darüber gedacht, wie man das Gedicht von Shakspeare: den „Drei-Königs-Abend oder Was Ihr wollt“ durch eine Aufführung ganz klar machen und in das gehörige Licht stellen könne. Ich setze voraus, Ihnen allen ist das Gedicht bekannt; sollte ich mich aber irren, so bitte ich diejenigen, welchen es fremd ist, diesen Halbkreis zu verlassen und sich dort in die Gegend des Sofas zu begeben.

Wem wird dies Meisterstück fremd seyn! rief Mannlich aus, aber er brach ab, indem er sah, daß sich Graf Bitterfeld still nach jenem Sofa verfügte.

Und die Rollen? fragte Elsheim.

Ich glaube, ja ich bin fast überzeugt, daß wir mit diesen Mitgliedern die poetische Komödie vortrefflich ausführen können. Auch kann sich hier das Talent viel sicherer entfalten, und es wird sich zeigen, ob wir was mehr als Naturalisten sind, da wir den Götz doch mehr oder minder als Dilettanten gespielt haben.

Sehr wahr, sagte Mannlich, und sah jeden im Kreise mit festem Auge an.

Diese ganz dichterische Komödie, fuhr Emmrich fort, zwingt uns, wenn wir sie nicht ganz verderben wollen, aus uns herauszutreten, und doch fordert die Zartheit und der rasche Wechsel, indem der Dichter nirgend schwerfällig verweilt, daß der Darsteller ebenfalls rasch seyn muß und gehalten, nirgend Carricatur und stillstehende Grimasse. Die Aufgabe wird nun seyn, daß das Wichtige auf die rechte Art hervortritt, und jede Person, wie es die Gelegenheit fordert, auch wieder in den Hintergrund tritt, um nicht den Sinn des Gedichtes zu stören oder selbst zu vernichten. Diese nothwendige Kunst, sich zur rechten Zeit zurückzuziehen und unbemerkt zu bleiben, fehlt oft den besten Schauspielern vom Metier, die sich nur zu leicht verwöhnen, das ganze Stück und alle Scenen immerdar beherrschen zu wollen. Alle Töne klingen in diesem einzigen Werke an, Posse und Spaß werden nicht verschmäht, das Niedrige selbst berührt und angedeutet, aber eben so das Poetische, die Sehnsucht, die Töne der Liebe, und dabei so viel dichterischer Eigensinn, Tollheit, Weisheit, feiner Scherz und tiefsinnige Gedanken in der Gaukelei, daß das Poem wie ein großer vielfarbiger Schmetterling durch reine blaue Luft flattert, der Sonne und den buntfarbigen Blumen seinen goldenen Glanz entgegen spiegelt, und wer ihn haschen will, um ihn näher zu betrachten, hüte sich nur, vom leichten Duft des zartesten Blütenstaubes etwas

abzustreifen, weil der kleinste Verlust die wie in Luft hingehauchte Schönheit schon verdirbt.

Das ist es, fiel Elsheim ein, warum so wenige Leser, die sonst den großen Dichter zu verstehen glauben und ihn wenigstens bewundern, mit diesen seinen Lustspielen etwas anzufangen wissen.

Wie glücklich sind wir Deutsche, begann Emmrich wieder, daß unser Schlegel uns diese und andere Werke des Britten so durchaus meisterhaft übersetzt hat. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, der Umwandler habe sich hierin als wahrer Dichter gezeigt.

Nun aber, fiel Mannlich ein, zur Hauptsache, und, wie Freund Elsheim schon fragte, wie steht es mit den Rollen?

Ueber einige Nebenrollen bin ich noch ungewiß, sagte Emmrich, doch müssen Sie mir alle, wie Sie mir versprachen, in den Hauptsachen Folge leisten. Das Gelingen oder Fehlschlagen habe ich dann auch allein zu verantworten. Um mit den Damen anzufangen, so wird sich Fräulein Charlotte nicht weigern, die reizende capriciöse Olivia mit allen ihren poetischen Launen darzustellen. In ihrer tiefen Trauer, die sie willkührlich verlängert, und doch mit Theilnahme den Narren anhört, ja sogar mit einiger Schadenfreude, wenn er ihren sehr würdigen Haushofmeister verspottet, so wunderbar im scheinbaren Widerspruch mit sich selbst; sie, die gegen den Fürsten fast unartig ist und sich dann sogleich in einen kleinen naseweisen jungen Menschen verliebt, der sie durchaus nicht mit Hochachtung behandelt. Von ihrem gestorbenen Bruder ist nun nicht mehr die Rede, und sie ergiebt sich ganz dieser Leidenschaft.

Mit einer besorglichen Miene fragte jetzt Albertine: Und Viola?

Freilich müssen Sie, schönes Fräulein, diese geben, er=

wiederte mit kaltblütiger Ruhe Emmrich. Und sein Sie unbekümmert; ihr Anzug soll so decent und zugleich artig ausfallen, daß auch die Prüderie selbst nicht darüber soll murren können. Und ist Ihnen nicht unser Fräulein Dorothea so lobenswerth und ohne alle Aengstlichkeit oder Ziererei mit dem Beispiel als Knabe Georg vorangegangen? Der Uebermuth, den Viola so willkührlich annimmt und anfangs übertreibt, um nur nicht als Mädchen erkannt zu werden, wird Sie, trotz Ihrem Hange zur Schwermuth, allerliebst kleiden. Die herzlichen Töne des Gemüthes werden dann süß in den Empfindungen der Liebe anklingen, und mit einem Wort, Sie werden so hübsch und reizend seyn, daß sich alle Welt in Sie verliebt. Und welch Glück, daß Ihr Brüderchen zu uns gekommen ist; dieser angenehme junge Cadet, der sich schon im Franz so ausgezeichnet hat. Er ist ohne Frage in Anstand und Gesicht seiner Schwester Albertine ähnlich. Sind beide gleich gekleidet, so müssen sie wirklich zum Verwechseln seyn. Dieses Vorzugs kann sich nicht leicht ein Theater rühmen, und wir müssen diesen Glücksfall auch benutzen.

Nicht wahr? rief Dorothea, mir fällt gewiß das kleine schnippische Kammermädchen zu?

So ist es, sind Sie damit einverstanden?

Herrlich will ich sie spielen, rief die Uebermüthige, vorzüglich, wenn sie den überklugen Malvolio zum Besten hat.

Diesen, sprach Emmrich weiter, habe ich mir freilich selbst vorbehalten. Den Herzog wird Baron Elsheim darstellen, und den lieben, treuen, edlen Antonio, dessen kleine Rolle so hinreißend und eigen interessant ist, wird Herr Leonhard gewiß schön mit seinem weichen und doch kräftig männlichen Tenor sprechen.

Alles gut, sagte Mannlich, aber ich begreife nicht, wozu Sie mich noch brauchen könnten, da alle Rollen schon besetzt sind.

Unentbehrlich sind Sie uns, theurer, verehrter Baron, rief Emmrich lebhaft aus; Ihre unvergleichliche Laune, gepaart mit der edlen Sitte der Erziehung, Ihre tiefe Stimme, die Sie so wunderbar in Ihrer Gewalt haben, Ihr Scherz, der sich alles erlauben darf und doch niemals sich bis zum Unziemlichen oder gar Niedrigen vergißt, alles dies stempelt Sie dazu, uns den Oheim der Olivia, den bei allen Schwächen liebenswürdigen Tobias, darzustellen.

Wie? den Schlemmer? den Trunkenbold? rief Mannlich verwundert aus.

Denselben aber auch, sagte Emmrich, der den hochmüthigen Malvolio so geistreich neckt, der fähig ist, sich in das hübsche witzige Kammermädchen zu verlieben und sie sogar zu heirathen; denselben endlich, der mit so vieler Laune den Bleichenwang foppt und, wiewohl er ein Trunkenbold ist, doch immer ein Mann von Stande bleibt.

Nun, es sei einmal versucht, sagte Mannlich, der sich durch die Rede geschmeichelt fühlte, lächelnd; der Seltenheit wegen, und weil ich auch schon früher mein Wort gab, Ihnen unbedingt zu gehorchen. — Aber wem haben Sie diesen Christoph zugetheilt?

Diesen Andreas Fieberwange oder Christoph Bleichenwang, wie ihn Schlegel umtauft, wird unser Graf Bitterfeld gewiß mit aller Grazie und Feinheit geben, welche diese sehr schwere Rolle erfordert.

Wie gesagt, ich kenne das Gedicht nicht, bemerkte der Graf, indem er sich vom Sofa erhob, ich vertraue Ihrer Einsicht aber unbedingt und werde mich für den Mann stellen. Schaffen Sie mir nur bald die Rolle, weil ich nur langsam lerne.

In dem Verwalter, fing Emmrich wieder an, welcher sich neulich so schnell als Sickingen versuchen mußte, habe

ich ein schönes Talent entdeckt, fast die lieblichste Tenorstimme nehmlich, die mein Ohr jemals vernommen hat. Dabei kann er, wie ich öfter bemerkt habe, unter seines Gleichen recht kalt und ruhig scherzen; seine Späße gleiten so rund und mit solcher Glätte von seinen Lippen, daß ich ihm die Rolle bestimmt habe, die ich für die schwerste im Stück halte; er soll nehmlich den allerliebsten Narren spielen, und ich bin fast jetzt schon überzeugt, daß es ihm mit einiger Zurechtweisung vollkommen gelingen wird.

Ich muß mir auch Ihre gütige Unterweisung ausbitten, sagte Mannlich, denn so viel ich auch gespielt oder vorgelesen habe, so habe ich mich doch noch niemals im Komischen versucht.

Um so erwünschter muß es Ihnen seyn, sagte Emmrich, sich selber auch in dieser noch fremden Gegend kennen zu lernen und sich zu überzeugen, daß dem Hochbegabten nichts unerreichbar ist, wohin er sich auch versteigen mag.

Man trennte sich, und Leonhard und Elsheim waren diejenigen, welche am meisten nachdenkend schienen: ob über die neue Aufgabe, die sie zu lösen hatten, war nicht zu entscheiden. In diesem Grübeln war es dem jungen Tischler lieb, daß ihn der Professor schon am Nachmittage auf den Rittersaal bestellte, wo, wie jener ihm vertraut hatte, an der dort aufgeschlagenen Bühne viele und wesentliche Veränderungen vorgenommen werden müßten.

Im Vorsaal begegneten sich nach dem Mittagsessen Leonhard und Elsheim. Schweigend sahen sich die Freunde beide lange an, endlich sagte der Tischler: Ich weiß nicht, Theuerster, wie es ist, aber Du scheinst mir seit einigen Tagen, wenigstens auf Stunden lang, so verstimmt, daß ich Dir gegenüber meine Unbefangenheit verliere. Oft überrascht mich

das Gefühl, ich möchte Dich gekränkt oder verletzt haben, und doch wüßte ich nicht zu sagen, wodurch. So viel ist aber gewiß, jene heitere Laune, die Dich auf unserer Herreise begeisterte, ist verschwunden.

Und sagst Du das, antwortete Elsheim, so möchte ich dasselbe von Dir behaupten. O, Liebster, man hat sich nicht immer so in der Gewalt, wie man es wohl möchte. Unsere Stimmungen hängen nur zu oft von einem unsichtbaren, einem gar nicht zu bezeichnenden Umstande ab. Aprilwetter ist manchmal in uns, dagegen ist nichts zu thun; und man bleibt ein Kind, werde man auch noch so alt. Du weißt es, daß ich mich seit Jahren darauf freute, hier dies Gut zu übernehmen und mit ihm die Uebersicht meines Vermögens zu bekommen, meine gute Mutter ganz zur Ruhe zu setzen und sie aller Sorgen zu entheben, einmal das Lieblingsgedicht meiner Jugend aufzuführen und selbst im Darstellen desselben mitzuhandeln; — so ist nun alles auch geworden, wie ich wollte, und das Ende davon ist, ich habe meine Mutter tief beleidigt und ihre alten Freunde gekränkt; sie hat sich entfernt und verzeiht mir jene Uebereilung vielleicht niemals ganz — nun geht auch die Komödie fort, der ich mich unmöglich entziehen kann, und ich bin dadurch gezwungen, mit dieser Albertine in ein näheres Verhältniß zu treten, welches mich mehr als alles peinigt, — jetzt kann ich meinen frühern Leichtsinn nicht wieder finden, der ehemals alles dies und noch ernstere Dinge wie Staub würde von sich geschüttelt haben.

Leonhard entfernte sich und zwar mit dem Gefühl, als ob sein Freund nicht ganz aufrichtig gegen ihn gewesen wäre. Er begab sich nach dem Rittersaal, wo der stets rüstige Emmrich schon seiner wartete.

Er war sehr verwundert, daß Emmrich ihm sogleich mit dem Vorschlag entgegen trat, das Theater umzustellen und

es in die volle Länge des Saales zu legen, statt daß es jetzt die Hälfte des oblongen Raumes einnahm. Wir gewinnen damit, sagte der Professor, daß die Zuschauer alle uns viel näher sitzen, und daß wir ein viel breiteres Proscenium bekommen. Die Tiefe der Bühne geht freilich dadurch verloren, aber die Tiefe ist es auch, die mich bei jedem andern Theater ärgert und die dem guten Schauspieler das Spiel unendlich erschwert. Göthe sagt einmal im Meister, es wäre zu wünschen, die Spielenden bewegten sich auf dem schmalen Streifen einer Leine. Gewiß kommen sie dem Ziele bedeutend näher, wenn wir die unnütze Tiefe unserer Bühnen abschaffen. Freilich kann dann nicht mehr von einem unglücklichen Krönungszug die Rede seyn, der um das ganze tiefe Viereck der Bühne marschirt, um dann im Hintergrund in das zu niedrige Portal einer mächtigen Kathedrale hineinzukriechen. Dergleichen Züge, wenn sie denn einmal seyn sollen, müssen dann vorn aus der ersten oder zweiten Coulisse im Profil nach der gegenüber liegenden Oeffnung sich begeben, und nur auf diese Weise kann es mit Verstand und kunstmäßig geschehen, wie wir ja auch, wenn wir die Wahl haben, jene Fenster miethen, denen ein wirklicher Aufzug oder eine Prozession auf diese Weise vorübergeht.

Mit Hülfe der Arbeiter wurde die Erhöhung der Bühne sogleich nach ihren Theilen so an einander geschoben, daß sie den Raum einnahm, welchen Emmrich bestimmt hatte.

Wir haben hierbei außerdem den Vortheil, sagte der Professor, daß wir die Thür in der Mitte, die aus dem Saal in die Cabinete dort führt, benutzen und hinter der Bühne die Ankleidezimmer einrichten können; rechts und links sind ebenfalls Ausgänge, so daß das ganze Theater bequem zum Spiel kann gebraucht werden. — Hierauf gab er dem aufmerksamen Leonhard eine Zeichnung, nach welcher in der

Mitte der Bühne, nur wenige Fuß von der letzten Linie des Prosceniums zwei Säulen aufgerichtet werden sollten, die oben, bei zehn Fuß Höhe, einen ziemlich breiten Altan tragen sollten. Die Säulen standen auf drei breiten Stufen, die die Tiefe des Prosceniums noch mehr verengten. Sie sehen, sagte Emmrich, wie mein Streben dahin geht, die Spielenden ganz in den Vordergrund, in die Nähe der Zuschauer zu drängen. Diese drei Stufen führen zu einer inneren kleinen Bühne hinauf, die zuweilen mit einem Vorhang verdeckt, zuweilen offen ist; sie stellt nach Gelegenheit Feld, Höhle, oder Zimmer vor; in unserm Stück ist sie erst die Stube, wo die Trunkenbolde lärmen, und nachher die Gartenlaube, in welcher die Neckenden den tollen Monolog des Malvolio behorchen. Den obern Altan brauchen wir in unserm Lustspiel nicht, wenn er gleich dem Shakspeare und seinen Zeitgenossen unentbehrlich war; zu ihm führen rechts und links ziemlich breite Stufen hinauf. Auf diesen saßen die Rathsversammlungen und Parlamente, und mit wenigen Figuren erschien die Bühne doch angefüllt, weil der Raum rechts und links beschränkt war, und man sich so die Bänke erweitert denken konnte. Auf den Stufen vorn und an den Seiten fielen die Sterbenden hin und lagen natürlich viel malerischer, als auf unsern Theatern; an die freien Säulen lehnten sich die Melancholischen, oder Nachdenkenden; die Stufen rechts oder links schritt Macbeth hinauf, so wie Falstaff in den lustigen Weibern; auf dem obern Balkon standen die Bürger und parlamentirten mit dem Könige Johann und Philipp August; hier unten, von den Stufen erhöht, saßen König und Königin im Hamlet; hier war Macbeths Tafel, wo Banquo erschien. Ohne weitläuftige Belehrung ergiebt sich der Vortheil dieser Bühnen-Einrichtung. Rechts und links auf dem Proscenium konnten zwei sich deutlich absondernde Gruppen stehen; stand

die eine etwas zurück, so war die Fiction sehr natürlich, daß jene gegenüber sie nicht mehr bemerkte; mit zwei einzelnen Personen war die Sache noch natürlicher. Eine dritte Gruppe stand oder saß hier höher, auf der innern kleinern Bühne, die aber doch durch diese Einrichtung den Zuschauern ganz nahe stand. Keine Person deckte die andere, alle waren frei und gleichsam in Rahmen eingefaßt, wodurch das Bildliche und Malerische noch deutlicher hervortrat. War es nun nöthig, wie etwa in historischen Stücken, so zeigten sich oben auf dem Altan handelnde und sprechende Figuren; in Heinrich dem Achten waren die Treppen rechts und links vom Parlament besetzt, auf der Stufe in der Mitte saß Wolsey, und über ihm auf der innern Bühne der König Heinrich. So war in allen Umständen, mochte das Bild aus vielen oder wenigen Figuren bestehen, die Gruppirung immer ungefähr so, wie Rafael und die guten Maler ihre Gemälde ordnen. Auf diese Weise war die Bühne für die wesentlichen Forderungen ungefähr in ähnlicher Art wie die des Sophokles beschaffen; doch behaupte ich, man kann im Shakspeare und seinen Zeitgenossen nicht alles verstehen, manches bleibt unklar, wenn man nicht so viel Kenntniß von der Sache hat, um jene ächte europäische oder wenigstens englische Bühne sich zu vergegenwärtigen. Frankreich, Deutschland sogar, eben so Spanien hatten anfangs auch eine ähnliche Einrichtung; als die Franzosen scheinbar aufgeklärt ihre Dramen nach dem Muster der Alten, wie sie sich einbildeten, formten, errichteten sie die neuere Bühne, welche den Tragödien und Lustspielen, in welchen nur wenige Personen sprechen, in welchen sich niemals Gruppen zu stellen brauchen, wo keine Volks-Aufläufe, Belagerungen und dergleichen sich gestalten, auch vollkommen angemessen ist. Wir Deutschen haben jetzt dieses conventionelle, eng begränzte Schauspiel wieder aufgegeben; nun paßt

uns die angenommene Bühne nicht, diese alte englische oder europäische Form ist vergessen, und wir quälen uns daher höchst unkünstlerisch mit Decorationen, bauen in den Zwischenacten Hügel und Festungen auf, Gallerieen und Terrassen, und fühlen, wie Text und Theater sich gegenseitig hindern, mit einander streiten, alles schwierig, zeitraubend, ungeschickt herauskommt, und der Regisseur sich erleichtert fühlt, wenn er einmal wieder ein Drama einrichtet, in welchem ohne Holzböcke und aufgelegte Bretter, ohne Balcons und Festungswälle gespielt werden kann. Dieses ältere Theater aber, welches wir hier im Kleinen nachahmen, spielt in jeder Scene selber mit, es darf sogar zu den Hauptpersonen gerechnet werden, es erleichtert auch jedem Auftretenden sein Spiel, es hilft ihm, es unterstützt ihn, er steht nicht verlassen in einem wüsten leeren Viereck, sondern kann sich geistig und körperlich allenthalben anlehnen und wie ein Gemälde in seinen Rahmen treten. Wollen wir den Shakspeare nun wirklich aufführen, ohne ihn zu entstellen, so müssen wir damit anfangen, uns ein Theater einzurichten, das dem seinigen ähnlich ist.

So sind uns jene Decorationen, die kürzlich gemalt sind, auch ganz überflüssig, sagte Leonhard.

Emmrich antwortete: Wenn wir die Räume anständig bekleiden und verzieren, wenn die Vorhänge, die die innere Bühne verdecken, mit Schicklichkeit sich schließen und öffnen, wenn in diesem kleineren Theater die Hinterwand wieder aus Seide oder Tuch besteht, so sind sie uns freilich überflüssig. Indessen können wir einzelne Stücke von Wald, Feld und Garten drinnen aufstellen, um manche Scenen noch bestimmter anzudeuten.

Ein sehr viel breiterer Vorhang, als jener, wird aber nothwendig seyn, sagte Leonhard.

Wir brauchen gar keinen, der vorn die ganze Bühne

schlösse, antwortete Emmrich, wie Shakspeare auch keinen solchen auf seinem Theater hatte. Sorgen wir nur, daß durch Verzierung die Bühne sich geschmackvoll und nicht allzu störend mit dem übrigen Saal verbindet. Bei den Engländern war das ganze Gebäude eine Rotunde oder ein Viereck, und die Logenreihen standen in Verhältniß mit dem Balcon hier; dieser war fast nur eine Fortsetzung derselben, so daß die Bühne in sich selbst ein schön geordnetes Ganzes war, und die Zuschauenden dadurch gleichsam zu den Mitspielenden gehörten, ganz ähnlich dem griechischen Theater. Bei uns ist der grelle Abschnitt der Bühne vom Schauspielhause völlig unkünstlerisch und barbarisch; schon vorher, besonders aber, wenn der Vorhang aufgezogen ist, sieht das Haus nicht anders aus, als wenn die eine Hälfte weggebrochen wäre. Wir setzen gerade darin den Vorzug, daß Bühne und Zuschauer in gar keiner Verbindung seyn sollen.

Leonhard entfernte sich mit der Zeichnung, um darnach eine genauere auszuarbeiten, damit gleich am folgenden Tage der Anfang gemacht werden könne, die Bühne nach dieser neuen Ansicht einzurichten. Indem er fleißig arbeitete und rechnete, fielen ihm die Scenen in Romeo und Othello ein, in Heinrich dem Sechsten und der Sommernacht, die sich anständig, ja selbst möglich nur in dieser Bühneneinrichtung gestalteten. Als er mit seiner Zeichnung schon ziemlich weit gediehen war, kam Emmrich hinzu, und beide arbeiteten nun gemeinschaftlich. Der Professor sagte: Es gefällt mir an Ihnen, werther Herr Leonhard, daß Sie so leicht die fast angebornen Vorurtheile anderer Architekten haben ablegen können; denn diesen schweben in der Regel, wenn von einem Theater die Rede ist, gleich alle die Kindereien und hergebrachten Thorheiten vor, die ich für unnütz oder schädlich halte.

Wenn wir etwas Neues lernen, sagte Leonhard, müssen

wir uns diesem gleich ganz hingeben können, damit nicht eine widernatürliche Vermischung zweier entgegengesetzten Dinge entstehe, die schlimmer als alles ist.

Sehr wahr, sagte Emmrich, und doch glauben oft kluge Menschen, durch eine solche Vermittelung, wie sie es nennen, allen Forderungen zu genügen.

Weil so wenige Menschen bedenken, sagte Leonhard, daß das Rechte und Tüchtige in sich vollständig seyn und aus Einem Stücke bestehen muß. Mäkeln denn nicht so viele, auch geistreiche an Meisterwerken? Ist es denn nicht in der Regel das Einzelne, Unzusammenhängende, was die Menschen entzückt? Die meisten sind viel zu kraftlos, um den Glauben und die Demuth zu finden, die unerlaßlich sind, um ein ächtes Kunstwerk zu verstehen.

Das gefällt mir, erwiederte Emmrich, daß Sie behaupten, aus Kraft gehe die ächte Demuth hervor. Nichts ist so unbändig, als die Schwäche und Geistes-Ohnmacht. Sie widerstrebt allem Großen und Vollendeten, besonders in der Kunst, sie will keine Autoritäten anerkennen, um sich sklavisch vor dem ersten besten Charlatan zu erniedrigen, der die geringe Kunst des Taschenspielers besitzt, diesen hochfahrenden Mittelmäßigen zu imponiren.

Auch jene trockene Altklugheit, fuhr Leonhard fort, ist Schwäche. Diese ächten Philister meinen, in ihrem Innern das höchste Ideal zu besitzen, und nun geben sie sich gar nicht einmal mehr die Mühe, in ein Kunstwerk einzudringen, sondern sie bleiben recht mit Vorsatz außerhalb vor demselben stehen und schauen nun mit blödem Auge an der Poesie und dem Gemälde umher, um nur schnell die Mängel zu finden, die nach ihrer Aussage zum Ideal noch fehlen.

Wie Sie schon früher bemerkten, sagte Emmrich, so ist eben jedes ächte Werk, das der wahren Kunst angehört, in

sich selbst begränzt und vollendet. Aber von jenem ganz verwerflichen Eklekticismus eines Mengs, der die Vorzüge eines Rafael, Titian und Correggio vereinigen wollte, können sich selbst in unsern Tagen manche hochbegabte Geister nicht losmachen, die für Stimmführer der bessern Zeit und Einsicht gelten wollen.

Hier wurden sie unterbrochen, indem Elsheim hereintrat, welchem der Schulmeister folgte.

Ich bringe hier einen Supplikanten, sagte Elsheim lachend, der sich durchaus nicht will abweisen lassen.

Ja wohl, sagte der Schulmeister; ich habe nehmlich gehört, daß wieder eine Komödie im Werk ist, und nun sagt mir der Herr Baron, daß Sie, Herr Professor, das Ding diesmal unumschränkt dirigiren, daß er nichts dabei zu befehlen habe, daß ich aber keine Rolle darin bekommen soll, da ich mich doch bei der vorigen Aufführung gewiß zu meinem Vortheil ausgezeichnet habe.

Lieber Mann, sagte Emmrich, Sie haben gewiß recht wacker agirt, aber unser Herr Baron wünschte doch deswegen hauptsächlich Ihren Beistand, weil Selbitz mit einem Stelzfuß auftreten muß; dieser qualifizirte Sie gleichsam von Natur zu jener Rolle; in dem Lustspiel aber, welches wir jetzt geben wollen, erscheint kein Mann mit dieser Verstümmelung.

Lassen Sie sich dienen, erwiederte der Schulmeister mit der größten Lebhaftigkeit. Unser junger Herr Baron hat das Stück vom Götz recht sehr hübsch eingerichtet, abgekürzt und umgearbeitet, damit wir es auf dem Theater spielen konnten. Das muß, so höre ich und habe es auch gelesen, immerdar mit so widerhaarigen Dingen geschehen, die in unsern Zeiten, da wir viel feiner sind, erst eine anständige Frisur erhalten müssen. Mit dem britannischen wunderlichen

Poeten ist das aber am allernöthigsten und geschieht auch immer von einsichtigen Leuten. Ich habe mir nun das Buch geben lassen und das schnurrige Ding gelesen. Es ist freilich nicht viel dran, es ist sehr leichte und lose Waare; indessen da Sie, geehrter Herr Professor, einmal eine Vorliebe für die schnakische Komödie haben, so bin ich gekommen, Ihnen einen recht acceptablen Vorschlag zu thun, der Ihnen auch Ehre bringen wird. Als der Häscher oder Gerichtsfrohn nehmlich den alten Antonio, den Seecapitain, seinem jungen Herzoge als Gefangenen vorstellt, sagt er unter andern Worten auch ungefähr so: „Das ist der Antonio, der den Phönix enternte, wo Euer junger Neff' ein Bein verlor.“ — Die Rede ist mir gleich aufgefallen. Setzen wir statt dessen: Wo Euer alter Ohm ein Bein verlor, und bringen Sie so, verehrter Herr Professor, mir und der Komödie zu Liebe einen alten, tüchtigen, tapfern und welterfahrenen Mann in das Stück, der wieder, wie Selbitz, einen Stelzfuß haben kann und muß. Begreifen Sie nur, Herr Professor, daß es überhaupt in dem Stück an einem verständigen Manne fehlt, denn die meisten sind wirkliche Narren. Dieser Oheim kann also klüger seyn, als alle, er kann gewissermaßen die Politik des Herzogs lenken; er ist auch gegen das Heiraths-Project mit der abentheuerlichen Olivia, er möchte überhaupt gern Ruhe und Ordnung an dem verwirrten Hofe herstellen, und nur die phantastischen Launen des jungen Fürsten arbeiten ihm immer entgegen. Wie er seinen ehemaligen Feind, den biederherzigen Antonio, wiederfindet, ihm Gerechtigkeit widerfahren läßt, den alten Groll aufgiebt und sich mit ihm versöhnt: — welche herrliche, rührende Scene könnte das geben! Wie edler fiele das Ganze aus, wenn sich die schwärmerische Viola gleich von Anfang diesem biedern Alten vertraute, und er, da er ein persönlicher Freund ihres Vaters gewesen ist,

ihr mit Rath und That beistände, so die Entwickelung und den Schluß viel vernünftiger machte und ihm einen Theil des Abentheuerlichen nähme, welches so gehäuft ist, daß es den Gebildeten verletzen muß. Werther Herr Professor, dichten Sie diese Scenen hinzu und schieben Sie sie ein, und Sie werden sehen, was das Ganze dadurch gewinnen wird. Ich aber bleibe Ihnen ewig dankbar, denn Sie haben mir eine herrliche Rolle erschaffen.

Emmrich konnte es nicht unterlassen, Leonhard schalkhaft lächelnd anzusehen, worauf er sich aber gleich mit der größten Ernsthaftigkeit zum Stelzfuß wandte, indem er sagte: Lieber Mann, es ist mir nicht möglich, Ihnen in der Kürze deutlich zu machen, wie Ihr abentheuerlicher Vorschlag auf keine Weise anzunehmen ist, weil auf diese Weise das ganze Gedicht zerstört würde. Sie scheinen es ganz vergessen zu haben, daß wir uns auch beim Götz dergleichen gewaltsame Zusätze nicht erlaubten, ja, wenn man so freibeuten wollte, könnte man auch recht bequem den Selbitz und Sickingen zu einer Person vereinigen. Nein, mein Freund, bei diesem Stück können wir durchaus Ihre Unterstützung nicht brauchen.

Nun meinethalben! rief der Schulmeister erboßt, Sie mögen es also haben mit Ihrer Aufführung eines barbarischen Werks! Das ist nun also mein Dank, daß ich mir vorher die Mühe gegeben und zwei Mal als Selbitz so allgemeinen Beifall eingeerntet habe? Auch die höchsten und allerhöchsten Herrschaften haben mein Spiel gelobt und sehr gelobt, ich habe es wohl wieder erfahren und bin dadurch außerordentlich aufgemuntert worden. Ja, ja! aber Neid, Mißgunst! Wo sich einmal Talent bei einem armen, sonst unbemerkten Manne zeigt, da ist es gleich diesem und jenem nicht recht, da fürchtet gleich der und der, er leide Schaden dabei, er werde verdunkelt, man könne den armen, ungelehrten,

bürgerlichen Kauz wohl gar ihm vorziehen; der ist gut genug, das Vieh zu hüten und die ungezogene Dorfjugend zu prügeln. Und daß nun mein Stelzfuß zum Vorwand dienen muß, mein abgenommenes Bein, das ich vor dem Feinde und im Dienst des Vaterlandes verloren habe, das ist allzu hart, das möchte den Stein in der Erde erbarmen, das ist — —

Er war in ein heftiges Weinen gerathen, und schluchzte jetzt so stark, daß er nicht weiter sprechen konnte. Emmrich war verstimmt, verdrüßlich und dennoch beinahe über diese Thorheit und Leidenschaft des alten Mannes etwas gerührt. Geben Sie sich zufrieden, sagte er dann, und legte ihm die Hand auf die Schulter; wenn Sie mir eins versprechen und Ihr Wort halten können, so will ich Ihnen eine Rolle, wenn auch keine große, anvertrauen.

Der Schulmeister trocknete schnell seine Augen, und seine trübselige Miene ging in ein heiteres Lachen über. Sie haben, fuhr Emmrich fort, Ihren Selbitz recht brav und mit Einsicht gespielt, nur drängte er sich zu viel vor, und Sie sprachen jedes Wort, auch das unbedeutendste, zu laut und gewichtig. Wollen Sie also meiner Anweisung folgen und sich gehörig mäßigen, ganz natürlich und einfach sprechen, so sollen Sie den Fabio oder Fabian spielen, zwar keine große Rolle, aber einen von den wenigen verständigen Menschen im Stück, den der Dichter sich für die letzte Hälfte aufbewahrt hat. Er kann von mittlerem Alter seyn, und der Stelzfuß wird nicht sehr hindern.

Der Schulmeister küßte im Rausche der Dankbarkeit und Freude die Hand des Professors, und eilte in Begeisterung fort, um sogleich seine Rolle abzuschreiben und sie auswendig zu lernen. Ueber die beiden so verschiedenen Narren! sagte Elsheim; der eine weinte neulich, weil er mitspielen sollte, und dieser heult, weil man ihm eine Rolle verweigert. Aber

schlimm, lieber Professor, haben Sie sich gebettet, denn nach Ihrer Anordnung kommt nun der Graf Bitterfeld in unmittelbare Berührung mit diesem Schulmeister und dem Verwalter.

Wie schwer ist es, sagte Emmrich, das Regiment zu führen, und wie verwickelt sind alle Regierungs-Verhältnisse!

Die neue Einrichtung des Theaters war, da man eilte und die Gehülfen fleißig waren, in wenigen Tagen beendigt. Emmrich sagte zu Elsheim: Da nun, wie Sie mir mittheilten, Ihre Mutter bald zurückkommt, und gleich nachher ihr Geburtstag einfällt, so denke ich, feiern wir diesen mit der Aufführung unseres Stücks, und Sie erlauben mir wohl, einen kleinen Epilog hinzuzufügen, um der alten Dame einige Artigkeiten zu sagen. Ich hoffe, sie soll sich dadurch mit unserm Theater wieder versöhnen.

Mir ist es auch schon eingefallen, erwiederte Elsheim, und ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Jetzt verfügte man sich in den Saal, wo die übrige Gesellschaft schon versammelt war, und der Professor las allen Mitspielenden das Lustspiel vor, weil er ihnen so am besten andeuten konnte, in welchem Sinne jede Rolle gefaßt, und in welcher Spiel- und Tonart sie gesprochen und dargestellt werden müsse. Elsheim, der die Komödie genau kannte und liebte, fühlte sich doch überrascht, weil ihm jetzt zum ersten Mal die harmonische Einheit, die hohe Vollendung dieses Kunstwerks deutlich wurde. Als Emmrich geendigt hatte, sagte er: Soll ich Ihnen noch einige allgemeine Bemerkungen mittheilen? So schön dieses Gedicht in sanften Reden von Liebe, Sehnsucht und poetischen Träumen duftet, so weht doch durch den ganzen Blumenstrauß ein leiser Zephyr eben so anmuthiger, feiner

Ironie, und er ist es eben, der, die Blüthenkränze anregend, ihnen diesen süßen Athem entlockt. Es scheint, in unserer Zeit wenigstens, den meisten Poesiefreunden zu schwer, zum Theil unmöglich, sich diese Lieblichkeit und Fülle im Vortrage dieses leichten und doch bedeutsamen Scherzes anzueignen. Unsere Bildung hat etwas Prunkendes, Schwerfälliges, und die sich für leichtfertig oder für freigeistige Libertins geben, handthieren in ihrem traurigen Gewerbe eben so steif und altklug, indem sie alles Ernste und Poetische mit grobem Hohn von sich abweisen. Jene Zeiten, die wir in unserm Dünkel gern barbarisch schelten möchten, waren in dieser Hinsicht feiner gestimmt, denn sonst hätte dieses Stück, so wie „die Sommernacht“, „der Liebe Müh“ und „Wie es Euch gefällt“, nicht zu Lieblingsstücken werden können. Hat auch kein anderer Zeitgenoß, außer Shakspeare, diese himmelreine ätherische Höhe erstiegen, so gränzt doch manches Werk jener Tage an die seinigen, und wenn auch die Zuschauer diesen Lebenswein nicht mit vollem Bewußtsein einschlürften, um genau zu wissen, was sie tranken, so ist doch der Instinkt, das Gefühl und die reine Lust sehr hoch zu stellen, mit der sie diese Kunstwerke, vielleicht ohne alle Kritik, genossen.

Ein wahres Publikum, sagte Elsheim, sollte wohl immer so seyn, wie Sie es da eben beschreiben, der ächte Dichter könnte sich wenigstens kein besseres wünschen. Sind noch einige wahre Kenner in diesem Parterre, die diese Gefühle erläutern, anstatt sie irre zu führen, so ist eigentlich eine wahre Kunstzeit repräsentirt.

Das Stück heißt, fuhr Emmrich fort, ein Drei-Königs-Abend oder eigentlich bloß Twelf-night. Ein alter Gebrauch hatte an diesem Abend eine Menge Späße, Scherze, Verkleidungen ländlicher, mitunter etwas roher und bäuerlicher Feste erlaubt, aber für diese Stunden auch alle Hazard-Spiele,

welche sonst streng verboten waren. Selbst am Hofe huldigte man der alten Sitte und Freiheit. An diesem Abend wurde also vielleicht auch dieses sonderbare Lustspiel, welches lauter Glücksfälle enthält, zuerst gespielt, es war also die Lust eines Drei-Königs-Abends, an welchem auch der Bohnenkönig durch Lotterie erwählt oder gefunden ward; eine solche heitere Thorheit losgebundener Laune sollte es vorstellen, oder — setzt der Dichter mit heiterm Leichtsinn hinzu — „Was Ihr sonst wollt“ — nennt es, wie es euch gut dünkt. — Sogleich im Anbeginn sehen wir einen phantastischen jungen Fürsten, der mit der Leidenschaft der Liebe spielt und gewaltsam das Herz einer jungen Schönheit, die außerdem eine reiche Erbin ist, zu gewinnen trachtet. Sie will nichts von ihm wissen und trauert in der Einsamkeit um ihren Bruder. Sie erheitert aber den Schmerz, mit welchem sie auch poetisch spielt, mit dem Kammermädchen und dem Geschwätz ihres Narren; und in Sehnsucht nach wahrer Liebe, weil sie an die des Herzogs nicht glaubt, überläßt sie sich einem leidenschaftlichen Gefühl für einen schönen vermeinten Jüngling. Diese Person, aus einem guten Hause stammend, aber ohne Vermögen, ist mit dem eben so schönen Bruder leichthin auf Abentheuer ausgereiset, und beide wollen Glück machen oder es suchen. Es gelingt auch beiden über Erwartung; sie fesselt den jungen Fürsten, in den sie sich verliebt hat, und er trägt, weil er durch die Aehnlichkeit mit seiner Schwester verwechselt wird, die reiche Erbin davon, deren große Güter doch vielleicht in der Liebe des Fürsten am meisten den Ausschlag gaben. Ein reicher Freier, der auch um Olivien wirbt, wird von allen gefoppt, am meisten von einem launigen, tollen und Wein liebenden Oheim, der obenein Geld von ihm zieht, indem er seine Albernheit und komische Feigheit in Thätigkeit setzt. Diesen erobert noch das kleine witzige Kammermädchen und

wird durch diese Verbindung mit ihrer Gebieterin verwandt. Die Meisten gewinnen, fast ohne Bemühung, durch Leichtsinn und ohne tiefen Plan oder angestrengten Verstand ein großes, bedeutendes Loos, und nur der hochmüthige, grollende Malvolio, der seiner Ueberzeugung nach schon die Bohne gefunden hat und also unbedingt der oberste Herrscher und König des Festes ist, geht ganz leer aus und wird zum Gegenstand des allgemeinen Gespöttes. Wie mancher Dichter, und wir haben dergleichen Werke von großen ausgezeichneten Talenten, würde nun mit scharfer Bitterkeit alle diese Absichten dem Zuschauer so recht nahe vors Auge gerückt haben, um in der Anklage menschlicher Schwächen und Thorheiten einen herben unerfreulichen Witz zu entwickeln: ein solches Lustspiel aber, wenn man auch den Verstand des Verfassers bewundert, kränkt und demüthigt mehr, als daß es erheitern und erheben könnte. Shakspeare läßt in seinem ätherischen Gewebe alles dies mehr ahnden, höchstens errathen. Daher, wie gesagt, geschieht es denn auch, daß ein solches Gewirk, welches von Feen-Hand gewoben ist, seiner Feinheit wegen für unbedeutend gehalten wird.

So mag es wohl seyn! rief jetzt der Schulmeister, der sich nicht länger zurückhalten konnte, — und ich bitte ab. Wenn man nur öfter dazu Gelegenheit hätte, daß einem solche Lichter aufgesteckt würden!

Alle sahen den aufgeregten Husaren mit einiger Verwunderung an; er ließ sich aber nicht irre machen, sondern schmunzelte lächelnd wie in sich selbst hinein und rieb fröhlich die Hände.

Am liebenswürdigsten, fing Emmrich wieder an, ist dieser poetische Leichtsinn, der im ganzen Stücke vorherrscht, in der herrlichen Viola gezeichnet. Sie jammert um den Bruder, der nach ihrer Meinung ertrunken ist: „Ach armer Bruder!“

— und unmittelbar darauf, heiter und lebensmuthig: „Vielleicht entkam er doch!“ — Sie erkennt Oliviens Leidenschaft zu ihr, indem sie beklagt, daß sie selbst den Herzog liebt, für den sie werben muß. — „Wie soll das werden?“ sagt sie, — und gleich hernach: „O Zeit, du selbst entwirre dies, nicht ich!“ — Der redliche, alte, erfahrene Antonio hat eine solche poetische Freundschaft für den jungen Burschen Sebastian gefaßt, daß er ihm in die feindliche Stadt mit Gefahr seines Lebens folgt, und erscheint hierin leichtsinnig, gleich den übrigen. Aber Ein praktischer verständiger Mann sieht auf alles dies Getreibe mit Lebensweisheit und ächter Ironie hinab, jeden benutzend, um zu erwerben und seinen Besitz zu vermehren, und dieser Gründliche, Erfahrene ist der Narr des Stücks, der freilich auch, weiß der Himmel aus welchem poetischen Gelüste, weggelaufen war und in Gefahr stand, seinen bequemen und einträglichen Dienst zu verlieren.

Nachdem man sich getrennt hatte, nahm der eifrige Emmrich den Schulmeister mit auf sein Zimmer, um ihm die Rolle des Fabio einzustudiren.

Als ihm Elsheim nachher im Garten begegnete, und ihn, der nicht mehr jung war, mit seiner Unermüdlichkeit scherzend neckte, sagte der Professor: Lieber Freund, brauche ich es Ihnen denn auseinander zu setzen, daß man nichts im Leben mit solchem Ernst und Eifer treiben müsse, als die sogenannten Spiele? Bei wahren Geschäften und Amtsverrichtungen, dem Richter und Geistlichen mag hie und da ein Nachlaß erlaubt seyn, es kann selbst Wohlthat werden, dies und jenes, was nothwendig schien, fallen zu lassen — aber was bleibt vom Spiel übrig, wenn wir es mit Leichtsinn und obenhin treiben und es dadurch zerstören? Hier muß die Regel beobachtet werden, auch das Kleinste darf man nicht

nachlassen, und fragt man erst: Wozu fruchtet's? Welchen Schaden bringt die Vernachlässigung? so ist es viel besser, die ganze Sache gleich aufzugeben. — Jetzt geh' ich, dem Grafen und dem Baron Mannlich ihre Rollen beizubringen.

Elsheim begleitete ihn in den kleinen Saal, wo die beiden Herren schon seiner warteten. Elsheim setzte sich nieder, indem er sagte: Ich will keine Störung machen, lieben Freunde, sondern auch bei dieser Gelegenheit von unserm Professor etwas lernen.

Mannlich und der Graf begannen ihre Rollen; beide sprachen und geberdeten sich, mit einigen Modificationen, so wie sie es gewöhnlich im Leben thaten, und Emmrich sagte: Sie haben, Baron Mannlich, ganz meine Meinung gefaßt. Dieser Tobias ist ein wackerer Edelmann aus gutem Hause, er ist brav, muthig und kann den Cavalier nicht verläugnen. Nur hat er sich aus Bequemlichkeit gehen und dabei etwas sinken lassen, er ist in schlechte Gesellschaft gerathen und war in dieser immer der Klügste und Anständigste. Im Hause seiner reichen Nichte hat er für nichts zu sorgen, und da er ohne Beschäftigung und ein alter Junggesell ist, so hat er sich dem Schlemmen, doch auf eine unschuldige Weise, ergeben. In den Anfällen seiner Trunkenheit ist er, wie die meisten Berauschten, kurz angebunden und grob; aber zur Besinnung gekommen liebt er Witz und Heiterkeit so sehr, daß er aus Dankbarkeit für die Unterhaltung, welche ihm Maria mit Malvolio verschafft hat, dies Kammermädchen heirathet. Es wäre also unrecht und ganz falsch, wollte man aus diesem Mann eine Carricatur machen, oder ihn in das niedrige Element hinabziehen. Daß Sie, Baron, ihn nicht allzu würdig, oder gar tragisch nehmen werden, dafür bürgt mir Ihr gesunder Sinn.

Graf Bitterfeld sagte: Nun, Professor, machen Sie mir

das noch etwas deutlicher, was Sie mir neulich schon über meine Rolle auseinander gesetzt haben, die ich wahrlich bloß Ihnen und der Gesellschaft zu Liebe übernommen habe.

Emmrich sagte: Verehrter Herr Graf, ist es nicht die schönste Humanität und die feinste Urbanität, wenn man nicht nur die Scherze einer liebenswürdigen Gesellschaft ausführen hilft, sondern selbst etwas von seinem eigenen Wesen Preis giebt, um über sich selbst auf eine gelinde Art spotten zu lassen? Und so wünsche ich, daß Sie in dieser fein komischen Rolle nicht das Gebildete Ihres Standes, noch die Finesse Ihrer Persönlichkeit und die Gewandtheit Ihres geselligen Umgangs fallen lassen. Denn die sind eben die unerträglichen Malvolios in der Gesellschaft, die immer über sich wachen, sich bei jedem Scherz beleidigt wähnen, die sich immer in Positur setzen, um ihre Würde zu behaupten. Bleichenwang oder Fieberwange ist ein guter Mensch und auch von guter Familie, er kann schon über die dreißig seyn; sind die jungen Leute geschminkt und von lebhafter Farbe, ist Tobias vom vielen Trinken übermäßig roth, so deutet sein Name schon an, daß, er ziemlich blaß, oder mit einem gelblichen Teint erscheint. Er ist schlank und wohlgebaut, neigt aber etwas zur Magerkeit hin, denn er beneidet den Narren um seine Waden. Dieser reiche, unabhängige Mann ist dadurch so liebenswürdig, daß er so unendlich bescheiden ist, was wohl die wenigsten in seiner Stellung seyn würden. Wie der alte Antonio den jungen Sebastian fast vergöttert, so hängt er beinahe mit derselben Leidenschaft an seinem Freund Tobias; dieser ist sein Vorbild, beinahe sein Ideal, wie man sich jetzt ausdrücken würde; er hat kein Arg daraus, daß dieser ihn foppt und plündert, er spricht ihm alles nach, er thut, was dieser wünscht, er will gern eben so erscheinen, wie jener. Dabei seine wahrhaft edle Liebe zur

Musik, sein freier, künstlerischer Sinn, daß er am Narren die schöne Stimme und den Gesang zu schätzen weiß. Es entdeckt sich freilich nachher, daß er kein Freund von Zweikämpfen ist und sich in den Waffen und im Kriege niemals auszeichnen wird, indessen ist er auch in dieser Furchtsamkeit so gutmüthig und niemals unedel, so daß ihm der Zuschauer seine Liebe nicht versagen kann. — Sie sehen also, Herr Graf, wie sehr ich Recht habe, wenn ich wünsche, daß Sie diese feine Zeichnung nicht als Carricatur behandeln mögen; nein, im Gegentheil, lassen Sie sich ganz ruhig gehen, spielen und sprechen Sie fast so, wie Sie es gewohnt sind und immerdar erscheinen: Ihr feiner Takt, Ihr eigener Witz wird Ihnen die Nüancen zeigen, Ihr Gefühl aber wird jene geistigen Modulationen Sie finden lehren, die sich einem gewöhnlichen Menschen niemals andeuten lassen, und die einem Geiste auseinander zu setzen, wie der Ihrige, durchaus überflüssig ist.

Als Elsheim mit dem Professor durch den Garten ging, sagte er: Verzeihen Sie, wenn ich Ihre Auseinandersetzung dieser Charaktere für Sophisterei halte.

So? sagte Emmrich ruhig; geben Sie nur Acht, der Erfolg wird mich rechtfertigen.

Leonhard war fast bekümmert, als der neue Theaterbau vollendet war. Er war übermäßig fleißig gewesen, er hatte allenthalben selbst Hand angelegt, er hatte sich meistentheils bis zur Ermüdung angestrengt, und seine Freunde, wie die Handarbeiter, hatten ihm mit Erstaunen zugesehen, weil es ihnen ein ganz neues Schauspiel war, daß ein Professor der Architektur den Hobel, Bohrer und die Säge so wenig scheue. War er dann gegen den Untergang der Sonne so durch und durch er-

müdet, daß er den Augenblick des Schlafengehens mit Ungeduld erwartete, so war ihm unaussprechlich wohl, denn er konnte in dieser Ermüdung die Bilder und Gedanken auf Augenblicke vergessen, die ihn immerdar verfolgten.

Mit sich unzufrieden und dennoch von süßen Vorstellungen trunken, war er am Morgen in den Garten gegangen. Die Frühsonne glänzte so lieblich durch die Linden, und sein Schritt trug ihn nach jener geheimnißvollen Laube, in welcher er schon zweimal an Charlottens Seite so selig gewesen war. Er läugnete es sich ab, daß er diese verführerische Schönheit aufsuche, er mußte sich aber sein Gelüst bekennen, als er völlig verstimmt wieder aus der leeren Laube trat. So ist der schwache Mensch, sagte er zu sich selber; was suchst du hier, und was hättest du, wenn du sie fändest? Soll dich diese Thorheit denn immerdar quälen und dir jede Stunde verbittern? Nein, ich bin ein Mann und bleibe meinen besseren Gefühlen getreu. — Mit einem Ausruf der Freude betrat er den sonnenbeglänzten Gang, denn Fräulein Charlotte hüpfte ihm dort vom Schlosse her entgegen.

So irrte ich mich doch nicht, Leonhard, sagte sie mit ihrer Silberstimme, wenn ich Sie im Garten wahrzunehmen glaubte. Nicht wahr, dieser Tag ist ein schöner, ein auserlesener? Und diese Frühstunden sind so balsamisch, sie wirken so wohlthätig auf alle unsere Gefühle, daß unsere Seele so wohlgemuth aufblüht, wie die Rosenknospe.

Ich war in dieser Laube, sagte Leonhard, und wähnte, Sie hier zu finden; da meine Hoffnung mich trog, wollte ich das Angedenken jener süßen Augenblicke feiern, die ich dort genoß.

Kommen Sie mit mir, rief sie lebhaft aus, ins Freie; es giebt Zeiten und Stimmungen, in welchen uns auch der schönste Garten ängstigen kann.

Sie ließen das eiserne Gatterthor hinter sich zufallen, und standen jetzt im Felde. Wie herrlich die Aehren wogen! sagte sie; nicht lange mehr, so wird die Sichel in das Korn gehen, und der schönste Theil des Sommers ist dann vorüber. Alles Liebliche ist so flüchtig, alles Schöne hält uns nicht Stand, und wir besitzen nichts, als nur wie in einem süßen Traum gefesselt; wenn wir erwachen, hat uns die nüchterne Wirklichkeit um alle unsere Schätze betrogen.

Giebt es kein Mittel, antwortete Leonhard, auch die Wirklichkeit zum Traum zu erhöhen? Können wir nicht so viele Blumen mit verständiger und sorglicher Hand in unser Leben hineinpflanzen, daß einige immerdar blühen?

Nein! nein! rief sie fast heftig aus, in der Wahrheit, im eigentlichen wirklichen Leben giebt es kein Glück; nur in der Täuschung glühen die Morgen- und Abendfarben, die die Nacht und der klare Tag vertreiben. Wenn wir entzückt und berauscht taumeln, wie im heftigen Tanz, so halten wir Tact mit der begeisternden Musik und schwingen uns harmonisch in ihrem wilden Rhythmus; wollten wir dasselbe mit nüchternem Bewußtsein thun, es würde uns ewig nicht gelingen.

Sie bogen in einen Fußsteig, der durch das hohe Korn führte. Dort am Saum des Buchenwaldes, sagte sie, wohnt die Schwiegertochter des alten Försters; ihr Mann ist im vorigen Jahr gestorben, und ich habe mich mit dem artigen jungen Weibchen befreundet. Dort wollen wir ausruhen.

Die einsame Hütte war reinlich und anmuthig; die frische Kühle, die vom Walde hereinwehte, war erquickend. Die junge Frau kam der reizenden Besucherin freundlich entgegen, und sie begrüßten sich als Bekannte. Sie stellte auf den Tisch von Nußbaumholz zwei Gläser Milch zur Erfrischung und entschuldigte sich dann, daß sie nicht unbedeu-

tender Geschäfte halber zu ihrem alten Vater hinüber müsse. So saßen die Beiden in der kühlen Dämmerung, und es schien, als könne Keines von Beiden das erste Wort finden, um ein Gespräch in den Gang zu bringen. Leonhard blickte sinnend umher, und es schien ihm, als wenn das Eintreten in das kleine Haus, so wie die Entfernung der jungen Frau, etwas Abgeredetes sei, welches der Zufall nicht so herbeigeführt haben könne. Warum ihn dieser Argwohn, oder diese Entdeckung, statt ihn fröhlich zu machen, schwermüthig stimme, begriff er selber nicht. Charlotte stand auf und sah aus dem Fenster; dann setzte sie sich wieder zu ihm und näher als zuvor, sah ihn mit ihrem süßen, verführerischen Lächeln an, und von den vollen rothen Lippen sprang nur die einzige Sylbe: Nun?

Wie glücklich bin ich, sagte er nach einer kleinen Pause, mich so an Ihrer Seite in dieser seligen Einsamkeit zu finden!

So? sagte sie, indem sie ihm mit der flachen Hand vor die Stirn schlug; warum sind denn diese Augen so leuchtend und schön, warum ist denn diese Stirn so sinnend und gedankenreich, wenn Euer Wohlgeboren nichts Besseres zu sagen wissen — in einer Minute, auf welche ich mich schon seit lange gefreut habe? O Du Böser, Abscheulicher! Wie klang neulich das vertrauliche „Du“ so süß von Deinen Lippen!

Sie stand auf, umschlang ihn mit ihren Armen und küßte ihn lebhaft. Ist es Dir so recht, Anmaßender? Dankst Du es mir nun, daß ich Dich so unendlich lieb habe? daß ich Dich anbeten muß? O nein, Du bist nicht wie die andern Männer.

O Lottchen! rief Leonhard begeistert aus, wie habe ich Dich hier finden müssen, Dich, Du einziges Wesen! Die

Sinne vergehen mir, und die Welt verschwindet, wenn ich Dich so in meinen Armen halte.

Die zärtlichsten Küsse unterbrachen und hemmten das Gespräch. Sie duldete seine Liebkosungen und freute sich der entzückten Worte, die er im Taumel über ihre Schönheit aussprach. Ist das nicht ein Leben? rief sie endlich; doch wohl besser, als euer einfältiges Komödiespielen! So hin und her schlendern, so stammeln in Empfindungen, die auswendig gelernt sind, Worte, die sich selber nicht verstehen! Nicht wahr, ein Händedruck, ein Blick aus dem innersten Auge, und gar ein Kuß, ein herzinniger, in welchem die ganze Seele aufblüht, das ist ganz etwas Anderes?

Geliebteste, sagte Leonhard, freilich ist Alles vergänglich und muß es seyn, aber Ein solcher Moment wiegt Jahre auf.

O wie kann man, wie kann man ohne Liebe leben? erwiederte sie; sie ist das Licht und die Sonne unsers Daseins. An jedem Morgen denke ich zuerst an Dich, ich warte auf Dein Auge; treten wir in den Saal, so suche ich Dich unter den Anderen; ich hasse den, der zwischen uns tritt und Dich meinem Auge verdeckt. Dann hör' ich Deine Stimme, — und was ist mir Musik gegen diese Töne, aus denen Deine ganze Seele spricht? Du erzählst, Du streitest mit Andern, Dein Blick trifft den meinigen, der Dich schon lange gesucht hat; Du redest mich an, — mein Herz zittert; Du lächelst, — das fällt in meine Brust, wie der Frühlingsregen in die Blumen; Du gehst, — Alles ist Schatten. Es wird Nacht. Ich sehe Dich vor mir, ich halte Dich in meinen Armen, ich träume von Dir. Und nun der neue Morgen, — und mit jedem Tage, mit jeder Stunde kommt man sich näher, man wird sich unentbehrlicher, Gemüth, Launen, Blicke, Accente versteht man inniger, — o mein Theurer, den Tod nachher, wenn das vorüber ist; denn wozu noch leben? O

Himmel, wie dürr, wie elend war mein Gemüth und Herz, ehe ich Dich kennen lernte! Mit Dir, in Dir bin ich erst geworden! Kannst Du mich denn lieben, Du Treuer, Einziger?

In diesem Kusse, erwiederte er, in dieser Umarmung mußt Du es fühlen. Wer bin ich, daß Du Dich meiner so angenommen hast, — was kann ich Dir seyn, Dir, die Du so reich begabt bist?

Schlage den hellen Blick nicht so nieder, lispelte sie. Du warst mir fremd, und doch liebe ich Dich; Du wirst uns wieder verlassen müssen, und ich werde nicht aufhören, Dich zu lieben. Ich weiß von Dir nichts weiter, will nichts wissen, als daß Du mein bist. Du bist vielleicht in Deiner Heimath versprochen, wohl gar vermählt, — kann seyn; damals war Dir mein Herz noch nicht zugewendet, Du kanntest mich noch nicht. Diese Stunden hier gehören uns und sollen uns heilig seyn. Du weißt ja auch nicht, ob mein Herz nicht schon früher einmal verloren war; welch Recht hast Du, darnach zu forschen? Nur die Gegenwart ist unser.

Es giebt Momente im Leben, in welchen ein Glück, selbst ein begehrtes, ängstigt und quält. Das Herz ist dann in seinen Gefühlen zerrissen und zerspalten; der Geist und Wille können sich nicht aneignen, was doch schon ihr Eigenthum ist. In dieser sonderbaren Stimmung war Leonhard jetzt, so Wunderbares erlebte er in diesen Stunden. An diesem schönen Busen, von diesen reizenden Armen umschlossen, so herzlich geküßt und mit Sehnsucht der Liebe angeblickt, fühlte er sich von einzigem Glücke, von hoher Wonne so mächtig umrauscht, daß seine Geister, auf jeden Athemzug lauschend, gleichsam betäubt wurden. Er wünschte, diese Momente der Seligkeit schon überlebt zu haben, um sich nur wieder besinnen zu können.

Es war, als wenn sie in seiner Seele läse, denn sie

schmollte mit ihm und sagte aufgeregt: Aber nicht eifersüchtig, eifersüchtig laß mich nicht werden; dies Gefühl ist das unerträglichste, welches der Mensch erleben kann. Du blickst Albertinen stets so freundlich, so lächelnd an; Du lauschest auf jedes ihrer Worte: o, Liebster, quäle mich damit nicht; denn dieses Wesen, so nahe sie mir verwandt ist, so verhaßt ist sie mir in Allem, was sie thut und treibt. Sie hat es ganz verlernt, natürlich zu seyn, sie denkt immer nur an sich und kann Niemand lieben. Diese Prüderie und Selbstsucht ist meinem Gefühl unerträglich. Sei Du aber auch nicht eifersüchtig, wenn ich einmal diesem oder jenem freundlich bin, wie ich es doch nicht vermeiden kann.

Die hölzerne Uhr an der Wand hatte schon wiederholentlich geschlagen; jetzt schien Charlotte bedenklich zu werden, sie wand sich aus den Armen Leonhards, stand schnell auf, drückte ihm noch einen eiligen Kuß auf den Mund und ging vor den Spiegel, um Hut und Locken zu ordnen. Die junge Frau wird mich draußen erwarten, sagte sie dann, sie begleitet mich zurück; bleibe Du aber noch hier, oder nimm einen andern Weg nach dem Schlosse zurück, damit Niemand auf den Argwohn fällt, als ob wir so lange beisammen gewesen wären.

Sie nahmen Abschied, und Leonhard sah der schönen Gestalt nach, wie sie leichten Schrittes mit der jungen Frau dahin wandelte, beide in lebhaftem Gespräch. Er verließ nun das Haus und eilte sogleich in den nahen Wald, sprang über den Graben, der an der Straße hinlief, und vertiefte sich weit hinein, wo die Bäume am dichtesten standen, wo kein Fußsteig hinführte, und wo er hoffen durfte, von keinem menschlichen Wesen aufgefunden und gestört zu werden. Er warf sich nieder und verbarg sein Haupt in das Gras; ein Thränenstrom floß aus seinen Augen, und sein Herz klopfte so ungestüm, als wenn es ihm die Brust zersprengen wollte.

Wer bin ich? dachte er in diesen aufgeregten Schmerzen; was will ich? — Bin ich denn glücklich, oder in ein tiefes, tiefes Elend versunken? — Noch niemals, niemals hat mein gieriges, trunkenes Auge solche Schönheit gesehen. — Seine Einbildung wiederholte ihm in Glut und Leben alles Reizende, alles Verführerische seiner Geliebten. — Schon in meiner Jugend, dachte er dann weiter, dort und hie, in Städten und auf dem Lande, war mir manche Schöne freundlich, manche reiche Wittwe kam mir fragend entgegen; — ich entzog mich allen, ich verlor mein Herz nicht, und muß jetzt, nach Jahren, im reifen Alter, so knabenhaft untergehen? Sie ist mir Adelheid, und ich bin fast der bethörte Franz. — Lieb' ich sie denn? Könnt' ich denn wünschen, daß sie meine Gattin seyn dürfte? — Nein, beim Himmel nicht! — Wenn ich an Friederiken denke — wie bin ich beschämt! — Wie erscheint mir Kunigunde wie ein großes mächtiges Heiligenbild, von einem alten Künstler auf Goldgrund gemalt! — Jetzt versteh' ich die alten wunderlichen Mährchen, die ich wohl vormals habe erzählen hören, wie ein Mensch in den Venusberg geräth und dort für immer verloren ist, von bösen Geistern fest gehalten, die ihn in der Gestalt blendender Reize und verlockender Lüste umgeben. Die alte Fabel von den Sirenen hat einen tiefen Sinn. — Ja, lieben, vergöttern muß man sie, man kann in Leidenschaft ihr Blut und Leben opfern, aber man kann ihr nicht vertrauen. — Und ist jene Ehrfurcht, die ich hier nicht fühlen kann, nicht vielleicht das, welches das goldene Gespinnst zerreißt, in welchem uns diese ächte lüsterne Liebe gefangen hält? — Wozu jene Achtung und Verehrung, die fast an Freundschaft für die Matrone gränzt? — Und wagst du es, Elender, Undankbarer, dies ausgelassene, üppige Mädchen, diese köstlichste Frucht der Natur, die zum Schwelgen einlädt, nicht zu achten, weil sie

vielleicht niemals die Talente einer Hausfrau und ehrbaren Gattin entwickeln wird? — So schön, so vornehm, so edel erzogen und mir so entgegen kommend! — Das, du Eitler, ist auch ein Theil des Zaubers, der dicht bestrickt! — — Wenn ich jetzt an meine Arbeit zu Hause dort denke, an unsere kühle Wohnstube, den alten Nußbaum, die Bretter, meinen Magister und unser alltägliches Treiben, — wie unbehaglich, beklemmend, nüchtern und fast niedrig alles. Und doch, selbst in diesem prosaisch niedergedrückten Gefühl — welche paradiesische Heimseligkeit!

So verschwammen Gegenwart und Vergangenheit, Freude, Lust und Schmerz in seinem Gemüth; er suchte in seinem Innern und konnte nirgend die geistige Kraft entdecken, alles dies mit einem kühnen Entschluß zu durchreißen und wieder der Alte zu werden.

So war die Zeit vergangen, er wußte nicht wie viel. Er stand auf und war so betäubt, daß er sich nicht erinnern konnte, nach welcher Gegend er gehen sollte, um wieder aus dem Walde zu finden. Indem er sich durch Bäume und Gebüsche drängte, fiel er wieder in den Zulauf und das Getümmel seiner Gedanken und Vorstellungen. Diese feine, geistige Sehnsucht, diese Fülle von Erscheinungen, sagte er wieder zu sich, dies Ahnden und die Entzückungen, alles dies, auf unser Irdisches geimpft und durch dessen Kraft so herrlich blühend, — es muß sich also in jene Vernichtung stürzen, wie es die höchste Befriedigung sucht, und der Mensch muß mit dem Thiere am meisten in Verwandtschaft treten, wenn er sich am sichersten zum Engel berufen glaubt? — O vieldeutiges Räthsel unsers Lebens! Wie steht die Sphinx mit lauernden, lüsternen Augen vor uns und droht, uns zu verschlingen, wenn wir uns keck an die Auflösung wagen.

Er konnte wirklich den Weg aus dem Walde nicht wie-

der finden, und verstrickte sich immer mehr in den Gebüschen. Ihm schien nach dem Stande der Sonne, als wenn Mittag längst vorüber seyn müsse, und nachdem er noch länger, ohne Erfolg, durch die verwachsene Wildniß gestrebt hatte, fühlte er sich matt und erschöpft. Als er sich ermüdet an den dicken Stamm einer alten Eiche lehnte, glaubte er in einiger Entfernung menschliche Stimmen zu vernehmen. Er ging der Richtung nach und schrie laut; man antwortete, und nach einigen Minuten schimmerten sich bewegende Gestalten aus dem Grün der Bäume hervor. Nun drängte er sich durch und gelangte auf einen kleinen freien Waldplatz, wo er den Förster antraf, der seinen Gehülfen einige Bäume zum Fällen anwies. Der Alte war sehr verwundert, den Gast seines Herrn dort und fast mit zerrissenen Kleidern zu finden; denn Leonhard hatte, besonders zuletzt, auf die Hemmungen der Gesträuche und Dornen nicht geachtet, indem er sie durchbrechend seinen Weg verfolgte.

Der alte Förster ging jetzt mit ihm, indem er sagte: Ei! ei! Herr Leonhard, Sie sind hier wenigstens anderthalb Stunden vom Schlosse entfernt. Ich will Sie begleiten, damit Sie sich nicht wieder verirren, auch habe ich dem Herrn Baron einen nothwendigen Rapport abzustatten.

Sie gingen den Waldweg hinunter, und als sie in das Freie kamen, sah Leonhard, daß er im Wald die ganz falsche Richtung eingeschlagen und sich immer weiter vom Schlosse entfernt hatte. Sie sind, fing der Alte nach manchem andern Gespräche an, ein recht tüchtiger Komödienspieler, und ich wundere mich nur darüber, wo Sie das Alles, so wie auch unser junger Baron, gelernt haben können, denn auf den Schulen wird einem dergleichen doch wohl nicht beigebracht. Von dem Herrn Professor Emmrich ist es nicht zu verwundern, denn der soll schon einmal Komödiant gewesen seyn

und ein Director dazu; auch von den Weibsleuten nicht, denn denen ist dergleichen angeboren. Ich tauge nicht dazu, weil ich vielleicht zu redlich und aufrichtig bin; denn, um was recht Großes in dem Wesen zu leisten, muß man gewiß schon recht früh ein Tausendsasa gewesen sein.

Auf dem Felde begegnete ihnen der junge Baron, der, von einem Diener begleitet, spazieren geritten war. Er stieg ab und ließ den Reitknecht die Pferde nach Hause bringen, um mit dem Förster zu sprechen, der ihm Geschäftliches zu melden hatte. Nachdem dies erledigt war, und der Förster sich dann entfernt hatte, nahm der Baron seinen ermüdeten Freund unter den Arm, um ihn so nach dem Schlosse zu führen. Ei! ei! sagte er im Gehen, welche Abentheuer hast Du denn zu bestehen, daß Du sogar das Mittagsessen versäumst? Und wie siehst Du aus! Matt, erschöpft, das Halstuch zerrissen, Kleid und Weste voll Moos und Dornen! Wir ängstigten uns schon alle an der Tafel, die Weiber am meisten. Alles forschte nach Dir. Bediente wurden ausgeschickt, um Dich zu suchen. Hat Dich eine Fee entführt? Bist Du unter Räubern gewesen? Hast Du eine geraubte Prinzessin vertheidigt und erlöst? Denn, bei Gott, Du siehst so der Alltäglichkeit entrückt, so völlig verabentheuert aus, daß Dir durchaus etwas höchst Seltsames muß begegnet seyn.

Leonhard war ziemlich verlegen, und sein Lachen, mit welchem er diese Fragen beantwortete, hatte etwas Erzwungenes. Er war noch immer zerstreut, sammelte sich aber und erzählte dem Freunde, daß er sich auf einem einfachen Spaziergange im Walde verirrt, dort ermüdet einige Zeit geschlafen habe, nachher ganz betäubt in eine falsche Richtung gerathen und von Dornen und Gestrüpp so zerkratzt und zerrissen worden sei. Sie standen jetzt vor dem Eingange am Dorf, der Seite gegenüber, wo der Garten lag; man hatte von

hier den Blick auf die Hauptfaçade des Schlosses. Der Baron sah seinen Freund mit scharf prüfendem, fast mißtrauischem Blicke an, den Leonhard nicht zu ertragen vermochte. Setze Dich hier in den Schatten dieser Linde, sagte Elsheim dann, wir wollen es noch dämmernder werden lassen, damit Dich dort oben nicht alle Welt examinirt; dann kleidest Du Dich um und holst an der Abendtafel wieder ein, was Du am Mittag versäumt hast. Auch bin ich selbst müde genug, um gern in diesem duftenden Schatten auszuruhen.

Sie setzten sich und hatten jetzt, abseits von der Landstraße und ziemlich verborgen, die Aussicht auf diese, so wie auf das Schloß. Du wirst es mir nicht ausreden, fing Elsheim wieder an, daß Dir heut nicht etwas Außerordentliches begegnet wäre, denn so ganz träumerisch und verstimmt habe ich Dich noch niemals gesehen. Du willst mich aber nicht zu Deinem Vertrauten machen. Und vielleicht wäre es doch gut, und möglich, daß es Dir manchen Kampf ersparte.

Du quälst mich, Freund, rief Leonhard aus, und ganz ohne Noth, denn mir ist wahrlich nichts widerfahren, das nur des Erwähnens würdig wäre.

Verschlossenheit, und gegen den Freund, sagte Elsheim wieder, ist himmelweit von Discretion verschieden. Ich habe viel in dieser Zeit über Deine weise Theorie nachdenken müssen, die Du mir so schön unterweges entwickeltest, von der geraden und krummen Linie. Die Sache verdient gewiß bedacht zu werden. Suche nur die krumme Linie künstlich wieder zurecht zu führen, wenn auch freilich so mancher Schnörkel und willkührliche Ausbeugung und Schwankung sich nicht in Regel und Zahlenverhältniß auflösen läßt.

Leonhard wollte verdrüßlich werden, und in seiner sonderbaren Stimmung erschien es ihm fast, als wenn sein Freund Händel an ihm suche. Er wollte antworten, aber

seine Aufmerksamkeit, so wie die des Freundes, wurde auf das große und ansehnliche Gasthaus des Dorfes gelenkt, vor welchem jetzt ein eleganter Reisewagen hielt, aus welchem zwei Männer stiegen. Sie sprachen mit dem Kutscher und dem Wirth der Schenke, schüttelten lachend ihre Kleider zurecht, und kamen dann Arm in Arm die breite Landstraße herauf, anscheinend um das Schloß in der Dämmerung, welche bereits einbrach, in Augenschein zu nehmen. Als sie näher kamen, hörten die Freunde, wie einer von beiden mit überaus wohlklingender voller Stimme sagte: Ja wohl ist es besser, sich nach dem langen Fahren erst die Füße etwas zu vertreten, als gleich dort in der Schenke Platz zu nehmen, die freilich für eine Dorfherberge reputirlich genug aussieht.

Aber halt! rief der Andere, indem sie jetzt der Bank unter der Linde ganz nahe gekommen waren, — sieh, Freund, von hier nimmt sich das Schloß am besten aus. Es kann nicht so ganz neu seyn, denn es ist noch in einem guten Styl gebaut.

Ja wohl, sagte der Erste, es ist so vollständig, solide und würdig. Das Verhältniß der Fenster zu den Mauern gränzt noch nicht an unsere Treib- und Sommerhäuser.

Und der Giebel, rief der Zweite, so stark und vorragend, die beiden viereckigen Thürme an den beiden Seiten, die gewiß auch zu Treppen dienen, der große breite Eingang, in dem die Thür doch nicht zu hoch ist: Alles sieht so sicher aus. Das Thor für die Einfahrt der Equipagen ist gewiß auf der andern Seite, im eigentlichen Hofe.

Und mit diesem, fuhr der Erste fort, muß dann unmittelbar der Garten verbunden seyn, wenn Verstand in der Sache seyn soll.

Nein, sagte jener, sieh, noch verständiger ist der Eingang zum Garten gleich rechts vom Hause, wenn mein scharfes Auge

mich nicht trügt. Das Wichtigste aber, Camerad, ist, daß das ganze Haus mit seinem Apparat so aussieht, als wenn dort hinter den Fenstern und Mauern etwas recht Wunderbares, Apartes und Närrisches vorgehen müßte; nicht wahr, Freund?

Du hast Recht, Bruder, sagte der Erste lachend; wie habe ich das nur übersehen können? Es quillt ja aus allen Wänden und duftet in der ganzen Atmosphäre hier so, als wäre der Steinklumpen bloß deswegen so hübsch und reputirlich ausgeführt worden, damit Schnurren, poetische Schwänke, Albertäten, Confusionen und Liebesgeschichten dort ausgesponnen würden. Ja wohl flüstern die schönen Linden dort am Schloß nicht vergeblich den Fenstern zu. Und wenn die verteufelten Nachtigallen erst so rechts und links schlagen, um alle ihre zackigen und kugligen Passagen abzuorgeln, so muß die Verrücktheit dort hinter den Mauern, wenn nur irgend junges Blut in den Stuben wohnt, nicht zum Aushalten, viel weniger zum Haushalten seyn.

Elsheim hatte die beiden Schwätzer schon erkannt und ging jetzt lachend auf sie zu. Sein Sie mir gegrüßt, meine Herren Musiker; erinnern Sie sich meiner noch aus jener kleinen Stadt, in welcher Sie sich aus Muthwillen arretiren ließen, statt ein Concert zu geben?

Ei, Baron! riefen die Fremden, und umarmten lachend den schnell Wiedererkannten. Dies Haus ist mein, fuhr Elsheim fort, und paßt es irgend zu Ihrem Geschäft und Ihrer Reiseabsicht, mir ein Paar Tage zu schenken, so werden Sie mich sehr glücklich machen.

Wir sind so frei jetzt, wie die Fliege in der Luft, sagte der Sänger, wir kriechen also gern bei Ihnen unter.

So werde ich Ordre geben, sagte Elsheim, daß Ihre Koffer nebst Ihrem Wagen bei mir untergebracht werden; nur ist mein Haus sehr überfüllt und es frägt sich daher,

ob es Ihnen nicht zuwider sei, beide ein einziges großes Zimmer mit einem geräumigen Alkoven zu bewohnen?

Nicht im mindesten, antwortete der Clavierspieler, denn das sind wir gewohnt. Wenn zwei vertraute Freunde im fremden Hause beisammen sind, so ist das der Einsamkeit, die oft lästig werden kann, sehr vorzuziehen.

Die beiden Fremden begleiteten Elsheim und Leonhard sogleich in das Schloß. Dieser eilte auf sein Zimmer, kleidete sich schnell um, und kam dann zum Abendessen in den Saal zurück. Hier waren die fremden Musiker schon wie einheimisch; sie sprachen mit jedem, am meisten jedoch mit Emmrich, dem sie schon seit früheren Jahren bekannt waren. Als man sich an der Tafel ordnete, gelang es Leonhard nicht, neben Charlotten seinen Platz zu finden; sie vermied ihn beinahe auffallend, und es schien ihm, als wenn sie überhaupt kalt und fremd gegen ihn sei. Er kam also in die Nähe Elsheims und Albertinens und sah es nicht ohne Eifersucht, wie freundlich Charlotte mit dem neu angekommenen Sänger sprach. Dadurch verstimmt unterhielt er sich um so eifriger mit Albertinen, die ihn gern anzuhören schien.

Elsheim war sehr vergnügt über die eingefangenen Virtuosen und sagte zu Emmrich: Erst jetzt fällt es mir bei, wie wenig ich bei meinen leidenschaftlichen Theater-Versuchen meiner guten Mutter und ihres Enthusiasmus für die Musik gedachte. Wie wird sie sich freuen, wenn sie wiederkommt, und wir ihr Concerte geben, vielleicht gar Belmont und Constanze theilweise oder ganz aufführen können. Dann erst wird sie mit unserm Theaterbau ganz zufrieden seyn.

Man machte schon allerhand Projecte, und Leonhard stand zwar gesättigt und gestärkt vom Tische auf; dennoch fühlte er, daß er der Ruhe bedürfe, um im Schlaf, wo möglich, alles das zu vergessen, was er an diesem Tage erlebt hatte.

Fünfter Abschnitt.

Die alte Baronesse war wieder eingetroffen und heiterer, als es der Sohn erwartet hatte. Sie hatte in der Residenz fröhliche Tage verlebt, und ihre Begleiter und Verwandten mußten dort auch ihre Klagen über die eingebildete Beleidigung aufgeben, da sie auf Erkundigung von allen Seiten vernahmen, daß Göthe ein vornehmer Mann und großer Dichter sei. Sie nahm es also mit Heiterkeit auf, als ihr Sohn ihr sagte, daß er auf morgen, zu ihrem Geburtstage, ein Lustspiel von Shakspeare aufführen würde.

Emmrich hatte das Costüm so angeordnet, daß es geschmackvoll war, ohne irgend auf Gelehrsamkeit oder Genauigkeit Anspruch zu machen. Er hatte sich schon früher ungefähr so geäußert: Der Dichter hat diesmal nicht, wie so oft, die Scene nach Italien gelegt. Italien galt ihm und den Zeitgenossen auch nur für ein Land der Poesie und Abentheuer. Die vielen kleinen, sich ungleichen Staaten dort, die Welt von Novellen, die die Engländer sehr genau kannten, die vielen Reisen dahin hatten ihnen Florenz, Mailand, Venedig und Verona, so wie andere Städte und ihre Namen, sehr geläufig gemacht. In diesem poetischen Scherz von Zufällen

und Seltsamkeiten aber wollte der Dichter die Sache noch weiter ab in eine fast unbekannte Region verlegen. Wollten wir nun die Bücher nachschlagen, oder aus älteren Gemälden die Trachten jener Illyrier uns versinnlichen, so könnte man in Gefahr gerathen, daß unser verliebter, fein gebildeter Fürst unserm Auge als ein Spaßmacher oder komischer Charakter erschiene, dessen Anzug uns zum Lachen stimmte. Der dramatische Dichter, vorzüglich im Lustspiel, kann nur Kraft gewinnen und die Zuschauer täuschen und überzeugen, wenn er Anspielungen, Sitten und Gesinnungen aus seiner Zeit nimmt. Dies haben die Engländer, vorzüglich Shakspeare, immer beobachtet. Wenn dem so ist, so könnte leicht die Poesie mit dem sogenannten Costüm im Widerspruch stehen und in Krieg gerathen. Es ist also besser, eine allgemeine poetische Kleidung anzunehmen, die auf alle jene Zeiten und Stücke paßt, die sich in einem dichterischen Elemente bewegen.

Man hatte also die hergebrachte ältere italiänische Tracht angenommen. Der Herzog ging in weißen Unterkleidern und in saffrangelbem seidenem Mantel; Malvolio schwarz, Tobias mit einem rothen Mantel, und Andreas ledergelb. Viola ohne Mantel, in einem kurzen, himmelblauen, unter den Knieen zusammenschlagenden Ueberrock, Krause, so wie den Aufschlag an den Schultern weiß, einen rothen Gürtel eng um die Hüften, in welchem ein feiner Degen hing. Eben so trug sich ihr Bruder. Olivia anfangs in Schleiern und in tiefer Trauer, gegen das Ende des Stücks in rosafarbnem Atlaß.

Der festliche Tag war nun erschienen. Für die Mutter des Gutsherrn war wieder ein eigener Sessel vorn, ziemlich nahe an die Bühne, hingestellt, welche etwa nur um drei Fuß erhöht war. Die Dienstleute und Dorfbewohner waren wieder zugegen; auch die Gerichtshalter und einige Justiz-Personen, so wie verschiedene Beamte und Verwalter aus der

Umgegend hatten sich eingefunden. Die Baronesse war anfangs überrascht, daß der Saal anders eingerichtet, und das Theater in die Länge verlegt war. Die Bühne selbst machte einen angenehmen und heitern Eindruck, und kündigte ersichtlich an, daß sie zu einer Festlichkeit bestimmt sei. Der obere Balcon oder Altan wurde von den frei stehenden Säulen getragen, deren ionische Kapitäler zierlich vergoldet waren. Unten war die kleinere Innen-Bühne mit rothseidenem Vorhang verdeckt. Auch die Treppen waren mit farbigen Decken verkleidet, so daß die Bühne an sich selbst seyn konnte, was man wollte. Und wo spielt denn diese erste Scene im Original? Im Zimmer, Saal, Vorhof? Die Bühne, um sich nicht zu oft in poetischen Werken zu widersprechen, müßte eben fast immer nichts als die Bühne seyn wollen, ohne daß ihr der Zuschauer die Rechenschaft abforderte, welchen zufälligen Raum sie eben darstelle. So war es bei den früheren Engländern, eigentlich auch bei den Franzosen zu Corneille's und Molière's Zeiten. Selbst im Holberg finden wir noch diese unbestimmte Allgemeinheit.

Als sich die Zuschauer geordnet hatten, und die Ruhe hergestellt worden, vernahm man einen Tusch von Trompeten und Pauken. Er erscholl von dem obern Altan, wo man viele Musiker in heiterer und bunter Tracht versammelt sah. Eine allgemeine feierliche Stille folgte dem Trompetengeschmetter. Alsbald trat aus der Gruppe der fremde Sänger festlich geschmückt hervor und sprach einen Prolog, den Elsheim gedichtet hatte, in welchem der Mutter Glück gewünscht wurde, daß dies Spiel sie erheitern möge, und wie sie es ebenfalls nehmen dürfe, für was sie wolle, wie der Titel sage, daß sie aber nicht verkennen solle, wie sehr nächst ihrem Sohne alle Verwandte, Freunde, Bekannte und Unterthanen sie liebten und verehrten. Nun trat im Schmuck seiner Rolle

Elsheim vor, nebst der Tante, Charlotte, Albertine und Dorothea, und von der Musik begleitet sangen sie ein glückwünschendes Chor, bei dessen Schluß sie sich alle gegen die Baronesse verneigten. Die alte Frau war von dieser Aufmerksamkeit eben so gerührt als erfreut. Hierauf zogen sich die Schauspieler zurück, und die Tante trat jetzt unten zur Thür des Saales herein, um ihren Sessel neben der Baronesse als Zuschauerin einzunehmen.

Sodann führten die Musiker oben auf dem Balcon unter der Direction des fremden Virtuosen die Ouverture zu Belmont und Constanze vortrefflich aus. Auch dies rührte die Mutter, daß der Sohn ihr Lieblingswerk zur Einleitung spielen ließ. Als die Symphonie zu Ende war, trat unten Elsheim auf, von Pagen begleitet, denen einige Musiker folgten. Auf verschiedenen Blase-Instrumenten trugen diese zart und lieblich die Introduction zu der Arie des Belmont vor: „Hier werd' ich sie nun sehen." Diese Melodie phantasirte süß und sehnsüchtig eine geraume Zeit, wurde auf den Wunsch des Herzogs noch einmal wiederholt und dann plötzlich von seiner Ungeduld unterbrochen. In den kurzen Pausen der Musik war es von sehr guter Wirkung, daß oben ein Waldhorn der unten gespielten Melodie wie ein Echo antwortete. Als der Herzog mit seinem Gefolge abgegangen war, zog sich der rothe Vorhang unten von der kleineren Bühne zurück, und man erblickte drinnen im beschränkten Rahmen ein Bild, das eine Aussicht auf Feld und See gab, klar und täuschend von Lampen erleuchtet, die seitwärts und unsichtbar in der Tiefe angebracht waren. Aus dieser inneren Bühne trat nun Viola mit dem Capitain des Schiffes die drei Stufen hinunter und sprach vom Lande, wo sie sich befanden; die Art, wie sie nach dem jungen Fürsten fragte, von dem sie schon im voraus wußte, daß er noch unvermählt

sei, ließ es merken, daß sie irgend einen Plan auf ihn und seine Geliebte habe. Wie sie abgehen, zieht sich der Vorhang der kleineren Bühne wieder zu, und in irgend einem Zimmer oder Saal treffen Tobias und die kleine Maria zusammen; Andreas Fieberwange tritt zu ihnen, und die erste der komischen Scenen entwickelt sich. Daß Dorothea dieses schnippische und witzige Mädchen gut spielen würde, hatten Alle erwartet; aber die Mitspieler auf der Bühne und am meisten Elsheim erstaunten, mit welcher Haltung und sicherm Humor Mannlich und Graf Bitterfeld ihre komischen Charaktere anlegten und auszuführen verhießen. Wenn Andreas fragt: Was ist pourquoi? so bedeutet das nicht, daß er ganz unwissend sei, denn er spricht späterhin einige Worte französisch ganz richtig, sondern er will nur sagen: Was meint ihr, weshalb sagt ihr jetzt noch pourquoi? Alles dies wurde so herzlich albern und mit so süßer, bescheidener Anmaßung gespielt und gesprochen, daß sich Elsheim gestehen mußte, daß er erst jetzt, so ausgeführt, diese Person und ihre Späße ganz verstehe.

Nun erschien Viola, höchst reizend, in ihrer männlichen Tracht. Sie wird zur Olivia als Liebes-Unterhändler gesendet. Dort im Hause tritt nun die kleine Maria auf, und neckt sich mit dem Narren des Hauses. Nach der Anweisung Emmrichs war dieser in lange, dicht anschließende Pantalons von streifigem Zeuge gekleidet; eben so bunt war sein Wamms, über welches er einen ganz kurzen dünnen Mantel trug von gelber Farbe. Eine kleine, eng anschließende Kappe bedeckte seinen Kopf, doch ohne Schellen oder andere sonst gebräuchliche Abzeichen des privilegirten Lustigmachers. Um die Schulter hing eine ganz kleine Trommel, fast wie man sie den Kindern schenkt; um den Hals trug er an einer Schnur eine kleine Flöte oder ein Flageolet, und indem er eintrat, rührte er die Trommel und spielte mit der andern Hand eine Me-

lodie auf seiner Pfeife. Nun erschien nach einer kleinen Scene Malvolio mit Olivien. Emmrich zeigte seine Kunst und Uebung in der Darstellung dieses hochmüthigen Murrkopfs und halb wahnsinnigen, von sich selbst berauschten Haushofmeisters. Ueber die unbedeutenden Worte: „Kammermädchen, das Fräulein ruft,“ mit denen er abgeht, erhob sich ein lautes und allgemeines Gelächter, so komisch charakteristisch wußte er jedes, auch das Unscheinbare, vorzutragen. Viola, als naseweiser, übermüthiger Page, bezauberte Alle, und es erschien natürlich, daß sich Olivia in diese frische Keckheit, die mit so leuchtender Grazie umgossen war, vergaffen durfte. — Es machte sich gut, daß unmittelbar nach ihr Sebastian in ganz ähnlichen Kleidern auftrat, denn da keine Verwandlungen nöthig waren, wurde das Stück in einem Zuge ohne Unterbrechung gespielt. Der junge Cadet war der verkleideten Schwester in Gesicht, Wuchs, Betragen und Stimme so ähnlich, daß eine Verwechselung beider gar nicht unnatürlich erschien. Man hatte wieder die innere Bühne geöffnet, und die frühere Aussicht auf Feld und Meer zeigte sich von neuem.

Die kleine Zwischenscene, in welcher dieser Vorhang sich wieder zuzog, diente dazu, Tische und Stühle während des Gespräches hinter diesen zu stellen, und auf diese Sessel setzten sich Tobias und Andreas sogleich, indem sie die drei Stufen hinaufstiegen, und waren nun mit dem Narren, der zu ihnen trat, wie in einem behaglichen Zimmer. Diese Hauptscene der tobenden Verwirrung wurde mit außerordentlichem Humor durchgeführt. Das tolle Lied, welches der Narr singt, hatte der Virtuos für die schöne Stimme des Verwalters gesetzt, und es machte wieder einen guten Effect, wenn in den Pausen zwei Waldhörner oben auf dem Balcon die Melodie wie ein Echo nachtönen ließen. Als aber der schreiende Kanon von den drei Thoren mit brüllenden Stimmen ge=

sungen wurde, fiel von Zeit zu Zeit die vollständige Musik oben auf dem Balcon ein und vermehrte so den Lärm, wunderlich von der Trommel und Pfeife des Narren begleitet und erhöht. Drauf Malvolio, feierlich die drei Stufen hinanschreitend und die Lärmer scheltend, die ihn aber verhöhnen. Wieder wird ihm entgegen gesungen, und die Tollheit steigert sich immer mehr, bis Malvolio wüthend und gekränkt die aberwitzige Gesellschaft verläßt, über welche sein erhabener Zorn und seine falsche Majestät nichts vermögen. Es war sehr lächerlich, mit welcher Feierlichkeit in unterdrückter Wuth dieser Malvolio die drei Stufen hinabschritt und sich noch einmal nur mit halbem Blicke umsah, bis sein Profil, das in seinem steifen Ernst Verachtung ausdrücken sollte, vorn im Seiten-Eingang verschwand.

Dieser Scene tollen Uebermuths und wilden Lärmens folgt die zart poetische zwischen dem Herzog und der verliebten Viola, die in zweideutigen Worten, die der Fürst nicht faßt, diesem ihre Liebe bekennt. Die Vergänglichkeit der Schönheit wird in wenigen Worten beklagt, und wie Viola die schnell schwindende Rosenblüte der Jungfrauen bestätigt, schien sie bei den Worten:

So sind sie auch. Ach! muß ihr Loos so seyn,
Zu sterben grad' im herrlichsten Gedeihn!

ihre Thränen nicht zurückhalten zu können. Den muthwilligsten Contrast bildet jetzt der Narr, der eben erst seinen Kumpanen verrückte Liedchen gesungen hat, indem er nun im Gegentheil mit schöner Stimme dem sehnsuchtkranken Herzoge ein rührendes Gedicht vorträgt. Der Verwalter Lenz hatte sich selbst dieses Gedicht componirt, der fremde Virtuos verwarf aber diese Arbeit und setzte eine neue einfache, aber ergreifende Melodie zu diesem einzig schönen Klagesange. Man hörte gleichsam den Sänger weinen; der bedeutsame

Rhythmus, der eigentlich schon für das feine Ohr und die gebildete Stimme die Melodie ausspricht, war im Wesentlichen beibehalten, und der tiefsinnige Amphimacer - ◡ -, in dem sich die ersten Verse bewegen, ließ den nahe liegenden Anapästen in: „Laß mich frei" ergreifend wechseln, und gerade wirkte der Rhythmus dadurch so außerordentlich, daß weder Amphimacer, noch Anapäst zu steif und regelrecht im Takt festgehalten wurden, sondern die biegsame Stimme sich wie zwischen beiden in den süßesten Klagetönen schwärmend durchschmiegte. Und dann der Uebergang in Jamben und Spondeen: „Mit Rosmarin" — „Treu hält es" war wie einer, der aus Thränen und Schluchzen sich zur Resignation oder erzwungenen Heiterkeit erheben will und in diesem Aufschwung nur noch tieferen Schmerz ausdrückt. In der zweiten Strophe, die nach derselben Melodie gesungen wurde, ließ der verständige Lenz nach Anweisung des Componisten die Stimme mehr wie etwas ermüdet sinken, und am Schluß zog er die Töne und Verse verhallend so in einander, als wenn ihm keine Sprache und kein Wort in der Erschöpfung der Trauer noch übrig oder möglich wäre. — Dieses schöne Gedicht, das Schlegel so meisterhaft und einfach übersetzt hat, sang Lenz ohne alle Begleitung, nur am Beginn und in den Pausen klang oben auf dem Balcon eine einsame Flöte nach, und ganz fern und unsichtbar ein gedämpftes Waldhorn. Die Rührung war so stark, daß alle Zuschauer weinten, und es war wie nothwendig, daß der Narr durch etwas Spaß diese starke Wirkung wieder störte und den Hörer zerstreute, auch um auf den schönen Schluß der Scene mit Viola und dem Fürsten wieder hinüber zu leiten. Wie schön sprach Albertine die berühmte Stelle von der liebenden, im Gram aufgelöseten Schwester! Und als nun der Herzog fragt: „Starb Deine Schwester denn an ihrer Liebe?" —

war sie wie verwirrt und fast in eigner Rührung gefangen, ihr fällt der ertrunkene Bruder ein, und wieder beinahe weinend sagt sie nach einer kleinen Pause: „Ich bin, was aus des Vaters Haus von Töchtern und auch von Brüdern blieb," — und geht, sich selbst gewaltsam aufraffend, mit scheinbarer Heiterkeit zu Olivien.

Elsheim, als er vom Theater zurücktrat, war erstaunt, den Professor Emmrich, der gleich wieder als Malvolio auftreten sollte, in der tiefsten Rührung und in Thränen zu finden. Noch nie, sagte er, habe ich die Kunst dieses Werkes, das Ueberirdische dieser Scene, die ganz in Poesie, Sehnsucht und Muthwillen getaucht ist, so empfunden wie heut. Gelingt eine Darstellung eines so großen Kunstwerks nur irgend, so fördert sie Schönheiten deutlicher an das Licht, die außerdem auch dem Kenner von halbem Nebel verdeckt bleiben. Ich kann mich kaum zu meiner Hauptscene sammeln. — Er mußte sich Gewalt anthun, denn Maria war schon zu Andreas, Fabian und Tobias getreten; der Brief wurde hingeworfen, und die Männer versteckten sich. Schon beim Abgang des Herzogs war die innere kleine Bühne wieder geöffnet; zu dieser stiegen die Lauscher empor. Die letzte Hinterwand der kleineren Bühne war grün, wie Gesträuch und Baum; hier standen sie von den freien Säulen verdeckt, und noch mehr von einzelnem Gebüsch und dünnen Bäumchen, die sie selbst fast unvermerkt hinter den Säulen hervorziehen konnten. Durch diese Einrichtung war es nicht nur möglich, daß sie gesehen wurden, so oft ihr Stichwort es erforderte, sondern es that auch eine sehr komische Wirkung, wenn die zornigen und lauernden Gesichter auf Augenblicke sich zeigten und dann wieder hinter dem Grün verschwanden, indessen etwas tiefer unten, aber ihnen nahe, Malvolio gestikulirte und keinen Argwohn hegte, daß man ihn in dieser

Nähe beobachtete. In dieser Scene mußte Emmrich seine Meisterschaft zeigen. Den Uebermuth und die verrückte Eitelkeit des ältlichen Mannes, die bis an die Gränze des Unmöglichen gesteigert wird, wußte er so natürlich darzustellen, der zunehmende Aberwitz mit und nach dem Lesen des Briefes war so überzeugend, daß alle Zuschauer sich getäuscht dem behaglichsten Lachen überlassen konnten.

Jetzt trat die Leidenschaft der schönen Olivia mehr heraus; Andreas selbst wird eifersüchtig und läßt sich von dem hänselnden Tobias bereden, dem jungen Cesario eine alberne Ausforderung zu senden. So löst ein Scherz den andern ab, wenn der vorige seinem Verblühen nahe ist, und das Lustspiel bleibt immer neu und frisch. Nun kommt Malvolio als beglückter Liebender in seiner neuen Tracht. Seine Vertraulichkeit, sein Abspringen von grimassirter Freundlichkeit und lachenden Liebesmienen zu grobem Ernst und Stolz, seine Anspielungen auf den Brief, sein Uebermuth nachher gegen Tobias lassen ihn jetzt als ganz wahnwitzig erscheinen. Selbst Oliviens Reden enttäuschen ihn nicht; als ihr Gemahl, als künftiger Herrscher legt er Alles, so unmöglich dies scheint, zu seinem Vortheil aus. Die safrangelben Strümpfe zu der übrigens schwarzen Tracht vollenden das Bild. Die Kniegürtel, kreuzweis gebunden, waren nicht so, wie wir es wohl auf dem Kupferstich in der Shakspeare-Gallerie sehen können, wo der Thörichte Bänder oberhalb des Knies so auf dem Schenkel trägt, wie sich wohl ehemals die Jockeys zeigten; sondern ein Kniegürtel mit Gold auf blauem Grunde hing fast vorn über das Schienbein so steif und fest in Form eines wirklichen Kreuzes herab, daß durch diese Affectation die Erscheinung des Mannes noch abentheuerlicher wurde. Mit seiner Einsperrung geht seine eigentliche Rolle, seine Thätigkeit zu Ende. Nun erfolgt aber das ergötzliche Duell

und die Gefangennehmung Antonio's. Im Kleide des Pfarrers nahm sich der Narr wieder sehr gut aus, vorzüglich weil Lenz die Gabe besaß, den vorgeblichen Geistlichen mit ganz veränderter Stimme zu sprechen und dann plötzlich in jenen Ton zurückzufallen, den er als Narr angenommen hatte.

Gegen das Ende des Stücks erschien nun Olivia in dem rothen seidenen Prachtkleide; Alles entwickelte sich, auch der mißhandelte Malvolio trat noch einmal im Schmuck der gelben Strümpfe auf, und das Ganze schloß zur allgemeinen Zufriedenheit.

Als Alle abgegangen waren, hielt der Narr eine Art von Epilog; er sang nehmlich jenes launige Lied, spielte auf der Trommel und pfiff dazu, indem er auch einige komische Tänzersprünge nach jeder Strophe anbrachte, nach der Anweisung, die ihm Emmrich gegeben, um ganz dem Dichter, seiner Art und Weise zu seiner Zeit zu genügen.

Elsheim, Olivia und Albertine hatten sich in ihren Theaterkleidern sogleich in das Parterre begeben, um der alten, sehr zufriedenen Baronesse ihre Glückwünsche zu ihrem Geburtstage darzubringen; auch Mannlich war den Damen gefolgt, um sich mit der gnädigen Frau wieder auszusöhnen, die ihn auch sehr freundlich empfing. Jetzt zogen sich auf dem Theater jene Vorhänge zurück, welche die Treppen bedeckten, und man sah alle Stufen mit Kindern besetzt, welche Genien vorstellen sollten. Alle hatten Blumenkränze und bunte Guirlanden in den Händen, und so schwebten sie herab, stellten sich vorn auf die Bühne und bildeten mit den Blumen den Namenszug der Baronesse. Die größeren standen auf den Stufen und trugen auf den Händen und Schultern die kleineren Kinder. Jetzt sprangen diese von den Schultern herunter, die andern verließen die Stufen, die innere kleine Bühne war plötzlich frei, und auf einem Altar prangte das

wohlgetroffene Bildniß der Besitzerin des Schlosses. Genien umhängten das Portrait mit grünen und farbigen Laub- und Blumen-Gewinden. Ein glückwünschender Chor ließ sich bei einer sanften Musik vernehmen. Indem Alle noch mit gespannter Aufmerksamkeit auf dieses unerwartete Schauspiel hinblickten, öffnete sich der Vorhang des höheren Balcons, den man zugezogen hatte, und dort zeigte sich im glänzendsten Transparent der Name der Besitzerin, und Rosen, Sterne und Blumengeflechte bewegten sich kreisend im buntesten und hellsten chinesischen Feuer um die Namenszüge. Auch hier standen Genien, und diese verschiedenen Kindergruppen auf der obern und untern inneren Bühne, so wie die Gestalten auf den Stufen seitwärts bildeten einen anmuthigen Anblick, da sie zierlich und mit Geschmack geordnet waren. Eine sanfte Musik erklang, die verschiedenen Vorhänge wurden wieder zugezogen, und das ganze Schauspiel war beendigt und beschlossen.

Elsheim fühlte sich dem Professor Emmrich und den übrigen Freunden verpflichtet, daß sie, die Festlichkeit auf diese Weise ergänzend, ihn selbst mit diesem anmuthigen Schauspiel überrascht hatten, denn Emmrich hatte die Kinder heimlich eingeübt und Alles ohne des Barons Mitwissen veranstaltet. Die Baronesse war so vergnügt und zufrieden, wie sie es seit Jahren nicht gewesen war, und wie der Mensch in der Regel in solcher Stimmung auch am liebenswürdigsten ist, so zeigte sich die alte Dame an diesem frohen Abend so einnehmend, wie der Sohn sie fast noch niemals gesehen hatte.

Da die Aufführung dieser Komödie, die so ganz außerhalb der Linie hergebrachter Forderungen und Gewöhnungen liegt, so außerordentlich gut gelungen war, so beschloß man,

sich recht bald diesen Genuß zu erneuern. Elsheim, der Emmrich im Garten antraf, sagte zu diesem: Ich kann noch von meinem Erstaunen darüber nicht zurückkommen, mit welcher Vortrefflichkeit Mannlich und der Graf ihre Rollen gespielt haben. Ich bekenne, Sie hatten Recht, Professor, ob ich gleich die Richtigkeit Ihrer Ansicht, der Anweisung, die Sie den beiden Herren gaben, nichts destoweniger mehr und mehr bezweifeln möchte.

Emmrich lachte, dann sagte er: Ich wundere mich dennoch, Freund, daß Sie mich und meine Absicht nicht gleich verstanden haben. Die beiden Männer waren nur dadurch gute Komödianten, daß sie einmal Gelegenheit hatten, sich selbst, ohne es zu wissen und zu wollen, ganz darzustellen. Sie sind selbst so, wie sie jetzt gespielt haben, was sie aber niemals eingestehen werden, ja selbst nicht einmal erfahren dürfen, wenn es ein ander Mal wieder gelingen soll. Glauben Sie mir, könnte man mit den wirklichen Komödianten zuweilen ein ähnliches Experiment machen, so würden wir uns zu Zeiten vortrefflicher komischer Darstellungen zu erfreuen haben. Wie mancher bewunderte tragische Held würde einen Zettel in der Sommernacht von Shakspeare meisterhaft geben, wenn man ihm insinuiren dürfte: Vortrefflichster! erobern Sie durch Ihre Talente diesem so lange verkannten Manne seine Würde wieder. Er ist ja ein großes, ja einziges Talent, wofür ihn seine Genossen, die Bürgersleute, auch anerkennen. Die Probe, die er als Tyrann declamirt, ist ja ein vortreffliches Gedicht und muß nun eben so, etwa wie Sie schon sonst den Macbeth oder Otto von Wittelsbach gespielt haben, declamirt und gespielt werden. Der schadenfrohe Puck, ein bösartiger Kobold, heftet diesem Manne nachher einen Eselskopf an. Soll dies etwas beweisen? Soll der schlechte Spaß, wodurch man von je die größten

Männer verunglimpft hat, ein kritisches Urtheil enthalten? Die zarte Titania beweist es ja, daß sie trotz dieser Entstellung seinen hohen Werth wohl zu schätzen weiß. Nachher wird sein herrliches großes Spiel vom Fürsten und den Aristokraten verlacht und bitter getadelt. Ist es nicht unbegreiflich, daß hier noch niemals ein feiner Sinn die wahre Meinung des großen Dichters geahndet oder gewittert hat? Diese Lysander und Demetrius, die Hochmüthigen, die sich so eben im Walde noch wie Thoren und Rasende betragen haben, diese haben wohl viel Ehre mitzusprechen? Daß solche Junker und Despoten den hohen Kunstwerth eines Zettels nicht verstehen, ist eben sein größtes Lob. Verschließen diese doch in der Regel gegen alles Herrliche Auge und Ohr. — Zweifeln Sie denn noch, daß, wenn sich der Held so bearbeiten ließe, und er diese Ueberzeugung in sich aufnähme, er diesen Zettel nicht viel besser und ergötzlicher, als seinen Macbeth und Otto spielen würde?

Elsheim sagte: Ja, ich gestehe, ich habe den Schalk in Ihnen nicht erkannt.

Einige Wahrheit, fuhr der Professor fort, ist aber auch außerdem in dieser Uebertreibung. Denn selbst gute komische Schauspieler in Deutschland, und wie viel mehr in England, verfehlen es darin, daß sie zu viel thun. Sie meinen, sie müssen sich zu dem Thoren, den sie abschildern sollen, allzu tief hinablassen. Sie grimassiren, sie kleiden sich zu einem Scheusal um, sie verstellen ihre Stimme und grunzen und näseln nun etwas daher, indem sie jedes Wort hervorheben, den nächsten Spaß durch Augenwinken und Körperverdrehungen ankündigen, daß in ihrem Bilde kaum die Menschheit wieder zu erkennen ist. Ich habe über keinen Schauspieler noch so, wie über unsern großen Schröder, lachen können, und wie ließ er auch durch die lächerlichste Figur sein edles Indivi-

duum durchschimmern und erreichte das Höchste, eben so wie in seinem tragischen Spiel, immer mit wenigen Mitteln. Freilich ist das Lachen viel verschiedener und mannigfaltiger, als das Weinen der Menschen. Im Lachen verräth sich oft in der Gesellschaft der Gemeine und Rohe, der sich lange mit Glück maskiren konnte. Ich bin schon oft melancholisch geworden, wenn ein ganzes Schauspielhaus kein Ende des Gelächters finden konnte. Es giebt viele Menschen, besonders in den höhern Ständen, die nur über den Menschen lachen können und mögen, den sie zugleich verachten. Für solche hat Shakspeare weder geschrieben, noch Schröder gespielt. Aber wie gern geben sich so viele Schauspieler mit Freuden hin, bis unter die tiefste Staffel des Menschlichen hinab zu steigen, um dieses für den Gebildeten trostlose Gelächter zu erregen.

Sehr wahr, sagte Elsheim. Diese Empfindungsweise hängt noch mit einer andern sonderbaren Eitelkeit unserer Tage zusammen, die ich fast an jedem Menschen, selbst gebildeten, wahrgenommen habe. Man giebt diesem und jenem ausgezeichneten Talente gern zu, daß es komische Sachen, Charaktere und Lustspiele gut zu lesen und vorzutragen verstehe, aber nicht so in Ansehung des Ernsthaften, Schönen, Rührenden und Tragischen. Selbst über Sie, Freund, habe ich oft dergleichen Urtheile gehört. Die Meisten, wenn Sie eine Tragödie, oder die poetischen Scenen unsers Göthe oder Schiller lesen, meinen im Stillen, unser Freund thut zu wenig, ist zu natürlich, bleibt allzu sehr in dem Ton der Conversation und dergleichen mehr. Je stümperhafter, heulender und singender ein solcher diese Gedichte vorträgt, um so schärfer tadelt er Sie.

Weil, wie unser Mannlich, antwortete der Professer, die Leute glauben, der sogenannte Ernst, und was sie Empfindung

nennen, müsse den Mund voll nehmen und gleich damit anfangen, sich von der Natur und Wahrheit loszureißen.

Man ging zur Gesellschaft, und es ward beschlossen, noch an diesem Abend die heitere Vorstellung zu wiederholen. Da die Baronesse mit dem Inhalt schon bekannt war, ward sie von dieser zweiten Aufführung noch mehr, als von der ersten, ergötzt. Es waren dies Mal weniger Zuschauer zugegen, und auch dieser Umstand trug zur Heiterkeit der alten Dame bei, weil sie sich das erste Mal etwas befangen und bedrängt gefühlt hatte, auch damals in Angst stand, es möchte wieder irgend eine Ungezogenheit vorfallen, die der freigeistige Sohn etwa billigen möchte. Da man nun weder Prolog noch Epilog hatte, so wurden zwei Ruhepunkte im Stücke angebracht, um beim Anfang und in den beiden Pausen einige Musikstücke aufzuführen, welche die Baronesse vorzüglich liebte. Emmrich behauptete zwar, daß das Stück darunter leide, weil diese flüchtige, leichte Handlung auch dadurch hinreiße, daß der Zuschauer eben nicht zur Ruhe und Besinnung komme, doch gab er den Wünschen des jüngeren Freundes nach, der seiner Mutter gern ihre heitere Laune, in welcher sie das Kunstwerk lieb gewonnen hatte, erhalten wollte.

Indem Antonio neben Olivien stand, um wieder zum letzten Mal aufzutreten, sah er, wie sie ein Billet aus dem Busen zog, das sie ihm heimlich zustecken wollte. Er griff darnach, aber so in Hast und übertriebener Eile, daß er an Charlottens Hand stieß, und der Brief auf das Theater flog. Elsheim, als Herzog, erstaunte über diesen Vorfall und sah den Brief an, und es schien fast, als sollte die Vorstellung jetzt einen Gegensatz zu dem Schreiben liefern, welches Malvolio in so seltsamer Begeisterung abliefet; doch ließ Elsheim das Blatt liegen, Antonio trat heraus, der Baron spielte

zerstreut. Olivia erschien, und bevor sie noch sprach, nahm sie den Brief vom Boden auf und sendete dem verwirrten Leonhard einen sprechenden, vieldeutigen Blick zu. So ging das Stück zu Ende, Leonhard fühlte sich beschämt, Elsheim war zerstreut, und nur Charlotte behielt eine so ruhige Fassung, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. Doch war es ihr nicht möglich, jenen Brief der Behörde, an welche er gerichtet schien, abzuliefern, denn Elsheim verfolgte sie mit so aufmerksamen Blicken, daß Charlotte sich auf ihr Zimmer zurückzog, nachdem Leonhard gleich nach dem Schluß der Aufführung seine Ruhestätte aufgesucht hatte.

Am folgenden Tage wurde verabredet, zum Ergötzen der Mutter ein großes Concert zu veranstalten, in welchem, außer den beiden fremden Virtuosen, auch alle diejenigen, welche von der Gesellschaft musikalisch waren, sich sollten hören lassen. Charlotte sang vortrefflich, Elsheim angenehm, und so gab man, mit Hülfe des Verwalters Lenz, fast die wichtigsten und meisten Partien aus Belmonte und Constanze. So wenig die alte Baronesse mit der neuern Poesie fortgeschritten war, so daß sie fast unwissend erscheinen konnte, so sehr war sie in die Compositionen des großen Mozart verliebt, weil sie diese gerade in ihrer frühen Jugend, indem ihr Bewußtsein erwachte, hatte kennen lernen. Bei vielen Menschen werden die Bildung, ja selbst der Charakter, und ihre Vorliebe und Vorurtheile auf die ganze Lebenszeit durch solche Zufälligkeiten begründet.

Die junge Wittwe des verstorbenen Unterförsters ließ sich an diesem Tage bei Elsheim melden. Da sich die beiden Leute schon seit frühester Jugend gekannt hatten, so nahm sich die noch hübsche Frau Manches bei dem jungen Gutsherrn heraus, was sie sonst wohl bei einem älteren Herrn nicht gewagt haben würde. Ihr Anspruch war nichts Ge-

ringeres, als daß sie nun auch einmal irgend eine Rolle auf dem freiherrlichen Theater zu spielen wünsche. Elsheim war mit der Frau, die so dreist, fast verwegen, ihre seltsamen Wünsche vortrug, in einiger Verlegenheit. Er suchte sie zu beschwichtigen und ihr das Ungehörige ihrer Forderung deutlich zu machen, aber alle seine Bemühungen waren umsonst, denn sie war von ihrem Talent so überzeugt, daß sie meinte, sie dürfe weder vor Charlotten, noch Albertinen zurückweichen, deren Spiel sie gesehen hatte. O, mein junger lieber Herr, sagte sie, Sie scheinen es ganz vergessen zu haben, wie früh wir schon mit einander bekannt waren, und wie freundlich Sie mir damals begegneten, als ich noch nicht mit meinem Manne verheirathet war. Nachher kamen Sie freilich in langer Zeit nicht zu uns, und haben mich und uns Alle hier ganz aus der Acht gelassen. In der Zeit, ehe ich mich verheirathete, bin ich ein Jahr in der nahgelegenen Stadt gewesen, bei einem sehr geschickten Fräulein, die auch eine Dichterin war. Diese behandelte mich mehr wie eine Freundin, als wie eine Gesellschafterin, und da habe ich oft helfen Komödie spielen. Was denken Sie? Ich habe die Agnes Bernauer, ich habe die Amalia in den Räubern mit Beifall dargestellt, auch die Orsina, und bei manchem großen Capital-Stück habe ich geholfen.

Elsheim war nicht gestimmt, das Geschwätz länger anzuhören, und verabschiedete sie mit einem halben Versprechen, bei dem nächsten theatralischen Ereigniß an sie und ihr Talent zu denken. Und warum nicht? sagte er nachher zu sich selber; es wird die Verwirrung, in der wir uns befinden, nur um weniges erhöhen. Wohin gerathen wir Alle? Kann ich es mir noch läugnen, daß ich von Eifersucht gepeinigt werde? daß mich, gleich Blitzstrahlen, Momente des Unmuths, ja fast des Hasses, gegen meinen frühesten, meinen innigsten

Freund, den redlichsten aller Menschen, schmerzlich durchzucken? Freilich sollte er nicht so schwach seyn! Aber bin ich denn stärker? Und schwerlich, nein gewiß nicht, schätzt er sie, die uns entzweien könnte, so gering, als ich. Glaubte ich doch meiner so sicher zu seyn, als ich hieher kam, und nun spielt mir ein schadenfrohes Verhängniß so launenhaft mit, daß ich da in Leidenschaft entbrenne, wo ich — ja, ich muß es so nennen — wo ich verachte. Man möchte an die alten Sagen von Liebestränken glauben! Dieses leidenschaftliche Gefühl ist ein Zauber, der zerrissen werden muß. Aber wie, auf daß er im Herzen und meinem Leben nicht so verderblich reiße, daß eine schmerzhafte Lücke bleibt? Ist es möglich, daß die Leidenschaft um so stärker zu flammen vermag, je weniger sie von Achtung und Ehrfurcht genährt wird?

Indem er diesen sonderbaren Gefühlen weiter nachzuträumen sich gezwungen fühlte, trat Emmrich in sein Zimmer. Diese Störung war ihm lieb und unangenehm zugleich, denn seine Vorstellungen ängstigten ihn, und doch fühlte er sich in der Gesellschaft des verständigen Mannes verlegen, weil es ihm unmöglich schien, jetzt seine Gedanken gehörig zu ordnen.

Schon seit einiger Zeit, begann Emmrich, ist es mir Bedürfniß, ja es erscheint mir als Pflicht, mit Ihnen ernsthaft über einen Gegenstand zu sprechen, der mir schwer auf dem Herzen liegt.

Elsheim war gespannt und überrascht, ja fast über diese Einleitung erschrocken. Die Männer setzten sich, und der ältere fuhr so fort: Glauben Sie mir nur, geliebter Freund, ich habe mir selbst längst Alles gesagt, was Sie mir erwiedern, oder was mir gar ein feindlich Gesinnter bitter entgegnen könnte. Ich sage mir selbst nehmlich: Was drängst du dich in diese Verhältnisse? Wer fordert dich dazu auf? Verletzest du nicht vielleicht alle Delicatesse, und ziehst dir

den Unwillen eines jungen Mannes zu, den du hochachtest, und der dir bis jetzt immer Liebe bewiesen hat? Kann ein freigelassenes Wort, eine Enthüllung, die bis jetzt im Dunkel ruhte und nun an das Licht gerissen wird, nicht Unheil stiften? Wenn man aber, wie es mir geschieht, von seinem Gewissen getrieben wird, so müssen alle diese feineren und kleineren Rücksichten zu Boden fallen.

Elsheim war durch diese Einleitung noch ängstlicher geworden, und da jetzt Emmrich seine Hand ergriff und sie zärtlich drückte, dann mit dem Ausdruck innigster Freundschaft den jungen Mann umarmte, so steigerte sich dessen Verlegenheit so sehr, daß der Ausdruck derselben fast komisch wurde. Emmrich schien eine Ahndung davon zu haben, denn er setzte sich plötzlich wieder nieder und suchte nach Worten. Es sei! sagte er nach einer kleinen Pause. Sie bemerken es also nicht, oder wollen es vorsätzlich nicht sehen, wie Sie eins der edelsten Wesen zu Grunde richten, wie Sie die liebenswürdige Albertine umbringen?

Elsheim sprang von seinem Sitze auf, stand verwundert still und blickte starr den Redenden an, setzte sich dann wieder nieder, und sagte endlich mit dem Ausdruck der höchsten Verwunderung nichts weiter, als: Wie?

So ist es, fuhr Emmrich fort. Seit lange schon glaubte ich diese Leidenschaft in dem edlen Wesen zu bemerken, ich wollte aber früher meiner Kenntniß des menschlichen Herzens nicht trauen, bis mich nun unsere Aufführung des Shakspeareschen Dramas auf das vollkommenste überzeugt und alle meine Beobachtungen bestätigt hat.

Albertine! rief Elsheim aus; Sie sagen mir da etwas, das ich nimmermehr glauben kann. Wie? diese Kalte, Schweigsame, immer Zurückgezogene sollte eines Gefühls, und gar

für mich, fähig seyn? Wenn Sie mir dergleichen von Charlotten sagten, könnte ich es vielleicht eher glauben.

Von Charlotten, erwiederte Emmrich kalt, würde ich es nicht glauben, und wenn das Fräulein es mir selbst versicherte. Wie wunderbar hat die Natur dieses schöne Wesen mit Gaben und Reizen ausgestattet, und bei diesen vielfachen Geschenken das Herz vergessen, ohne welches alle anderen Eigenschaften ihren eigentlichen Kern verlieren. Ich bin überzeugt, diese gaukelnde Fee wird niemals lieben können; sie sucht ihr Glück darin, alle Männer zu bezaubern und leichte Abentheuer anzuknüpfen und zu lösen. Leidenschaft zu erregen ist ihr Spiel, sie will aber keine fühlen. So hat sie sich zur reizendsten und gefährlichsten Coquette ausgebildet. Sie hat in der Residenz schon wunderbare Abentheuer durchgespielt, und die verständige Tante bemerkt entweder Alles nicht, oder sieht als eine kluge Frau durch die Finger, wo sie nichts ändern kann. Vielleicht muß es solche Wesen geben, und Charlotte entwickelt sich nur so, indem sie einer innern Nothwendigkeit nachgiebt; aber zu bedauern ist es doch, daß diese schöne Erscheinung ohne Seele bleiben soll. — Dagegen Albertine! welcher Adel bei diesem Liebreiz! Sie ist lauter Seele und Gemüth, und in dieser reinsten Unschuld und wahrhaft göttlichen Unbefangenheit voll des tiefsten Gefühls für alles Schöne und Große. Wem sich dieses Herz widmen kann, der sollte sich wohl so beseligt fühlen, daß er sich den Göttern des Olymps gleich dünkte.

Halten Sie inne, rief Elsheim, damit ich zu mir komme, damit ich überlegen kann, wie das möglich sei, was Sie mir da sagen, oder Gründe und Worte finde, um Ihre irrige Meinung zu widerlegen. — Albertine!

Ich muß mich über Ihre Verwunderung verwundern, antwortete Emmrich, und zugleich das Schlimmste abbitten,

was ich von Ihnen dachte, denn ich glaubte, Sie wüßten um diese Neigung und verschmähten die Unglückliche absichtlich.

Abgesehen von allem Uebrigen, fragte Elsheim, was verlangen Sie von mir?

Was Sie leicht gewähren können und müssen, erwiederte der Professor, daß Sie die Arme nicht verhöhnen, ihr nicht geflissentlich mit kalter Grausamkeit begegnen.

Ach! rief Elsheim aus, mir ist das, was Sie mir da eröffnen, noch immer so neu, so überraschend, daß ich daran zu glauben nicht vermag.

Lassen Sie mich fortfahren, da ich mich Ihnen einmal anvertraut habe, sagte Emmrich; daß ich mit Albertinen niemals über diesen Gegenstand gesprochen habe, werden Sie mir ohne Versicherung glauben, da Sie mich kennen. Daß sie mir Aufträge gegeben, oder mir zuerst sich mitgetheilt haben sollte, dem zu widersprechen ist vollends überflüssig. Seit lange war mir die Melancholie und die abwechselnd erzwungene Heiterkeit des schönen Wesens aufgefallen. Als ich sie im Götz beobachtete, wurde meine Vermuthung zur Gewißheit. Aber mit größtem Schmerz fand ich im Lustspiel meine Ueberzeugung bestätigt. Ich habe schon sonst die Erfahrung gemacht, daß ein schöner Tenor nur dadurch in seinen geistigsten Tönen die Menschen bezauberte, weil aus ihnen der Tod schon, die bald entwickelte Schwindsucht, sang. O, mein Freund, als Viola sprach die zarte Freundin so weiche, überirdische Töne, in so himmlische Lieblichkeit getaucht und wie im geistigsten Aether hinklingend, daß die Laute mir durch das Herz schnitten, denn in jedem klang ein Lebensjahr mit hinaus. So hatte ihr Auge den überirdischen Glanz eines verklärt Sterbenden. Ja, Freund, sie geht zu Grunde, ihr Herz bricht, und Sie werden sich nachher den Vorwurf machen müssen, daß Sie es verschuldet haben.

Elsheim war nachdenkend geworden und sagte dann nach einer Pause: Und was verlangen Sie nun, daß ich thun soll?

Nur Weniges, erwiederte Emmrich, nur das, was Ihnen die Urbanität von selbst, ohne meinen Rath, vorschreibt. Zeigen Sie der Armen nicht so geflissentlich Ihre Geringschätzung, Ihren Widerwillen. Warum so plötzlich, oft im unschuldigsten Gespräch, dieser höhnische Witz? diese bittern Bemerkungen über die Schwächen der Weiber? Sie sind gegen alle Menschen, selbst gegen rohe, die es nicht verdienen, sanft und mild; dies zarte Wesen aber ist nur da, damit Sie an ihr den Uebermuth des Mannes üben, und die giftigen Pfeile der Geringschätzung und Verachtung schärfen. Sie sind ein Mann, aber wenn Jemand, den Sie liebten, Sie auf diese Weise behandelte, Sie würden verzweifeln.

Elsheim faßte die Hand des älteren Freundes und sagte bewegt: Ich danke Ihnen, daß Sie mich mit dieser Offenheit auf meine Ungezogenheit aufmerksam gemacht haben. Ich bin vollkommen im Unrecht, und weiß nichts zu meiner Entschuldigung zu sagen, als daß ich mein widerwärtiges Betragen bereue. Es ist nur zu wahr, daß wir oft mit aller unserer vornehmen Cultur und Bildung, mit der wir uns brüsten, roh, ja selbst gemein werden können. Sie ist mein Gast, mir verwandt, und so ist mein Vergehen noch weniger zu verzeihen. Ich werde mich jetzt bestreben, schonend und anständig ihr gegenüber zu erscheinen.

Ich wußte, sagte Emmrich, daß Sie meine offenherzige Freundschaft so aufnehmen würden. Fügen Sie nun noch das eben so Nöthige hinzu, in Gegenwart der Kranken dieser Charlotte nicht so geflissentlich den Hof zu machen, diese mit Artigkeiten zu überschütten, so eifrig um ihre Gunst zu werben, als ob von dieser das Glück Ihres Lebens abhinge.

Freund! rief Elsheim bewegt aus, man ist und bleibt

ein Thor, und sollte jeden Morgen an seinen Schutzgeist ein ganz besonderes Gebet richten, daß er uns vor recht ausdrücklichen Dummheiten, vor diesen wenigstens, behüten möge. Schon seit anderthalb Jahren quält mich meine gute Mutter in ihren Briefen, daß ich heirathen soll, und zwar diese ihre Albertine, die sie für das Muster aller weiblichen Wesen hält. So trieb mich ein schadenfroher Dämon in den Widerspruch hinein, und ich konnte in meiner Einfalt gegen diese frommen Wünsche nur widerspenstig seyn, indem ich ungezogen wurde. Ich wollte meine Mutter nur bescheiden, so zu sagen auf erlaubte Weise, ärgern, Albertinchen diese Gedanken, die meine redselige Mutter ihr gewiß schon eingeflößt hat, aus dem Sinn bringen, und habe wie ein stümperhafter Komödiant, statt Schröders feinen Klingsberg, zu meiner Beschämung einen ungehobelten Landjunker dargestellt. Auch dieses scheinbare Verliebtsein — oder wie nenne ich es? — in die Olivia, in diese allzu geniale Charlotte — war ja nur ursprünglich ein Spiel, um meine Mutter irre zu führen und die projektirte Heirath völlig scheitern zu machen. Ich handelte nur so in den Tag hinein, weil ich nicht als Pedant einen feinen und durchdachten Plan entwerfen wollte, und darüber ist, wie Sie mir jetzt verkünden, die Arme zum Opfer geworden. Sei es nun aber mein Vorurtheil, oder Eigensinn, oder sei es eine wirkliche Antipathie unserer Naturen, meinem Gefühl ist diese Albertine und ihr Wesen und Treiben zuwider. Darum war es mir auch peinlich, daß ich in unsern beiden Stücken so viel mit ihr verkehren mußte. Von jetzt an aber werden Sie sehen, daß ich der Vernunft und den Gesetzen der Lebensart Folge leiste; durch mich soll mein Mühmchen nicht wieder gekränkt werden.

Die Freunde trennten sich, und Elsheim irrte gedankenvoll im Garten umher. Es ist uns nicht gegönnt, dachte er

bei sich, so im Leichtsinn, in welchem wir uns so poetisch fühlen, dahin zu taumeln. Dies Gelüst, wenn wir ihm nachgeben, wird vom Ernst des Lebens fast immer, und oft zu hart, gestraft. Darum ist etwas so Berauschendes und Entzückendes in der ersten Jugendblüthe. Jene Reise-Momente, Stunden und Tage, wo ich unbekannt in einsamen Gegenden irrte und spielte, alle jene Scherze und vorübergehenden Figuren und Bekanntschaften, jene Neckereien, halbe Liebe und Tollheiten, könnt ihr denn niemals wiederkehren, und nur in der Erinnerung mich erfreuen? Damals fiel es Niemand ein, mich wegen dieses Scherzes oder jener Ausgelassenheit zur Rechenschaft zu ziehen; jetzt muß ich mich verantworten, mein Betragen entschuldigen, für die Folgen einstehen. Freilich bin ich auch älter geworden, lebe nicht in der Fremde, in einem Städtchen oder Schloß, das ich jetzt betrete und übermorgen verlasse, sondern in meinem angestammten Eigenthum, wo ich der verehrliche Gutsherr bin und für allen Schaden, der geschehen kann, einstehen muß. Und die anbrüchigen Herzen sind leider nicht assecurirt, und was in meinem Besitzthum verloren geht, soll ich bezahlen.

Tolle, tolle Welt! rief er aus und setzte sich in jene abgelegene Laube, um recht ungestört mit den Menschen, der Gesellschaft und ihren Einrichtungen schmollen zu können. Da hüpfte die kleine Dorothea vorbei, und da Elsheim wußte, wie vertraut diese seit einiger Zeit mit Albertinen war, so stand er auf, ging ihr entgegen und bat sie, auf einige Zeit bei ihm zu verweilen, weil er sie über etwas, das ihm sehr wichtig sei, befragen wolle.

Mein liebes Mühmchen, fing er an, ich weiß, daß Sie stets, seit Jahren schon, für mich die freundlichsten Gesinnungen hegten. Jetzt können Sie mich wahrhaft glücklich machen,

wenn Sie ein Mal ganz aufrichtig gegen mich sind. Aber freimüthig, offenherzig, Liebe, müssen Sie gegen mich seyn, und ich schwöre Ihnen, was Sie mir demnächst anvertrauen werden, soll in meiner Brust wie im Grabe verschlossen bleiben.

Die kleine verständige Dorothea sah ihn mißtrauisch mit ihren klaren blauen Augen an und sagte dann: Aber was verlangen Sie von mir, liebster Vetter? Sie machen mir bange. Alles, was möglich ist, will ich Ihnen beantworten.

Möglich? sagte Elsheim freundlich und in seiner gewohnten Weise, — ist denn nicht alles Mögliche möglich? Aber nicht bloß meinetwegen, um mich zu beruhigen, oder zu warnen, sollen Sie aufrichtig seyn, sondern hauptsächlich zum Besten einer geliebten Freundin. Und ich schwöre Ihnen, daß Sie deren Wohl nur dadurch fördern können, wenn Sie jetzt ganz ohne Rückhalt sprechen. Sind Sie aber verschlossen und zweideutig, so schreiben Sie sich künftig selbst alles Unheil zu, was aus diesem Betragen nur irgend entstehen kann.

Dorothea war bei diesen Beschwörungen ganz ernsthaft geworden und sagte jetzt, fast gerührt: Nun, so fragen Sie, und so weit es nur irgend mein Gewissen zuläßt, werde ich Ihnen wahrhaft antworten.

Englische Cousine! rief Elsheim und faßte ihre Hände; ich kenne ja Ihr Herz und Ihre treue Freundschaft. Ich weiß für gewiß (glauben Sie mir nur, ich habe die untrüglichsten Beweise und Nachrichten), daß Albertine am Abgrund steht, und jetzt nahe daran ist, durch eine unglückselige Leidenschaft vernichtet zu werden. Was können wir thun, um diesem Elende vorzubeugen?

Dorothea senkte das Köpfchen, spielte mit den Fingern auf dem steinernen Tisch, sah lange vor sich nieder und blickte nach einer stummen Pause zu den Augen des Barons rath-

los und fragend hinauf. Woher wissen Sie dergleichen? sagte sie dann mit schwankendem Ton.

Mein Kind, sagte Elsheim dringend, treten Sie nicht zurück, stellen Sie sich nicht unwissend, sondern antworten Sie frei und frank, als wenn Sie neben Ihrem Beichtvater oder Ihrem Arzte säßen, denn nur dadurch kann das Unglück vermindert, oder vielleicht kann ihm sogar ganz abgeholfen werden.

Ach, lieber Freund! sagte Dorothea tief seufzend, und eine Thräne trat in das große klare Auge, — die Sache ist leider wahr; ich habe es zuerst bemerkt und sie gewarnt, aber ohne Erfolg. Was können wir nun noch thun? Durch Entfernung, daß er vielleicht bald abreiset, daß er es nie erfährt, das alles ist vielleicht noch die einzige Hülfe, das Rettungsmittel, wenn auch ein unzuverlässiges.

So? sagte Elsheim erstaunt, — ich dachte immer — also er weiß es nicht?

Gewiß nicht, antwortete Dorothea mit herzlicher Vertraulichkeit, — wer sollte es ihm gesagt haben? Und ein Glück, daß er es nicht selbst errathen hat, da sie in ihrer Natürlichkeit allzu wenig die Kunst versteht, sich zu verstellen. Nein, wenn er es auch nur ahndete, wäre sein Betragen unverzeihlich. Aber er ist zu fein, zu gut, zu menschlich und edel, um dergleichen vorsätzlich zu thun, und daraus ersehe ich eben deutlich, daß er von den Seelenleiden der armen Albertine auch nicht die kleinste Vermuthung hat. Nein, er könnte nicht so geflissentlich den Liebhaber der Charlotte spielen, und dieser alle seine Aufmerksamkeit widmen.

Ja wohl, sagte Elsheim mit einiger Verwirrung, er ist immer noch zu gut, als daß er dergleichen aus schadenfroher Absicht thun könnte. Der Sünder der, — Sie, Liebste, ken-

nen Sie ihn denn auch etwas näher? Hat er Ihnen nicht vielleicht auch schon den Hof gemacht?

Nein, sagte Dorothea ganz ernsthaft, denn ob ich ihn gleich sehr liebenswürdig finde, so habe ich doch weder Gelegenheit gehabt, noch gesucht, ihn im Vertrauen zu sprechen.

Aber er ist gefährlich, nicht wahr? fuhr Elsheim fort.

Das sehe ich an meiner armen Freundin, erwiederte sie; denn wenn sie etwas loben will, sei es männliche Schönheit, oder Liebenswürdigkeit, oder Treue, oder ein Wesen, dem man sein unbedingtes Zutrauen schenken könnte, dem die Herzen zufliegen müßten, kurz, wenn sie das Muster eines Mannes bezeichnen will: so nennt sie dieses seltne Wesen Leonhard.

Leonhard? fuhr Elsheim ganz mechanisch, aber doch überrascht heraus, indem er sich zwang, sein Erstaunen zu verbergen, und Dorothea war von ihrem Gegenstande zu erfüllt, um es zu bemerken, daß Elsheim ein boshaftes Lächeln nur mit Mühe unterdrückte. Leonhard! fuhr Elsheim nach einer Pause fort; ja dieser junge gefährliche Mann, den ich in aller Unschuld hieher gebracht habe, verdreht allen unseren Weibsleuten den schwachen Kopf. Hätte ich das Elend nur ahnden können, das er hier anrichten würde, so hätte ich ihn dort in seiner Stadt gelassen, diesen Verführer! Denn sehen Sie, liebste Doris, das ist er im eigentlichen Sinne, so wacker er übrigens auch seyn mag. Wo er aber ein Mädchen oder eine Frau betrügen kann, wo er mit seiner Tugendmiene sie verderben mag, da ist er schlimmer, als Don Juan. Ja, Liebste, an diesem Felsenherzen ist unsere Albertine völlig verloren, und sie mag noch dem Himmel danken, daß der Bösewicht sich nicht um sie beworben hat, denn da er so unwiderstehlich ist, wie ihr es Alle selbst bekennt, so wäre sie völlig zu Grunde gerichtet. Solche gefährliche Menschen sollte man

nicht im Lande dulden, oder sie schon im siebenzehnten Jahre verheirathen, damit sie nur recht früh langweilige Ehemänner und unausstehliche Hausväter würden. Aber was würde auch dieses extreme Mittel eben fruchten? Denn dieser gottlose Bösewicht ist schon seit Jahren, und zwar an eine sehr hübsche junge Frau verheirathet, aber dennoch macht er uns nun hier die ganze Provinz rebellisch. Sagen Sie selbst, tugendhaftes Kindchen, müßten die Gesetzgeber nicht ganz neue, unerhörte Strafen für dergleichen neumodige Waldfrevler aussinnen?

Dorothea sah ihn groß an, denn auf dieses Geschwätz war sie nach jener feierlichen Einleitung nicht gefaßt. Sie wollten helfen, rathen, dem Unglück vorbeugen, sagte sie endlich, nachdem sie ihn lange betrachtet hatte, und nun scheinen Sie doch nur rechte Schadenfreude zu empfinden, und die Sache macht Ihnen, so kommt es mir vor, mehr Spaß, als daß Sie sie sich zu Herzen nehmen sollten.

Ja so! rief Elsheim aus, Sie haben ganz Recht, geliebtes Mühmchen, ich falle immer wieder, so gerührt ich auch eigentlich bin, in meinen leichtsinnigen Ton. Aber, ernsthaft gesprochen, ich glaube, daß die Zeit ganz nahe seyn wird, in welcher der gefährliche Mensch wieder nach Hause reisen muß; dann ist ja hoffentlich der Zauber gebrochen. Dorchen, da Sie ein Mal in der aufrichtigen Stimmung sind, — wie denkt denn Albertine von mir?

Ganz so, wie Sie es verdienen, versetzte Dorothea mit einem schnippischen Ton; wenn von Leonhard die Rede ist, werden Sie gewöhnlich auch genannt, aber nur des Contrastes wegen. Wie jener die höchste Liebenswürdigkeit des Mannes ausdrückt, so stellt sich in Ihnen Alles dar, was am männlichen Geschlechte fatal und widerwärtig ist; Sie sind das Ungewisse, Leichtsinnige, was kein Vertrauen einflößen kann, der zweideutige jesuitische Mensch, der weder

Liebe sucht noch verdient, der — kurz der, der Sie wirklich sind. So erkennt Sie Albertine, und wenn Sie auch auf einen Augenblick hinterlistig mein Vertrauen erschlichen haben, so bereue ich doch diese Viertelstunde recht von Herzen!

Sie sprang auf und rannte davon. Elsheim aber blieb auf der Gartenbank sitzen und lachte so herzlich und so laut, daß einige Freunde, die ihn suchten, sich nach der Laube wandten, so wie der Bediente, der sich im Garten nach ihm umgesehen hatte, hereintrat, um ihm Briefe zu überreichen.

Die beiden fremden Musiker, Mannlich und Leonhard, traten mit dem Diener zugleich in die geräumige Laube. Elsheim legte die Briefe, nachdem er sie obenhin betrachtet hatte, vor sich auf den Steintisch und sagte dann mit lachender Miene: Meine Herren, ist unter Ihnen vielleicht ein Menschenkenner?

Menschenkenner? sagte der brünette Bassist; mich dünkt, diese Sorte hat man seit einigen Jahren ganz abgeschafft. Vormals spukten sie in allen Komödien und Romanen; auch gab es wohl Menschen, die, wie die Viehhändler, auf das Gewerbe reiseten, um die verfeinerten und bessern Menschenraçen anzutreffen; allein seit man eingesehen hat, daß der grobschürige Hammel auf die Dauer doch der einträglichste ist, hat man die Finte und Finesse wieder aufgegeben.

Und man hat klug daran gethan, sagte Elsheim lachend, denn niemals muß der gute Landwirth zu oft und zu fein scheeren wollen. Ist nun das Blöken, das man beim Scheeren vernimmt, lauter Selbstgeständniß? Bekenntniß und Anklage? oder Lästerung auf den Scheerenden? Nicht wahr, der Anatom, der die Menschen so schlechthin aufschneidet, dürfte sich eigentlich wohl für den gründlichsten Menschenkenner ausgeben? Und dann das sogenannte Herz!

Ich meine, sagte der Clavierspieler, die Alten thaten

besser, alle Herzens-Empfindungen mehr in die Leber zu verlegen. Sie ist eigentlich das gekräftigte Leben, wovon sie auch ihren Namen Leber hat, das männliche R statt des weiblichen N, das spornklirrende Schwertwesen statt des sangreichen minniglichen. Herz ist zu sehr mit Erz, Harz und Erde verwachsen, um den Inbegriff der Liebesgeheimnisse andeuten zu können, wenn auch Schmerz und Scherz da wieder hineinlaufen.

Mannlich sagte trocken und ernsthaft: Ich habe mich immer für einen Menschenkenner gehalten, auch für einen Mann, der das Herz, besonders das weibliche, erforscht hat. Es giebt auch gewiß nichts Interessanteres, als sich mit diesem Studium zu beschäftigen. Das weibliche Gemüth ist vielleicht reicher, als das männliche, aber dennoch leichter zu ergründen. Hat man nur erst die Physiognomie des Geistes erfaßt, so findet man leicht die Art und Weise der Gemüthsgaben, der Regungen, und was nur irgend mit dem geheimnißvolleren Bau der Seele zusammenhängt. So zum Beispiel unsere reizende Freundin, das Fräulein Charlotte. Ich kann mir denken, daß sie Manchem, der sich auch einen Beobachter nennt, für ein Räthsel gelten mag; wer es aber weg hat, daß ihr inneres Wesen eigentlich das einer Nonne ist, der versteht nun auch sogleich, was sich außerdem zu widersprechen scheint. Darum nur ist es ihr möglich, die Adelheid und Olivia so schön und vollendet darzustellen, weil ihr inneres Wesen reine Religiosität ist, und sie daher dasjenige, was ihr am Schärfsten, am Widerwärtigsten entgegensteht, am Sichersten auffassen und am Ueberzeugendsten spielen und äußerlich hinstellen kann. Diese feinen Seelen entfliehen gleichsam zu Zeiten sich selbst und in das feindlichste Element hinein, um sich ihrer ganzen Kraft, Tugend und Reinheit von Neuem bewußt zu werden. Ach, meine Freunde, das

führt uns eigentlich dahin, daß wir gegen manche Genien, besonders Musiker, toleranter seyn sollten, die sich manchmal in ein scheinbar niedriges Element zurückziehen, mehr, um sich auszuruhen, als um zu genießen.

Richtig! sagte der Bassist laut lachend, und das niedrigste, tiefste Element wird immer der Keller seyn, in welchem in vielen Städten die Weinschenken und jene Italiäner hausen, die uns Austern, Caviar, Lachs und Seefische anbieten, um uns an diesen Naturgewächsen zu zerstreuen. — Kennst du die dunkeln Stufen — die uns so lockend rufen? — Dahin — dahin, — so schloß mit einem Gesang der Uebermüthige.

Nehmen Sie sich in Acht, meine Herren, sagte der Clavierspieler, daß Sie nicht stolpern und fallen, indem Sie zu diesem dunkeln, erfreulichen Element hinabsteigen. Man muß schon wissen, wie beim Denken, wohin man gelangen will, um mit Sicherheit hinzukommen.

Indem hatte Elsheim die drei großen Briefe geöffnet, sie mit dem Ausdruck des Unwillens und Erstaunens überlesen, und warf sie jetzt zornig hin, indem er ausrief: Das fehlte noch!

Leonhard fragte: Darf man vielleicht wissen, lieber Freund, was sie enthalten?

O! rief Elsheim, sie können laut gelesen werden, und wenn Du es willst, trage diesen ersten gleich selber vor.

Leonhard las: — Uebrigens verehrter Herr Baron —

Eine sonderbare Anrede, sagte der Bassist.

Dennoch will ich mich mäßigen, — las Leonhard —

Curios! sagte der Componist, nach welcher Logik stellt dieser Briefsteller seine Gedanken? — Nun also?

Dennoch will ich mich mäßigen, indem ich wohl einsehe, daß ich Unrecht habe. Sollte das nicht der Fall seyn, so müßte ich mich freilich außerordentlich schämen.

Ich verstehe weder Vordersatz noch Schlußfolge, sagte Mannlich.

Leonhard las: Zugegeben also, daß wir Nachbaren und auch Gevattern sind, wie es bei jedem Zweifel das Kirchenbuch ausweisen wird, so ist mein dienstliches Ersuchen, dergleichen geistliche und weltliche Verknüpfung nicht weiter in Frage zu stellen, sondern die Ueberzeugung von diesen wie größeren Sachen dem anheim zu stellen, der Alles nach seiner Weisheit nicht nur regiert, sondern auch regulirt.

Leonhard hielt inne, um zu lachen. Das muß ein curioser Menschenverstand seyn, bemerkte der Bassist.

Vielleicht, sagte der Musiker, ein so tiefsinniger Philosoph aus der allerobersten Classe, daß unsere Einfalt ihn nur nicht begreift.

Leonhard las weiter: Und so hätte ich denn zwar fein, aber doch deutlich den Punkt berührt, über welchen ich Klage zu führen Ursache habe.

Wie so? sagte Mannlich, ich capire noch nichts von der ganzen Epistel.

Leonhard las: Denn wenn ich auch nur drei Söhne habe, so brauchen die gewiß die Bildung eben so nöthig, als wenn es drei und dreißig wären, da die Zahlenprogression, sei sie geometrisch, oder auch nur perspektivisch, bei Seelenverbesserung unmöglich in Anschlag kommen kann.

Das ist eine unumstößliche Wahrheit, sagte der Sänger, und der Mann fängt jetzt an klar zu werden.

Leonhard fuhr fort: So also, praemissis praemittendis, bin ich sehr verwundert gewesen, daß Ew. Hochwohlgeboren, obgleich Dieselben um vieles jünger sind, uns dennoch nicht zusammen, oder einzeln, oder in pleno eingeladen haben, weil es freilich nicht geschehen ist. Es trug sich nicht zu, und ich hoffe, die Erneuung einer neuen Verwirklichung wird um so

bessere Früchte tragen, da ich jetzt in dieser Hinsicht nicht mehr der Unwissenheit beschuldigt werden kann, da es nehmlich der Herr Baron alleweil und jetzund erfahren. Christlich angesehen, wenn auch gar nicht nachbarlich: wo sollen denn meine drei Jungen, die nun alle schon heirathen könnten, Bildung herkriegen hier auf dem Lande, wenn die höchsten Potenzen und die allernatürlichste Nähe ihnen in der ausdrücklichsten Möglichkeit, ja selbst Wirklichkeit nicht gereicht werden? Ist es zu verwundern, wenn sie dumm bleiben könnten? Und wer hätte nachher die Verantwortung dieser, wie so mancher andern Dummheit auf sich, als mein Herr Baron? Nein, der Löwe kann wohl einmal eine Maus aus ihrem Netze beißen; bitte darum, die hochmögende Nachbarschaft sich nicht zu Feinden zu machen, wie wir gewiß alle in abscöne und stupröse Gehässigkeit uns verwandeln müßten, trotz den Emancipationen eines bessern Gewissens. Spielen Sie also wieder ein Trauerstück, so darf ich hoffen, mit meiner Familie in dieses, wie in Ihr Wohlgefallen, abendlich oder nächtlich eintreten zu dürfen. Sans rancune übrigens und sans adieu, das heißt, in Hoffnung und Erwartung, daß uns der Herr Gevatter zum nächsten Theater menschenfreundlich invitiren wird, beharre ich, ohngeachtet meiner zu vernachlässigenden, aber alsdann schon vergeßlichen Obliegenheit

Meines hochgeehrten Herrn Barons
ergebenster Diener,
Baron Bellmann und zugleich seine
Söhne, nehmlich alle drei.

Man lachte über diesen kauderwälschen Brief, und Elsheim sagte: Was hätte dieser Mann nun nebst seinen drei Söhnen mit unserm Drei-Königs-Abend anfangen sollen? Und er wird wüthen, wie er hier zu verstehen giebt, wenn

er nicht nächstens eingeladen wird. Und sollten wir selbst niemals wieder spielen, wird er doch seinen Zorn nicht aufgeben.

Ist es erlaubt, sagte der Sänger, den zweiten Brief vorzutragen, der vielleicht von demselben Inhalt und ähnlicher Weisheit ist? Und schon hatte er das Blatt aufgeschlagen und las:

Hochverehrter, insonders tief bewunderter
Herr Nachbar und Baron!

Wohl weiß ich es, und mein Schicksal hat mich in so weit gehörig unterrichtet, daß ich es nur verdiene, auf dem Boden zu kriechen vor jedem, den das Schicksal und eine gütige, aber doch etwas parteiische Vorsehung in Geistesgaben, Witz, Beredsamkeit und Bildung höher gestellt hat, als mich, die demüthige Magd, die auch in dieser Züchtigung die Hand des Himmels erkennt und da nur anbetet, wo mancher Andere grollen möchte. Doch auch hierin zeichnet sich der Edle aus, wenn er sich göttlicher beträgt, als der gewöhnliche Mensch. So war mein Vorsatz, dem gemäß ich auch jetzt handeln wollte, und deshalb schwieg ich und duldete still, und noch mehr meine Töchter, die als stille Witwen und Matronen bei mir leben. Alles erträgt der Mensch, der, wie ich, an Leiden und Zurücksetzung gewöhnt ist, nur nicht, wenn man sein liebendes, schwärmendes Herz mit Füßen tritt und vernichtet, und dieses haben Sie gegenwärtig gethan, Herr Baron, weshalb sich der Wurm nun auch im Staube krümmt und gleichsam wimmert. Nein, Hochgeehrter, wo die Musen singen, wo überirdische geistige Genüsse ausgespendet werden, da darf ich auch wohl hoffen, wie der gemeinste Mann beim Krönungsfeste in Frankfurt, von dem öffentlich aussprudelnden Wein und dem gebratenen Ochsen etwas zu erhalten. So denkt auch meine dritte Tochter, die

von ihrem Manne geschiedene und verwaisete. Welchen Trost gewährt die edle Dichtkunst allen Frauen, die sich in dergleichen Drangsal und Mißhelligkeit befinden! Sie verschließen uns aber, den Durstenden, diesen Quell; doch hoffentlich eröffnen Sie denselben als ein Moses in der Wüste bei der nächsten Aufführung, daß ich mit den drei Töchtern den lechzenden Gaumen erquicken kann. Unangesehen den großen Genuß, werden Sie uns auch zu der gerührtesten Dankbarkeit verpflichten; denn es wäre zu traurig, wenn wir uns gegenseitig als Feinde betrachten sollten, die sich doch immer schaden können, mehr oder minder. So erharrend, daß uns ein günstiges Loos, und keine Niete fallen wird, verbleibe ich — u. s. w. —

Es ist zu toll, sagte Mannlich, daß sich diese Menschen in unsern gebildeten Zirkel drängen wollen und Kunstwerke genießen, da sie doch alles Kunstsinns gänzlich entbehren. — Soll ich Dir nun auch noch diesen dritten Brief vorlesen?

Meinetwegen, sagte Elsheim verdrüßlich, weiß ich doch schon, was er enthält.

Mannlich las: Donnerwetter, Herr Nachbar! Ich habe Sie erst neulich auf die Sauen-Jagd so freundlich und pflichtschuldigst eingeladen, aber Sie sind nicht gekommen, weil Sie vielleicht an Sauen und mir und der Jagd kein Interesse haben. Sie jagen lieber als Komödiant, und Jeder, so sage ich, nach seinem Geschmack. Aber das Dings mit den Zigeunern und dem lahmen Kerl, wovon mir der verrückte Schulmeister erzählt hat, hätte ich doch gar zu gern mit angesehen. Und mein Freund, der Oberforstmeister Retzer, der diesen Sommer bei mir wohnt, ist ganz des Teufels darüber, daß man uns nicht gebeten hat. Der alte Amtmann aus dem Fränkischen drüben, der auch jetzt bei mir hauset, hat auch die Ansicht, daß es Ihre Schuldigkeit als Nachbar und Freund

gewesen wäre, uns einzuladen; denn es sieht doch meiner Seele gerade so aus, als wenn Sie uns Alle recht mit Vorsatz hätten vor den Kopf stoßen wollen, was wir, wie sich von selbst versteht, nicht vertragen können und wollen; und Sie wissen wohl selbst, was sich Nachbaren chicaniren und einander dämpfen und Knüppel in den Weg legen können, wenn sie erst einmal auf dergleichen ausgehen; denn Wurst wider Wurst, sagt der Deutsche, und Ohrfeige um Ohrfeige, Zahn um Zahn. Also, nicht wahr, Männchen, bei der nächsten Komödianterei laden Sie uns ein, uns Männer, die wir doch wahrhaftig auch nicht hinter dem Zaun aufgewachsen sind, und einem Jeden, wenn es Noth thut, die Zähne weisen können. Also eingeschlagen! und damit guten Tag und guten Weg, und auf erneute getreue Nachbarschaft Ihr Wohlsein, das wir Drei hier um den Tisch eben cordialiter trinken wollen, als

Ihre wohlgesinnten Freunde,
Freiherr von Dülmen, im Namen
der Uebrigen.

Das klingt fast, sagte der Musiker lachend, wie eine Ausforderung.

Ja wohl, sagte der Sänger, und dabei erinnert mich der Ton des Briefes an die trefflichen Bücher unsers verehrten Cramer, nach welchem dieser kriegerische Freiherr wahrscheinlich seine Schreibart gebildet hat.

Ich weiß nicht, was ich anfangen soll, sagte Elsheim ganz verstimmt; da drängen sich neue ganz widerwärtige Figuren auf und lassen sich nicht abweisen. Unsere Diener und Bauern haben mich nicht gestört, aber diese würden mir jede Laune nehmen; denn immer erfordert die Aufführung eines poetischen Scherzes Vertrauen, sonst erscheint man sich selbst in den bunten Jacken als gedungener und mißglückter Harlekin.

Ja wohl, sagte Mannlich seufzend; erst zwang unserm heitern Spiel die gute Baronesse fast verschimmelte, überbildete Menschen auf, die aus einer längst vergessenen Zeit noch herüberschielten wie Revenants; nun drängen sich umgekehrt ganz Rohe und Ungebildete in unsern Zirkel. Das muß nothwendig ein allgemeines Mißbehagen hervorbringen.

Man sollte ihnen, sagte der Sänger, den Tasso von Göthe aufführen, und sie würden, glaub' ich, hinfallen wie die Fliegen im Spätherbst; ich wette, sie kämen niemals wieder, selbst wenn sie eingeladen würden.

Oder man improvisirte, fuhr der Musiker fort, ein fürchterliches tobendes Melodrama, wo alle Instrumente losgelassen würden, und man eigentlich im Charivari nichts vernähme. Man könnte ja alle Mitspielenden, die aber nur Unsinn aus sich selbst sprächen, umkommen lassen. Es würde erbaulich genug ausfallen.

Der Diener trat wieder in die Laube und sagte: Da ist ein wunderlicher Mann, der sich gar nicht will abweisen lassen; er nennt sich Ehrenberg, und behauptet, er müsse den Herrn Baron durchaus sprechen. Er wäre auch schon mit Ihnen bekannt, und Sie würden sich gewiß freuen, ihn wieder zu sehen.

Ehrenberg? wiederholte Elsheim, ich kann mich seiner nicht erinnern, indessen, da er so dringend ist, so bringe ihn nur zu mir.

Nach einiger Zeit hüpfte ein schlanker, nicht gar großer Mann in mittleren Jahren, in schlechtem hellbraunem Rocke, dem Bedienten voran in die Laube hinein. Elsheim und Leonhard erkannten ihn sogleich als jenen wandernden Schauspieler wieder, der ihnen im Gasthofe Menschenhaß und Reue ganz allein, ohne Beihülfe anderer Personen, aufgeführt hatte. Ich weiß, höchstverehrter Herr Baron, rief der Angekommene,

daß Sie meine Huldigung, da Sie so höchst gebildet sind, nicht verwerfen werden. Sie haben Besuch auf Ihrem Schlosse, und so wird meine Bemühung, die erhabenen Gäste zu unterhalten, vielleicht willkommen seyn. Ja, ich bin davon überzeugt, daß Sie mich nicht als ein überflüssiges Monstrum werden abweisen lassen.

Gewiß nicht, sagte Elsheim erfreut; im Gegentheil, Sie überraschen mich auf eine angenehme Weise, und befreien mich aus einer großen Verlegenheit. Es thut mir nur leid, daß ich Sie im Schlosse selbst nicht logiren kann, denn alle Zimmer sind besetzt; Sie werden aber im Hause meines Pächters ein bequemes Unterkommen finden.

Der Künstler verneigte sich dankbar und zufrieden, und der Baron gab dem Diener Anweisung, für den Wandernden zu sorgen, der sich auch sogleich mit dem Diener entfernte.

Elsheim sagte lachend: So erbarmt sich denn ein gütiges Schicksal meiner, und sendet freundlich diesen Tausendkünstler, der jenen Kennern, die sich selbst eingeladen haben, etwas Genügendes vorspielen wird. Er hat nehmlich die große Gabe, ganze Theaterstücke allein vorzutragen, und so spielt er Franz und Karl Moor in den Räubern, und verwandelt künstlich genug die Tragödie in ein Monodram.

Soll es aber erlaubt seyn, sagte Leonhard bescheiden, dies Werk unsers geliebten Dichters, wenn es auch sein frühestes ist, so zu entstellen?

Du weißt es, unterbrach ihn Elsheim, wie ich gerade, mein Leonhard, dieses kecke, verwegene, zum Theil freche Gedicht liebe, mehr als die meisten meiner Landsleute, die Schiller verehren. Es ist ein übertrotziges Titanen-Werk eines wahrhaft mächtigen Geistes, und ich finde nicht nur schon ganz den künftigen großen Dichter darin, sondern glaube sogar Vortrefflichkeiten und Schönheiten in ihm zu entdecken,

Ankündigungen, die unser geliebter Landsmann nicht so erfüllt hat, wie wir es nach diesem ersten Aufschwung erwarten durften. Ist denn aber das wunderbare Werk nicht schon populär genug geworden, und oft genug auf guten und schlechten Bühnen als Entstellung und wilde Thorheit aufgeführt? Wir geben Ehrenberg Gelegenheit, sich in seiner ganzen Größe zu zeigen, und jene Besuchenden, die uns mit ihrem Zorne drohen, gehen ohne Zweifel begütigt und dankbar nach Hause. Wir sehen zu, oder halten uns entfernt, und kümmern uns um das Unwesen nicht weiter.

Nicht also, Herr Baron, sagte der Bassist in launiger Aufregung; jene Liebhaber werden sich niemals mit einem einzigen Opfer zufrieden stellen, und wenn es in zehn verschiedenen blutdürstigen Personnagen aufträte. Wenn Sie, Baron, auch jenen Kennern und Sau- und Jagdliebhabern sich nicht Preis geben wollen, so will ich wenigstens helfen, und ich zähle dabei auf den Beistand einiger Freunde. Vor Jahren forderte mich ein bankerotter Schauspiel-Director, ein Jugendgenosse auf, ihn vom Untergange zu retten. Er saß mitten in den Bergen, und was konnte ich ihm helfen, da seine Oper schon fortgelaufen war? Ich reisete aber doch zu ihm, denn er war wirklich ohne mich verloren. Sein Personal reichte eben noch hin, die Räuber zu geben; ich, der ich niemals im Schauspiel aufgetreten war, lernte den Karl Moor auswendig, und, um das Ding neu aufzuputzen, legte ich für meine Stimme Gesänge ein, die ich selber dichtete und componirte, Lieder, die den Werth des Geldes priesen, den Raub halb komisch entschuldigten, die reichen Geizhälse schalten und dergleichen mehr. Wir machten mit unserer Extravaganz Fureur, wie man es nennt. Der Zulauf war so ungeheuer aus der Stadt und der ganzen Umgegend, daß wir das Stück zwölf Mal hinter einander bei überfülltem

Hause und doppelten Preisen geben konnten. Mein bankerotter Gesell war gerettet, hatte bedeutenden Ueberschuß, und konnte, da ich für meinen Spaß nichts begehrte, seine Truppe wieder erneuern und verbessern. Nun sei es fern von mir, meinem größeren Rival seinen Karl Moor zu nehmen, aber den Spiegelberg will ich so recht con amore darstellen, und ihn, was eigentlich besser paßt, alle diese Lieder und Arietten singen lassen.

Recht so! sagte der Componist; ich helfe bei der Einrichtung mit Instrumenten und Musik, daß das Gedicht: „Ein freies Leben führen wir,“ welches zum Studentenliede erhoben ist, recht infernalisch kann gebrüllt werden. Waldhörner und Räubermusik müssen noch öfter vorkommen, als Karl Moor sie fordert, und eine große wirkliche Schlacht mit Schießen und Hauen muß den zweiten Act beschließen. Dazu können wir diese neue Einrichtung des Theaters, und seine Stufen, Treppen und Balcone vortrefflich benutzen. Das soll ein Toben geben, daß den Leuten das Herz im Leibe lacht. Da können wir einmal recht unsere Lust büßen. Ich spiele mit Vergnügen den Roller, oder den Bastard Herrmann, oder, wenn es seyn muß, alle beide.

Vortrefflich! rief Elsheim, und unsern Schulmeister machen wir glücklich, wenn wir ihm den biedern Schweizer geben.

Auch ich, sagte Mannlich, trage gern zum allgemeinen Almosen bei, denn ich habe schon sonst den alten Grafen mit Beifall gespielt, diese Rolle kann ich sogleich wieder übernehmen.

Sie standen auf, doch Leonhard hielt sie noch zurück und sagte: Wir haben die Hauptsache vergessen. Keine von unseren Damen wird sich zur Amalie hergeben wollen.

Elsheim lachte und antwortete: Schadet nicht, ich denke, diese Heldin werde ich schaffen können. Ja, das Trauerspiel

muß so aufgeführt werden, wie wir es beschlossen haben; ich lade morgen höflich alle diese Bittsteller ein, und in drei oder vier Tagen geben wir die Räuber, und wenn ich selbst die Amalie spielen sollte.

Es war in des jungen Barons Weise, daß, nachdem er sich entschlossen hatte, sich und seinen Freunden, wo möglich, durch den wandernden Komödianten einen Scherz zu bereiten, er auch für ihn zu sorgen sich verpflichtet fühlte. Schon auf der Reise war ihm das kleine Bündel aufgefallen, mit welchem sich der Eilende trug; sein Gewand war noch dasselbe, nur etwas abgetragener; er dachte also darauf, ihn in Geheim so auszustatten, daß er sich mit Anstand in der Gesellschaft zeigen könne. Er lud ihn daher auf sein Zimmer, wo er ihm selbst zwei noch gute Kleider nebst Wäsche und Zubehör in einen Koffer gepackt hatte, und als er dem Künstler das Geschenk übergeben, ließ er es von dem Gärtnerburschen, als ob es eben angekommenes Gepäck des Reisenden wäre, in das Haus des Pachters tragen. Dieses Geschenk war um so besser angebracht, da der Fremde ungefähr denselben Wuchs und die Größe des jungen Barons hatte.

Leonhard war seit einigen Tagen in einer mehr als unruhigen Stimmung. Er fühlte, daß sein Freund irgend etwas gegen ihn habe, ja er ahndete selbst die Ursache ihres gegenseitigen Zwiespalts, und dennoch konnte er den Moment nicht finden, den Entschluß nicht fassen, offenherzig den Gegenstand zu besprechen. Auffallend war es, daß Elsheim seinen unruhigen Freund gewissermaßen bewachte. Dieser sah jenen oft ganz unvermuthet neben sich, wenn er ihn weit entfernt glaubte. Sein prüfendes Auge lauschte, und Leonhard war oft verlegen, ohne sich sagen zu können, warum.

Auch erschien in der Heiterkeit, dem Lachen und Gespräch des jungen Barons etwas Erzwungenes und Uebertriebenes, so daß Leonhard vielfältig wünschte, die Stunde seiner Abreise möge schon herbei gekommen seyn.

Es war ihm bisher unmöglich gewesen, so oft sich auch dazu die Gelegenheit zu bieten schien, mit Charlotten allein zu sprechen. Sie hatte ihm zuweilen einen Wink gegeben, aber Elsheims lauernde Gewandtheit hatte jedes Verständniß, jedes vertraute Gespräch zu hindern gewußt. Auch Charlotte machte ihn irre und ängstlich, denn sie behandelte ihn, da sie ihn nur in Gesellschaft sah, mit auffallender Kälte; aber noch sichtlicher entfernte sie sich von Elsheim. Und so trieben sich die noch vor kurzem so heiter Gestimmten in Verwirrung und Aengstlichkeit um, Jeder den Andern vermeidend und suchend, nach Frohsinn ringend, fast immer zerstreut, so daß das Gespräch oft plötzlich unterbrochen wurde, und die beiden Freunde gewannen durch diese Lästigkeit und den Druck der Gegenwart die Ueberzeugung, daß es nothwendig sei, zu einer deutlichen Erklärung zu kommen.

Leonhard hatte im Theatersaal ein Buch liegen lassen und ging hin — es war noch früh am Morgen — es zu suchen. Er fand es, nachdem er eine Weile herumgekramt hatte, und, indem er sich an die Säule lehnte, stand plötzlich Charlotte vor ihm. Er war bei diesem Anblick tief bewegt, ja fast erschrocken. Es schien, als sei sie schnell die Treppe heraufgestiegen, denn ihr Athem war kurz, und eine wallende Röthe hatte ihre Wangen überflogen. Sehen wir uns endlich einmal allein? flüsterte sie. Böser, wie habe ich Dich erwartet, und Du kamst immer nicht! — Kann ich? antwortete er schnell, bin ich nicht fast wie ein Gefangener? — Ich habe Dir geschrieben, Geliebter, sagte sie und blickte ihn sehnsüchtig mit forschendem, erwartendem Auge an. Plötzlich

umschlang sie ihn und küßte ihn heftig. Er, gerührt und überrascht, wollte die Arme um den schönen Nacken schlingen, als er sich gewaltsam, ja wie mit Entsetzen zurückgestoßen fühlte. Es ist unrecht, sagte sie dann kalt, daß Sie mir neulich das Buch hier wegnahmen, ohne es mir vorher zu sagen; ich habe es allenthalben im Hause und Garten vergeblich gesucht. Der erstaunte Leonhard wollte antworten, als er jetzt erst bemerkte, daß Elsheim hinter ihm stand. — Ei, Baron! sagte jetzt Charlotte, wo kommen Sie denn her? Ich wollte eben zum Frühstück kommen und suchte nur hier mein Buch, das ich verloren hatte. Wissen Sie, daß Sie mit mir heut Morgen die vierhändige Sonate spielen wollten?

Meine Mutter erwartet Sie schon, sagte Elsheim freundlich, nachher aber, mein Fräulein, bin ich sogleich zu Ihren Diensten.

Auf Wiedersehen also, meine Freunde, sagte Charlotte mit einer höchst anmuthigen Verbeugung, und lassen Sie uns nicht zu lange beim Frühstück warten, denn die Mama hat gern, wenn sie so heiter ist, wie jetzt, alle ihre geliebten Häupter beisammen.

Sie verschwand mit jener zierlichen Eile und dem trippelnden Hüpfen, welches ihr so wohl stand, wie sie es denn wohl wußte, daß sie in allen ihren Bewegungen reizend war. Die Freunde standen sich jetzt allein gegenüber. Sie sahen sich bedenklich an, beide verlegen, doch lachte endlich Elsheim laut auf. — Was ist Dir? fragte Leonhard.

Du weißt doch, sagte der Baron, wie unser gelehrter Professor uns neulich so hübsch die Vorzüge dieses seines altfränkischen Theaters auseinander setzte. Eine Bequemlichkeit hob er besonders heraus, daß nehmlich eine dritte Person so ganz ungenirt zugegen seyn könne, ohne daß zwei Andere sie wahrnähmen, und wie dies durch diese Säulen, Stufen,

Mittel-Bühne und dergleichen so ganz natürlich zugehe. Der Mann ist doch in allen Dingen gerecht und zuverlässig. Ist es denn aber wahr? und wirklich eine wirkliche Wahrheit?

Und was soll wahr seyn?

Daß Du als Papageno angestellt bist. Sie sagen, Du habest Dir einen ungeheuern Käfig angeschafft; in den wollest Du alle unsere Mädchen und Frauenzimmer einsperren, Dir das ungeheure Ding als einen portativen Harem auf den Rücken schnallen, und alle die Weibsen als Dein rechtmäßiges Eigenthum fortnehmen.

Ich verstehe Deinen Spaß nicht, sagte Leonhard ganz verlegen.

Es wäre ein hübsches romantisches Gegenstück, fuhr Elsheim fort, zu jenem weltbekannten Kinder- und Rattenfänger von Hameln. Das Schloß des Papageno hast Du wenigstens schon seit lange am Munde, und darum, weil ich dies sehe, muß ich fürs Erste auch die andere Nachricht glauben.

Jetzt trat der Professor mit einigen Andern herein, und der Künstler Ehrenberg folgte, dem das Theater gezeigt wurde, über welches er in das höchste Erstaunen gerieth. Elsheim faßte freundlich zärtlich den Arm Leonhards in den seinigen und sagte: Folge mir auf mein Zimmer, wir wollen hier die Herren nicht stören.

Als sie dort angelangt waren, setzten sie sich schweigend nieder. Ich habe einen Brief an Dich, sagte dann der Baron.

Von Hause? fragte Leonhard mit einiger Beschämung.

Bewahre! antwortete Elsheim mit schadenfrohem Blick. Es ist ja erst ganz kürzlich ein Brief angekommen. Wer wird so oft schreiben? Nein, mein Lieber, der Brief, den ich für Dich habe, ist ohne alle Adresse, aber dennoch weiß ich, daß er an Dich gerichtet ist.

Er hielt ihm ein versiegeltes Blatt hin, welches Leonhard ungewiß und zaudernd betrachtete. Du siehst, sagte er dann, das Siegel ist unverletzt, so sehr ich in Versuchung gekommen bin, von dem Inhalt etwas zu erfahren; ein böser Charakter hätte frisch aufgebrochen, da mit keiner Sylbe hier gesagt ist, wer diesen weißen unschuldigen Brief lesen soll.

So sei es! rief Leonhard in einer fast komischen Verzweiflung aus; der Brief ist von Charlotten.

Ohne Zweifel, sagte Elsheim, und —

Mein Freund, fuhr Leonhard bewegt fort, — ich — o, wenn Du wüßtest, — wenn Du nur ahnden könntest —

Ich begreife Alles, Alles, nur zu sehr, unterbrach ihn Elsheim. Auch weiß ich mehr von Dir, als Du denkst; ich weiß es, wie lange und ganz allein ihr neulich bei der kleinen Försterin gewesen seid, neulich, als Du wie ein armes verirrtes Lamm so viel Wolle in den Dornen gelassen hattest. Diesen Brief hat Dir die kleine Vermittlerin auch geben sollen, in welchem Dich die allzu reizende Sirene wieder bestellt, und wohl dann auf mehr Liebe hofft, als Du ihr neulich magst bewiesen haben. Alles dies hat mir die leichtsinnige Witwe freiwillig verrathen, in Rührung und Entzückung, weil ich ihr die Rolle der Amalia in den Räubern zugesichert habe. Aber freiwillig hat sie mir Alles bekannt, ich gebe Dir mein Ehrenwort darauf; nein, ich wollte sie gar nicht ausfragen, ich wollte gar nichts von ihr wissen. Und darum lies Du Deinen Brief; thu, was sie von Dir verlangt, sei so glücklich, als sie Dich machen kann, und laß alsdann dies Gespräch, welches wir jetzt geführt haben, völlig und auf ewig vergessen seyn. Aber schwöre mir nur, daß diese Charlotte unsere Freundschaft nicht stören, daß sie unsere Gemüther nicht entfremden oder erkälten soll.

Leonhard hatte wohl bemerkt, wie bewegt sein Freund war, so sehr er auch Ruhe und seine gewöhnliche Haltung zu erzwingen suchte. Nein! rief er aus, nein, Elsheim, unsere Freundschaft muß wahrer, stärker seyn, als eine abentheuernde Leidenschaft, sei der Reiz, die Verführung des Augenblicks und der Gelegenheit auch noch so gewaltig. Liebster, Du hast Erwartungen, Absichten, Dich bezaubert dies schöne Wesen, und so gebe ich Dir hier, wenn auch mit Kampf und Leid, das heilige Versprechen, sie nicht mehr allein zu sehen, sie zu vergessen, und bald abzureisen.

Kaum hatte Leonhard diese Worte geendigt, als sich Elsheim schon an seinen Busen stürzte, und ein heftiger Thränenstrom ihm die Brust erleichterte. Leonhard erschrak über den gewaltigen Ausbruch einer kaum geahndeten Leidenschaft, und indem er den Freund trösten und beruhigen wollte, hob dieser ihn in seinen starken Armen vom Boden auf, und trug ihn laut lachend im Zimmer herum, setzte ihn, nachdem er so eine Weile gejubelt hatte, in das Sofa nieder, und stellte sich dann, sein Lachen noch vom Schluchzen des Weinens unterbrochen, vor den ganz erstaunten Leonhard, und declamirte pathetisch: Ich habe es immer gesagt: »Den Tischler wollte die Natur zu ihrem Meisterstücke machen; aber sie vergriff sich im Thone; sie nahm ihn zu fein.«

Diese Rede Odoardo's zwang Leonhard, so ernsthaft er auch gestimmt war, ebenfalls zu lautem Lachen. Nun setzte sich Elsheim zu ihm, nahm seine beiden Hände und drückte sie an seine Brust. Sieh, mein Bruder, sagte er, wieder innig gerührt, ich weiß, daß ich ein Thor bin; ich weiß, daß ich in einem Jahre, vielleicht noch früher, diesen meinen jetzigen Zustand belächeln werde: — aber betrachte auch den Menschen in seiner ganzen Nacktheit, in seiner unverhüllten Schwäche; denn ich will vor Dir nicht besser und stärker er-

scheinen, als ich bin. Seit Wochen quält mich eine tödtliche, giftige Eifersucht, und ringt und zankt mit meiner Liebe zu Dir. Und wer ist es, der uns so auseinander zu reißen droht? O spreche man mir nicht von Moral und Tugend, Ehrfurcht und Ideal, wenn das unbändige, das riesenhafte Räthsel in unserm Innern aufwacht und zur Auflösung ringt. Konnte ich glauben, daß ich dies in meinen reiferen Jahren erleben sollte, und daß in diesem Zauber, in dieser Verblendung mein Sinn und mein Gefühl so klar und unbestechlich bleiben konnten? Wie sah ich ehemals mit verachtender Erbarmung auf jene Elenden hinab, die Vermögen, Leben, Ehre, Glück der Familie und der Eltern Creaturen Preis geben, deren Untreue, Eigennutz und Lügenhaftigkeit sie kannten! O, jetzt verstehe ich diese unglückselige Zerrissenheit und dies vergebliche Ankämpfen gegen eine bessere Ueberzeugung! Glaubst Du, daß ich die Zauberin verehre, oder nur achte? Wenn ich dies Gefühl in mir erwecken will, so erwacht vielmehr das entgegengesetzte. Was aber hat dies Gefühl auch mit dem Rausch und dem Wahnsinn zu thun, der mich, wie den Rinaldo, mit Blumenketten zu den Füßen dieser Armida bindet? Ist es nicht, als wenn man fragen wollte, was die Io oder Leda des Correggio wohl noch an diesem Tage speisen würde? O, Liebster, da Du sie aufgiebst, so kann ich die Uebrigen umher mit Geringschätzung betrachten. Und glaube nur, ich weiß das Opfer zu würdigen, welches Du mir bringst: das größte, das wundervollste, den Genuß, den die schwelgende Phantasie nicht glänzend genug ausmalen kann! Wie hätte ich ahnden können, als wir hieher kamen, und ich Dir von diesem Mädchen sprach, daß die Sünderin mich so verstricken sollte! — Damit Du aber siehst, daß Du sie in keinem Sinne verräthst, daß Du nichts Ehrloses, nichts Grausames an einem Weibe begehst, so lies diese zärtlichen

Billete, die sie mir in derselben Zeit geschrieben hat, als sie auch Dich zu fangen trachtete.

Leonhard las und war verwundert, denn das hatte er doch nicht erwartet. Nun lies aber auch ihren neusten Brief an mich, sagte er dann. Elsheim fand, daß er wirklich eine Bestellung auf einen gewissen Tag in das Waldhäuschen der Försterin enthielt, wo sie so ungestörter verweilen könnten, weil an diesem Tage Elsheim mit seiner Mutter und der Tante zum Besuch über Land seyn würde. Außer den Zärtlichkeiten enthielt das Blatt Anklagen gegen Elsheim, der sich aufdränge, der ihre Liebe störe, der sie wohl argwöhnen möge, und dergleichen mehr. Leonhard erstaunte über diese tiefe Treulosigkeit und so sicher wandelnde Unwahrhaftigkeit. Sollen wir es beklagen, sagte er dann, daß ein so schönes Wesen sich diese Falschheit aneignen konnte, oder sollen wir annehmen, daß sie so seyn muß und nicht anders kann? Wäre sie ohne diese arge Zweideutigkeit weniger reizend? Konnte sie das, was uns bezaubert, nur in ihrem jetzigen Charakter entwickeln?

Nun, Geliebter, fing Elsheim wieder an, laß mich gewähren. Du sollst nicht im Mindesten compromittirt werden, als wenn Du mir dies Blatt überantwortet hättest, oder irgend eine Abrede zwischen uns statt fände. Meine Leidenschaft soll das Wort führen, und sie, die selbst so hinterlistig verfährt, muß es ja entschuldigen, daß ich der jungen Försterin das Geheimniß abgeschwatzt, ihr das Blatt entrissen und den Brief, ohne daß Du etwas davon weißt, gelesen habe. Nach ihrem System muß sie es mir Dank wissen, daß meine Liebe alle Rücksichten, auch gegen Dich, fallen läßt, und ihre Gunst mir das Höchste und Einzige auf Erden ist. So werde ich an Deine Stelle treten, und ohne Zweifel glücklich seyn. — Nun ist also der Schatten vom hellen

Sonnenlicht verscheucht, der sich zwischen unsere Freundschaft zu legen und düster anzuwachsen drohte. — Aber, Geliebter, Du ließest vorher ein Wort fallen von Deiner nahen, baldigen Abreise. Diese Drohung nimm zurück. Ich habe schon mit unserm Professor allerhand verabredet. Er schwärmt dafür, uns nächstens das Lustspiel Shakspeare's: „Wie es Euch gefällt“ aufzuführen, und wir Alle sind schon darin übereingekommen, daß es in der ganzen Welt keinen solchen Orlando geben kann, als wie Du ihn spielen würdest. Auch hättest Du nicht zu besorgen, wieder mit Charlotten in einen Liebesstreit zu gerathen, denn Albertine würde Deine Rosalinde darstellen, und die kleine Dorothea Celia, ihr Mühmchen. Darum gieb noch eine Woche, oder zehn Tage nach jenen Räubern zu, die uns nun so nahe bevorstehen; dann — —

Nein! nein! mein Geliebtester! unterbrach ihn Leonhard sehr lebhaft, nur dies, dies fordere nicht von mir! Alle Gefühle zwischen uns, alle möglichen Mißverständnisse, mein theurer Freund, sind nun geschlichtet; wagen wir es nicht darauf, ob sich neue erzeugen könnten. Du weißt, was Dich zu dieser Reise begeisterte; Du erinnerst Dich, was mich verführte, Dich zu begleiten. Sieh nun, wie sich Alles anders gewendet hat, als wir es damals erwarteten. Statt unserer kindlichen Liebe zu Göthe, hat sich eine ganz andere unseres Herzens, und mit störender Leidenschaft und Heftigkeit bemeistert. Nein, mein Freund, jener Tag, der Dich an meiner Statt nach jener dämmernden Waldhütte führt, sei auch der Tag meiner Abreise. Für einen schlichten Bürger, dächte ich, hätte ich der Abentheuer genug bestanden. So weit mag es sich vielleicht entschuldigen lassen, wollte ich aber irgend einem Gelüste länger nachgeben, so müßte ich mich vor mir selber schämen. Und welche Rechenschaft könnte ich meinem Haushalt, meiner Frau, meinen Handwerksfreunden und Genossen

ablegen? Ich muß nach Haus, und um kein Taugenichts zu werden, in meine alte Ordnung zurückkehren. Noch ist es Zeit, und Du selbst, wenn Du mich liebst, solltest mich forttreiben; denn jetzt vernarbt sich wohl noch die seltsame Wunde, die ich mit mir nehme.

Sie trennten sich, und Leonhard fühlte sich beruhigt, doch war ihm, als wenn er einen unendlichen Verlust erlitten hätte. Elsheim war ganz heiter, und konnte froh an der Gesellschaft Theil nehmen, seine Gäste unterhalten und seinen phantastischen Plan mit Charlotten verfolgen. Als er nachher mit dem Schauspieler Ehrenberg, der schon in den bessern Kleidern umherging, sich im Garten traf, sagte er zu diesem: Nur nicht, mein Lieber, diese übertriebene Dankbarkeit und zu weit getriebene Höflichkeit. Lassen Sie es sich bei mir und den Meinigen in diesen Tagen wohl seyn, spielen Sie Ihre Rollen, und sein Sie so frei und unbefangen, wie nur irgend möglich, denn nur dadurch werden Sie mir am besten danken.

Der alte Förster, der so laut damals geklagt hatte, als man ihm die Rolle des Zigeuners zugemuthet hatte, begab sich diesmal fast freiwillig unter die Komödianten-Truppe, und zwar, um keine sehr dankbare Rolle, den Schufterle nehmlich, zu spielen. Er übernahm diese Partie als die kleinste und unbedeutendste im Stück, und zur Theilnahme hatten ihn vorzüglich zwei Dinge vermocht: erstlich, daß seine Tochter eine so wichtige und glänzende Rolle übernehmen sollte, und dann, daß ihn der ausgelassene Bassist überredet hatte, alle seine Jagdhunde mitzubringen und mitspielen zu lassen. Denn da Karl Moor im zweiten Act ausdrücklich sagt: „Auch müssen alle Hunde los und in ihre Glieder gehetzt werden, daß sie sich trennen, zerstreuen und euch in den Schuß laufen!“ — so schien es Beiden mehr als unbillig,

den guten, so oft geplagten Geschöpfen die einzige Gelegenheit zu rauben, sich auch ein Mal auf der Bühne und in einer künstlerischen Mitwirkung zu zeigen.

Alles war bereit. Der Cadet hatte den Kosinsky eingelernt; der Componist hatte es möglich gemacht, Roller und den Bastard Herrmann zu übernehmen; Franz Moor erdrosselte sich und erwachte nicht wieder zum Leben, daher war es dem kühnen Ehrenberg etwas Leichtes, beide feindliche Brüder darzustellen; und der Schulze hatte sich vom Schulmeister verführen lassen, den alten Diener Daniel einzuüben. Bauern, Knechte, Diener des Hauses und der Gärtner mit seinen Gehülfen, so wie die Jägerburschen, waren in den Proben als Soldaten, Räuber und andere Helfershelfer abgerichtet worden.

So war denn der große Tag erschienen, an welchem dieses gewaltige Werk die Zuschauer entzücken sollte. Elsheim hatte seine Mutter beredet, an diesem Abend nicht im Schauspiel zugegen zu seyn, weil sie, welches sie nach seiner Schilderung begriff, an der Grausamkeit des Gegenstandes und dem übertriebenen lauten Getümmel keine Freude haben könne; sie zog sich auch um so lieber unter dem Vorwand der Unpäßlichkeit zurück, weil jene Zuschauer, die sich für diesen Abend zugedrängt, und die des Sohnes Einladung mit Freuden angenommen hatten, ihrem Sinn auf keine Weise zusagten. Es ward beliebt, daß die Tante, Charlotte und Albertine, so wie Dorothea, ihr Gesellschaft leisten und sie auf ihrem weit abgelegenen Zimmer mit Musik unterhalten sollten. Dort also ward gesungen und gespielt, indeß Elsheim seine Gäste empfing, ihnen ihre Plätze anwies, die Mutter und die Damen entschuldigte, und in Gesellschaft des Professors mit Allen sprach, freundlich zuhörte und die Honneurs des Hauses machte, so gut und schlimm er es ver=

mochte. — Auch Leonhard war im Theatersaal zugegen, um die Fremden zu unterhalten.

Zuerst erschien die alte Frau von Brommen mit ihren veralteten Töchtern. Ihre Dankbarkeit und die übertriebenen höflichen Redensarten wären unerträglich gewesen, wenn Emmrich nicht die Geschicklichkeit besessen hätte, das Gespräch sogleich auf andere Gegenstände zu lenken. Von dem lärmenden und laut schreienden Bellmann wurden sie dann unterbrochen, der mit seinen drei Söhnen, immerdar fragend und die Antwort nicht abwartend, in den Saal brach. Alle staunten, da sie gar keinen Begriff von einem Theater hatten, und waren darum in gespannter Erwartung um so begieriger. Jetzt erschien auch der dicke Jäger mit seinen Begleitern, und Alle saßen schnaubend und fast schnarchend auf ihren Plätzen, indessen die drei Bewirther die schwere Aufgabe zu lösen hatten, auf alle ihre sonderbaren Fragen ihnen genug zu thun. Wissen Sie wohl, sagte der unbeholfene Dülmen schnarchend und schnaubend, was ich schon auf unserm neulichen Landtage meinen Collegen und dem Herrn Präsidenten habe vorschlagen wollen? Man hört so viel jetzt von allen Menschenfreunden gegen die Todesstrafen und die öffentlichen Hinrichtungen reden; sie meinen, es sei nicht recht schicklich und anständig für gebildete Nationen, wie wir sind, und dergleichen. Nun habe ich mir sagen lassen, daß in Trauerstücken oft viele Personen auf dem Theater umkommen, die sich zum Theil selbst entleiben, zum Theil von Andern erstochen werden. So wäre es also vielleicht recht ersprießlich, wenn man die ausgemachten Maleficanten und Verbrecher, Mordbrenner und solch Volk diese Tragödienstücke aufführen ließe, damit ihnen dort mit Geschmack und Anstand vom Brote geholfen werden könnte.

O mein Himmel! rief eine von den Witwen, das wäre

ja noch grausamer und blutiger, als die spanischen Stier-gefechte. Nein, dem ist unser edler deutscher Sinn, unser weiches Gemüth zu sehr entgegen.

Warum edles Gemüth? rief Dülmen, der Jagdfreund; hätte mich je etwas bewegen können, mal nach dem bigotten Lande hinüber zu reisen, so wären es gerade diese superben Stierhetzen gewesen: eine so noble Erfindung, daß man sie einem so rohen, unwissenden Volke gar nicht zutrauen sollte. Teufel noch einmal! so ein wilder Ochs, so ein wüthiger Kerl, der gar keine Raison annimmt! Und nun die lieben Hunde, und der dreiste Mensch, der ihm den Fang giebt! Und Tausende von Menschen umher, Vornehme, Fürsten, geputzte Frauenzimmer und das Bürgervolk, und Alles ruft und klatscht Beifall! Nein, meine gnädige Frau, bitte tausendmal um Vergebung, das muß ja etwas wahrhaft Paradiesisches seyn.

Bellmann sagte: Schauen's, so war auch ehemals die berühmte Bärenhatz in Wien. Aber alles Gute geht zu Grunde. Ich bedauere nur unsere Nachkommen, die es noch schlimmer haben werden.

Jetzt begann die Musik. Der Componist hatte zwei Orchester angeordnet, eins oben auf dem Balcon, ein anderes vorn unmittelbar vor dem Theater. Jedes spielte erst einzeln und vereinigte sich dann, um ein rechtes tobendes Gewirr von Tönen in die Schlacht zu führen.

Da Ehrenberg sich gar nicht darüber hatte zufrieden geben wollen, daß kein großer, breiter Vorhang vorn die Bühne von den Zuschauern trennte, Emmrich auch einsah, daß ein modernes Stück dessen nicht gut entrathen könne, so hatte er zwei große Gardinen besorgt, die vorn sich in der Mitte berührten und, wenn der Act anheben sollte, durch

zwei Schnüre zurückgezogen wurden, so daß sie auf beiden Seiten verschwanden.

Jetzt trat Franz Moor auf mit seinem Vater, dem alten Grafen. Mannlich sprach diesen in seiner tragischen Weise breit, stark, langsam, mit angeschwollenen Wangen und hervorgedrehten Augen. Franz war aber in der Kunst, Gesichter zu schneiden, viel geübter, denn wenn Mannlich beinahe nur immer denselben Ausdruck anbrachte, so lief über das Gesicht des verstockten Bösewichts Franz das Mienenspiel wie ein Zickzack mit Blitzesschnelle. Die Zuschauer, die vornehmen sowohl, wie die Bauern, welche man zugelassen hatte, waren ganz hingerissen von Erstaunen und Bewunderung. So was sei noch niemals gesehen worden; so etwas könne sich kein Mensch träumen lassen: darin kamen Alle überein. Aber Ehrenberg's Monolog! Jetzt enthüllte sich erst der ganze Bösewicht, an dessen Schändlichkeit man bis dahin immer noch etwas hätte zweifeln können. Es wäre grausig und könnte Einem im Traum wieder vorkommen; so äußerten sich die Söhne des Baron Bellmann. — Jetzt trat Amalie auf. Die Bauern, welche sie kannten, waren in der größten Freude, die sie, um die Dame zu begrüßen, mit einem lauten, wiehernden Gelächter äußerten. Sogleich erhoben sich Bellmann und Dülmen von ihren Sitzen, kehrten sich um, indem sie majestätisch umhersahen und riefen: Stille, das da ist ein Trauerspiel, gutes Volk! — Lene, des Försters Tochter, war vortrefflich in ihrer Rolle, so sicher und frei, so ohne Verlegenheit, daß selbst Elsheim über ihre zu große Keckheit erstaunen mußte. Diese Dreistigkeit tadelten auch an ihr die alte Dame und ihre Töchter; die jungen Bellmann aber und die Forstleute lobten sie um so mehr wegen dieser majestätischen Sicherheit. Während ihres Monologs kleidete sich Franz mit Blitzesschnelle zum Karl um, warf die rothe Perücke ab,

und setzte eine andere auf, mit schönen herabfallenden Locken, die wie schwarze Troddeln über Stirn und Wangen fielen. Gleich in seiner ersten Scene brachte Spiegelberg zwei von seinen kräftigen Liedern an, die auch von der besten Wirkung waren. Jetzt dürfte man vielleicht lachen, sagte Dülmen ziemlich laut, und die Bauern, die seinen Ausspruch gehört hatten, bedienten sich dieser Erlaubniß. Moor stürzt ab, und Spiegelberg ermuntert die Kameraden, sich mit ihm zu einer Räuberbande zu verbinden. Wieder ein Lied, und der Forstrath sagte: Bei Gott! eigentlich wird das Spitzbuben-Handwerk von dem schönen großen Manne da doch gar zu appetitlich abgeschildert. Wenn uns da das Gesindel in die Wälder läuft und das Wild wegpirscht, so ist es nicht mehr zu verwundern.

Wahr, Herr Nachbar, rief Bellmann: gefährliche Aeußerungen unter diesen Umständen! Nur werden sie eingesteckt und kriegen Prügel, was denn auch wieder nicht sehr appetitlich ist.

Moor kam wieder in der ungeheuersten Verzweiflung. Dem Ausbruche ungemessener Wuth folgte sein Entschluß, Räuber und Mörder zu werden. Seine Genossen schwören ihm Treue, und Alle stürzen tumultuarisch ab.

Die Bellmann, Dülmen und seine Begleiter, die fremden Damen, Alle konnten nicht Worte finden, um die Bewunderung für diesen Schauspieler genügend auszudrücken, welcher mit so großem Kraftaufwande den Räuber Moor spielte. Aber welch Erstaunen ergriff sie insgesammt, als ihnen Elsheim vertraute, daß dieser Mann, der ein wirklicher Bühnenkünstler und kein bloßer Liebhaber sei, Kunst und Kraft genug übrig behalte, um neben diesem edlen Bösewicht auch noch jenen ganz verworfenen, hämischen Franz zu spielen. Anfangs erstarb ihnen das Wort im Munde, dann aber begannen alle zu zweifeln, und meinten, der junge Baron treibe nur seinen

Scherz mit ihnen, bis nach wiederholten Betheuerungen Elsheims ihr starrer Zweifel brach, um die Flut einer ungemessenen Bewunderung ausströmen zu lassen. Den Mann müssen wir sehen! riefen die Bellmann wie aus einem Munde. Führen Sie uns auf das Theater, schrie Dülmen, und seine Gefährten accompagnirten. Die Damen begnügten sich, ihre Bewunderung in Thränen des Entzückens auszudrücken, da sie die Hoffnung nährten, nach geendigtem Schauspiel den Wundermann auch persönlich kennen zu lernen. Stampfend und mit den Sporen klirrend folgte der männliche Chor dem anführenden Elsheim, der sie seitwärts durch einige Zimmer geleitete, um sie von der hintern Seite auf das Theater zu bringen. Dort hatte sich Ehrenberg schon wieder zum Franz umgewandelt, und als jetzt die lärmende Gesellschaft hereinstolperte, und Dülmen schrie: Karl Moor, wo ist Karl Moor? lief ihm der rothhaarige Franz verwundert entgegen. Mensch! schrie der alte Bellmann, wo ist Dein Bruder Karl Moor? — Meine Herren, sagte Ehrenberg, sollten Sie es nicht wissen, daß ich es bin, der beide Charaktere giebt? — Ist ja wahr! schrie Dülmen auf, man wird ganz dumm bei solchem Wunderwerke! — Er drückte den Künstler so heftig an seine Brust, daß dieser laut hätte schreien mögen. Bellmann umarmte ihn ebenfalls. Großer Mensch, sagte er dann, wir und meine Söhne müssen uns näher kennen lernen, Sie müssen zu uns hinüber kommen; — können Sie meine Kinder da wohl unterrichten, daß sie auch so was lernen? — Gewiß, sagte Ehrenberg, und ich werde glücklich dadurch seyn. — Zu mir auch, auch zu mir müssen Sie kommen! jubelte Dülmen; — wir sind Alle Menschen, ist es nicht wahr, Bellmann? — Man sollte es doch glauben, antwortete dieser. — Alle drängten sich gaffend, fragend, schreiend, lachend, ihn anrührend, um den großen Wunderthäter, so daß Elsheim anfing besorgt

zu werden, das Männchen möchte in dieser großen Popularität Schaden nehmen, oder gar verhindert werden, seine Rolle, von der noch bei weitem das Meiste zurück war, fortzuspielen. Er schaffte also mit Redekünsten die stürmischen Bewunderer wieder von der Bühne, die es ganz vergessen zu haben schienen, daß sie noch vier lange Acte zu erwarten hatten. Sie entfernten sich endlich, ungern zwar, wandten noch oft die Blicke rückwärts, und erzählten den wißbegierigen, gespannten Damen im Parterre nun von der rothen Perücke, die sie wirklich angerührt hätten, ihn aber umarmt und seine Hände gedrückt, und daß er ohngeachtet seines ungeheuern Talents ein Mensch wie andere auch zu seyn schiene. Indem theilte sich der Vorhang wieder, und der zweite Act begann.

Jetzt wurde der boshafte Franz und seine Kunst, das Gesicht zu verziehen, noch weit mehr als vorher bewundert, da man ihn näher kannte und wußte, wer er war. In der Scene des scheinbaren Todes zeigte sich Mannlich groß. Jetzt trat auch der Componist als Herrmann auf, wie er sich schon im vorigen Act als Roller gezeigt hatte. Der Alte war nun todt und beseitigt und Franz Gebieter. Es folgten hierauf die Scenen im Walde, die der Bassist, ohne Hülfe Ehrenberg's, eingerichtet hatte, und in denen er seinem Uebermuth am meisten den Zügel wollte schießen lassen. Gleich beim Eintreten trug er wieder einen jener tollen Gesänge vor, worin er den ganzen Umfang und die Tiefe seiner vortrefflichen Stimme hören lassen konnte. Er hatte Alles aus der ersten Edition des Werkes herüber genommen, und nur die Erzählung von der Plünderung des Nonnenklosters ausgelassen. In seiner tollen Laune hatte er viele von den Domestiken oder Knechten auf die lächerlichste Weise herausgeputzt als diejenigen Spitzbuben, die er, Spiegelberg selbst, ange-

worden hatte. Indem er nun die Geschichten seiner List und Menschenkenntniß erzählte, holte er diese Kumpane, einen nach dem andern, näher an das Licht hervor, und die seltsamsten Fratzen zeigten sich zum Ergötzen der Zuschauer; dies und die musterhaft launige Erzählung, die der Dichter seinem Spiegelberg in den Mund legt, mußten Freude und Jubel hervorbringen. Das Gelächter war unauslöschlich, und selbst Elsheim und der Professor mußten den Humor des Sängers bewundern. Nun erscheint die übrige Bande mit dem befreiten Roller. Das Getümmel war gut arrangirt, und alle diese Räuberscenen wurden, bis auf die Rolle des Karl Moor, wirklich vortrefflich gegeben, doch wurde dieser am meisten bewundert. Der Schulmeister war als Schweizer unbeschreiblich glücklich, denn er durfte so laut und stark spielen, wie er nur immer wollte. Der Commissar oder Pater erscheint, und nun vernimmt man schon Trompeten und die Musik der Soldaten. Jetzt stürzen alle Räuber im Getümmel ab, und das Gefecht beginnt. Dieses hatte der Sänger vielmals mit allen Gehülfen eingeübt, um das Allertollste hervorzubringen, wie man es sonst nur in dem Circus der Kunstreiter zu sehen gewohnt ist. Die Scene nahm sich gut aus und paßte vortrefflich auch zu dieser thörichten Aufgabe. Man hatte die freien Säulen mit bemalten Baumstämmen verhängt; so war die innere Bühne nun wie eine Felsengrotte, die Stufen, von grünen Gebüschen umstellt, erschienen wie Gebirgssteige, Schluchten oder Hohlwege, der Balcon oben zeigte sich als eine Berghöhe. Die Räuber nahmen nun, nachdem Moor und andere hinweggestürmt waren, unter Geschrei und wilder Musik alle diese Posten ein; Soldaten erschienen sodann unten, um solche wieder mit Gewalt zu erobern. Man schoß, man kämpfte mit dem Säbel und Bajonett; Alles schrie, Hörner und Trompeten schmetterten nah und fern, auch hörte

man in den Pausen das Schießen und Kämpfen in der Weite. Als die Räuber fast schon gesiegt hatten, viele Soldaten todt und andere entflohen waren, erschien von der rechten Seite der Räuber Moor mit seiner Schaar wieder, als wenn er von der Uebermacht des Militairs zurückgedrängt wäre. Neue fechtende Gruppen bilden sich wieder auf dem Proscenio, so wie auf der innern Bühne; das Schießen wird noch viel gewaltiger; die größte Verwirrung und Zerstörung stellt sich dar. Jetzt bricht heulend und bellend die ganze Koppel der Jagdhunde herein; Alles schreit, lärmt, Trompeten schmettern, Waldhörner tönen, Büchsen, Gewehre und Pistolen knallen, dazwischen die Hunde, und die Anhetzenden toben, was sie nur vermögen, so daß der alte Förster genöthigt ist, von der Wahrheit abzuweichen und als Schufterle trotz seines schimpflichen Abschiedes wieder aufzutreten, um seine Hunde nur gehörig zu führen und in Ordnung zu halten. Die Doggen, so abgerichtet, reißen viele Soldaten von hinten nieder, die Bullenbeißer rennen die Stufen hinan, um die Krieger anzupacken, und als diese mehr als babylonische Verwirrung, das Zeter und Spectakel eine geraume Zeit gewährt hat, fliehen die Soldaten, und die siegenden Räuber stürzen jubelnd nach. Den Boden, die innere Bühne und die verschiedenen Stufen rechts und links bedecken die Leiber getödteter und verwundeter Krieger, alle, wie auch Leonhard und der Professor zugaben, in höchst malerischen Stellungen, worüber der letzte nicht wenig erfreut war, da nur durch seine angepriesene neue, oder vielmehr veraltete Bühnen-Einrichtung dieser Effect erreicht werden konnte. Nun schlossen sich die Vorhänge und verdeckten Alles.

Diesem Ungestüm folgte eine allgemeine tiefe Stille, denn die Bewunderung und das Entzücken der Zuschauer war so groß, daß sie anfangs keine Worte und keinen Ausdruck

finden konnten. Endlich vereinigte sich der Ausspruch der Damen sowohl wie der fremden Herren dahin, daß dieses Schauspiel erhaben, sublim und einzig zu nennen sei, daß man niemals sich vorgestellt habe, daß die dramatische Kunst so ungeheure Wirkungen hervorbringen könne, und daß das ganze Land dem Baron Elsheim zum innigsten Danke verpflichtet sei, daß er, als ein ächter Patriot, mit großen Unkosten zur Bildung und Erhebung aller Zuschauenden diese Prachteinrichtung auf seinem Schlosse statt finden lasse. Dülmen, der alte Bellmann und seine Söhne, der Forstmeister und der Amtmann reichten abwechselnd dem jungen Baron die Hände und drückten die seinigen, überschütteten ihn mit Lob und Dank; auch die Witwen erhoben ihren Gesang zwischen den derben männlichen Tönen, so daß Elsheim, wenn gleich seine Freunde abwehren halfen, vor Verdruß und Langeweile ermüdete, bis ihn endlich der Anfang des dritten Actes von diesen lästigen Artigkeiten befreite.

Dieser Aufzug wirkte nur wenig, weil sich so eben das Interessanteste gleichsam erschöpft hatte. Nur die starke, nachdrückliche und laut schallende, nicht geheuchelte, oder angedeutete Ohrfeige, welche Franz von der rüstigen Amalie empfing, erweckte die Zuschauer aus ihrem Schlummer, und erregte ein lautes und allgemeines Gelächter. Es geschieht dem bösen Kerl ganz recht, sagte ein Bauer laut sprechend, so sollten nur Alle mit ihm umgehen, so würde er schon zu Kreuze kriechen müssen. In der zweiten Scene hatten sich die Räuber wieder malerisch gelagert, und Elsheim freute sich wieder dieses Anblicks, indem er sich erinnerte, wie unbedeutend, unbestimmt und nicht kenntlich, ja gemein und platt sich dieses Herumliegen von Menschengestalten auf unsern gebräuchlichen deutschen Theatern immer ausnimmt. Der Cadet, als Kosinski, hatte Beifall, doch schien dieser

Aufzug gegen den vorigen gehalten, nur matt und unbedeutend.

Der vierte Act war wieder um desto glänzender. Franz und Karl erheben sich hier schon zur höchsten Leidenschaft, und obgleich Ehrenberg hinter der Scene Alles bereit gelegt hatte, was zur Umkleidung und Verstellung nothwendig war; obgleich ihm der gewandte Bassist die schnellste und aufrichtigste Hülfe leistete, auch noch einige Diener eben dazu angewiesen waren: so erstaunten alle Zuschauer dennoch über die fast an Wunder grenzende Schnelligkeit, mit welcher sich Ehrenberg fast unter ihren Augeu und doch so unbegreiflich in das Gegentheil von der Person verwandelte, als welche er nur so eben erschienen war. Ja, rief Dülmen immer wieder von Neuem aus, das ist der ächte Hokus-Pokus, der in der Kunst so nothwendig ist; ein ungebildeter Mensch könnte an Zauberei, oder gar an ein Bündniß mit dem Teufel glauben. So gelangte man denn zu der großen nächtlichen Scene am Thurm. Die beiden Virtuosen hatten wieder eine schöne Hörnermusik besorgt, die sich in der Dämmerung sehr gut ausnahm. Auch jetzt bewährte sich die Bühne als sehr bequem und brauchbar, denn man hatte die Säulen durch gemaltes Mauerwerk verhängt; eine scheinbar mächtige Eisenthür verschloß die innere kleine Bühne; aus dieser kam nun, nachdem Karl Moor den Thurm geöffnet hatte, der alte Graf wie ein Gespenst hervor; und Anrede, Antwort und Beschwörung des Greises, alles dies konnte gleich natürlich und verständlich im nahen Vorgrunde, Allen bemerklich, geschehen; und das Zurückfahren des Entsetzens, das stumme Spiel des Räubers, die Ohnmacht des Alten, alles dies brauchte nicht erst aus dem Hintergrunde hervorgezogen zu werden. Diese gewaltigen Scenen üben ihr Vollgewicht, auch ohne Genie dargestellt, aus, wie viel mehr auf diese Zuschauer, die den

besten Willen, sich täuschen zu lassen, besaßen, und dem Hauptschauspieler schon im voraus ihre Bewunderung entgegen trugen.

Im letzten Act fühlte sich Leonhard völlig verstimmt, indem jener Traum des Franz, den er zu dem Sublimsten rechnete, was die Poesie je hervorgebracht hat, von dem Stümper so völlig entstellt, ja vernichtet wurde. Dieser war nur bestrebt, stets erneuten Schrecken zu heucheln, Schwindel und Ohnmacht anzudeuten, und alle jene kleinen Künste und Zufälligkeiten anzuwenden, die völlig verschwinden müssen, wenn das Gewaltige und Uebermenschliche eintreten soll. Nun stürmten die Räuber; Geschrei, Heulen, Fackeln, Schießen, kurz Alles fand sich wieder zur Genugthuung der Kunstfreunde, in Ueberfülle; Franz erdrosselt, Schweizer erschießt sich; und die letzte Scene und der Schluß des Stückes nahten heran, sowohl zur Zufriedenheit der entzückten, als der völlig ermüdeten Zuschauer, zu denen vorzüglich Elsheim gehörte, dem es aber, so erschöpft er auch seyn mochte, nun noch oblag, als Wirth den wesentlichsten Theil seiner Rolle zu übernehmen.

Seit die Mutter zurückgekommen war, hatte er, da die Gesellschaft zu zahlreich war, zwei Tafeln eingerichtet. An der zweiten, an welcher er selber oft, so wie eine der Damen, sich niederließ, um keinen Rangstreit oder Empfindlichkeit zu veranlassen, war auch Ehrenberg seit seiner Ankunft eingefügt worden. Die Virtuosen hatten sich auch abwechselnd gern dort eingefunden, weil der Ton hier freier, und das Wort lauter seyn durfte. Als man sich daher umgekleidet hatte, und man sich ordnen wollte, dachte er, auch diesmal den Künstler in jenes Zimmer zu verpflanzen; die alte Freiherrin aber, die mit ihren drei Töchtern auf Elsheims Bitte heut die Function der Wirthin übernommen hatte, bestand darauf,

daß der Schauspieler neben ihr oben an als König der Tafel sitzen müsse. Noch lauter verlangte dies die Familie Bellmann und der alte Dülmen mit seinen Begleitern. Schulz und Schulmeister, nebst Einigen aus der Gemeine, der Gärtner, nebst dem Förster, so wie dessen Tochter, ergötzten sich also an jenem zweiten Tisch, zu welchem sich auch freiwillig die beiden Virtuosen verfügten, so wie der Professor Emmrich, der sich wohl schon hinlänglich an den Kunstgesprächen und Kenntnissen jener fremden Gäste erbaut haben mochte.

Man war an beiden Tischen sehr fröhlich, diesmal aber am vornehmeren ohne Vergleich am lautesten. Als der Wein die Zungen beredt machte, sprudelten die Herren von Einfällen und Bemerkungen über. Man trank des Künstlers Gesundheit unter Anklingen, Jubel und Geschrei. Er dankte und zeigte sich sehr verbindlich und artig, vorzüglich gegen die Damen. Ernestine, die zweite Tochter, wandte kein Auge von ihm ab, so sehr war sie auch von seiner Persönlichkeit bezaubert. Der derbe Forstmann war der erste, der, schon halb berauscht, fast unter Freudenthränen mit Ehrenberg auf altdeutsche Weise Brüderschaft trank; seinem Beispiel folgte der dicke Amtmann, und endlich auch der corpulente Dülmen. Es war ein Jubel von Biederherzigkeit und deutscher Gesinnung. Der älteste Bellmann, von dieser Hochherzigkeit begeistert, stand ebenfalls auf, um in derselben Weise mit Ehrenberg anzustoßen; doch der Vater, der es noch zur rechten Zeit bemerkte, zog ihn gelinde am Rockschoß zurück, und nöthigte ihn wieder auf seinen Platz, indem er leise sagte: Nicht also, Freund Bastian! Unterschied der Stände und Geschlechter muß seyn und bleiben; sich so zu verdutzen, auch mit dem allerbesten Künstler, geziemt unser Einem nicht. Trink Du Schmollis und auf Duz mit Kammerherren, Gutsherren und Deinesgleichen, so viel Du willst, bis Du unter

den Tisch fällst, und Dich vier Bediente nach Hause tragen müssen, dagegen werde ich als leiblicher Vater nichts einwenden, aber nicht mit Musikanten und solchen Leuten; denn, siehst Du, wenn sie nun ein Mal wieder mit dem Teller herumgehen, so bist Du doch völlig blamirt und in Cadenzirung.

Trotz dieser Warnung aber ward Ehrenberg auf sein Gut eingeladen, eben so wie zu der Freifrau und dem Baron Dülmen. Sie nahmen sich vor, auch in ihren Häusern dieselbe, oder ähnliche Komödien aufzuführen, und Ehrenberg sollte die Sache anordnen, und die Söhne des alten Bellmann zu solchen Künsten abrichten. Die alten Damen sahen sich schon in zärtlichen und erhabenen Rollen in glänzenden Schleppkleidern auf dem erleuchteten Theater.

Sie bewundern mich zu viel, sagte der vom Lobe berauschte Ehrenberg in einer Pause, und vorzüglich auch deswegen, weil es mir vielleicht gelang, diese beiden großen und wichtigen Rollen bedeutsam zu spielen; — was aber sagen Sie zu jenem Wagestück, daß ich mehr als ein Mal das ganze ungeheure Schauspiel ganz allein aufgeführt habe?

Ganz allein, Mann, Bruder? schrie Dülmen beinah erschreckt; ganz allein, Du Herzensjunge? Tausend Sapperment, das nenn' ich Kunst! Und mit den Weibsen und den Liedern und dem Schießen und all den Hunden und den verfluchten Bullenbeißern? Du bist ein großer Mann und mehr als wir Alle, aber das kann ich doch zeitlebens nicht begreifen.

Es war jetzt nicht Zeit und Gelegenheit, begreiflich zu machen, unter welchen Einschränkungen und Bedingungen die Sache etwa nur möglich sei, denn die Fähigkeit zu verstehen war so ziemlich, auch zum Theil die zu hören, erloschen. Diese dithyrambische Verwirrung benutzte Bellmann, um seinen Söhnen noch in später Nachtzeit durch sein Exempel eine

heilsame Lehre einzuprägen; er erhob sich mit seinem Glase taumelnd und lallend, die drei Söhne mußten ihm folgen, einer hinter dem andern; so kam das Geschwader zu Elsheim. Der Alte hielt eine kurze, unsinnige Anrede, und so sah sich Elsheim durch den symbolischen Act des Trinkens und Umarmens um vier Brüder bereichert, die ihm, wenn er an Leonhard dachte, in seine nur kleine Sammlung nicht zu passen schienen.

Uebermüdet stand man auf, indem fast schon der Morgen graute. Die Fremden fuhren, nachdem sie noch ein Mal ihr Herz gegen Elsheim in den stärksten Danksagungen ergossen hatten, nach Hause. Elsheim, Leonhard und der Professor konnten lange den Schlaf nicht finden, so verstimmt fühlten sie sich. Das Nehmliche fast begegnete Ehrenberg, den aber der Schlummer floh, weil die Entzückung nicht weichen wollte. So viel er auch schon erlebt haben mochte, so war er doch noch niemals so verehrt, und sein Talent noch niemals in gleichem Grade anerkannt worden.

Nur Wenige im Hause hatten in dieser Nacht ruhig geschlafen. Selbst die Frauen, die nur in der Ferne das Schießen, Schreien und Toben der Schlacht, die Trompeten und das Hundegebell gehört hatten, waren dadurch so aufgeregt worden, daß sie auch späterhin die erquickliche Ruhe nicht finden konnten. Die alte Baronesse sagte: Es ist mit der Kunst eine sonderbare Sache, daß zuweilen solche fast gräuliche Explosionen statt finden, die dem ruhigen Menschen ein Grauen vor der ganzen Erfindung beibringen könnten. In meiner Jugend hatte man von dergleichen keine Vorstellung. Ich fürchte nur, mein Sohn setzt sich in diesen Extravaganzen

fest, und trägt in seinem Kreise auch dazu bei, die schon verwirrte Zeit immer mehr zu verwirren.

Beim Frühstück, welches heute viel später als gewöhnlich eingenommen wurde, verabredete man eine Spazierfahrt auf morgen, an welchem Tage die alte Dame eine Familie in der Nachbarschaft in Gesellschaft der Tante besuchen wollte. Alle waren erstaunt und zum Theil betrübt, als Elsheim erklärte, daß er die Mutter nicht begleiten könne, weil er seinen Freund Leonhard eine halbe Tagereise bringen wolle, der morgen schon, von Briefen aus der Heimath gedrängt, das Schloß verlassen würde. Die Mutter beklagte den Verlust des freundlichen jungen Mannes, dessen stilles, sicheres Wesen ihr immer so wohl gethan habe.

Bei Tische war die Unterhaltung weniger belebt als sonst, da mancher zum Theil noch die Ermüdung des vorigen Tages fühlte, andere aber einer gewissen Wehmuth sich nicht erwehren konnten, weil der von Allen geliebte Leonhard jetzt aus ihrem Kreise scheiden sollte. Nach Tische beurlaubte sich dieser bei der Mutter, welche ihn sehr freundlich entließ. Charlotte war gegen ihn ganz heiter und unbefangen, auch so gesprächig, als wenn kein anderes Verständniß je zwischen ihnen obgewaltet hätte. Sie drückte ihm wiederholt die Hand, lachte, blickte ihn mit hellen Augen an, und wünschte ihm alles Glück, indem sie hoffte, daß sie sich späterhin wieder finden würden. Albertine saß abseits im tiefen Fenster und trocknete unbemerkt einige Thränen. Als er zu ihr ging, sagte sie, ohne daß es die fern Sitzenden hören konnten, sehr gerührt zu ihm: Mir ist, als wenn mit Ihnen unser guter Genius von uns schiede; besonders verläßt unsern Elsheim mit Ihnen sein Schutzgeist. Ihnen muß es immer gut gehen, denn Sie sind selbst so gut. Ich kann mir kein besseres Glück denken, als Sie bis zum hohen Alter hinauf zum

Freunde zu haben; denn Sie sind ächt und treu, in jeder Lage des Lebens kann man sich auf Sie verlassen. Sie werden uns, hoffe ich, so wenig, als wir Sie vergessen.

Leonhard war gerührt und küßte innig bewegt ihre schöne Hand. Es war ihm, als müsse er ihr die Versicherung geben, daß sie sich gewiß künftig noch öfter sehen würden; doch unterdrückte er diese ungehörige Prophezeiung, indem er mehr wie je von der fast überirdischen Schönheit dieses edeln Wesens ergriffen wurde. In diesem Augenblick erschienen ihm Charlottens verführerische Reize gegen diese adelige Klarheit wie verdunkelt, und zwar um so mehr, da er beim Umblicken auf den Lippen jener ein halb boshaftes Lächeln wahrzunehmen glaubte.

Bei den Uebrigen beurlaubte er sich kürzer. Mannlich war nicht zugegen; auch Graf Bitterfeld nicht, der, nachdem ihn eine Unpäßlichkeit einige Tage auf seinem Zimmer fest gehalten, heute den Künstler Ehrenberg zu seinem Freunde, dem Baron Dülmen, begleitet hatte. Die Virtuosen nahmen von ihm einen leichtfertigen, heitern Abschied, denn sie waren des bewegten Lebens zu gewohnt, als daß irgend etwas sie hätte ernster stimmen können. Nur die kleine Dorothea sparte sich noch einen Augenblick auf dem einsamen Corridor auf, um ihm recht herzlich zu seiner Reise Glück zu wünschen. Die Kleine konnte sich der Thränen nicht enthalten, weil sie mit großer Rührung dabei ihrer Freundin Albertine gedachte.

Späterhin ging Leonhard auf das Zimmer seines Freundes. Vielfache Gespräche wurden noch gewechselt, mancherlei Erinnerungen geweckt. Wir scheiden noch nicht, sagte Elsheim endlich, denn ich begleite Dich morgen noch einige Meilen. Im Winter sehen wir uns dann aber in Deiner

Stadt wieder. Nicht wahr, diese Zeit hier ist für uns beide eine sonderbare Schule gewesen?

Das Bewußtsein, daß ich etwas gelernt habe, antwortete Leonhard, muß sich wohl erst später bei mir melden; denn jetzt bin ich noch zu betäubt, um das nahe Vergangene, das eben Erlebte fassen zu können.

Leonhard stand auf, als wolle er gehen, kehrte aber wieder zurück. Elsheim hatte wohl im Lauf des Gesprächs gefühlt, daß sein Freund von irgend etwas gehemmt und gedrückt werde, und doch scheute er sich, den Namen Charlotte zu nennen, weil es ihm schien, als wolle Leonhard ihm etwas mittheilen über sie. Endlich faßte sich dieser ein Herz, nahm einige Briefe aus seiner Tasche und sagte hastig: Erzeige mir die Freundschaft, diese drei Briefe, in jeder Woche einen, in mein Haus zu senden; ich habe sie geschrieben, als wenn ich noch bei Dir wäre. Ich ahnde, daß ich diese reizenden Fluren nie wieder sehen werde; daher will ich mich noch einige Tage in diesen Gegenden, die ich immer so sehr geliebt habe, ergehen, und mag nicht von der Landstraße, wie ein Umstreifer, nach Hause schreiben. Sollten von dort Briefe ankommen, wie ich nicht glaube, so hebe sie mir auf, bis ich Dir melde, wohin Du sie schicken kannst.

Elsheim konnte es nicht unterlassen, seinen Freund mit einiger Verwunderung zu betrachten; dieser entfernte sich in sichtbarer Verlegenheit, und als sich der Baron allein sah, sagte er zu sich: Man lernt einen Menschen doch niemals völlig kennen, und dieser gar ist einer der verwunderlichsten. Wie ernsthaft und dringend kündigte er mir ganz neulich das Wesen und Treiben hier auf; sein Handwerk, seine Pflicht, seine Gattin, Alles rief ihn gebietend und schnell in seine Heimath; — und nun, ohne meine Verführung, wie er es nennt, geht er gar auf eigne Hand aus, um weiß der Himmel

welche Abentheuer zu suchen und zu erleben. Es ist wohl etwas in uns, ein starker Magnet, der unwiderstehlich zu einem unsichtbaren, aber mächtigen Magnetberge hingezogen wird.

Indem sich Leonhard auf sein Zimmer begeben wollte, lief ihm der Professor Emmrich, der lange geschlafen hatte, und auch nicht am Mittagstisch erschienen war, entgegen. Sie reisen? rief er und umarmte ihn herzlich; das beste Glück begleite Sie auf allen Ihren Wegen, denn Sie verdienen es. Ich hoffe, künftigen Winter in Ihrer Heimath zuzubringen, vielleicht immer dort zu wohnen, und in diesem Fall gehört es zu meinen besten Wünschen, daß aus unserer Bekanntschaft hier sich eine wahre Freundschaft bilden möge. Ich habe es Ihnen wohl angemerkt, daß Sie nicht so ganz in das etwas wüste Getreibe hier passen. Ihre Seele ist zu ruhig, Ihr Geist zu ernst, als daß er sich lange in der Unruhe gefallen könnte.

Auf sein Zimmer angelangt, fühlte Leonhard jene Beklommenheit, die uns immer anwandelt, wenn eine Periode unsers Lebens beschlossen wird, und eine neue anhebt. Jene trübe Angst quälte ihn, indem er nun den Ort, und wohl auf immer wieder verlassen sollte, in welchem er sich fast wie in eine Heimath eingelebt hatte. Sein Geist durchwanderte mit Wehmuth die Säle und Zimmer, die sich ihm nun auf immerdar verschlossen, die hinter ihm wie in ein Nichts verschwanden. Er erinnerte sich des Abends, an welchem er angekommen war; wie sonderbar die starken Mauern, der Eingang, der Vorplatz ihn begrüßt hatten; wo das große, weite Zimmer ihn empfing, welches oft zum Speisesaal benutzt wurde; und hinter diesem der weite viereckige Gartensaal, in welchem sich bei schönem Wetter die Gesellschaft fast immer versammelte. Rechts und links die vertraulichern

Cabinete, und weiter entfernt die Wohnzimmer der Mutter, die es gern vermied, die Treppen, so breit und bequem sie auch waren, zu besteigen. Oben waren die verschiedenen Gastzimmer und der weite, ausgedehnte Rittersaal, der, bevor Leonhard das Theater darin aufgeschlagen hatte, so wüst und leer, so öde und schauerlich aussah. Er gedachte auch des fern liegenden Zimmers, welches, neben den Gemächern der Domestiken, der alte Joseph bewohnte, und das dieser so sonderbar und alterthümlich ausgeschmückt hatte, als eben der freundliche, stets zierlich gekleidete Greis selber zu ihm trat. Ich lasse es mir nicht nehmen, rief er aus, Ihnen packen zu helfen; denn das übrige Volk hier ist zu solcher Arbeit zu ungeduldig und viel zu ungeschickt. So ein recht anständig gefüllter Koffer oder Mantelsack muß ganz wie ein vollständiger Mensch seyn, jedes an seiner Stelle. Es ist nicht genug, daß die Sachen darin liegen, oder nicht verderben; man muß auch leicht Alles finden können, und Herz muß nicht mit Kopf, Magen mit Hand und Fuß in Widerstreit gerathen. Er lächelte, und bemächtigte sich sogleich, indem er keine Widerrede gestattete, des Mantelsacks. Auch zeigte er sich als Meister, indem er mit Sicherheit Alles, ohne Kleidern und Wäsche Gewalt anzuthun, einzufügen wußte. Ja, lieber Herr Leonhard, sagte er dann selbstgenügsam, sehen Sie nur zu und merken Sie es sich, denn Sie können, so geschickt Sie auch seyn mögen, hier noch etwas lernen. Seit funfzig Jahren und länger habe ich bei allen Reisen für die Baronin, den seligen Herrn und schon dessen Vater das Einpacken besorgt, weil man es mir am sichersten anvertrauen durfte. Bei keinem Geschäft in der Welt ist die Langsamkeit so sehr die wahre Eile, als bei diesem. Sie sehen, mein Plan ist vorher gemacht, und nun muß sich auch Alles wie von selber schicken.

Leonhard mußte die Sicherheit bewundern, mit welcher der kleine behende Mann handthierte, ohne daß er je nöthig hatte, ein Stück anders zu legen, als er es gleich bestimmt hatte. So schloß sich bequem der Mantelsack, und Joseph sagte dann: So sollte es freilich mit allen Geschäften in der Welt seyn; aber das ist denn doch nicht möglich. In der Wissenschaft mag es seyn wie im Staat, in der Regierung wie im Denken; es ist allenthalben ein Ueberlei bei wichtigen Dingen, das sich nicht so bequem will einpressen und quetschen lassen. Ja, ja, die größte Kunst ist dann wohl Ausbeugen, Gutmachen, oft Fünfe gerade seyn lassen, wo die gerade Zahl doch auch nicht zum Ziele führt.

Leben Sie denn wohl, lieber Herr Joseph, sagte Leonhard; ich danke Ihnen für Alles, auch für diese Ihre gütige, freiwillige Hülfe. Der Alte gab ihm die Hand; und so wie er jetzt in das feine redliche Gesicht des berührigen Greises schaute, in diese immer noch so klaren Augen, konnte er es nicht unterlassen, den alten Diener recht herzlich zu umarmen. Joseph schien gerührt und sagte dann: Mann, Sie sind ein ganzer Mann! Bleiben Sie so, in dieser edlen, noblen Manier, und lassen Sie sich in Zukunft nicht wieder für einen Professor ausgeben.

Wie meinen Sie? fragte Leonhard erstaunt.

Was ist denn auch ein Professor so Großes, schwatzte jener weiter; aber ich kenne darin unsern jungen leichtfertigen Herrn, der die Leute gar zu gern zum Besten hat. Ich vermuthete gleich so was, als Sie mir den tiefen Diener beim Aussteigen machten, wo Sie mich für meine Herrschaft hielten. Waren Sie vornehm, als Professor, der schon viel mit Adeligen gelebt hatte, so warteten Sie, falls ich wirklich Graf oder Marquis war, geduldig, bis Sie sich mir vom Baron erst hatten vorstellen lassen. Und als ich Sie nun

beim Theaterbau so rüstig und thätig sah, wie Sie bei Allem selbst Hand anlegten, wie geschickt Sie, ohne erst mal zu probiren, den Hobel führten — was ein schweres Ding ist, wie ich es aus eigener Erfahrung und Stümperei weiß — wie Sie mir dann ein Paar Mal die Hand gaben: da hatte ich es mit aller Sicherheit weg, daß Sie ein Professionist, und zwar ein Tischler sind. Ja, Männchen, die Hände, die sonst hübsch sind und gut gebaut, müssen Sie einem jeden Kenner verrathen. Denn Bein, Wuchs, Kopf, Mund, alles kann Anstand und Feinheit gewinnen; aber die harten, um ein Weniges zu großen Hände, können Sie so wenig, als ich die Hornhaut auf meinen Fingerkuppen, los werden. Und wozu auch? Ich habe mich um so mehr an Ihnen gefreut und keinem Menschen von meiner Entdeckung gesagt. Ach, die Vornehmen! sie müssen ja immer mehr und mehr das Regiment in unserer verwirrten Welt verspielen. Nicht wahr, dieser Graf Bitterfeld, und gar diese Herren Dülmen, Bellmann, und wie sie alle heißen mögen, diese werden viel ausrichten? Die Figuren hier auf dem Teppich, diese Sterne, nicht wahr, sie machen das Muster? Gewiß, und jedes Auge sieht sie auch gleich dafür an. Der Grund wird nur beachtet, weil er diese Formationen, welche die größeren und kleineren Sterne bilden, hervortreibt. Aber ist es nicht derselbe Faden, der Grund und Stern macht, das Bemerkte und Unbemerkte? Das hat die vornehme Welt schon seit zu lange vergessen. Nun veralten, verbleichen die Sterne, die Fäden reißen ab, und der dunkle Grund wird die Hauptsache. Glauben Sie mir, wir sind an der Zeit, und zwar ganz nahe, daß viele Handwerker so fein, klug und gebildet seyn werden, wie eben Sie. So wie der gemeine Mann sich mehr fühlt, und seine unnütze Verlegenheit vor den Höheren ablegt, so ist er durch sich selbst schon gescheidter. So dachten sie aber,

die Armen, da man ihnen so Vieles von ihrem früheren Recht genommen hatte, sie müßten sich krümmen und bücken, und wenn sie unter sich wären, grob und ungeschliffen seyn. Darein setzten sie dann ihre Freiheit. Sind erst Viele so, wie Sie, Mann — und gewiß giebt es schon Viele, und sie werden noch wachsen: so darf das Volk auch wieder mitreden. Ueberhaupt, Herr Leonhard, es müssen andere Zeiten kommen; die Welt hat sich abgenutzt; sind Sie nicht auch der Meinung? Der Malvolio wird gehänselt und abgesetzt; aber der Narr, so viel hübsche Einfälle er auch hat, wird doch hoffentlich auch nicht zur Regierung kommen?

Mit diesen Worten entfernte sich der redselige Alte.

Sechster Abschnitt.

Früh Morgens fuhr Leonhard mit Elsheim vom Schlosse ab. Alles schien noch im Hause zu schlafen; nur Joseph begleitete die beiden Freunde bis an den Wagen.

So wäre denn, fing Leonhard an, diese sonderbare Lebens-Epoche für mich beschlossen. Wie hat sich Alles so anders gestaltet, als wir es uns beim Ausreisen vorbildeten! Wann sehe ich Dich wieder?

Ich hoffe, antwortete der Freund — ich möchte sagen, ich weiß es gewiß — im Winter. Dein Leben hier, sagst Du, sei beschlossen; das meinige freilich noch nicht.

Sie sahen jetzt in der Ferne, rechts vom Wege, jene Waldhütte liegen, die ihnen beiden so merkwürdig war. Ich verstehe Deine Blicke, Freund, rief der Baron aus, und ich erkenne die Größe Deiner Freundschaft auch darin, daß sie mir dies Opfer hat bringen können.

Nenne es nicht so, sagte Leonhard ernst; in gewissem Sinn ist unser ganzes Leben eine Aufopferung. Wie wenige unserer wahren Wünsche können sich erfüllen! und diejenigen Träume, welche eintreffen, sind, in Wirklichkeit verwandelt, oft sich unähnlich, nicht wieder zu erkennen. Und so tragen,

dulden, zweifeln und genießen wir im wechselnden Taumel und trauriger Nüchternheit. Die Jugend fällt von uns ab; selbst das Heiterste dünkt uns thöricht; man setzt sich an die Tafel, um zu schwelgen, und steht darbend und ernüchtert auf, weil uns die früheren Gelüste anwidern.

Sei nicht so melancholisch, rief Elsheim, sonst verdirbst Du mir meine eigene Lust.

Der Wald empfing sie, und der Anblick des Schlosses entschwand ihnen. Ja wohl, sagte Elsheim, entschwindet uns die heitere Unbefangenheit der Jugend; auch mich drückt dieses Gefühl. Man wird nicht klüger, sondern nur zweifelnder und träger. Aber eben darum wollen wir die Neige dieses Götterweins behaglich und schlürfend genießen. — Sieh, sagte er mit erhöhter Stimme, jetzt sind wir schon in Franken.

Leonhard sah um sich, und Elsheim fuhr fort: Da Du es mir gestanden hast, daß Du Dein theures Nürnberg in heiliger Andacht, wie ein Wallfahrer besuchen willst, so bist Du auch wohl so gefällig, diesen Brief dort abzugeben. Er eilt gerade nicht, darum kannst Du ihn nach Deiner Bequemlichkeit bestellen; aber vergessen wirst Du ihn nicht.

Gewiß nicht, sagte Leonhard, und legte das Blatt sorgfältig in seine Brieftasche. Im nächsten Städtchen machten sie Halt, erquickten sich und nahmen Abschied. Leonhard war ganz träumerisch, und hörte nur wenig von dem, was ihm der Freund noch sagte. So schieden sie, und auch Elsheim war zerstreut, weil seine Phantasie schon in jenem Waldhäuschen war, wo er jetzt, nach wenigen Stunden, die reizende Charlotte zu finden hoffte.

Im Städtchen nahm Leonhard einen andern Wagen, um eine Seitenstraße einzuschlagen, welche ihn in wenigen Tagen nach seinem geliebten Nürnberg bringen sollte. Während er so einsam weiter fuhr, spürte er seiner Verstimmung

nach, und suchte die Ursache dieses quälenden Mißgefühls zu entdecken. Er mußte es sich gestehen, daß er seinem Freunde mit einem gewissen Neide nachgeblickt hatte, indem ihm in frischem Glanz die Schönheit seiner lieblichen Feindin vorschwebte. Auch die sichtbare Eile und Zerstreuung Elsheims beim Abschiede hatten ihn verletzt. Aber noch eine Empfindung traf er an, die er sich erst abläugnen wollte, und die dennoch immer wieder emportauchte. Er hatte seinem Freunde und dessen Liebhaberei, so sehr er selbst dabei ergötzt war, doch eine bedeutende Zeit geopfert; er war selber oft sehr thätig gewesen, und hatte bis zur Ermattung gearbeitet. Alles dies wußte Elsheim, und war selbst oftmals Zeuge davon gewesen. Er hatte also erwartet, daß ihm der Freund beim Abschiede irgend eine Summe würde aufdringen wollen, die er abzulehnen und nicht anzunehmen fest beschlossen hatte. Noch in der Nacht hatte er sich die Reden und Gründe wiederholt, die er dem Baron entgegen halten wollte, um sein Verweigern auf jede Weise zu rechtfertigen. Dieser Wettstreit der Freundschaft und Großmuth war nun nicht eingetreten; und — sagte Leonhard zu sich selbst — sollte mir das nicht erwünscht seyn, statt mich zu kränken und zu betrüben? Ich war so fest entschlossen, seine großen Ausgaben, die sein Leichtsinn wohl bis zum Unverhältniß steigern mag, nicht zu vermehren, — aber unser thörichtes Herz ist aus so seltsamen und feinen Fasern gewebt, die uns oft lange verborgen bleiben, wie es eben jetzt meiner Eitelkeit wehe thut, daß meine beabsichtigte Aufopferung und freundschaftliche Großmuth gar nicht zu seiner Kenntniß gelangt ist.

Es fiel ihm bei, daß er dennoch nicht mit leeren Händen nach Hause zurückkomme. Es war nehmlich eine alte Verwandte gestorben, die ihm, gegen alles Vermuthen, zwei tausend Thaler vermacht, welche Nachricht er vor einigen

Tagen erhalten hatte. Er nahm sich nun vor, seine Rückreise über die Stadt, wo sie gewohnt, zu nehmen, um die Summe einzukassiren. Diese, sagte er zu sich, kann ich dann meiner Friedrike als meinen hiesigen Erwerb vorweisen, damit sie sich über die Versäumniß zufrieden stellt. Aber freilich, ein Verheimlichen zieht das andere, eine Unwahrheit die zweite nach sich. Ist der gerade Weg des alltäglichen Lebens einmal verloren, so ist es schwer, die rechte Straße wieder zu finden.

Am Abend kehrte er in den Gasthof eines anmuthigen Dorfes ein. Er ging noch spät spazieren und fragte sich, warum ihn jetzt die Schönheit der Natur nicht so rühre, wie es meistentheils sonst geschah, da er sich auf der Wanderschaft befand.

Er begab sich erst in das Haus zurück, als es ganz finster war, und überlas noch ein Mal den letzten Brief seiner Friedrike. Ich lege Dir, sagte sie am Schluß, den sonderbaren Brief unsers Magisters bei, von dem ich Dir schon früher einmal schrieb; vielleicht bist Du im Stande, einen Sinn aus dem Wirrsal herauszulesen, das meinen Verstand nur confus macht. — Leonhard hatte in den letzten Tagen auf dem Schlosse nicht die Zeit gefunden, das Schreiben mit Besonnenheit durchzugehen; er las die Blätter jetzt in der stillen Nacht. Sie lauteten also:

Meine vielverehrte und noch mehr liebe
Madame Leonhard!

Man kann nicht immer schweigen, wie es doch vielleicht geschehen sollte, weil das Wort, wenn es aus dem Gewahrsam des Innern springt, oft, wie ein ungezogenes Kindlein, Schaden stiftet, und auch die im Tumult verletzt, die es hegen und pflegen, lieben und verehren möchte. Weil Dieselben aber, wie mein irdisches Auge, wie mehr mein inneres, wohl

bemerkt hat, durch meine Geberden geängstet werden; mein hastig Reden, mein ganzer Mensch, so zu sagen, Sie erschreckt, irritirt und an meinem Wesen confus gemacht hat: so hasardire ich dennoch die gefährliche Rede, und zwar nicht um zu sprechen (denn was sollen Worte, was können sie, wo Stummsein alles Unaussprechliche sagt?), sondern um zu lallen, zu seufzen, zu weinen, und die Rede soll nur in Geberdung andeuten, weshalb sie denn in Ohnmacht fällt.

O wundersame Frau und Inbegriff aller meiner Gedanken, warum sind Sie denn eine Frau, und warum hat mich der Herr als einen Mann erschaffen? Daß ich der bin, der ich bin, und Sie selbst diejenige, als welche Sie im irdischen Wesen erscheinen und sind! Konnte es denn nicht anders seyn, und mußte es durchaus also ausfallen? Ich! vierzig und mehr Jahr älter, als Sie! O du mein ewiger Schöpfer, wo, was waren denn meine Gedanken und Fühlungen vorher, in der Zeit, die doch die längste meines Lebens muß gewesen seyn, bevor ich Sie kannte, oder Sie gesehen hatte? War doch damals kein Du in der Welt, und ich das ewig einsame unglückseligste Ich! Einsam, allein, — können Sie wohl nachfühlen, wie erschrecklich das ist? O Du mein Du, wo bleibt denn, so frage ich alle Engel und Geister, wo bleibt denn mein Ich, wenn ich an Dich denke, oder Dir gar in das Auge schaue? O nein, ich schaue dann nicht mehr, es ist kein Actus meines Selbst; ich werde geschaut und bin selig darin, daß ich in diesem Geblicktwerden zugleich geschaffen und vernichtet bin. So finde ich mich nachher auch wieder — und frage immer: Wie kann das Ich, der scheinbare Alte, der in der Entzückung untergegangen war, todt, dahin, — wie kann er ein Ich noch seyn und bleiben, um sich, der auf immer fort war, zu finden und anzutreffen? Wer ist, was der Findende, wer, was der Verlorne? Hiebei dreht sich

mein ganzes inneres Wesen um, und wird zum Schwindel, und auch mein äußerer Verstand, mein alltägliches kaltes Bewußtsein will zu einem Geheimniß meines innersten, unsichtbaren, im Todesschlafe träumenden Wesens werden. Ja, Frau, Wesen, Ewigkeit, Du, Du! darin liegt alle Unschuld, und im Ich die Sünde und Anklage. Warst Du nicht vor langen, langen Zeiten Ich? Ich Du? Eins, und im Einen die Wonne, daß Du die Seele meiner Seele, die Seligkeit warst, nach der ich sehnte, und deren Anschauung mir in der Andacht ward?

Ach ja, es ist wohl die Spiegelung von einer fernen Spiegelung, die nur hier hereinfällt, in unsere dermalige Schöpfung und den wunderlichen Schlummer, den wir unser Leben nennen: und so kam die Liebe und die Wollust in die Welt. Wie unmündige Kinder, die sich weit, weit im gründunkeln Walde verloren haben: und Keiner hört ihr verirrtes Angstwimmern und das Abbuchstabiren ihres Klageliedes. Und so freilich, was kann ich alter, abgelebter Magister wünschen, fordern oder begehren? Es hat sich Alles nur in unsere verhärtete, zu Eis gefrorene Welt herein geschoben, daß es als Schaugericht lockt und reizt, und uns dann, wie jenem übermüthigen Magister oder Doctor, dem Tantalus, versagt wird. Trachtet nicht nach dem Unmöglichen! Gut gesagt und leicht gesprochen, du durchlauchtiges Vernunft- und Natur-Gesetz! Du hast immer Recht, weil du immerdar Unsinn aussagst. Wir können ja nichts Anderes begehren und wünschen, als das Unmögliche; das Mögliche, Verständige besitzen wir ja immerdar, und wir haben es ja nur, weil wir gar nichts darum und davon wissen, und wir achten es auch deshalb nicht, und können es nicht achten, wenn wir auch wollten. Schon in frühen, alten Zeiten hat man die sogenannten Giganten darüber bitter kritisirt und hämisch recensirt, daß

sie haben den Himmel erstürmen wollen. Ueber solche Kritikaster möchte man laut lachen, wenn es sich mit der Bescheidenheit vertrüge; denn was will denn jeder Wille anders, der ein Wille ist? Und wenn er es nicht will, fällt er invalide und todt darnieder, und weiß nicht mehr links und rechts, aus und ein. Ich war wohl oft andächtig und verlor auch mein Ich in der Andacht. Wo war ich dann, wenn ich noch war, als nur im Himmel? So ergeht es mir auch wohl bei einem schönen Gedicht. Die Seele oder Ich — oder wie sollen wir es nennen, wir Dummen, Stummen, Sprachlosen? — streckt alle Viere von sich, dehnt sich, erwächst zu einem Briareus mit hundert Armen, um zu fassen und zu umarmen: — und plötzlich, um überselig zu werden — vergeht sie, verschwindet und wird ein Nichts. Der Jupiter hat die Himmelstürmende in den Abgrund geschleudert, und eben das war ihre höchste Wonne. Nun liegt sie unten, von Felsen und Gebirgen erdrückt, selbst versteinert, das heißt auf Deutsch, sie lebt nun wieder, sieht sich in der sogenannten Wirklichkeit, besitzt wieder, was ihr vergönnt und erlaubt ist, das Vernünftige, Mögliche, das heißt, ein mit vielen thörichten Phrasen weitläuftig umschriebenes Nichts.

Ja freilich wußte ich dies Alles nicht, bevor ich Dero Bekanntschaft gemacht. Die dummen Geister der Natur und Nothwendigkeit logen mir vor, ich sei schon über sechszig Jahr alt, da ich doch noch gar nicht einmal war geboren worden. Und so, Verehrteste, bin ich freilich annoch zu jung für Sie, was wieder ein schlimmer Umstand ist, und wieder zu jener göttlichen, glorreichen Unmöglichkeit gehört, die wir Alle erstreben, wenn wir bei Sinnen, geschweige gar in der Andacht sind. — Zeit! Wo ist sie? Wer kennt sie? Sie ist entweder ein Nichts, oder ein allmächtiges Wesen. In der Andacht, im Anschaun, im Lieben ist sie nicht. Nein, da kennen, sehen,

fühlen wir sie nicht. Sie gehört gewiß zu jener dummen Nothwendigkeit, zu dem, was uns vergönnt ist. Aber freilich in ihr fühlen, denken, sehen und träumen wir, alles im Pulsschlag und Zeitmaaß; aber doch nur, um im Ewigen, im Nichts, wenn wir dort im Entzücken angelangt sind, diese Zeit zu vernichten. So Raum. Alberner, Schwacher, Nichtiger, und doch so Allmächtiger!

Nichtsnutziger Staub! warum schwatzest du also. Nehmlich, ich wollte eine Epistel schreiben. So fließen denn auch aus Feder und Dinte die Buchstaben, Sylben und Worte zusammen, die Linien, das Blatt wird voll, und abermals so schwarz mit Strichen überzogen, — ja wohl, das ist das Leben. Das Wort kann nicht ohne Regel, ohne eine kalte, todte Bedeutung seyn. Die Bedeutung eben bedeutet nichts, das ist das Feine und auch ganz Grobe von der Sache. Du hast mir einmal die Hand gedrückt. Das war Rede und A und O in Einem Pulsschlag. Dein Auge! Gott hat viel mit dem Auge ausdrücken wollen; doch die Menschen brauchen es nur zum Nähen und Stricken. Freilich auch das Nothwendige und Erreichbare. Aber wäre es denn so etwas Unnützes, wenn ein Magister, dem die Sylben und Worte mehr zu Gebote ständen, als mir Unwissenden, über einen einzigen Blick einen dicken Folianten schriebe? Und, beim Himmel, es giebt Blicke, wo er doch noch nicht zu Ende kommen, und seine Materie (wie man sagt, hier ist es aber Gottheit, Liebe, All) doch nicht erschöpfen würde. Und daß mir noch dies Anschauen vor meinem Tode hat werden sollen, das ist es, so sehr ich auch leide und mich winde, wofür ich meinem Schöpfer den allerbrünstigsten Dank sage.

Nimm es, das Blatt, Du mein Du, Du mein wahres inniges Ich, das I meines Ich, oder der Geisterlaut unsers deutschen Ch, welcher das I krönt, nimm Du Du — des

Du's Du — das heißt nach Menschensprache und möglicher sittlicher Schicklichkeit staubwärts übersetzt: nehmen Dieselben, verehrte, liebwertheste, schönste Madame Leonhard, nehmen Sie diesen Unsinn und sehen Sie ihn mit diesem Blick an, mit dem Blick, der so oft aus Ihrer Seele kommt und selbst Seele ist; dann wird das schwarze Gekritzel auf diesem Lumpenpapier auch mein ewiges unsterbliches Ich seyn, das dadurch magisch und mystisch zur göttlichsten Vermählung in Ihre Seele steigt; dann hast Du mich aufgetrunken, aufgesaugt und aufgeblickt, und ich bin Du und gar nicht mehr

Dero ergebenster Fülletreu,
Magister.

Mit sonderbarer Bewegung las Leonhard diesen Brief. Er glaubte ihn zu verstehen, und legte ihn seufzend wieder in die Brieftasche. — Es war ja nur in anderen Worten, was die Gedichte und Reime spielend und springend sagen wollen. — Erst spät konnte er den Schlaf auf seinem Lager finden.

Als am andern Morgen Leonhard gestärkt erwachte, mußte er sich erst besinnen, um sich ermuntert zurecht zu finden. Ihm fiel das enge, niedere Gemach auf; er fühlte, wie er sich in dieser Zeit in jenen hohen, weiten Räumen verwöhnt habe, und er pries in Gedanken die Reichen und Großen, daß es ihnen vergönnt sei, sich immerdar in geräumigen Zimmern und Sälen zu bewegen, wo kein niederes Dach, keine eng an einander rückenden Wände ihre Gedanken bedrängen und ihre Gefühle ängstigen. Als er den Gasthof verlassen hatte, war ihm aber so wohl und heiter, er fühlte sich wieder so ahndungsreich und frisch, wie in jener Jugendzeit, die er schon auf immer entschwunden glaubte. Jetzt

waren es ungefähr zehn Jahre, daß er in diesen Gegenden gewandelt. Zwischen der Gegenwart und jener vergangenen Zeit lag es wie eine unermeßliche Kluft, und doch trat ihm ein Gefühl ganz nahe, als wenn er jene wundervollen Tage noch mit der Hand abreichen könne.

Jetzt mußte er über seine Empfindlichkeit von gestern lächeln. Sein Freund, so reich er war, und wie sich sein Vermögen auch seit Kurzem vermehrt hatte, war so freigebig und gutmüthig, hatte zu seinen abentheuerlichen Festen so viele Gäste in sein Haus geladen, daß er es sehr natürlich fand, wenn dieser durch Geschenke an einen wohlhabenden Freund seine Ausgaben nicht noch vermehrte. Auch das Bild der Schönen, und jener dämmernden Stube in der Hütte am Saume des Buchenwaldes war schon in eine Ferne hinabgesunken, die zwar noch in Farben schimmerte, aber doch schon der Schattenwelt angehörte.

Ein anderer Vorwurf, den er sich selber machte, überschlich ihn jetzt in der schönen Einsamkeit. Konntest Du nicht, sagte er zu sich selber, schon vor Wochen hier in dieser schönen Natur leben und wandeln? Ja wohl hättest Du jenen Zauber früher zerreißen sollen, der Dich dort an goldenen Banden festhielt. Hier durchwandre ich das schöne Buch, in welchem ich meine Jugend noch einmal lese.

Als er am folgenden Tage weiter fuhr, erschien es ihm wie ein Traum, daß er schon an diesem Abend in Nürnberg eintreffen solle. Die Sonne fing schon an zu sinken, als er neben seinem Wagen einen jungen Mann wandeln sah, der ihm sehr ermüdet schien. Die Straße war beschwerlich, und da es Leonhard schien, als ob der Reisende auch zur Stadt wolle, so lud er ihn ein, sich zu ihm zu setzen, weil er auf diese Weise sicherer und schneller sein Ziel erreichen könne, welches Anerbieten mit Dank angenommen wurde.

Es begann schon zu dämmern, und da die Straße eben durch einen Wald führte, so konnten beide ihre Gesichtszüge nicht mehr genug unterscheiden, um in nähere Bekanntschaft zu treten. Die Schatten der Bäume streiften wechselnd über sie hin; indem jetzt der Wagen wieder auf einige Zeit langsamer und ruhiger ging, begann der Fremde: Sie wissen es wohl schwerlich, mein Herr, wen Sie jetzt eben so freundlich in Ihr Fuhrwerk aufgenommen haben?

Nein, sagte Leonhard, denn ich habe Sie ja zuvor nie gesehen.

Wenn ich nun ein Räuber und Mörder wäre?

Ich bin vom Gegentheil überzeugt, denn Ihr ganzes Wesen scheint friedlich und wacker. Sie wollen mich vielleicht bei zunehmender Dunkelheit erschrecken, aber ich bin nicht eben furchtsam.

Sie können auch ganz ruhig seyn, fuhr der Fremde lächelnd fort; ein Räuber geht nicht leicht mit solchem kleinen bescheidenen Bündel, wie ich hier neben mir liegen habe. Aber bei alle dem sitzt ein sehr merkwürdiges Individuum an Ihrer Seite.

So?

Ja, mein Herr, und Ihre Miene (die ich zwar nicht mehr genau unterscheiden kann, da Sie vielleicht eben eine ziemlich höhnische machen), aber zugleich Ihr Wesen, Ihre Sprache, Alles flößt Vertrauen ein, und so gestehe ich Ihnen denn unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß ich der einzige und zwar rechtmäßige Sohn von Friedrich dem Großen bin.

Leonhard war überrascht. Er machte den Versuch, sich etwas von der Seite des Fremden zu entfernen; aber der enge Sitz des Wagens zwang ihn, in seiner vertraulichen Stellung zu verharren. Sie wundern sich gewiß, sagte der Unbekannte, ich merke es an Ihrem Fortrücken; ja, es ist

sonderbar genug, und Sie können sich nun Ihr ganzes Lebelang rühmen, daß Sie mit mir so unverhofft zusammen getroffen sind. — Aber Sie sind so stumm?

Ich begreife die Möglichkeit nicht. Der preußische Friedrich starb, wenn ich nicht irre, im Jahre 1786, und Sie selbst scheinen mir, so viel ich sehen kann, ungefähr von meinem Alter; mithin hätte der große König Sie noch in hohen Jahren und nach dem siebenjährigen Kriege in die Welt gesetzt.

Richtig! rief Jener, ich bin jetzt dreißig Jahr und 1772 geboren, und zwar von der rechtmäßigen Gemahlin des großen Regenten. Und unmöglich finden Sie dergleichen? Lieber unbekannter Herr, was ist denn wohl einem solchen Geiste, einem so ungeheuer großen Monarchen unmöglich, einem Könige, der in seinem Reiche völlig unumschränkt herrscht, und keinem Menschen auf Erden von seinem Thun und Lassen Rechenschaft abzulegen hat? Ja, Herr, es kommen sonderbare Schicksale in der Welt zum Vorschein. Wer viel reiset, erfährt auch viel, und so geht es Ihnen jetzt. Und darum ist es eben recht verdrüßlich, wenn die Ofensitzer Alles besser wissen wollen. Nicht wahr?

Allerdings, sagte Leonhard, der nun schon nicht mehr zweifelte, mit wem er es zu thun habe.

Sie wissen es gewiß, erzählte der Fremde mit der größten Ruhe weiter, welche Factionen sich in den letzten Jahren des großen Königs schon am Hofe und im Lande gebildet hatten. Mit Drohungen wurde der armen Königin so zugesetzt, daß sie die Geburt des rechtmäßigen Prinzen verschwieg. Der vorige König beherrschte nun als nächster Thronerbe bis etwa vor vier Jahren das Land, und ich gönne auch dem jetzigen Herrn seine Würde und sein Glück, denn er ist wacker und tugendhaft; und überhaupt, — wenn ich auch mit meinen Ansprüchen hervortreten wollte, so hat

jene Cabale es leider so fein angezettelt, daß ich wohl schweigen muß.

Aber wie haben Sie, da man Sie in Windeln raubte, erfahren können, daß Sie der Geburt nach der rechtmäßige König sind?

Der Fremde schwieg eine Weile, als dächte er dieser Frage nach. Wenn Sie die Kupferstiche vom großen Friedrich ansehen, sagte er dann, und betrachten morgen beim Sonnenlicht meine Physiognomie, so wird Ihnen gar kein Zweifel übrig bleiben. Und nachher habe ich darüber sehr authentische und wichtige Papiere, die mir von Männern, die aber unbekannt bleiben wollen, zugefertigt sind. Die Sache leidet wirklich keinen Zweifel; auch bin ich ganz fest davon überzeugt. Im Jahre 1792, als die Coalition geschlossen war, und die deutschen Heere gegen Frankreich marschirten: — o mein Herr, — da war in meinem Leben ein großer, ein einziger Moment. Die Republikaner nehmlich und Dumouriez und die Begeisterung in Deutschland und La Fayette und der National-Convent, ja durch heimliche Emissäre der König von Frankreich selbst, Alle forderten mich dazumal auf, mich zu erklären, öffentlich aufzutreten, um durch mein Wort alle jene Rüstungen zu entwaffnen; als großer deutscher Fürst dann die gute, verkannte Sache zu vertreten und so mit Lorbeeren und unsterblichem Ruhme mein jugendliches Haupt zu schmücken.

Ei, sagte Leonhard, diese einzige Gelegenheit und große Aufforderung hätten Sie doch benutzen sollen.

Glauben Sie denn, sprach der Fremde mit bewegter Stimme, daß mein Ehrgeiz damals nicht rege genug gewesen wäre, um durch diesen Gedanken mein jugendliches Blut zu erhitzen? Aber die jesuitische Klugheit jener Cabale hatte ja Alles für alle Zeiten unmöglich gemacht. Hätte man mich entführt und irgend einem Handwerker übergeben, in fremde

Länder oder nach Amerika gesendet, ja hätte man mich an die Zigeuner verkauft, so war es möglich, mit Ehren hervor zu treten, ja der letzte Umstand hätte der Sache wohl gar eine romantische Farbe gegeben; aber so hatten die Bösewichter mich unter die Juden gesteckt. — Ja, sehen Sie, Sie lachen, Sie können nicht anders, und das ist die Ohnmacht, die mich lähmt, die mir jede Unternehmung unmöglich macht; denn das Lächerliche ist so allgewaltig, so unüberwindlich, daß Alles, was es nur erreicht, sich vor ihm beugen muß. Hätte ich nun damals den Anforderungen genügen und auftreten wollen, und man hätte in Europa plötzlich vernommen, der ächte König von Preußen ist erschienen, die ganze Gestalt der Dinge muß sich verändern, in ihm wirkt der Geist des großen unsterblichen Friedrich — und nun fragte Europa: Wer ist dieser junge Held? — und vernähme die Antwort: Ein Judenjunge! — so würde ja ganz Europa nur in ein lautes Lachen ausgebrochen seyn, so wie Sie jetzt selber lauter und lauter lachen, was mich eigentlich beleidigen sollte, wenn die Sache nicht wirklich so überaus komisch wäre. — Lachen Sie also nur zur Genüge, mein Herr, ich finde Ihre Lustigkeit ganz natürlich.

Leonhard zwang sich, wieder ernsthaft zu werden, um den Unglücklichen nicht zu kränken, weil die Erlaubniß zum Auslachen doch vielleicht nicht ganz aus seinem Herzen gekommen war. — Seitdem, fuhr dieser dann fort, sind nun wieder zehn Jahre vorüber gegangen, und ich habe mich immer ruhig verhalten, welches die hohen Potentaten würdigen und mir zu Gute schreiben sollten. Das ist aber nicht der Fall, denn man läßt mich immer in meiner Armuth bleiben, ohne sich um mich zu kümmern. Eins aber könnte man thun, da ich ja keine weiten Länderstrecken, oder großen politischen Einfluß verlange, mir nehmlich das liebe gute Nürnberg schenken,

welches ich so außerordentlich hoch schätze. Das Städtchen hat wirklich was Allerliebstes, und wer Sinn hat für das Heimische, Altdeutsche, so Altfränkische, der wird auch eben so in das niedliche Nürnberg vernarrt seyn, wie ich. Wäre das aber den Regierenden immer noch zu viel, so sollten sie mir doch wenigstens die Sebald-Kirche als mein Eigenthum überlassen.

Da Sie aber zu der israelitischen Gemeine gehören, sagte Leonhard, was wollten Sie mit dieser christlichen Kirche anfangen?

Erstens, antwortete Jener, wünsche ich sie mir, weil ich sie so unaussprechlich lieb habe. Das ist eine Kirche, sehen Sie, wie man wohl sagen möchte: Gerade so muß eine Kirche seyn! Lorenz ist auch nicht übel, kommt aber nicht gegen meinen Sebald. Und, verstehen Sie denn nicht? Ich hätte ja immer noch den größten Vortheil davon. Die Nürnberger gehen sehr gern in ihre Kirche; sie ist immer gedrängt voll. So vermiethete ich denn meine Kirche an die andächtige Gemeine, daß die Leute doch auch ihre Freude am Gottesdienste bezahlen müßten. — Ich habe auch wirklich Lust, mich nächstens dem Könige von Preußen persönlich vorstellen zu lassen, und ihm das Geheimniß zu eröffnen. Dann werden wir ja sehen, wozu er sich herbeilassen wird. Denn ganz umsonst darf er es doch auch nicht haben, daß ich ihm so ungestört Krone und Scepter gönne.

Es wurde Leonhard peinlich, länger das Geschwätz des Thörichten anzuhören; er fragte also, um abzubrechen, wo man wohl in der Stadt am besten einkehre, und der Plauderer sagte: O ja nirgend anders, als im „goldnen Rad-Brunnen.“ Da sind zwei alte, prächtige Leute, und ich bin auch viel da, und ein junger Freund, ein frommer, stiller Mann, der Braueigner Lamprecht. Wir bilden dort oft ein sehr geist-

reiches Convivium. Im „rothen Roß“ ist es auch immer noch gut, aber viel theurer; denn der Gasthof bleibt bisher noch der erste in der Stadt. Aber beim Rad-Brunnen wollen wir absteigen; es ist ja auch sehr möglich, daß mein Freund Lamprecht Sie bei dieser Gelegenheit gleich bekehrt; denn Sie sind doch gewiß noch ein Weltkind, das habe ich vorher wohl an Ihrem Lachen bemerkt. Und der Lamprecht hat eine außerordentliche Force im Bekehren; ehe man sich's versieht, ist man fromm geworden. Es ist eine wahre Lust, wie es ihm von der Hand geht. Ja, ja, das wird einen rechten Spaß geben, wenn Sie so in sich schlagen und einen ganz neuen Menschen anziehen. Haben Sie's wohl schon mal probirt? Es wird einem dabei ganz schnurrig zu Muthe. Aber nachher die unendliche Seelen-Befriedigung, und unserm Herrgott so viel näher zu rücken durch solche Protection: das ist doch auch mitzunehmen.

So ging es wieder unermüdet fort, nachdem er diese neue Straße eingeschlagen hatte. Leonhard hörte wenig mehr hin und freute sich, als sie in das Thor hineinfuhren. Es war schon später Abend, und aus allen Fenstern schienen ihnen die goldenen Lichter entgegen, als sie durch die große Stadt und die herrlichen Gassen zwischen den hohen Häusern hinrollten. In diesen Augenblicken fühlte sich Leonhard sehr glücklich, sich als ein ganz Einsamer und Unbekannter in der Fremde zu befinden, sich seiner Jugend zu erinnern, und die damals empfangenen Eindrücke zu erneuern. Man hielt wirklich jetzt vor dem Rad-Brunnen, und die Diener kamen den Reisenden freundlich entgegen. Ei! Herr Franke, kommen Sie auch schon wieder? riefen sie, und begrüßten so mit Handschlag und Lachen den Thörichten.

Dieser dankte nur kurz und obenhin seinem Reisegefährten, um sich eifrig nach Lamprecht zu erkundigen. Man wies

ihn nach einem entlegenen Stübchen, in welchem dieser Freund schon seiner harre, obgleich man geglaubt, der Reisende könne erst morgen kommen. Als Leonhard die freundlichen Wirthsleute begrüßt und sein Zimmer in Augenschein genommen hatte, trat er mit hoch klopfendem Herzen seine Wanderung durch die geliebte, ihm so bekannte und doch jetzt fremd gewordene Stadt an. Wie feierlich begrüßten ihn die hohen Kirchen, räthselhaft aus der dunkeln Nacht hervortretend. Er stieg die kleine Anhöhe bei Sebald hinauf, wo er auch ehemals so oft gestanden hatte, und sah wieder die erleuchteten Häuser gegenüber. Dann ging er nach der Lorenzkirche, stand bei dem künstlichen Brunnen still, und hörte andächtig dem Geplätscher und Plaudern seiner feinen Wasserstrahlen zu. Er kehrte um, ging die Straße hinauf, und unten an der einsamen, stillen Burg vorüber. Er freute sich, daß er selbst in der Nacht das Haus wieder erkannte, in welchem Albrecht Dürer gewohnt, so fleißig gearbeitet und so viele Schmerzen erlitten hatte. Er fühlte sich wunderbar gerührt, und jedes Wort Vorübergehender, im bekannten fränkischen Dialekt gesprochen, ging durch sein Herz. So kehrte er um, und zauderte noch den Gasthof zu betreten, um diese poetische Stimmung nicht zu vernichten. Wie glücklich, sagte er zu sich selbst, eine solche alte edle Stadt als seinen Geburtsort zu kennen, in ihr zu erwachsen und sich mit jedem Denkmal, jedem merkwürdigen Stein vertraut zu befreunden. Alles Große, Edle, Wunderliche gehört dem Eingebornen, er erlebt es täglich von neuem; jeder Gedanke und jede Vorstellung wächst mit den früheren Jahrhunderten und ihren Begebenheiten zusammen; jeder Vorsatz, jede Arbeit klingt wie ein nöthiger, schöner Ton in das vollstimmige Concert hinein, das immerfort musicirt, und so Alles, was entsteht und sich neu erzeugt,

in seine wohlthätige Regel und ihren Wohlklang zart und mütterlich aufnimmt.

Als er in den Gasthof trat, fand er nur wenige Menschen an der Tafel, eine stille Gesellschaft, die seine Gedanken und Gefühle nicht störte. In der Nacht schlief er gut in seinem ruhigen Zimmer, und erwachte erquickt und neu gestärkt mit der Frühe des Morgens.

Es war Sonntag, und indem er die Glocken schlagen und läuten hörte, war es ihm so heimisch, so bang schaurig und so heiter und still sehnsüchtig, wie in der frühesten Kindheit. Er ließ diese Sabbathstille in seinem Herzen gewähren, und die Gestalten und Gefühle ruhig beseligt walten, die aus seinem Innern, wie aus unsichtbarer, lautloser, ferner Gegend, emporquollen und ihn anlächelten. — Wie sonderbar dünkte es ihm, daß gar viele hochbegabte Menschen einer Absonderung von den übrigen, einer Secte und in dieser wieder der Redensarten, der willkührlichen Zeichen bedürften, um sich fromm zu fühlen. Welche Süßigkeit des Himmels entfaltet sich so oft, und verbreitet sich durch unser ganzes Innere, wenn wir den Engel nur gewähren lassen, der mit melodischem Flügelschlag den Teich anrührt, daß seine bewegten, zitternden Wogen mit heilender und heiligender Gesundheit emporrauschen.

Bei diesen Worten kam der alte Joseph und dessen Grillen über Sprache in seine Gedanken, und um nicht ganz sich in Träumerei zu versenken, ging er in das gemeinsame Zimmer, um sein Frühstück zu genießen. Der thörichte Franke lief jetzt durch die Stube, indem er einen schönen jungen Mann an der Hand herzu führte, in dessen frommer Miene und stillem Wesen Leonhard jenen Lamprecht, den ihm der Unkluge geschildert hatte, zu erkennen vermeinte. Sie begrüßten sich gegenseitig und verabredeten, Mittags an der

Wirthstafel sich wieder zu finden. Leonhard eilte in die Sebaldkirche, und die vollen Orgeltöne begrüßten ihn. Durch die gemalten, bunten Fenster schien die Sonne, und brach den scharfen Strahl in den schimmernden hellen und lieblichen Farben. Als wenn durchsichtige leuchtende Decken in Farbenpracht vom hohen Gewölbe niederhingen, so harmonisch verbanden sich die schönen Fenster mit dem ehrwürdigen schattenreichen Gebäude, das sie sanft erhellten. Die Kanzel, Sebalds schönes Grabmal, die merkwürdigen Bilder sah er jetzt nur aus der Ferne, um den Gottesdienst nicht zu stören. Auf die Predigt konnte er nicht eben achten, denn seine Träume übertönten das lehrende Wort des gutmeinenden Priesters. Er entfernte sich wieder still, um auch die schöne Lorenzkirche in dieser Stimmung zu besuchen, deren leichtere Bauart und schlankere Säulen fast fröhlich gegen des Sebaldus-Doms ernsteren Charakter abstechen. Er ließ seinen Genius gewähren, der heut in seinem Innern waltete, und den Vorhang vom Allerheiligsten zurückschlug. Wer diese Tempel-Empfindung niemals gefühlt und erlebt hat, der wird es schwerlich begreifen, daß Leonhard sich in einen Winkel verbarg, um seine Thränen unbemerkt strömen zu lassen.

Als er sich an diesem wollüstigen Weinen ersättiget hatte, wandelte er wieder bei sonntäglicher Stille durch die herrliche Stadt. Wieder erfreute er sich, wie vor Jahren, der Blicke auf den Brücken über das Wasser hin, und die wundersamen hölzernen Galerien, die, geschnitzt, bemalt, häusliche Arbeiter zeigten, oder spielende Kinder, oder sinnende Menschen, die sich über das Geländer lehnten. Er trauerte über jede Veränderung, die er wahrnahm, und die die Einwohner wohl eine Verbesserung nennen mochten. Viele der wunderlichen Gemälde hatte man ausgelöscht; so die Riesen in der Nähe des rothen Rosses, welche Otnit, Hildebrand,

Dietrich von Bern und andere Helden der alten deutschen Gedichte vorstellen sollten. Viele Häuser waren mit jenem aufgeklärten Weiß oder Hellgelb überzogen, an welchen vormals Engel und schwebende Marien prangten; manche neue Gebäude zierten sich mit jenem negativen Styl der neueren Architektur, und nahmen sich in Leonhards Augen neben den ächten alten Bürgerhäusern nur widerwärtig aus. So, getheilt in Zorn und Freude, kehrte er in seinen Gasthof zurück.

Aber welch unangenehmes Gefühl überraschte und störte ihn, als ihm aus dem Eßzimmer ein rohes Geschrei entgegen tönte, und er in der Ferne die fratzenhafte Figur jenes Wassermann unterschied, der ihm schon auf der Reise damals so verletzend entgegen getreten war. Er konnte es nicht über sich gewinnen, sich an derselben Tafel nieder zu lassen, weil ihm der Gedanke unerträglich war, von dem widerwärtigen Menschen wohl gar wieder erkannt zu werden. Er ließ sich also von dem willigen Kellner seine Speisen in das Nebenzimmer bringen, wo er, weniger gestört, das laute Schreien des Uebermüthigen nur wie aus der Ferne vernahm.

So wie die Thür geöffnet wurde, vernahm Leonhard die Worte des laut Sprechenden deutlich, und um so mehr, da die Uebrigen nur wenig und leise sprachen. Nach und nach gewöhnte sich der Einsame mehr an das Geräusch, weil ihn seine gerührte Stimmung, vom Wein erheitert und gestärkt, nach und nach verließ, und einer alltäglicheren Fröhlichkeit Platz machte. So war ihm endlich in dieser sichern Ferne der Herr Wassermann weniger verdrüßlich, und er konnte auf sein Geschwätz und seine Prahlereien, ohne sich zu ärgern, hinhören. Da vernahm er denn, wie der Schreier von seiner nahe bevorstehenden Heirath erzählte, und wie er dann wohl, zum zweiten Mal vermählt, sich mehr zur Ruhe setzen würde, und weniger in den benachbarten Ländern um-

herreisen. Er kenne die Welt und habe sie gehörig genossen, daher sei ihm auch die Neugierde, die den jungen Gimpeln so eigen sei, völlig vergangen.

Leonhard mußte lächeln, denn diese Aeußerung traf ihn selbst am meisten, der diesen ganzen Vormittag in der Stimmung eines Jünglings geschwelgt hatte, der zum ersten Mal seine eingewohnte Heimath verläßt. So fuhr nun Wassermann fort, seine Lebensansichten und seine Gedanken über Liebe und Ehe auszusprechen. War ihm die Liebe schon lächerlich, so war nach ihm die Eifersucht gar das Verächtlichste, wozu der Mann nur hinabsinken könne. Er verlangte für beide Geschlechter völlig dieselben Rechte und Befugnisse, und da keinem Richter und Gesetz das Recht zustehe, den Mann zu beschränken, wenn er nicht öffentlichen Skandal mache, so dürfe die Frau auch nicht wie eine Sultanin behandelt und eingesperrt werden. Wenn der Mann freilich Unrath merke, oder gar hinter eine Liebschaft komme, so sei es ihm natürlich erlaubt und geziemend, mit einem tüchtigen Stock vorzüglich an der Frau seine Genugthuung zu nehmen. Mehr als barbarisch aber, völlig abgeschmackt sei es, zu forschen, fragen, zanken über das, was vor der Ehe sich begeben haben könne. Eine europäische Narrheit sei es, von dem Mädchen und der Braut zu verlangen, daß sie keinen Mann vorher gekannt, oder geliebt, oder sich ihm ergeben habe, da es doch abgeschmackt herauskommen würde, wenn man den Bräutigam, ob jung oder alt, darüber examiniren oder excommuniciren wolle. Wahrlich, rief er endlich, auch hierin hat sich Moses als der größte Denker und Gesetzgeber erwiesen; denn bei den Juden darf nach dem mosaischen Recht kein Ehemann das verlangen, was die andern Religionen in ihrer Thorheit so hoch stellen.

Was wissen Sie vom mosaischen Recht! rief jetzt eine

Stimme, die gegen jene des Wassermann nur dünn klang und in welcher Leonhard seinen gestrigen Reisegefährten wieder erkannte. — Gewiß mehr, wie Sie, schrie Wassermann, denn ich bin ein ausgebildeter Mensch. — Ein Ignorant! rief der Andere, ein Inhumaner! denn das charakterisirt die deutsche Rohheit, sich ewig und immer wieder an den Juden reiben zu wollen, die wohl mehr Genie, Geist und Gelehrsamkeit zeigen, als die meisten jener eingefleischten Christen! — Himmel-Tausend-Sakerment! schrie jetzt Wassermann, — und man hörte einen Wurf, Sturz und Aufschrei, dann ein lautes Getümmel, wie von einer Schlägerei.

Als Leonhard die Thür öffnete, sah er auch schon das vollständige Handgemenge. Wassermann hatte nehmlich, ohne nur zu rufen: Vorgesehen! dem thörichten Franken, der die Juden nicht wollte schmähen lassen, eine Weinflasche an den Kopf geworfen und so richtig gezielt, daß dieser, verwundet und betäubt, sogleich unter die Tafel stürzte. Sein Freund Lamprecht war mit dem Ohnmächtigen beschäftigt; Wirth und Wirthin standen entsetzt bei Seite und rangen die Hände, indeß Wassermann sich gegen vier andere Männer als ein Held eben so rüstig als gewandt vertheidigte; denn dem einen, der der Angesehenste schien, hatte er mit seinem Stuhle eine bedeutende Wunde an der Stirn beigebracht, so daß von dieser das Blut hernieder strömte. Die anderen drei, nebst zwei Aufwärtern, hatten sich endlich des trunknen und wüthenden Wassermann bemächtigt, hielten ihn fest und banden ihm Hände und Füße mit Servietten und Schnupftüchern.

Mein Herr, rief jetzt der Verwundete, nun sollen Sie erfahren, was das auf sich hat, in einer angesehenen Stadt, in anständiger Gesellschaft solchen Skandal aus Muthwillen anzufangen, und mich, einen Polizei-Beamten, der den Frieden herstellen will, thätlich, einem wilden Thiere gleich, an-

zufallen. Dieser Rausch und diese Rohheit wird Ihnen theuer zu stehen kommen.

Ist der Jude da todt? fragte Wassermann, auf der Erde liegend und festgebunden.

Gottlob nicht! rief Lamprecht aus.

Nun so wird die Dummheit nicht viel zu bedeuten haben, sagte Wassermann; laßt mich nur wieder los, und ich gebe mein Ehrenwort, mich an keinem Menschen mehr thätlich zu vergreifen.

Ihr Ehrenwort? rief der Polizei-Beamte; ich möchte lachen, wenn mir die Wunde am Kopfe nicht so unbequem fiele; wie solche Menschen nur noch das Wort „Ehre“ in ihren Mund nehmen können.

Einer der Aufwärter war indessen nach der Wache gegangen. Der Beamte befahl den Uebelthäter, nachdem ihm die Beine waren frei gemacht worden, mit gebundenen Händen zum Gefängniß abzuführen, indessen er sich selbst in einem Wagen nach seiner Wohnung bringen ließ. Der verwundete Franke ward zu Bett gebracht.

O mein werther Herr, sprach der Wirth in einem flehenden Tone, rechnen Sie es uns ja nicht an, daß dergleichen in unserm stillen Hause hat vorfallen dürfen. Wie gern hätten wir dem furchtbaren Herrn Wassermann das Losement verweigert, weil er fast immer betrunken ist; aber er hat uns guten Wein geliefert, und die letzte Rechnung ist noch nicht bezahlt, so daß wir ihn wirklich nicht abweisen konnten, ohne uns selbst Schaden und Verdruß zuzuziehen. Aber es ist ein gottloser Mensch, und ich hoffe, sie werden ihn nun diesmal recht ordentlich schröpfen, so daß er endlich Mores lernt, und seine Nebenmenschen nicht mehr auf so schändliche Art molestirt.

Jetzt trat auch der hübsche, stille Lamprecht in das

Zimmer und sagte: Der Wundarzt versichert, die Wunde habe an sich selbst nicht viel zu bedeuten, und nach ein Paar Tagen, wenn der Kranke nehmlich die gehörige Ruhe genossen, sei Alles wieder in Ordnung.

Sehr erleichtert verließen der alte Wirth und die Wirthin das Zimmer, und Leonhard sagte, indem er sich zum stillen Lamprecht wandte: Ihr Freund, der Verwundete, hat mir schon viel von Ihnen gesagt, und ich wünschte nur, wir hätten, ohne diese fatale Geschichte, unsere Bekanntschaft machen können.

Der Herr, erwiederte Lamprecht, führt einen Jeden auf eine eigene, und Manchen auf eine wunderliche Weise. Schlägt es nur zum Heil aus, so ist es immerdar zu loben.

Gut, versetzte Leonhard, aber war es wenigstens nicht unvorsichtig von dem jungen Israeliten, sich in diesen unnützen Streit mit einem Trunkenbold einzulassen? Zwar ist der Arme auch an sich selbst gestört und seiner Vernunft nicht mächtig.

Ach! lieber fremder Herr, sagte jener seufzend und mit frommer, weicher Stimme, es ist gar nicht so, Sie kennen Ihren Reisegefährten allzu wenig.

Wie so?

Er ist nichts weniger, als ein Jude; er ist ein ordinärer getaufter Christ, wie wir es Alle sind; er ist nur seit wenigen Tagen ein Jude, oder bildet sich ein, daß er einen solchen vorstelle.

Ist es möglich?

Lassen Sie sich dienen, fuhr Lamprecht fort; ist Ihnen noch niemals die Erfahrung geworden, daß gewisse Menschen zu manchen Zeiten, oft alljährlich, ihren ordinären guten Verstand einbüßen, und auf einige Zeit zu Narren werden?

Leonhard sah den Sprechenden mißtrauisch an und sagte dann: Lieber Mann, das begegnet uns wohl Allen.

Ich meine es nicht so, erwiederte jener; denn das möchte wohl nur das allgemeine Menschenschicksal seyn, dem nicht auszuweichen ist. Nein, mein lieber Herr, es giebt gewisse Temperamente, die, sei es im Frühling, Herbst, oder Sommer, geradezu überschnappen, in den Wahnsinn oder ins Delirium gerathen, und zu diesen sonderbaren Wesen gehört mein Freund Franke. Wie sollte er denn ein Jude seyn, da er hier in der Stadt geboren und erzogen ist? Aber alljährlich, und zwar immer zu derselben Zeit, wird er unsinnig und bildet sich bald diese, bald jene Narrenposse ein. Einmal ist er Katze, oder Hund, oder Fledermaus; ein andermal hat er einen Mord begangen und soll hingerichtet werden, oder er ist in eine Prinzessin verliebt, und dergleichen mehr. Seine alten Eltern wohnen vier Meilen von hier, dahin war er gewandert; und da ich wußte, daß gestern sein kritischer Tag war, so wurde ich sehr besorgt um meinen Freund, weil er länger ausblieb, und unter diesen Umständen auf dem Wege leicht Schaden nehmen konnte. Ich war nun begierig, mit welcher Narrheit er durch das Thor schreiten würde, und, siehe da, er ist uns diesmal als Jude und Prätendent des preußischen Thrones wieder gekommen.

Sonderbar! sagte Leonhard, und doch hat er mir so umständlich die Sache erzählt.

Ganz recht, sagte Lamprecht; in diesen Krankheits-Umständen ist er immer sehr redselig, und von seiner Ansicht so überzeugt, daß er wie heute solche bis aufs Blut vertheidigt. Was gehen ihn die Juden und ihre Meinungen an? Was brauchte er sich ihrer so lebhaft anzunehmen?

Was Sie mir da eröffnet haben, theurer Mann, begann Leonhard wieder, erfüllt mich mit dem höchsten Erstaunen.

Ein Kranker aus diesem sonderbaren Spital ist mir bis jetzt noch niemals vorgekommen. Und es sollte noch mehr solcher Patienten geben?

Wer zweifelt daran? antwortete Lamprecht; ich muß mich bloß über Ihre Verwunderung verwundern. Wenn in uns Allen wohl etwas ist, das den Organismus, oder unser Leben stören will, und das die Natur vielleicht im Aerger, oder Schnupfen, oder einer Leidenschaft, oder Prügelei, oder wie sonst hinwegschafft, damit der Mensch in seinem gewohnten Gleise bleibe, — so giebt es auch immerdar so geformte Wesen, bei denen, ohngefähr wie beim Mondsüchtigen, eine zeitgemäße kürzere oder längere Verrücktheit eintreten muß, damit sie nachher nur ihrem Amte als sterblicher Mensch gehörig vorstehen können. So schütteln sie die Schlacken ab, und sind nachher so reputirlich, wie zuvor. So lebt in einer großen Stadt, nicht gar weit von hier, ein sehr gelehrter Mann; dieser wird von Hoch und Niedrig besucht und verehrt; er steht mit andern herrlichen Geistern in Correspondenz, und man nennt ihn oft den Stolz seines Vaterlandes. Dieser Gelehrte fällt in jedem Jahr im Herbst, wenn die Tag- und Nachtgleiche eintritt, in einen sonderbaren Zustand. Er reißt nehmlich alsdann seinen Kachelofen ein, wirft die Kacheln umher und arbeitet dabei ohne Rock und Weste im Hemde so eifrig, daß ihm der klare Schweiß von der Stirne trieft. Nun nimmt er den Lehm und Thon, mit welchem der Ofen ausgefüttert ist, mischt diesen und weicht ihn höchst mühsam auf mit Wasser, bis er in seinen früheren bildsamen Zustand zurück gekehrt ist. Dann formt und backt er aus diesem Thon Kugeln von mäßiger Größe, und beschenkt, wenn die eigentliche Raserei vorüber ist, jeden seiner Freunde, auch jeden Vornehmen, selbst die Damen, die ihn verehren, mit einer dieser Kugeln, als einer untrüglichen Universal-Medizin gegen

alle Uebel und Krankheiten. Im ersten Monat, wenn die Wuth schon ganz vorüber ist, geht er nie aus, ohne einige dieser Pillen bei sich zu tragen, um der leidenden Menschheit unter die Arme zu greifen. In jedem Jahr kommt der Töpfermeister von selbst und ungefordert in sein Logis, weil er schon weiß, welche Arbeit er dort zu thun findet, und nachher ist derselbe Mann so gelehrt und weise, als er es nur jemals war.

Wohl dem, fügte Leonhard hinzu, an dem der Aberwitz, dieser Vampyr, nur so genügsam zehrt, und ihn dann wieder frei läßt. Diejenigen, die sich ohne alles Talent für große Dichter, Staatsmänner, oder Weltweise halten, sind auf jeden Fall viel schlimmer daran.

So giebt es wieder Andere, erzählte der sinnige Lamprecht weiter, die ergreift in ganz unbestimmten Zeiten, bald nach längeren, bald nach kürzeren Fristen, der böse Geist. Es kommt über sie, wie ein Gewitter aus heiterm wolkenlosem Himmel. Wehe Denjenigen, die alsdann in ihre Nähe kommen. Ein solcher Mann befindet sich als Mitglied in unserer stillen Gemeine: das frommste, liebevollste Gemüth, wohlthätig, menschenfreundlich, nachgebend, so sanft, daß ein Kind ihn einschüchtern könnte; aber, wenn er vom Satan besessen ist, so ist kein Auskommen mit ihm, dann fürchtet er weder Himmel noch Hölle, dann achtet er weder Gott noch Menschen. Und auch bei diesem Subject hat das Schicksal einen artigen Ausweg gefunden, so daß Alle, die ihn kennen, ihm an solchem Tage aus dem Wege zu treten vermögen. Er geht im Hause für alltäglich in einem einfachen Ueberrocke; ergreift ihn aber jener höllische Geist, so empfindet er schon, indem er aus dem Bette steigt, ein sonderbares Gelüst, einen uralten feuerfarbenen Schlafrock, den er sonst niemals trägt, anzuziehen. So sitzt er denn wie ein altes Gespenst in seinem

Zimmer, und ihm ist es selber ganz recht, wenn an diesem Tage Freund und Bekannter seine Nähe vermeidet.

Jetzt brach Lamprecht auf, um nach seinem kranken Freunde zu sehen; Leonhard aber konnte es nicht müde werden, seine vielgeliebte Stadt zu durchwandern. Er mochte nicht aus dem Thore gehen, um die poetische Täuschung, in welcher er befangen war, nicht aufzulösen, weil er von ehemals wußte, daß die Natur und Gegend um Nürnberg her nichts Erfreuliches bieten. Er segnete eine Stadt, wie es freilich nur wenige giebt, deren Steine, Mauern und Thürme den Wanderer so fesseln können, daß er keine Sehnsucht empfindet, die ihn hinaus in das Freie treibt.

Leonhard hatte versprochen, am Abend, weil es Sonntag war, einer heiligen Versammlung beizuwohnen, welche zwei Mal in der Woche bei dem Brauer Lamprecht zu einer gottesdienstlichen Feier sich verband. Die Mitglieder dieser Gemeinschaft versäumten zwar die Kirchen nicht, um nicht aufzufallen und kein Aergerniß zu erregen; sie hielten aber den öffentlichen Gottesdienst für etwas sehr Gleichgültiges, und sparten ihren Eifer und die wahre Andacht für diese fast heimlichen Zusammenkünfte. Leonhard bereute sein Versprechen, und begriff jetzt selbst nicht, wie er es zu geben sich hatte verleiten lassen; indessen wollte er sein Wort nicht brechen und begab sich in das Zimmer, wo die Uebrigen schon versammelt waren. Er fand dort den Vorsteher, den Braueigner Lamprecht, und den eingebildeten Juden Franke, der mit verbundenem Kopfe, blaß und seufzend da saß. Einige ältere und jüngere Männer waren noch zugegen, und Leonhard ließ sich denjenigen vom Vorsteher bezeichnen, welcher zu Zeiten den feuerfarbenen Schlafrock anlege, um Freund und Feind zu schrecken. Er war offenbar der Aelteste der Gesellschaft, ein blasser Greis, mit schlichtem weißem Haar,

einer andächtigen, sanften Miene und mit dem Ausdruck stiller Frömmigkeit im Auge. Unmöglich! sagte Leonhard, dieser ist nicht fähig, auch nur ein Thier zu kränken, oder ihm wehe zu thun.

Lieber Bruder, sagte Lamprecht, in uns Allen liegt der Löwe nur an Ketten, und springt brüllend auf, so wie er sich frei fühlt. Ohne Gnade von oben und festen Willen von uns selbst, sind wir dem wilden Wahnwitz immerdar Preis gegeben. Keiner halte sich für den Sichern, denn dieses Trotzen auf unsere Sicherheit ist eben unsere allergrößte Sünde. Wer sich bescheiden fürchtet und an seinen Kräften zweifelt, wird der Versuchung viel weniger unterliegen.

Man hörte die Glocke schlagen, und alsbald schwiegen Alle und vereinigten sich zu einem stillen Gebet. Nun stand Lamprecht auf und hielt eine lange Rede, bei welcher Leonhard wohl einsah und fühlte, daß sie eigentlich zunächst auf seine Bekehrung abzwecke. Der junge Mann trug nicht ohne Beredtsamkeit und Begeisterung den Gedanken vor, daß sich die Andacht jedes Einzelnen, die oft den zerstreuten Weltmenschen sogar besuche, an dem Glauben und der Erhebung des zweiten Bruders stärken und kräftigen müsse. Nur so bewähre sich die Gnade und werde sichtbar, die sonst nur flüchtig, wie Sonnenglanz bei stürmischem Wetter, vorüberfahre und das Herz vielleicht nur leerer und dürrer ausschöpfe, als es sich vorher gefühlt habe. So sei das Bedürfniß der Gemeine früh empfunden worden, und darauf habe sich die Kirche begründet. In solcher Gemeinsamkeit wehe gleichsam Ein Geist in allen Gliedern, und Jeder sei zugleich Laie und Priester. Priester im schönsten Sinn des Wortes sei Jeder, dessen Seele sich vom Anhauche Gottes erregt fühle; so sei es im Anbeginn der Christenheit gewesen, und dieses Vorrecht der Erleuchtung habe die Reformation auch wieder reclamirt.

Nur habe sich leider, schon sehr früh, die Priesterherrschaft in anderer Gestaltung wieder eingeführt, welche ein Monopol mit Gnade und Glauben treiben wolle. Dies zwinge begeisterte Gemüther zu einer engern, aber stillen Verbindung, die sich der Oeffentlichkeit entziehe, und nur in der Verborgenheit stark und segensreich bleiben könne. Dieses freie Christenthum, vom Staate nicht sanctionirt, durch keine ertheilte Priesterwürde gerechtfertigt, sei eben dadurch das wahre, ursprüngliche, welches die Apostel gegründet hätten, und welches auch alsbald seine Weihe und Wahrheit verloren, so wie ihm öffentliche Anerkennung und ein Privilegium geworden sei. In diesen Gemeinen aber, die nur das bewegte Herz und das Bedürfniß des Glaubens zusammenführe, sei nach der Verheißung der Heiland wahrhaft gegenwärtig; er segne sie durch seine unmittelbare Liebe, die sich Allen mittheile; und in diesem Ueberschwung der Liebe, in dieser Einverleibtheit mit ihm sei die Vergebung aller Sünden und der Genuß der Gnade, so wie seiner persönlichen Gegenwart, und die Begeisterten bedürften also keines Symbols oder einer körperlichen, sichtbaren Ueberzeugung.

Es war nicht zu verkennen, daß der Redner eine Erschütterung Leonhards erwartet hatte, die mit dem Bekenntniß und Entschluß endigen würde, daß er ein Mitglied dieser Secte werden wolle. Als diese Entwickelung nicht erfolgte, war Lamprecht erst etwas verlegen; dann entschloß man sich, gewöhnlichere Gespräche zu führen, die das alltägliche Leben betrafen. Nach und nach entfernten sich die übrigen Mitglieder, und nur Leonhard, Lamprecht und jener stille Greis, welcher sich Alfert nannte, blieben beisammen, um bei vertraulichen Gesprächen ein leichtes Abendessen einzunehmen.

Leonhard erzählte von sich und seinem Haushalt daheim, seiner Frau und seinem Pflegesohn, wie sich sein Geschäft

ausgebreitet habe, und wie er als junger Gesell vor etwa zehn Jahren Franken, Schwaben, die Rheinländer und noch andere Gegenden durchstreift habe. Da jetzt nicht mehr von religiösen Gegenständen die Rede war, und seine Genossen den Anschlag auf ihn aufgegeben hatten, so wurde er um so redseliger, als er seit lange schon nicht mit solchen Menschen umgegangen war, die dasselbe bürgerliche Interesse am Leben hatten, als er.

So hatte er auch des alten Magisters erwähnt, welcher seinen Pflegesohn unterrichte. Seit er jenen sonderbaren Brief gelesen hatte, war ihm die Gestalt des alten Mannes immerdar vor Augen. Ei! ei! sagte der greise Alfert nach einiger Zeit: gar wundersam und gleichsam dem Mährchenhaften nicht ganz unähnlich. Dieser alte Mensch, wie Sie ihn beschreiben, ist öfter in dem Landstädtchen Jessen gewesen; er hat in Wittenberg studirt und promovirt; ja, ja, es wird schon mein lieber guter Fülletreu seyn. Nicht wahr, das ist der Name jener alten Perücke?

Allerdings, sagte Leonhard; ich sehe also wohl jemand vor mir, der ihn ebenfalls kennt, oder gekannt hat?

Der Alte stand mit Feierlichkeit auf, trocknete sich eine Thräne vom Auge, und sagte dann mit vor Rührung zitternder Stimme: Mein Herr Leonhard, nehmen Sie diesen Handschlag und Druck, in die ich mein ganzes Herz und meine Jugend lege, und bringen Sie das der lieben, guten, frommen, demüthigen Creatur von Menschen, der allerbesten, die Gott erschaffen, oder die ich wenigstens habe kennen lernen.

Er setzte sich hierauf wieder an seinen Platz, und forderte Leonhard auf, ihm Alles zu erzählen, was er nur irgend von dem alten Magister wisse. Dieser konnte fast nichts mehr mittheilen, als was er selbst an jenem Abend erfuhr, als der alte Mann zufällig in Elsheims Gesellschaft ein

Fragment seines Lebens zum Besten gab. Nachdem er geendigt hatte, sagte der greise Alfert: Ei, du mein lieber alter Fülletreu, du Schulkamerad und Universitätsfreund, eine Zeit lang sogar mein Stubenbursche! Ach, wo seid ihr hingeschwunden, ihr schönen Zeiten, in denen wir uns im Disputiren und in der Latinität übten! Ja, mein werther Herr, ich bin derselbige Bruder, mit welchem er damals jene Wallfahrt zum Hause meines Vaters nach Jessen anstellte. Ich war auch nachher beim Disputiren sein Haupt-Opponent, und ich machte es der armen Seele recht sauer. Denn ob wir gleich vertraute Freunde waren, so war uns doch die Wahrheit und Gelehrsamkeit mehr, als unsere Liebe. Ich wußte damals auch nicht, daß er sich in meine Schwester so vergafft habe. Ja, die ist nun auch schon längst gestorben, und auch ihr versoffener, unglückseliger Mann. Ich bin durch mancherlei Schicksale hieher verschlagen worden, und habe endlich in dieser Stadt ein kleines Aemtchen errungen. Ich war in meiner Jugend ein froher, leichtsinniger Bursche, ganz das Gegentheil von meinem stillen Freunde, dem Fülletreu. Diese freundliche Seele war das Muster eines christlichen Jünglings, so sanft, treu, fromm, unschuldig und harmlos, wie das Lamm, das der Mutter zum ersten Mal zur Weide folgt. Ach, lieber Gott! ich habe noch das Buch, den Andreas Gryphius, in meinem Besitz, in welches er damals seinen Namen hinein geschrieben hat, als er es meinem alten Vater zum Präsent brachte. So ein Buch, so ein Schriftzug dauert länger, als der Mensch. Aber die Nachkommen, die Fremden, die es dann in die Hand nehmen, wissen nichts von den Schicksalen der Besitzer, von ihren Gefühlen und ihrem Unglück, und können sich also auch nichts dabei denken.

Der Alte war so weich geworden und fühlte sich so ermüdet, daß er alsbald aufbrach, nachdem er noch einmal mit

vieler Rührung von Leonhard Abschied genommen, und ihm viele Grüße an den alten Magister aufgetragen hatte. Als Leonhard und Lamprecht allein waren, fing dieser noch einmal an, vom Zweck ihrer religiösen Gesellschaft zu sprechen, und wie gut und nöthig es sei, daß gute Menschen, wie Leonhard, sich ihr anschlössen. Leonhard erwiederte ihm, daß ihm jene öffentliche Gemeinschaft und protestantische Kirche genüge, und daß in ihr dasselbe obwalte, was er an seiner abgesonderten rühme. Auch müsse nach seiner Ueberzeugung die Religion und die sie begründende Theologie, die Speculation und Auslegung der Schrift nur Geschäft und Beruf des Priesterstandes seyn; dieser sei also als dirigirend, belehrend dennoch nothwendig, obgleich beim Gottesdienst selbst jeder andächtige Theilnehmer Priester sei und seyn dürfe. Diese Absonderung aber, indem jeder Theilnehmer immerdar nach Eingebung und Begeisterung strebe, führe in der Regel zur Schwärmerei und zum Aberglauben, zugleich aber, was erst widersprechend erscheine, oft auch zur freigeisternden Ketzerei und unchristlichem Wandel.

Schwärmerei! rief Lamprecht aus, ja, das ist euer beliebtes Wort, ihr Weltlichen, womit ihr alles Geistige und Uebersinnliche niederschlagen wollt. Euch graut immerdar vor dem Geheimniß, und, wenn ihr könnt, thut ihr Alles in den Bann als Ketzerei, was eurem thörichten Schwanken und allen den ungöttlichen Negationen in den Weg tritt, damit ihr nur für andere Zweifel schwärmen könnt. Für diese, für das Nichts seid ihr fanatisch, und verdammt den Bruder, der euch die blinden Augen öffnen möchte. Ist dies nicht sophistische Gleißnerei?

Lieber Freund, sagte Leonhard, ich bin viel zu unwissend, um mit Ihnen über so hohe Gegenstände disputiren zu können. Lassen Sie mich in meiner Bahn fortwandeln, und ich

will Sie auf der Ihrigen nicht stören. Sollte es nicht viele Wege zum Himmelreiche geben?

Es ist uns so verheißen, antwortete Lamprecht, nur kommt es darauf an, wie wir dieses höchst wichtige Versprechen erklären, damit es nicht selbst der Sünder zu seiner Rechtfertigung brauche; denn das Böse in uns ist gar listig, und versteht es, sich mit Redekünsten und hell schimmernden Trügnissen zu waffnen. Sie mögen, werther Freund, am Ende nicht unseres Bündnisses bedürfen; aber ich, der Schwache, Hinfällige, würde ohne dasselbe alles Trostes, aller Stütze beraubt. Ach! lieber Mann, Sie nannten, als Sie uns von Ihren Reisen erzählten, auch Tyrol, mein vielgeliebtes Vaterland. Nach jenen schönen Bergen sieht das Auge meines Geistes immerdar zurück, und selbst Religion und Schrift können mir in manchen Stunden keinen Trost darüber geben, daß ich diesen unersetzlichen Verlust habe erleiden müssen. Ich begreife die Menschen nicht, deren es doch so viele giebt, die freiwillig ihr Vaterland verlassen, und nachher in der Fremde nichts vermissen. O, wenn ich nur wenigstens einmal als durchwandernder Gast dahin wieder kommen, mit Thränen und nassen Augen nur einmal meinen Abschied nehmen und es anblicken dürfte!

Wie kommt es denn, sagte Leonhard —

Ich habe Vertrauen zu Ihnen, fuhr jener fort, und so mögen Sie denn erfahren, was ich sonst immer verschweige; denn ich weiß, daß Sie mein Geheimniß nicht verrathen werden, da, wenn es bekannt wird, ich noch jetzt vielen Verdruß, ja wohl Unglück dadurch erleiden würde. Ja freilich drückt mich ein Verbrechen, oder nennen wir es, wenn wir milde seyn wollen, Leichtsinn, aber einen bösartigen der übermüthigen Jugend. In einer der schönsten Gebirgsgegenden von Tyrol bin ich geboren und erzogen, natürlich in der

katholischen Religion. Meine Eltern waren in jener Stadt reich zu nennen und starben früh; so kam ich als Mündel zu einem sehr redlichen Vetter, der meine Erziehung und die Verwaltung meines Vermögens übernahm. Ich konnte dort recht glücklich seyn, im Besitz meiner Aecker und Weinberge; in den Wäldern, auf der Höhe der Berge jagend, mich der Natur erfreuend, von Verwandten und vielen Menschen geliebt und geachtet. Und warum erfüllte sich diese Hoffnung nicht? Weil ein Zwerg in demselben Städtchen lebte, eine sonderbare Creatur, die um zweier Sachen wegen merkwürdig war. Das erste war seine Riesenstärke. Darum half er Weinschrötern und Weinhändlern, und war bei diesen Leuten sehr gern gesehen, die ihn für die Hülfe, die er leistete, gern beköstigten und kleideten; denn mit Geld wußte er nichts anzufangen, so blödsinnig wie er war. Es war zum Erstaunen, und man traute seinen eigenen Augen nicht, wenn man dabei stand, wie der ganz kleine Knirps, der nicht höher als vier Fuß war, ein ziemlich großes Faß voll Wein, was zwei Männer mit Mühe und Kunst aus dem Keller und auf den Wagen schroten mußten, so mir nichts dir nichts auf seine Schultern nahm, damit die Treppe hinauf stieg, es auf den Wagen legte, oder, wenn es seyn mußte, es über die Straße nach einem andern Hause hintrug. Deswegen nannte man das Kerlchen auch nur den kleinen Simson. Sonderbar aber, daß er diesen Namen, der doch ein Lob war, durchaus nicht leiden konnte, und hiebei, so wie bei vielen andern Dingen, zeigte sich die zweite Merkwürdigkeit des kleinen Wesens, nehmlich eine außerordentliche Bosheit und Schadenfreude. Darum ging ihm auch jeder gern aus dem Wege, und ein alter Priester in unserer Stadt war der Meinung, ein böser Geist regiere und handthiere in dem kleinen Unhold. Rief ihm nun ein Bursche nach: Simson! oder ein anderes Wort,

das er nicht leiden konnte, so stellte er sich ganz ruhig hin, als wie im Traum, oder in Dummheit, kehrte sich dann, schnell wie der Blitz, um, griff den Bengel und zerarbeitete ihn mit seinen Riesenkräften ganz unbarmherzig. Uebrigens schien der Verwahrlosete fast gar nichts zu begreifen; es war auch, als wenn er nicht sprechen könne, denn er redete nur sehr selten, und wenn es geschah, immer nur wenige Worte, die oft gar keinen Zusammenhang mit einander hatten. Seine Stimme war von einer Art, daß ich sie nicht beschreiben kann: so widerlich durch die Nase, so geklemmt und fein gurgelnd, so schnarzend, oder, wie soll ich es nennen? daß es wirklich keine Freude war, ihm zuzuhören, wenn er einmal zu reden anfing. Da der böse Zwerg schon einige Mal junge Leute beschädigt und ihnen recht schlimme Verletzungen beigebracht hatte, so war es natürlich, daß die Jugend des Ortes, fast ohne Abrede, ein Bündniß gegen den kleinen Simson geschlossen hatte, und ihm so viele Possen spielte, als sie nur ersinnen konnte. Wie nun aber in dem Zwerge überhaupt keine Vernunft war, so hatte er sich auch ein ganz unsinniges Spielwerk ausgedacht. Er schlief fast gar nicht; sobald Mondschein eintrat, war er noch mehr alert und auf den Beinen. Dann schleppte er alte Fässer auf die Höhe des Berges hinauf, trug Wasser hin, und scheuerte und handthierte die ganze Nacht, daß ihm der Schweiß vom Gesichte triefte, und er müde und ermattet dann zurückhumpelte, worauf er in einen festen Schlaf fiel. Es kann wohl seyn, daß sein Körper dieser Anstrengung bedurfte, denn nachher war er besonders vergnügt. So trieb er es fast immer, so lange der Mond schien, und die Eigenthümer ließen ihn auch in seiner Dummheit gewähren, weil er ihnen die Tonnen immer wieder brachte. — Einstmals kam ich von einer Kirmes mit einem Schwarm junger Leute; wir Alle waren fröhlich und

ausgelassen. Da treffen wir in der Nacht den kleinen Simson bei seinen Fässern. Sogleich geht das Necken los, das Schimpfen und Lachen; aber er ergreift den Einen von uns, und schlägt ihn mit solcher Wuth zu Boden, daß dieser sofort die Besinnung verliert, und für todt daliegt. Der Zwerg wird auch wacker durchgedroschen, wehrt sich aber wie ein Held, und wir Alle hatten lange Zeit Flecken aufzuweisen, die wir uns in dieser Schlacht geholt hatten. Der arme Kaspar aber wurde niemals wieder ein gesunder Mensch, und blieb zu aller Arbeit untüchtig. So wurde denn der Zwerg vor Gericht angeklagt, und weil der Kaspar wirklich ein verkrüppelter Mensch geworden, so that man den wüthigen Zwerg zur Strafe in ein Narrenhaus. Wie es aber so geht, am Ende hatte sich der Kleine doch nur seiner Haut gewehrt; Spaß und Schlag lassen sich nicht auf der Goldwage wiegen. Ein mitleidiger Arzt bewies, daß der Unkluge bei dieser Einsperrung seine Gesundheit zusetze, und daß er auch friedfertig seyn würde, wenn ihn die bösen Buben in Ruhe ließen, was nicht zu leugnen war. Man ließ den Simson wieder frei, und uns jungen Menschen wurde von Obrigkeits wegen bedeutet, den Armen, der wegen seiner Statur und des Mangels der Vernunft schon unglücklich genug sei, nicht ferner zu molestiren, und ihn nicht in Wuth zu setzen. Alles vernünftig; nur meinten wir jungen Leute in unserm Dünkel, uns sei ein himmelschreiendes Unrecht geschehen, besonders weil unser Camerad sein trauriges Leben in Abzehrung hinschmachtete. Indessen fügten wir uns, und hielten uns still, um nicht Verdruß zu haben. Wir gingen der boshaften Kröte aus dem Wege, der, als ob er es gewußt, daß wir eine Nase gekriegt hätten, immer laut und höhnisch hinter uns drein lachte. Nach Verlauf mehrerer Monate gab es ein Hochzeitfest, dem viele von uns beiwohnten;

Andere hatten den Gemsen aufgelauert. Wir alle nun heiter, von der Hochzeitfeier und vom Wein ermuntert, an nichts weniger als den dummen Simson denkend, ziehen Alpenlieder singend über das Gebirge; zum Unglück aber führt uns der Weg wieder vor seinem Tonnen-Magazin da oben vorbei. Diesmal ist er es, der zuerst angreift; er stürzt sich unter uns, und schlägt einen der Hochzeiter nieder, der sich eben drüben im Dorf nach dem Tanz verliebt und verlobt hatte. Der arme Junge liegt zu Boden, schreit, und wir merken, daß ihm zwei Rippen zerbrochen sind. Nun Alles her über den Uebelthäter, und sie sind nicht übel Willens, ihn gar todt zu schlagen. Da, möcht' ich sagen, springt der böse Geist, der den Zwerg immer beherrscht hat, in mich hinein, und ich rufe: Haltet euch zurück, Freunde, thut ihm nichts! Laßt uns das Ungeziefer in die große Tonne hier sperren, den Boden wieder verspunden, und das Teufelsgezücht so den hohen Berg in den Abgrund hinunter rollen und laufen lassen. Gesagt, gethan. Mit lautem Lachen wirft sich der ganze Schwarm auf den Zwerg; sein Sträuben nutzt ihm nicht, seine Kraft ist ohnmächtig, denn es sind zu Viele, die sich seiner bemächtigen. Man thut den Armen in das Faß und läßt dies den Berg abwärts rollen, den Abhang hinunter, der ziemlich steil und gewiß eine Stunde Weges sich erstreckte.

Sonderbar! bei meinem Rath, den ich gab, war ich ganz heiter, mein Gewissen war stumm und meldete sich nicht. Nun erschrak ich vor mir selber und dem Unheil, das ich angerichtet hatte. Wir besorgten erst den Beschädigten, und als dieser unter Dach und Fach war, eröffnete ich meinen Cameraden, daß ich entschlossen sei, auszutreten, denn wir hätten etwas Heilloses begangen und würden in schwere Verantwortung fallen. Sie lachten erst und wollten mir nicht glauben, dann wurden sie still und rathschlagten; einige gin-

gen hinunter und wollten sehen, was aus dem in der Tonne geworden sei. Ich ging noch diese Nacht in ein anderes Thal, und von dort lief ich in eine mir ganz fremde Gegend. Hier eröffnete ich mich einem Priester, der mich aber nicht lossprechen wollte, indem er sagte, der Fall sei zu wichtig, und er müsse die Sünde erst dem Bischof melden. Das verdroß mich denn auch. So lief ich immer weiter und kam endlich in protestantische Länder. Mein Vormund und alle meine Verwandten handelten sehr brav an mir; man schaffte heimlich und listig mein Vermögen mir zu, denn die Obrigkeit wollte mich strafen; natürlich hatte man unten den Zwerg nur als Leiche wieder gefunden. Alle jene lustigen Cameraden wurden gestraft; ich allein sah mich geborgen. Mehr beglückt war ich aber, als mein Geist erleuchtet ward, und ich meinen religiösen Irrthümern entsagte, um mein Gewissen und meine Seele frei zu machen. Sie meinen zwar, Herr, ich sei nun von Neuem gebunden; aber meine Seele bedarf dieser Fesseln, vielleicht vorzüglich in Folge jener Begebenheit, die ich noch nicht verschmerzen, und die Vorwürfe darüber immer noch nicht beschwichtigen kann, die mich in vielen Stunden peinigen. Jetzt habe ich Ihnen, lieber Mann, mein ganzes Herz eröffnet.

Leonhard dankte dem biederherzigen Manne und erzählte ihm dann, unter welchen Umständen er jenen Zwerg auch in einer Mondschein-Nacht vor Jahren angetroffen habe, worauf Lamprecht sagte: Also hat er doch jenen Gesellen, mit welchem Sie damals wanderten, auch ruinirt, ja, man kann sagen, umgebracht, was er freilich ohne Absicht that. Mein Unglück, so wie das manches jungen Menschen, hat er auch veranlaßt. Es ist immer denkwürdig, wie ich schon sagte, aus welchen Fäden sich so oft unsere Schicksale spinnen.

Es war spät in der Nacht, und jeder ging eines andern Weges, um seine Ruhestätte zu suchen.

Am folgenden Tage gab Leonhard den Brief seines Freundes im Hause des Banquiers ab. Man wies ihn sogleich in ein anderes Zimmer zum alten Herrn selbst, der ihn sehr höflich empfing und sogleich zum Sitzen nöthigte. Nach kurzem Gespräch trat der Cassirer herein, und zählte dem verwunderten Leonhard eine bedeutende Summe in glänzenden Goldstücken hin, worauf der alte Mann sagte: Ich habe Ordre, Ihnen dieses einzuhändigen, mein Herr, und Ihnen zugleich diesen Brief zu übergeben. Leonhard nahm ihn, die Aufschrift war von unbekannter Hand, und er war jetzt überzeugt, daß dieses die Erbschaft sei, die ihm überliefert werde, obgleich er nicht begriff, wie die Executoren des Testaments hätten wissen können, daß er nach Nürnberg kommen würde; doch war die Summe diejenige, die er von dort erwarten durfte.

Er ging auf sein Zimmer zurück, um die Summe Goldes wegzuschließen, und erbrach nun neugierig den Brief. So wie er ihn öffnete, war er beschämt über seine Einfalt, denn er erkannte sogleich Elsheims bekannte Schriftzüge. Der Brief lautete so: „Da ich Dich, mein Geliebter, und Deine Wunderlichkeiten kenne, so habe ich es vorgezogen, auf diese Weise einen Theil meiner Schuld gegen Dich abzutragen. Und wahrhaft ernstlich würdest Du mich erzürnen, wenn Du diese Summe ausschlagen wolltest, und mich dadurch so beschämen, daß ich niemals wieder Deine Freundschaft oder Hülfleistung in Anspruch nehmen dürfte. Du bedarfst des Geldes bei Deinem Geschäft; ich bin die Veranlassung, daß Du dieses versäumtest: wie könnte ich Deiner Friedrike, die

ich mir doch zur Freundin wünsche, wieder in die klaren Augen sehen, wenn ich so ganz sündhaft in Deiner Schuld bliebe, ich, der Reiche! wenn Andere, die es nicht verdienen, von mir erhielten, und ich durch meinen Egoismus Dich um den verdienten Lohn brächte! Und sonderbare Freundschaft wäre es, die sich nicht wollte bezahlen, ihre Auslagen wieder erstatten lassen. Die falsche Großmuth sieht aber Dir nicht unähnlich, darum u. s. w.«

Er kann sich nie verläugnen, sagte Leonhard, und freute sich, daß er seiner Friedrike nun die Wahrheit, wenn er zurück gekommen, sagen könne; doch erhoben sich neue Zweifel, indem er Alles bei sich überlegte; Pläne spannen sich an diese, und so, in tiefen Gedanken sitzend, fand ihn Lamprecht. Man hatte gestern schon beschlossen, dem greisen Alfert einen Besuch zu machen, und beide begaben sich jetzt nach dessen abgelegener Wohnung. Als sie in dem stillen Hause die Treppen hinangestiegen waren, und Lamprecht die Stubenthür öffnete, fuhr er mit einem Schrei zurück, und lief eilig die Treppe wieder hinunter. Leonhard war über dies Beginnen erstaunt, und trat in das geöffnete kleine Zimmer, in welchem er den greisen Mann in einem seltsamen Anzuge auf und nieder wandeln sah. Er trug nehmlich jenen alten, weiten, feuerfarbenen Schlafrock, und auf dem Haupt eine hohe Mütze von derselben Farbe, unter welcher, im seltsamen Abstich, die ganz weißen Locken herunter fielen. Die Flucht Lamprechts war ihm nun erklärlich, denn nach diesem Krieges-Costüm war heut der Tag der Besessenheit des Alten. Auch war dieser, mit dem vorigen Tage verglichen, ein ganz verwandeltes Wesen. Seine Augen funkelten zornig, die lange Nase war roth und aufgelaufen, zwei blutrothe Flecke glühten auf den beiden Wangen, und so wie er Leonhard eintreten sah, drehte er sich straff herum, sah diesem mit wildem Blick in

die Augen und schrie mehr, als er sprach: Was will Er hier? Was hat Er überhaupt bei uns und in unserer Stadt zu suchen? Die Tagediebe, die unnützen! Da schwänzeln sie herum, schnüffeln in den Häusern, in den Kirchen, wo sie nur ihren empfindsamen Zeitvertreib antreffen können, wie die Trüffelhunde umher, graben das schwarze Zeug, das ihnen lecker dünkt, aus dem Boden, und meinen, sich noch damit zu des lieben Herrgotts Dienern und Hundejungen zu machen. Und Er nun gar! Nicht wahr, nun rennt der hochmüthige Müßiggänger auch noch in die sogenannte Natur hinaus, kostet, leckert, liebelt und pfiffelt da auch herum, in Abendröthe und Morgenschein hinein, und macht ein Affengesicht dazu, als wenn Alles nun erst seine Bestimmung und seinen Werth erhielte, weil er die Nase hinein steckt, das Maul dumm aufsperrt und Gottes Schöpfung approbirt? Er denkt, Gott Vater kuckt oben zum Fenster hinaus, und sagt zu einigen Engeln, indem er sich die Hände vor Freuden reibt: Ach! seht Kinder, nun schaut mein Leonhardchen Alles an, was ich so sauber da unten hingestellt habe, die Berge, das Wasser, alle die Waldung; ja, ja, darauf habe ich lange gewartet, was das Männchen dazu sagen würde. Ei seht, er billigt Alles, er ist mit meinen Bemühungen ganz content, er nickt mit dem lieben Köpfchen: so ist doch meine Schöpfung nicht umsonst! — Nun, und die Weibsen? Denen läuft Er, Dummerjan, doch gewiß am meisten nach, hat wohl schon manchem dummen Gänschen das Gehirn verwirrt, hat sich von andern an der Nase führen lassen. Wenn ich nun mein spanisches Rohr dort aus dem Winkel hervor nähme und kuranzte Ihn hier in meiner Stube herum, daß Er wie ein Bär tanzen müßte: könnt' Er sich darüber wundern? habe ich Ihn eingeladen, zu mir zu kommen? Er also hält sich zu Hause einen alten Narren, der Ihm Spaß machen muß, so

einen verschimmelten Magister? Ist Er denn nicht Narr genug für seine Haushaltung? Ich denke immer, der Flaps könnte noch seine Nachbaren mit versorgen. Der verteufelte Hochmuth in dem Gesindel! Aber es wird euch gewiß noch einmal zu Hause kommen, euer Komödienspielen, in dem ihr ganz verlernt, was Leben und Wahrheit ist. Halunken ihr! Marsch fort, da ist die Thür! Ich will Sein dummes Gesicht nicht länger vor mir sehen! Er sieht aus wie ein Gimpel! die kann ich nicht leiden.

Leonhard wollte ohnehin hier nicht länger verweilen, und verließ den thörichten Alten, dessen Grobheiten ihn nicht beleidigen konnten. Er besuchte alle die Orte der Stadt, die ihm in der Erinnerung lieb geblieben waren, und richtete sich dann ein, am folgenden Tage Nürnberg zu verlassen.

Als er am Abend schon ziemlich ermüdet an die Ruhe dachte, kam noch der fromme Lamprecht zu ihm, und brachte ihm Abbitte und Entschuldigung vom Besessenen. Der Anfall war diesmal schneller als sonst vorüber gegangen, und er war nun zerknirscht, und saß weinend und bereuend auf seinem Zimmer. Er hat nicht den Muth, sagte Lamprecht, sich vor Ihnen sehen zu lassen, gegen den er sich so abscheulich betragen hat; er schwört aber, er hätte alle die Grobheiten ausstoßen müssen, ein innerer mächtiger Geist habe ihn dazu gezwungen. Da Sie sich für den Magister, seinen alten Schulfreund, so sehr interessiren, so schickt er Ihnen zum Andenken jenes Exemplar des Gryphius. Sie möchten dabei, bittet er, an seine besseren Stunden denken.

Leonhard nahm das Buch, dankte und ließ dem Alten freundlichen Gruß und Vergessenheit des Vorgefallenen zusagen. Den abscheulichen Wassermann, sagte dann Lamprecht, werden sie wohl, wie ich gehört habe, auf drei Wochen streng und bei schmaler Kost einsperren; auch hat er Abbitte thun

müssen, und wird noch in eine große Geldstrafe condemnirt, die dem Armenhause zum Besten kommen soll.

Und was macht Ihr Franke? fragte Leonhard.

Er bessert sich körperlich, antwortete jener, aber geistig habe ich jetzt viel mit ihm zu thun.

Wie das? Sie schienen ja so einig?

Sonst immer, aber jetzt muß ich ihm predigen und predigen, daß ich ihm nur sein Judenthum wieder aus dem Kopfe bringe.

Sie sagten mir ja aber, daß in jedem Jahr diese Verrücktheit an einem bestimmten Tage komme, und eben so wieder verschwinde: also wird ja mit der Gesundheit sein Christenthum von selbst wieder in ihn zurückfluthen.

Gut gesagt; aber kann man es denn gewiß wissen? Es ist darum doch wahrlich keine verlorene Mühe, unterdeß an ihm zu arbeiten, damit er auch während seiner Verrücktheit an die Wahrheit kräftig erinnert werde. Auch kann es ja seyn, daß jener Wurf mit der Bouteille diese unnütze Phantasterei tiefer in sein Gehirn eingekeilt hat, so daß sie nicht so leicht sich ablöset, wie sonst; und deshalb fühle ich mich berufen, jetzt bei ihm gewissermaßen die Rolle eines Missionars oder Heidenbekehrers zu spielen. Ist doch aller Irrwahn nur partielle Verrücktheit.

Sie nahmen freundlichen Abschied. Da er wieder allein war, wollte es Leonhard bedünken, als habe Lamprecht, so gut wie Franke und Alfert, seinen Theil von jenem anlockenden Gerichte gekostet, das auf die Sterblichen betäubend wirkt. Er suchte in sich selbst jene Gegend zu entdecken, wo auch ein kleiner schadenfroher Dämon seinen Küchengarten angelegt haben könne. Dann betrachtete er nicht ohne Rührung das alte Buch, und las die Zeilen, die der damals junge Magister seinem vermeintlichen Schwiegervater hinein geschrieben hatte.

Wie rund, wie ängstlich, sagte er, wie hoffnungsreich und jugendlich ahndend ist jeder Buchstabe! Welche Zeit, Noth, Erfahrung, Jammer zwischen der verblaßten Dinte und seinem letzten Brief! Nun ängstet er sich nicht mehr um die Schrift, er zerreißt keck die Lettern, er will nicht sich und die Andern mehr mit der Zierlichkeit bestechen. Ach ja, auch in der Handschrift des Menschen liegt oft und erzählt sich eine Geschichte, auch eine furchtbar tragische zuweilen. — Armer Mensch! arme Menschheit!

Noch von diesen Betrachtungen angefüllt, wollte er durch eine der Hauptstraßen dem Thore zuschreiten. Neben ihm ritt ein schlanker junger Offizier, der vor einem großen Hause, vor welchem ein Soldat schilderte, abstieg, und dem schläfrigen Reitknecht, welcher ihm gefolgt war, sein Roß übergab. Wahrscheinlich hatte der junge Krieger im Hause seinem Vorgesetzten etwas zu melden. Der Bediente desselben hielt nun faul und halb schlafend das muthige Pferd, das nur ungern sich langsam auf und ab führen ließ. Indem erhob sich in der nächsten Straße ein Getümmel, und eine Menschenmasse, die aufgeregt lärmte, zeigte sich bald. Leonhard konnte dem Strome nicht ausweichen, wie er es gern gethan hätte, denn Wassermann war wieder der Held dieses Triumphzuges. Man führte ihn vom Verhör zurück, und er war erhitzt und trunken. Die Polizei wollte ihn jetzt in sein Gefängniß zurückbringen; da er sich aber unterwegs schwach und ohnmächtig angestellt hatte, so waren die Diener des Gerichtes nachgebend genug gewesen, mit dem Klagenden in ein Weinhaus einzukehren, damit er sich nach dem Verdruß und der Erschöpfung wieder etwas stärken möge. Diese ungehörige Freundlichkeit hatte der Zornige aber in Uebermuth und Haß so gemißbraucht, daß er jetzt, völlig berauscht, indem er bald schrie, bald lallte, durch die Straßen geführt werden mußte.

Jetzt sah er Leonhard, der sich an die Mauer drängte, um seinen Blicken zu entgehen. Patron da! schrie Wassermann, sehen wir uns doch einmal wieder? O, ich habe ein gutes Gedächtniß, Eure Physiognomie ist mir bekannt. Jetzt haben mich freilich die Philister unter, und ich bin in Banden. — Laßt mich, ihr Häscher, oder was ihr seid, ein Wörtchen mit meinem vertrauten Freunde da, meinem Intimus sprechen! Er ist eine verliebte melancholische Seele, und kann hier an meiner Standhaftigkeit sich ein Exempel nehmen.

So drängte er sich zu Leonhard hin, auf welchen jetzt alle Blicke gerichtet waren. Indem dieser noch überlegte, wie er sich, dem Tollen gegenüber, vor so vielen Zuschauern benehmen solle, ward er auf eine sonderbare Weise von dieser Verlegenheit befreit. Mit Blitzesschnelle riß Wassermann dem träumenden Reitknecht die Zügel aus der Hand, und schwang sich, so trunken er war, kräftig und mit Sicherheit auf das Pferd des Offiziers. So wie er im Sattel saß, schrie er laut und trieb das Roß zur Eile, das auch sogleich mit ihm durch die Menschenmasse brach, und im gestreckten Galopp die Straße mit dem Jauchzenden hinunter rannte. Einen Augenblick war Alles in Erstaunen; aber bald sammelten sich die Polizeidiener, und einer von diesen bestieg das Pferd des Reitknechts, um dem Flüchtigen nachzueilen. Die Jugend und alle Menschen, welche Neugier versammelt hatte, stürmten nun dort in die Straße hinein, dem Flüchtigen nach.

Er ist verrückt! sagte ein anderer Polizeidiener; wo kann er hin wollen? Indem trat der junge Offizier wieder aus dem großen Hause, und war nicht wenig verwundert, keins von seinen beiden Pferden mehr anzutreffen. Die Erzählung des schläfrigen Reitknechtes verhallte in dem Getümmel und dem Geschrei der Nachlaufenden, Fragenden und neu Hinzukommenden. Ihm nach! nach! schrien diejenigen, die mit

der Polizei in die andere Gasse liefen. — Wer ist es? Was? Andere. — Ein großer Räuber ist angekommen! rief ein Bürgersmann dazwischen, und den wollen sie jetzt fangen; er hat aber den Vorsprung! Wenn sie nur die Thore zumachen! — Von einer anderen Seite hörte man rufen: Ein fremder Courier! Was der wohl Neues bringen mag? Es muß sehr wichtig seyn, denn er reitet ja wie toll und besessen.

Leonhard war mit den Uebrigen nachgegangen; das Getümmel und Schreien tönte nur noch aus der Ferne, aber das ganze Stadtviertel war in tumultuarischer Bewegung. — Nun ward es stiller, und nach einiger Zeit sah man jenen Polizeioffizianten zu Pferde, welcher das Roß des Lieutenants führte. Auf die Anfrage sagte dieser: Er hat richtig den Hals gebrochen, der tolle Bösewicht; den Abhang dort hinunter, wo er im Carriere nieder sprengte, ist er mit dem Pferde auf dem glatten Pflaster schrecklich hingestürzt, den Kopf gegen die Mauer geschmettert, und ist gleich todt geblieben: das sind die Folgen vom Saufen. Es ist nur abscheulich, daß wir noch Verdruß wegen des Uebelthäters haben werden. Er konnte aber so schön bitten und so malade und elend thun.

Man hatte dort, in ziemlicher Entfernung, den Todten in ein Haus gebracht, und bei der Untersuchung erklärte der Arzt, daß alle Hülfe vergebens sei. Der Offizier war sehr erzürnt auf seinen Diener; denn bei dem gewaltigen Sturze hatte sein schönes Pferd auch Schaden genommen, und man konnte nicht sogleich wissen, ob es nicht, außer an den Knieen, welche bluteten, auch innerlich verletzt sei.

Viel später also, als er erwartet, verließ jetzt Leonhard die ihm theure Stadt, in welcher er so mancherlei erfahren und erlebt hatte, worauf er nicht vorbereitet war.

Nach zwei Tagen befand sich Leonhard in der Nähe von Bamberg. War er in Nürnberg immer gerührt gewesen, so war seine Stimmung jetzt mehr erhoben und ihm selber räthselhaft. Ihm bangte bei jedem Schritte, mit dem er sich den Plätzen näherte, an welche sich so überaus theure Erinnerungen hefteten. Lebt sie noch? sprach er zu sich selber, und wie? Ist sie verheirathet? hat sie Kinder? wird sie noch in Schönheit blühen, oder finde ich eine alte, abgelebte Frau in ihr? In diesem Stande verschwindet ja die Jugend meist noch viel schneller, als bei jenen, die sich schonen können, die nicht der harten Arbeit unterworfen sind. Wenn sie noch lebt und die Ihrigen, so sind sie wahrscheinlich arm, und so kann ich dem Glücke danken, daß es mich gerade jetzt so sehr gesegnet hat, um ihnen helfen zu können.

Mit diesen Empfindungen trat er in die alte schöne Stadt ein. Er besuchte sogleich den ehrwürdigen Dom, dann zunächst die Plätze, die seine Phantasie geweiht hatte. Sodann verließ er die Stadt, um nach jenem Dorfe zu wallfahrten, denselben Weg, den er vor Jahren so oft betreten hatte. Er sah den kleinen Fluß wieder, und als er in die Gegend kam, wo er damals Kunigunden von jenem Rasenden befreite, als er dieselbe Anhöhe seitwärts im Walde entdeckte, wo er Abschied von ihr genommen hatte: fühlte er sich so bewegt, zitterte er in Erschöpfung so heftig, daß er sich in dem Walde verbarg, und sich weinend auf dieselbe Stelle nieder setzte. Wie oft mag ihre Stimme hier ertönt seyn, sagte er; hier mag sie geruht haben, um meiner in tiefer Wehmuth zu gedenken. Die Blätter dufteten wie damals, und nach lauem Regen quoll wie damals ein Walddunst von unten empor; die stillen Bäume säuselten im sanften Winde, an ihren Stämmen glänzte gebrochen und getheilt der Schein der Sonne, und

auf das falbe Laub des Bodens fiel der bewegte Schatten der Blätter, der ein Gatter bildete.

Es muß seyn! rief Leonhard nach einer langen Pause, und raffte sich gewaltsam auf. Ich muß dort die Zauberlinde sehen, unter welcher sie tanzte, das ganz abgelegene Wohnhaus, rund um von Busch und Baum umgeben, den ländlichen Garten, wo ich mit ihr Blumen aufband und Früchte pflückte, ich muß von ihr erfahren, und mein Herz dem eindringenden Schmerz eröffnen.

Er wandelte weiter, der Linde so wie einigen Hütten vorüber; kein Mensch begegnete ihm. Jetzt bog er seitwärts; noch funfzig Schritt, da sah er das Haus. Alles war still. Die Gatterthür vorn war offen und nur angelehnt; auch dort blühten Malven, Astern und einige andere Herbstgewächse. Die Hausthüre war nicht verschlossen, aber innen Alles still, wie ausgestorben. Dann klinkte er die Thür auf, und war nun wieder in jener alten, so wohlbekannten Stube, er um so viel älter geworden. Das dämmernde Licht, die kleinen Fenster, das Spinnrad in der Ecke, der hölzerne Tisch: Alles noch wie damals, nichts verändert; aber die Menschen waren fort, es war wie ein Todtenhaus. Er warf sich in den ledernen Armstuhl, in welchem der Alte immer zu sitzen pflegte, und überließ sich ganz seinen Träumen. Plötzlich sah er auf, und eine große, edle Gestalt trat durch die Thür; sie trug auf dem Kopf den Wasserkrug, und mußte sich neigen, als sie hereinschritt. Mein Gott! rief Leonhard, ist es möglich! Kunigunde!

O Leonhard, mein Leonhard! rief sie mit dem freudigsten Ton, und beide stürzten einander in die Arme; lange ruhte Brust an Brust. Als sie sich geküßt, geweint, gedrückt und wieder geküßt hatten, traten sie von einander, und beide sahen sich verwundernd, lächelnd, beseligt an. Himmel! sagte

Leonhard, Du bist schöner und größer geworden, voller und im Ausdruck edler; wie eine Göttin der alten Fabelzeit stehst Du vor mir; es ist ein Wunder mit Dir geschehen, denn Du bist nicht älter geworden; unter Tausenden hätte ich Dich gleich wieder gekannt.

Sie lachte und sagte: Aelter, ja viel älter bin ich geworden, das versteht sich. Du siehst aber vornehmer aus, als damals, und noch verständiger! Ei! mein Leonhard, wie glücklich bin ich, daß Du nun endlich einmal wieder da bist! Ich habe lange auf Dich gewartet, aber ich wußte, und wußte es ganz gewiß, daß Du kommen, jetzt, bald kommen mußtest, kurz vor meinem Tode, und da bist Du ja nun auch wirklich.

Du sterben, erwiederte Leonhard, in dieser Fülle und Kraft der Gesundheit?

Ja, ja, mein Leonhard, sagte sie mit freundlichem Lachen, und es ist recht gut, daß es so ist. Dafür und für Alles danke ich dem Himmel. Kannst Du denn eine Weile bei mir bleiben?

Einige Tage gewiß, erwiederte er, vielleicht eine Woche, wenn es Dir nur möglich ist, wenn Dich nichts hindert.

Komm' in den Garten! rief sie lebhaft, dort setzen wir uns wieder hin, wo damals die Rosen so schön blühten; jene Zeit ist jetzt vorüber, aber diese Tage, in welchen Du nun bei mir bleiben kannst, sind meine Rosenzeit, — und dann das Grab.

Sie gingen in den heitern einsamen Garten hinaus, und setzten sich an jene Stelle. Zehn Jahr, sagte sie dann, habe ich auf Dich gewartet; kann ich Dir jetzt nur zehn Stunden in die lieben Augen sehen, und den Ton Deiner Stimme hören: — ach! so war die Zeit der Hoffnung ja nicht zu lang, so ist mein Leben ja doch ein schönes gewesen.

Er sah sie jetzt im Tagesschein, und ihm dünkte, es sei

in ihrer Schöne etwas Ueberirdisches, Verklärtes. Wie er ihr in das Auge sah, ward dessen Bläue wie vergeistigt, und er fuhr zurück vor dem Ueberschwang der Liebe, der ihn aus diesen Sternen anblickte.

Ja, Du bleibst vielleicht mehr als zehn Stunden, sprach sie dann nachdenklich, bis Er kommt, der uns trennt.

Wen meinst Du? fragte Leonhard.

Weißt Du es denn nicht, o gewiß! daß ich Braut bin? Mein künftiger Mann, der Schreckliche! Ach, Liebster, bei alledem ist das menschliche Leben fürchterlich!

Sie sank laut weinend an seine Brust. O, meine Eltern, sagte sie dann, haben seitdem viel Elend überstanden; sie sind ganz arm geworden; diesem Leiden trat noch eine schmerzhafte Krankheit des Vaters hinzu. Seit ich Dich kennen gelernt, wollte ich gar nicht heirathen, und das brachte meine Eltern zur Verzweiflung; denn es hatten sich manche junge und reiche Leute gemeldet, die über unser Elend hinweg sehen wollten. Ach! Leonhard, Du kannst Dir nicht denken, Du Glücklicher, wie es das Herz zerreißt, wenn man den Jammer sieht, die Sorge, die Angst der Alten um jeden Groschen, der geschafft oder verwandt werden soll. Daneben die lauten, und noch schlimmer die stummen Vorwürfe, die Blicke einer Mutter, die nach Hülfe schmachten. Und nun hat man es in der Hand, mit Einem Wort, mit einer einzigen kleinen Sylbe zu helfen, dieselben Eltern wieder glücklich zu machen, die Blut und Leben in der Kindheit für uns hingegeben hätten; nun fallen einem alle die Blicke und Küsse ein, die theure Sorgfalt in Krankheit, wie oft sie sich selbst am Munde absparten, um dem Kinde Freude zu machen, um ihm Arzenei zu verschaffen, um ihm ein Spielzeug zu kaufen. Und eben so war es schon vorher, lange vorher, ehe man denken und sich erinnern kann; dieser mütterliche Busen, der jetzt nach

einem Labsal schmachtet, hat uns gesäugt; das thränende Auge hat über uns gewacht; — sieh, Liebster, man läßt sich endlich von Angst und Noth, Liebe und Verzweiflung, und von der Stimme eines Engels, der dazwischen spricht, bereden, — und sagt dann das Ja, worüber die Alten aufjubeln, und einem danken, als wenn man sie vom Tode gerettet hätte, wie es denn hier auch der Fall war; — aber, Leonhard, ich hätte, um ihr Elend zu enden, nicht einen jener hübschen jungen Männer nehmen können — nicht wahr, das hätte Dich noch mehr gekränkt? Und weiß ich doch nicht, ob Du nicht auch schon längst verheirathet bist.

Leonhard sah trübe vor sich nieder und fragte dann: Und wer ist dieser Auserwählte?

Du kennst ihn wohl, sagte sie; ein Mensch, der Dich haßt, der Dich damals ermorden wollte. Als er wieder Witwer war, machte er sich an uns, und bot seine Hülfe an, weil er reich ist. Er setzte etwas darin, mich nicht aufzugeben, und so habe ich mich drein ergeben müssen. Jener häßliche Mensch ist es, mit dem Du den Kampf damals ausfochtest.

Der? sagte Leonhard, und er ist hier?

Ach nein! er ist auf Reisen, wie öfter, und das ist ein Glück. In acht Tagen etwa wird er zurück kommen. Er hat seitdem vielerlei Begebenheiten erlebt, und späterhin auch einen andern Namen angenommen, seitdem ihn ein reicher Vetter in der Stadt zu sich nahm, und ihn zum Erben einsetzte. Dann ist er in Deutschland und auch auswärts herum gereiset und hat viele Weinberge und große Häuser drüben in einer benachbarten Stadt. Er hat meinen Eltern das größte, bequemste Haus im Dorfe hier verschrieben und vermacht, auch Weinberge, Wiesewachs und Fluren und Triften. Ach, meine Alten sind seitdem so glücklich! Oben, am Ende des Dorfes wohnen sie auch in dem großen Hause. Hier habe

ich mir in der lieben alten Häuslichkeit meine Wohnung aufbewahrt, bis dahin wo das Schreckliche geschieht, und der Wassermann zurück kommt.

Wassermann! rief Leonhard höchst überrascht aus — o der, der kommt niemals wieder! — Er erzählte der Erstaunten nun, was sich in Nürnberg begeben hatte.

Das ändert freilich Alles, sagte sie nach langem Stillschweigen. Sie gingen hierauf, nachdem beide sich mehr gesammelt und Freude und Rührung überwunden hatten, nach dem großen Hause, zu den Eltern Kunigundens. Alles gerieth hier über die Nachricht von Wassermanns Tode in Bewegung. Man fragte dies und jenes, man verstand sich nicht; die Alten, die so lange vom Elend waren verfolgt worden, fürchteten, von neuem unglücklich zu werden, und daß man ihnen den kürzlich gewonnenen Besitz wieder entreißen könne. Leonhard tröstete und beruhigte sie. Er fühlte, was in solchen Bedrängnissen ein verständiger Freund den Unerfahrenen seyn, wie hülfreich er ihnen werden könne. Jetzt war es ihm von neuem tröstlich, eine bedeutende Summe bei sich zu haben, weil ihm ahndete, daß er des baaren Geldes, um die Lage dieser Armen zu sichern, wohl bedürfen würde. Statt der schönen Ruhe, von welcher er geträumt hatte, wurde er in eine unerwartete Thätigkeit geworfen. In Bamberg suchte er einen tüchtigen Rechtsgelehrten auf. Wassermann hatte nur wenige und sehr entfernte Verwandte. Diese wohnten in der Würzburgischen Stadt, in welcher Wassermann seine Häuser besessen hatte. In Bamberg war ein Testament niedergelegt, in welchem der reiche Wüstling Kunigunden und ihren Eltern und Verwandten sein ganzes Vermögen vermachte. Die Ehe aber war nicht vollzogen worden. Leonhard reisete mit dem wackern Rechtsgelehrten, der sich der Sache mit großem Eifer annahm, nach jenem Städtchen. Die Nach-

richten und Beweise von Wassermanns Tode waren seitdem auch vom Nürnberger Magistrate eingesendet worden. Mit den Verwandten, welche gar nichts von dem Vermögen des entfernten Vetters erwartet hatten, war bald ein billiger Vergleich geschlossen, und alle waren zufrieden gestellt. So konnte der größte Theil der Verlassenschaft Kunigunden und den Ihrigen zugesprochen werden, was um so erwünschter war, da nun eine jüngere Schwester ihren Bräutigam heirathen, und mit diesem eine Wirthschaft anfangen konnte. Kunigunde hatte auch noch die Freude, daß ein Bruder von seiner vieljährigen Wanderschaft zurückkam. Diesem war sie mehrere Meilen in der Freude ihres Herzens, als die Nachricht eintraf, heftig, wie sie war, entgegen gegangen. Dies begab sich in den Tagen, als Leonhard nach jener Würzburgischen Stadt gereiset war. Dieser junge, brave Mann konnte sich nun als Schmidt in Bamberg, oder auf einem Dorfe niederlassen. Die Alten im Gefühl ihres Glücks, waren voll Freude und Dankbarkeit gegen Leonhard, der ihnen mit Aufopferung von Zeit, Geld und Mühe hauptsächlich zu diesen Herrlichkeiten verholfen hatte. Mit welchen Augen die glückliche Kunigunde ihren Liebling betrachtete, ist leicht zu ermessen. — Und wie glücklich und unglücklich war er selbst in diesen Tagen, die so reich an Begebenheiten, Freuden und Schmerzen waren!

Siebenter Abschnitt.

Die ersten schönen Frühlingstage waren wieder gekommen. Mehr als zwei Jahre waren verflossen, seitdem Leonhard in seine Heimath zurückgekehrt war. Immer hatte er auf seinen Freund Elsheim gehofft; dieser aber ward durch eine unerwartet eingetretene bedeutende Krankheit seiner Mutter auf jenem fern liegenden Gute zurück gehalten. Es schien dem jungen Mann Sünde, die letzten Lebenstage seiner theuren Mutter, deren einziges Glück er war, nicht zu erheitern, und so war es natürlich, da sich keine Hoffnung zur Genesung zeigte, daß er ihren Tod abwartete, der erst bei der Annäherung des Frühlings erfolgte. Er hatte ihr noch die Freude machen können, ihren längst gehegten Wunsch zu erfüllen, daß er sich nehmlich mit Albertinen vermählte. Ein Enkelchen, einen Knaben, hatte die alte Frau auch noch vor ihrem Hinscheiden gesehen, und so starb sie denn froh und zufrieden, da sie den einzigen Sohn glücklich wußte.

Elsheim hatte in dem langen Zeitraume nur selten geschrieben; auch waren seine Briefe nur kurz und flüchtig, so daß Leonhard diese Vorfälle nur summarisch erfahren hatte, ohne die Motive und Veranlassungen näher zu kennen.

Jetzt aber war Elsheim mit Frau und Kind angekommen; Dorothea, die sich von ihrer innigst geliebten Freundin nicht trennen wollte, war mit ihnen; der Knabe, welcher, zu Ehren Leonhards, Wilhelm getauft worden war, befand sich wohl und munter, und so waren Alle zugegen, die Leonhard als Taufzeugen für sein Töchterchen schon ziemlich lange erwartet hatte.

Elsheim, welcher einige Tage früher ankam, war nicht wenig erfreut und überrascht, seinen Freund so glücklich und heiter zu finden; jenes sinnige Nachdenken, das ihn sonst oft in den heitersten Stunden überraschte, und welches zuweilen in ein finsteres Träumen ausartete, schien völlig von ihm gewichen zu seyn. Er war so natürlich froh, so ganz in sich befriedigt, so völlig Mann geworden, daß Elsheim im wahren und fest gegründeten Glücke seines Freundes sich selber glücklich fühlte. So war auch seine Gattin, Friedrike, noch selbständiger, als ehemals. Da man die Taufe bis zur Ankunft der Freunde aufgeschoben, so konnte die junge Mutter schon wieder aus dem Bette seyn. Es war natürlich, daß die beiden Eheleute, denen jetzt zum ersten Mal ein Kind geschenkt war, sich liebender erwiesen, daß der Mann der Frau zärtlich und schonend begegnete; aber der scharfsichtige Elsheim erblickte in dieser wechselseitigen Hingebung noch etwas Innigeres, welches er nicht ganz verstand, jedoch bald einmal die Erklärung desselben von seinem Freunde zu hören hoffte.

War Elsheim verwundert, so erstaunte Leonhard in einem weit höheren Grade über die Verwandlung des Barons. Jene Munterkeit, die ihn so liebenswürdig machte, war ihm geblieben, ja, man konnte sagen, sie war erhöht, aber gewissermaßen geläutert und verklärt; denn jenes Schroffe und Herbe, was den Freund in manchen Augenblicken der Uebertreibung wegen gestört hatte, war Leichtigkeit und Anmuth

geworden. Wenn Leonhard es hätte beschreiben sollen, würde er vielleicht gesagt haben, das Wesen seines glücklichen Freundes sei jungfräulicher, unschuldiger geworden; denn, daß er glücklich sei, zeigte sich in jedem Blick und jeder Miene. Friedrike war sehr vergnügt darüber, die Freunde nach einem so langen Zwischenraum wieder vereinigt zu sehen, und zeigte nichts von jener Empfindlichkeit oder Eifersucht, durch welche Leonhard in früherer Zeit sich wohl verletzt fühlen mochte.

Das Fest der Taufe war heiter, und Alle erfreuten sich der schönen Aussicht, welche die Zukunft verhieß. Albertine, nach welcher das Töchterchen genannt wurde, hielt es bei der religiösen Ceremonie; Elsheim war zugegen, so wie der Professor Emmrich, der sich schon seit einem Jahr in dieser Stadt niedergelassen hatte. Zugleich war der kleine Tischlermeister Krummschuh eingeladen, der sich sehr geehrt fühlte, daß er mit so vornehmen Leuten an dem Feste Theil nehmen sollte. Die kleine fröhliche Dorothea war zurück geblieben, um dem kleinen Wilhelm Gesellschaft zu leisten, der, obgleich erst ein Jahr alt, schon redete, und gern mit seiner Freundin spielte und scherzte.

Beim Mahle war man herzlich froh, und Albertine und Friedrike sagten sich die freundlichsten Worte. Es war voraus zu sehen, daß sie in Zukunft vertraut und einander unentbehrlich seyn würden. Froher, als gewöhnlich, zeigte sich der Professor, denn er sah Albertinen schöner, als je; alle seine Wünsche für sie waren in Erfüllung gegangen. Auch er fand den jungen Baron ernster, aber edler, und man sprach viel darüber, wie man im schönsten Freundes-Verein den Sommer zubringen, wie man sich im Winter gemeinsam beschäftigen wolle, was man mit einander lesen, welche Spaziergänge man machen könne. Elsheim gab selbst der Hoffnung Raum, daß sein Freund mit Frau und Kind doch

noch ein Mal sein Gut an der fränkischen Grenze wieder besuchen könne.

Friedrike begab sich, da sie sich etwas angegriffen fühlte, früher zur Ruhe, und Emmrich geleitete Albertinen nach Hause; froh und dankbar verließ Krummschuh die Gesellschaft, und Leonhard und Elsheim befanden sich nun allein miteinander in jener Stube und an dem runden Tisch, an welchem ihnen vor beinahe drei Jahren der alte Magister seine Geschichte erzählt hatte.

Die beiden jungen rüstigen Männer reichten sich die Hände, und sahen sich mit dem Blick der reinen und festen Freundschaft an. Liebster Bruder, fing Leonhard an, Du bist wahrhaft glücklich, nicht zum beneiden, wie man sich immer ausdrückt, denn ich glaube, ich bin es nicht weniger; aber noch immer begreife ich es nicht, wie Du dahin gelangt bist. Deiner Briefe waren so wenige, immer nur einige Zeilen, anfangs verdrüßlich, dann zurückhaltend, dann blieben sie einmal ganz aus, dann ward mir kurz Deine Vermählung, und nach zehn oder eilf Monaten die Geburt Deines Kindes gemeldet, — und so bin ich mit Dir ohne historischen Zusammenhang: unsere Herzen sind eins, aber ich habe Dich und Dein Schicksal nicht begriffen. Vielleicht kannst Du mir jetzt, in dieser traulichen Stunde, hierüber näheren Aufschluß geben.

Elsheim lachte herzlich und sagte: Liebster, wenn ich verdrüßlich bin, schreibe ich ungern Briefe, noch viel weniger aber, wenn ich mich recht glücklich fühle. Ach, und in jenen Tagen, da sich mir das Paradies der Liebe öffnete, wie hätte ich da Worte suchen mögen, wo hätte ich sie auch finden können, Dir meine Seligkeit mitzutheilen! Sehen wir uns, sprechen wir uns doch jetzt; warst Du es doch selbst, der zuerst den seltenen hohen Werth Albertinens erkannte, als

ich noch in meiner Verblendung herumlief und nach Wolkenschatten haschte.

Er wurde ernst und fuhr dann fort: Immerdar habe ich an jene Gespräche denken müssen, die wir auf der Reise mit einander führten. Wer kennt das Leben, wer sich, oder andere Menschen? Auch wer klar zu seyn glaubt, fällt wiederum in das Trübe, Widersprechende und Unzusammenhängende, und diese Verirrung war vielleicht nothwendig, damit man sich jenseits vollständiger wieder antreffen möchte. Es giebt so viele Romane und Erzählungen, Vieles ist geistreich, Manches davon gehört zu den Kunstwerken; aber, so viel ich nun auch weiß, ist jenes Thema noch niemals, oder mit wahrer Menschenkenntniß durchgeführt worden. Ja, Freund, dieser Rausch und diese seltsame Leidenschaft für jene reizende Charlotte, die mich eine Zeit lang mir selbst entführte, war zu meinem Leben, die Befriedigung derselben zu meiner Ruhe und meinem Glücke nothwendig. Wie schön jenes Wesen ist, welche Gewalt sie über die Sinne und den taumelnden Geist ausüben kann, hast Du ja selbst erfahren. Die Menschen brauchen immer das Wort Liebe, und sie wissen selbst nicht, was sie damit ausdrücken wollen. Jene Idealisten nun gar, die sie ohne Gestalt und Farbe malen wollen, und nur die Vernichtung des Gemüths und der Leidenschaft darstellen können! In jedem Menschen, in jeder Situation, in jeder Rede und jedem Blick ist die Liebe, wenn sie wirklich da ist, ein anderes Wesen, ein neues, originelles Individuum, und darum ist dies Thema für den Dichter so unerschöpflich, wenn er ein ächter Dichter ist. So liebt' ich Charlotten ungestüm, fast wahnsinnig, und ich habe Dir schon damals gestanden, wie mich die Eifersucht peinigte, neben dem sonderbaren Contrast, daß ich dies verführerische Wesen nicht achten, und noch weniger ehren konnte. Sah

ich doch täglich ihre Unwahrheit und Verstellung, wie sie nur dem Augenblick lebte, und selbst, wenn sie gewollt hätte, unfähig war, im Geliebten den edlen Menschen zu achten. Und doch war diese ewige Lüge ihrem Leben und selbständigen Geiste keine Unwahrheit: denn nur so, wie sie war, war ihr Witz, ihre Schalkheit, ihr Beherrschen der Menschen möglich. Daß alles Ehrbare, Aechte, wahrhaft Menschliche und Treue ihr unzugänglich war, goß diesen wundersamen Zauber über sie, welcher unsere noch jugendlich frischen Herzen so sonderbar berauschte. Hätte man sie achten können oder ehren müssen, so konnte man sie nicht mehr lieben. Aber auch einzig sie konnte diesen Wollustrausch, diesen feinen und seelenbetäubenden Wonnedurst erregen und befriedigen. Du hast dies ebenfalls erlebt, ein Anderer würde mich vielleicht nicht verstehen.

Als meine Seele und meine Sinne nun befriedigt worden, als ich das Glück genossen hatte, welches mir damals das höchste, wenigstens ein unerlaßliches erschien: wie war nun mein Gefühl? Meine erste Besonnenheit war, daß ich Dich, Geliebtester, unendlich vermißte; ich klagte es buchstäblich den Wäldern und Fluren, daß ich Dich jetzt schon hatte abreisen lassen, obgleich mich damals Dein Abschied erfreute, und Deine Reise mir einen Stein vom Herzen nahm. Noch zu einigen Zusammenkünften fand ich mich ein in jenem einsamen Häuschen dort am Buchenwalde; aber der Zauber, der mich so golden umsponnen hatte, war zerbrochen und zerrissen, wie von Armida oder Alcinda war die Täuschung abgefallen, und wenn man unter diesen Gefühlen erwacht, so ist die Wirklichkeit gar zu arm und nüchtern, weil der Traum zu wonnereich war.

Emmrich hatte es durch seinen Enthusiasmus dennoch möglich gemacht, daß wir Shakspeare's „Wie es Euch gefällt“ aufführen konnten. Statt Deiner, wie er es erst Willens

war, mußte ich nun jenen kindlichen, ungebildeten und in seiner Natürlichkeit so braven und edlen Orlando spielen. In den Liebescenen, welche Albertine so heiter und lieblich gab, fiel es mir jetzt erst auf, wie schön dies Wesen sei, wie edel gebaut, welche Töne in ihrer Brust wohnten, mit welchem Gefühl sie sprach. Da wirkte eine frühere Ermahnung Emmrichs nach, und seine Worte fielen mit neuer Kraft auf mein Herz, wie ich mich eine Zeit lang wirklich ungezogen gegen sie betragen hatte. Ich erschien mir wie ein alberner Knabe, daß ich, um meiner guten Mutter nur zu widersprechen, mich so willkührlich gegen alle Vorzüge dieses Mädchens verblendet hatte. Ich kam ihr näher, war freundlicher, redete sie nach beendigtem Stück fast mit Zärtlichkeit an, und niemals, niemals werde ich den Blick vergessen können, mit welchem sie mich ansah. Wie soll, wie kann ich ihn beschreiben? Er drang mir durch Mark und Bein. Ein zarter, holder Vorwurf lag darin, ein unendliches Mitleid mit mir, daß ich sie habe verkennen mögen, und doch ein unsäglicher Schmerz ihres eignen Herzens; es war, als wenn der Blick sagen und mit holdseliger Bitterkeit fragen wollte: Endlich? — Sie wendete sich dann plötzlich ab, und eilte in ihr Zimmer, um sich umzukleiden.

Von dieser Stunde an folgte ich ihren Schritten, und hatte jetzt, im buchstäblichen Verstande, Charlotten völlig vergessen. Diese trieb schon seit einigen Tagen ihr Wesen mit den Virtuosen, was mich gar nicht mehr interessirte; aber unser kleiner Cadet wollte wahnsinnig werden, und es war hohe Zeit, ihn in seine Anstalt zurück zu senden. Meine Sehnsucht nach Albertinen, meine Bewunderung ihrer Schönheit, daß ich sie immerdar vermißte, und ihre Gegenwart suchte, alles dies wuchs mit jedem Tage. In einer schlaflosen Nacht mußte ich es mir bekennen, daß es Liebe sei, was mich

so quäle und doch peinigend beselige. Sonderbar! ich hatte nicht den Muth, ihr dies Gefühl zu gestehen, obgleich ich jetzt schon Emmrichs Worten glaubte, daß die Holdseligste eine Leidenschaft für mich empfinde. Endlich, in jener abgelegenen Gartenlaube, wo ich sie einmal allein antraf, wagte ich es. Wie, Vetter! rief sie aus, und ihre wunderschöne Stimme zitterte im klingenden Silber vor tiefer Bewegung: dies sagen Sie mir? Und es kann Ihr Ernst seyn? Woran soll ich das erkennen?

An diesen stürzenden Thränen, rief ich, indem ich zu ihren Füßen niedersank. Stehen Sie auf! sagte sie ängstlich, es könnte uns jemand überraschen. Ich setzte mich zu ihr, sprach, bewies, forderte, wünschte und flehte; sie aber sah schweigend vor sich nieder, und erhob nur von Zeit zu Zeit das schöne Haupt, um mir scharf in die Augen zu sehen. Sie schien mit sich zu kämpfen, sie sann über Gedanken, die sie aussprechen möchte, sie stritt mit Gefühlen, — endlich sagte sie: Und wenn ich nun an Ihre Liebe glaube, wie Sie es nennen? Die Leidenschaft nehme ich wahr; stammt diese aber auch aus jenem Quell, den ich Liebe nennen möchte? Und selbst, wenn ich Ihnen glauben wollte, kann ich Ihnen jetzt noch keine Antwort geben. Doch, ich erscheine Ihnen, der Sie ganz andere Forderungen machen, vielleicht altklug, oder gar prude. Nur eins versprechen Sie mir: sagen Sie von dem, was Sie jetzt so heftig zu wünschen scheinen, auch kein Wort Ihrer Mutter. Sie wissen wohl, welche Pläne sie einst hatte, und ich möchte in dieser Sache von Niemand, auch dem Besten nicht, überredet werden. Vieles, ach! vieles muß überdies noch anders werden. — Mit diesen Worten entfernte sie sich, nachdem ich ihre Hand, die sie mir freundlich überließ, heftig geküßt hatte.

Man wird oft schlimmer, indem man besser wird. Mein

Gemüth war erhoben, ich hatte vieles in mir überwunden, was ich jetzt niedrig nennen mußte, und doch nahm ich jetzt planvoll zur List meine Zuflucht, die ich noch vor wenigen Wochen würde verachtet haben. Ich suchte mir nehmlich die kleine Dorothea zu gewinnen, und dieser ein unbedingtes Zutrauen einzuflößen. Das war bei dem guten lieben Kinde nicht gar schwer, obgleich sie mich oft gescholten, oder mir auch empfindliche Wahrheiten gesagt hatte; mein neckender Ton war ihr oft zuwider gewesen, und sie hatte sehr oft geäußert, kein Mensch könne Zutrauen zu mir fassen. Wie es mir also gelang, sie recht treuherzig zu machen, entdeckte ich ihr den Zustand meines Gemüths, und da sie überzeugt war, es sei mein Ernst, versprach sie mir alle Hülfe, und wiederholte mir manche Gespräche, die sie mit Albertinen geführt hatte, und was diese an mir, den Leichtsinn, eine gewisse Frechheit, von der ich nichts wußte, und dergleichen mehr, aussetzte. Bei dieser Gelegenheit, Freund, wurde nun Dein Lob in allen Tönen gesungen. Du warst Albertinen das Muster eines Mannes, diese Kindlichkeit fehlte mir, so wie diese Unschuld, eine gewisse Redlichkeit und dergleichen Haupttugenden mehr, so daß die Kleine auch früher den irrigen Glauben gehegt hatte, Albertine sei sterblich in Dich verliebt. Jetzt theilte sie Emmrichs Meinung, daß sie von einer Leidenschaft gegen einen Undankbaren schon früher sei verzehrt worden, dessen Unart und Frivolität, dessen Verliebtheit in Charlotten, so wie manche Tollheiten, sie immerdar tief verletzten.

Wie gern wollte ich ihr jetzt alle diese Leiden vergüten. Aber sie wich mir aus, sie vermied mich, so viel sie es irgend konnte. Oft mußte ich glauben, daß ihr mein Wesen wirklich unerträglich sei, und dies brachte mich in meiner überspannten Empfindung gar oft der Verzweiflung nahe. In manchen

Stunden fiel mir ein, ich wollte fortreisen, und in fernen Ländern, unter anderm Himmelsstrich, mein Gemüth und meine Heiterkeit wieder zu finden suchen. Ein Blick, der etwas freundlicher schien, bannte mich dann wieder in ihre Nähe, und versöhnte mich auf lange mit mir selbst. — Doch, wozu die Freuden und Leiden, die Schwankungen meines Gefühls Dir schildern? — Ich sah wohl, wie aufmerksam sie mich prüfte, wie scharf sie mich aus der Ferne, auch wenn sie mit Andern lebhaft sprach, beobachtete. Selbst Dorothea machte mir von Zeit zu Zeit einige Hoffnungen, sie meinte, ich werde geliebt, nur klagte sie darüber, daß die sonst so zärtliche Freundin sich seit einiger Zeit auch von ihr zurückzöge, und gegen sie verschlossener sei, als jemals.

Wir hatten an einem der schönen Herbsttage einen gemeinschaftlichen Spaziergang in jenen schönen Buchenwald gemacht, in welchem Du Dich auch einmal verirrtest. Ich führte Albertinen, Emmrich ging mit Dorotheen, der begünstigte Bassist mit Charlotten. Dieser zündete mitten im Walde ein Feuer an, und Dorothea kochte mit Hülfe Charlottens den Kaffee in der grünen Wildniß; sie hatten spaßend die Geschirre und allen Bedarf in ihren Körbchen mitgenommen. So veranstaltete sich unvermuthet ein kleines ländliches Fest, und es nahm sich artig aus, wie die rothe Flamme, die in dem dürren Reisig hoch aufloderte, die Stämme und die belaubten Zweige der Buchen färbte. Nachher spazierte man noch, weit vom Wege ab, rechts und links. Endlich waren wir denn auch völlig verirrt, denn keiner hatte in seinen lebhaften Gesprächen auf den Weg geachtet. Der Bassist schrie laut, aber vergeblich, von nirgend her eine Antwort. Wir fürchteten endlich, die Nacht könne uns überraschen, und wie es in solchen Fällen wohl zu geschehen pflegt, Alle strengten sich an, um etwas zu ersinnen, dessen Gelingen immer

noch mißlich blieb. Emmrich lief mit Dorothea fort, um Menschen aufzusuchen, der Bassist und Charlotte in derselben Absicht nach einer andern Richtung. Diese fingirten den Rettungsversuch vielleicht nur, um sich noch mehr zu verirren. Man hörte die vier verschiedenen Stimmen noch ein Weilchen, endlich verhallten alle, und ich war mit der schüchternen Albertine ganz allein. Es war einer der seligen Augenblicke unsers Daseins, denn jetzt bekannte sie mir ihre schon längst gehegte Liebe. Den ersten heiligen Kuß, den ich auf ihre Lippen drückte, erwiederte sie herzinnig. So erschüttert, begeistert, zitternd, wagte ich es, damit sie mich ganz kenne, das Geständniß, daß ich mich von Charlotten habe verleiten lassen, meinem bessern Gefühl, der Heiligkeit der Liebe, ungetreu zu werden. O Leonhard, da lächelte sie über meine Heftigkeit, oder Uebereilung, wie soll ich es nennen? so milde, so lieblich und herzerobernd, und sagte: O Liebster, diese Deine Sünde ist mir längst bekannt; ohne daß ich es begehrte, hat mir die plauderhafte Lene dies alles schon damals erzählt, als Du noch nach jener Hütte eiltest. — O Herzensfreund, wie war ich gedemüthigt und entzückt zugleich! denn niemals, in keinem Augenblick, hat sie dieser Charlotte ihren Zorn, oder nur ihre Unzufriedenheit merken lassen, so wenig sie ihr gefallen konnte, so sehr jene sie auch verletzte und kränkte. Ja, an einem Tage, als Charlotte an Migraine litt, und Alle, Dorothea, die Tante und meine Mutter über Land gefahren waren, hat sie sie christlich gepflegt, ihr vorgelesen, sie gewartet, und niemals das kleinste Zeichen gegeben, daß sie von ihr mehr wüßte, oder von ihr gekränkt sei. O, wie tief war ich gedemüthigt, wie grausam beschämt! Aber wie wuchs auch seit diesem Augenblick meine Liebe und Verehrung zu diesem einzigen Wesen!

Ja, es ist mir so gut geworden, wie ich es mir immer

wünschte. Diese stille Laube, dieser Platz im wilden Walde, jede Stelle, wo ich mit ihr wandelte, die Bäume, an denen ich stand, und sie erwartete, alle diese Plätze sind mir Heiligthümer geworden, und werden mich noch im hohen Alter prophetisch anreden, und mich mit unsterblichem Zauber locken. Dort also ist mein Orient und mein Wunderland. Und glaubst Du wohl, Freund, daß, seit Albertine meine Gattin ist, ich in gewissem Sinn verliebter bin als vorher? Aber Eros hat mir auch ein neues Herz in meinem Busen geschaffen, in bin ein anderer Mensch geworden. — Doch, Liebster, warum haben wir den alten Magister heut nicht gesehen?

Morgen laß uns darüber sprechen, sagte Leonhard, es ist spät. Und die beiden Freunde trennten sich.

Am folgenden Tage aß Leonhard zu Mittag bei seinem Freunde Elsheim, obgleich erst einiger Streit vorangegangen war, weil Leonhard nur höchst ungern seine Lebensweise, selbst dem Freunde zu Gefallen, änderte. Elsheim hatte keine anderen Gäste, und als sich Albertine entfernt hatte, begann zwischen den beiden Freunden wieder folgendes Gespräch, die vormaligen Begebenheiten betreffend.

Du bist mir gestern noch manches schuldig geblieben, fing Leonhard an, und so will ich denn auch gegen Dich, Geliebter, keine Scheu tragen, und frage dreist: Was ist aus Charlotten geworden?

Ja, ja, antwortete der Baron, es ist ganz recht von uns, und geziemt unserer Dankbarkeit, daß wir einer solchen Schönheit nicht vergessen. Dieses wunderbare Wesen, ja, Freund, sie ist noch immer schön, aber sie hat ihre Bahn, die ihr vielleicht am besten geziemte, auf eine seltsame Weise verlassen.

Mochte sie es überdrüssig seyn, so allein und einzeln zu bleiben, da sie alles um sie her sich verheirathen sah, hatten die Virtuosen, die nun abgereiset waren, ihre letzten Liebhaber, als leichtsinnige Musiker ihr Verdruß gemacht, und vielleicht ihrem Ruf geschadet, genug, sie nahm sich vor, sich ebenfalls zu verheirathen, um als ehrsame Frau, unter dem Schilde ihres Eheherrn, alle Verleumdungen und nachtheiligen Gerüchte niederzuschlagen, und da ihr nichts mißräth, was sie ernsthaft will, so war sie denn auch schon nach vier Wochen, zum Erstaunen der ganzen Nachbarschaft, eine ehrbare und unbescholtene Hausfrau.

Und wen hat sie geehlicht? fragte Leonhard in gespannter Erwartung.

Elsheim antwortete lächelnd: Der gute Mannlich ist von ihr geheirathet worden, denn einen Monat vorher war es ihm wohl noch nicht als möglich erschienen, daß ihn dies Schicksal betreffen könne. Aber er ist glücklich mit ihr, sie ist es mit ihm, und wer kann dann noch etwas Erhebliches gegen diese Verbindung sagen? Seit zwei Monaten ist er auch Vater eines Knaben, und er weiß es schon jetzt genau, wie er diesen erziehen will, und welche Talente sich in dem Kinde entwickeln werden. Sie ist völlig umgewandelt, wenn man den Ausdruck von einem Wesen brauchen darf, welches niemals einen Charakter hatte. Sie hat sich nehmlich der Frömmigkeit ergeben, Mannlich hat nachfolgen müssen, und steht jetzt mit den Missions-Gesellschaften und anderen frommchristlichen Brüderschaften in Correspondenz und enger Verbindung. Er ist, von ihr angetrieben, so eifrig geworden, daß er oft auf seinem Gute fromme Conventikeln hält; er predigt, sie singt, Bauern und Dienstboten helfen, und sein eigener Kutscher schreit bei offenen Fenstern so laut, daß sie es oft, wenn der Wind so steht, auf dem nächsten Gut vernehmen.

Und das Komödienspiel? Und Berlichingen? Und Göthe? fragte Leonhard.

Alles das, sagte Elsheim, ist jetzt die allergrößte Sünde und Bosheit, die der Teufel in persönlicher Gestalt auf der Erde eingeführt hat. Alle Poesie, die geistliche abgerechnet, ist abscheulich; Alle, die sich daran erfreuen, sind ewig verdammt, und kommen mit Shakspeare, Rafael, Lessing, vorzüglich aber mit Göthe, wenn der einmal stirbt, in ein und denselben Schwefelpfuhl.

Ist es möglich, rief Leonhard im höchsten Erstaunen, daß diese Menschen, gerade diese, sich von ihrer ersten Bahn so weit ab verirren konnten?

Elsheim sagte: Gerade diese am ersten, Freund, denn in ihnen ist kein Widerhalt, keine Sperrung und kein Hemmschuh, der dem Laufe abwärts irgend entgegen wirkte. Ich sagte ihr einmal: Schöne Frau, Sie sind noch viel zu jung und reizend, um jetzt schon mit dem Heiland zu koquettiren, der bleibt Ihnen für alle Zukunft gewiß, nehmen Sie doch fürs erste noch einige junge Fäntchen in Anspruch, die nichts Besseres wünschen, als von Ihnen aus dem Groben gebildet zu werden: — aber — ich wurde mit meiner Sündhaftigkeit, falschem Witz, Arroganz und Uebermuth von der Frommen schön abgeführt und zur Ruhe verwiesen, so daß ich es nicht zum zweiten Mal wagte, sie in ihrem Glauben irre machen zu wollen.

Leonhard war nachdenklich geworden; dann sagte er: Erinnerst Du Dich der schönen, bedeutenden Worte Othello's, als er schon alle Schandthaten seiner Frau erfahren hat und sie glaubt, als er schon ihren Tod beschlossen hat, wie er immer wieder von seiner Liebe und ihrer Schönheit überwältigt ausruft: Aber, es ist doch Schade! Jago, es ist

Schade! — Wie soll man die Schönheit künftig anbeten, da auch diese ein solches Ende genommen hat?

Ja wohl, antwortete Elsheim, denn sie war schön und ist es noch. Lange noch wird sie es bleiben, und man muß sich nur darüber am meisten verwundern, daß diejenige, die sonst das Netz nach allen Männern auswarf, nun so prüde und zurückgezogen lebt, und so strenge ist, daß sie auch nicht den unschuldigsten Scherz, auch die harmloseste Leichtfertigkeit nicht duldet. Albertine ist jetzt, mit ihr verglichen, ein ausgelassener Freigeist.

War dies denn nun auch, sagte Leonhard, im Buch des Schicksals so niedergeschrieben, oder ist es eine willkührliche Sündhaftigkeit, schlimmer als die vorige?

Mag es seyn, wie es will, erwiederte Elsheim, ich habe wenigstens dazu beigetragen, meinen ehemaligen Freund und Ausbildner in diese Lage zu versetzen. Sein Gut ist jetzt schuldenfrei, er kann anständig leben, Sorgen werden ihn nicht quälen, wenn er nicht auf eine wahnsinnige Art wirthschaftet, und die Summe, die ich ihm dazu vorgeschossen habe, werde ich niemals zurück verlangen.

Billigst Du es nicht auch, warf Leonhard schnell ein, da ich jetzt eine Tochter habe, und die Aussicht auf mehrere Kinder wahrscheinlich ist, daß wir unserm Franz, damit er, auch wenn wir sterben sollten, seine Laufbahn machen kann, ein kleines Capital niedergelegt haben? Friedrike war sehr erfreut, als sie mir diesen Gedanken vortrug, daß ich ihn sogleich billigte, und auch von dem Meinigen dem hinzufügte, was sie von ihrem Vermögen dazu bestimmt hatte.

Brav, mein Leonhard! rief Elsheim, und ihr erlaubt mir auch gewiß, diesen Fond noch etwas durch meinen Beitrag zu vergrößern.

Aber wo sind die Virtuosen geblieben? fragte Leonhard, nachdem er seinem freigebigen Freunde gedankt hatte.

Sie reiseten von mir nach England, sagte dieser, und sind dort beide zu früh gestorben. Kein Wunder übrigens, da sie gar zu leicht lebten, und weder sich, noch ihr schönes Talent irgend schonten. Ueberhaupt aber, Freund, ich möchte mir wegen der Confusion Vorwürfe machen, die wir durch unser Komödienspielen dort in der Gegend, wo bis dahin dergleichen nie war erhört worden, angerichtet haben. Du hast es noch mit angesehen, wie jener Ehrenberg von den Dummköpfen bewundert wurde. Was aber wirst Du sagen, wenn ich Dir erzähle, daß er jetzt ein Gutsbesitzer und wohlhabender Mann ist? Er richtete auf den Gütern von Dülmen und Bellmann ein schönes National-Theater ein, man gab die brillantesten Stücke, und von den Weibern spielten die ergrauenden Töchter der Witwe die Hauptrollen. Plötzlich wollte die eine von diesen mit aller Gewalt den Ehrenberg heirathen. Widerspruch von allen Seiten. Aber er kam zu spät, die Liebenden hatten im festen Vertrauen auf ihr Glück ein Hausmittel angewendet, so daß die Mutter wohl ihre freiwillige Zustimmung geben mußte, wenn sie nicht den Ruf ihrer Tochter Preis geben wollte; wie denn die Unvermählten immer im hoffnungslosesten Zustande gerade dann leben, wenn sie recht guter Hoffnung sind. Die Theaterwuth hatte so überhand genommen, daß Bellmann und selbst Dülmen von Zeit zu Zeit mitspielten, die jungen Bellmänner, die von Natur Enthusiasten waren, nicht einmal zu nennen. Aber auch aus dieser Begeisterung hat sich eine Mesalliance entsponnen, die ebenfalls schon ihre guten Früchte, das heißt Kinder, getragen hat. Da die Lene immer zur Aushülfe herbei geholt wurde, ja oft große Rollen übernehmen mußte, so hat in einigen der älteste Sohn Bellmann sie so reizend

gefunden, daß er sie in einer mondhellen Nacht entführte, und sie nach zwei Tagen als angetraute Gattin in das Haus seines Vaters zurück brachte. Der verwilderte Schulmeister hat seitdem immer die allerwichtigsten Rollen gespielt, und erkennt kaum den großen Ehrenberg für seinen Nebenbuhler. Er hat sich Stiefeln machen lassen, von solcher Künstlichkeit, daß man jetzt sein hölzernes Stelzbein gar nicht mehr gewahr wird, und so hat er zum Erstaunen der Welt den Kaspar den Thorringer, so wie den Otto von Wittelsbach, und selbst den König Philipp im Don Carlos dargestellt. Die Edelleute, die ihn beschützen und bewundern, sind in den Narren so vernarrt, daß er jetzt wie ein Bruder mit ihnen lebt. Da er sein Schulamt ganz versäumte, bekam er anfangs oft Verweise, manches Mal selbst scharfe, dann Drohungen, und endlich, weil nichts fruchtete, hat man ihn abgesetzt. Der Adel der Provinz hat aber für den großen Mann eine Subscription eröffnet, so daß er sich jetzt viel besser, als bei seiner Schule steht. Nun dirigirt er mit Ehrenberg bei Dülmen, Bellmann, der Freifrau und einigen anderen Edelleuten das Theater und unterrichtet die wißbegierige Jugend im Spiel. Auch der Verwalter Lenz hat, voll Begeisterung, die Oekonomie aufgegeben, und ist seiner schönen Stimme wegen jetzt Tenorist bei einem großen, namhaften Theater. Ich wünsche diesem lieben Mann von Herzen Glück und eine fernere Ausbildung seines schönen Talentes.

Freilich, sagte Leonhard, ist Dein gutgemeinter Scherz zu einer ziemlichen Verwilderung ausgeartet. So geht es aber oft im Leben, und es ist eine gute Andeutung oder Allegorie für die Geschichte der deutschen Kunst. Es wäre eigentlich nicht uneben, wenn ein guter Kopf die Historie unserer wirklichen deutschen Bühne beschriebe, und uns zeigte, daß es dort eigentlich eben so hergegangen sei. Zettel hat

ja doch eigentlich bei uns über Sommernacht, Elfen, Fürsten und Herren, und die ganze anmaßliche Aristokratie den Sieg davon getragen.

Er ist aber selbst Aristokrat, wandte Elsheim lachend ein, und seine Cameraden erkennen ihn als den besten; müßte er nur nicht eigentlich von dem ganz unfähigen Mondschein verdrängt werden?

Nun aber, fing Elsheim nach einer Pause wieder an, habe ich Dir so viel gebeichtet, und Deiner Neugierde genug gethan, — doch Du — wie ist es Dir denn ergangen? Wo bist Du damals geblieben? Wie kommt es, daß ich Dich so verändert, und zu Deinem Vortheil verwandelt, wieder treffe? Nun sprich auch einige gescheidte Worte, um mich darüber aufzuklären.

Wie gern, sagte Leonhard. Du mußtest, um der Liebe zu Albertinen fähig zu werden, Dich in Charlotten vergaffen, und so war es nothwendig, daß ich ein anderes poetisches Abentheuer bestehen, eine alte Sehnsucht meines Herzens sich erfüllen mußte, um jetzt ohne Resignation, ohne Gefühl eines Mangels, mit meiner Friedrike ganz und auf meine Lebenszeit glücklich zu seyn. Ich nannte Dir damals jene Kunigunde, die ich in der Nähe von Bamberg hatte kennen lernen; Du erinnerst Dich vielleicht noch, was mir mit ihr begegnete —

Wohl erinnere ich mich, sagte Elsheim; es ist eine Geschichte, die sich nicht so leicht vergißt.

Ich ging wieder von Nürnberg nach Bamberg, fuhr Leonhard fort; man kann nicht andächtiger seyn, als ich es auf meiner Wallfahrt war. Die Eltern lebten noch, und waren durch die Großmuth eines künftigen Eidams nach dem Elend vieler Jahre wohlhabend geworden. Kunigunde, voll, frisch, schöner, als je, lebte noch in dem jetzt leeren

Hause, in dem Gärtchen, unter den alten Geräthen, und hatte mich mit der größten Sicherheit erwartet.

Dich? erwartet? rief Elsheim im größten Erstaunen.

So ist es, antwortete Leonhard, ich traf sie in dieser ruhigen Geister-Stimmung. Unser Erkennen war, als wenn wir uns gestern getrennt hätten. Was soll ich Dir sagen, mein Bruder? — Ich blieb dort im Hause beinahe drei Wochen, und habe in ihrer theuern Nähe alle Seligkeit ausgenossen, die dem sterblichen Menschen nur vergönnt seyn mag. Ich wußte nehmlich, daß ihr bestimmter Bräutigam in dieser Zeit nicht kommen könne; denn ich hatte es in Nürnberg mit angesehen, wie der Berauschte und Wüthende dort mit einem Pferde stürzte und umkam; und dieser ganz Abscheuliche war Niemand anders, als jener edle Wassermann.

Wassermann! rief Elsheim.

Kein Anderer, sagte Leonhard, und wie Recht hatte daher meine Antipathie, die sich so lebhaft regte, als dieser Widerwärtige sich uns zum ersten Mal zeigte. Sonderbar genug war es auch dasselbe Unthier, mit welchem ich schon damals kämpfte und aus dessen Händen ich Kunigunden erlöste; er hatte sich seitdem aber so in aller Hinsicht verändert, daß ich ihn anfangs nicht wieder erkannte.

Die Sache ist aber ganz mythisch, sagte Elsheim.

Höre weiter, fuhr Leonhard ganz ernsthaft fort. Sie glaubte fest an ihren nahen Tod. Ich blieb in der stillen Hütte dort, sah die Eltern und führte das Geschäft ihrer Erbschaft zu aller Zufriedenheit; dann wieder, von aller Welt vergessen, von Niemand bemerkt, jede Stunde, Minute in ihrer Nähe, in ihren Armen, stets Gespräche und Küsse wechselnd, nichts wünschend und vermissend, war ich dort in so manchen Stunden wie auf einer menschenleeren, fernen und unentdeckten Insel im Ocean.

Eine Feen-Geschichte, sagte Elsheim, oder sie war mehr eine Kalypso, eine verborgene Göttin, und Du ihr Odysseus, nur mit dem Unterschiede, daß Du Dich nicht mit Thränen nach der Heimath zurück sehntest.

In ihrer Seligkeit, sprach Leonhard weiter, fühlte ich mich am meisten beseligt. O Freund, welch tiefes, unergründliches Wesen ist das menschliche Herz! Welch ein Wunder-Räthsel, unverstanden und doch so einfach, die Liebe des Weibes! In einer unserer schönen Stunden gestand sie mir, daß ich sie nur einmal im Leben gekränkt habe, an jenem Nachmittag, da ich sie von dem Ruchlosen erlöst, sie mir ihre ganze Liebe angeboten, und ich diese süßeste Vereinigung, um das Schicksal nicht heraus zu fordern, verschmäht hatte.

Mich dünkt, sagte Elsheim, auch Sigune klagt im Titurell auf eine ähnliche Weise, als sie vor dem Leichnam ihres Geliebten in tiefer Trauer sitzt. Auch hierin ist Deine Geschichte Legende und gränzt an das Wunderbare. Früher verschmähtest Du diese Liebe und ihren Triumph, um ihn jetzt nach so manchem Jahr zu feiern; damals flohst Du aus ihrer Nähe, und jetzt, nach langer Frist, machtest Du einen Weg von funfzig oder sechszig Meilen, um Deinen alten Fehler wieder gut zu machen und Dir die Schöne zu versöhnen. Sonderbar!

Was auch sonderbar ist, sagte Leonhard, daß ich damals in meinem Glück durch keinen Vorwurf gestört wurde; wir fühlten uns beide nur befriedigt. Auch nachher, auch seit diesen zwei Jahren, habe ich jene schönen Wochen nicht bereuen können. Aber, als ich nun zurückkam, war es wie ein Traum, oder wie eine Sehnsucht, oder wie soll ich es nennen, von mir genommen; jetzt erschien mir meine Friedrike erst im klarsten Licht, meine Liebe zu ihr lebte im

schönsten Bewußtsein, und auch sie fühlte, daß ich inniger, herzlicher zu ihr zurückkehrte, als ich ausgereiset war, sie sah, daß mein Glück dasselbe blieb und von keiner Laune mehr gestört ward. Und so wird es nun bleiben bis in unser Alter hinauf.

Und jene lebt noch? fragte Elsheim.

Ach! Freund, sagte Leonhard tief erseufzend, ihr Wesen war so geisterhaft, überirdisch; sie sprach mit solcher Sicherheit von ihrem nahen Tode, daß ich oft in der Wonne ihrer Nähe schaudern mußte. In ihren Angelegenheiten reisete ich in das Würzburgische. Sie erwartete einen Bruder, der lange außer Landes gewesen war. Wie ich zurück komme, finde ich die Familie in Thränen. Sie war dem Bruder zwei Meilen entgegen gegangen; sie hatte sich, wie die Eltern sagten, so erhitzt, daß sie seitdem bettlägerig war. Sie starb lächelnd in meinen Armen, und machte die Prophezeiung von ihrem nahen Tode wahr.

Weißt Du denn auch, sagte Elsheim, daß alles dies eine wundersame Geschichte ausmacht? Mein Himmel, da fehlt ja nur wenig zu einem phantastischen Mährchen! Und doch ist der Grundstoff davon wieder so alltäglich! — Aber nun, Freund, bleibt uns noch übrig, daß Du mir etwas von Deinem alten Magister erzählst.

Heute nicht, sagte Leonhard sehr gerührt, es möchte nur das Phantastische noch vermehren. Nimm diesen Brief fürs Erste mit, und lies ihn aufmerksam in Deinem Hause. Morgen sprechen wir dann weiter.

Mit einer herzlichen Umarmung trennten sich die beiden Freunde, beide gerührt und beide nachdenkend.

Dorothea, die nur erst wenig in der Stadt gelebt hatte, war über Alles erfreut, was sie sah und hörte. Auch nahm

sie großen Antheil an den mechanischen Anstalten, Fabriken und Arbeiten aller Art. Darum besuchte sie auch gern in Emmrichs oder Leonhards Begleitung dessen Tischlerwerkstätte, und sah den Arbeitern zu, indem sie sich daran ergötzte, zu lernen, wie aus dem rohen vierkantigen Brett durch vielfache Behandlung und mannigfaltige Instrumente nach und nach ein zierliches Geräth hervorgeht, in welchem man nur durch anstrengende Erinnerung seine erste ursprüngliche Gestalt wieder erkennt. Und doch ist jenes erste Brett, sagte sie, schon von der künstlichen Sägemühle bearbeitet, die es vom Baumstamm so sicher und glatt abschneidet. In dieser Freude und Liebhaberei traf sie ganz mit Friedriken zusammen, die auch so große Lust an der verständigen menschlichen Thätigkeit hatte. Diese meinte oft, die Welt sei nur dazu geschaffen, daß sich Alles auf ihr rühre und bewege, und je mehr Maschinen klapperten und spännen, Mühlen rauschten und Eisenhämmer tobten, die Webestühle sausten, und Bauleute, Maurer, Bergmänner klopften, rutschten und hämmerten, um so glücklicher sei das Menschengeschlecht. Deshalb war sie oft in hoher Freude, wenn sie von den Werkstätten ihres Mannes her die Arbeit rauschen und raspeln hörte, die an manchen Tagen in das lauteste Toben ausartete. Sie pflegte zu sagen: Dadurch hat die Stille des Sonntags erst einen Sinn, daß sie einen so schönen und heiligen Gegensatz mit dem alltäglichen Lärmen macht. Leonhard, so sehr er mit Leib und Seele Handwerker war, widersprach dem oft, und es gab Stunden, in denen ihm das Geräusch seiner Arbeitssäle nicht wohlgefiel. Heut war Dorothea mit Elsheim gekommen, und nachdem sie sich lange an der Thätigkeit erfreut hatte, ging sie zu Friedriken, die nun sehr mit ihr darüber lachte, daß ihr Mann auf des Barons Schlosse für einen berühmten Professor der Bau-

kunst gegolten habe. Die heitere Friedrike ergötzte sich sehr an den vielen kleinen Anekdoten und Lächerlichkeiten, die dort vorgefallen waren; doch hütete sich das kluge Mädchen, viel von Charlotten und deren verführerischer Schönheit zu erzählen.

Elsheim ging mit Leonhard über den Hof zu dessen abgelegenem Stübchen, wo sie vor den Fenstern den alten Nußbaum sahen und nichts von dem Geräusch der Thätigkeit vernahmen. Elsheim gab dem Freunde den Brief des Magisters zurück und sagte: Mein Leonhard, man dünkt sich klug und erfahren, man meint Gedanken und Schicksale erlebt zu haben, und dennoch möcht' ich mich nicht unterfangen zu sagen, daß ich diese seltsame Epistel ganz verstanden habe. Aber eben so wenig möcht' ich behaupten, sie sei Unsinn und enthalte gar kein Verständniß. Wenn ich mich so ausdrücken darf, so giebt es wohl eine Staffel der Verrücktheit oder des Wahnsinns, die durch das Ueberschreiten der Vernunft-Gränze eine gewisse Heiligkeit und Weihe erhalten hat. So sahen es oft die Alten an, und im Orient herrscht noch dieser Glaube. Manche alten Einsiedler und religiösen Erscheinungen, Vieles, was wir so geradehin Schwärmerei nennen, muß wohl aus diesem Standpunkt angesehen werden, nur daß diese Ueberschreitung oder Freimachung des Geistes von der Vernunft aus einer anderen Ursache herrührte. Und doch war es auch die Liebe, welche eine heilige Therese und ähnliche Gemüther, wie die seltsame Guyon und so viele andere, erregte, vor deren Schriften wir jetzt, wenn wir nicht unbillig seyn wollen, mit jener stummen Ehrfurcht stehen, bei der uns das, was wir begreifen, mit Entzücken erfüllt, und die mit einer Art von Gespensterfurcht gemischt ist.

Leonhard billigte diesen Ausspruch, und erzählte dann, wie er die näheren sonderbaren Umstände von der Verwirrung

des Magisters erst bei seiner Zurückkunft von Friedriken erfahren habe. Diesen Brief, fuhr Leonhard fort, schickte sie mir, weil sie ihn gar nicht verstand. Der alte Mann blieb aber immer wunderlich, und in einem solchen Zustand poetischer Aufregung, daß ihn Friedrike vermied, und noch weniger mit ihm allein seyn mochte, weil seine sonderbaren Reden sie ängstigten, und der kleine Franz sie einmal weinend bat, sie möchte ihm einen andern Lehrer geben, denn bei diesem könne er nichts mehr lernen, da der Alte selber Alles vergesse, Ober- und Niedersachsen, Schwaben und Pommern mit einander verwechsle, und ihm die Grammatik so wunderlich erkläre, daß er selber auch ganz verwirrt werden müsse. Vom Ein mal Eins und dem Rechnen wolle er gar nichts mehr hören, denn der verwirrte Mann behaupte, Zwei mal Zwei mache gar nicht Vier, es gäbe keine Zwei, und es sei Sünde und Bosheit, von dieser Zwei nur zu sprechen. Das Kind selbst war außer sich, und unter dem Vorwand, daß Franz krank sei und sich jetzt nicht anstrengen könne, ließ sie wenigstens fürs Erste die Stunden aufhören. Der Alte aber kam nach wie vor alltäglich in unser Haus, aß am Tisch und schien, wenn sich Menschen zugegen fanden, so wie sonst, nur daß er viel schweigsamer war, vor sich hin grübelte, und nur selten an den Reden der Andern Theil nahm. An einem Nachmittage, als der Alte geblieben war, faßte sich Friedrike ein Herz und sagte zu ihm: Lieber Herr Magister, warum wollen Sie nicht wieder so werden, wie Sie ehemals waren? man verkennt Sie ganz, und dadurch wird man sich fremd. Sie verdienen aber unser bestes Vertrauen. — Schöne Frau, fing der Alte an, es kann geschehen, wenn wir ein Pactum aufrichten, und wenn Sie dies halten und erfüllen, so kann ich wohl wieder ein solcher Mensch werden, wie ich vordem war. — Und was verlangen

Sie? fragte Friedrike. — Wir kennen uns nun schon seit lange, sagte er feierlich, aber die Freundschaftbezeigung haben Sie noch nie an mich gewendet, daß Sie mir einen Kuß gegeben hätten, wie Sie doch manchmal sogar an den kleinen Krummschuh verschwendeten. Erlauben Sie mir einen einzigen Kuß, und ich bin wieder der, der ich war. Die Frau erstaunte erst über diese Forderung, sie sagte aber freundlich, gleich gesammelt: Recht gern, lieber alter Freund, wenn das Ihnen helfen kann. — Sie bot ihm den Mund, und er drückte mit zitternden Lippen einen langen Kuß auf die ihrigen, ging dann weinend aus der Thür, ohne noch ein Wort zu sprechen, und erschien am folgenden Tage nicht, so wenig wie am dritten. Erst am vierten erhielt nun Friedrike diesen zweiten seltsamen Brief; nimm ihn hin, Freund, und lies ihn selbst.

Elsheim las für sich, indeß ihn Leonhard auf kurze Zeit verließ, um nach seinen Gesellen im Vorhause zu sehen. Der Brief lautete so:

Werthe Frau.

Vielleicht will es das Schicksal so, daß der Mensch nur Mensch seyn kann und darf, indem er zugleich Vieh ist. Ist das, wie die Meisten stillschweigend glauben, so liegen sich Mensch und Vieh immerdar in den Haaren und katzbalgen mit einander, bald dieses, bald jener oben und unten. Denn es ist so. Wie oben, oder vielmehr wehe dem, der korrigiren wollte! Als Peter der Grausame von Castilien von seinem Bruder Heinrich umgebracht wurde, konnte dies nur geschehen, indem ein dabei stehender Ritter den Heinrich, welcher schon unten lag und gewiß geliefert war, bei den Beinen hervorzog, und ihn auf den Peter legte. Nun konnte dieser erst vom Bruder erstochen werden. Artlich ist es in einer nicht unebenen Komödie, wenn ein sicherer Stefano auch bei

den Beinen den Trinkulo unter dem Mantel eines Mondkalbes hervorzieht, und ihn so als Menschen und Bekannten erklärt und autorisirt. Aber in beiden Fällen weiß ich nicht so ganz gewiß, ob Vieh, oder Mensch gewonnen habe; denn Peter hatte bei seinem Schlimmen viel Gutes, und Trastamar bei manchem Guten viel Schlimmes; und noch gefährlicher stellt sich die Frage, ob Trinkulo, oder Caliban das dummere Thier ist. Bei solchen starken Fällen hat die Weltgeschichte noch nie etwas gewonnen. Kehren wir es aber ganz um, und setzen, wie Viele gethan, statt Menschen Engel: o so hebt die confuseste aller Confusionen nun erst an! Muß ein Engel, wie der Finger des lebendigen Directors in Körper und Kopf seines hölzernen Polichinell puppenspielend arbeitet, der Engel, eine erniedrigte Seele, eben so in dem Gehäuse von Fleisch und Bein und Blut und Schleim und Gehirn und Schmutz handthieren; kann Alles, was man in uns das Göttliche, Edle, Unsterbliche nennt, nur so sichtbar und handgreiflich und bewundernswerth ausfallen: so möchte ich mir künftig einmal die Freiheit nehmen, meinen Schöpfer zu fragen, ob denn das Satyre seyn solle, uns so gar gröblich den Esel zu bohren; es rieche und schmecke etwas nach einem schlechten Scherz. Jedes gute, oder schlechte Werk recensirt sich selbst. Darum hauen, stechen und schießen sie in unsern vielbeliebten Kriegen in einander hinein, darum rauben sie und morden uns Geld und Gut, darum treten sie einander hohnlachend mit Füßen, und alles mit Recht, denn, wahrlich, wahrlich, die Creatur ist nichts werth, und man kann sich an ihr nicht versündigen.

O Du, mein Heiland! Du, großes Du, Du hast es freilich anders gepredigt. Die Liebe hätte ja keinen Sinn; Erbarmen und Mitleid wären ja nur Aberwitz, wenn vom höchsten Gott bis zum lahmen ärmsten Bettler hinab sie sich

nicht des tiefer Gefallenen, des Verirrten, des Leidenden und Preßhaften, des Hungernden, des an der Liebe Verzweifelnden, der Seele, die sich im Schlamm, wie der Regenwurm, ringelt und ängstigt, erbarmten, sie empor höben, sie, wie jene Heiligen den Aussätzigen, an ihre Brust nähmen und erwärmten. Und was hätte denn diese göttlichste Liebe zu thun, wenn nicht dieses? Wäre nichts Schlechtes, Verächtliches, Armseliges da, so hätte sie ja kein Handwerkzeug, um damit zu arbeiten und aus dem elenden kantigen Brett das theure, kostbare, vergoldete Schränkchen, in dem nachher Goldpokale stehen, zu hobeln und fein und mit recht mitleidigem Erbarmen zu schnitzeln.

So nimmt der Mensch, er selbst Materie, Schleim, Schmutz, Lehm, Knochen und Erde, die sogenannte Materie, nicht bloß in der Gestaltung seines Bruders, und daß er diesen nährt und kleidet, in Schutz. Durch Arbeit, Thätigkeit und Schweiß ist diese Anstrengung eine fortwährende Erlösung des Staubes vom Tode. Des Unendlichen Allgegenwart wird kenntlicher; und durch den Hammer und Meißel, Pinsel, Pflugschaar und Sense, Federkiel, Druckerpresse und Nadel drückt der Mensch allem Unlebendigen den Bruderkuß auf und spricht, wie der Schaffende ehemals: Habe eine Seele!

Aber so denkst Du gar nicht, und darum kommt mir wieder das Zittern an, da ich zufällig von Kuß spreche. O welcher Augenblick! Gewiß ist in diesem Moment durch die Magie meines Innern irgend wo ein Geist jung oder geboren worden, und schläft noch in einer Blume Deines kleinen Gartens, und indem Du nun vorbeigehst und meinst, Du erfreuest Dich nur etwas mehr an der hellen Färbung und lieblichen Düftung, ist die leichte Wonne Dir entstanden, weil dieser aufkeimende Geist in Dich schlüpft, und nun Dein

nächstes liebes Kind wird, das wohl schon im Embryo in Dir die Wohnung dem kleinen unsichtbaren Sohn meiner Entzückung zubereitet hat. So steht es wahrscheinlich um die sogenannte Ehe und Treue. Diese Magie der Liebe ist allmächtig. Und so wäre ich neulich fast gestorben, aber Du fühltest, Du wußtest nichts davon. Liegen wir doch auch so in unserer närrischen Blätterknospe, und ich dehne mich nun schon sieben und sechszig Jahre in meiner Hülse, und schlage bald dieses, bald jenes Blättchen um, um mit meinen blöden Augen hinaus zu schauen, und irgend etwas zu ergattern, was mir über die Bedeutung meines räthselhaften Gefängnisses recht eigentlich einen Aufschluß geben könnte; aber immer vergebens. Ein entzückter Kuß eines Seraphs, der sich verlobte, und der die Magisterwürde eines Cherubims erhielt, hat mich Seele nehmlich so freudiglich und magisch erzeugt, — und nun muß ich immer noch auf das dumme Paar warten, das jenen Embryo in ihrer Ehe pflanzt, und die dann vorüber wandeln, mich loben, damit ich in die neue keimende Frucht schlüpfe, um hier endlich sterben zu können, und dann in einem neuen Leben weiter zu leben.

Du verstehst mich aber gar nicht; Du willst mich auch nicht verstehen: das habe ich wohl in Deinem Kuß neulich gefühlt. Und warum? Du nicht mein Du? Nicht? Es wäre mehr als entsetzlich, denn es giebt für mich kein anderes in allen Erd- und Himmelsräumen.

Ja jetzt, das weiß ich nun ganz gewiß, liebe ich. Das ist die Liebe, die ich erlebt habe. Warum lebt sie mich nicht aus und schält mich weg aus dieser leeren Hülse? Allenthalben habe ich Rath und Trost gesucht, und habe auch jetzt bei den Dichtern meinen dürren Eimer in den Brunnen hinunter getaucht, um meinen brennenden Durst zu löschen. Fast alle reden von Liebe, aber immer nur spielend, dahlend, ohne

Gewissen und innerlichste Erlebung. Der Reiz begeistert sie, der farbige Saum der Abendwolke, der fast erlischt, indem man sich daran freut. Ja, ja, es ist so, die Menschen, auch in der scheinbaren Begeisterung, können nicht über das Ich hinaus, und gerathen zeitlebens nicht an das Du. Den Ovidium, den ich niemals in meiner Jugend gelesen habe, wollte ich mir zu Hülfe rufen; denn er hat einen eigenen berühmten Tractat unter dem Titel Remedium amoris elaborirt. Da kam ich gut an. Nicht einmal mein Sinn, geschweige mein Herz, mochte das Zeug gutschmeckend finden. Das Vieh, was des Abends in den Stall getrieben wird, sagt mir mehr und Lieberes. Alter Narr mit der langen Nase! wie hast du nur die Zeit an diese vielen unnützen Verse wenden können? Vielleicht geschah dir kein großes Unrecht, daß sie dich verbannten. Alle diese Lateiner — nur fatal und fatal. Sie kannten dich nicht; sie wußten vom Christenthum nichts. Ja Saus und Braus, Wohlleben, Trunk, Zerstreuung, Kuß und Wollust, — wenn das Leben ein Bacchanal ist und seyn soll, dann sind sie im Recht. Aber die Leiden des jungen Werther! Ja, das ist empfundene und erlebte wahre Liebe! Aber grausam wird das Herz erschüttert und zermalmt. Er war jung, und der Dichter vielleicht jung, und ich Greis habe dieses Büchlein wie eine Offenbarung gefaßt und verstanden. Ach, werthe Madame, hättest Du das Büchlein nur einmal gelesen! Doch was hilft's, wenn Deine Seele nur nach dem Nothwendigen und Vernünftigen dürstet? Das Salz ist nicht dumm geworden, aber Zunge und Gaumen haben nicht Geschmacksorgane. Warum soll ich denn noch weiter faseln? Es wird nicht anders, Madame, ich bin und bleibe

Dero verrückter Fülletreu, — denn mit dem
Magister ist es auch vorbei.

Leonhard war zurück gekommen, und Elsheim sagte: Eine sonderbare Correspondenz! doch ist dieses zweite Schreiben schon gemäßigter und etwas besonnener, es deutet die nahe Genesung an.

Wollen wir jetzt den alten Mann besuchen? fragte Leonhard. Elsheim war willig, und sie gingen durch die Stadt. Wo führst Du mich hin? sagte Elsheim endlich, als Leonhard still stand, und in ein großes Haus hinein treten wollte; dies ist ja das Narren-Spital.

Nicht anders, erwiederte Leonhard; aber folge mir getrost, es wird Dich kein trauriger Anblick peinigen. Sie stiegen die große Treppe hinan, und seitwärts öffnete sich jetzt ein ziemlich großes und helles Zimmer, dessen freie und unvergitterte Fenster auf den Garten führten. Elsheim hatte Mühe, beim ersten Anblick den alten Magister wieder zu erkennen. Sein blasses Gesicht, von schneeweißen Locken geziert, erschien ihm viel edler, als damals; sein Blick war sanft und wie verklärt; in seinem stillen Lächeln schien der Ausdruck eines außerordentlichen Glücks und einer wohlthuenden Beruhigung zu schweben. Um ihn her am Tische saßen Knaben und Mädchen; auch Franz, der Pflegesohn Leonhards. Alle erhoben sich, als der Baron eingetreten war, und dieser rief: Ich muß nicht stören, geehrter Freund, sonst entferne ich mich wieder. Der Alte reichte ihm mit dem Ausdruck anständiger Vertraulichkeit die Hand und sagte: Keine Störung, Herr Baron, die Stunde war eben beschlossen. Die Kinder erhoben sich alle, nahmen Abschied, verneigten sich vor dem Alten, und einige küßten ihm die Hand. Jetzt setzten sich die Freunde zu dem Greise nieder, und Elsheim sagte, daß er sich freue, ihn in so schöner Gesundheit und Munterkeit, ja fast verwandelt, nach einem Zeitraum von einigen Jahren wieder zu finden.

Etwas wundern Sie sich auch gewiß, sagte der Alte freundlich lächelnd, mich allhier in dieser Behausung anzutreffen.

Ich kann es nicht läugnen, erwiederte der Baron mit einiger Verlegenheit, ich vermuthete nicht, daß Sie gerade hier wohnten.

Dies eben, sagte der Magister, ist vor dem Grabe mein letztes Asyl. Werther Herr Baron, ich bin noch einmal in meinen allerletzten Tagen auf einer hohen Schule gewesen, und habe mich vor unserer werthen Frau Leonhard als Doctor habilitirt und prostituirt. So habe ich mich denn in die Reihe der wahren Menschen inscribiren lassen, nachdem ich mein letztes Examen bestanden; aufweisen kann ich die Testimonia, daß ich viele recht bedeutende Narrheiten durchgemacht habe und erbötig bin, wenn es die Noth erfordert, mich auch künftig nicht saumselig finden zu lassen. Doch hat man mich auch vielleicht pro emerito erklärt und mir alle Geschäfte abgenommen. Sie werden erfahren haben, daß mich damals der Genius erfaßte, der tief in unserm Innersten unsichtbar als Regulator sitzt. Nur in seiner Unsichtbarkeit kann er regieren. Wenn es so kopfüber geht, daß keiner seiner Befehle, die aus seinem Cabinete ausgehen, respectirt wird; wenn er sich selbst und sein majestätisches Angesicht zeigen muß, so erzittern alle Kräfte und angestellten Diener so vor seinen furchtbar mächtigen Augen, daß sie ganz ohnmächtig erlahmen, und niemals wieder zu brauchen sind. So wird der Mensch, was seine Nebengeschöpfe toll und rasend nennen. In der Jugend sendet dann jener Regulator oft Zorn, Verdruß, Reisen, Arbeit, Ermüdung, Reiten toller Pferde, Leidenschaft und Genuß der Liebe, um die meuterischen Kräfte zu bändigen, sie durch ein Spielwerk zu zerstreuen und ihren Blick nach außen zu richten,

damit er unvermerkt die Herrschaft wieder an sich nehme. Bei dem jungen Werther mißlang aber auch Alles, und so steht es denn auch mit einem Alten sehr schlimm, der schwach und einsam auf seinem Stübchen zwischen wenigen Büchern den Spektakel in sich erleben soll. So schlug ich denn damals, als ich meinen Brief eingegeben, um mich; ich wollte mich ermorden, ob ich gleich in diesem Geschäft als ein frommer Christ gar keine Uebung hatte; kurz, ich nahm keine Raison an, denn jenes Haupt des Unsichtbaren war mir wirklich sichtbar erschienen. Aber ein verständiger und menschenfreundlicher Doctor, welcher auch in der Psychologie nicht unerfahren war, brachte mich hieher, und als er durch Härte und Freundlichkeit meine Tobsucht überwunden, bin ich denn nun durch ihn und Gottes Beistand und Güte so taliter qualiter hergestellt und gesund. Weil wieder Sanftmuth und Demuth in mir die Oberhand gewonnen hatten, so wurde ich hier einquartiert als ein stiller, friedlicher Revenant, der aus jener Gegend, wo die Räuber hausen und morden, zwar geplündert und geschlagen, aber doch lebend wiederkehrte, zwar recht mürbe gemacht und matt, gar nicht kampflustig mehr, aber gesammelt und in sich gekehrt. Und so hat man mir denn auch erlaubt, meine Lieblingsbeschäftigung wieder vorzunehmen, und die lieben Kleinen im Schreiben, Rechnen, in der Grammatik und im Lesen zu unterrichten. Sie ahnden nicht, meine Herren, welche Wonne das ist, so mit Kindern umzugehen, die Fragen zu hören und zu beantworten, die Neugier zu sehen, ihre Innigkeit und Freundschaft zu mir. Glauben Sie mir, meine Freunde, allnächtlich werden die guten Kindlein, die nehmlich, die nicht muthwillig von ihren Eltern verdorben werden, von zarten und kleinen Engeln besucht, die ihnen in den Träumen Saft und Gewürz von den Früchten des Paradieses einflößen und

einträufeln, und so duftet mir aus Rede und Gesinnung ihrer Seelen Ruch des Paradieses entgegen. Daß ich wieder Unterricht in unserer heiligen Religion gebe, hat man mir nicht bewilligen wollen, und ich kann diese Einschränkung nicht tadeln; denn da mein Geist eine Zeit lang abgefallen war und rebellirte, so ziemt es sich nicht, daß ich vom Ewigen und seiner Offenbarung spreche und lehre; es sei genug, daß ich ihn still anbete und um Vergebung bitte.

Elsheim betrachtete und hörte den alten Mann mit Verwunderung. Ein so friedliches Genügen, ein so behaglicher, ruhseliger Ausdruck war ihm noch in keiner Physiognomie erschienen. Sie kommen also jetzt nicht zu unserm Freunde Leonhard?' sagte er dann, um nur etwas zu sprechen.

Nein, mein verehrter Herr Baron, erwiederte der Alte. Ich glaube, jetzt endlich ein gesetzter Mann geworden zu seyn; aber wer kann wissen, ob ich in einem unseligen Augenblick doch nicht noch einmal über die Stränge schlüge; denn jene Kobolde, die unser Leben stören wollen, sind unermüdlich in ihrer Geschäftigkeit, und blasen selbst aus der todten Asche, geschweige wo sie noch Kohlen merken, das Feuer auf. Ich weiß auch jetzt, daß die Frau Leonhard deswegen so liebenswürdig ist, und daß ich sie auch deswegen so innigst geliebt habe, weil sie mich und mein Wesen, vollends mein philosophisches Delirium nicht verstanden hat und niemals verstehen wird. O, über das Verstehen! Was ist es denn? Wo hebt es an, wo hört es auf? Wenn mir eine Frucht, die ich speise, gedeihen soll, so muß sie mir nicht gerade widerstehen; sie reizt mein Auge, sie ist meinem Gaumen wohlschmeckend; nun wirkt sie kühlend und stärkend auf meine inneren Organe, und wie viel wird noch erfordert, gearbeitet, gekämpft und abgesondert, bis sie wahrhaft verdaut ist und ächter Nahrungsstoff geworden! Wenn wir sie gleich im aller=

ersten Augenblick verständen, und sie uns gleich Kraft und Nahrung gäbe: was hätten wir daran zu verdauen, um sie uns durch dieses künstliche und geheimnißvolle Manöver anzueignen? Auch als Unsterbliche werden wir ewig lernen, und niemals damit zu Ende kommen. O, es ist eine unendliche Wonne, immerdar in sich etwas Neues zu erfahren, und zum erst Begriffenen hinzu zu lernen. Hat man eine weite Bahn durchlaufen, so kehrt man oft mit Erstaunen zum allerersten Anfang zurück, und freuet sich, wenn sich an diesem wieder Neues entdecken läßt. Sie wird mich in jenem Geisterleben näher kennen lernen und mich allgemach verstehen, und ich werde dann ihr hiesiges Nichtverstehen immer mehr begreifen, und dabei lernen, daß in dieser Unfähigkeit doch wieder ein tieferes Geheimniß lag, als ich ergründet zu haben glaubte. Denn nur das Ungleiche kann sich verstehen und lieben. Sie ist mir freundlich gesinnt; täglich läßt sie mich durch Franz grüßen, der ihr meinen Gruß zurückbringt; dieses genügt. Diesen lieben Knaben werden Sie freilich jetzt auf das Gymnasium senden, was auch nothwendig ist; er wird mich aber doch noch zuweilen besuchen können.

Gewiß, sagte Leonhard, und Sie wissen es ja, ich selbst komme auch von Zeit zu Zeit gern zu Ihnen und freue mich, wenn es Ihnen wohl geht, und Sie mit Ihrer Lage zufrieden sind.

Ich kenne Ihre Freundschaft, sagte der Alte, indem er Leonhard die Hand gab; ich weiß auch, daß es Ihnen was Bedeutendes kostet, daß Sie mich alten Verliebten als eine merkwürdige Rarität hier hinein gestiftet haben. Da sitze ich nun als ein Denkmal vom Zorne Amors, dessen Herrschaft ich in der Jugend stets verlachte.

Ich möchte Ihnen wohl etwas zeigen, fing Leonhard wieder an; aber als ich Ihnen vor einiger Zeit einmal er=

zählte, daß ich in Nürnberg den alten Alfert, Ihren Jugendfreund, gefunden habe, wurden Sie so traurig und bewegt, daß ich jenes sonderbaren Zusammentreffens niemals wieder erwähnt habe.

Damals war ich noch etwas unwirsch, sagte der Magister; aber nun müssen Sie mir recht bald Alles aufs umständlichste erzählen, was Ihnen mit dem lieben Menschen begegnet ist. Ei, was war das ein munterer Bursche! Was man einen Springinsfeld nennt! Doch was wollten Sie mir zeigen?

Sehen Sie, sagte Leonhard, dieses alte Exemplar des alten Andreas Gryphius, was Sie damals in Ihrer frohen Zeit nach Jessen mitnahmen, um es dem Vater zu schenken.

Der Alte griff hastig nach dem Buche und schlug es auf. Dann betrachtete er lange die Zeilen seiner jugendlichen Handschrift und seinen zierlich unterzeichneten Namen.

Wollen Sie es behalten, fragte Leonhard, als ein Andenken jenes Jugendfreundes?

Nein, sagte der Magister; er hat es Ihnen verehrt, und wenn Sie so mein Freund sind, wie ich es mir wünsche, macht Ihnen dies Buch, als eine Curiosität aus meinem Lebenslauf, gewiß mehr Freude, als mir selber. Ich war dazumal zu sehr bethört. Den Poeten selber möchte ich auch nicht lesen, denn Sie haben mich seitdem durch Ihren Bücherschatz allzu sehr verwöhnt. Ja, Schiller und Göthe sind deutsche Poeten, und der Shakspeare ein ächter Mann; und daß unser lieber Schiller so vor ganz kurzer Zeit, nachdem ich seine Werke erst hatte kennen lernen, so früh hat sterben müssen, hat mich innigst betrübt.

Aber, lieber alter Herr, sagte Elsheim, werden Sie mich denn nicht einmal besuchen, da ich Sie so innig hochachte und liebe?

Verzeihen Sie mir, Herr Baron, entgegnete der Alte, wenn ich Ihnen mit einem bestimmten Nein entgegne. Ich überschreite eben so wenig meinen Bann- oder Burgfrieden, wie jener Götz von Berlichingen, welchen Sie neulich auf Ihrem Schloßtheater aufgeführt haben.

Aber gehen Sie gar nicht aus? fragte der Edelmann; genießen Sie die Luft gar nicht?

Doch, doch, antwortete jener; hier in diesem Garten lustwandele ich, so oft ich nur will, denn ich bin frei und an keine Stunden, wie die Uebrigen, gebunden. Aber ich gehe auch oft mit diesen, — und, sehen Sie, mein Herr Baron, jetzt ist ihre festgesetzte Zeit, da wandeln die seltsamen Philosophen schon auf den sonnigen Plätzen und in den Baumgängen.

Elsheim warf einen Blick in den Garten und sagte dann: Aber, Liebster, diese da, Kranke, Elende und Thörichte —

Nun freilich, sagte der Magister laut lachend, sterbliche Menschen, wie unser Falstaff sagt, sterbliche Menschen! — Die Brüderschaft können wir doch nicht verläugnen. Kommen Sie manchmal hieher zu mir, Herr Baron, wenn Sie mich lieb haben; Sie sehen, mein Stübchen ist hübsch und vom Gebäude dort entfernt, und wenn Sie jene Speculanten nicht selber aufsuchen, sollen Sie hier niemals von ihnen gestört werden.

Sie nahmen Abschied, und unterwegs sagte Leonhard: Nun? Ist der Alte nicht auf seine Weise glücklich?

Gewiß! erwiederte der Freund; er mußte wohl auch diesen sonderbaren Umweg machen.

Ja wohl, sagte Leonhard, eben er, der damals so herzhaft an meinem Tische seinen unbedingten freien Willen vertheidigte.

Sonderbar immer, sagte Elsheim, daß er noch Kinder unterrichtet, und daß Du den Franz hieher geschickt hast.

Kann es denn schaden, erwiederte Leonhard, wenn der Knabe es schon in früher Jugend lernt, daß ein achtungswürdiger Mann, den er lieben muß, hier beherbergt ist?

Sie standen jetzt auf dem großen Platz. Ich habe eine Bitte an Dich, sagte Elsheim, laß mich heut Mittag mit Dir essen, ganz, wie Du alltäglich lebst mit Deiner Familie.

Leonhard sah ihn ernsthaft an und sagte dann: Lieber, ich weiß in der That nicht, ob Dir das passen wird. Du denkst vielleicht, ich bin allein mit Frau und Kind. Nein, ich habe es nie über mich gewinnen können, wie ich sehe, daß es jetzt andere wohlhabende Meister eingeführt haben, daß sie ihre Gesellen und Lehrburschen außerhalb des Hauses essen lassen, oder ihnen doch in einem anderen Zimmer für sie allein den Tisch decken. Nein, beim Mittagstisch lebe ich ganz mit meinen Leuten, ganz als Bürger und ihres Gleichen. Sie genießen mit mir aus einer Schüssel, und nur des Abends lasse ich sie meist allein für sich selbst. Darum nahm ich auch neulich Deine Einladung nur ungern an, mit Dir zu essen, um meine Hausordnung nicht zu stören. Du würdest also die Gesellen bei mir sitzen finden, und ob sie mich gleich respectiren, so spricht doch jeder mit, so wie es ihm gut dünkt; wir reden von den Arbeiten, sie erzählen oft von ihren Schicksalen und Erfahrungen, Neuigkeiten des Handwerks, die sie auf der Herberge hören. Ich suche, ohne den Altklugen zu spielen, ihre Gedanken zu berichtigen und immer bei ihnen das Ehrgefühl zu wecken, das richtige, welches dem Charakter des ächten Bürgers zum Grunde liegen muß. Darum lieben sie mich aber auch und würden, das weiß ich, ihr Leben für mich wagen. Auch hält kein Liederlicher oder Unordentlicher lange bei mir aus. Die Lehrburschen dürfen

nicht sitzen; auch dürfen sie nur antworten, wenn sie gefragt werden. Du würdest auch, Lieber, keinen Wein erhalten, denn diesen trinken wir an unserm Tische nur an Festtagen; und Keiner, weder ich, noch die Frau oder Franz (wenn nicht eins krank ist), dürfen etwas genießen, was uns die Andern beneideten, oder wodurch sie sich zurückgesetzt fühlten. Nach Tische, in meiner Stube, oder auf dem Hofe, können wir uns am Weine laben.

Das ist ja gerade Alles so, wie ich es wünsche, sagte Elsheim. Es ist sehr schädlich, daß seit lange die sogenannten höheren Stände so völlig abgesondert vom Bürger und Handwerker leben, daß sie diesen nun gar nicht kennen, und auch das Vermögen verlieren, ihn kennen zu lernen. Nicht nur geht das schöne Vertrauen verloren, wodurch sich Höhere und Niedere verbinden und einfügen würden, welches eben aus dieser Kenntniß Stärke und Kraft erwirkte; sondern der Vornehmere kommt nun auf den thörichten Wahn, daß seine Art und Weise des Haushalts, die nichtssagende Etikette, die er einführt, sein nüchternes Leben mit den Bedienten und Domestiken ein besseres, anständigeres sei, und diese Thorheit verdirbt nachher den Bürgerstand. Nicht nur der Gelehrte, sondern auch der wohlhabende Handwerker will nun die adlige Nüchternheit bei sich einführen, die kalte Entfernung von der dienenden Menschenklasse, den leeren Schein, der in Bequemlichkeit, wahrem Genuß und frischem Leben immerdar die Wirklichkeit vertreten muß. Ja, es kommt dahin, daß der Bürger sich alles dessen schämt, was, wenn er seine Stellung begreift, reelle Vorzüge sind, um die ihn der verständige Adlige beneiden möchte.

Wenn Du so denkst, so folge mir, beschloß Leonhard; unserm Emmrich hat es schon einige Mal bei uns recht wohl gefallen.

Sie setzten sich um den runden Tisch. Die Frau saß links neben dem Meister, und bei dieser Elsheim, der heute Franzens Stelle einnahm. Rechts beim Meister saß der älteste Gesell, der Hanoveraner; der heitere Martin war seitdem hinaufgerückt und der zweite geworden; dann folgten noch vier Gesellen. Beim letzten stand der älteste, schon hochgewachsene Lehrbursche, welcher in der künftigen Woche zum Gesellen gesprochen werden sollte, und neben diesem standen fünf kleinere, deren letzter demnach an der Tafelrunde der Nachbar des kleinen Franz wurde, der als der Sohn des Hauses auf seinem Stuhle saß. Eine reinliche Magd gab das Geschirr und wechselte die Teller; die Meisterin legte vor, aber den Braten zerschnitt der Meister. Elsheim ergötzte sich an diesen Einrichtungen, und unterhielt sich bei seiner fröhlichen Sinnesart besser, wie in mancher vornehmen Gesellschaft.

Es war nahe daran, daß der Hanoveraner seinen Abschied nehmen und in seine Vaterstadt zurückkehren wollte, um sich dort als Meister zu setzen; darum behandelte ihn Leonhard schon im Voraus mit mehr Achtung. Ich erzählte Dir damals, ehe ich abreisete, mein Gottfried, sagte Leonhard, von jener sonderbaren Erscheinung oben im tyrolischen Gebirge, welche — ein Zwerg, oder was es war — durch Wirthschaften mit Tonnen und Fässern einen alten Gesellen, mit welchem ich wanderte, völlig um seinen Verstand brachte.

Ich weiß, Meister, sagte Gottfried; Sie sagten noch, Sie wüßten sich das Ding nicht zu erklären.

Seitdem, fuhr Leonhard fort, habe ich die Erklärung gefunden, und ich will sie Dir und Martin, der damals auch zugegen war, mittheilen, damit Ihr nicht doch etwa meint, es könne ein Spuk gewesen seyn.

Martin sagte: Unser Magister stritt an dem Tage noch viel mit dem Meister, und behauptete immer, es gäbe keine solche Gewalt in uns, die auch den Menschen solchergestalt beherrsche, daß er nichts dagegen vermöge. So? meinte der Meister; der Alte aber bestand fest auf seinem freien Willen, und daß man Alles könne, was man wolle. Nachher, als sie ihm die Zwangsjacke anzogen, muß er doch wohl gefühlt haben, daß er im Irrthum war.

Das war unchristlich, Martin, sagte der Meister, und war selber roth geworden. — Da Elsheim, der die Geschichte nicht kannte, darnach fragte, so trug sie Leonhard noch ein Mal ganz im Zusammenhange, wie damals, vor, und erzählte nachher den Schluß und die Auflösung (ohne jedoch den frommen Lamprecht zu nennen), wie er sie in Nürnberg erfahren hatte.

Man stand vom Tische auf, und Leonhard ging mit der Frau, die bei dem schönen Wetter jetzt schon ein Stündchen im Freien seyn durfte, in den Hof; Elsheim folgte. Hier setzten sie sich unter dem schönen Nußbaum; der Kaffee ward gebracht und eine Flasche guten Frankenweins. Nicht lange, so ward durch Dorothea und Emmrich die heitere Gesellschaft vermehrt.

Setze Dich, Gevatter Elsheim, rief Leonhard in fröhlicher Laune, Du siehst gewiß, daß man auch auf unsere beschränkte Weise ein glückliches Leben führen kann.

Wer möchte daran zweifeln, lieber, theurer Gevatter? erwiederte Elsheim. Wir sind Freunde und Brüder, und in der Hauptsache immer derselben Meinung.

Warum, fing Friedrike an, vertheidigtest Du heute Mittag Deine Meinung gar nicht, daß im Menschen oft ein Wunsch, eine Narrheit, oder dergleichen sei, die stärker wirken, als daß er dagegen mit Glück und Erfolg arbeiten könne?

Elsheim nahm das Wort, da Leonhard fast verlegen schien und sagte: Schöne Frau und angenehme Gevatterin, ich habe seitdem leider nur zu sehr die Erfahrung gemacht und die Ueberzeugung gewonnen, wie sehr Ihr Mann im Recht ist, wenn er auch jetzt nicht mehr seinen Satz verthei- digen und mit Disputiren hindurch führen will. Wir sind schwache Wesen. Vielleicht entdeckt in dieser Schwäche eine edle, uneigennützige Liebe unsere Stärke. Möglich, daß wir uns selbst, unsere Eigenthümlichkeiten nur finden können, in- dem wir sie scheinbar auf eine kurze Zeit verlieren.

Das mag Alles so seyn, sagte Friedrike; für mich aber ist es zu gelehrt. Das Umständliche und Künstliche ist viel- leicht nie das Rechte, das Nächste wenigstens gewiß nicht.

Vieles, sagte Emmrich, worüber wir jetzt sprechen, und was sich so ganz in das Unbestimmte im Reden verliert, würde vielleicht, in einer Erzählung vorgetragen, ein Anderes. Denn das ist der große Zauber der Kunst, daß in ihrer Form, in Gestalt und Bildung auch das Dämmernde, So- phistische und Unsichtbare dadurch, daß es in sichtliche Gestalt tritt, eben sowohl philosophisch begreiflich wird, als es sich poetisch faßlich darstellt.

Wenn ein ächter Philosoph und ein wahrer Poet es auffaßt, sagte Elsheim, oder Gemüther, die fähig sind, oft ohne es zu wissen, beides zu werden.

Still! rief Dorothea, mir gefällt am meisten dies Ho- beln, Lärmen und Hämmern aus der Ferne. Wie hübsch ist das Gefühl hier, daß ein jeder Schlag, den ich vernehme, etwas einbringt; daß der Gewinn wieder das Gewerbe ver- größert; daß Alles, was gesprochen und gedacht wird, in jenes Capital hineinströmt, das die Wohlhabenheit befördert, die wieder das Glück und die Zukunft der Untergebenen be- gründet, damit sie dereinst in dieselbe Stelle treten können.

Recht hübsch, sagte Emmrich; viele Leute würden aber glauben, daß das, was Sie eben gesagt haben, aller Poesie geradezu entgegen strebe, und diese durchaus vernichten müsse.

Poesie! rief Dorothea; ei, so müßten denn auch einmal Dichter kommen, die uns zeigten, daß auch alles dies unter gewissen Bedingungen poetisch seyn könnte.

Die neuen Bretter dufteten; der Nußbaum bewegte sich in seinen Zweigen, von einem leisen Winde angerührt; die Werkstätte klapperte und rauschte; der Kettenhund Mufti schmiegte sich zu Friedrikens Füßen, und die große Cyperkatze saß auf Franzens Schooß, welcher das Thier streichelte. Frühlings-Schwalben flogen hin und wieder; jetzt hörte man den Gesang der Wollenspinnerin aus ihrem Dachstübchen von der andern Straße herüber, die jenseit des kleinen Gartens lag, und Friedrike sagte, indem sie sich an das Ohr Leonhards neigte: Sieh, Mann, heut ist Alles eben so, wie damals, als ich Dich aus Deinen Träumen weckte; aber Du bist anders, und darum ist auch der Nachmittag jetzt anders, und Du hast Deine Freunde, alte und neue, und bist Vater, und mein trauter Gatte, und fröhlich und in Deinem Gott vergnügt in täglicher Arbeit und Ruhe, — und jenes Gespenst, jener Baugeist ist nun auch verschwunden. Nicht wahr?

Sie ging in ihr Zimmer, indem sie Albertinen, die über den Hof schritt, herzlich umarmte. Diese folgte ihr, und die Freunde blieben noch unter heitern Gesprächen beisammen.

Inhalt
sämmtlicher Bände.

Achter Band:

Das alte Buch und die Reise ins Blaue hinein. — Der Alte vom Berge. — Eigensinn und Laune. — Die Gesellschaft auf dem Lande.

Neunter Band:

Der Schutzgeist. — Die Klausenburg. — Abendgespräche. — Wunderlichkeiten. — Die Glocke von Arragon.

Zehnter Band:

Des Lebens Ueberfluß. — Der Aufruhr in den Cevennen. — Liebeswerben. — Waldeinsamkeit.

Elfter Band:

Die Vogelscheuche.

Zwölfter Band:

Der junge Tischlermeister.

